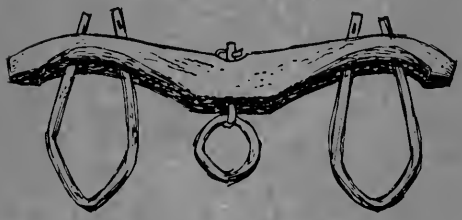
LINCOLN ROOM
UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY



MEMORIAL

the Class of 1901

founded by
HARLAN HOYT HORNER
and
HENRIETTA CALHOUN HORNER

Dup
ICU

Engraved expressly for Holland's "Life of Lincoln."

A. Lincoln.

Das Leben

Abraham Lincoln's

von

J. G. Holland,
Mitglied der Historischen Gesellschaft von Massachusetts

Springfield, Massachusetts:
Verlag von Gurdon Bill.
1866.

Entered according to Act of Congress, in the year 1865, by
GURDON BILL,
in the Clerk's office of the District Court of the United States of Massachusetts.

Stereotypirt bei Henry Beyer, 19 Chatham St., New-York.

173.7L63
BH:7LdG

Andrew Johnson,

dem die Vorsehung die Vollendung von Abraham Lincoln's Arbeiten überwiesen,

widme ich diesen Bericht

von

Abraham Lincoln's Leben,

mit der Bitte:

daß die Geschichte, welche ihre Namen vereinigen wird immerdar, keine Spur eines Saumes finden möge, wo ihre Amtshandlungen an einander gefügt wurden,

und

keinen Wechsel des Gewebes, durch welches sie abstechend gemacht würden.

Vorwort.

Ich habe es unternommen, eine Biographie Abraham Lincoln's für das Volk zu schreiben, und obgleich die Leser sicherlich ausfindig machen werden, was ich in diesem Buche geleistet habe und was zu leisten mir nicht gelungen sein mag, so kann ich mich doch nicht entschließen, es ihnen in die Hände zu geben ohne eine Darlegung dessen, was bei Ausarbeitung desselben in meinem Plane lag, und was nicht. Ich fühle mich dazu sowohl durch den Wunsch gedrungen, daß sie sich nicht hinsichtlich des Charakters dieser Arbeit in ihren Erwartungen getäuscht sehen, als auch durch den, daß sie in dem von mir verfolgten Plane selbst einen Anhaltspunkt für die Beurtheilung des Buches erkennen mögen.

Erstlich nun, habe ich es nicht darauf angelegt, eine Geschichte der Rebellion zu schreiben. Zweitens, habe ich keine politische oder militärische Geschichte der Verwaltung Lincoln's schreiben wollen. Drittens, ging ich nicht darauf ein, eine große Anzahl von Briefen, Reden und Staatsschriften Lincoln's aufzutischen. Viertens, habe ich nicht versucht, meine eigene, persönliche Eingenommenheit für Lincoln und meine völlige Uebereinstimmung mit den politischen Prinzipien, denen sein Leben geweiht war, zu verdecken oder zu verbergen. Obgleich mir keiner Eingenommenheit für eine Partei bewußt, welche

vermögend wäre, meine Augen zu blenden oder mein Urtheil irre zu leiten, weiß ich doch sehr wohl, daß an diesem frühen Tage, während die Meinungen über dieselben, Prinzipien, politische Richtungen und Menschen betreffenden Fragen, welche während Lincoln's politischer Wirksamkeit vorwalteten, sich noch schroff gegenüberstehen, es unmöglich ist, irgend ein Urtheil zu äußern, das von der Partei-Politik der Zeit unberührt wäre. So blieb nur die Alternative, entweder im Geiste persönlicher Parteilichkeit und persönlicher Ueberzeugung, oder ohne alle Parteinahme und ohne irgend welche Ueberzeugung zu schreiben. Ich habe lieber ein Mann als eine Maschine sein wollen; und setzte ich mich dadurch dem Vorwurfe aus, im Interesse einer Partei zu schreiben, so muß ich das über mich ergehen lassen.

Ich habe versucht, Lincoln's Charakter zu zeichnen und einen Umriß seines Lebens zu geben, indem ich mich so eng als möglich an seine Person hielt, der gleichzeitigen Geschichte nicht mehr Beachtung schenkend, als nothwendig schien, um seinen Zusammenhang mit den öffentlichen Ereignissen erkennen zu lassen, und seine Briefe, Reden und Staatsschriften nur in solchem Umfange wiedergebend, als erforderlich schien, um seinen persönlichen Charakter ins rechte Licht zu setzen, um besonders interessante Wendepunkte in seinem Privatleben und in seiner öffentlichen Laufbahn zu beleuchten, um die Eigenheit und Sphäre seines Genius nachzuweisen, und seine socialen, politischen und religiösen Grundsätze und Ansichten darzulegen. Indem ich diesen Weg einschlug, sah ich mich gezwungen, Massen interessanten Materials zur Seite liegen zu lassen, und gerade das in den engsten Raum zusammen zu drängen, wobei der allgemeinere Geschichtsschreiber bis ins Detail verweilen wird.

Von Manchem in der Geschichte von Lincoln's öffentlichem Leben, was seinen künftigen Biographen zugänglich sein wird, sah ich mich ausgeschlossen.

Die Documente und Urkunden seines engen Zusammenhanges mit allen Ereignissen des Krieges um die Erhaltung der amerikanischen Nationalität ruhen in den Archiven des Kriegsministeriums, und bleiben dort in Gewahrsam, um nicht eher enthüllt zu werden, bis die gegenwärtige Generation dahingegangen sein wird. Das Leben Washington's, wenngleich es von einem Marshall mit all der Freiheit des Zuganges zu nicht veröffentlichten Documenten, die seine Stellung ihm gewährte, oder die ihm zu gestatten in der Politik der Regierung lag, beschrieben war, hatte ein halbes Jahrhundert auf Irving zu warten, um in gehöriger Abrundung und Vollständigkeit zu erscheinen. Die geringeren Biographen Lincoln's, obgleich sie einem unmittelbaren Bedürfnisse abhelfen und manches auffammeln, was sonst auf immer verloren sein würde, können kaum hoffen, mehr als Beiträge zu liefern zu jenem besseren und vollständigeren Lebensbilde, welches die nächste und spätere Generation sicher hervorbringen und besitzen wird.

Ich habe keine andere Gelegenheit als die, welche dieses Blatt mir gewährt, Denen meinen schuldigen Dank auszusprechen, die mich bei der Ansammlung nicht veröffentlichten Materials für diesen Band unterstützt haben. Besonderen Dank schulde ich Herrn William H. Herndon aus Springfield in Illinois, Lincoln's langjährigem Theilnehmer im Advokaturgeschäft, der von Anfang an das freundlichste Interesse an meinem Buche kund gab; Herrn Newton Bateman, Vorstand des öffentlichen Unterrichts in Illinois; Herrn Jones O. Howard, Consul der Vereinigten Staaten zu St. John in New Brunswick; dem Ehrenw. John D. Defrees, Vorstand der Staatsdruckerei in Washington; dem Ehrenw. Henry L. Dawes von Massachusetts; Herrn Horace White von der „Chicago Tribune"; Herrn U. F. Linder von Chicago; Herrn J. F. Speed von Louisville in Kentucky; dem Richter S. T. Logan, dem Ehrenw. Jesse

K. Dubois, Sr. Ehrw. A. Hale und dem Ehrenw. Erastus Wright, alten Nachbarn und Freunden Lincoln's in Illinois; Sr. Ehrw. J. T. Duryea von New York und Herrn George H. Stuart von Philadelphia. Diesen, sowie den ungenannten, aber nicht vergessenen Freunden, die mich unterstützt haben, spreche ich meinen herzlichen Dank aus.

Putnam's „Urkundlicher Bericht über die Rebellion" hat sich mir als eine unerschöpfliche Quelle werthvoller und interessanter Thatsachen erwiesen, und ebenso verdanke ich viel McPherson's „Geschichte der Rebellion," der bestgeordneten und vollständigsten Sammlung öffentlicher Documente in Bezug auf den Krieg, die erschienen ist. Ich habe vielfach die Wahlkampf-Biographien der Herren Scripps, Raymond und Barrett benutzt, deren Trefflichkeit ich unumwunden bezeuge. Unter anderen Büchern, die mir von Nutzen waren, seien erwähnt: Nichol's „Geschichte des großen Marsches," Coggeshall's „Reisen Abraham Lincoln's," Schalk's „Feldzüge von 1862 und 1863" und Halsted's „Wahlversammlungen von 1860." Auch Carpenter's im New York Independent veröffentlichte „Erinnerungen" und ein Aufsatz von Noah Brooks in Harper's Magazin haben mir einiges interessante Material geliefert.

Hoffend, daß das Buch eine ebenso angenehme, belehrende und begeisternde Lectüre bieten möge, wie es die Abfassung war, überreiche ich es meinen nachsichtigen Freunden, dem amerikanischen Volke.

Springfield, Mass., im November 1865.

J. G. H.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Kapitel.

Geburt und Kindheit.

Geburt — Daniel Boone und die Pioniere von Kentucky — Abraham Lincoln, der Großvater des Präsidenten — Sein Auszug nach Kentucky und Tod — Seine Brüder und Söhne — Wahrscheinlicher Ursprung der Lincolns — Thomas Lincoln, der Vater des Präsidenten — Seine Verheirathung — Seine Kinder — Die Mutter des Präsidenten — Erste Bildung Abraham Lincoln's — Sein Schullehrer — Zachariah Riney — Caleb Hazel — Religiöse Gebräuche des Volks — Der Pfarrer Elkin — Sklaverei in Kentucky — Mangelhafte Landeigenthums-Urkunden — Auszug Thomas Lincoln's nach Indiana..... 17

Zweites Kapitel.

Jugend.

Lincoln's frühe Betriebsamkeit — Seine Schulen — Einfachheit des Grenzlerlebens — Tod seiner Mutter — Begräbnißrede — Ihr Einfluß auf seinen Charakter — Seine frühe Uebung im Schreiben — Seine Bücher — Eine Anekdote, die von seiner Ehrlichkeit einen Begriff giebt — Seines Vaters zweite Verheirathung — Eine Anekdote von seiner Menschenfreundlichkeit — Er baut ein Boot — Ein Factum für die Physiologen — Er übernimmt die Führung eines Flachbootes nach New-Orleans — Sein Kampf mit sieben Negern — Er verkauft das Boot und die Ladung und kehrt zu Fuß zurück — Seine geistige Entwickelung — Sein sittlicher Charakter..28

Drittes Kapitel.

Frühes Mannesalter.

Heirathen in Thomas Lincoln's Familie — Verheirathung und Tod der Schwester Abraham's — Auszug Thomas Lincoln's nach Illinois — Beschwerden der Reise — Abraham hilft eine Blockhütte bauen und Riegel spalten — Er verläßt das Vaterhaus — Arbeitet für Lohn, Holz fällend und ackernd — Anekdote — Thomas Lincoln zieht nach Coles County — Sein Tod — Abraham geht nach New-Orleans mit einer Ladung Schweine — Er erhält eine Stelle in einem Kaufladen in New-Salem — Anekdote von seiner Ehrlichkeit — Wie er einen Raufbold züchtigt — Sein Abenteuer mit den „Burschen von Clary's Grove — Er studirt die englische Grammatik — Besucht Debattir-Clubs — Anekdote — Sein Prinzipal fallirt und der Laden wird geschlossen — Lincoln wird „der ehrliche Abraham" genannt..... 40

Viertes Kapitel.

Der Krieg gegen Black Hawk.

Black Hawk — Seine Verrätherei — Gouverneur Reynolds ruft Freiwillige auf — Lincoln läßt sich einreihen — Er wird zum Hauptmann gewählt — Seine Beliebtheit bei den Soldaten — Angestrengte Märsche — „Stillman's Niederlage" — Flucht der Indianer — Entlassung der Freiwilligen — Lincoln tritt wieder ein — Gefangennahme des Black Hawk — Lincoln's Rede über General Caß — Lincoln wird Candidat zur Legislatur — Er wird geschlagen — Kauft einen Laden, hat aber kein Glück im Geschäft — Wird Postmeister — Anekdote von seiner Ehrlichkeit — Er wird Feldmesser 51

Fünftes Kapitel.

Charakter Lincoln's bei seinem Eintritt in's öffentliche Leben.

Lincoln war ein selbstgemachter Mann — Seinen Ueberzeugungen treu — Hervorragend und eigenthümlich — Anekdoten — Er wurde geachtet und geliebt — Ein Mann voll praktischen Geschicks — Anekdote — Lincoln war ein religiöser Mann — Sein Glaube an die göttliche Vorsehung — Schärfe seiner Logik und seines Verstandes — Seine Kindlichkeit 61

Sechstes Kapitel.

Lincoln in der Legislatur von Illinois.

Lincoln geht mit dem Studium der Rechte um — Er fängt an Reden zu halten — Zur Legislatur erwählt im Jahre 1834 — Beginnt das Rechtsstudium — Geht zu Fuß nach der Hauptstadt — Kehrt zum Studium der Rechtswissenschaft und zum Feldmessen zurück — Wiedererwählt zur Legislatur 1836 — Rede zu Springfield — Die „langen Neun" — Ausgezeichnete Männer in der gesetzgebenden Versammlung — Wechsel der Hauptstadt des Staates — Lincoln's erstes Zusammentreffen mit Stephen A. Douglas — Annahme von Proſklaverei-Beschlüssen — Protest Abraham Lincoln's und Dan Stone's — Anekdote 66

Siebentes Kapitel.

Lincoln als Advokat.

Lincoln wird Advokatur-Geschäftstheilnehmer von Major Stuart und zieht nach Springfield — Wiedererwählt zur Legislatur 1838 — Politische Parteien in Illinois — Lincoln's Geschichten — Das Mitglied aus dem County Wabash — „Tagfahrten" in Illinois — Lincoln's Tüchtigkeit als Advokat — Seine Gerechtigkeitsliebe — Lincoln und das Schwein — Seine Kraft als ein Advokat — Sein „Füllen-Prozeß" am Bezirksgericht von Coles — Seine anstößigen Geschichten — Seine Rücksichten gegen arme Verwandte 74

Achtes Kapitel.

Lincoln's Verheirathung. — Die Clay-Campagne.

Lincoln wiedergewählt zur Legislatur im Jahre 1840 — Ungewöhnlicher Vorfall in seinem Leben — Er nimmt eine Herausforderung zu einem Duell an — Bildet ein Advokaturgeschäft mit dem Richter Logan — Seine Verheirathung — Seine Privatbriefe — Seine Parteitreue — Anekdote von seiner Großmuth — Politischer Kampf von 1844 — Lincoln Candidat zur Präsidenten-Wählerschaft — Er macht eine Wahlreise durch den Staat — Niederlage Clay's — Lincoln besucht ihn in Ashland — Anekdoten von Lincoln's Muth — Anekdoten zum Beleg seiner Partei-Anhänglichkeit 89

Neuntes Kapitel.

Lincoln im Congreß. — Der mexikanische Krieg.

Lincoln zum Congreß nominirt in 1846 — Er hält „Stumpreden" in seinem Distrikt — Mit großer Majorität gewählt — Seine Tüchtigkeit für die Stellung — Die alte Whig-Partei und der

mexikanische Krieg — Lincoln's Beschluß-Anträge — Hudson's Antrag — Lincoln's Rede vom 12. Januar 1848 — Vertheidigung des General-Postmeisters — Lincoln ein Mitglied der Whig-Convention von 1848 — Befürwortet die Nomination von General Taylor — Rede im Congreß über die Candidaten zur Präsidentschaft — Correspondenz mit den Häuptern der Whig-Partei in Illinois — Reden während der Wahlperiode — Zweite Session des dreißigsten Congresses — Lincoln's Stellung in der Sklavereifrage — Er bewirbt sich um die Stelle eines Commissärs des allgemeinen Landamtes, doch ohne Erfolg 101

Zehntes Kapitel.

Rückkehr zum Privatleben. — Widerruf des Missouri-Compromisses.

Lincoln kehrt zur Ausübung seines Berufes zurück — Seine Zärtlichkeit gegen seine Kinder — Seine Geistesabwesenheit — Er studirt den Euklid — Seine mechanische Geschicklichkeit — Anekdoten aus seiner Advokatenpraxis — Urtheile der Richter Caton, Breese, Drummond und Davis — Lincoln's Lobrede auf Henry Clay — Zulassung Californien's als eines freien Staates — Compromiß-Maßregeln von 1850 — Erwählung von Pierce zum Präsidenten — Widerruf des Missouri-Compromisses und Annahme der Kansas-Nebraska-Bill — Richter Douglas und Volkssouveränetät — Zusammentreffen von Lincoln und Douglas in Springfield — In Peoria — Auszug aus Lincoln's Rede zu Peoria — Sturz der demokatischen Partei in Illinois — Wahl Trumbull's in den Senat der Vereinigten Staaten 133

Elftes Kapitel.

Organisirung der republikanischen Partei.

Vorfälle in Kansas — Grenz-Raufbolde — Lincoln's Brief an Speed — Stand der Sklaverei-Frage — Lincoln wohnt einer Staats-Convention in Bloomington bei — Die republikanische Partei in Illinois organisirt — Lincoln's Rede in der Convention — Lincoln Candidat zur Vice-Präsidentschaft in der nationalen republikanischen Convention von 1850 — Rede in Charleston, Illinois — Rede von Douglas in Springfield — Lincoln's Erwiderung — Die Lecompton-Verfassung — Douglas' Stellung 155

Zwölftes Kapitel.

Kampf um die Senatorwürde.

Skizze der früheren Lebensgeschichte von Stephen A. Douglas — Lincoln's Urtheil über ihn — Douglas widersetzt sich der Lecompton-Constitution — Demokratische Staats-Convention — Oestliche Republikaner begünstigen Douglas' Wiedererwählung — Ansichten der republikanischen Partei in Illinois — Republikanische Staats-Convention — Beschluß über die Dred-Scott-Entscheidung und die Macht des Congresses über die Territorien — Lincoln nominirt zum Senator der Vereinigten Staaten — Seine Rede vor der Convention — Rede von Douglas zu Chicago — Seine Verleumdung Lincoln's — Seine Ansichten über die Dred-Scott-Entscheidung — Lincoln's Entgegnung — Beispiele von seinem Takte und Witze 167

Dreizehntes Kapitel.

Kampf um die Senatorwürde.

Lincoln schlägt Douglas eine gemeinsame Stimmenwerbung durch den Staat vor — Douglas lehnt es ab, schlägt aber gemeinsame Debatten in sieben Distrikten vor — Lincoln beginnt seine Bewerbung — Seine Erwiderung auf Douglas' Vorwurf der Unwahrheit — Zusammentreffen von Douglas und Lincoln in Ottawa — Douglas' Anklagen und Lincoln's Entgegnungen — Auszug aus Lincoln's Rede — Ihr Zusammentreffen in Freeport — Lincoln's Erwiderung auf Douglas' Fragen — Seine an Douglas gestellten Fragen — Antworten von Douglas und Lincoln's Replik — Lincoln's Triumph in der Achtung des Volks — Zwecke Lincoln's bei der Campagne — Douglas zum Senator wiedergewählt durch die Legislatur.....194

Vierzehntes Kapitel.

Vorläufer der Präsidentschaft.

Lincoln, im Winter 1858—59, hält eine Vorlesung über die Geschichte der Erfindungen — Seine Popularität im Westen — Brief an Dr. Canisius über Naturalisirung und Verschmelzung — Sein Empfang in der Staatsconvention zu Decatur — Die Schaustellung der Zaunriegel aus der Grafschaft Macon — Lincoln's Besuch in Kansas — Auszug aus seiner Rede in Leavenworth — Er besucht Ohio — Redet in Columbus und Cincinnati — Auszug aus seiner Rede in Cincinnati — Volkssouverainetätslehre von Douglas — Lincoln besucht New York — Redet im Cooper-Institut — William C. Bryant präsidirt bei der Versammlung — Großes Talent und Belesenheit entfaltet in der Rede — Auszüge — Lincoln besucht die Five-Points-Mission — Geht nach Connecticut und redet in Hartford, New Haven, Meriden ꝛc.—Seine großen Erfolge als Redner — Anekdote, erzählt von Sr. Ehrw. J. P. Gullion — Lincoln besucht seinen Sohn in Cambridge, und kehrt nach Illinois zurück..... 211

Fünfzehntes Kapitel.

Convention zur Präsidentenwahl im Jahre 1860 — Lincoln's Nominirung.

Zustand des Landes im Jahr 1860 — Südliche Parteiführer sich zur Secession rüstend — Ritter des „Goldenen Reifens" — Kirche und Presse im Süden — Cobb und Floyd — Meinungen im Norden — Demokratische Convention in Charleston — Yancey und die „Feuer-Esser" — Spaltung der Convention — Beide Parteien vertagen sich, ohne Nominationen zu machen — National-Constitutionelle Unions-Convention zu Baltimore — Bell und Everett nominirt — Breckinridge nominirt von den Feuer-Essern, und Douglas von der regelmäßigen demokratischen Convention — Lincoln's Geschichte — Republikanische Convention von Chicago — Hervorragende Candidaten zur Nomination — Die Partei-Platform — Abstimmung über den Präsidenten — Nominirung Lincoln's — Enthusiasmus der Convention und der Zuschauer — Enttäuschung der Freunde Seward's — Aufnahme der Nachricht in Springfield — Das Comite der Convention besucht Lincoln — Rede des Sprechers derselben, Ashmun — Lincoln's Erwiderung — Sein Brief, in welchem er die Nomination annimmt.... 234

Sechzehntes Kapitel.

Die Campagne. — Lincoln's Erwählung.

Lincoln, besucht von einer Masse Menschen — Anekdoten — Blick in die Zukunft — Lincoln's Ansichten über die Pflichten von Christen und Geistlichen — Seine Unterredung mit Herrn Bateman — Sein religiöser Glaube und seine Ueberzeugungen — Anscheinende Widersprüche in seinem Charakter — Die Wahl Lincoln's als gewiß angesehn — Verfahren der südlichen Führer — Schweigendes Verhalten Lincoln's während der Campagne — Erwählung Lincoln's — Frohlocken des Volks im Norden und Erbitterung im Süden — Stimmung der republikanischen Partei — Wirkung auf Lincoln — Eine optische Täuschung — Reise nach Chicago — Züge seiner Liebe zu Kindern — „Cabinet-Macherei" — Lincoln's Absichten..... 251

Siebzehntes Kapitel.

Lincoln's Reise nach Washington.

Ungeheuerlichkeit der Rebellion — Floyd — Black — Buchanan — Secession mehrerer Staaten — Forts und Arsenäle gewaltsam in Besitz genommen — Stellung Stanton's und Holt's — Versuche, den Süden zu versöhnen — Lage des Landes — Lincoln bricht von Springfield nach Washington auf — Seine Abschiedsrede — Seine Rede in Indianapolis — Reise nach Cincinnati — Reden in Cincinnati — Empfang in Columbus — In Pittsburg — In Cleveland — Buffalo — Albany — Poughkeepsie — New York — Trenton — Philadelphia — Anschlag auf das Leben des Präsidenten — Seine Rede in der Unabhängigkeits-Halle — Empfang in Harrisburg — Reise nach Washington 269

Achtzehntes Kapitel.

Die Einsetzungsfeier. — Ausbruch des Kriegs.

Der Festzug — Empfang des Präsidenten durch das Volk — Die Einweihungsrede — Cabinets-Ernennungen — Freunde der Rebellen im Amt — Lincoln's persönliche Politik — Ankunft von Commissären der Rebellen in Washington — Uebergabe von Fort Sumter — Wirkung auf den Norden — Proklamation des Präsidenten — Antwort von Massachusetts — Angriff auf die Truppen in Baltimore — Proklamation, eine Blokade der Rebellen-Häfen erklärend — Stellung Virginia's — Secession von Virginia, Tennessee, Nord-Carolina und Arkansas — Wie dem Aufruf des Präsidenten im Norden und Westen Folge geleistet wurde — Douglas besucht Lincoln — Seine Hingebung an das Land — Reden in Illinois — Seine Krankheit und Tod 298

Neunzehntes Kapitel.

Erster Sommer des Kriegs.

Wichtige militärische Operationen — Washington aus der Gefahr erlöst — Die Festung Monroe verstärkt — Die Regierungsbauten bei Harper's Ferry in die Luft gesprengt und im Stich gelassen — Occupation von Cairo — Der Rebellen-Congreß versammelt in Montgomery — Botschaft des Präsidenten Davis — Präsident Lincoln's Aufgebot mehrerer Truppen — Angelegenheiten in Missouri — General Butler's „Contrabanden-Ordre" — Schlacht von Big Bethel — Tod des Obristen Ellsworth — Schlacht von Bull Run — Uebereinkommen zwischen Buckner und McClellan — Stellung der Regierung in Beziehung zur Sklaverei — Der Staat West-Virginia organisirt — Schlachten von Laurel Hill und Rich Mountain — Außerordentliche Sitzung des Congresses — Botschaft des Präsidenten — Die Majorität des Congresses unterstützt die Regierung — Crittenden's Antrag — Wirkung der Einweihungsrede und Botschaft des Präsidenten — Erhebung General McClellan's zum Commando der Potomac-Armee 329

Zwanzigstes Kapitel.

Auswärtige Beziehungen. — Fremont in Missouri.

Folgen der Schlacht von Bull Run — Auswärtige Beziehungen — Seward's Instruktionen an den Minister Adams — An unsre Gesandten an andren europäischen Höfen — Kriegführungs-Rechte der Rebellen anerkannt von England und Frankreich — Sympathie England's mit der Rebellion — J. C. Fremont zum General-Major ernannt — Schlacht von Wilson's Creek — Lage Missouri's — Fremont's Proklamation — Lincoln's Brief an Fremont — Beschränkung der Proklamation Fremont's — Brief des Chrenw. Joseph Holt — General Fremont und Obrist Blair — Anklagen gegen Fremont — General Grant besetzt Paducah in Kentucky — Capitulation des Obristen Mulligan — General Fremont rückt in's Feld — General Hunter wird an seine Stelle gesetzt — General McClellan und die Potomac-Armee — General Butler nimmt die Hatteras-Forts ein — Munson's Höhe von den Rebellen besetzt — Schlacht von Ball's Bluff — Resignation von General Scott — Besuch des Präsidenten und Cabinets bei ihm — Ernennung des Generals McClellan zum Oberbefehlshaber — Sieg bei Port Royal — Sieg des Generals Grant in Missouri und Nelson's in Kentucky — Instruktionen von General Butler in Betreff der Sklaverei 350

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Trent-Angelegenheit. — Die Regierung und Sklaverei.

Gefangennehmung Mason's und Slidell's durch Capitain Wilkes — Verwickelungen mit England — Brief Seward's — Freigebung von Mason und Slidell — Sitzung des Congresses — Botschaft des Präsidenten — Die Frage der Sklaverei — Lincoln's Achtung vor der Constitution und den Gesetzen — Er empfiehlt allmählige Emancipirung — Conferenz mit Mitgliedern aus den Grenzstaaten — Ansprache des Präsidenten — Confiscationsgesetz — Abschaffung der Sklaverei im Distrikt Columbia — Brief Greeley's — Antwort des Präsidenten — Cameron's Resignation — Anstellung Stanton's — Lincoln's Erzählung 366

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Feldzug von 1862.

General McClellan und die Potomac-Armee — Blokade des Potomac — Botschaft des Präsidenten zu einer großen Bewegung der Unions-Armeen — Befehl an die Potomac-Armee — General McClellan räth zu einem andern Plan als dem in der Ordre des Präsidenten aufgestellten — Lincoln's Antwort an McClellan — McClellan's Plan angenommen — Räumung von Manassas — Befehle des Präsidenten — Organisation der Armee-Corps — Blenker's Division beordert, sich Fremont anzuschließen — Banks soll Jackson angreifen — McDowell's Corps zur Vertheidigung von Washington zurückbehalten — McClellan in Yorktown — McClellan klagt über die Unzulänglichkeit seiner Streitmacht — Correspondenz zwischen McClellan und den Behörden zu Washington — General Franklin's Division zu McClellan gesandt — Räumung von Yorktown — Schlacht bei West Point — Correspondenz über Armee-Corps — Lincoln's „kleine Geschichte" — Einnahme von Norfolk — McClellan noch auf Verstärkungen dringend — Banks' Niederlage — Niederlage der Rebellen bei Hanover Court House — Schlacht von Fair Oaks — Weitere Correspondenz — Der „siebentägige Kampf" und Rückzug an den James-Fluß — McClellan's Rath an die Regierung — Der Präsident in Harrison's Landing — Die Potomac-Armee kehrt nach Alexandria zurück — Mißglückter Versuch McClellan's, General Pope zu verstärken — Die Rebellen überschreiten den Potomac — General McClellan erhält das Commando der Armee in Virginia — Schlachten von South Mountain und Antietam — General McClellan erhält Befehl, die Rebellen zu verfolgen — Stuart's Streifzug — Der Brief des Präsidenten an General McClellan — Die Armee geht durch den Potomac — McClellan seines Commandos enthoben — Sein Charakter — General Burnside erhält den Oberbefehl — Niederlage bei Fredericksburg — Einnahme der Insel Roanoke — New Orleans ergiebt sich dem General Butler — Kriegsvorfälle im Westen..... 387

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Emancipations-Proklamation.

Lincoln's Proklamation in Gemäßheit der Confiskations-Akte — Fernando Wood's Briefe, Unterhandlungen mit den Rebellen empfehlend — Antworten des Präsidenten — Lincoln's Brief an Hodges — Carpenter's Berichte über die Emancipations-Proklamation — Cabinetssitzung — Meinungen der Herren Chase, Blair und Seward — Bowtwell's Bericht — Erlaß der vorläufigen Proklamation — Ihre Aufnahme beim Volke — General McClellan's Armee-Befehl — Die Emancipations-Proklamation vom 1. Januar 1863 — Proklamation zur Suspendirung der Habeas-Corpus-Akte — Angriffe auf dieselbe — Rundschreiben des Präsidenten über Sabbath-Entweihungen in der Armee — Brief an Gouverneur Shepley..... 418

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Suspension der Habeas-Corpus-Akte. — Die Conscription. — Die Feldzüge von 1863.

Colonisationspläne des Präsidenten — Er empfiehlt Emancipation unter Entschädigung — Bill für Aushebung und Conscribirung der Miliz — Finanz-Maßregeln des Congresses — Ansichten des Präsidenten — West-Virginien zur Union zugelassen — Repräsentanten aus Louisiana zum Congreß zugelassen — Friedens-Agitationen — Gebahren Vallandigham's von Ohio — Seine Verhaftung durch General Burnside — Entscheidung des Richters Leavitt — Vallandigham's Verhör und Beurtheilung — Das Urtheil abgeändert durch den Präsidenten — Brief des Gouverneurs Seymour — Vallandigham zum Gouverneur nominirt durch die demokratische Convention von Ohio — Das Comite der Convention besucht den Präsidenten — Antwort des Präsidenten auf ihren Brief — Beschlüsse der Versammlung zu Albany — Erwiderung des Präsidenten — Allgemeine Suspension der Habeas-Corpus-Akte — Die Conscription — Aufruhr in New York — Gebahren des Gouverneurs Seymour — Verfahren des Präsidenten — Die Wahlen von 1863 — Brief der Arbeiter von Manchester in England — Antwort des Präsidenten — Lincoln's Brief an J. C. Conkling — Kriegsereignisse des Jahres — Schlacht von

Chancellorsville — Lee's Einfall in Maryland und Pennsylvania — General Meade folgt General Hooker im Commando — Schlacht von Gettysburg — Depesche des Präsidenten — Einweihung des Friedhofs von Gettysburg — Rede des Präsidenten — Capitulation von Vicksburg und Port Hudson — Lincoln's Brief an General Grant — Rosecrans' Feldzug in Tennessee — General Grant schlägt Bragg und vertreibt Longstreet aus Tennessee — Die Danksagungs-Proclamation des Präsidenten — Streitigkeiten zwischen den Unionisten in Missouri — Lincoln's Ansicht 437

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Privatleben im Weißen Hause.

Lincoln im Weißen Hause — Seine Beziehungen zu den Cabinets-Mitgliedern — Sein Gesundheitszustand — Seine Vorliebe für Musik — Seine Sympathie für die Soldaten — Anekdoten — Sein Mitleid mit menschlichen Schwächen — Seine Strenge gegen absichtlich oder des Lohnes willen ogangene Verbrechen — Anekdoten — Lincoln's religiöser Charakter — Tod seines Sohnes — Anekdoten von seiner Religiosität — Sein Interesse für die Christliche Commission — Anekdoten — Besuch von zweihundert Mitgliedern der Christlichen Commission — Bemerkungen Stuart's und Entgegnung des Präsidenten — Lincoln's Unterredung mit dem Ehrw. J. T. Duryea — Sein Interesse für die Bemühungen frommer Männer — Seine Lebensweise im Weißen Hause — Erzählung einer Dame, welche in ihn drang, militärische Hospitäler in den nördlichen Staaten einzurichten — Schädliche Wirkungen seiner übermäßigen Anstrengungen, Sorgen und Schlaflosigkeit — Besuche von Repräsentanten verschiedener Kirchen und öffentlicher Corporationen — Seine Schwermuth — Anekdote — Sein Charakter.... 463

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Session des Congresses, 1863—64. — Ausstellungen zum Besten der Sanitäts-Commission.

Die Botschaft des Präsidenten — Amnestie-Proclamation — Ergänzende und erklärende Proclamation vom 24. März 1864 — Durchfall der Bill für die Errichtung eines Bureau für die Angelegenheiten der freigewordenen Neger und des die Sklaverei abschaffenden Zusatzes zur Bundes-Verfassung — Widerruf des Gesetzes über flüchtige Sklaven — Debatte im Hause der Repräsentanten über die Ausstoßung von Long und Harris — General E. P. Blair's Sache — U. S. Grant zum General-Lieutenant ernannt — Ausstellung für die Sanitäts-Commission in Baltimore — In Philadelphia — Im Patentamte zu Washington — Besuche und Reden des Präsidenten — Befehl in Betreff der Behandlung farbiger Soldaten — Rede des Präsidenten über den Gegenstand 492

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Präsidentenwahl-Campagne von 1864. — Wiedererwählung Lincoln's.

Präsidentenwahl von 1864 — Zustand des Landes — Chase — Fremont-Convention zu Cleveland — J. C. Fremont zum Präsidenten nominirt — Seine Gründe für Annahme der Nomination — Zurückziehung seines Namens — Versammlung in New York zu Ehren General Grant's — Convention von Baltimore — Platform — Lincoln zum Präsidenten nominirt — Seine Rede bei Annahme der Nomination — Brief an das Comite der Convention — Arguelles-Sache — Reconstructionsplan im Congreß — Proclamation des Präsidenten — Manifest der Senatoren Wade und Davis — Friedens-Verhandlungen — Greeley's Briefe — Lincoln's Antworten — Greeley bei den Niagara-Fällen — Berathungen mit Clay und Holcombe — Der Brief des Präsidenten an H. J. Raymond — Demokratische Convention zu Chicago — Die Platform — McClellan und Pendleton nominirt — Vallandigham — Blair tritt aus dem Cabinet — Dennison an seiner Statt ernannt — Lincoln's Rede über die Annahme einer freien Constitution in Maryland — Protest gegen den Testeid von Tennessee — Antwort des Prä-

sidenten — Aufgebot von 500,000 Mann — Präsident Lincoln wiedererwählt — Sein Brief an Frau Bixby 503

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Kriegsereigniſſe von 1864. — Zweite Inauguration Lincoln's.

Kriegsoperationen von 1864 — General Smith's Expedition von Memphis aus — Kilpatrick's Streifzug — Die Red-River-Expedition — Capitulation von Fort Pillow — Schlachten in der Wildniß — General Butler in City Point — Belagerung von Petersburg — Sherman's Feldzug in Georgia — Einnahme von Atlanta — Sherman's Marsch nach der Küste — Einnahme von Savannah — General Thomas ſchlägt Hood in Tenneſſee — Sheridan ſchlägt Early im Shenandoah-Thale — Niederlage von Price in Miſſouri — Veränderungen im Cabinet — Tod des Oberrichters Taney und Ernennung Chaſe's — Botſchaft des Präſidenten — Das die Sklaverei abſchaffende Amendement zur Bundes-Conſtitution geht im Congreß durch — Aufgebot von 300,000 Mann — Friedens-Conferenz zu Hampton Roads — Lincoln's „Geſchichte" — Schluß des erſten Amtstermins des Präſidenten Lincoln — Seine Wiedereinſetzung in's Amt — Seine Antrittsrede — Reſignation von Sekretär Feſſenden — Anſtellung McCulloch's — Proclamation an Deſerteurs — Die Aushebung 531

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Kriegsereigniſſe von 1865. — Ende des Krieges.

Sherman's Marſch — Einnahme von Columbia — Räumung von Charleſton — Schlachten von Averysboro und Bentonville — Occupation von Goldsboro — Der Präſident in City Point — Vorrücken der Potomac-Armee — Niederlage des Generals Lee — Räumung von Richmond — Beſetzung der Stadt durch General Weitzel — Capitulation General Lee's — Der Präſident und die Kätzchen — Der Präſident beſucht Richmond — Seine Zuſammenkunft mit Richter Campbell — Verhandlungen General Sherman's — Capitulation General Johnſton's — Ende der Rebellion — Freude des Volkes — Popularität des Präſidenten — Seine Rede im Weißen Hauſe 546

Dreißigſtes Kapitel.

Die Ermordung.

Stellung des Präſidenten Lincoln vor der Welt — Complotte zu ſeiner Ermordung — Brief Seward's — Unterredung des Präſidenten mit dem Sprecher Colfax — Sein Erſcheinen in Ford's Theater — Enthuſiasmus des Volkes bei ſeiner Ankunft — J. Wilkes Booth — Seine Vorkehrungen zum Morde — Ausführung der That — Entkommen Booth's — Tod des Präſidenten — Mordanfall auf Seward und deſſen Sohn — Tiefe Betrübniß der Nation — Trauergottesdienſte in Waſhington — Abgang des Leichenzuges nach Springfield — Feierlichkeiten in Baltimore — In Harrisburg — Philadelphia — New-York — Albany — Buffalo — Cleveland — Columbus — Chicago — Trauergottesdienſte in Springfield — Ausdrücke der Sympathie mit der Nation und mit Lincoln's Familie von Seiten des Auslandes — Johnſon folgt im Präſidentenamt — Große Belohnungen ausgeſetzt für die Ergreifung des Mörders — Seine Spur wird bis in ſein Verſteck verfolgt, wo er getödtet wird — Einfangung und Verhör ſeiner Helfershelfer — Schließliche Würdigung des Charakters und der Verwaltung Abraham Lincoln's 556

Jones Sc
F. T. Stuart Eng Boston

Das Leben Abraham Lincoln's.

Erstes Kapitel.

Die Jugend Abraham Lincoln's war ein schweres und bescheidenes Leben im Hinterwald und an der Indianergrenze. Als Knabe und als junger Mann fand er keinen Geschmack an wilden Vergnügungen und aufregenden Abenteuern. Es ist unbestreitbar, daß die frühe Jugend vieler seiner Nachbaren und Genossen mehr Stoff für die Feder des Biographen und die Phantasie bieten würde, als die Jugend Lincoln's. Seine spätere Laufbahn, sein edler Charakter, sein Zusammenhang mit den großartigsten und wichtigsten Ereignissen der amerikanischen Geschichte haben allein oder hauptsächlich seinen Jugenderfahrungen und Mühen, den unbedeutenden Vorgängen in seiner Erziehung und seinen frühen Kämpfen gegen die rohen Kräfte der Natur, in deren Kreise er geboren wurde, Interesse verliehen. Der Baum, welcher so hoch aufwuchs, seine Blätter so breit ausstreckte und so goldene Früchte trug, und dann vor dem Sturme fiel, weil er so hoch und so schwer war, hat seine Wurzeln an dasselbe Licht gekehrt, welches seine Zweige verklärte und hat den Baum der Welt bekannt und heilig gemacht, von welchem er seine Nahrung zog.

Als Herr Lincoln zum Candidaten für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten im Jahre 1860 ernannt wurde, da stellte sich das Verlangen nach einer Skizze von seinem Leben ein, welche weit verbreitet werden sollte; aber als er um Stoff für diese Skizze von den Herren gebeten wurde, welche die Arbeit übernommen hatten,*

* James L. Scripps von Chicago.

schien er die Unbedeutendheit und den Mangel an Interesse, welchen dieser Stoff haben müßte, zu fühlen, und überzeugt zu sein, daß derselbe von gar keinem Interesse für das amerikanische Volk sein könne. „Meine Jugendgeschichte," sagte er, „ist am besten charakterisirt durch eine Zeile in Gray's Elegie:

„„Des Armen kurze, einfache Geschichte!""

Sein Urtheil war damals wohl richtig, aber die Ereignisse haben es aufgehoben, und den einfachen Einzelheiten, welche ihm so gewöhnlich erschienen, ein tiefes und zärtliches Interesse verliehen.

Abraham Lincoln wurde in dem Theile von Hardin County in Kentucky, welcher jetzt von den Grenzen des jüngst gebildeten County Larue eingeschlossen, am 12. Februar 1809 geboren. Eine pittoreskere Gegend gab es damals kaum in den neu eröffneten Gegenden des Westens. Abwechselnd und hügelig an der Oberfläche, an zwei Drittheilen mit Bäumen bewachsen und fruchtbar, im Uebrigen sandig und mit verkrüppelten Bäumen bewachsen, bald sich dann wieder zu Ebenen ausdehnend, und dann zu Felsen und Hügelketten verändert, bewässert von schönen und wasserreichen Strömen, war das Land anziehend für den Naturfreund, wie für den leidenschaftlichen Jäger. Einige der Felsenspitzen, welche sich aus dem unfruchtbaren Boden erheben, erreichen eine beträchtliche Höhe und werden mit dem Namen Berge beehrt. „Der glänzende Berg" (Shiny Mountain) ist einer der lieblichsten dieser Berge und gewährt einen Blick auf das ganze Thal des Nolin. Ein noch höherer Fels ist die „blaue Kugel" (Blue Ball), von dessen Spitze man an klaren Morgenstunden den Nebel vom Ohio, dreißig Meilen davon, aufsteigen sehen kann.

In einer plumpen Blockhütte, mitten unter dieser Scenerie, erblickte der Held dieser Lebensbeschreibung das Licht der Welt. Die Hütte lag an oder nahe dem Nolinbache, ungefähr anderthalb Meilen von Hodgenville, dem jetzigen Gerichtsorte des County Larue. Hier lebte er die ersten zwei Jahre seiner Kindheit, und wurde dann nach einer Hütte am Knobbache, auf dem Wege von Bardstown in Kentucky, nach Nashville in Tennessee gebracht, ungefähr drei und eine

halbe Meile südlich oder südwestlich von Atherton's Ferry, und sechs Meilen von Hodgenville.

In diesen beiden Plätzen verlebte er die ersten sieben Jahre seines Lebens,* aber bevor wir Etwas von diesen Jahren sagen, ist es vielleicht besser zu erzählen, wie seine Eltern den Weg nach der Wildniß fanden, und zu berichten, was von seiner Familiengeschichte bekannt ist.

Im Jahre 1769 zog Daniel Boone an der Spitze einer kleinen und kühnen Gesellschaft von Abenteurern von seiner Heimath am Yankinflusse in Süd-Carolina aus, um den Theil Virginiens zu erforschen, welchen er damals unter den Namen des „Kentuckier Landes" kannte. Nach den kühnsten und gefährlichsten Abenteuern und unter fast unglaublichen Beschwerden kehrte er im Jahre 1771 zurück, überreich belohnt durch Pelze, welche er erbeutet hatte. Zwei Jahre darauf versuchte er, seine Familie nach der Gegend zu bringen, welche seine Einbildungskraft ganz und gar gefesselt hatte, aber es war erst im Jahre 1775, daß er seinen Plan ausführen konnte. Dieser tapfere und weitbekannte Pionier lebte mit denjenigen, welche ihn begleiteten, und denen, welche nach der Gegend durch die Erzählungen gelockt wurden, welche er nach den östlichen Ansiedelungen zurückgebracht hatte, ein Leben fortwährender Gefahr vor Krieg gegen die Indianer, aber Gefahr schien nur den Geschmack für das Abenteuerliche zu vergrößern, und die Einwanderung eher anzuziehen als abzuhalten.

Unter denen, für welche das „Kentuckier Land" seinen Reiz der Wildheit hatte, war Abraham Lincoln, der Großvater des Präsidenten, welcher damals in Rockingham County, Virginien, lebte. Weshalb er das kleine und fruchtbare Thal des Shenandoah mit den wilden Gegenden des Westens vertauschte, ist nicht bekannt, aber es war nur eines jener Beispiele des Pionierlebens, die Gier nach etwas Neuerem und Wilderem und Gefährlicherem, als in seiner Umge-

* Herr Lincoln erwähnt in dem von ihm selbst Hrn. J. G. Nicolai dictirten Manuscript über sein Leben nur eine Heimath in Kentucky. Briggs schweigt in seinem Buche, welches er gleichfalls nach mündlicher Mittheilung Lincoln's geschrieben hat, ganz darüber, aber Barret's Leben Lincoln's macht darüber ganz genaue Feststellungen, und ist wahrscheinlich richtig.

bung zu finden war. Sein Umzug nach Kentucky fand ungefähr im Jahre 1780 statt. Ueber die Reise haben wir keinen Bericht, aber wir wissen, daß sie um jene Zeit mit großer Mühe verbunden gewesen sein muß, da er von einer jungen und zarten Familie begleitet war. Der Fleck, auf welchem er sich niederließ, ist nicht bekannt, obgleich man glaubt, daß er irgendwo an Floyd's Creek, in dem jetzigen Bullitt County, war. Wenig mehr von seiner Geschichte ist bekannt, als die Umstände, welche seinen Tod begleiteten. Im Jahre 1784 wurde er bei der Arbeit im Felde, nicht unweit von seiner Hütte, von einem Indianer, welcher sich heimlich an ihn herangeschlichen hatte, todtgeschossen.

Die Sorge für fünf unmündige Kinder fiel durch diesen Tod auf seine Wittwe. Sie zog später nach einer Gegend, welche jetzt innerhalb der Grenzen von Washington County liegt und dort erzog sie die kleine Familie so einfach, wie es die Nothwendigkeit gebot. Drei von den Kindern, Knaben, hießen der Reihe nach Mordecai, Josiah und Thomas, die beiden Mädchen hießen Mary und Nancy. Mordecai blieb bis in sein spätes Alter in Kentucky, aber zog kurz vor seinem Tode nach Hancock County, Illinois, wo mehrere seiner Nachkommen noch jetzt leben. Josiah, der zweite Sohn, zog noch als junger Mann nach dem jetzigen Harrison County in Indiana. Thomas, der dritte Sohn, war der Vater Abraham Lincoln's, des Helden dieser Lebensbeschreibung. Mary Lincoln heirathete Ralph Crume und Nancy den William Brumfield. Die Nachkommen dieser Frauen leben noch in Kentucky. Alle diese Kinder wurden wahrscheinlich in Virginien geboren, Thomas im Jahre 1778, so daß er ungefähr zwei Jahre alt war, als sein Vater auswanderte.

Wenn wir die Familie noch weiter verfolgen, so finden wir, daß Abraham, der Emigrant, vier Brüder hatte nämlich: Isaac, Jacab, John und Thomas. Die Nachkommen Jacobs und Johns sind wahrscheinlich noch in Virginien. Isaac wanderte nach der Gegend aus, wo Virginien, Nord Carolina und Tennessee zusammenstoßen und seine Nachkommen sind dort. Thomas ging nach Kentucky wahrscheinlich später als sein Bruder Abraham, wo er viele Jahre lebte und auch starb. Seine Nachkommen leben in Missouri.

Weiter zurückzugehen ist schwer. Alles, was bekannt ist, ist, daß die Lincolns von Rockingham County vor 1752 aus Berks County in Pennsylvanien kamen. Woher die Lincolns von Berks County kamen, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich sind sie Quäker gewesen, aber ob sie direct von England unter der Führung von William Penn kamen, oder ob sie ein Zweig der Lincolns von New England waren, ist nicht bekannt. Es ist jedoch sehr starker Grund zur Annahme vorhanden, daß die Pennsylvanischen Lincolns mit denen von New England von demselben Blute waren. Der Grund zur Annahme der Identität liegt hauptsächlich in dem Zusammentreffen der Vornamen in beiden Familien. Drei Lincolns, welche von Hingham in England kamen und sich in Hingham in Massachusetts niederließen, hießen Thomas. Ein anderer hieß Samuel und hatte drei Söhne: Daniel, Mordecai und Thomas. Mordecai war der Vater Mordecai's, welcher 1686 geboren wurde. Er war auch der Vater Abrahams, welcher 1689 geboren wurde. Um das Jahr 1750 gab es zwei Mordecai Lincolns in Taunton.* So sehen wir die drei Namen Mordecai, Thomas und Abraham häufig und gewöhnlich in der Familie gebraucht. In der Familie in Pennsylvanien finden wir, daß unter den steuerpflichtigen Einwohnern von Exeter in Berks County, Pennsylvanien, bald nach 1752 Mordecai und Abraham Lincoln waren, daß Thomas Lincoln schon 1757 in Reading lebte und daß Abraham Lincoln von Berks County von 1782 bis 1790 mehrere Staatsämter bekleidete.†

Es ist schon bemerkt worden, daß diese Namen in den letzten Generationen der Lincolns von Pennsylvanien sich fortpflanzten, und daß die drei Namen Abraham, Mordecai und Thomas sämmtlich in der Familie vorkommen, von welcher der Präsident abstammt. Das Argument, welches sich auf die Gleichheit der Lieblingsnamen stützt, (namentlich wo dieselben so ungewöhnlich sind) ist ein sehr starkes, um die Identität des Blutes zu beweisen, wenn es freilich auch nicht absolut beweisend ist. Es reicht sicherlich in Abwesenheit eines zu-

* Lobrede des Predigers Elias Nason's vor der nordöstlichen historischen Gesellschaft am 3. Mai 1865.

† Rupp's Geschichte von Berks und Lebanon County in Pennsylvanien.

verläſſigen Documentes hin, um die Theorie glaublich zu machen, nach welcher ein Quäker aus dem unfreundlichen Boden von Maſſachuſetts nach dem Paradies der Quäker in Pennſylvanien verſetzt wird. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ein Quäker von der Maſſachuſett'ſchen Puritaner Familie ausnahmsweiſe mit anderen New Engländern nach Berks County in Pennſylvanien ging, und daß das Blut, welches New England eine beträchtliche Zahl der geehrteſten Namen gab, der Nation auch einen der edelſten Namen gegeben hat, welche ſeine Jahrbücher zieren.

Thomas Lincoln, der Vater des Präſidenten, wurde durch den frühen Tod ſeines Vaters und die kümmerliche Lage ſeiner Mutter auf Umherirren, Arbeiten und Unwiſſenheit angewieſen. Er wuchs ohne alle Erziehung auf. Er lernte thatſächlich nie die Buchſtaben außer denen, welche ſeinen eignen Namen bildeten. Dieſen konnte er in plumper Schrift aber leſerlich, ſchreiben und dies that er ohne die geringſte Kenntniß der Namen oder Eigenſchaften der einzelnen Buchſtaben. Noch als kaum halb erwachſener junger Menſch arbeitete er als Ackerknecht am Wataga, einem Nebenfluße des Holſton Fluſſes, bei ſeinem Onkel Iſaac. Ohne Geld oder die Gelegenheit zum Gelderwerb gingen die frühen Jahre ſeines Lebens unter Arbeit für andere Leute hin, für ſolchen Lohn, als er gerade bekommen konnte oder auf der Jagd nach dem Wilde, an welchem die Gegend Ueberfluß hatte.

Erſt im achtundzwanzigſten Jahre fand er es für nöthig, ſich einen feſten Wohnſitz zu verſchaffen und ſich eine Heimath zu gründen. Er heirathete im Jahre 1806 Nancy Hanks. Sie war in Virginien geboren und wahrſcheinlich mit einem der früheren Auswanderer nach Kentucky verwandt. Er nahm ſie mit ſich nach der beſcheidenen Hütte, welche er für ſie eingerichtet hatte, und welche wir ſchon als den Geburtsplatz des Präſidenten erwähnt haben, und in den erſten paar Jahren ihrer Ehe gebar ſie ihm drei Kinder. Die erſte Tochter erhielt den Namen Sarah, und ſie wuchs auf, heirathete und ſtarb vor vielen Jahren kinderlos. Das dritte Kind war ein Sohn, welcher als Kind ſtarb. Das zweite Kind war Abraham, welcher in einer der niedrigſten Hütten und unter den beſcheidenſten Verhältniſſen geboren, ſich durch die ihm angeborene Gabe des Herzens und Verſtandes em-

vorschwang, und durch die Erziehung und die Kraft, welche er durch eigene Willensstärke und Fleiß sich erwarb, sowie durch den Segen einer Vorsehung, welche er stets anerkannte, es durchsetzte, auf dem erhabensten Platze im Lande zu sitzen, und die Geschicke von mehr als dreißig Millionen Menschen zu lenken.

Von dem uns zugänglichen Material, wollen wir ein Bild der kleinen Familie entwerfen. Thomas Lincoln, der Vater, war ein schlanker, sehniger Mann, ungefähr fünf Fuß und zehn und einen halben Zoll groß, in den ländlichen Anzug gekleidet, welchen ihm seine Armuth gebot und die plumpe Kunst der Zeit und der Gegend schaffen konnte. Obgleich er Wanderungen aus Gewohnheit und angeborenem Wesen liebte, war er kein Mann von Unternehmungsgeist. Er war gutmüthig und von zweifelloser Ehrlichkeit, aber ohne Gabe, seinen Weg in der Welt zu machen und unvorsichtig mit den ihm zu Gebote stehenden geringen Geldmitteln. Er war aber ein Mann, den jeder liebte, und der die wärmste Zärtlichkeit Seitens seines hervorragenden Sohnes genoß, so lange er lebte. Er schob viel von seinem Mißgeschick auf seinen Mangel an Erziehung, und in einer Beziehung wenigstens zeigte er sich gerade deshalb umsichtiger als seine Nachbaren. Er nahm sich nämlich fest vor, selbst mit den größten Opfern seinen Kindern die beste Erziehung zu geben, welche man in der Gegend erhalten konnte.

Frau Lincoln, die Mutter, war augenscheinlich eine Frau, welche in diese sehr ursprüngliche Umgebung nicht paßte. Sie war fünf Fuß acht Zoll groß, eine schlanke, bleiche, melancholisch gestimmte und zartfühlende Frau, mit Vielem in ihrer Natur, was wirklich heroisch war und Vielem, was sich gegen das rohe Leben um sie her sträubte. Kein großer Mann hat je die Nahrung seiner zartesten Kindheit von einem reineren oder weiblich edleren Busen erhalten, als von ihrem; und Lincoln blickte auf sie mit unaussprechlicher Verehrung. Lange nachdem ihr zartfühlendes Herz und ihre müden Hände in Staub zerfallen und wieder in den Waldblumen an das Tageslicht emporgestiegen waren, sagte er zu einem Freunde mit Thränen in den Augen: „Alles was ich bin oder zu werden hoffe, schulde ich meiner seligen Mutter — Segen sei ihrem Andenken!"

So war das Haus, so seine Bewohner, alle in niedriger Stellung, alle arm bis zum Elend, und doch war hier eine Heimstätte der Liebe und Tugend. Vater und Mutter waren beide fromm und suchten so früh wie möglich die Wahrheit der Religion ihren Kindern einzuflößen. Die Mutter obschon sie nicht gerade gut schreiben konnte, konnte lesen. Bücher waren selten, aber gelegentlich bekam man eins in die Hände, welches sich nach jener Gegend verlaufen hatte, und dies wurde dann eifrig verschlungen. Abraham und seine Schwester saßen oft zu Füßen der Mutter, um den Scenen und Begebenheiten zu lauschen, welche ihre jugendliche Einbildungskraft erregten und ihren begierigen Geist aufhoben.

Schulen in Kentucky waren damals selten und sehr schlecht. Nichts als Unterricht in den Elementen wurde gelehrt. Zacharias Riney war Abrahams erster Lehrer. Er war ein Katholik, erlaubte aber den Kindern sich zu entfernen, wenn speciell seinem Religionsbekenntnisse eigene Ceremonien vorgenommen wurden, so daß Lincoln stets ein dankbares und angenehmes Andenken ihm bewahrte. Er besuchte die Riney'sche Schule zuerst, als er sieben Jahre alt war, aber kann unmöglich länger als drei Monate den Besuch fortgesetzt haben. Der Junge war aber fleißig und lernte wirklich während der Zeit einen lesbaren Brief schreiben.

Waren schon die Schulen in jener Gegend schlecht und nicht regelmäßig, so war es noch schlimmer bestellt mit den religiösen Anstalten. Oeffentlicher Gottesdienst fand in der Nachbarschaft nur in langen Zwischenräumen statt und dann unter Aufsicht herumwandernder Prediger, welche über ungeheure Strecken Landes reisten, im Sattel oder in den Hütten der Ansiedler lebten, und das Volk unter Bäume oder das Dach einer Hütte zusammenriefen, um in einfachen Worten über die großen Wahrheiten der christlichen Religion zu sprechen. Die Prediger selbst waren eigenthümliche Käuze, und wurden durch die sonderbaren Verhältnisse und ihren eigenthümlichen Beruf dazu gemacht. Viele Jahre lang sah Abraham Lincoln keine Kirche, aber er hörte den Pfarrer Elkin predigen. In Zwischenräumen von einigen Monaten hielt der gute Pfarrer Gottesdienst in der Nachbarschaft. Er war Baptist und Thomas und Nancy Lincoln gehörten

zu derselben Sekte. Abrahams erster Begriff von öffentlichem Reden wurde ihm durch die einfachen Reden des armen und gottgläubigen Reisepredigers beigebracht, und der Knabe bewies später, wie wir sehen werden, daß er sich seiner mit Interesse und Liebe erinnerte.

Wenn Leute ohne Thatkraft sich sehr unbehaglich fühlen, so liegt es ihnen sehr nahe, Auswanderung als Mittel dagegen zu versuchen. Sehr viel von der sogenannten „Pioniersſucht" besteht einfach in einer Unzufriedenheit mit der Lage und Nahrungssorgen. Vielleicht hatte Thomas Lincoln noch Etwas von dieser Sucht in sich. Wenigstens ist es sicher, daß, als Abraham ungefähr sieben Jahre alt war, sein Vater mit einem Male das Gelüste bekam, seine kleine Heimstätte zu verkaufen und nach einer anderen in einer angenehmeren Wildniß zu ziehen. Es ist auch wahrscheinlich, daß er seine Kinder nicht gern in Kentucky erziehen wollte. Er war klug genug gewesen, die Vortheile einer Erziehung für seine Kinder zu würdigen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er sich dagegen sträubte, sie in einer Gemeinschaft, welche unter dem Fluche der Sklaverei litt, aufwachsen zu sehen. Der Staat war mit merkwürdiger Schnelligkeit über die rohe Entwicklung emporgewachsen und war volkreich und mächtig geworden, und dennoch war er schon die Heimath einer Institution, welche die Arbeit mit Schmach brandmarkte und die Lage der armen Weißen hoffnungslos machte. Thomas Lincoln sah keine Aussichten in der Zukunft für sich oder seinen Knaben als Arbeiter neben dem Neger und Entwürdigung, in der Gegenwart und Gesellschaft desselben.

Lincoln selbst schrieb die Lust seines Vaters zum Auswandern nie seinem Ekel an der Sklaverei zu. Kentucky litt mehr als ein anderer der neuen Staaten, unter dem Fluche, daß die Besitztitel zu den Ländereien nicht geordnet waren. Selbst Daniel Boone, mit Hunderten von Leuten, welche unter ihm die Gefahren des Pionierlebens getheilt hatten, wurde fast alles seines Eigenthums beraubt, nachdem er Jahre lang dort gewohnt und es durch Verbesserungen sehr werthvoll gemacht hatte. Hauptsächlich dieser Schwierigkeit, einen gültigen Besitztitel für sein Grundstück zu erhalten, schrieb Abraham Lincoln den Wunsch und Entschluß seines Vaters zu, nach einem andern Staate zu ziehen.

Thomas Lincoln fand endlich einen Käufer zu seiner Heimstätte. Er schlug sie für zehn Faß Whiskey und zwanzig Dollars baar, im Ganzen ungefähr im Werthe von $300, die er für das Eigenthum verlangt hatte, los.* Er baute einen Prahmen, ließ ihn auf dem Rolling Fork vom Stapel laufen, lud seinen Vorrath an Whiskey und alle schweren Hausgeräthe, welche er besaß, darauf, stieß vom Lande und schwamm langsam nach dem Ohio hinunter. Hier hatte er Unglück, denn er scheiterte; der Prahmen wurde umgeworfen, und zwei Drittheile seines Whiskeys und viele seiner Hausgeräthe und Ackergeräthschaften nebst anderem Werkzeug gingen verloren. Er bekam Hülfe, sein Boot wurde aufgerichtet, und Alles gerettet, was man von dem Boden des Flusses heraufziehen konnte. Nachdem er bei Thompson's Ferry gelandet war, miethete er einen Wagen für seine Sachen, um sie nach Spencer County, achtzehn Meilen nach Indiana, hineinzufahren, wo er in fast ununterbrochener Wildniß sich niederlassen wollte. Er ließ seine Sachen unter Aufsicht eines Ansiedlers, kehrte nach Thompson's Ferry zurück, und ging dann zu Fuß in einer geraden Linie nach Hause, wo er zu rechter Zeit ankam. Wahrscheinlich während der Abwesenheit Thomas Lincoln's auf dieser Erforschungsreise zeigte die Mutter zum letzten Male ihre Liebe zu dem Kinde, welches sie begraben hatte, indem sie mit dem lebenden Sohne das Grab besuchte, ein Vorfall, an welchem er sich mit inniger Liebe erinnerte.

Diese Reise wurde im Herbste 1816 gemacht, als Abraham acht Jahre alt war, und nach ihr folgte der sofortige Umzug der ganzen Familie. Die Reise nach der neuen Heimath ging über Land auf drei Pferden, welche in Säcken die Betten, die Kleidungsstücke und die leichteren Sachen der Familie trugen. Die kleine Caravane brauchte sieben Tage auf der Reise. Am Ende der Reise erhielten die Auswanderer Hülfe von den Nachbarn beim Errichten eines Hauses, und waren bald eingerichtet und bereit, das Leben neu zu beginnen.

Man braucht nicht aus der Art des Kaufpreises, welchen Thomas

* William M. Thayers, „Pionierknabe", giebt eine außerordentlich treue Geschichte der ersten Schicksale Abraham Lincoln's.

Lincoln für sein Haus erhielt, und welchen er nach Indiana brachte, zu schließen, daß er dem Laster des Trunkes ergeben war. Damals waren geistige Getränke allgemein im Gebrauche unter den Ansiedlern, nicht nur als Getränke, sondern als Hausmittel gegen Krankheiten, welche den Ansiedelungen im Westen eigenthümlich waren. Dieselben Getränke wurden mit derselben Freiheit von allen Schichten der Bevölkerung im Osten gebraucht, ohne daß man an irgend etwas Böses dachte. Thomas Lincoln dachte, er bekomme einen Artikel, welcher ihm in den neuen Gegenden von Indiana von Nutzen sein könne, wo man das Destilliren noch nicht versuche, und er verkaufte wahrscheinlich den Theil der Waaren, welchen er gerettet hatte, vortheilhaft.

Zweites Kapitel.

Der Ort, an welchem sich die Familie Lincoln's in Indiana niederließ, war nicht weit von dem heutigen Flecken Gentryville. Die Biographen, welche während des Wahlkampfes Lebensbeschreibungen Lincoln's geschrieben haben, sprechen von der Arbeit mit der Art und seiner Hülfe bei dem Bau der Hütten und dem Ausroden des Waldes um sie herum, aber als Kind von sieben Jahren kann er kaum viel bei dieser Arbeit geholfen haben. Man erzählt, daß er eine Art hatte, und es ist zweifellos, daß er schon früh mit ihr umzugehen wußte. Ja seine Muskeln wurden durch diese Arbeit ausgebildet und gestählt, die er während der ganzen Jahre seiner ersten Manneskraft übte. Wir haben schon bemerkt, daß er keine Lust an den Vergnügen im Walde hatte, aber er that ein Mal einen Schuß mit einem Erfolge, welcher ihn und seine Familie überrascht haben muß. Als er noch ein Kind war, sah er durch eine Ritze in der Hütte einen Schwarm wilder Truthühner, welche gerade weideten. Er wagte es, die Büchse seines Vaters herunter zu nehmen, und mit einem Schusse durch die Ritze tödtete er einen der Vögel. Dies war das größte Stück Wild, welcher er je schoß, denn sein glänzender Erfolg hatte nicht die Macht, ihn in seiner Jagdleidenschaft zu bestärken.

Unter den ungünstigsten Verhältnissen ergriff Thomas Lincoln die Gelegenheit, Abraham eine Erziehung zu geben. Zu verschiedenen Zeiten, aber nie lange, besuchte Abraham die Schulen in der Nachbarschaft, welche gerade geöffnet waren. Andreas Crawford war Lehrer in der einen, ein gewisser Sweeney in der andern, und Azel W. Dorsey in der dritten, und der letztgenannte lebte lange genug,

um seinen Schüler als einen hervorragenden Mann zu sehen und ihm zu seiner Erhaltung Glück zu wünschen. Ungefähr ein Jahr mag die Gesammtzeit seines Schulbesuches bei seinen beiden Lehrern in Kentucky und den Schulen gewesen sein, die er in Indiana besuchte, so daß die ganze Zeit seiner Schulerziehung sich in den Grenzen dieses einen Jahres bewegte.

Es ist für Jemanden, welcher in älteren Gemeinwesen erzogen ist, überaus schwer, sich von der außerordentlichen Armseligkeit des Lebens an der Grenze einen Begriff zu machen, und die Dürftigkeit und den elenden Zustand der Hausgeräthe oder den Mangel an Anregung zu geistiger Regsamkeit und gesellschaftlicher Entwicklung zu verstehen. Das Bett, in welchem die alten Lincolns und in sehr kalten Nächten die kleinen Lincolns während der ersten Jahre in Indiana schliefen, war eins, dessen Beschreibung einen Schlüssel zu dem Leben geben wird, welches sie führten. Der Kopf und eine Seite des Bettgestells wurden durch einen Winkel der Hütte selbst gebildet, die Bettpfoste, welche im Zimmer selbst stand, war ein einzelner Holzstamm, welcher im Walde geschnitten war. Quer über diesen Stamm war das Ende von zwei Ahornstöcken gelegt, deren anderes Ende in die Blöcke eingefügt waren, und die beiden Seiten der Hütte und die beiden Holzriegel nahmen den nöthigen Raum ein. Dieser Raum war mit Brettern bedeckt, welche von einem Baumstamme im Walde geschnitten waren, und darüber lagen ein Sack mit getrockneten Blättern. Dies war thatsächlich das Bett von Thomas und Nancy Lincoln, und dort hinein krochen Abraham und seine Schwester, um sich zu wärmen, wenn die an die Thüre gehängten Felle die Kälte nicht abhielten, und sie auf ihrem noch härterem Lager am Boden frieren mußten. Das Loos der kleinen Familie, welches schon schlimm genug war, wurde noch trauriger durch einen sehr betrübenden Vorfall, der auf den Knaben einen tiefen Eindruck machte, und zwar einen, der wahrscheinlich nie während der schicksalsreichen Jahre seines ganzen Lebens verschwand. Seine schwächliche Mutter sank darnieder unter der Last des Lebens, welches ihr die Verhältnisse auferlegt hatten. Eine galoppirende Schwindsucht ergriff sie und ihr Leben schwand in der zuckenden Fieberhitze der Krankheit dahin. Der Knabe

und seine Schwester waren Waisen, und das arme Hüttchen in der Einöde war verlassen. Ihr Tod trat im Jahre 1818 ein, kaum zwei Jahre nach ihrem Umzug nach Indiana und als Abraham im zehnten Jahre war. Sie legten sie unter den Bäumen nahe der Hütte zur ewigen Ruhe, und auf dem Grabhügel beweinte der kleine Knabe seinen unersetzlichen Verlust. Sicherlich wurden blos die einfachsten Ceremonien an ihrem Grabe verrichtet, aber weder Vater noch Sohn konnten von ihr scheiden ohne den christlichen Zoll, der ihrem Werthe und Gedächtniß gebührte. Beide dachten an den guten Pfarrer Elkin, den sie in Kentucky verlassen hatten, und Abrahams Geschicklichkeit im Schreiben wurde benutzt, um ihm eine Botschaft zu senden. Seine mangelhafte Schreibkunst war theils in den Schulen erworben worden, welche er besucht hatte, theils durch Uebungen im Sande und auf Baumrinden, kurz auf irgend Etwas und mit irgend einem Werkzeuge, mit welchem er Buchstaben machen konnte.

Einige Monate nach dem Tode der Frau Lincoln schrieb Abraham einen Brief an den Pfarrer Elkin, in welchem er ihm den Tod seiner Mutter anzeigte und ihn bat, nach Indiana zu kommen und eine Leichenrede für sie zu halten. Es war ein großer Gefallen, um welchen er den armen Pfarrer bat. Der letztere mußte beinahe hundert Meilen durch die Einöde reiten, und es ehrt den armen Mann, daß er dies für die Frau that, welche ihn und sein heiliges Amt so sehr in Ehren gehalten hatte. Er schrieb als Antwort auf Abrahams Einladung, daß er an einem nicht fernen Sonntag die Predigt halten werde und gab Abraham die Erlaubniß, die Nachbarn von dem versprochenen Gottesdienst in Kenntniß zu setzen.

Als der festgesetzte Tag heranrückte wurde die ganze Nachbarschaft benachrichtigt, einschließlich jeder Familie in einem Umkreise von zwanzig Meilen. Ein Nachbar brachte dem anderen die Nachricht. Von jeder kleinen Schule wurde sie verbreitet. Es gab wahrscheinlich nicht eine Familie, welche nicht von dem mit Neugierde erwarteten Ereignisse in Kenntniß gesetzt war.

An einem hellen Sabbathmorgen machten sich die Ansiedler der Gegend auf den Weg nach der Hütte der Lincolns, und wie sie sich versammelten, boten sie einen Anblick dar werth des Pinsels des besten

Malers. Einige kamen auf Karren der einfachsten Art, deren Räder aus unbehauenen Bohlen der Waldbäume bestanden, und jedes einzelne Stück war mit Axt und Bohrer gemacht; einige kamen herbeigeritten, zwei oder drei auf demselben Pferde, andere kamen in Wagen, welche von Ochsen gezogen wurden, und andere kamen zu Fuß. Zweihundert Personen waren im Ganzen versammelt, als Pfarrer Elkin aus der Lincoln'schen Hütte trat, begleitet von der kleinen Familie und unter den Baum schritt, unter welchem die Asche einer Gattin und Mutter beerdigt war. Die Gemeinde, auf Stumpfen und Klötzen um das Grab herum sitzend, empfing den Prediger und die Familie mit einem Stillschweigen, welches nur durch den Gesang der Vögel, das Summen der Insekten oder das Knarren der Karren der zu spät Kommenden unterbrochen wurde. Der Pfarrer stellte sich an das Fußende des Grabes, erhob seine Stimme zu Gebet und heiligem Gesang und hielt dann eine Predigt. Die Gelegenheit, die aufmerksamen Gesichter um ihn herum und der balsamische Duft des Morgens begeisterten ihn zu ungewöhnlichem Ausdruck und zu wahrhafter Gluth, und das unstäte Sonnenlicht, welches von Zeit zu Zeit durch die vom Winde auseinander gewehten Blätter lugte, beschien manch eine Thräne auf den erzbraunen Wangen der Zuhörer, während Vater und Sohn unter der Wiedererinnerung an ihren großen Schmerz zusammensanken. Er sprach von der trefflichen christlichen Frau, welche dahingeschieden sei, gepriesen in dem Maße, wie sie es verdiente, und er stellte sie hin als ein Beispiel wahrer Weiblichkeit.

Diejenigen, welche den zärtlichen und ehrfurchtsvollen Sinn Abraham Lincoln's in seinem späteren Leben kannten, werden nicht daran zweifeln, daß er nach seiner Hütte zurückkehrte tief erschüttert von Allem, was er gehört hatte. Dies war der Punkt, an welchem der Einfluß des Lebens und Lehrens einer christlich gesinnten Mutter bei ihm tiefe Wurzeln schlugen. Ihr sanftes und duldsames Wesen, ihre fortwährenden Bemühungen, ihn mit reinen und edlen Gefühlen zu erfüllen, ihre einfachen Belehrungen in der göttlichen Wahrheit, ihre angeborene Liebe für ihn und die Pflichten einer wahrhaften Mutter, welche sie stets gegen ihn geübt hatte, Alles dies drängte sich in einem Punkt zusammen. Sein Charakter bildete sich nach dem Leben die-

ser christlich denkenden Mutter. Seine Wurzeln wurden gepflegt von ihrer Liebe, und diejenigen, welche sich über die Offenheit und den Ernst seines gereiften Charakters gewundert haben brauchen sich nur daran zu erinnern, daß der Baum dem Boden getreu blieb, aus welchem er emporgeschossen war.

Abraham legte sich jetzt fleißig auf das Lesen. Jedes Buch, welches er in die Hände bekommen konnte, las er. Er schrieb auch fleißig. Die Mehrzahl der Ansiedler um ihn herum war ungebildet, und als es bekannt wurde, daß Lincoln's Junge schreiben konnte, so wurden seine Dienste oft benutzt, um Briefe an ihre Freunde zu schreiben. Beim Abfassen dieser Briefe bildete sich die Gewohnheit schon früh, die Gedanken anderer Leute so gut wie seine eigenen ausdrücken zu können. Die Uebung war wirklich so gut für ihn wie eine Schule, denn es giebt keine bessere geistige Disziplin als die, einem Gedanken einen präzisen Ausdruck in der Sprache zu geben. Viel von seinem späteren Glück als Schriftsteller und Redner läßt sich unbedingt auf diese frühe Disziplin zurückführen.

Die Bücher, welche Abraham zuerst zu lesen bekam, waren die Bibel, von welcher er viel auswendig wußte, Aesop's Fabeln, welche er vollständig hersagen konnte, „des Pilgers Fortschritt", Weems' Leben Washington's und Henry Clay's, welche für ihn zu kaufen, seine Mutter möglich gemacht hatte. Dann las er das Leben Franklin's und Ramsey's Leben Washington's. In diesen Büchern, welche er las und wieder las, fand er Nahrung für seinen hungrigen Geist. Die Bibel, Aesop und John Bunyan — hätten drei bessere Bücher für ihn aus der besten Bibliothek gewählt werden können? Für Leute, welche den schädlichen Einfluß vieler Bücher auf den Geist unserer heutigen Jugend beobachtet haben, wird es nicht schwer sein zu glauben, daß der Mangel an Büchern für Lincoln der Reichthum seines Lebens war. Diese drei Bücher halfen viel dazu, das zu vollenden, was seiner Mutter Lehren begonnen hatten, und einen Charakter zu bilden, welcher an derber Einfachheit, Ernst, Wahrheitsliebe und Reinheit nie von den Helden der Geschichte übertroffen worden ist. Das Leben Washington's gab ihm ein erhabenes Beispiel von Vaterlandsliebe, und gab ihm dabei zugleich eine allgemeine Kenntniß der

amerikanischen Geschichte, das Leben Henry Clay's erzählte ihm von einem lebenden Manne, welcher zu politischer und gesellschaftlicher Höhe sich aufgeschwungen hatte, und zwar von einer fast eben so niedrigen Stellung wie die seinige es gewesen war. Das letztgenannte Buch trug unzweifelhaft viel dazu bei, seinen Geschmack an der Politik zu erregen, seinen Ehrgeiz zu entflammen und ihn zu einem warmen Bewunderer und Parteifreunde Henry Clay's zu machen. Abraham muß sehr jung gewesen sein, als er Weems' Leben Washington's las und wir können eine kleine Idee von seiner geistigen Regsamkeit in den Gedanken, welche es in ihm erregte, und welche er selbst in einer Rede an den Senat von New Jersey mittheilte, als er auf dem Wege nach Washington war, um die Präsidentschaft anzutreten. Mit Beziehung auf sein früheres Lesen dieses Buches sagte er: „Ich erinnere mich an alle Erzählungen, welche darin stehen, von den Schlachtfeldern und Kämpfen um die Freiheit des Landes, und keine hat sich mehr meinem Geiste eingeprägt als der Kampf hier in Trenton. Ich errinnere mich, daß ich damals, obgleich ich noch ein Knabe war, dachte, daß das Ding, um welches diese Leute kämpften, ein mehr als gewöhnliches gewesen sein müßte." Selbst damals schon war er nicht allein ein eifriger Leser des Buches, sondern suchte zugleich die Motive zu ergründen.

Ramsey's Leben Washington's borgte er von seinem Lehrer, Andreas Crawford, und eine Anekdote in Verbindung damit, zeigt Abraham's Gewissenhaftigkeit und charakteristische Ehrlichkeit. Das geborgte Buch lag eines Tages unbewacht im offenen Fenster. Ein Regenguß kam, machte es naß und fast ruinirt. Abraham brachte es mit großem Kummer zu Crawford, und nachdem er den Inhalt auseinander gesetzt hatte, erbot er sich, dafür durch Arbeit zu bezahlen. Crawford nahm das Anerbieten an, und der Junge schnitt Futter während drei Tagen, nicht um für den Schaden, sondern für das Buch zu bezahlen, welches so einer seiner literarischen Schätze wurde.

Im Herbste oder frühen Winter 1819, ein wenig mehr, als ein Jahr nach dem Tode der Frau Lincoln, wurde Abraham der Fürsorge einer Stiefmutter übergeben. Sein Vater heirathete und

brachte seine neue Frau nach seinem Hause in Indiana. Es war Frau Sally Johnston von Elisabethtown, Kentucky, ohne Zweifel eine seiner alten Bekanntinnen. Sie brachte drei Kinder aus einer früheren Ehe mit, aber erfüllte getreulich die Pflichten, welche sie den Kindern Thomas Lincoln's gegenüber übernommen hatte. Die beiden Familien wuchsen in Eintracht zusammen auf, und die vielfachen Freundlichkeiten, welche sie Abraham gegenüber zeigte, wurden von ihm in späteren Jahren dankbar vergolten. Sie lebt noch, und hatte die Freude, ihren jungen Pflegebefohlenen ihren Regierer werden zu sehen, welcher auch die Nation regierte, aber auch den Schmerz, ihn unter der tiefsten Trauer der civilisirten Welt fallen zu sehen.

Als Abraham aufwuchs, wurde seine Hülfe bei den Arbeiten auf dem Felde werthvoller, und er ging oft aus, auf Tagelohn zu arbeiten. Es ist überreicher Beweis vorhanden, daß er von den Nachbarn als ein in vielen Beziehungen bedeutender Knabe betrachtet wurde, welcher seine Spielgenossen bedeutend überragte. In Bezug auf physische Kraft und Gymnastik übertraf er sie alle. Nie zänkisch und aufgelegt seine Kraft unnöthig zu zeigen, war er stets bereit, Allen zu helfen, welche hülfsbedürftig waren, machte Gänge für sie, schrieb ihre Briefe und erleichterte ihre Mühseligkeiten.

Ein Beispiel seiner thätigen Menschenfreundlichkeit aus seiner frühen Jugend möge hier Platz finden. Eines Abends, als er von einem Versuche, Arbeit in der Nachbarschaft zu bekommen, mit einer Anzahl Altersgenossen heimkehrte, entdeckte er ein Pferd mit Sattel und Zaum, welches sich verlaufen hatte. Das Pferd wurde als das Eigenthum eines Mannes erkannt, der ein Gewohnheitssäufer war, und man glaubte sofort, daß der Eigenthümer nicht weit davon sei. Eine kurze Nachsuchung bestätigte den Verdacht der jungen Leute. Der elende Trunkenbold wurde in gänzlich hülfloser Lage auf dem naßkalten Boden gefunden. Abraham's Genossen bestanden darauf, daß man ihn seinem Schicksale überlasse, nur der junge Lincoln wollte Nichts davon hören. Auf sein Bitten wurde der elende Säufer auf die Schultern des jungen Mannes gehoben, und er trug ihn achtzig Ruthen weit nach dem nächsten Hause. Dann ließ er seinen Vater in Kenntniß setzen, daß er in der Nacht nicht zurückkehren würde, und

gab zugleich die Gründe für seine Abwesenheit an; er blieb bei dem Manne und pflegte ihn bis zum frühen Morgen, und hatte das Vergnügen, zu glauben, daß er ihm das Leben gerettet habe.

Daß Abraham Lincoln ganz zufrieden war mit dem unsteten Leben, welches er führte, oder mit den Aussichten, welche es für ihn bot, ist nicht wahrscheinlich. Er hatte ein Leben kennen gelernt, welches mehr Würde und Bedeutung hatte, das Echo der großen Mittelpunkte der Civilisation hatte ihn erreicht. Als er achtzehn Jahre alt war, faßte er den Plan, ein kleines Boot zu bauen und den Ertrag der kleinen Lincolnfarm den Fluß hinab zu Markt zu bringen. Er hatte den Gebrauch von Werkzeugen erlernt, und zeigte große mechanische Geschicklichkeit, wie sich dies auch aus andern Vorfällen seines Lebens zeigen wird. Von der Reise und ihren Resultaten wissen wir nichts, aber ein Vorfall ereignete sich vor seiner Abreise, welchen er in seinem späteren Leben dem Staatssecretair Seward erzählte, und welcher einen sehr angenehmen Eindruck auf ihn machte. Als er bei dem Landungsplatze stand, kam ein Dampfer den Fluß herabgefahren. Zwei Passagiere kamen gerade an das Ufer, welche wünschten, mit ihrem Gepäcke nach dem Dampfer gefahren zu werden. Sie sahen sich unter den Booten am Ufer um, wählten Abraham's Boot, und sagten ihm, er solle sie nach dem Dampfer rudern. Er that es, und als er sie und ihre Koffer auf dem Dampfer gebracht hatte, hatte er das Vergnügen, daß die Herren, bevor er wieder abstieß, ihm Jeder einen halben Dollar in Silber in das Boot warfen. — „Ich konnte kaum meinen Augen trauen!" sagte Lincoln, als er die Anekdote erzählte, „Sie werden die Sache vielleicht für unbedeutend halten, aber es war ein sehr wichtiger Vorfall in meinem Leben. Ich konnte kaum glauben, daß ich, ein armer Junge, in weniger als einen Tag einen Dollar verdient hätte. Die Welt erschien mir größer und schöner. Ich war mehr hoffnungsvoll und selbstbewußt seit der Zeit."

Ein kleiner Vorfall ereignete sich in Indiana in diesen schweren Jahren, welcher die Plagen deutlich macht, welchen die Ansiedler ausgesetzt waren. Ein Mal war Abraham gezwungen, sein Getreide auf das Pferd seines Vaters zu laden, und fünfzig Meilen zu mar-

schiren, um es gemahlen zu bekommen. Die Mühle war sehr einfach und wurde mit Pferdekraft getrieben. Die Kunden hatten zu warten, bis sie an die Reihe kamen, ohne daß auf die Entfernung Rücksicht genommen wurde, aus welcher sie kamen, und dann hatten sie ihre eigenen Pferde bei dem Mahlen hinzugeben. Ein Mal hatte Abraham, als die Reihe an ihm war, sein Pferd an den Hebel gebunden und folgte ihm dicht dahinter, als es herumging. Er trieb das Pferd an und sprach ihm zu, als er plötzlich von demselben einen Stoß auf die Brust bekam, welcher ihn besinnungslos niederwarf. In demselben Augenblicke, als er wieder zu sich kam, vollendete er den Zuruf, den er gerade begonnen hatte, als er den Stoß erhielt, (eine interessante Thatsache für Psychologen), und ging dann bald nach Hause, wo er endlich mit einem Stoße, aber bereit für fernere Arbeit, anlangte.

Im neunzehnten Lebensjahre machte Abraham den zweiten Versuch in der Schifffahrt, und dieses Mal sah er Etwas mehr von der großen Welt, in welcher er eine so bedeutende Rolle spielen sollte. Ein benachbarter Holzhändler wandte sich an ihn, um in Gemeinschaft mit seinem Sohne einen Floß mit Ladung nach den Zuckerpflanzungen in der Nähe von New Orleans zu bringen. Die Oberaufsicht bei der Fahrt wurde Abraham anvertraut. Die Thatsache beweist genug für den guten Namen des jungen Menschen in Bezug auf Fähigkeit und Ehrlichkeit. Er hatte die Fahrt nie gemacht, kannte den Weg nicht, verstand Nichts von Geschäften, war nie viel auf dem Flusse gewesen, aber sein Takt, seine Geschicklichkeit und seine Ehrlichkeit erweckten so viel Vertrauen, daß der Händler ihm gern seine Ladung und seinen Sohn anvertraute.

Das Entzücken, mit welchem der junge Mensch sein plumpes Fahrzeug vom Wasser stieß, wo sich die Aussicht auf eine Fahrt von eintausendachthundert Meilen, und einen Blick in die große Welt, von der er so viel gelesen und geträumt hatte, kann man sich vorstellen. Er war ein sehr großer und starker, junger Mann gewesen. Er war sechs Fuß und einen Zoll groß, eine Größe an Rumpf und Extremitäten, welche selbst unter der schlanken Race von Ansiedlern, zu welcher er gehörte, bedeutend war.

Die Ereigniſſe auf einer ſolchen Fahrt boten kaum bedeutende Ausſichten auf Aufregung, aber es gab da manche gemüthliche Unterhaltung mit Anſiedlern und Jägern an den Ufern des Ohio und Miſſiſſippi und viel Zurufen von ähnlichen Fahrzeugen wie das Lincoln's. In einer Zuckerpflanzung zwiſchen Natchez und New Orleans legte das Bot an und wurde feſtgebunden, damit man einen Handel verſuchen könnte, und hier ereignete ſich Etwas, was aufregend genug war und was im Hinblick auf neuere Ereigniſſe ziemlich ſonderbar klingt. Hier überfielen ſieben Neger den künftigen Befreier ihrer Race und es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß einige davon noch gelebt haben, um durch ſeine Emanzipationsproclamation befreit zu werden. Die Nacht war da und die beiden müden Reiſenden hatten ſich auf ihr hartes Bett ſchlafen gelegt. Abraham hörte ein Geräuſch am Ufer und rief: „Wer iſt da?" Da das Geräuſch nicht aufhörte und Niemand antwortete, ſo ſprang er auf und ſah ſieben Schwarze, welche unzweifelhaft die Abſicht hatten, zu ſtehlen. Abraham errieth ihre Abſicht ſofort, und indem er eine eiſerne Picke nahm, lief auf die Kerle zu und ſchlug einen, der gerade auf das Boot klettern wollte, nieder, daß er in's Waſſer fiel. Der zweite, dritte und vierte, welche an Bord ſprangen, empfingen dieſelbe Begeiſterung. Als die übrigen ſahen, daß ſie mit ihrem beabſichtigten Diebſtahl nicht weit kommen würden, liefen ſie davon. Abraham und ſein Genoſſe, welche jetzt durch den Kampf warm und hitzig geworden waren, ſprangen ans Land und liefen den Dieben nach. Sie waren zu ſchnell für die Schwarzen, holten ſie ein und prügelten ſie windelweich. Sie kamen noch zu rechter Zeit nach dem Boote zurück, um die andern aus dem Waſſer ſpringen und fortlaufen zu ſehen, wie ihre Füße ſie trugen. Abraham und ſein Kampfgenoſſe waren verletzt, aber nicht kampfunfähig gemacht worden. Unbewaffnet und nicht beabſichtigend, zu warten, bis die Neger Verſtärkung erhielten, ſchnitten ſie das Boot los, fuhren zwei Meilen den Fluß hinab, banden das Boot wieder an und erwarteten den Morgen.

Die Reiſe wurde endlich glücklich beſchloſſen. Die Ladung wurde für baares Geld verkauft, das Floß ſelbſt als Bauholz losgeſchlagen, und die jungen Leute gingen wieder zurück, zum Theil zu Fuß

und zu Lande, und brauchten sieben langweilige Wochen zu der Rückreise.

So vergingen die dreizehn Jahre des Lebens in Indiana für Abraham unter Arbeit für andere Leute für die geringste Bezahlung, unter Lesen jedes Buches, welches er in die Hände bekommen konnte, dem Erlernen der Arithmetik mit besonderer Vorliebe während der Augenblicke der Rast, der Arbeit im Hause und auf dem väterlichen Anwesen, unter dem Aufsammeln von Schnitzeln von Mittheilungen Seitens der Nachbarn und Reisenden, und so wuchs er in praktischem Scharfblicke und machte sich beliebt und geachtet bei allen Leuten, mit denen er in Berührung kam. Mit einer Körperbeschaffenheit so stark und biegsam wie ein Peitschenstock hatte er seine Großjährigkeit erreicht. Alles, was er von seiner Erziehung sagen konnte, war, daß er lesen, schreiben und rechnen konnte. Er wußte nichts von englischer Grammatik. Er konnte nichts lesen außer Englisch, aber was er wußte, das wußte er auch ganz. Es hatte sich Alles in Fleisch und Blut verwandelt und es war nicht allein das was er besaß, sondern ein Theil seines innersten Wesens. Während er lernte, hatte er verstanden zu construiren, zu reguliren und sich auszudrücken. Er wußte nichts, was er nicht zugleich zum Elemente für seine praktische Anwendung machte. Er war nicht durch künstlerische Vorgänge gebildet worden, sondern er hatte sich von innen heraus entwickelt. Mit dem Saamen eines bedeutenden Lebens in sich, hatte er seine Wurzeln ausgestreckt wie die Bäume, unter welchen er aufgewachsen war und in sich die Nahrung gezogen, welche ihm der Boden bot. Seine Individualität war durch diesen Prozeß entwickelt und genährt worden. Er war ein Mensch nach Gottes Ebenbilde geworden, und nicht eine Maschine nach dem Bilde der Menschen, er war ein Naturkind und kein künstliches Wesen. Und hierin lag das Geheimniß aller seiner späteren Erfolge. Er hatte Erfolg, weil er sich und seine Hilfsquellen vollständig controlirte, denn er war nicht, und wurde nie ein gebildeter Mann nach den gewöhnlichen Begriffen. Er konnte seine ganze Kraft auf einen Punkt werfen und es war ihm gleichgültig, ob der Gegenstand ein gewohnter oder ungewohnter war.

Es war ein Glück für den jungen Mann, daß, obgleich er unter

den roheſten der rohen Menſchen lebte, von denen viele den gemeinſten Laſtern ergeben waren, er nie ein Laſter annahm. Es haftete kein Flecken auf ſeinem Leben. Er trank nie aufregende Getränke, kein Läſterwort kam über ſeine Lippen. Er liebte und erzählte eine Anekdote beſſer als irgend Jemand in der Nachbarſchaft, außer ſeinem Vater, von welchem er den Geſchmack und das Talent geerbt hatte, er ſprach viel und liebte geſellſchaftlichen Umgang, gutmüthig unter allen Umſtänden, ſeine Ehrlichkeit war wohl bekannt und ſtand unerſchütterlich feſt, und ſo war er eben ſo populär in der Gegend, wo er lebte, als er es ſpäter im ganzen Volke wurde.

Drittes Kapitel.

Thomas Lincoln hatte seine kleine Familie erzogen, und die Kinder seiner Frau waren gleichfalls junge Männer und Frauen geworden. In der Familie hatten drei Hochzeiten stattgefunden. Sarah Lincoln, die Tochter, war an Aaron Grigsby, einen jungen Mann aus der Nachbarschaft verheirathet, und zwei Töchter der Frau Lincoln hatten das Haus mit neuen Heimstätten vertauscht. Die Schwester Abrahams aber war nur ein Jahr verheirathet, als sie starb und so wurde dem zärtlichen Herzen des Bruders ein neuer Schlag zugefügt. Sie heirathete im Jahre 1822, und da sie 1808 geboren war, so war sie zur Zeit der Heirath nicht älter als vierzehn Jahre. Es ist nicht wunderbar, daß das Kind früh in das Grab sank.

Während der zwei letzten Jahre ihres Aufenthaltes in Indiana, hatte sich Unzufriedenheit mit dem Aufenthalte der Familie bemächtigt. Die Gegend war damals ungesund und man konnte kaum Fortschritt im Ackerbau machen, wenn man nicht sehr schwer an dem Ausroden der alten Bäume arbeiten wollte, welche den fruchtbaren Boden bedeckten. Zu gleicher Zeit hörte man Berichte über den besseren Boden des Prairielandes in Illinois. Dort an den Gewässern und an dem Saume der Wälder waren fast grenzenlose Farmen, welche nur Haue und Pflug verlangten, um sie sofort productiv zu machen. Dennis Hanks, ein Verwandter von Lincoln's erster Frau, wurde nach der neuen Gegend geschickt, um zu recognosciren und brachte eine glänzende Beschreibung des neuen Landes zurück. Es ist möglich, daß wenn Thomas Linsoln allein gewesen wäre, er in der alten Hei-

Engraved expressly for Holland's "Life of Lincoln."

THE EARLY HOME

IN ILLINOIS.

math geblieben wäre, aber man mußte die jungen Leute berücksichtigen. Der neue Schwiegersohn der Frau Lincoln ebenso wie Abraham waren sehr dagegen, die schlimmen Erfahrungen des Vaters wieder durchzumachen, und verlangten mit dem neuen Leben und Wirken ein einladenderes Feld für ihre Arbeiten.

Lincoln verkaufte seine Rechte auf die Heimstätte in Indiana und zog am 1. März 1830, kaum einen Monat, nachdem Abraham einundzwanzig Jahre alt geworden war, nach dem gelobten Lande zusammen mit seiner Familie und den Schwiegersöhnen und Töchtern seiner Frau. Ihre Reise war beschwerlich und überaus unangenehm. Sie fanden die Flüsse durch die Frühlingsregen geschwollen, und durch den Koth, den nur der fruchtbare Boden des Westens aufweisen kann, zogen die Ochsen die Wagen, welche mit dem ganzen Mobiliar und den sonstigen Effecten der Auswanderer beladen waren. Eines dieser Ochsengespanne wurde von Abraham gelenkt. Sie schlugen eine nordwestliche Richtung ein und gingen quer durch den südlichen Theil von Indiana nach dem mittleren Theile von Illinois. Nach einer Reise von zweihundert Meilen, welche sie in fünfzehn Tagen machten, betraten sie Macon County in jenem Staate und machten dort Rast. Der ältere Lincoln wählte einen Platz auf dem nördlichen Ufer des Sangamonflusses an der Verbindung der Waldung mit der Prärie, ungefähr zehn Meilen westlich von Decatur. Hier half Abraham seinem Vater eine Blockhütte bauen und die Familie in eine bequeme Lage versetzen. Die Hütte, welche noch steht, wurde von behauenem Holze gemacht, und in der Nähe wurden ein Rauchhaus und ein Stall gebaut. Alles, was sie an Handwerkszeug hatten, waren eine gewöhnliche Axt, ein Beil, eine Handsäge und ein großes Taschenmesser. Thür und Fußboden wurden von gespaltenen Scheiten gemacht und der Giebel des Hauses mit Brettern verschlagen, welche von Abraham's Händen aus Bauholz gespalten waren. Die wenigen Nägel, welche er hatte und benutzte, waren alle aus dem alten Hause in Indiana mitgebracht. Als die Hütte und die Nebengebäude fertig waren, ging Abraham daran, Holz genug zu spalten, um ein Grundstück von zehn Ackern einzuzäunen und machte den Zaun selbst. Nachdem er das umzäunte Stück Prärie gebrochen und mit Mais be-

pflanzt hatte, gab er die neue Heimath seinem Vater, und kündigte seine Absicht an, sein Glück auf eigene Hand zu versuchen.

Er verließ die Gegend trotzdem nicht sofort, sondern arbeitete auf Tagelohn bei den benachbarten Farmern, und verdiente gerade so viel, um sich zu kleiden und nach besserem Unterkommen umzusehen. Man weiß bestimmt, daß er fünfzig Acker Prairienland mit vier Joch Ochsen ackerte, und daß er die meiste Zeit des nächsten Winters beim Riegelspalten und Holzhauen verbrachte. Niemand scheint zu wissen, für wen Lincoln während des ersten Sommers arbeitete, aber ein kleiner Vorfall, welchen der Pfarrer ꝛc. Hale von Springfield, Ill., aus seinem Leben erzählt, mag vielleicht seinen Arbeitgeber erkennen lassen. Der Vorfall kann in dem späteren Leben Lincoln's keinen Platz finden und muß deshalb in dem ersten Sommer in Illinois geschehen sein. Herr Hale ging im Mai 1861 ungefähr sieben Meilen vom Hause auf Besuch zu einer kranken Dame, und fand bei ihr eine Nachbarin, Frau Brown. Man kam auf Lincoln zu sprechen, und die Frau Brown sagte: „Ich erinnere mich an Herrn Lincoln. Er hat vor vierunddreißig Jahren mit meinem Alten gearbeitet und mal die Ernte einbringen geholfen. Wir wohnten auf derselben Farm, wo wir jetzt wohnen, und er hat die ganze Zeit für uns gearbeitet und Mais eingebracht und den nächsten Winter schleppten sie das Mais nach Galena und verkauften es für drittehalb Dollar den Bushel. Damals gab es noch keine Wirthshäuser, und die Reisenden mußten einkehren, wo man sie gerade am Wege aufnehmen wollte. Da kommt eines Abends ein ganz reputirlich aussehender Mensch an den Zaun geritten, der frägt meinen Alten, ob er nicht die Nacht da bleiben kann. — "Well!" sagt mein Mann. „Ihr könnt das Pferd füttern und meine Alte wird Euch was zu essen geben, aber wenn Ihr hier schlafen wollt, müßt Ihr in demselben Bett mit dem Knecht schlafen!" Der Mensch zauderte und fragte: „Wo ist er?" "Well!" sagt Brown: „Ihr könnt reinkommen und ihn sehen!" So steigt denn der Mensch vom Pferde und Brown nimmt ihn also hinter das Haus, wo Lincoln, so lang wie er war, auf der Erde lag und ein Buch las. „Da!" sagt Brown und zeigt auf ihn, „da liegt er!" Der Fremde guckte ihn

einen Augenblick an und sagte: — „Na, ich denke, mit dem kann ich's wagen! und so blieb er da und schlief mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten!"

In dieser Geschichte sind einige Irrthümer. Lincoln arbeitete für einen gewissen Taylor, dem die Farm gehörte, und nicht blos bei der Frau Brown. Ein anderer Fehler ist der, daß die Geschichte drei Jahre vorher passirt sein müsste, bevor Lincoln überhaupt von Indiana fortzog. Ueber die Thatsache, daß er einen Sommer oder einen Theil des Sommers auf der Farm arbeitete, waltet kein Zweifel, und wahrscheinlich war dies der erste Sommer, den er in Illinois zubrachte.

Die Hoffnung der Familie, eine gesundere Gegend zu finden, als die, welche sie verlassen hatte, wurde bitter getäuscht. In dem Herbste desselben Jahres wurden sie alle von kaltem Fieber ergriffen. Das war ein neuer Feind, und sie waren sehr entmuthigt, aber konnten kaum Schritte zur Hülfe oder zum Umzuge ergreifen. Sie entschlossen sich jedoch, daß County bei der ersten Gelegenheit zu verlassen. Inzwischen kam der Winter heran und zwar der kälteste, welcher in dem neuen Staate je geherrscht hatte. Noch heute erinnert man sich an die ungeheure Masse Schnee, welche damals fiel. Im folgenden Frühling verließ der Vater den Sangamon und zog nach einer bessern Gegend in Coles County, wo er lange genug lebte, um seinen Sohn als einen der ersten Männer des Staates zu sehen, viele Beweise seiner Sohnesliebe zu empfangen und sein dreiundsiebzigtes Jahr zu vollenden. Er starb am 17. Januar 1851.

Ein Mann, welcher mit Abraham bisweilen während des ersten Jahres in Illinois arbeitete,* sagt, daß er damals ein gefährlich aussehender Kerl war. Er war groß, eckig und abstoßend, und trug Beinkleider aus Flachs und grober Sackleinwand, die an den Knöcheln eng anschlossen und an den Knieen weit waren. Er war als sehr arm bekannt, aber willkommen in jedem Hause in der Nachbarschaft. Unser Berichterstatter spricht davon, daß er mit Abraham Holzriegel spaltete, und erzählt einige interessante Dinge in Bezug auf Lohn. Geld war ein Ding, auf welches nie gerechnet wurde. Abraham spaltete Holz, um Kleider zu be-

* George Cluse.

kommen und machte mit Frau Nancy Miller einen Vertrag, vierhundert Riegel für jede Elle braunen Zeuges, das mit weißer Wallnußrinde gefärbt war, zu spalten, welche zu einem Paar Hosen nöthig waren. Damals ging er gewöhnlich fünf, sechs, ja sieben Meilen weit auf Arbeit.

Er verließ das Haus, bevor sein Vater nach Coles County zog, aber er trennte sich bis zu dem Umzuge nicht ganz von der Familie. Dann war er bereit irgend eine Gelegenheit zu benutzen, und eine solche bot sich bald. Während des Winters, in welchem der Schnee sehr hoch lag, forderte ihn ein gewisser Denton Offutt, ein Grenzhändler aus Lexington, Kentucky, zusammen mit John D. Johnston, dem Sohne seiner Schwiegermutter und John Hanks, einen Verwandten seiner eignen Mutter auf, ein Floß nach New Orleans zu nehmen. Abraham hatte die Reise schon ein Mal gemacht und paßte für die Arbeit. Man schloß denContract ab, und die drei jungen Leute sollten Offutt in Springfield, der jetzigen Hauptstadt, treffen, sobald der Schnee wegginge. Der Schnee schmolz gegen den ersten März, es war aber so viel dagewesen, daß die Niederungen überschwemmt waren. Da sie fanden, daß sie die Reise nicht zu Fuß machen konnten, so kauften sie ein großes Canoe und fuhren den Sangamon hinab. Sie trafen Offutt in Springfield, aber hörten von ihm, daß er nicht, wie er gehofft hatte, ein Boot in Beardstown gekauft hatte. Da Alle sich getäuscht hatten, so verabredeten sie schließlich, daß Lincoln, Hanks und Johnston ein Boot auf dem Sangamonflusse bauen sollten und zwar in Sangamon Town, ungefähr sieben Meilen nordwestlich von Springfield. Dafür sollten sie jeder zwölf Dollars für einen Monat erhalten. Als das Boot fertig war (und jede Planke davon war mit einer Stabsäge gesägt) wurde es auf den Sangamon gesetzt und nach New Salem in Menard (damals Sangamon) County gefahren, wo eine Herde Schweine an Bord genommen werden sollte. Damals rannten die Schweine in der Gegend wild umher wie jetzt in Theilen der Grenzstaaten. Einige davon waren sehr bösartig und sie waren alle, wie Schweine es stets sind, sehr schwer in Ordnung zu halten. Sie waren zwar zusammengetrieben und in Pferchen gehalten worden, aber man konnte sie nicht dazu bringen, auch nur einen Schritt nach dem

Boote zu machen. Alle gewöhnlichen Hilfsmittel, sie an Bord zu bekommen, wurden erschöpft. Es gab nur noch ein Mittel, und dieses wendete Abraham an. Er trug sie eins nach dem andern auf das Boot. Seine langen Arme und große Stärke setzten ihn in den Stand, sie wie in eine Schraube zu fassen und sie schnell vom Lande auf das Boot zu tragen. Darauf fuhren sie nach New Orleans im Ganzen unter demselben Contract, obgleich Hanks, welcher fand, daß er länger von seiner Familie werde abwesend sein müssen, als er gedacht hatte, das Boot in St. Louis verließ und nach Hause ging.

Die Reise wurde glücklich vollendet, und so groß war die Zufriedenheit von Lincoln's Arbeitgeber, daß er ihm sofort eine andere und bessere Beschäftigung anbot. Offutt hatte in New Salem einen Laden und eine Mühle. Diese wollte er unter Abrahams Aufsicht stellen. Seine früheren Commis hatten ihn während seiner langen Abwesenheit nicht allein betrogen, sondern hatten durch ihre Unverschämtheit und Lüderlichkeit auch die Kunden vertrieben. Offutt traf Lincoln im Winter vorher als vollständig fremden Menschen, aber nach kurzem Zusammensein war er von seiner Fähigkeit und Ehrlichkeit überzeugt. So wurde Abraham Commis in einem Laden an der Grenze. Er konnte gerade keine besonderen persönlichen Reize zeigen, aber er wurde sofort der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Offutt's alte Kunden kamen wieder, neue kamen gleichfalls, und das ganze Geschäft im Laden wurde trefflich versehen.

Während er die Pflichten seiner neuen Stellung versah, fielen verschiedene Dinge vor, welche den Charakter des jungen Mannes in das rechte Licht setzten. Er vermochte nicht einen Augenblick, das Bewußtsein ertragen, daß er irgend Jemanden selbst ohne Willen betrogen habe. Ein Mal verkaufte er einer Frau Waaren, welche beim Zusammenrechnen zwei Dollars und sechs und ein Viertel Cents ausmachten. Er bekam das Geld und die Frau ging fort. Als er die Rechnung noch ein Mal machte, um sich zu überzeugen, daß er Recht habe, fand er, daß er sechs und ein Viertel Cents zu viel genommen hatte. Es war Abend, und nachdem er den Laden zugemacht und verschlossen hatte, machte er sich zu Fuß auf den Weg ungefähr zwei bis drei Meilen nach dem Hause der Frau, gab ihr das Geld und

kehrte mit erleichtertem Gewissen nach Hause zurück. Ein anderes Mal, gerade als er den Laden schließen wollte, kam eine Frau herein und wollte noch ein halbes Pfund Thee haben. Der Thee wurde zugewogen und bezahlt und der Laden wurde geschlossen. Am nächsten Morgen kam Abraham wieder an die Arbeit und fand, daß ein Gewicht von vier Unzen in der Wagschale lag. Er sah sofort, daß er einen Irrthum begangen hatte, schloß den Laden und machte einen langen Weg vor seinem Frühstück, um den Rest des Thees abzuliefern. Dies sind sehr einfache Vorfälle, aber sie zeigen die Gewissenhaftigkeit des Mannes, seine Empfindlichkeit und Ehrlichkeit, vielleicht besser, als wenn sie bedeutender wären.

Etwas Anderes ereignete sich in dem Laden, was den Charakter in einer anderen Richtung zeigt. Als er eines Tages zwei oder drei Damen Waaren zeigte, kam ein Raufbold hinein und begann in beleidigender Weise zu sprechen, fluchte stark und wollte augenscheinlich einen Skandal hervorrufen. Lincoln lehnte sich über den Ladentisch und bat ihn, er möchte sich doch etwas mäßigen, da Damen im Laden seien. Der Raufbold antwortete, jetzt sei endlich ein Mal die Gelegenheit da, nach welcher er sich lange gesehnt habe, er wollte den Menschen sehen, der ihn abhalten könne zu sagen, was er Lust habe. Lincoln sagte ihm sehr ruhig, wenn er so gut sein wollte, zu warten, bis die Damen fortgegangen seien, so wollte er gern hören, was er zu sagen habe, und ihm jede Genugthuung geben, welche er verlange. Kaum waren die Frauen aus dem Laden, als der Kerl wüthend wurde. Lincoln hörte seinen Schimpfereien und Prahlereien eine Zeit lang zu, und da er sah, daß es ohne Prügel nicht abgehen würde, so sagte er: „Nun! Wenn Sie durchaus Prügel bekommen müssen, so kann ich Sie ja eben so gut prügeln wie irgend Jemand anders!" Das wäre gerade, was er wolle, sagte der Kerl und sie gingen aus dem Laden und Lincoln machte kurzen Prozeß mit ihm. Er warf ihn auf den Boden, hielt ihn dort fest, riß Nesseln aus, welche gerade auf der Stelle wuchsen, und rieb sie dem Kerl ruhig in das Gesicht und die Augen, bis der Schurke vor Schmerz brüllte. Lincoln that dies Alles ohne den geringsten Aerger, und holte als er mit dieser Arbeit fertig war, sofort Wasser, wusch das Gesicht seines Opfers und that Al-

les, um ihm zu helfen. Die Geschichte endete damit, daß der Mann sein aufrichtiger und lebenslanger Freund wurde und sich seit der Zeit in Acht nahm. Es war damals und stets für Lincoln unmöglich Haß oder Rache zu üben.

Es lebte damals in und um New Salem eine Gesellschaft lustiger Burschen oder eigentlich mehr lüderlicher Herumtreiber, welche sich die „Clary's Grove Jungen" nannten. Das spezielle Band, welches sich um sie schlang, war physischer Muth und Kraft. Diese Menschen, unter denen gewiß viele waren, welche später einflußreich und achtbar wurden, waren wild und roh, so daß kein Gemeindewesen sie ertragen konnte, welches nicht so eingerichtet war wie das, von welchem sie kamen. Sie beanspruchten die „Regulatoren" zu sein und waren der Schreck aller Menschen, welche ihre Herrschaft nicht anerkennen wollten, und ihre Art sich Respekt zu verschaffen bestand darin, daß sie Jeden durchprügelten, der sich ihnen nicht fügen wollte. Es war ihnen Ehrensache, die Kraft jedes neuen Ankömmlings zu versuchen und zu sehen, was für ein Geselle er war. Gewisse von ihnen waren verpflichtet, sich herumzuprügeln, zu ringen oder mit jedem Fremden um die Wette zu laufen. Abraham Lincoln mußte natürlich die Prüfung gleichfalls durchmachen.

Da die Menschen sahen, daß er sich nicht so leicht werde hinwerfen lassen, so wählten sie ihren „Helden" John Armstrong aus, um die Arbeit zu übernehmen, Lincoln auf den Rücken zu werfen. Es läßt sich nicht nachweisen, daß Lincoln sich dagegen gesträubt hätte, denn er war an dergleichen Unterhaltungen stets gewöhnt gewesen. Die Sache wurde verabredet, aber Armstrong fand bald, daß er mit Jemandem zu thun hatte, welcher mehr als ihm gewachsen war. Die „Jungens" sahen zu und da sie sahen, daß ihr „Held" am Schlimmsten dabei fuhr, so thaten sie, was ähnliche gewissenlose Menschen in solchen Fällen stets thun. Sie drängten sich um Lincoln herum, stießen ihn und hinderten ihn in seinen Bewegungen, bis Armstrong endlich ihm das Bein unterschlug und ihn auf die Erde warf.

Die meisten Menschen würden böse geworden sein, ja manche selbst sehr wüthend, wenn sie so gemein behandelt worden wären; aber Lin-

coln, wenn er Etwas davon in sich fühlte, zeigte es wenigstens nicht. Er stand sehr gutmüthig auf, lachte selbst darüber, daß er verloren hatte, und machte Späße darüber. Die Burschen hatten alle geglaubt, sie würden ihn ärgerlich machen, und dann hätten sie ihn mit der freundschaftlichsten Gesinnung, welche die „Clary's Grove Jungen" charakterisirte, eine gehörige Tracht Prügel gegeben. Sie wurden aber enttäuscht, und luden ihn in einem Anflug von Bewunderung ein, sich ihnen anzuschließen. So sonderbar es scheinen mag, so war dies doch der Wendepunkt in Lincoln's Leben, welche Thatsache noch deutlicher sein wird, je weiter unsere Erzählung gedeihen wird.

Während der junge Lincoln noch in Offutt's Laden beschäftigt war, fing er an, die englische Grammatik zu lernen. Es war kein ordentliches Buch darüber in der Nachbarschaft zu haben, aber als er hörte, daß ein Exemplar von Kirkham's Grammatik im Besitze eines Mannes ungefähr sieben oder acht Meilen von seinem Laden sei, so machte er den Weg, und borgte mit Mühe das Buch von dem Manne. L. M. Green, ein Advocat in Menard County, sagt, daß jedes Mal, wenn er nach New Salem zu jener Zeit kam, Lincoln ihn auf einen Hügel nahm und ihn bat, ihm einige Punkte in Kirkham auseinandersetzen zu wollen, welche er nicht verstand. Nachdem er das Buch durchgearbeitet hatte, sagte er zu einem Freunde, daß, wenn man d a s eine Wissenschaft nenne, er wohl auch mit einer andern fertig werden könne. Green sagt, daß Lincoln's Art zu sprechen schon damals zeigte, daß er an etwas Großes für sein Leben und seine Bestimmung dachte. Lincoln sagte ihm ein Mal, daß seine ganze Familie recht vernünftig sei, daß aber sonderbarer Weise keiner davon jemals etwas Besonderes gethan habe. Er dachte, er vielleicht könnte so Etwas thun. Er sagte, er habe mit Leuten gesprochen, welche den Namen als bedeutende Menschen hätten, aber er habe nie finden können, daß sie sich bedeutend von andern Leuten unterschieden. Während dieses Jahres beschäftigte er sich auch stark mit Debattirclubs, und ging oft sechs oder sieben Meilen zu Fuß, um sich an ihnen zu betheiligen. Einer dieser Clubs hielt seine Versammlungen in einem alten Laden in New Salem, und hier war es, wo der junge Lincoln

seine erste Rede hielt. Er pflegte diese Unterhaltung „Uebungen in der Polemik" zu nennen. Da diese Lenker hinsichtlich aus Leuten ohne alle Erziehung bestanden, so waren manche dieser „Uebungen" überaus lächerlich und ergötzlich. Seine Lieblingszeitung war damals das „Louisville Journal", eine Zeitung, welche er regelmäßig mit der Post erhielt, und eine Reihe von Jahren hindurch bezahlte, als er nicht einmal Geld genug hatte, um sich anständig anzuziehen. Er hatte Gefallen an den politischen Ansichten des Blattes, und hatte besonderen Geschmack an dem Witz und Humor desselben, welchen er sehr schnell faßte. Wenn er nicht im Laden beschäftigt war, so suchte er sich stets selbst zu unterrichten. Ein Herr, welcher ihn zu jener Zeit traf, sagt, daß er ihn das erste Mal auf einem Rollbette liegen sah, vollständig umgeben von Büchern und Zeitungen und mit einem Fuße eine Wiege in Bewegung setzend. Wir wollen nichts davon erwähnen, wie groß der Zwischenraum zwischen dem untersten Theile seiner Hosen um dem obersten Theile seiner Socken war. Jedenfalls war der Anblick sehr charakteristisch. — Lincoln las und arbeitete, und half zu gleicher Zeit seiner Wirthin, das kleine Kind in der Wiege ruhig zu machen.

Im letzten Jahre, in welchem Lincoln bei Denton Offutt beschäftigt war, hatte der letztere durch unkluge Spekulationen im Lande Unglück und machte Bankerott. Der Laden wurde zugeschlossen, die Mühle zugemacht, und Araham Lincoln war außer Brod. Das Jahr hatte ihn dennoch in allen Beziehungen sehr vorwärts gebracht. Er hatte neue und werthvolle Bekanntschaften gemacht, viele Bücher gelesen, die Grammatik seiner eigenen Sprache erlernt, eine Menge Freunde gewonnen, kurz, er war vorbereitet für einen weiteren Schritt in seinem Leben. Diejenigen, welche begriffen, daß er Verstand hatte, hatten Achtung vor ihm, und diejenigen, welche einen Menschen wegen seiner Körperkraft ehrten, hingen vollständig an ihm. Jeder Mensch hatte Vertrauen auf ihn. Schon damals, als er die Geschäfte im Laden versah, erhielt er den Namen "Honest Abe" (ehrlicher Abraham), einen Namen, welchem er niemals Unehre anthat, und dessen unübersetzbare Kürze er niemals überwunden hat. Er war Richter, Schiedsmann, Unparteiischer,

Autorität in allen Streitigkeiten, Spielen, Wetten, wo Menschen oder Pferde zu thun hatten; er hatte jeden Zank beizulegen, er war jedes Mannes Freund, der gutmüthigste, am Besten unterrichtete, bescheidenste, eifrigste, erste, gefälligste größte, stärkste und beste Mensch in New Salem und der Umgegend.

Viertes Kapitel.

Während des Jahres, welches Lincoln bei Offutt blieb, fiel eine Reihe von Streitigkeiten mit Indianern vor. Black Hawk (der schwarze Habicht) der Chef der Sacs, eines Stammes, welcher unter einem Vertrage, welcher gegen Anfang des jetzigen Jahrhunderts gemacht war, für immer auf die Westseite des Mississippi verpflanzt worden war, kam mit dreihundert von seinen Kriegern den Fluß herab und brachte Verbündete von den Kickapoos und Pottawatomies und seine Frauen und Kinder mit. Sie gingen nach der Ostseite des Flusses mit der erklärten Absicht, die alten Jagdgründe der Nation in Besitz zu nehmen, welche am Rock River lagen. Da er zahlreiche Räubereien auf dem Wege ausübte, so schickte der General Gaines, welcher die Bundestruppen in jener Gegend commandirte, sofort ein paar Compagnien regulärer Soldaten nach Rock Island, wo er Stellung nahm. Gouverneur Reynolds half ihm, indem er einige hundert Freiwillige schickte, welche im Norden und der Mitte des Staates ausgehoben waren. Da Black Hawk nicht im Stande war, diese versammelte Streitmacht zu bekämpfen, so zog er sich zurück, und bat um Frieden, als General Gaines ihm drohte über den Fluß zu gehen und ihn auf seinem eigenen Grund und Boden zu züchtigen, und er ging auf alle Punkte des alten Vertrages wieder ein, durch welchen er auf der linken Seite des Mississippi zu bleiben sich verpflichtete.

Der alte Häuptling zeigte sich wieder treulos und bewies im Frühjahr 1832, daß er den Vertrag blos gemacht hatte, um Zeit zu gewinnen und eine größere Macht aufzubringen. Er sammelte seine

Krieger in großen Schaaren und ging in der Absicht, wie er offen erklärte, über den Fluß, um den Rock River hinauf zu den Winnebagoes zu gehen, von denen er Verstärkung zu erhalten hoffte. Auf die Aufforderung des General Atkinson, welcher damals die Landestruppen in Rock Island commandirte, schickte er eine grobe Antwort und ließ sich nicht stören. In dieser drohenden Lage der Sache rief Gouverneur Reynolds Freiwillige auf, und unter den Compagnien, welche sofort antworteten, war eine von Menard County. Viele von den Freiwilligen kamen von Salem und Clary's Grove und Lincoln, welcher gerade aus dem Geschäfte war, war einer der Ersten, welche antworteten. Da die Compagnie voll war, so hielt man eine Versammlung in Rockland und jetzt wurde der Einfluß der Leute von Clary's Grove fühlbar. Lincoln hatte ihre Herzen ganz und gar gewonnen, und sie sagten ihm, er müsse ihr Hauptmann werden. Es war eine Stelle, welche er nicht gewünscht hatte, und für welche er, wie er fühlte, keinen besonderen Beruf hatte, aber er willigte ein, Candidat zu sein. Es war noch ein anderer Candidat da, ein Herr Kilpatrick, und er war einer der einflußreichsten Leute im County. Kilpatrick hatte früher einmal Lincoln beschäftigt, war aber so übermüthig gewesen, daß der letztere ihn verließ.

Die einfache Art, den Capitain zu wählen, welche die Compagnie angenommen hatte, bestand darin, daß die Candidaten sich hinstellten, und daß diejenigen, welche den einen oder den anderen vorzogen, sich bei ihm hinstellten. Lincoln und sein Gegencandidat nahmen ihre Plätze ein und das Wort wurde gegeben. Sofort gingen drei von je vieren zu Lincoln. Als die, welche sich zum anderen Candidaten hingestellt hatten, sahen, daß Lincoln der Candidat der Majorität sei, so verließen sie Einer nach dem Andern ihre Plätze und gingen zu dem Sieger, bis Lincoln's Gegner beinahe ganz allein stand. „Es that mir leid, ihn so ignorirt zu sehen!" sagt ein Augenzeuge. Die Gelegenheit zur Vergeltung war jetzt da. Der arme Arbeiter war der Hauptmann seines Brodherrn, aber die Gelegenheit zur Vergeltung wurde nie benutzt. Lincoln gestand selbst oft, daß kein späterer Erfolg in seinem ganzen Leben ihm die Genugthuung gab wie diese Wahl. Er hatte sich öffentliche Anerkennung erworben, und für ihn, der in so

ärmlichen Verhältnissen erzogen war, war die Auszeichnung unaussprechlich wohlthuend.

Capitain Lincoln's Compagnie und verschiedene andere, welche in der Nähe gebildet waren, wurden an den Sammelplatz in Beardstown am Illinois geschickt, und hier traf er zum ersten Male Herrn John T. Stuart, einen Mann, welcher viel Einfluß auf sein künftiges Leben zu haben bestimmt war. Stuart war von Profession Advokat und befehligte eine Compagnie von Sangamon County. Er wurde später zum Major und Commandeur eines Bataillons Kundschafter erwählt, und hatte in dieser Eigenschaft die beste Gelegenheit, die Verdienste des Capitain Lincoln zu beobachten. Er bezeugt; daß Lincoln unter den Soldaten sehr beliebt war, weil er für seine Leute gut sorgte, stets guter Laune war und mehr und bessere Anekdoten erzählen konnte als irgend Jemand in der Armee. Er war unter den abgehärteten Menschen auch beliebt wegen seiner großen physischen Kraft. Ringen war für ihn ein alltägliches Vergnügen und in diesem hatte er nur einen ihm überlegenen Menschen in der Armee. Ein gewisser Thompson war geschickter als Lincoln in Hinsicht auf „Wissenschaft" und warf Jedermann mehr durch seine größere Geschicklichkeit als durch seine Körperkraft.

Am 27. April marschirte die Armee von Beardstown ab. Einige Tage scharfer Märsche brachte die Truppen an die Mündung des Rock River. Es war mit General Atkinson ausgemacht, daß sie den Fluß hinauf bis nach Prophetstown marschiren und dort die Ankunft der regulären Truppen erwarten sollten. General Whiteside, der Befehlshaber der Freiwilligen, kehrte sich nicht an die Verabredung, verbrannte das Dorf aus irgend einem Grunde und marschirte vierzig Meilen weiter den Fluß hinauf, nach Dixon's Ferry. Diese Märsche waren beschwerlich, aber für Leute, welche erzogen waren wie Capitain Lincoln waren sie nur Wiederholungen alltäglicher Mühsale und aufregender Verhältnisse. Vor der Ankunft in Dixon's Ferry hielt die Armee Rast und machte unter Zurücklassung der Baggage Wagen einen Eilmarsch gegen den Ort. Von dort aus wurden Kundschafter ausgeschickt, um die Stellung des Feindes zu beobachten. Damals waren sie von zwei Bataillonen berittener Freiwilligen aus der Ge-

gend von Peoria verstärkt worden, welche aus einem gewissen Geschmack an Gefechten auf ihre eigene Verantwortlichkeit leichtsinniger Weise Black Hawk angegriffen hatten und in größter Verwirrung und mit Zurücklassung von elf Todten vom Felde gejagt worden waren. Dieser Vorfall wird in der Geschichte jenes Krieges „Stillman's Niederlage" genannt. Sie kamen in größter Angst zu General Whiteside, und ein Kriegsrath wurde gehalten, auf welchem beschlossen wurde, sofort nach der Stelle des Unfalls zu marschiren. Eine Schlacht schien unvermeidlich, aber die geriebenen Wilden hatten die Bewegung vorausgesehen, und es war nicht ein einziger von ihnen zu finden. Sie waren den Fluß hinauf marschirt und hatten sich in Räuber- und Marodeurbanden vertheilt, von denen die eine eine Ansiedlung nahe Ottawa überfiel, fünfzehn Personen mordete und zwei Frauenzimmer als Gefangene mit fortschleppte.

General Whiteside begrub, als er den Feind entschlüpft fand, die Todten vom Tage vorher, kehrte in das Lager zurück und wurde bald von General Atkinson mit seinen Truppen und Vorräthen eingeholt. Die so zusammengebrachten zweitausendvierhundert Mann würden stark genug gewesen sein, um Black Hawk's Armee zu zerstören, wenn sie den geriebenen Krieger zum Stehen hätten bringen können, allein dies glückte nicht. Zugleich entstand eine neue Unannehmlichkeit. Die Truppen hatten sich nur auf eine beschränkte Zeit anwerben lassen, und da ihre Zeit beinahe vorüber war, und sie von Beschwerden ohne Ruhm genug hatten, so verlangten sie laut, entlassen zu werden, und Gouverneur Reynolds gab ihrem Verlangen nach. Da die Gefahr jedoch noch vorhanden war, so rief er neue Freiwillige auf. Capitain Lincoln gehörte zu den Leuten, welche noch nicht genug Krieg gehabt hatten. Er hatte sich für einen bestimmten Zweck anwerben lassen, und er beabsichtigte nicht, den Dienst zu verlassen, bis dieser Zweck erfüllt war. Der Gouverneur verlangte außer den Freiwilligen, welche er aufrief, noch außerdem ein Regiment Freiwilliger, welches aus den soeben entlassenen Leuten gebildet werden sollte. General Whiteside selbst trat als Gemeiner ein, ebenso Capitain Lincoln. Dann folgte ein ganzer Monat von Märschen und Manövern ohne genügende Resultate. Man hatte einige kleine Plänkeleien in der

Nähe von Galena und ein Scharmützel bei Burr-Oak Grove, aber die Aufregung und der Erfolg waren nicht ausreichend, um den unruhigen Geist der Freiwilligen zufrieden zu stellen, und viele derselben desertirten. Bald war nur noch die Hälfte der ursprünglichen Zahl da. Lincoln jedoch blieb seinen Verpflichtungen treu, obgleich er nicht das Glück hatte an den Gefechten Theil zu nehmen, welche den Krieg schnell zu Ende brachten. Die Indianer wurden endlich von einer Abtheilung unter General Henry eingeholt. Die Verfolger hatten die Indianer nach dem Wisconsinfluß getrieben und hier waren die Indianer in eiligem Rückzuge. Sie wurden im Sturmschritt angegriffen und zersprengt. Achtundsechzig Indianer wurden getödtet, eine große Anzahl wurde verwundet, und endlich, gerade als die Wilden über den Mississippi gehen wollten, wurde die Schlacht von Bad-Ax geschlagen, in welcher Black Hawk und fast seine sämmtlichen Krieger gefangen wurden. Der Krieg gegen Black Hawk war gerade kein besonders bedeutender. Es wurden in ihm keine Großthaten verrichtet, aber er war bemerkenswerth durch die Thatsache allein, daß zwei der einfachsten, häßlichsten und ehrlichsten Menschen, welche darin gewesen waren, später Präsidenten der Vereinigten Staaten wurden, nämlich Zacharias Taylor, welcher damals Oberst war und Abraham Lincoln. Lincoln sprach nie weiter davon, als daß es ein interessanter Abschnitt in seinem Leben gewesen sei, außer ein Mal, als er sich über die Anmaßungen eines Mannes in Betreff seiner militärischen Laufbahn lustig machen wollte. Die Freunde des General Caß wollten denselben, als er Candidat für Präsident war, mit einer Reputation als Soldat umgeben. Lincoln, der damals Repräsentant im Congreß war, hielt eine Rede vor dem Hause, welche in den Anspielungen auf General Caß außerordentlich sarkastisch und unwiderstehlich humoristisch war. „Apropos!" sagte Lincoln, „wissen Sie, daß ich auch ein Held bin? Jawohl! In den Tagen des Krieges gegen Black Hawk habe ich gefochten, geblutet und mich gedrückt! Durch die Erwähnung der Laufbahn des General Caß werde ich an meine eigene erinnert. Ich war nicht bei Stillman's Niederlage zugegen, aber ich war doch fast beinahe ebenso nahe wie Caß bei Hull's Uebergabe, und wie er, sah ich die Stelle sehr bald nachher. Es ist wahr, daß ich

nicht mein Schwert zerbrach, denn ich hatte eben keins zu zerbrechen; aber einmal verbog ich meine Muskete sehr schlimm..... Wenn General Caß mich übertroffen haben mag im Aufleſen von Heidelbeeren, ſo habe ich ihn ſicherlich in meinen Jagdzügen nach wilden Zwiebeln übertroffen. Wenn er lebendige Indianer kämpfen geſehen hat, ſo war es mehr als ich gethan habe, aber ich hatte ſehr viele blutige Kämpfe mit den Mosquitoes, und obgleich ich nie von Blutverluſt ohnmächtig geworden bin, ſo kann ich behaupten, daß ich ſehr oft hungrig war." Lincoln fuhr dann fort zu ſagen, daß wenn er jemals Demokrat werden, und von der demokratiſchen Partei als Candidat aufgeſtellt werden ſollte, er hoffe, daß man nicht einen Helden aus ihm machen würde. Er ſah ſich bei ſeinen Lebzeiten als Candidat der anderen Partei, und zugleich eine gewiſſe Abſicht Seitens ſeiner Biographen, während des Wahlkampfes aus ſeiner Theilnahme am Kriege gegen Black Hawk Capital für ihn zu machen; dieſe Verſuche müſſen ſeiner ſchnellen Auffaſſung des Lächerlichen ſehr ſtark ſich aufgedrängt, und ihn an die Rede errinnert haben, welche wir ſoeben im Auszuge mitgetheilt haben.

Die Soldaten von Sangamon County kamen gerade zehn Tage vor der Staatswahl nach Hauſe, und Lincoln wurde ſofort um Erlaubniß gebeten, als Candidat für die Staatsgeſetzgebung aufgeſtellt zu werden. Er war damals nur dreiundzwanzig Jahre alt, war kaum aus ſeiner Dunkelheit herausgetreten und nur kurze Zeit im Staate geweſen. Das Geſuch war ihm daher überraſchend. Es mochte ihm wohl ein Beweis der perſönlichen und nachbarlichen Freundſchaft ſein, in welcher er gehalten wurde, aber die Ueberraſchung konnte kaum eine angenehmere ſein, denn ſeine politiſchen Anſichten hatten ihn auf die Seite derjenigen Partei gebracht, welche in faſt hoffnungsloſer Minderheit war. Die Aufregung zwiſchen den Anhängern Jackſon's und Henry Clay's war groß, aber Clay's Freunde hatten wenig Ausſichten. Illinois war ſtark demokratiſch und blieb lange Jahre ſo. Seine Gegner bei der Wahl waren bekannte Perſönlichkeiten und hatten ſich im County ſehen laſſen und Reden gehalten, aber in Lincoln's Bezirk ſtimmte Jedermann, gleichviel ob politiſcher Freund oder Feind, für ihn. Die Anzahl der Stimmen,

wie sie sich aus den offiziellen Büchern der Secretairs der Gerichte in Springfield ergiebt, zeigt in New Salem hundertsiebenundneunzig Namen für Jonathan H. Pugh, siebenundneunzig für Joseph Duncan für Congreß, während Abraham Lincoln für die Gesetzgebung zweihundertsiebenundsiebzig erhielt, also eine Stimme mehr als die beiden anderen Candidaten zusammen. Diese Abstimmung war offenbar das Resultat der persönlichen Beliebtheit Lincoln's während seiner kurzen Laufbahn als Soldat. Alle seine Soldaten stimmten für ihn und wirkten für seine Erwählung, wo sie nur Einfluß hatten. Aber er wurde bei der allgemeinen Abstimmung besiegt und sah sich sofort nach Etwas zu thun um.

Es ist interessant zu erfahren, daß er damals ernstlich daran dachte, das Schmiedehandwerk zu erlernen. Er war mittellos, und fühlte die Nothwendigkeit, Etwas zu unternehmen, was ihm sofort Brod geben könne. Während er noch über diesen Plan nachdachte, geschah Etwas, was seiner Unentschlossenheit eine andere Richtung zu geben schien. Ein Mann, Namens Reuben Radford, welcher einen kleinen Laden in New Salem besaß, hatte sich durch irgend Etwas bei den „Clary's Grove Jungen" unbeliebt gemacht, und diese hatten ihre Polizeiaufsicht dadurch ausgeübt, daß sie ihm die Fenster wiederholt einschlugen. William G. Greene, ein Freund des jungen Lincoln, wurde, als er eines Tages bei dem Laden vorbeiritt, von Radford gerufen, welcher ihm sagte, er wolle ausverkaufen. Greene ging in den Laden und sah sich den Vorrath an, und bot auf gutes Glück vierhundert Dollars dafür. Das Angebot wurde sofort angenommen. Lincoln kam zufällig am nächsten Tage in den Flecken, und da er den Werth der Waaren kannte, so nahm ihn Greene mit, damit er ihm sagen sollte, was für einen Handel er gemacht habe. Dies that Lincoln und fand, daß die Waaren sechshundert Dollars werth seien. Lincoln bot ihm dann hundertundfünfundzwanzig Dollars Nutzen am Handel, und schlug ihm vor, daß er selbst und ein gewisser Berry als Theilhaber am Geschäfte statt Greene's die Radford gegebenen Wechsel bezahlen sollten. Radford lehnte dies ab, wenn nicht Greene gutsage, und dies that derselbe dann auch.

Berry war ein lüderlicher und nachlässiger Mensch, und das Ge-

schäft war bald bankerott. Greene mußte einschreiten und Lincoln helfen, den Laden zu schließen, und sogar auch die Wechsel an Radford zu bezahlen. Das Einzige, was der junge Lincoln aus dem Laden mitnahm, war eine sehr werthvolle Erfahrung, und die Schuldenlast an Greene, welche er in seinen Unterhaltungen mit dem Letzteren immer die „Nationalschuld" nannte. Aber die „Nationalschuld" wurde unähnlich anderen, welche denselben Namen haben, später bis auf den letzten Heller bezahlt. Sechs Jahre später erhielt Greene, welcher die Gesetze in solchen Fällen nicht kannte und sich auch nicht um sie bekümmert hatte, und während der Zeit nach Tennessee gegangen war, einen Brief von Lincoln, in welchem dieser ihm anzeigte, daß er bereit sei, ihm zu bezahlen, was er für Berry ausgelegt habe, da er gesetzlich verpflichtet sei, für seinen Compagnon zu bezahlen, was dieser schuldig sei.

Damals wurde Lincoln vom Präsidenten Jackson zum Postmeister ernannt. Das Amt war zu gering, um irgend einen politischen Werth zu haben, und es wurde dem jungen Manne gegeben, weil Jedermann ihn gerne hatte, und weil er der einzige Mensch in der Gegend war, welcher damals einen Bericht einreichen konnte. Er war sehr erfreut über die Ernennung, weil sie ihm eine Gelegenheit gab, jede Zeitung zu lesen, welche in der Nachbarschaft gelesen wurde. Er war nie im Stande gewesen, die Hälfte der Zeitungen zu lesen, welche er lesen wollte, und dies Amt gab ihm die Aussicht auf ein unaufhörliches Vergnügen. Da er nicht wünschte, an das Amt gebunden zu sein, da es ihm keine Einnahme gab, welche ihn bezahlte, so machte er aus seinem Hute das Postamt. Wenn er ausging, so legte er die Briefe in seinen Hut. Wenn Jemand, der einen Brief holen wollte, den Postmeister sah, so hatte er auch gleich das Postamt gefunden, und der Beamte nahm seinen Hut ab und suchte den Brief heraus. Er behielt das Amt, bis es aufgegeben oder nach Petersburg verlegt wurde.

Eins der schönsten Beispiele von Lincoln's Ehrlichkeit ereignete sich bei Gelegenheit seiner Rechnungsablegung mit dem Postdepartement mehrere Jahre später. Es war nachdem er schon Advokat war und Mitglied der Gesetzgebung gewesen war. Er hatte sich durch die größte

Armuth durchgearbeitet, hatte seine Gesetzeskenntniß unter den größten Schwierigkeiten erlangt, und hatte Versuchungen widerstanden, welchen nur wenige Menschen hätten widerstehen können, nämlich auf Zeit das Geld, welches er in Händen hatte, zu benutzen. Eines Tages, als er in dem Advokatenbureau seines Compagnons saß, kam der Agent des Postamtes hinein und fragte, ob Abraham Lincoln da sei. Lincoln meldete sich, und der Agent sagte ihm, er sei gekommen, um den Rest der Forderung, welchen die Postbehörde gegen ihn habe, zu erheben. Ein Schatten von Verlegenheit glitt über Lincoln's Gesicht und wurde von einem seiner anwesenden Freunde bemerkt. Einer derselben sagte: „Lincoln, wenn Sie Geld nöthig haben, so will ich Ihnen helfen!" Er antwortete nicht, aber stand plötzlich auf und zog aus seinem Bücherkasten eine kleine Schachtel, und fragte, indem er dieselbe auf den Tisch setzte, wie viel er der Postbehörde schulde. Die Summe wurde genannt, und Lincoln öffnete die Schachtel, nahm ein kleines Packet mit Münzen heraus, welche in einen Baumwollenlappen gewickelt waren und zählte die genaue Summe im Betrage von etwas mehr als siebzehn Dollar auf. Nachdem der Agent das Zimmer verlassen hatte, sagte Lincoln sehr ruhig, er habe noch nie eines Menschen Geldes außer seinem eigenen gebraucht. Obgleich diese Summe Jahre lang in seinen Händen gewesen war, so hatte er sie nie für seine Zwecke benutzt.

Als der Laden „gute Nacht" gesagt hatte, wie Lincoln sich ausdrückte, so war er bereit für etwas Anderes, und dies kam von unerwarteter Seite. John Calhoun, ein Bewohner von Springfield, und später Präsident der berüchtigten Constitutions-Convention von Lecompton in Kansas, war Ingenieur von Sangamon County. Der beständige Zufluß von Einwanderern machte sein Bureau überfüllt, und da sein Auge auf Lincoln fiel, so schickte er ihn ab, um seine Geschäfte in der Nähe von New Salem zu besorgen. Lincoln verstand nichts vom Feldmessen und besaß nur die oberflächlichste Kenntniß dessen, was er zu thun hatte. Er war gezwungen, sich so schnell wie möglich mit der ihm aufgegebenen Arbeit bekannt zu machen, und that dies auch. Calhoun lieh ihm ein Exemplar des Buches von Flint und Gibson, und nach kurzem Studium nahm er Compaß und Kette

(die alten Ansiedler sagen, daß seine erste Kette eine Weinrebe gewesen sei) und ging an die Arbeit. Die Arbeit gab ihm Brod und, was eben so wichtig für ihn war, Bücher; denn während dieser ganzen Zeit studirte er und las fleißig. Lincoln maß die jetzige Stadt Petersburg und viel des benachbarten Landes aus. Er setzte sein Geschäft mit so viel Erfolg ein Jahr lang fort, daß die Genauigkeit seiner Messungen nie in Zweifel gezogen wurde. Eine Unterbrechung muß indessen ein Mal stattgefunden haben, wenn auch eine kurze. Sein Compaß und seine Kette wurden gerichtlich mit Beschlag belegt, zur Bezahlung einer Schuld Berry's, für welche Lincoln gut gesagt hatte, aber sie wurde von einem gewissen James Short gekauft, welcher sie dem Eigenthümer zurückgab.

Fünftes Kapitel.

Bis jetzt verlief das Leben unseres Helden in einem ruhigen Geleise. Seine Lebensgeschichte hat bis jetzt sein Privatleben, seine Geburt, Erziehung, die Entwickelung seines Geistes, Charakters und seine Lebenskämpfe berührt. Bevor wir die Periode seines Lebens besprechen, durch welche hindurch wir eine Doppelströmung zu verfolgen haben, nämlich seine öffentliche und seine Laufbahn als Privatmann, müssen wir uns fragen, was für ein Mann er geworden war.

Niemand hat wahrscheinlich je gelebt, welcher sich aus sich selbst so hervor gearbeitet hatte, wie Abraham Lincoln. Nicht ein einziger Umstand in seinem Leben hatte die Entwickelung begünstigt, welche er erreicht hatte. Er trieb sich selbst zum Lernen unter den entmuthigensten Verhältnissen. Er hatte wenig Lehrer, wenig Bücher und keine Geistesgenossen. Sein Vater konnte weder lesen noch schreiben. Seine Mutter starb während seiner Kindheit. Er besaß keinen der persönlichen Erben, welche angethan gewesen wären, das Mitgefühl und Hülfe gebildeter Männer und Frauen anzuziehen, mit welchem er mitunter zusammen gekommen sein muß. Er war arm bis zum Elend, und gezwungen, bei armen Leuten zu arbeiten, um sein Brod zu verdienen. Es war nicht ein einziger Einfluß um ihn herum, außer dem seiner seligen Mutter, welcher nicht eher dazu beigetragen hätte, ihn herunter zu bringen, statt ihn zu heben. Er besaß kein hoffnungsvolles Temperament. Er hatte keine Kraft der Selbstschätzung, keinen Glauben an sich, welcher ihn durch die Verachtung der stolzen und glücklichen Menschen gelootst hätte. Er war durchaus

ein bedauernswerther Mann, bedauernswerth wegen seiner Lage und bedauernswerth wegen seiner Gemüthslage. Dennoch erreichte er durch Liebe zum Großen, Guten und Wahren, und durch den Eifer und Durst seiner edeln Natur zum Erreichen einer praktischen Erziehung geführt, die Entwickelung der eigenthümlichen Kräfte, welche in ihm ruhten.

Er blieb seinen Ueberzeugungen getreu. Es ist unzweifelhaft, daß er damals anfing an ein Leben als Politiker zu denken. Er war wohl vertraut mit der Politik seines Staates und des Landes. Es gab keinen fleißigeren Zeitungsleser als ihn. Er hatte die Stellung und Geschichte der Politiker und Staatsmänner des Landes studirt, und muß die Unpopularität der Menschen ganz klar gesehen haben, zu welchen ihn Urtheil und Gefühl leiteten. Daß er damals, wie überhaupt in seinem ganzen Leben ehrgeizig war, ist außer Frage, und wenn wir dies im Gedächtnisse behalten, so können wir ermessen, welches Opfer er seiner Anhänglichkeit an seine Ueberzeugung brachte. Seine frühe Anhänglichkeit an Henry Clay ist schon erwähnt worden, und diese Anhänglichkeit für den großen Kentuckier mag wohl durch die Verhältnisse ein wenig verändert worden sein, hat aber nie aufgehört. Er hing an ihm mit der wärmsten Liebe fast sein ganzes Leben lang, hielt die Lobrede, als Clay todt war, und stand fest bei den Principien, welche er vertreten hatte. In einem überwältigend demokratischen Staate nahm er Stellung auf Seiten der Minderheit, und blieb fest bei der Opposition trotz allen Verlockungen zu schnellem und sicherem Erfolge, welches Verlassen der Partei ihm gebracht haben würde.

Er war ein bemerkenswerther und eigenthümlicher Mensch. Sein Fleiß, seine Lernbegierde, seine vollständige Ueberwindung der Schwierigkeiten jeder andern Stellung, in welche er gebracht wurde, seine Kenntniß aller Sachen von öffentlichem Interesse, seine unermüdliche Gutnatur, seine Gewandtheit im Erzählen von Anekdoten, seine wahrhaft athletische Kraft, seine eigenthümliche fast spaßhafte Manier, alles dies trug dazu bei, ihn mit der ihn umgebenden Mittelmäßigkeit in Gegensatz zu bringen. Denton Offutt, sein früherer Brodherr in dem Laden, sagte in dem Uebermaße seiner Bewunderung, daß der

junge Mensch Talent genug habe, um Präsident zu werden. In jedem Zirkel, in welchem er sich befand, ob gebildet oder ungebildet, war er stets der Mittelpunkt der Anziehung. William G. Greene sagt, daß als er (Greene) die Universität besuchte, er auf einer Ferienreise den jetzigen Senator Richard Yates und noch einige andere Knaben mitbrachte und, um dieselben zu amüsiren, sie Alle mitnahm, um Lincoln zu sehen. Er fand ihn in seiner gewöhnlichen Stellung und Beschäftigung, flach mit dem Rücken auf einer Kellerthür liegen und eine Zeitung lesen. So wurden ein Präsident der Ver. Staaten und ein Gouverneur und späterer Senator mit einander bekannt. Greene sagt, daß Lincoln damals den ganzen Burns auswendig hersagen konnte und Shakespeare fleißig studirte. So unterhielt der einfache Hinterwäldler, selbst erzogen, wie er war, die Schüler, und wurde eingeladen, mit ihnen Brod und Milch zu speisen. Es ist nicht in die Geschichte übergegangen, wie er es fertig brachte, seinen Milchnapf umzuwerfen, aber er that es ganz bestimmt, wie es denn auch thatsächlich ist, daß Greene's Mutter, welche Lincoln gern hatte, suchte das Unglück zu vertuschen und die Verlegenheit des jungen Menschen zu beseitigen. — Wo er hinkam, fand er Männer und Frauen, welche ihn achteten und liebten. Jemand, der ihn damals kannte, sagte, daß Lincoln Nichts hatte, außer warme Freunde. Und diese vertrauten ihm gänzlich und ließen sich gern von ihm leiten. Seine einstimmige Wahl zum Capitain im Kriege gegen Black Hawk, und die Stimmenzahl, welche er bei der Wahl für die Gesetzgebung erhielt, zeigen seine Beliebtheit hinlänglich. Wenn wir bedenken, daß diese Beliebtheit ohne jeden direkten Versuch, sie zu gewinnen, erreicht war, daß er Niemandem schmeichelte, anspruchslos und der einfachste und der armste Mann in seiner Gegend war, so können wir Etwas von seiner Charakterstärke und der Reinheit seines Lebens verstehen. Er machte Niemanden eifersüchtig, denn er war nicht selbstsüchtig. Er machte sich keine Feinde, denn er war wohlwollend gegen Jedermann. Man war froh, ihn steigen zu sehen, denn es schien gerecht, daß er stieg. Jeder schien bereit, ihm vorwärts zu helfen.

Er war ein Mann der sich schnell zu helfen wußte. Er fand im-

mer ein Mittel, über moraliſche oder phyſiſche Schwierigkeiten zu gelangen und war gleich begabt darin, eine Schwierigkeit zu vermeiden, wie ſie zu beſiegen. Senator Yates erzählte in einer Rede in Springfield bei einer Verſammlung, welcher William G. Greene vorſaß, daß Greene ihm erzählt habe, das erſte Mal, als er Lincoln geſehen habe, habe er im Sangamonfluße geſtanden; ſeine Hoſen ſeien ungefähr fünf Fuß hoch aufgeſtreift geweſen, und er habe verſucht, ein Boot über einen Mühldamm zu bringen. Das Boot ſei ſo voll Waſſer geweſen, daß es ſchwer zu lenken war. Lincoln bekam den Vordertheil hinüber, und ſtatt nun die Zeit mit Ausſchöpfen zu verlieren, bohrte er ein Loch in den hervorragenden Theil und ließ das Waſſer herauslaufen. Wenn man die Uebertreibung in dieſer Geſchichte abrechnet, ſo iſt ſie wirklich wahr und zeigt ſtärker als Worte können das Talent des Mannes in der ſchnellen Erfindung von Hilfsmitteln damals und ſpäter. Sein Leben war ein Leben voll von ſolchen Mitteln. Er hatte ſich ſtets damit beſchäftigt, aus ſchlimmen Umſtänden und Unannehmlichkeiten das Beſte zu wählen, und die Verhältniſſe zu ergreifen und zu bemeiſtern. Unter denen, welche ihn nicht verſtanden, war er als ein ſehr geriebener Menſch verrufen, aber Geriebenheit war durchaus nicht in ſeinem Charakter. Er war nur gewandt, überaus gewandt, aber durchaus nicht gerieben. Geriebenheit iſt oder will ſcharfſinnig ſein; Gewandtheit zeigt ſich blos bei der Gelegenheit. Geriebenheit macht Anſchläge, Gewandtheit zerſtört ſie; Geriebenheit legt Schlingen, Gewandtheit verwendet ſie. Geriebenheit verwickelt ihre Opfer in Schwierigkeit, Gewandtheit befreit ſie daraus. Geriebenheit iſt das Reſultat der Selbſtſucht, Gewandtheit das Kind oder der Gefährte charakteriſtiſcher Klugheit. Er brachte ſein Boot oft über Mühldämme in ſeinem Leben, aber ſtets durch ſeine Gewandtheit. Er war ein frommer Menſch. Dies kann man rückhaltlos und nur mit einer Erklärung ſagen. Er glaubte an Gott, und an ſeine perſönliche Beaufſichtigung der menſchlichen Angelegenheiten. Er glaubte ſelbſt unter ſeiner Leitung und Führung zu ſtehen, und glaubte an den endlichen Sieg des Rechtes, durch Glauben an Gott. Dieſer Glaube, den er von ſeiner Mutter hatte, ging durch ſein Leben wie ein goldener Faden. Sein ſtetes Bewußtſein ſeiner

Menschenpflicht war eine der Formen, in welcher sich dieser Glaube äußerte. Er erkannte eine persönliche Beziehung zwischen Gott und sich in allen Handlungen und Leiden des Lebens an. Er war nicht gerade ein anerkannter Christ, d. h. er gehörte keiner besonderen christlichen Sekte an. Er sprach damals wenig, vielleicht weniger als später über seine religiösen Ansichten, aber es ist kein Zweifel, daß er ein tiefes religiöses Leben hatte, welches bisweilen an Aberglauben grenzte. So erräth man einen Berg von Marmor durch die hervorguckenden Stücke, welche ihre Weiße hinter den Moosen verbergen.

Er hatte damals noch nicht sein Rednertalent und seine logische Kraft gezeigt, welche ihn später so auszeichnete. Die kleinen Clubs in und um Salem, wo die Uebungen in der Rethorik stattfanden, führten keine Protokolle und Berichte. Die langen Gespräche in Offutt's Laden, auf dem Floße, der Farm und an dem Kamin sind nicht erhalten; aber unzweifelhaft war der Same seiner Kraft in ihm und seine Erziehung entwickelte sich damals zu der großen Gabe, welche ihn später unter seinen Zeitgenossen auszeichnete. Er schrieb viel und erreichte dadurch große Klarheit in dem Feststellen von Thatsachen. Seine Kenntniß war nicht groß, und sein Wortreichthum nicht bedeutend, aber er konnte die Einzelheiten mit einer Klarheit darstellen, welche selbst Webster übertraf.

Sechstes Kapitel.

Mehrere von Lincoln's Jugendbekannten ſprechen davon, daß er ſchon vor 1834 die Rechtswiſſenſchaft ſtudirt, oder wenigſtens zu ſtudiren begonnen habe. Ohne Zweifel hatte er daran gedacht und ſich mit ſeiner Frau darüber beſprochen. In der noch unbeſtimmten Abſicht hatte er auf einer Verſteigerung in Springfield ein Exemplar des Blackſtone gekauft und mag es flüchtig durchgeſehen haben. Dies iſt wohl die einzige Grundlage der vorſtehenden Angabe. Nach ſeinen eigenen Mittheilungen begann er das Studium der Rechte erſt nachdem er Mitglied der Geſetzgebung geweſen war.

Zwei Jahre waren ſeit ſeinem mißglückten Verſuche, ſich zum Abgeordneten von Sangamon County wählen zu laſſen, verſtrichen. Inzwiſchen war er durch ſeine Thätigkeit als Feldmeſſer in weiten Kreiſen bekannt geworden. Auch war er ein politiſcher Redner geworden, und obſchon er gänzlich formlos, langſam und ſchulmeiſterlich ſprach, war er doch ſehr beliebt. Nur unter der Bedingung, daß ſeine Freunde, die ihn zu einem Verſuche aufforderten, ihn nicht auslachen ſollten, hatte er ſich getraut, als Redner aufzutreten. Es ward ihnen nicht ſchwer gemacht, die Bedingung zu halten.

Im Jahre 1834 bewarb er ſich wieder um die Stelle eines Abgeorneten und ward diesmal mit der ſtärkſten Stimmenzahl, die noch für irgend einen Kandidaten abgegeben worden, gewählt. Auch der Major John T. Stuart, der als ein Offizier in dem Black Hawk Kriege erwähnt worden iſt und deſſen Bekanntſchaft Lincoln zu Beardstown gemacht hatte, ward gewählt. Stuart hatte bereits eine ſehr günſtige Meinung von dem jungen Manne und gab ihm im Ver-

trauen den Rath, die Rechte zu studiren. Er selbst hätte in Springfield eine starke und einträgliche Advokatenpraxis. Lincoln erwiderte, daß er zu arm sei, um sich die nöthigen Bücher anzuschaffen oder an einem Orte zu wohnen, wo er sie leihen könnte. Stuart erbot sich, ihm alle zu leihen, deren er bedürfe und Lincoln nahm das freundliche Anerbieten an. Nachdem die Wahl vorüber war, wanderte er nach Springfield, entlieh sich eine „Last" Bücher von Stuart und nahm sie mit nach New Salem. Hier begann er, obschon ohne Lehrer, das Studium der Rechte. Er studirte so lange er Brod hatte und machte sich dann wieder an die Feldmesserei, um sich erst weiteren Lebensunterhalt zu erwerben. Wochenlang saß er Tag für Tag unter einem Eichbaum auf einem unweit des Dorfes gelegenen Hügel und studirte, mit dem Schatten sich allmälich um den Baum herumdrehend. Er war so vertieft in seine Bücher, daß manche ihn für übergeschnappt hielten. Nicht selten begegnete er seinen besten Freunden und starrte sie an ohne sie zu erkennen. Er hatte eben den Beruf seines ganzen zukünftigen Lebens gefunden und es erfüllte ihn ein tiefer Ernst.

Während der Wahlcampagne besaß er ein Reitpferd, daß er wahrscheinlich nur mit Aufopferung seiner Feldmessergeräthe hatte erwerben können, denn sobald die Wahl vorüber war, verkaufte er sein Pferd und schaffte sich neue Geräthe an, die ihm zur Erwerbung seines Lebensunterhaltes unentbehrlich waren. Als der Tag des Zusammentritts der Gesetzgebung sich anhob, legte Lincoln seine Bücher bei Seite, hängte sich seinen Ranzen um und wanderte zu Fuß nach der ungefähr hundert Meilen entfernten damaligen Hauptstadt Vandalia.

Seine äußere Erscheinung muß damals schon eine bedeutend bessere gewesen sein, als in früheren Jahren. Herr H. F. Binder, jetzt in Chicago, damals in Coles County wohnhaft, begegnete ihm um jene Zeit. Wie er sagt, hatte Lincoln einen Oberrock von grau melirtem Jean, was zu jener Zeit und in jener Gegend eine sehr anständige Kleidung war. Seine Bescheidenheit und Zurückhaltung waren sehr groß. Er und Jesse K. Dubois, ein anderer Abgeordneter von Sangamon County, waren die beiden jüngsten Mitglieder des Hauses. Während der Verhandlungen redete Lincoln sehr wenig, lernte

aber viel. Da er ein Neuling war, überließ er das Reden älteren und erfahrenen Männern. Der nachmalige Bundessenator James Semple war Sprecher und er machte Lincoln zum Mitgliede des Comites über Staatsrechnungen und Ausgaben. Die Gegenstände, womit sich hauptsächlich die Gesetzgebung beschäftigte, haben kein besonderes Interesse. Der Staat war noch neu und sehr unentwickelt. Es handelte sich um einen allgemeinen Plan zu Verkehrsanlagen, namentlich um eine Staatsanleihe zu Gunsten des Illinois-Michigan-Kanals. Die Anleihe ward in der damaligen Session noch nicht bewilligt. Lincoln war beständig an seinem Platze und erfüllte alle ihm aufgetragenen Pflichten. Als die Session zu Ende war, ging er zu Fuß, wie er gekommen, nach Hause und setzte seine Doppelbeschäftigung mit der Jurisprudenz und der Feldmesserei fort.

Die Wahl von 1836, aus welcher er wieder als Abgeordneter hervorging, war eine sehr hitzige. Unter den zum Abgeordnetenhause Gewählten befanden sich mehrere später berühmt oder merkwürdig gewordene Männer, als vielleicht jemals in irgend einer ähnlichen Körperschaft. Unterm 13. Juni erschien im „Sangamon Journal" eine Einsendung Lincoln's, die so anfing: „In Ihrer Nummer vom vorigen Sonnabend finde ich eine von vielen Wählern unterzeichnete Aufforderung an die im Journal angekündigten Candidaten, ihre Karten aufzudecken. Recht so! Hier sind meine." Er fuhr dann fort, in der ihm eigenthümlichen Weise seine „Karten aufzudecken." Es waren im Wesentlichen die der neuen Whigpartei. Während dieser Wahlcampagne hielt er eine der wirkungsvollsten Reden, die man von ihm kennt, und erwarb sich dadurch mit Einem Wurfe den Ruf eines politischen Dialektikers vom ersten Range. Manche Biographen meinen, daß es überhaupt seine erste öffentliche Rede gewesen sei, doch dies ist ein Irrthum. Die mit einander concurrirenden Candidaten waren, wie es im Westen Gebrauch ist, in Springfield zum Behufe einer öffentlichen Discussion über die Tagesfragen zusammen gekommen, und eine große Volksversammlung im Freien bildete ihr Auditorium. Nivian W. Edwards (Whig) eröffnete die Debatte. Ihm folgte Dr. Early, einer der hervorragendsten Demokraten und ein sehr gewandter Dis-

putant. Er spielte dem Vorredner so übel mit, daß dieser den Wunsch aussprach, sofort antworten zu dürfen; allein Lincoln betrat, der vorherigen Abrede gemäß, die Rednerbühne. Anfangs beklommen, nur langsam sprechend, legte er sorgfältig und bedächtig seine Prämissen dar. Die Zuhörer folgten seinem Gedankengange mit gespannter Aufmerksamkeit. Er umbaute seinen Widersacher mit so vielen schlagenden Thatsachen und umstrickte ihn mit einem in allen Maschen unzerreißbar festen Netz logischer Schlußfolgerungen, daß kein Entweichen des Opfers möglich war. Allmälich redete sich Lincoln in Wärme, und unter dem Beifalle der Zuhörer machte er den Gegner, dessen dialektische Waffen er zertrümmert hatte, durch beißenden Spott und Witz vollends zu Nichte. Diejenigen, die zugegen waren, staunten besonders über die Umwandlung, welche dabei in der äußern Erscheinung des Redners vorging. Seine bäuerliche Einfachheit erhob sich zu majestätischer Würde, das gutmüthige, fast nichtssagende Gesicht ward von dem Ausdrucke der Begeisterung überflogen, die lange, etwas gebeugte Gestalt streckte sich hoch und stolz empor, und die sanften, träumerischen Augen strahlten von dem Feuer ächter Inspiration. Sein Ruf war begründet. Von da an bis zu seinem Tode galt er für einen der mächtigsten Redner in Illinois.

Die aus neun Mitgliedern bestehende Delegation von Sangamon County war wegen der Körpergröße dieser Mitglieder so bemerkenswerth, daß man ihr den Spottnamen „die lange Neune" beilegte. Nicht einer der Abgeordneten war weniger als sechs Fuß groß, Lincoln aber, wie er der intellectuelle Führer der Uebrigen war, überragte sie alle auch an Leibeslänge. Unter den Mitgliedern des Hauses waren General John A. McClernand, nachmals im Congreß; Jesse K. Dubois, nachmals Staats-Auditor; James Semple, später Bundessenator; Robert Smith, nachmaliges Congreßmitglied; John Hogan, zur Zeit Congreßmitglied für St. Louis; General James Shields, nachheriger Bundessenator; John Dement, der seitdem Staatsschatzmeister geworden; Stephen A. Douglas, dessen spätere Laufbahn Jedermann kennt; Newton Cloud, Vorsitzer des Convents, welcher die gegenwärtige Staats-

verfassung von Illinois entworfen hat; John J. Hardin, der bei Buena Vista fiel; John Moore, später Vicegouverneur des Staates; William A. Richardson, nachmals Bundessenator, und William McMurtny, der seitdem Vicegouverneur gewesen ist. Diese Liste der später berühmt gewordenen Männer ist noch nicht vollständig, zeigt aber schon zur Genüge, daß Lincoln in den Umgangskreis der hellsten Köpfe des neuen Staates und oft in Antagonismus zu ihnen trat. Und daß er, unter solchen Männern sich bewegend, von ihnen selbst, wie auch vom Volke als einer der geistigen Leiter des Hauses angesehen wurde, sagt genug.

Die wichtigste Maßregel, mit welcher die Legislatur sich beschäftigte, war ein allgemeines System öffentlicher Verkehrsanlagen. Den Befürwortern derselben kam sehr viel darauf an, die Mitwirkung der zwei Senatoren und neuen Abgeordneten von Sangamon County zu erlangen; doch diese verweigerten jede Unterstützung ausgenommen unter der Bedingung, daß die Verlegung des Regierungssitzes von Vandalia nach Springfield in den Plan mit eingeschlossen werde. So ward denn der hierauf bezügliche Gesetzentwurf gleichzeitig mit dem über die Verkehrsanlagen durch alle Stadien der Legislations-Thätigkeit gefördert und angenommen. Die Verlegung der Regierung nach Springfield trug den Mitgliedern von Sangamon in ihrer Heimath große Popularität ein. Besonders gewann dadurch Lincoln, der als Wortführer gedient hatte. Wenn man bedenkt, daß er seine angesehene Stellung vor dem Publikum und unter den hervorragendsten Männern des Staates in dem frühen Alter von siebenundzwanzig Jahren erreicht hatte, so muß man zugeben, daß die ungünstigen Verhältnisse, unter welchen er groß gewachsen war, ihn nicht verhindert hatten, zu erlangen, was auch ein auf's Beste erzogener und von glücklichen Umständen begünstigter junger Mann mit Stolz als das Ergebniß rastlosen Strebens würde angesehen haben.

Während dieser Session war es, daß Lincoln zum ersten Male mit Stephen A. Douglas zusammentraf. Douglas war damals erst dreiundzwanzig Jahre alt und das jüngste Mitglied des Hauses. Er war, wie Lincoln später sagte, das kleinste Bischen von einem Manne, das er je gesehen. Nicht allein, daß er von sehr kurzer Statur war,

war er auch überaus mager und dünn. Schwerlich haben die beiden jungen Männer, die damals ihre geistige und politische Fehde begannen, den Kampf vorausgeahnt, den sie nach Jahren mit einander durchmachen würden; einen Kampf, der den Ausgangspunkt einer neuen Epoche in unserer Nationalgeschichte, ja in der Geschichte der Freiheit und des Fortschrittes der gesammten Menschheit bildete.

Bemerkenswerth wurde diese Sitzung der Legislatur insofern, als sie den Beginn der Antisklaverei-Thätigkeit Lincoln's bezeichnete. Es war damals in Vandalia, daß Lincoln und Douglas die Bahn betraten, welche sie verfolgen sollten, der eine zur bittern Enttäuschung, zum Grabe unbefriedigter Hoffnungen und getäuschten Ehrgeizes, der andere zur Verwirklichung der höchsten Ruhmes-Träume und zu einem Märtyrerthum, das sein Andenken mit unvergänglichem Ruhme umstrahlt.

Es wohnten in Illinois viele Einwanderer aus den nördlichen Sklavenstaaten, deren zwei es begrenzten. Allgemein war der Wunsch, mit den leicht erregbaren, rachsüchtigen und in Bezug auf ihre „eigenthümliche Einrichtung" höchst empfindlichen Nachbarn in Frieden zu leben. Die öffentliche Stimmung war der Sklaverei, oder vielmehr der „ungeschmälerten Ausübung der verfassungsmäßigen Rechte der Sklavenhalter" günstig. Ja, es lebten sogar, den Censustabellen zufolge, einige hundert Sklaven in Illinois; — nach welchem Rechte ist nicht ersichtlich. Die demokratische Partei war einstimmig für die Sklaverei und was etwa von Antisklavereigesinnung unter den Whigs vorhanden sein mochte, war zu unbedeutend, um in Betracht zu kommen. Der Abolitionist wurde von beiden Parteien gehaßt und verachtet und die Whigs wiesen die Bezeichnung mit Entrüstung von sich. Wohl war ein wenig Antisklaverei-Gesinnung unter ihnen, aber sie war schwächlich und zaghaft. Beide Parteien überboten sich in Betheuerungen ihrer Verfassungstreue und keine zweifelte einen Augenblick daran, daß die Sklaverei ihren Rechtsboden in der Bundesverfassung finde.

Die Agitation der Sklavenfrage begann eben erst unter den Sklavenhaltern und Politikern einige Unbehaglichkeiten hervorzurufen. Der

Gegenstand kam auch in der Legislatur zur Sprache. Es wurde eine Reihe von Resolutionen im extremsten Prosklaverei-Sinne eingebracht und der Versuch gemacht, Allen, die sich nicht dafür erklärten, das Brandmal des Abolitionismus aufzudrücken. In der That wurden sie von der großen demokratischen Majorität angenommen; der Widerstand dagegen war schwach an Zahl, wie an Einfluß. Nur zwei von sämmtlichen Whigs-Mitgliedern ließen sich bereit finden, einen Protest gegen die Resolutionen zu erlassen. Abraham Lincoln und Dan. Stone, beide Abgeordnete von Sangamon, legten in das Protokoll des Hauses die Gründe nieder, aus welchen sie gegen die Resolutionen stimmten, und sie waren die einzigen Männer im Staate, die dazu Muth hatten. Die Protestgründe waren: „daß, wenn auch der Congreß kein verfassungsmäßiges Recht besitze, in die Sklavereiverhältnisse der Einzelstaaten einzugreifen, und wenn auch die Verkündigung abolitionistischer Lehren eher eine Vermehrung als eine Linderung der Uebel der Sklaverei bewirke, doch die Sklaverei sowohl auf Ungerechtigkeit als auf falscher Politik beruhe, und daß der Congreß das verfassungsmäßige Recht habe, die Sklaverei im Districte Columbia abzuschaffen." Die letzte Erklärung ward indessen noch durch den Zusatz eingeschränkt, daß der Congreß von diesem Rechte nur auf den Wunsch der Bewohner des Districtes Gebrauch machen solle. — Das war denn doch sicherlich ein sehr zahmer Protest und man kann da auch den Charakter der Beschlüsse ermessen, gegen die er gerichtet war, so wie den geringen Grad einer sklavereifeindlichen Gesinnung unter der Whigpartei, wenn sich in ihr nur zwei Männer bereit fanden, eine so vorsichtig abgezirkelte Erklärung zu unterzeichnen. Mag sein, daß sich die Partei nur aus triftigen Gründen politischer Zweckmäßigkeit zurückhielt. Dann war es immer um so anerkennenswerther von den zwei Mitgliedern, offen hervorzutreten, und die Sklaverei als ein moralisches und politisches Uebel zu bezeichnen, über welches auf Nationalgebiet der Bund volle Machtbefugniß besitze. Es war der Anfang der Anti-Sklavereithätigkeit Lincoln's. So bescheiden und gemessen er war und so viel auch Lincoln später für die Abschaffung der Sklaverei gethan hat, so ist er doch eigentlich nie-

mals extremer in seinen Ansichten geworden, als die Worte des Protestes anzeigen. Er gab nie die Ueberzeugung auf, daß sich aus der Bundesverfassung kein Recht des Congresses ableiten lasse, der Sklaverei in den Staaten zu nahe zu treten. Er dachte nie Schlimmeres von der Sklaverei, als daß sie auf Ungerechtigkeit und falscher Politik beruhe. Andererseits änderte sich auch niemals seine Meinung in Betreff der Befugnisse des Congresses über die Sklaverei auf unmittelbarem Bundesgebiete. Dieser kleine Protest, den er mit Dan. Stone gemeinsam aufsetzte, bildete den Rahmen des Programmes, nach Maßgabe dessen er später den großen Kampf gegen die Sklaverei durchkämpfte, dessen Errungenschaften in vier Millionen freier Menschen und einer für das Recht und die Menschlichkeit wiedergewonnenen Nation bestehen.

Mittlerweile hatte Lincoln Nichts erworben. Er war 1836, wie zwei Jahre vorher, seine hundert Meilen nach Vandalia zu Fuß gewandert, und kehrte, als die Session um war, auf dieselbe Weise heim. Ein Herr aus Chenard County erinnerte sich ihm und einer Abtheilung der „langen Neune" auf ihrem Heimwege begegnet zu sein. Sie waren alle beritten, außer Lincoln, der bis dahin zu Fuß mit ihnen Schritt gehalten hatte. Wenn er etwa Geld hatte, so hob er es zu besseren Zwecken auf, als sich müde Beine und Schuhleder zu ersparen. Die Witterung war rauh und Lincoln's Bekleidung nicht die wärmste. Als er zu einem seiner Gefährten sagte, daß er friere, antwortete ihm dieses frivole Mitglied der langen Neune: „Kein Wunder, es ist ein so groß Theil von Dir auf dem Erdboden." Keiner von Allen belachte diesen Spaß über die Größe seiner Füße (die freilich konnten es aushalten) so herzlich, wie Lincoln selbst. Man kann sich unschwer die muntere Stimmung und die heitere Laune vorstellen, welche diese langwierige Pilgerfahrt kürzten. Es erscheint uns heute fast wie ein Traum und nicht wie Wirklichkeit, daß solche Fußwanderungen von Mitgliedern der Gesetzgebung vor weniger als einem Menschenalter in einem Staate vorgekommen sein sollen, der heute kaum weniger als anderthalb Millionen Einwohner und dreitausend Meilen Eisenbahnen enthält.

Siebentes Kapitel.

Die Zeit war gekommen, wo Lincoln sich in eine neue Lebenssphäre versetzen sollte. Mit den dürftigsten Hülfsmitteln hatte er den ungünstigsten Verhältnissen eine Entwickelung seiner eigenthümlichen Geisteskräfte abgerungen. Er hatte sich die Elemente einer allgemeinen Bildung angeeignet; hatte mehrere Lehrbücher der Naturwissenschaften durchstudirt und sich namentlich in den von der Geologie gelehrten Thatsachen und Gesetzen ziemlich bedeutende Kenntnisse erworben. Er hatte die Rechtswissenschaft so gut studirt, als es ohne Nachhülfe durch Lehrer geschehen konnte. Er hatte verschiedenen Gerichtssitzungen in der Nähe seines Wohnortes beigewohnt und sich dadurch mit der Praxis des Prozeßverfahrens einige Vertrautheit gewonnen. Von sehr wenig versprechenden Anfängen aus, war er zu einem hervorragenden, politischen Redner geworden. Er hatte Erfahrung in der Gesetzgebung, war öffentlich als ein scharfsichtiger und einflußreicher Mann anerkannt, ward zu den Führern einer großen und mächtigen Partei gerechnet und war durch das Alles den kümmerlichen Verhältnissen, in denen sich bis dahin sein Leben bewegt hatte, entwachsen.

Um diese Zeit machte ihm sein Freund in Springfield, Major Stuart, den Vorschlag, sich mit ihm als Rechtsanwalt zu associiren. Lincoln's hervorragender Antheil an der Verlegung der Hauptstadt nach Springfield, diente ihm bei den Bewohnern dieser Stadt als treffliche Empfehlung. Am 15. April 1837 ließ er sich daselbst nieder. Er schlug seinen neuen Wohnsitz mit großem Mißtrauen gegen sich selbst und unter mancherlei Besorgnissen in Betreff der Zu-

kunft auf; doch diese erfüllten sich nicht. Springfield ward seine bleibende Heimath. — Im Herbste 1836 hatte er die Advokatenprüfung bestanden, und machte sich nun mit dem ernsten Streben und dem Entschlusse, Tüchtiges zu leisten, ans Werk.

Nicht ohne Schmerz konnte er von New Salem scheiden. Denn hier hinterließ er eine Menge Freunde, die seinem Ringen und Streben mit der Theilnahme wahrer Freundschaft gefolgt waren, ihm beigestanden hatten, wenn er des Beistandes bedurfte und die sein Wirken würdigten. Alle die Stufen, auf welchen er emporgekommen war, waren hier: — der alte Laden, in dem er Commis gewesen, der andere Laden, in dem er mit mißlichem Erfolge Prinzipal zu sein versucht hatte; die Schauplätze seiner fröhlichen Jünglingsspiele, die gemüthlichen Ruheplätzchen, an denen er, mit einem Postamte in seinem Hute, seine drolligen Geschichten erzählt, die schmucklosen Säle, in denen er Redeübungen gehalten, die Orte, an denen er seine Balgereien mit den Burschen von Clary's Grove bestanden, endlich der alte Eichbaum, in dessen Schatten er sich über seinen juristischen Lehrbüchern gebückt hatte. Und mehr als der Abschied von dem Allen mußte ihn das Scheiden von jenen freundlichen Häusern rühren, in denen edle Frauen walteten, die mit richtigem, weiblichen Takt seinen Manneswerth erkannt und ihm die Genüsse einer edlen Geselligkeit gewährt hatten. Niemals konnte er diese Frauen vergessen, und es bot sich ihm manche Gelegenheit, seine Dankbarkeit und die Beständigkeit seiner Freundschaft zu beweisen.

In Springfield wohnte er im Hause des nachmaligen Staatsschatzmeisters William Butler, und genoß hier einen Umgang, der für einen Mann von seinem Bildungsgange von hohem Werthe sein mußte.

Seine geschäftliche Verbindung mit Stuart muß vielfach unterbrochen und kurz gewesen sein, denn er war noch Mitglied der Gesetzgebung, die im Juli nach seiner Uebersiedelung zu einer außerordentlichen Sitzung berufen ward, und Stuart seinerseits zum Congreß gewählt. Die Bereitwilligkeit Stuart's, ihn zum Geschäftstheilhaber zu nehmen, enthält eine Anerkennung seiner Talente und Fähigkeiten, welche ihm den Eintritt in seine Berufsthätigkeit wesentlich erleichtert

haben muß. Doch gestattete ihm die Dankbarkeit der Bewohner von Springfield nicht, sich dieser Berufsthätigkeit ohne Unterbrechung hinzugeben. Im Jahre 1838 wählten sie ihn wieder zur Gesetzgebung. In dieser ward er als der hervorragendste Mann unter der Whigpartei anerkannt und ohne Widerspruch zum Candidaten für das Sprecheramt designirt. Die Parteien hielten sich in der Legislatur so ziemlich das Gleichgewicht, denn es hatte ein mächtiger Umschwung stattgefunden. Der große finanzielle Zusammensturz von 1837 hatte Industrie und Handel zu Boden geworfen, und das Volk machte, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, für das Unheil, unter dem es litt, die herrschende Partei verantwortlich. Die Anti-Sklavereibewegung im Congresse war durch die Partei des im Jahre 1836 an die Regierung gelangten Präsidenten Van Buren erdrückt worden. Alle auf die Sklaverei bezüglichen Eingaben wurden nach feierlichem Beschlusse, ohne verlesen, gedruckt, debattirt oder an einen Ausschuß verwiesen zu werden, ad acta gelegt. Die Geldnoth im Lande und eine despotische Unterdrückung der Redefreiheit im Congresse waren eine schwerere Last für die demokratische Partei, als sie zu tragen vermochte. Das machte sich auch in Illinois bemerkbar, wo die alte demokratische Majorität beinahe zerstört wurde. W. C. D. Ewing war der Sprecher-Candidat der Demokraten, und ward schließlich nur mit einer Stimme Majorität über Lincoln gewählt. An allen Debatten während der Session nahm dieser einen hervorragenden Antheil. Manche derselben waren rein politischer Art und standen in Beziehung zu der nächsten Präsidentenwahl, die meisten aber bezogen sich auf örtliche Angelegenheiten von vorübergehendem Interesse.

Die intellectuelle Schlagfertigkeit Lincoln's ist bereits erwähnt worden. Seine beliebteste Art, sich überlästige Freunde oder Gegner vom Halse zu schaffen, bestand in der Erzählung von „Geschichten." Dieses Verfahren nahm er schon sehr früh an und brachte es darin zu ungemeiner Fertigkeit. Wenn Jemand einen Gegenstand zur Erörterung brachte, auf den er sich nicht einlassen wollte, erzählte er eine „Geschichte" und lenkte dadurch das Gespräch in eine andere Bahn. Wenn er eine Frage beantworten sollte, erzählte er eine Geschichte. Für Alles hatte er eine solche bereit. Da war immer „an dem

Orte, wo er früher wohnte," etwas passirt, was jede mögliche Phase jedes möglichen Gegenstandes, mit dem er in Beziehung kam, illustrirte. Sein Talent, für jedes Vorkommniß eine dazu passende Geschichte zu finden oder zu erfinden, war wirklich wunderbar. Daß er viele dieser Anekdoten erfand oder wenigstens für seinen jeweiligen Bedarf zustutzte, ist unzweifelhaft. Den ersten Stoff mochte er oft entlehnen, aber er verarbeitete ihn in seiner eigenen Weise. Nicht als ob er irgendwie Zeit darauf verwendet hätte, sie passend zu machen; vielmehr hatte er die Gabe, wie instinctmäßig und intuitiv die hervorspringenden Vergleichungsquellen herauszufinden und die widersprechenden auszumerzen, so daß die Anekdote wie für den besondern Zweck geschaffen erschien. Jeder abstracte Satz, jede Gedankenverbindung schien sich bei ihm sofort in das Gewand realer Dinge zu kleiden. Sein Kopf war voll solcher „Geschichten", in welchen sich die ganzen Resultate seines Denkens und seines Empfindens verkörperten und die den wechselnden Formen desselben entsprachen.

Welche drastische Wirkung er bisweilen mit seinen Anekdoten erzielte, davon ein Beispiel. Es saß in der Gesetzgebung ein Abgeordneter von Wabash County, der seinen Stolz darin suchte, streng am Buchstaben der Verfassung zu halten und der sich damit sehr lästig machte. In jeder Maßregel, die zur Debatte kam, fand er etwas Verfassungswidriges. Er war Mitglied des Justizausschusses und gewöhnlich, nachdem er einen gestellten Antrag aufs unbarmherzigste verarbeitet hatte, endete er damit, daß er die Ueberweisung desselben an jenen Ausschuß forderte. Alle gewöhnlichen Argumente erwiesen sich an dem unverwüstlichen Haarspalten als machtlos. Endlich war es nicht mehr zum Aushalten; es sollte und mußte ihm der Mund gestopft werden, und Lincoln ward zu der schweren Aufgabe ausersehen. Bald konnte er beweisen, daß man nicht vergeblich auf ihn gehofft hatte. Es ward eine Maßregel beantragt, in welcher der von Lincoln vertretene Bezirk ein besonderes Interesse hatte, als wie gewöhnlich das Mitglied für Wabash sich erhob und alle seine schweren Geschütze gegen die „Verfassungswidrigkeit" spielen ließ. Nun nahm Lincoln das Wort.

Mit dem schalkhaften Gesichtsausdrucke, den er nach Belieben annehmen konnte, und muthwilligem Augenblinzeln sagte er: „Meine Herren! Der Angriff des Mitgliedes für Wabash auf die Verfassungsmäßigkeit des Antrages erinnert mich an einen alten Freund. Es ist ein seltsam aussehender, alter Knabe, mit buschigen, überhängenden Augenbrauen und einer Brille darunter. (Hier wendeten sich Aller Augen auf das Original zu diesem Bilde, das Mitglied für Wabash.) Eines Morgens, just nachdem der Alte aufgestanden war, glaubte er, als er zu seiner Thür heraustrat, ein recht munteres Eichhörnchen zu gewahren. Also holte er seine Büchse und schoß nach dem Thierchen, doch das achtete gar nicht darauf. Er lud und schoß von Neuem, und wieder und wieder, doch vergeblich. Nach dem dreizehnten Schusse setzte er unwillig sein Gewehr ab und sagte zu seinem Buben, der ihm zuschaute: „Du, mit der Büchse ist's nicht richtig." — „Ach," antwortete der, „die Büchse ist schon gut genug, damit hat's keine Noth; aber wo ist denn Dein Eichkätzchen?" — „Na," sagte der Alte und sah ganz verdutzt über seine Brille, „siehst Du's denn nicht, wie es da oben am Baume hockt?" — „Gott bewahre," sagte der Junge, „da ist Nichts." Dann sich zu seinem Vater wendend, sah er diesen scharf an und rief auf einmal: „Ich hab's; ich sehe Dein Eichkätzchen! Du hast die ganze Zeit nach einer Laus geschossen, die an Deiner Augenbraue sitzt."

Die Geschichte bedurfte keiner Erklärung und Erläuterung. Die ganze Versammlung brach in schallendes Gelächter aus, denn die drastische Weise, in welcher Lincoln seine Geschichte erzählte, verstärkte noch den Eindruck, den sie durch ihre schlagende Beziehung zu dem vorliegenden Falle machte. Das „Mitglied für Wabash" war ein- für allemal abgethan, denn er hütete sich von da an wohl, irgend eine Anspielung auf seine Augenbrauen hervorzurufen.

Ein praktizirender Rechtsanwalt in Illinois mußte zu jener Zeit noch seine Tagfahrten machen, ein Brauch, der in den älteren östlichen Staaten ganz unbekannt ist. Der Staat war in eine Anzahl Bezirke, jeder aus mehreren Countys bestehend, eingetheilt. In jedem solchen Bezirke machte der Einzelrichter seine Rundreise (circuit) und

hielt in dem Hauptorte jedes County Gericht. Da Eisenbahnen noch selten waren, so machten die Richter ihre Rundreise entweder zu Pferde, oder in einem leichten Einspänner und da nicht in jedem County Advokaten waren, so machten gewöhnlich sämmtliche angesehene Rechtsanwälte des Bezirkes die Rundreise mit dem Richter mit. Waren in einem County die Gerichtsgeschäfte erledigt, so bestiegen Richter und Advokaten ihre Pferde, oder Einspänner und begaben sich nach dem nächsten Gerichtsorte und so weiter bis sie mit dem ganzen Bezirke durch waren.

Auf solche Weise also machte auch Lincoln seine Tagfahrten und auf diesen beschwerlichen und langweiligen Reisen war es, wo er seinen Ruf als einer der besten Advokaten in Illinois begründete. Ob er von seinen Collegen je für einen gründlich gebildeten Juristen gehalten wurde, ist fraglich. In späteren Jahren hatte er sich durch seine Begabung zum Generalisiren auch in die wissenschaftlichen Grundlehren des Rechts eingearbeitet und die besten Juristen sahen ihn als ihres Gleichen an; aber im Anfang konnte er bei seiner lückenhaften Vorbildung nicht wohl mehr als ein glücklicher Empiriker sein. Er studirte die einzelnen Rechtsfälle mit großer Gründlichkeit und in der Regel mit so günstigem Erfolge, daß das Publikum ihn über alle anderen Rechtsanwälte setzte. Er praktisirte erst kurze Zeit, als er schon fast in jedem wichtigen Rechtsstreite, der in dem Bezirke vorkam, für die eine oder die andere Partei engagirt wurde. Schon vor vielen Jahren, lange ehe er sich zu politischer Bedeutsamkeit erhoben hatte, wurde er in Springfield einem Fremden mit der Bemerkung gezeigt: „Abe Lincoln, der erste Jurist in Illinois." Sein Renomee beim Publikum war in der That sehr groß.

Allein wenn er für die Partei engagirt war, auf deren Seite das Recht nicht war, war er sehr schwach. Auf diese Seite stellte er sich nie, wenn er es nach sorgfältigster Prüfung des Falles vermeiden konnte. Kam Jemand mit der Absicht, zu prozessiren, zu ihm, so untersuchte er die Klagegründe auf's genauste. Waren sie triftig, so nahm er den Prozeß an und führte ihn unverdrossen zu Ende; wo nicht, wollte er nichts damit zu thun haben, sondern gab den Prozeßsüchtigen den eindringlichen Rath, sich Zeit, Geld und Verdruß zu er-

ſparen. Zuweilen freilich täuſchte er ſich auch dabei. Es geſchah ihm wohl, daß er mitten in den Verhandlungen durch die Ausſagen eines Zeugen die Entdeckung machte, von ſeinem Clienten betrogen worden zu ſein. Von dem Augenblicke an aber, wo er die Ueberzeugung gewann, daß das Recht nicht auf Seiten ſeines Clienten ſei, verlor er alle Begeiſterung und allen Muth, ja alle Theilnahme für die Sache. Seine Bemühungen für den Clienten waren von da an wie mechaniſch, denn es ging wider ſeine Natur, um irgend Jemandes willen die Unwahrheit zu ſagen oder Unrecht in Recht zu verkehren. An der Herſtellung des Rechtes nahm er ein perſönliches Intereſſe. Als Bürger, als ein Mann, der an Wahrheit, Recht und Geſetz glaubte, verabſcheute er den Gedanken an einen Sieg des Unrechts und gab ſich um keinen Preis zu unrechten oder unſittlichen Zwecken her. Zu wiederholten Malen lehnte er anſehnliche Honorare, die ihm für die Vertretung einer nach ſeiner Ueberzeugung ſchlechten Sache angeboten wurden, zurück. Hatten ſeine Clienten ihn gröblich getäuſcht, ſo mußten ſie darauf gefaßt ſein, ſich mitten im Prozeſſe von ihm im Stiche gelaſſen zu ſehen. Von Solchen, denen er rieth, nicht zu klagen, nahm er nie Conſultationsgebühren. Bei einer Gelegenheit entdeckte er mitten in den Verhandlungen über einen wichtigen Fall, daß er für die im Unrecht befindliche Partei engagirt ſei. Sofort erklärte er ſeinem Collegen, daß er nicht plaidiren werde. Sein Genoſſe that es, und der Prozeß wurde zu Lincoln's nicht geringem Erſtaunen, zu ſeinen Gunſten entſchieden. Vollkommen überzeugt, daß ſein Client im Unrecht ſei, rührte er keinen Pfennig von den neunhundert Dollar Honorar an, die derſelbe bezahlte. Da kann man ſich kaum wundern, daß Jemand, der ihn damals kannte, als „polizeiwidrig ehrlich" bezeichnete.

Es war mit ſeinen Rundreiſen eine ſonderbare Sache. Die langen Ritte oder Fahrten von einem Gerichtshauſe zum anderen, der Aufenthalt in den einſamen Blockhäuſern am Wege, wo Zehrung genommen, oder abgefüttert, oder übernachtet wurde, die muntern Abendgeſpräche in der Schenke, die ſinnreichen Hilfsmittel der zahlreichen Geſellſchaft, ſich die Zeit zu vertreiben, die Menge der elenden lumpigen Prozeſſe, von denen die Regiſtranden wimmelten: — das Alles

machte das Geschäft zu einem ganz eigenthümlichen und nicht gerade angenehmen. Auf einer dieser Tagfahrten hatte Lincoln ein kleines Abenteuer, das einen tiefen Blick in sein Gemüth eröffnet. Er fuhr an einem tiefen Morast vorbei, in welchem er ein Schwein sich auf's heftigste, doch ganz vergeblich, abquälen sah, auf festen Boden zu gelangen. Lincoln sah auf das arme Vieh und dann auf seine neuen Kleider: — die Entscheidung fiel gegen das Schwein aus und er fuhr weiter. Aber der Gedanke an das arme Geschöpf wollte ihm nicht aus dem Kopfe und endlich als er zwei Meilen weitergefahren war, lenkte er um, entschlossen, auf Kosten seiner neuen Kleider das Thier zu retten. Wieder an der Stelle angelangt, band er sein Pferd an, baute sich aus alten Zaunpfosten einen Steg nach der Stelle im Moor, wo das Schwein sich abarbeitete, packte es und zerrte es auf's Trockene, doch wie sich denken läßt, nicht ohne seine Kleidung in klägliche Verfassung zu setzen. Nachdem er seine Hände im nächsten Bache gewaschen und am Grase abgewischt hatte, setzte er sich wieder in seinen Einspänner und setzte seine Fahrt fort, sinnend und grübelnd über die Beweggründe seiner Handlung. Auf den ersten Blick schien es das reinste Wohlwollen zu sein, aber indem er hin und her dachte, kam er zu dem Schlusse, daß nur Egoismus ihn zu seinem hilfreichen Thun veranlaßt habe, um sich „von einer seine Gemüthsstimmung störenden peinlichen Empfindung zu befreien," wie er später zu dem Freunde sagte, dem er den Vorfall erzählte. So gelangte dieser einfache Autodidakt ganz auf dieselbe Schlußfolgerung, wie lange vor ihm La Mettrie, von dem er sicherlich niemals gehört hatte.

Wenn seine Berufsgenossen Lincoln nicht für einen gelehrten Juristen ansahen, so konnten sie ihm doch nicht bestreiten, daß er ein sehr erfolgreicher Advokat war. Allgemein wurde zugestanden, daß Niemand einen so mächtigen Einfluß auf die Stimmung einer Jury zu üben vermochte, wie er. Die vollkommene Klarheit seiner Darstellung des Sachverhaltes, seine strenge Unparteilichkeit in der Gegenüberstellung beider Seiten einer Streitfrage und seine große Fähigkeit, in völliger Uebereinstimmung mit der Denkweise des gemeinen Mannes seine Schlußfolgerungen herzuleiten, bildeten seine Stärke. In allen Fällen, wo er vor Geschworenen plaidirte, entwickelte er beide Sei-

ten der Frage. Nachdem dies geschehen war, blieb in der That nur noch wenig zu sagen, denn in der Regel konnte er das, was für seine Gegner sprach, deutlicher darstellen, als dieser selbst. Der Gegenanwalt fand dann, daß er nur noch mit Argumenten kämpfte, die Lincoln schon im Voraus gründlich erledigt hatte. Es war dabei gar kein Kunstgriff. Denn erstens übernahm Lincoln eine Sache gar nicht, wenn er sie nicht für recht hielt.. Ueberzeugt, das Recht auf seiner Seite zu haben, konnte er dann getrost dem Gegner Alles, worauf dieser seine Ansprüche stützte, einräumen und behielt für sich doch noch Gründe genug übrig. Seine Unparteilichkeit war mithin nicht affectirt, sondern ächt und die Geschworenen begriffen das. Er stand vor der Jury und räumte der Gegenpartei Punkt auf Punkt ein, die jeder andere Advokat bestritten haben würde, so daß oft seine eigenen Clienten ängstlich wurden; dann, nachdem er dem Gegner Alles, was er forderte und selbst noch mehr zugestanden hatte, setzte er *seine* Seite der Sache mit so eindringlicher Klarheit auseinander, daß Alles, was vorher triftig erschienen war, unwesentlich und haltlos wurde und das, was seine eigene Auffassung zu erschüttern geschienen hatte, sie bekräftigte. Jeder Geschworene fühlte, daß Lincoln ihm positiv *half*, zu einem verständigen und unparteiischen Urtheil zu gelangen. Die verschmitzten Advokaten hielten das alles nur für ganz besondere Verschmitztheit und seine Unparteilichkeit für Schein, aber sie irrten sich sehr; es war seine wahre Natur. Ihm lag persönlich an der Herstellung des Rechtes und Unrecht, selbst wo es ihm Vortheil brachte, war ihm in der Seele zuwider. Kein Wunder, wenn die Advokaten, die mit ihm zu thun hatten, sagten: „Mit dem ist schlecht auskommen."

Selbst aus dem niederen Volke entsprossen, mit der Denkweise und Auffassungsfähigkeit der Kreise, aus welchen die Geschworenen entnommen wurden, innig vertraut, verstand er ganz genau, wo er ihrem Verständnisse nachzuhelfen, wie er zu ihnen zu sprechen, durch welche Erläuterungen er einen abstracten Rechtssatz ihnen zur Anschauung bringen konnte. Hierfür mag ein Prozeß, in welchem er vor dem Coles County-Kreisgerichte fungirte, als Beweis dienen.

Der Streit drehte sich um den Besitz eines Füllens. Vierunddrei-

ßig Zeugen bekundeten eidlich, daß sie das Fohlen von seiner Geburt an als das Eigenthum des Klägers gekannt hätten; während dreißig eben so positiv schwuren, daß sie es eben so lange als Eigenthum des Beklagten kennten. Es muß hier bemerkt werden, daß die Zeugen alle ehrlich waren und der Irrthum aus der großen Aehnlichkeit der beiden Fohlen entstand. Eins wurde durch alle oder wenigstens fast alle Zeugen bewiesen, nämlich daß die beiden Leute, welche das Fohlen beanspruchten, abgemacht hatten, an einem bestimmten Tage sich mit den beiden Stuten, welche bezüglich die Mütter des Fohlens sein sollten, einzufinden, und dann das Fohlen selbst entscheiden zu lassen, welcher Stute es angehöre. Die Leute trafen der Verabredung nach zusammen, und da der Fall ein eigenthümlicher war und die Aufmerksamkeit der Leute stark erregt hatte, so waren wohl hundert Personen von nah und fern auf Pferden und zu Wagen herbeigekommen. Das Fohlen gehörte eigentlich dem Verklagten. Es hatte sich verlaufen und hatte sich zu den Pferden des Klägers gesellt. Zu derselben Zeit hatte sich das Fohlen des Klägers verlaufen und war nicht zu finden. In dem Augenblicke, als die Stuten auf den Platz kamen, gaben die Stute des Verklagten und das Fohlen Erkennungszeichen. Das Fohlen lief zu seiner Mutter und wollte sie nicht verlassen. Sie liebkos'ten einander, und obgleich der Kläger seine Stute zwischen sie brachte und auf verschiedene Arten versuchte, die Aufmerksamkeit des Fohlens auf sich zu lenken, so wollte dasselbe dennoch seine Mutter nicht verlassen. Es folgte ihr dann ungefähr acht bis zehn Meilen nach Hause und als es ungefähr noch eine Meile vom Stall entfernt war, machte es einen kürzeren Weg und lief vor der Mutter. Der Kläger hatte auf Herausgabe des zu dem eigentlichen Eigenthümer gelaufenen Fohlens geklagt.

Bei dem Prozesse hatte der Kläger vierunddreißig Zeugen, während der Verklagte nur dreißig hatte, aber er hatte das Fohlen und seine Mutter für sich. Es standen also vierunddreißig Personen gegen dreißig und zwei Thiere. Es war offenbar ein Fall, in welchem die Stärke des Beweises zu entscheiden hatte. Alle Zeugen waren gleichmäßig sicher und gleich glaubwürdig. Lincoln vertrat den Verklagten und behauptete, daß die Stimme der Natur in der Stute

und dem Fohlen das Zeugniß von hundert Leuten widerlegen würde. Die Geschworenen waren sämmtlich Farmer und ungebildete Leute, und er nahm sich große Mühe, ihnen deutlich zu machen, was „Stärke der Beweiskraft" sei. Er sagte, daß in einem Criminalprozesse absolute Gewißheit, oder solche Gewißheit, welche zur Untersuchung eines Menschen im Criminalprozesse erfordert werde, nicht nöthig sei. Sie hätten den Fall nach dem Eindrucke entschieden, welchen die Beweisaufnahme auf sie gemacht habe, und wenn sie mit sich selbst uneins seien, so wolle er ihnen sagen, wie sie sich helfen könnten. „Wenn Sie," fuhr er fort, „eine Wette über diesen Prozeß machen sollten, für welche Partei würden Sie ein paar Pfennige riskiren? Die Partei, auf welche Sie wetten würden, ist diejenige, welche den stärksten Eindruck auf Sie gemacht hat. Es ist möglich, daß Sie Unrecht haben, aber das ist nicht die Frage. Die Frage für Sie ist, auf welcher Seite die stärksten Beweise sind, und die sind auf der Seite, auf welche Sie wetten würden."

Die Geschworenen verstanden das. Man konnte das nicht mißverstehen. Sie hatten eine Handhabe, um ein vernünftiges Verdict zu fällen. Lincoln durchschaute sie und wußte genau, was ihnen Noth that, und in dem Augenblicke, als sie ihn verstanden, wußte er, daß er gewonnen hatte, wie ihm denn auch ein schnell gefällter Wahrspruch zu Gunsten des Verklagten es bewies. Vielleicht am Meisten bewies sich das Talent Lincoln's in der kleinen Summe, welche er als Risico bei der aufgestellten Wette nannte. Es waren nicht hundert oder tausend Dollars oder selbst nur ein Dollar, sondern es war die kleinste Münze, um ihnen zu zeigen, daß der Wahrspruch zu Gunsten des stärksten Beweises gefällt werden sollte, selbst wenn der Unterschied nur ein Haar breit war.

Lincoln's Gewohnheit war es, den Geschworenen beide Seiten eines Prozesses anzulegen, und es war demgemäß seine Gewohnheit, beide Seiten gleich genau durchzustudiren. Man sagte, er fasse die Punkte eines Streitfalles schwer auf. Wahrscheinlich war er nicht sehr schnell in der Auffassung und war sehr vorsichtig mit seinen Entschlüssen. Er war damals, in den ersten Zeiten seiner Beschäftigung als Advocat, seine Gewohnheit, gegen sich selbst Argumente

vorzulegen, und diese Gewohnheit behielt er sein ganzes Leben lang bei. Vor Allem untersuchte er jeden Punkt genau, welcher gegen ihn und seine Ansicht von der Sache vorgebracht werden konnte. Dies machte natürlich sein Eindringen in die Sache langsamer, als es bei andern Leuten der Fall ist, während der beschränkte Umfang seiner Gesetzeskenntniß und juristischer Erziehung ihn zwangen, länger an einem Falle zu arbeiten, als einen Advocaten von Erziehung.

Obgleich der gleichmüthigste Mensch von der Welt, war Lincoln dennoch verschiedenen Stimmen und den entgegengesetztesten Gefühlen unterworfen. Seine Constitution enthielt merkwürdige Widersprüche. Bisweilen von tiefer Melancholie überfallen, niedergedrückt durch die großen Fragen seines Lebens und der Menschheit im Allgemeinen, ruhig die öffentlichen Lasten übernehmend und tragend, war er dennoch stets einfach wie ein Kind, ergötzte sich an den kleinsten Dingen und lachte mit dem lebhaftesten Sinne für das Lächerliche fortwährend über Vorfälle und Geschichten, welche einem Andern kaum ein Lächeln entlockt haben würden. Ein Mal, als er seine Rundreise mit einem Freunde machte, ließ er seinen Gefühlen über die wachsende Verderbniß in Politik und Moral seinen Lauf. „O, wie traurig es ist," rief er aus, „zu sterben und die Welt nicht besser durch die kurze Lebenszeit zu hinterlassen!" Dies war ein Schlüssel zu einer der Ursachen seiner Niedergeschlagenheit und einer Andeutung seiner Bestrebungen. Nach der Unterhaltung und Fahrt kam er vielleicht in eine Landkneipe und erzählte den ganzen Abend seinen Collegen Anekdoten über die kleinsten Vorfälle.

Wir können vielleicht hier eben so gut als irgend wo anders in diesem Buche auf seine Gewohnheit kommen, daß er Anekdoten erzählte, welche man in Gegenwart von Frauen nicht wiedererzählen konnte. Es ist unnöthig, für die Biographen Lincoln's diese Gewohnheit zu verschweigen, denn sie war notorisch. Der ganze Westen, ja das ganze Land ist voll von solchen Geschichten, und es ist unzweifelhaft, daß er solche Geschichten eben so freimüthig erzählte, wie die weniger unanständigen. Sittliche Leute suchen vergebens diese scheinbare Liebe für Unanständigkeit bei einem Manne von so hohen Be-

ſtrebungen, ſo tiefer Wahrheitsliebe und ſo hervorragender Stellung zu erklären. Die Erklärung iſt ſehr einfach:

Diejenigen, welche dieſe Anekdoten gehört haben, werden zugeben, daß es die witzigſten und intereſſanteſten in ihrer Art ſind, und wenn ſie das zugeben, ſo haben ſie die Urſache für Lincoln's Liebe zu ihnen. Es waren die Elemente von Witz und Humor, welche ihn beſtachen. Er war kein unanſtändiger Menſch in ſeiner Lebensweiſe und ſeiner Phantaſie. Er ſprach nie ein ſchlüpfriges Wort, weil es ſchlüpfrig war, oder machte eine unanſtändige Anſpielung, aber wenn immer er etwas Komiſches, Lächerliches oder Witziges fand, konnte er der Verſuchung nicht widerſtehen, es zu benutzen, ohne Rückſicht auf die beſtreitenden Umſtände. Alles, was ſittlich ſchön war, rührte ihn zu Thränen. Er war gleich gefühlvoll für Alles, was heroiſch, ſchön, groß, reizend, komiſch und grotesk im Leben war, und weinte eben ſo leicht über eine Erzählung von heroiſcher Aufopferung, als er über eine komiſche Geſchichte lachte.

Ferner muß bemerkt werden, daß die Gewohnheit, dieſe ſchlüpfrigen Geſchichten zu erzählen in der Gewohnheit der Profeſſion ſeiner Gegend, zur Zeit als er dort practicirte, lag. Er gebrauchte ſie nicht öfter als ſeine Collegen, und er übertraf ſie nicht mehr in dieſen Anekdoten, als in allem Anderem. Dann muß noch bemerkt werden, daß Etwas in dem Advocatengeſchäfte liegt, was dieſe Geſchichten erträglicher in der juriſtiſchen Welt macht, ſelbſt unter guten Chriſten und Leuten mit Gefühl und Sittenreinheit, als in irgend einer andern Profeſſion in der Welt. Die Advocaten kommen in faſt ununterbrochener Verbindung mit Unreinheit, den Einzelheiten unſittlicher Vorfälle, mit all dem Schmutz und Koth, welcher in den Höhlen des Laſters zuſammengefegt werden kann, mit all den Einzelheiten ſündlicher Begierde und viehiſcher Unſittlichkeit. Mit dieſer gewohnheitsmäßigen Familiarität mit Sittenloſigkeit verbindet ſich nur zu oft eine Gleichgültigkeit gegen die Geſetze des Anſtandes der Sprache, und Niemand weiß es beſſer als Advocaten, daß in den älteren Landestheilen wie in den jüngeren große Lüderlichkeit der Sprache über Gegenſtände herrſcht, welche ſie vor Frauen beſprechen, und welche ſie um die Selbſtachtung und um die Achtung der Welt bringen werden. Lincoln

war nicht ein größerer Sünder in dieser Beziehung als andere ebenso reine und gute Männer in seiner Profession. Man kann diese Gewohnheit bei Niemandem vertheidigen. Sie wird unerträglich bei einem Menschen, welcher damit blos seine viehische Lust befriedigen will. Bei Lincoln war es ein bedauerliches aber erklärliches Ding. Sein ganzes Leben war bei unerzogenen Leuten verbracht worden. Sein Studiren des Nachts und seine Praxis hatten diese Art Anekdoten ihm sehr vertraut gemacht. Es war die Gewohnheit seiner Collegen, diese verwerflichen Geschichten zu erzählen, und selbst, wenn sein reines Zartgefühl sich mitunter dagegen sträubte (denn er besaß und behielt stets die tiefste Ehrfurcht vor Frauen), so behagten ihm der Witz und Humor in den Anekdoten dennoch. Einer der schönsten Züge Lincoln's war seine Liebe zu seinen armen, niedrigen Verwandten, welche sich mühselig zu ernähren hatten. Als er sie auf seiner Rundreise fand, ging er stets in ihre Wohnungen, aß bei ihnen, und wohnte, wenn es ging, bei ihnen. Er nahm ihnen gegenüber nie die Miene der Ueberlegenheit an. Unzählige Male verließ er seine Collegen im Hotel des Abends nach schwerer Tagearbeit und verbrachte den Abend mit den alten Freunden und Genossen früherer Tage. Ein Mal, als ihn Jemand bat, nicht fortzugehen, antwortete er: „Was denken Sie? Meiner Tante würde das Herz brechen, wenn ich die Stadt verlassen würde, ohne sie vorher gesehen zu haben!" Und er ging mehrere Meilen zu Fuße, um den Besuch zu machen.

Eine kleine Thatsache in Verbindung hiermit zeigt seinen fortwährenden Wunsch, Leute ehrlich und gut zu behandeln. Er hatte, so lange er Advocat war, immer einen Compagnon, und während er die Rundreise machte, blieb sein Compagnon immer zu Hause. Während er aus war, machte er sehr oft Prozesse ab, welche nie in das Bureau kamen. In diesen Fällen theilte er, wenn er die Gebühren bekam, dieselben in zwei Hälften in seinem Portemonnaie, und bezeichnete jede Hälfte, welche dem Compagnon zukam, mit dessen Namen und dem Prozesse, für welchen er die Gebühren erhalten hatte. Er war nicht damit zufrieden, Rechnung zu führen, sondern er theilte das Geld selbst, so daß, wenn sich zufällig es nicht machen lassen sollte, daß er das Geld in eigener

Perſon bezahlen könnte, kein Streit über den Betrag, welcher ſeinem Compagnon zukam, entſtehen könnte. Das mag ſonderbar, ja kindiſch erſcheinen, aber es charakteriſirt Lincoln. Aber wir müſſen ſein Geſchäftsleben ein wenig bei Seite laſſen und uns zu andern Dingen wenden, welche mit ſeinem Leben in Verbindung ſtehen.

Achtes Kapitel.

Der „Sangamon-Chef," wie Lincoln vom Volke genannt wurde, ward wieder auf die Candidatenliste für die Legislatur im Jahre 1840 gesetzt und wieder gewählt. Bei einer Spezialsitzung der vorherigen Legislatur im Jahre 1839 war Vandalia als Hauptstadt des Staates aufgegeben worden, und Springfield empfing die Legislatur und die Staatsarchive.

Lincoln saß in der Legislatur und war zugleich zu Hause. Dieser Umstand hatte ihn bewogen, ein Amt zu behalten, welches, wie er fühlte, seinem Geschäfte schadete. Jetzt konnte er seinen Pflichten im Staatshause nachkommen und zugleich dafür sorgen, daß das Geschäft nicht gänzlich vernachlässigt wurde. In der Sitzungsperiode der Legislatur von 1840 wurden keine Sachen von allgemeinem Interesse verhandelt. Das Uebergewicht der Demokraten im Staate war zum Theil wieder hergestellt und hielt sich noch, und obgleich Lincoln wieder der bedeutendste Mann auf Seiten der Whigs und Candidat für das Sprecheramt war, und auch für dieses Amt mehr Stimmen als seine Parteigenossen repräsentirte, so wurde er geschlagen, wie im Jahre 1838. Diese Sitzungsperiode endete Lincoln's Verbindung mit der Staatslegislatur, denn obgleich er von dem Volke gedrängt wurde, wieder sein Repräsentant zu sein, so machten ihn Rücksichten privater Natur entschieden fest in seinem Vorsatze, nicht wieder Candidat zu sein. Es ist jedoch festgestellt, daß er im Jahre 1854 wieder gewählt wurde, und daß er resignirte, bevor die Legislatur zusammen kam. Die Wahl wurde gegen seinen Willen vorgenommen, denn schon waren Aussichten eines größeren, politischen Lebens für ihn vorhanden.

Gerade damals fiel Etwas vor, was ganz und gar im Widerspruch mit seinen Prinzipien und Ansichten war. Ein beißendes, satirisches Gedicht erschien in dem von Simon Francis redigirten Sangamon Journal. Das Gedicht enthielt eine sehr deutliche Anspielung auf James Shields, einen jungen Advocaten aus Springfield und späteren Bundessenator von Illinois. General Shields war damals heißblütig und hitzig, und statt über das Gedicht zu lachen, nahm er das Ding ernst, und fragte Francis nach dem Namen des Verfassers. Francis begriff sofort, was die Frage bedeute und gab eine ausweichende Antwort. Er bat den jungen Mann um einen Tag Bedenkzeit, ob er den Namen nennen solle oder nicht. Dies wurde zugestanden, und Francis ging sofort daran, zu versuchen, ob er nicht die Verantwortlichkeit von seinen Schultern wälzen könne, da das Gedicht von einer Dame verfaßt war. Auf Nachfrage unter den Freunden der Dame erfuhr Francis, daß Lincoln einer ihrer Bewunderer war, ja vielleicht ihr noch ein wenig näher stand. Es schien, als wäre ein Duell mit Shields unvermeidlich, und Francis, obgleich durchaus verantwortlich für ein Gedicht einer Dame, zog sich in sehr wenig ehrenhafter Weise zurück. Er ging zu Lincoln und sagte ihm, daß er in Unannehmlichkeit sei, und erzählte ihm die Ursache seiner Lage.

Sobald Lincoln sah, wie die Sache stand, und was Francis von ihm erwartete, so sagte er ihm, wenn Shields wieder käme und nach dem Namen des Verfassers frage, möge er ihm sagen, daß Lincoln verantwortlich für das Gedicht sei. Das Resultat war wie erwartet, wenigstens von Francis. Lincoln erhielt eine Herausforderung und nahm sie sofort an. Es muß in dem Theile des Staates zu jener Zeit eine Stimmung geherrscht haben, welche nicht gut im Norden verstanden werden kann. Mit einer natürlichen Aversion gegen Gewaltthat und Blutvergießen, mit einem Gefühle, welches sich gegen die barbarische Entscheidung durch das Duell sträubte, und ganz und gar gegen die Art und Weise, eine Wunde durch Begehen eines Verbrechens zu heilen, schritt er dennoch mit vollstem Bewußtsein zu diesem Duell. Es ist möglich, daß er glaubte, Shields wolle sich nicht sofort duelliren, oder daß er sich nicht mit ihm duelliren werde, aber er wußte sicher, daß er sich einer Herausforderung aus-

setzte, und beschloß, sie anzunehmen, wenn sie käme. Galanterie war natürlich der Beweggrund. Der Name der Dame mußte beschützt werden, und der Redacteur, welcher unklug genug gewesen war, das Gedicht der Dame aufzunehmen, mußte aus der Klemme gebracht werden.

Lincoln wählte Säbel als Waffe für das Duell und nahm sofort Fechtunterricht bei Dr. E. H. Merriman aus Springfield, einem Arzte. Das Duell sollte in Bloody Island stattfinden, einem neutralen Platze, welcher zwischen Illinois und Missouri lag und zwischen beiden Staaten streitig war. Die Gegner kamen zusammen, wie sie verabredet hatten, aber Freunde legten sich in's Mittel, entschlossen, daß wegen so dummen Ursachen kein Blut vergossen werden solle. Die beiden Parteien wurden zusammen gebracht und eine Aussöhnung fand ohne Mühe statt. Lincoln fühlte später, daß er nicht weniger unter den vorliegenden Umständen hätte thun können, als er that. Er sagte jedoch zu einem Freunde, er habe Säbel gewählt, weil sein Arm lang sei. Er hatte nicht die geringste Absicht, Shields zu verletzten, sondern glaubte nur, durch seinen langen Arm sich selbst beschützen zu können.

Dieser Vorfall scheint von keinem der mit Lincoln in demselben Orte lebenden Personen mehr beachtet worden zu sein. Es war sicherlich eine kindische Geschichte und wurde wahrscheinlich als solche angesehen und schnell vergessen. Selbst die Aufregung des Wahlkampfes, wie der, welcher mit Lincoln's Erwählung endete, erweckten die Erinnerung nicht wieder, und das amerikanische Volk brauchte nicht über die fürchterliche Blutgier Lincoln's als Duellanten zu schaudern.

Lincoln's Compagnongeschäft mit Stuart löst'e sich im Jahre 1840 auf, und er begann ein neues Geschäft mit Richter S. T. Logan von Springfield, einem der geschicktesten Advocaten des Staates. Er war entschlossen, sich mehr dem Geschäfte zu widmen, als er bis dahin gethan hatte, aber das Volk erlaubte es ihm nicht. Er erhielt von allen Ecken Aufforderungen, sich an dem aufregenden Wahlkampfe von 1840 zu betheiligen und Reden zu halten.

Im Jahre 1842, als er siebenunddreißig Jahre alt war, heirathete

Lincoln Fräulein Mary Todd, die Tochter von Robert L. Todd von Lexington, Kentucky. Die Trauung geschah in Springfield, wo die Dame seit mehreren Jahren gewohnt hatte, am 4. November. Wahrscheinlich heirathete er sie, sobald es die Umstände ihm erlaubten, denn er hatte stets die Gesellschaft von Frauen geliebt und besaß eine große Liebe für intime Freundschaft mit Frauen. Ein am nächsten 18. Mai geschriebener Brief an J. F. Speed von Kentucky, einen alten und lebenslänglichen Freund Lincoln's, giebt einige interessante Blicke in seine Häuslichkeit zu jener Zeit. „Wir halten kein eigenes Haus," schreibt Lincoln in diesem Briefe, „sondern wohnen in dem „„Globe Hotel,"" welches jetzt sehr gut von einer Wittwe Beck bewirthschaftet wird. Wir haben dieselben Zimmer, welche Dr. Wallace dort hatte, und bezahlen nur Einen Dollar die Woche..... Ich wünsche von Herzen, Sie und Ihre Tochter möchten kommen. Benachrichtigen Sie uns eine Woche vorher, und wir werden ein Zimmer für Sie in Bereitschaft haben und uns einige Zeit mit einander amusiren!" Er scheint damals außerordentlich gut aufgelegt und im Genusse seiner neuen Stellung sehr glücklich gewesen zu sein.

Die Privatbriefe Lincoln's waren anziehend einfach und offen, und es kann uns nicht verdacht werden, wenn wir eine Stelle aus einem derselben wiedergeben, welcher in den ersten Jahren geschrieben ist. Lincoln ist verdächtigt worden, weil er keine starke persönliche Zuneigung besessen habe, aber Niemand wird seine Privatbriefe lesen können, gleichviel zu welcher Zeit seines Lebens dieselben geschrieben sein mögen, ohne zu sehen, daß seine persönlichen Freundschaften die schönste Quelle seines Glückes waren. Einem nahen Freunde schreibt er am 25. Februar 1842: „Ihr Schreiben vom 16ten, in welchem Sie mir anzeigen, daß Sie und Fräulein —— nicht mehr zwei, sondern eine Seele und ein Leib sind, habe ich heute erhalten. Ich finde keine Worte, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihnen Glück wünsche, obgleich ich glaube, Sie beide können es begreifen. Ich bin jetzt ein wenig eifersüchtig auf Sie, denn Sie werden sich so ausschließlich mit einander beschäftigen, daß ich gänzlich vergessen sein werde."

Meine Bekanntschaft mit Fräulein —— (ich nenne sie so, damit

Sie nicht denken, ich spreche von Ihrer Mutter) war zu kurz für mich, um vernünftigermaßen hoffen zu können, lange in ihrer Erinnerung zu leben, und dennoch bin ich sicher, daß ich sie nicht so bald vergessen werde. Sehen Sie, ob Sie sie nicht an das erinnern können, was sie mir in dieser Hinsicht schuldet, und verhindern Sie sie um Gottes Willen nicht daran, daß sie es mir bezahlt."

„Mit Bedauern erfahre ich, daß Sie entschlossen sind, nicht nach Illinois zurückzukehren. Ich werde sehr einsam ohne Sie sein. Wie elend scheint Alles in der Welt eingerichtet zu sein! Wenn wir keine Freunde haben, so haben wir keine Freude, und wenn wir sie haben, so verlieren wir sie sicher und empfinden den Verlust schmerzlich und doppelt. Ich dachte fest, daß sie und Sie sich hier niederlassen, dennoch gestehe ich, daß ich kein Recht dazu habe. Sie sind ihr zehntausend Mal mehr Verpflichtungen heiligster Art schuldig als anderen Leuten, und betrachten und halten Sie dieselben von diesem Gesichtspunkte aus. Der Wunsch, bei ihren Freunden und Verwandten bleiben zu wollen, ist für sie natürlich. Um Freunde werde sie freilich nirgends verlegen zu sein brauchen, sie würde hier Freunde im Ueberfluß haben. Grüßen Sie Herrn —— und seine Familie herzlich, besonders Fräulein E. Ebenso Ihre Mutter und Geschwister. Fragen Sie die kleine O——, ob sie mit mir nach der Stadt kommen will, wenn ich wieder dorthin komme. Und endlich geben Sie all die Grüße Fräulein —— doppelt zurück, welche sie mir geschickt hat. Schreiben Sie oft, und glauben Sie, daß ich stets bleiben werde

Ihr

Lincoln."

Das Zartgefühl, die heitere Scherzhaftigkeit, die einsichtsvolle Erinnerung an Alle, welche mit dem Empfänger des Briefes in naher Verbindung standen, und die herzliche, offene Zuneigung, welche dieser Brief verräth, zeigen ein ehrliches und aufrichtiges Herz. Es ist in der That wahr, daß Lincoln Jedermann geneigt war, und ebenso wahr ist es, daß seine persönliche Freundschaft so stark und uneigennützig war.

Lincoln scheint damals daran gedacht zu haben, in den Congreß zu

gehen. Am 24. Mai 1843 schreibt er an Speed: „Wir hatten eine Versammlung der Whigs in unserem County am letzten Montag, um Delegaten zu einer Bezirks-Convention zu schicken, und Baker* schlug mich vor, und die Delegaten wurden beauftragt, für ihn zu stimmen. Die Versammlung machte mich gegen meinen Willen zum Delegaten, so daß, wenn Baker durch mich die Nomination bekomme, ich ungefähr in der Lage sein werde, wie Jemand, der Brautführer bei der Hochzeit eines Mannes ist, der ihn ausgestochen, und nun seine Herzallerliebste heirathet."

In einem späteren Briefe schreibt er: „In Bezug auf die Geschichte wegen des Congresses, haben Sie Recht gehabt, anzunehmen, daß ich die Nomination unterstützen werde. Die wird aber weder Baker noch ich erhalten, sondern Hardin.†

Es war Lincoln's Gewohnheit und Regel, eine Nomination zu unterstützen. Er war stets ein loyaler Parteimann. In dem gewöhnlichen Sinne des Wortes war und wurde Lincoln nie ein Reformator. Er glaubte, daß ein Mann, wenn er Etwas ausrichten wolle, mit einer Organisation zu wirken habe. In einer Lobrede auf Henry Clay, welche er im Jahre 1852 hielt, heißt es: „Ein freies Volk theilt sich in Zeiten des Friedens und der Ruhe, wenn es nicht von einer gemeinsamen Gefahr bedrängt wird, naturgemäß in Parteien. In solchen Zeiten ist, und kann der Mann, der zu keiner Partei gehört, unmöglich von Bedeutung sein. Deshalb gehörte Clay zu einer Partei." Ob seine Stellung in dieser Beziehung nun richtig war oder nicht, so glaubte er doch, im Rechte zu sein und handelte stets darnach. Mit einer so aufrichtigen Liebe zur Freiheit und zum Fortschritt, wie irgend Jemand, mit einer Achtung vor den Rechten des Volkes, wie sie nie von einem Reformator von Gewerbe übertroffen worden ist, war er darauf bedacht, weder schneller noch weiter zu gehen, als er seine Partei mit sich nehmen konnte, und nicht weiter, als es mit dem Erfolge seiner Partei vereinbar war. Er wollte durch Uebereilung kein Risico eingehen. Seine Politik war

* Oberst E. D. Baker (später Bundessenator für Oregon), welcher bei Balls Bluff fiel.

† Oberst John J. Hardin, welcher bei Buena Vista fiel.

der sichere, wenn noch langsame Fortschritt. Die Politik, welche seine Laufbahn als Präsident charakterisirte, war die Politik seines Lebens. Er nahm sie früh an und folgte ihr stets.

Bei Lincoln's Geringschätzung seiner eigenen Dienste und seiner Gesinnung gegen Jedermann ist es nicht wunderbar, daß er nie viel Geld verdiente. Es war ihm unmöglich, seine Kunden vom Geschäftsstandpunkte zu betrachten. Ein unglücklicher Mensch war für ihn stets der Gegenstand des Mitleidens, gleichviel in welcher Geschäftsbeziehung er zu ihm stehen mochte. Ein gewisser Herr Cogdal, welcher im Jahre 1843 fallirte, erzählte dem Verfasser dieser Zeilen Folgendes: Er nahm Lincoln als Advocaten und gab ihm bei Beendigung des Prozesses einen Wechsel in Zahlung für die Gebühren. Bald darauf wurde er das Opfer einer Pulverexplosion und verlor eine Hand. Er traf Lincoln kurze Zeit nach dem Unglücksfalle auf der Freitreppe des Staatshauses, und der freundliche Advocat fragte ihn, wie es ihm ginge. — „Schlecht genug," antwortete Cogdal. „Mein Geschäft ist ruinirt und ich bin ein Krüppel!" dann setzte er hinzu: „Ich habe an den Wechsel gedacht, den ich Ihnen gegeben habe!" Lincoln, welcher wahrscheinlich von dem Unglücke gehört hatte, von welchem Cogdal betroffen worden war, und sich schon darauf vorbereitet hatte, ihn zu treffen, nahm sein Portemonnaie heraus und sagte lachend: „Na! daran brauchen Sie nicht mehr zu denken!" indem er ihm zugleich den Schuldschein einhändigte. Cogdal wollte das Papier nicht nehmen, aber Lincoln sagte: „Wenn Sie das Geld hätten, würde ich es dennoch nicht nehmen!" und machte sich aus dem Staube. Gerade damals schrieb er sehr offen an seine Freunde, wie arm er sei, um sich zu entschuldigen, daß er sie nicht besuchen könne, und es wurde ihm wahrscheinlich nicht leicht, für seine Familie zu sorgen, selbst als er in dem Globe Hotel „nur einen Dollar die Woche" zu bezahlen hatte.

Bei der angestrengten Arbeit in seinem Geschäfte, den Freuden seines neuen Familienlebens und den Intriguen der Localpolitiker, wie aus dem Briefe an Speed ersichtlich ist, verflogen die Monate schnell und brachten Lincoln zu dem Wahlkampfe von 1844. Henry Clay, sein politisches Ideal, war der Candidat der Whigpartei für die Prä-

sidentschaft, und er ging mit vollstem Eifer in den Kampf. Als Candidat für die Stelle eines Präsidentschaftswahlmannes hielt er Reden im ganzen Staate Illinois, und ging dann nach Indiana, wo er gleichfalls mehrere Reden hielt. Das Resultat dieses Wahlkampfes für Clay und seine Freunde war eine traurige Enttäuschung. Vielleicht nie hat die Niederlage einer politischen Partei den Mitgliedern derselben so viel persönlichen Kummer bereitet, wie diese. Clay besaß die Gewalt, eine persönliche Liebe zu sich zu erzeugen, welche wenige Politiker genossen haben. Die Frauen des Landes waren bei der Wahl so interessirt, wie ihre Ehemänner und Brüder, und weinten über die Niederlage, als hätten sie ihren nächsten und besten Freund verloren.

Lincoln gehörte zu den aufrichtigsten dieser Leidtragenden, aber während das Ereigniß sein großes politisches Vorbild in politischer Beziehung unmöglich machte, so war Lincoln während des Wahlkampfes selbst zu der höchsten Stellung gebracht, welche er je eingenommen hatte. Er hatte die Whigpartei in seinem Staate sehr gestärkt, und hatte sich als einen der tüchtigsten Männer des Landes in der politischen Debatte festgestellt. Seine Auseinandersetzung über den Schutzzoll, welcher der Hauptgegenstand des Kampfes gewesen war, war durchdacht und wirksam. Er hatte den Gegenstand vollständig bemeistert, und seine Reden sind noch heute in Erinnerung wegen der Menge von Thatsachen und die Schärfe und Gedrängtheit ihrer Gründe.

Clay's Niederlage war um so mehr ein Grund zur Sorge für Lincoln, weil sie gewissermaßen unerwartet kam. Keine persönliche Niederlage hätte ihn mehr entmuthigen können, als die Niederlage seines politischen Ideals vor dem Volke. Er war nicht nur enttäuscht, sondern angeekelt. Bei seiner starken Ueberzeugung von der Richtigkeit der Prinzipien der Whigs und seinem Glauben, daß Clay dem Volk unermeßlich überlegen sei, empfand er denselben Zweifel, welcher schon oft an anderen Leute hervorgetreten ist, nämlich den an der Fähigkeit des Volkes zur Selbstregierung, und er schätzte die Ehrenstellen, welche in so unwürdiger Weise ertheilt werden konnten, nicht besonders. Es war für ihn die Entscheidung des Volkes in Angelegen-

heit der politischen Unbill und der Mißregierung. Es war deshalb nicht sonderbar, daß er in dem ersten Aerger über seine Enttäuschung den Entschluß faßte, die Politik aufzugeben und sich mehr auf seine Profession zu legen. Aber Lincoln's Ehrgeiz und seine Freunde, welche letztere noch mehr Einfluß hatten als sein Ehrgeiz, konnten unmöglich diesen Entschluß einen bleibenden Einfluß haben lassen.

Später besuchte Lincoln Clay selbst, und es ist möglich, daß ihm dieser Besuch noth that, um seine Gefühle wieder in die richtige Stimmung zu bringen, und ihm zu beweisen, daß der Mann, welchen er in seiner Einbildungskraft zu einem Halbgotte gemacht hatte, nur ein Mensch mit hinreichend genug menschlichen Schwächen war. Im Jahre 1846 erfuhr Lincoln, daß Clay in Lexington, Kentucky, eine Rede zu Gunsten allmäliger Emancipation halten wolle. Er hatte den großen Kentuckier nie gesehen, und dies gab ihm eine Entschuldigung, sich von seinem Geschäfte und Hause loszureißen und seine Neugierde zu befriedigen, seinem Halbgotte in das Gesicht zu sehen und die Melodie seiner Stimme zu hören. Er ging also nach Lexington und kam noch zu rechter Zeit für die Versammlung an.

Als er von dem Besuche nach Hause kam, versuchte er gar nicht seine Enttäuschung zu verleugnen. Die Rede war niedergeschrieben und abgelesen worden. Es fehlte ihr vollständig die Ursprünglichkeit und das Feuer, welches Lincoln erwartet hatte, und sie war durchaus nicht beredt. Nach der Versammlung suchte Lincoln dem großen Redner vorgestellt zu werden, und da Clay wußte, was für einen Freund und Bewunderer er an Lincoln hatte, so lud er ihn nach Ashland ein. Keine Einladung hätte Lincoln mehr entzücken können, aber das Resultat dieser Privatunterhaltung war nicht zufriedenstellender, als dasjenige, welches der Rede folgte. Leute, welche beide Männer kannten, werden sich darüber nicht wundern, denn es konnte schwerlich zwei Männer geben, welche in Beweggründen und Benehmen unähnlicher waren, als diese beiden. Der Eine war ein stolzer, der Andere ein bescheidener Mann. Der Eine trat auf wie ein Fürst, der Andere mit Zaghaftigkeit. Der Eine hielt die Leute in einer gewissen Entfernung und trat würdevoll auf, der Andere war einfach und nahm Belehrung an wie ein Kind.

Der Eine nahm die Nachgiebigkeit der Leute als Etwas, was ihm zukäme, der Andere fühlte stets, als ob er sie nicht verdiene.

Ein Freund Lincoln's, welcher mit ihm nach seiner Rückkehr von Ashland sprach, fand, daß sein früherer Enthusiasmus verschwunden war. Lincoln sagte, daß, obgleich Clay ein sehr feines Benehmen habe und sehr gastfreundlich sei, er doch ein Bewußtsein seiner Ueberlegenheit besäße, welches nicht zu verkennen sei. Er fühlte, daß Clay weder ihn noch irgend Jemanden in seiner Umgebung für ihn gleichstehend ansah. Kurz er glaubte, daß Clay übermüthig und dominirend auftrat, und daß, während er anscheinend freundlich war, dies dennoch in der herablassenden patronisirenden Art der Fall war, welche Leute von Zartgefühl verletzen mußte.

Es ist sehr leicht möglich, daß Lincoln eine solche Lehre brauchte, und daß ihm die Enttäuschung gut that. Es war vielleicht der einzige Fall in seinem Leben, daß er Jemandem sein ganzes Herz gegeben hatte, ohne ihn zu kennen, oder daß er durch seine Einbildungskraft zu unbegrenzter Hingebung an einen ihm persönlich nicht bekannten Mann hingerissen wurde. Es machte ihn vorsichtiger in seiner Liebe. Er wurde sicherlich von da an mehr veranlaßt, sich alle Seiten eines Mannes und einer Sache anzusehen, bevor er sich hingab. Wenn er langsam dadurch wurde, so war dies der Fall, weil er mehr als eine Seite jedes Falles und jeder Frage sah und schon im Voraus die Hindernisse sah, welche sich ihm in den Weg stellen müßten.

Man hat viel von Lincoln's Herzensgüte gesprochen, und viele Leute glauben, daß er keinen Muth gehabt habe, sondern daß seine geduldige und allgemeine Menschenliebe mit den ernsteren Eigenschaften unvereinbar seien, welche nicht allein den wahren Helden, sondern den wahren Mann machen. Ein Vorfall ereignete sich während des Wahlkampfes für Clay, welcher beweist, wie unrichtig diese Ansicht über Lincoln ist. Bei Gelegenheit einer Massenversammlung in Springfield hielt Hr. U. F. Linder, welcher jetzt in Chicago wohnt, ein trefflicher Redner, eine Rede, welche den Enthusiasmus der Versammlung auf den höchsten Gipfel zu steigern schien. Die Rede war sehr anstößig für die anwesenden Demokraten, welche eine persönliche

Beleidigung darin sahen. Als Linder während der Versammlung noch ein Mal zum Reden aufgefordert wurde, schien er in persönlicher Gefahr zu sein, wenn er antwortete. In diesem Augenblicke setzten sich Lincoln und Oberst Baker neben ihn und begleiteten ihn am Schlusse nach dem Hotel. Die Angreifer kannten beide Männer und hüteten sich, mit ihnen anzufangen. Früher hatte Lincoln schon ein Mal Baker selbst beschützt. Baker sprach in einem Gerichtshause, und als er einige Bemerkungen machte, welche einigen Ruhestörern in der Menge nicht gefielen, so begannen sie zu schreien: „Werft ihn von der Rednerbühne!" Sofort entstand Verwirrung und der Versuch wurde gemacht, die Aufforderung auszuführen. Gerade über dem Haupte des Redners war eine alte Dachluke, von welcher aus Lincoln zugehört hatte. In einem Augenblicke kommen Lincoln's Füße durch die Luke, gefolgt von seiner langen und sehnigen Gestalt, und er stand neben Baker. Er hob seine Hand in die Höhe und es entstand sofort Stillschweigen. — „Meine Herren!" sagte Lincoln, „lassen Sie uns der Zeit und dem Lande, in welchem wir leben, keine Schande machen. In unserm Lande ist die Freiheit der Rede gewährleistet. Herr Baker hat ein Recht zu sprechen und es muß ihm erlaubt werden. Ich bin hier, um ihn zu beschützen, und Niemand soll ihn von der Bühne werfen, wenn ich es verhindern kann!" Die plötzliche Erscheinung, seine vollkommene Ruhe und Billigkeit, und die Gewißheit, daß er thun werde, was er verspochen hatte, legten jede Störung bei und der Redner schloß seine Bemerkungen ohne Schwierigkeit.

Lincoln ist stets ein eifriger Parteimann genannt worden, und die vollständige Anhänglichkeit an seine Partei verleitete ihn, wenn auch sehr selten zu hastigen Aeußerungen und Schritten, welche unverträglich mit seinem Gleichmuth und seiner Gutnatur waren. Eine Scene geschah in dem von Lincoln und seinem engen Freunde, Richter Davis, bewohnten Zimmer in Paris, welche als Beispiel dienen mag. Es war ein junger Advocat zum Besuche da, welcher Constable hieß und jetzt Richter des Kreisgerichtes ist. Constable war ein Whig, war aber wahrscheinlich in seinen politischen Hoffnungen getäuscht worden, und glaubte, die Partei habe ihn schlecht behandelt. Er sprach gewöhnlich

verächtlich von der Politik der Partei, Freunde schlecht zu behandeln und namentlich die jungen Leute. Dies that er besonders, wenn er Parteiführer der Whigs zu Zuhörern hatte. Bei der Gelegenheit, von welcher wir sprechen, sagte er, die Partei bestehe aus alten Philistern und sei gleichgültig gegen junge Talente, während die demokratische Partei ganz anders handle. Lincoln war über diese Anklage so erbittert, als ob sie gegen ihn persönlich gemacht gewesen wäre. Seine ganze Erfahrung strafte die Behauptungen Lügen. Constable fuhr fort und sagte, die Partei habe ihn selbst vernachlässigt und undankbar behandelt. Lincoln stand in Hemdsärmeln vor dem Spiegel und rasirte sich. Er hatte die Anklagen gehört, ohne ein Wort zu sagen, aber als Constable von sich selbst als schlecht behandelt sprach, drehte er sich ärgerlich um und sagte: „Herr Constable, ich verstehe Sie sehr gut und habe schon lange Zeit bemerkt, daß Sie langsam und vorsichtig zu der demokratischen Partei Ihren Weg machen!" Beide waren gereizt, und es erforderte die Bemühungen aller Anwesenden, einen Zusammenstoß zu vermeiden. Lincoln schien, wie einer der Anwesenden sagte, in schrecklichem Ernste zu sein. Solche Beispiele waren aber sehr selten in Lincoln's Leben. Die Sache wurde zwischen ihm und Constable beigelegt, und der letztere bestätigte Lincoln's Auslegung seiner Beweggründe nicht lange darauf und wurde Demokrat.

Neuntes Kapitel.

Diejenigen Biographen, welche das politische Leben Lincoln's beschreiben, haben gesagt, daß er im Jahre 1846 „veranlaßt worden sei, die Ernennung für den Congreß vom Sangamon District anzunehmen." Man hat bereits gesehen, daß er nach dieser Stellung trachtete; man kann demnach ebenso gut mit Lincoln's eigener Freimüthigkeit und Offenheit sagen, daß die Vertreter seiner Wünsche ihm die Ernennung sicherten. Als ein Mann der Partei hatte er irgend ein Ehrenamt, das zu vergeben in ihrer Macht lag, sehr wohl verdient. Sein Charakter als Mensch und als Politiker war so gut und wahrhaft edel, daß sowohl seine Ernennung für, als auch seine Wahl in den Congreß seinem Districte wie ihm selbst gleichmäßig zur Ehre gereichen müßte.

Als Lincoln zum Candidaten ernannt worden war, handelte er nach der im Westen gebräuchlichen Sitte und „stumpte" seinen District. Es stand ihm genug Material zur politischen Discussion zu Gebote. Texas war während des Winters von 1845 in die Union aufgenommen worden und der Krieg mit Mexico hatte begonnen. Der Tarif von 1842, welcher in Uebereinstimmung mit der Politik der Whigpartei in Wirksamkeit getreten, war widerrufen worden. Das Land war in einen Krieg verwickelt, von dem die Whigs glaubten, er sei unnöthigerweise angefangen und ungerechterweise fortgeführt; es hatte ein neues Mitglied im Interesse der Sklaverei in die Union aufgenommen; es war in seinen industriellen Verhältnissen durch die Beseitigung des Schutzzollsystems sehr gestört. Die Streitpunkte zwischen den beiden Parteien, welche damals auf dem politischen Felde kämpf-

ten, waren klar und bestimmt. Lincoln's Standpunkt in Betreff aller bestrittenen Prinzipien war derjenige der Whigpartei und diese hatte keinen Grund sich ihres westlichen Kämpen zu schämen.

Die große Popularität Lincoln's in seinem eigenen Districte ergiebt sich aus der Majorität, welche er über diejenige erhielt, die Clay zu Theil geworden war. Obgleich jener die Sache Clay's zu seiner eigenen gemacht und seine Wahl mit einem Enthusiasmus befürwortet hatte, den ein persönlicher Zweck in ihm nicht hätte anregen können, so erhielt er dennoch in seinem Districte eine Majorität von 1511 Stimmen gegen eine Majorität von 914 Stimmen, welche der District für Clay im Jahre 1844 gegeben hatte. Er wurde demnach unzweifelhaft durch mehr als die Stärke seiner eigenen Partei unterstützt, denn seine Majorität in dem Districte war ohne Beispiel und hat auch seitdem nicht mehr ihres Gleichen gehabt. Sie wurde im Jahre 1848 bei einer viel größeren Stimmenabgabe selbst nicht durch General Taylor erreicht. Es ist also keine Frage, daß diese merkwürdige Stimmenmehrheit das Resultat des festen Vertrauens war, welches das Volk zu dem Eifer, der Gewissenhaftigkeit und der Rechtschaffenheit Lincoln's hatte.

Am 6. Dezember 1847 nahm er seinen Sitz im dreißigsten Congreß ein und war von Anfang an in demselben gleichsam zu Hause. Er war weder in der Politik noch in der Gesetzgebung ein Neuling. In Betreff der letzteren hatte er in der Legislatur des Staates Illinois eine volle Lehrzeit durchgemacht und auf das Studium und die Discussion der ersteren hatte er vielleicht seine besten Kräfte verwandt. Er verstand jede Phase der großen Fragen, welche den Congreß aufregten und das Volk in Parteien theilten. Ungleich manchen Politikern, welche bei den Wahl-Campagnen nur die Massen haranguiren, hatte er sich selbst zum Meister derjenigen Gegenstände gemacht, die er erörterte. Nicht in der Declamation, wohl aber in der Debatte war er groß. Bei Fragen des öffentlichen Wohls fühlte er ein tieferes Interesse, als er bei seiner eignen Wahl gefühlt hatte und er wurde von seinen Collegen im Hause sofort als ihres Gleichen anerkannt. Die Thatsache, daß er das einzige whiggistische Mitglied von Illinois war, gab ihm einen besonderen Vorzug, um so mehr als er dieselbe

seiner eigenen Gegenwart und seinem Einflusse in dem Districte, welcher ihn erwählte, verdankte.

Hier ist zu bemerken, daß Stephen A. Douglas seinen Sitz im Senate der Vereinigten Staaten während derselben Sitzung einnahm. Zuerst begegneten sich beide in der Legislatur des Staates Illinois. Douglas war jünger, auch war er geschickter und schneller im politischen Wettkampfe. Auf seiner Seite war die große demokratische Majorität des Staates und er hatte dieselbe zu seinen Zwecken gemodelt. Er hatte einen Schritt — vielleicht manche — vor Lincoln voraus, aber es schien vom Schicksal bestimmt zu sein, daß der größte Mann im Hause und der kleinste Mann im Senate sich gegenseitig im Auge behalten sollten, bis die Zeit kommen würde, wo sie vor ihrem eigenen Staate und dem ganzen Lande als die Kämpen der antagonistischen politischen Prinzipien, welche das amerikanische Volk theilten, auftreten würden.

Es ist interessant, beim Schluß der zu Gunsten der Sklaverei begonnenen Rebellion auf diesen Congreß zurückzublicken und zu sehen, wie jene Männer im Interesse der alten Whigpartei eng verbunden, in gleichgesinnter Weise arbeiteten und welche, falls sie noch lebten oder noch am Leben wären, in ihren Gefühlen und Handlungen sich jetzt so weit unterscheiden. John Quincy Adams stimmte in den meisten Fragen mit Robert Toombs; George Ashmun, später Präsident der Convention, welche Lincoln für die Präsidentschaft aufstellte, stimmte mit Alexander H. Stephens, nachmaligem Vice-Präsidenten der südlichen Conföderation; Jacob Collamer mit Thomas Butler King und Samuel F. Vinton mit Henry W. Hilliard. Zwar muß die Geschichte auf ihre Tafeln schreiben, daß der mexicanische Krieg im Interesse der Sklaverei unternommen wurde, aber dennoch handelten diese Männer der alten Whigpartei in Betreff von Fragen, welche aus diesem Kriege entsprangen oder direct mit demselben in Verbindung standen oder auf ihn Bezug hatten, stets übereinstimmend. Damals brachte der Sklavenhalter der Partei zum Opfer, was er später dem Potriotismus versagte und der Patriotismus verließ eine Partei, welche ihn betreffs der Sklaverei stets in Versuchung führte.

Herr Polk, zu jener Zeit Präsident der Vereinigten Staaten, war offenbar besorgt, den Krieg, welchen er gegen Mexico angefangen hatte, zu rechtfertigen und seine Handlungsweise vor dem amerikanischen Volke, wenn nicht vor seinem eigenen Urtheile und Gewissen zu vertheidigen. Seine Botschaften an den Congreß sind mit Beweisen dieser Absicht angefüllt und Lincoln hatte kaum seinen Sitz eingenommen, als er auch schon eine erfolglose Anstrengung machte, den Präsidenten zu einer Angabe von Thatsachen zu bringen, auf welche hin der Congreß und das Land befähigt würden, seine weitschweifigen und allgemeinen Versicherungen entweder als wahr oder als falsch hinzustellen. Am 22. Dezember stellte er eine Reihe von Anträgen*, welche, falls sie angenommen worden wären, dem Präsidenten Gelegenheit gegeben hätten, die Gründe für seine Behauptungen anzuführen und vor der Nation sich selbst zu rechtfertigen. Diese Anträge sind we-

* Da der Präsident der Vereinigten Staaten in seiner Botschaft vom 11. Mai 1846 erklärt hat, daß „die mexicanische Regierung nicht allein verweigerte, ihn (den Gesandten der Vereinigten Staaten) zu empfangen oder seine Vorschläge anzuhören, sondern nach einer anhaltend langen Reihe von Drohungen zuletzt in unser Gebiet eingefallen ist und das Blut unserer Mitbürger auf unserem eigenen Grund und Boden vergossen hat:"

Und da er ferner in seiner Botschaft vom 8. Dezember 1846 sagt, daß „wir hinreichenden Grund zum Kriege gegen Mexico schon lange vor Ausbruch der Feindseligkeiten hatten, aber damals gerade Anstand nahmen zur Selbsthülfe zu greifen, bis Mexico selbst durch feindlichen Einfall in unser Land zum Angreifer wurde und das Blut unserer Bürger vergoß:"

Und da er wiederum in seiner Botschaft vom 7. Dezember 1847 erklärte, daß „die mexicanische Regierung sich selbst weigerte, die Bedingungen der Beilegung anzuhören, welche er (unser Friedens-Gesandter) zu machen autorisirt war und sie endlich unter Vorwänden, die durchaus nicht gerechtfertigt werden können, durch ihren Einfall in das Gebiet des Staates Texas die beiden Länder in einen Krieg verwickelte, indem sie den Anfang machte und das Blut unserer Bürger auf unserem eigenen Grund und Boden vergoß" und

Da dieses Haus eine genaue Kenntniß aller Facta zu erhalten wünscht, welche darzuthun vermögen, ob der genaue Fleck, auf welchem das Blut unserer Bürger in dieser Weise vergossen wurde, zu jener Zeit „unser eigener Grund und Boden" war oder nicht: Deshalb sei es

Beschlossen durch das Haus der Repräsentanten, daß der Präsident der Vereinigten Staaten achtungsvoll ersucht werde, das Haus zu benachrichtigen —

1) Ob der Fleck, auf welchem das Blut unserer Bürger nach der Erklärung in

gen der genauen Aufstellung der zwischen der Administration und der Whigpartei herrschenden Fragen merkwürdig, aber sie fanden unter Polk's Freunden keine Fürsprecher. Nach parlamentarischer Regel zur Seite gelegt, wurden sie selbst von Lincoln nicht wieder aufgerufen, indeß dienten sie zum Thema einer Rede, welche er am folgenden 12. Januar hielt und in der er seine Ansichten über den ganzen Gegenstand vollständig entwickelte.

Die Opposition in diesem Congresse befand sich in einer sehr schwierigen und verworrenen Lage. Die Mitglieder derselben haßten den Krieg, sie glaubten, er sei durch die Handlung der Vereinigten Staaten und nicht durch die von Seiten Mexico's angefangen; sie

seiner Botschaft vergossen wurde, auf spanischem Gebiete, wie dies nach dem Frieden von 1819 bis zur mexicanischen Revolution bestand, lag oder nicht.

2) Ob dieser Fleck auf dem Gebiete liegt, welches durch die revolutionäre Regierung Mexico's von Spanien losgerissen wurde oder nicht.

3) Ob dieser Fleck in dem Bereiche einer Niederlassung liegt oder nicht, welche schon vor der texanischen Revolution und so lange bestand, bis ihre Bewohner vor dem Herannahen der Bundesarmee flohen.

4) Ob diese Niederlassung von allen anderen Niederlassungen durch den Golf und den Rio Grande im Süden und Westen und durch weite unbewohnte Gegenden im Norden und Osten isolirt ist oder nicht.

5) Ob die Bewohner dieser Niederlassung oder die Mehrzahl oder irgend Jemand derselben, sich selbst jemals freiwillig oder durch Zwang der Regierung oder den Gesetzen von Texas oder von den Vereinigten Staaten unterworfen haben, sei es, daß sie Beamtenstellen angenommen, oder bei Wahlen ihre Stimme abgegeben, oder Taxen bezahlt, oder als Geschworene fungirt haben, oder daß ihnen Klagen insinuirt worden sind, oder ob sie sich selbst in irgend einer anderen Weise unterworfen haben.

6) Ob die Bewohner dieser Niederlassung bei dem Herannahen der Bundesarmee geflohen sind oder nicht, indem sie ihre Häuser und Felder verließen, bevor das Blut vergossen ward, wie in der Botschaft gesagt wurde; und ob das erste so vergossene Blut auf einem Grundstücke, das in besagter Weise von den Leuten verlassen gewesen, vergossen wurde oder nicht.

7) Ob unsere Bürger, deren Blut vergossen ward, wie in seinen Botschaften erklärt wird, zu jener Zeit bewaffnete Offiziere und Soldaten, welche in jene Niederlassung in Folge militärischen Befehls des Präsidenten durch den Kriegsminister geschickt wurden, g wesen sind oder nicht.

8) Ob das Bundesmilitär in jene Niederlassung geschickt wurde oder nicht, nachdem General Taylor dem Kriegsministerium mehr als ein Mal zu verstehen gegeben hatte, daß seiner Meinung nach eine solche Bewegung für die Vertheidigung oder den Schutz von Texas unnöthig sei.

wurden des Verraths an der Sache und des an der Ehre des Landes beschuldigt, weil sie dem Kriege, in welchem letzteres verwickelt war, opponirten; sie fühlten sich verpflichtet, für Verproviantirung der Armee zu stimmen, weil das Gegentheil unmenschlich gewesen wäre, und dieses gerade wurde von dem Präsidenten als ein Beweis hingestellt, daß seine Stellung in Betreff des Krieges von ihnen gebilligt und unterstützt würde; sie sahen sich gezwungen, den im Weißen Hause sitzenden Oberbefehlshaber der Armeen zu verdammen, und den Generälen, welche seine Befehle im Felde erfolgreich ausgeführt hatten, ihren Dank zu votiren. Die Herren suchten sich ihren Weg durch diese Schwierigkeiten je nach dem Grade ihrer Klugheit zu bahnen. Die Opposition stimmte gewöhnlich zusammen, obgleich in unwichtigeren politischen Punkten das Votum mehr oder weniger getheilt war.

Herr Hudson von Massachusetts stellte den Antrag, welcher hauptsächlich die Frage der Aufhebung des Krieges und der Rückkehr zu dem Statu quo ante einschloß. Lincoln stimmte dafür, daß sie auf den Tisch gelegt werde, und als sie zur Annahme wieder aufgerufen wurde, stimmte er dagegen. Der Verfasser findet die Gründe hierfür nirgends angegeben. Welche es auch immerhin gewesen sein mögen, so ist es klar, daß sie für ihn (Lincoln) genügend zu sein schienen, und schon wenige Tage später bemühte er sich, darzuthun, daß sie nicht aus Freundschaft für den Krieg entsprungen waren. In der That hatte er an demselben Tage, an welchem seine Stimme zwei Mal registrirt wurde, in Gesellschaft mit nahezu allen whiggistischen Mitgliedern des Hauses, nördlichen wie südlichen, Gelegenheit zu stimmen, „daß der Krieg durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten unnöthiger und unconstitutioneller Weise begonnen worden sei." Dieselben Männer erklärten dem General Taylor ihren Dank für seine glänzenden Kriegserrungenschaften.

Die Rede von Lincoln am 12. Januar im Comite des ganzen Hauses war eine ihren Autor durch und durch charakterisirende. Einfach, ohne Umschweife und klar in ihrer Auffassung der streitigen Punkte, ohne überflüssige Worte und Sentenzen, und so strict logisch, als ob sie das Werk eines Professors der Dialektik sei, stand sie auf

gleicher Höhe mit einer jeden, wenn sie nicht die beste von allen während der Sitzung gehaltenen Reden war.

Lincoln sprach, wie folgt:

„Herr Vorsitzer: Einige, wenn nicht alle der Herren auf der andern Seite des Hauses, welche das Comite während der letzten beiden Tage angeredet haben, sprachen, wenn ich sie richtig verstanden, in beklagendem Tone über die vor acht oder zehn Tagen stattgefundene Abstimmung, welche erklärt, daß der Krieg mit Mexico unnöthiger und unconstitutioneller Weise durch den Präsidenten begonnen worden. Ich gebe zu, daß eine solche Abstimmung nicht rein aus parteilichem Muthwillen gegeben werden sollte, und daß die abgegebene gerechter Weise zu tadeln ist, wenn sie keinen andern oder bessern Grund hatte. Ich bin Einer von denen, welcher sich dabei betheiligte, und ich that es unter dem stärksten Eindrucke von der Wahrheit des Falles. Wie mir dieser Eindruck wurde und wie derselbe möglicher Weise von mir genommen werden mag, will ich jetzt versuchen darzuthun. Als der Krieg begann, war es meine Meinung, daß alle Jene, welche, entweder zu wenig oder zu viel wissend, die Handlungsweise des Präsidenten (zu Anfang) nicht gewissenhaft billigen könnten, nichts destoweniger als gute Bürger und Patrioten bezüglich dieses Punktes sich still verhalten sollten, wenigstens bis zur Beendigung des Krieges. Einige leitende Demokraten, einschließlich Präsident Van Buren, haben, wie ich sie verstehe, dieselbe Ansicht gewonnen, und ich habe ihr gehuldigt und nach ihr gehandelt, bis ich meinen Sitz hier einnahm. Ich denke, ich sollte ihr noch immer huldigen, wenn auch der Präsident und seine Freunde nicht zugeben wollen, daß es geschehe. Neben der anhaltenden Anstrengung des Präsidenten, jedes stillschweigende Votum für Verproviantirung der Armeen als eine Anerkennung der Gerechtigkeit und Weisheit seiner Handlungsweise auszulegen, neben dem eigenthümlich aufrichtigen Paragraphen in seiner jüngsten Botschaft, in welcher er uns erzählt, daß der Congreß mit großer Einstimmigkeit (nur zwei im Senate und vierzehn Stimmen im Hause waren dagegen) erklärt habe, daß „durch die Handlung der Republik Mexico ein Kriegszustand zwischen genannter Regierung und den Vereinigten Staaten bestehe,"

während dieselben Journale, welche ihn davon unterrichteten, ihm gleichfalls mittheilten, daß, als jene Erklärung von der Frage der Verproviantirung getrennt stand, zweiundsechzig im Hause, und nicht bloß vierzehn, dagegen stimmten, — neben diesem offenen Versuche, durch Sagen der Wahrheit zu beweisen, was er nicht durch Sagen der ganzen Wahrheit beweisen konnte, fordert er Alle auf, welche aus Gerechtigkeit gegen sich selbst nicht leiden wollen, daß sie mißverstanden werden, sich offen auszusprechen, — neben allem diesem noch stellte einer meiner Collegen (Herr Richardson) in den ersten Tagen der Sitzung eine Reihe von Anträgen, welche direkt die ursprüngliche Gerechtigkeit des Krieges auf Seiten des Präsidenten gut heißen. In Betreff dieser Anträge werde ich, wenn sie auf die Tagesordnung gelangen, zu stimmen gezwungen sein, so daß ich nicht stillschweigen kann, wenn ich auch wollte. Weil ich dies voraus sah, bereitete ich mich darauf vor, mein Votum klar motiviren zu können, wenn es an die Reihe käme. Ich prüfte die Botschaften des Präsidenten sorgfältig, um auszufinden, was er selbst über den Punkt gesagt und bewiesen habe. Das Resultat dieser Prüfung machte den Eindruck, daß der Präsident, wenn man alle seine Thaten für wahr annimmt, dennoch von seiner Rechtfertigung weit entfernt ist, und daß er mit seinen Beweisen weiter gegangen wäre, wenn nicht der kleine Umstand ihm im Wege gestanden hätte, daß eben die Wahrheit dies Weitergehen nicht gestatten wollte. Unter dem auf diese Weise gewonnenem Eindrucke gab ich mein vorhin erwähntes Votum ab. Jetzt wünsche ich nun genau auseinander zu setzen, in welcher Weise ich die Prüfung vornahm, und wie ich zu den Schlußfolgerungen gelangte, die ich daraus zog.

„Der Präsident erklärt in seiner Botschaft vom Mai 1846, daß der Grund und Boden, auf welchem die Feindseligkeiten durch Mexico begonnen wurden, der unsrige gewesen; er wiederholt diese Erklärung fast mit denselben Worten in jeder nachfolgenden Jahresbotschaft, so daß er dadurch zeigt, für welch' einen höchst wesentlichen Punkt er gerade diesen hält. In Betreff der Wichtigkeit dieses Punktes stimme ich mit dem Präsidenten überein. Nach meinem Urtheile ist es gerade dieser Punkt, auf welchen hin er ent-

weder gerechtfertigt oder verurtheilt werden sollte. In seiner Botschaft vom December 1846 scheint es ihm eingefallen zu sein, was auch wirklich wahr ist, daß der Besitztitel oder der Rechtsanspruch auf das Eigenthum von Grund und Boden oder von irgend etwas Anderem, nicht eine einfache Thatsache, sondern vielmehr eine Schlußfolgerung aus einer oder mehren einfachen Thatsachen ist, und daß es ihm oblag, die Thatsachen anzuführen, aus denen er schloß, daß der Grund und Boden, auf welchem das erste Blut des Krieges vergossen wurde, der unsrige war.

„In Uebereinstimmung damit macht er sich etwas über die Mitte von Seite zwölf in der letzterwähnten Botschaft an diesen Versuch, indem er die Streitfrage formulirt und die Beweise anführt, wozu er den Raum bis etwas über die Mitte der vierzehnten Seite in Anspruch nimmt. So will ich denn jetzt darzuthun versuchen, daß das Ganze, — sowohl Streitfrage als Beweis — vom Anfange bis zum Ende, die reinste Täuschung ist. Die Streitfrage, wie er sie vorbringt, liegt in folgenden Worten: „Aber es giebt Leute, welche, indem sie alles dies als wahr zugeben, die Behauptung aufstellen, daß die wirkliche westliche Grenze von Texas der Nueces anstatt des Rio Grande sei, und daß demnach, da unsere Armee nach dem östlichen Ufer des letzteren Flusses marschirte, wir die texanische Grenzlinie überschritten und in das Gebiet von Mexico einfielen." Dieser Streitpunkt ist somit aus zwei Bejahungen ohne irgend welche Verneinung formulirt. Die hauptsächliche Täuschung beruht darin, daß für wahr angenommen wird, daß der eine oder der andere Fluß nothwendiger Weise die Grenze sei, und betrügt so den oberflächlichen Denker gänzlich um die Vorstellung, daß möglicher Weise die Grenze irgendwo zwischen den beiden und nicht wirklich an einem der beiden Flüsse liege. Eine weitere Täuschung liegt darin, daß die Streitfrage Beweismittel zuläßt, welche eine wahre Streitfrage ausschließen würde. Eine wahre, vom Präsidenten aufgestellte Streitfrage würde ungefähr lauten: „Ich sage, der Grund und Boden, auf welchem das erste Blut vergossen wurde, war der unsrige, und es giebt Leute, welche sagen, er war nicht der unsrige."

„Ich schreite jetzt dazu, die Beweise des Präsidenten, soweit sie auf solch' eine Streitfrage anwendbar sind, zu prüfen. Zergliedert man diese Beweise, so finden sie sich in den folgenden Sätzen eingeschlossen:

„1) Daß der Rio Grande die westliche Grenze von Louisiana war, als wir es von Frankreich im Jahre 1803 kauften.

„2) Daß die Republik Texas den Rio Grande stets als ihre westliche Grenze in Anspruch nahm.

„3) Daß sie dieselbe durch verschiedene Gesetze auf dem Papiere in Anspruch genommen hat.

„4) Daß Santa Anna in seinem Vertrage mit Texas den Rio Grande als dessen Grenze anerkannte.

„5) Daß Texas vor und die Vereinigten Staaten nach der Anexirung Gerichtsbarkeit jenseits des Nueces, zwischen den beiden Flüssen ausgeübt haben.

„Lassen Sie mich jetzt jeden der Sätze der Reihe nach durchgehen:

„Sein erster Punkt ist, daß der Rio Grande die westliche Grenze von Louisiana war, als wir dasselbe im Jahre 1803 von Frankreich kauften, und da er zu erwarten scheint, daß dies bestritten werde, so argumentirt er fast eine volle Seite lang, um es als wahr zu beweisen; zuletzt läßt er uns wissen, daß wir das ganze Gebiet vom Rio Grande ostwärts bis zum Sabine durch den Vertrag von 1819 an Spanien verkauften. Nun zugegeben für den Augenblick, daß der Rio Grande die Grenze von Louisiana war, was in des Himmels Namen hat das mit der gegenwärtigen Grenze zwischen uns und Merico zu thun? Wie die Grenzlinie, Herr Vorsitzer! welche einst Ihr Land von dem meinigen trennte, noch immer die Grenze zwischen uns zu sein vermag, nachdem ich Ihnen mein Land verkauft habe, geht über mein Begriffsvermögen. Und wie irgend ein Mann mit dem ehrenwerthen Zwecke, nur die Wahrheit zu beweisen, jemals gedacht haben könnte, solch' eine Tatsache zum Beweise eines solchen Streitpunktes vorzubringen, ist gleichfalls unbegreiflich. Die Beschimpfung des gesunden Rechtes, das für unser Eigenthum zu nehmen, was wir einst verkauft haben, blos weil es unser

war, bevor wir es verkauften, wird nur durch die Beschimpfung des gesunden Menschenverstandes erreicht, die darin liegt, daß man versucht, einen solchen Schritt zu rechtfertigen.

„Der nächste Satz ist, daß 'die Republik Texas jenen Fluß (den Rio Grande) stets als ihre westliche Grenze beanspruchte.' In der That ist das nicht wahr. Texas hat sie beansprucht, aber sie hat sie nicht stets beansprucht. Zum mindesten giebt es eine merkwürdige Ausnahme. Die Constitution von Texas — des Volkes heiligstes und besterwogenes Gesetz — das, was man ohne Unrichtigkeit seinen letzten Willen und sein Testament nennen kann, macht keinen solchen Anspruch. Aber angenommen, Texas hätte diese Grenze stets beansprucht, hat nicht Mexico stets das Gegentheil beansprucht, so daß es nur eine Beanspruchung gegen eine Beanspruchung giebt, was nichts beweist, bis wir diesen Ansprüchen weiter nachforschen und finden, welcher von ihnen am besten begründet ist.

„Obgleich nun nicht in der Reihenfolge, wie der Präsident seine Beweise vorbringt, will ich jetzt diejenige Classe seiner Behauptungen betrachten, welche der Hauptsache nach nichts weiter sind, als daß Texas durch verschiedene Gesetze seiner Convention und seines Congresses den Rio Grande als seine Grenze — auf dem Papiere beansprucht hat. Ich meine hier, was er über die Bestimmung des Rio Grande sagt in Betreff der Grenze von Texas, wie sie in dessen alter Constitution (nicht in der Staatsconstitution) in Bezug auf Bildung von Congreßdistricten, Counties ꝛc. angegeben ist. Nun, dies Alles ist nichts als bloße Beanspruchung, und was ich bereits über Beanspruchungen gesagt habe, paßt genau hierauf. Sollte ich Ihr Land durch meine einfache mündliche Erklärung beanspruchen, so würde es dadurch nicht mein Eigenthum werden, und sollte ich es kraft eines von mir selbst ausgefertigten Kaufbriefes, mit dem Sie nichts zu thun hatten, in Anspruch nehmen, so würde dieser Anspruch in Wirklichkeit derselbe, das heißt ganz und gar nichts sein.

„Zunächst betrachte ich die Behauptung des Präsidenten, daß Santa Anna in seinem Vertrage mit Texas den Rio Grande

als die westliche Grenze von Texas anerkannte. Neben der schon so oft erwiesenen Thatsache, daß Santa Anna als Kriegsgefangener durch einen endgültigen Vertrag Mexico nicht binden konnte, wünsche ich noch Etwas in Betreff dieses, von dem Präsidenten so genannten Vertrages mit Santa Anna anzuführen. Sollte irgend Jemand Lust verspüren, sich dies kleine Ding anzusehen, welches der Präsident mit diesem großen Namen bezeichnet, so kann er das Vergnügen genießen, wenn er Niles' Register, Band 50, Seite 336 nachschlägt. Und sollte Jemand glauben, daß Niles' Register ein merkwürdiges Repositorium sei für ein so wichtiges Document, als ein Vertrag zwischen Nationen ist, so kann ich nur sagen, daß ich auf meine Nachfragen im Ministerium des Auswärtigen mit ziemlich gegründeter Gewißheit erfuhr, daß selbst der Präsident diesen Vertrag niemals anderswo gesehen habe. Beiläufig bemerkt, glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich erkläre, daß während der ersten zehn Jahre der Existenz dieses Documentes dasselben niemals durch irgend Jemanden „Vertrag" genannt worden ist, daß es niemals so genannt wurde, bis der Präsident in seiner Verlegenheit den Versuch machte, dadurch, daß er es so nannte, etwas zu seiner eigenen Rechtfertigung im Zusammenhange mit dem mexicanischen Kriege daraus zu entnehmen. Das Document hat keins der unterschiedlichen Kennzeichen eines Vertrages an sich. Es nennt sich nicht einen Vertrag. Santa Anna maßt sich darin nicht die Macht an, Mexico zu binden, er beansprucht darin nur das Recht als Präsident und als Oberbefehlshaber der Armee und der Marine Mexico's; er stipulirt, daß die damaligen Feindseligkeiten aufhören sollen, und daß er selbst nicht die Waffen gegen Texas ergreifen, noch auch das mexicanische Volk beeinflussen wolle, daß es gegen Texas während der Dauer seines Unabhängigkeitskrieges die Waffen ergreife. Er anerkannte nicht die Unabhängigkeit von Texas, er nahm sich nicht heraus, dem Kriege ein Ende zu machen, sondern läßt seine Erwartung der Fortsetzung desselben deutlich erkennen; er sagte nicht ein Wort wegen der Grenze, und sehr wahrscheinlich dachte er auch niemals daran. Es ist in dem Documente stipulirt, daß die mexicanischen Streitkräfte das Gebiet von Texas räumen und auf die andere Seite des Rio Grande

gehen sollen. In einem anderen Artikel wird stipulirt, daß zur Vermeidung von Colliſionen zwiſchen den Armeen, die texaniſche Armee ſich nicht weiter als bis fünf Leguas nähern ſollte — wem? iſt nicht geſagt, — aber aus dem Gegenſtand ſelbſt ergiebt ſich, daß der Rio Grande gemeint iſt. Wenn dies alſo ein Vertrag iſt, welcher den Rio Grande als die Grenze von Texas anerkennt, ſo enthält derſelbe die eigenthümliche und merkwürdige Stipulation, daß ſich Texas nicht bis auf fünf Leguas ſeiner eigenen Grenze nähern darf.

„Hierauf folgt der Beweis, daß Texas vor und die Vereinigten Staaten nach der Annexirung die Gerichtsbarkeit jenſeits des Nueces und zwiſchen den zwei Flüſſen ausgeübt. Dieſe faktiſche Ausübung der Gerichtsbarkeit iſt der hauptſächlichſte Beweis, den wir verlangen. Er iſt vorzüglich gut, ſo weit er geht, aber geht er weit genug? Er ſagt, die Gerichtsbarkeit erſtrecke ſich jenſeits des Nueces, aber er ſagt uns nicht, daß ſie bis zum Rio Grande ging. Er ſagt uns, die Gerichtsbarkeit wurde zwiſchen den beiden Flüſſen ausgeübt, aber er ſagt uns nicht, daß ſie über das ganze Gebiet zwiſchen denſelben ausgeübt wurde. Einige einfältige Leute glauben, es ſei möglich über einen Fluß zu ſetzen und jenſeits deſſelben zu gehen, ohne den ganzen Weg bis zum nächſten Fluſſe zurückzulegen und Gerichtsbarkeit könne zwiſchen zwei Flüſſen ausgeübt werden, ohne daß das ganze dazwiſchen liegende Land derſelben unterworfen ſei. Ich kenne einen mir ziemlich ähnlichen Mann, der die Gerichtsbarkeit über ein Stück Land zwiſchen dem Wabaſh und dem Miſſiſſippi ausübt und dennoch iſt daſſelbe ſo weit davon entfernt, alles Land zwiſchen dieſen Flüſſen zu umſchließen, daß es gerade nur 152 Fuß lang und 50 Fuß breit iſt und kein Theil deſſelben liegt in dem Bereiche von hundert Meilen von irgend einem dieſer Flüſſe. Zwiſchen ſich und dem Miſſiſſippi hat er einen Nachbar, nämlich gerade gegenüber auf der andern Seite der Straße in derſelben Richtung; — ich bin überzeugt, er könnte dieſen Nachbar weder überreden, noch auch zwingen, ſeine Beſitzung aufzugeben, doch könnte er dieſe nichtsdeſtoweniger ſicher annexiren, falls es gethan werden könnte, dadurch, daß er auf ſeiner eigenen Seite der Straße

stände und jenes Land beanspruchte oder selbst sich niedersetzte und einen Kaufbrief über dasselbe (an sich selbst) ausstellte.

„Darauf erzählt uns der Präsident, der Congreß der Vereinigten Staaten habe bei der Zulassung des Staates Texas in die Union gemeint, er erstrecke sich jenseits des Nueces. Gut! ich glaube, er meinte es und ich meine das sicherlich auch — aber: wie weit jenseits? Daß der Congreß nicht meinte, die Grenze erstrecke sich bis an den Rio Grande, geht sicherlich aus den factischen Gesammtbeschlüssen über die Zulassung von Texas hervor, in denen alle Grenz-Fragen ausdrücklich einer zukünftigen Regulirung überlassen blieben. Hinzufügen läßt sich noch, daß es bewiesen ist, daß Texas selbst dieselbe Meinung wie der Congreß hatte, da seine Constitution thatsächlich mit jenen Resolutionen genau übereinstimmt.

„Jetzt habe ich alle Beweise des Präsidenten beleuchtet. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß wenn irgend Jemand erklären sollte, der Präsident habe die Armee in die Mitte einer mexicanischen Niederlassung gesandt, welche sich niemals, weder freiwillig, noch gezwungen der Autorität von Texas oder von den Vereinigten Staaten unterworfen hat, und dort und dadurch sei das erste Blut des Krieges vergossen, nicht ein Wort in Allem, was der Präsident gesagt hat, zu finden ist, das weder diese Erklärung zugäbe, noch auch in Abrede stellte. In dieser merkwürdigen Auslassung besteht hauptsächlich die Täuschung, welche in den Beweisen des Präsidenten liegt, eine Auslassung, welche, wie mir scheint, kaum anders als absichtlich gemacht worden ist. Mein Beruf zwingt mich in den Gerichtshöfen zugegen zu sein, und dort habe ich zu Zeiten einen guten Advokaten gesehen, welcher bei einem verzweifelten Fall Alles daran setzte, den Hals seines Clienten zu retten; er wandte jeden Kunstgriff an, um den Staatsanwalt irre zu führen und die Schlußbeweise zu vertuschen und zu verdunkeln, da er sie nicht zugeben durfte und sie dennoch nicht verneinen konnte. Partei-Zwecke mögen dazu beitragen, daß die Sachlage so erscheint, aber wenn ich auch solchen Zwecken den weitesten Spielraum gestatte, so scheint es mir doch, daß die Anstrengungen des Präsidenten in diesem Falle gerade dieselben sind und auf denselben Gründen basiren.

„Kurze Zeit, nachdem mein College (Richardson) den Antrag einbrachte, welchen ich erwähnt habe, stellte ich einen Antrag und eine Interpellation, welche darauf berechnet waren, daß der Präsident womöglich mit der Sprache herausrücke und den bis jetzt unberührten Handschuh aufnehme. Um die Wichtigkeit derselben zu zeigen, wünsche ich meine Ansicht von der wahren Regel, wie die Grenze zwischen Texas und Mexico zu bestimmen sei, darzulegen. Es ist diese, daß das Gebiet, worin Texas von jeher Gerichtsbarkeit ausübte, das seinige war, daß das Gebiet, worin Mexico immer Gerichtsbarkeit ausübte, dasjenige Mexico's war und daß das Gebiet, welches die factische Ausübung der Gerichtsbarkeit von demjenigen des andern trennte, die wahre Grenze zwischen beiden war. Wenn Texas, wie es ohne Zweifel wahr ist, Gerichtsbarkeit längs dem westlichen Ufer des Nueces ausübte und Mexico übte sie längs dem östlichen Ufer des Rio Grande, dann war keiner der Flüsse die Grenze, sondern die unbewohnte Gegend zwischen den beiden Flüssen war es. Die Ausdehnung unseres Gebietes hing nicht von irgend einer vertragsmäßigen Grenze (—denn kein Vertrag hatte den Versuch zur Grenzbestimmung gemacht —) sondern von Revolution ab. Irgend ein Volk, welches den Willen und die Macht dazu hat, hat auch das Recht zum Aufstande und dazu, die bestehende Regierungsform abzuschütteln und eine neue, die ihm besser gefällt, zu bilden. Dies ist ein höchst werthvolles, ein höchst heiliges Recht, welches wie ich hoffe und glaube, die Welt befreien wird. Auch ist dieses Recht nicht auf Fälle beschränkt, in denen das ganze Volk einer bestehenden Regierung die Ausübung desselben wählen mag. Irgend ein Theil eines solchen Volkes, das zu revolutioniren im Stande ist, mag es thun und soviel von dem Gebiete, als er bewohnt, zu seinen Eigenthum machen. Noch mehr als das. Eine Majorität irgend eines solchen Volkes mag revolutioniren und eine Minorität unter sich oder in seiner Nähe, welche seinen Bewegungen entgegen ist, unterdrücken. Eine solche Minorität war genau in dem Falle der Tories unserer eigenen Revolution vorhanden. Es ist eine Eigenschaft der Revolutionen, daß sie sich nicht nach alten Regeln und Gesetzen richten, sondern beide über den Haufen werfen und neue machen.

Was das hier fragliche Gebiet betrifft, so kauften wir es von Frankreich im Jahre 1803 und verkauften es nach den Angaben des Präsidenten an Spanien im Jahre 1819. Danach revolutionirte ganz Mexico, Texas eingeschlossen, gegen Spanien und noch später revolutionirte Texas gegen Mexico. Nach meiner Ansicht nun war dasjenige Gebiet gerade so weit sein Eigenthum, so weit es (Texas) seine Revolution ausdehnte und dadurch die thatsächliche, ob freiwillige oder gezwungene Unterwerfung der Bewohner erzielte, und nicht weiter.

„Nun denn! Möge der Präsident zu dem Zwecke, den besten Beweis darüber zu erhalten, ob Texas factisch seine Revolution bis zu dem Platze ausgedehnt hat, wo die Feindseligkeiten des gegenwärtigen Krieges begonnen, diejenigen Fragen beantworten, welche ich, wie obenerwähnt, stellte, oder andere ähnliche. Man lasse ihn vollständig, aufrichtig und ehrlich antworten. Man lasse ihn mit Thatsachen und nicht mit Argumenten antworten. Möge er gedenken, daß er sitzt, wo einst Washington saß, und wenn er dessen eingedenk ist, so laßt ihn antworten, wie Washington geantwortet haben würde. Da man einer Nation nicht entwischen sollte und dem Allmächtigen nicht entwischen wird, so laßt ihn nicht versuchen, zu entwischen oder zweideutig zu sein. Und wenn er durch eine solche Antwort darzuthun vermag, daß der Grund und Boden unser war, auf dem das erste Blut des Krieges vergossen wurde, — daß er nicht in einem bewohnten Gebiete lag, oder falls er darin lag, daß die Bewohner sich den bürgerlichen Behörden von Texas oder denen der Vereinigten Staaten unterworfen hatten, und daß dasselbe in Bezug auf die Lage des Forts Brown die Wahrheit sei — alsdann bin ich für seine Rechtfertigung. In diesem Falle werde ich mich höchst glücklich schätzen, das neulich von mir abgegebene Votum umstoßen zu können. Ich habe ein selbstsüchtiges Motiv für den Wunsch, daß der Präsident dies thun möge, denn ich beabsichtige einige Male in Fragen, die mit dem Kriege zusammen hängen, meine Stimme abzugeben, welche, wenn er nicht so antworten sollte, meinem eigenen Vortheile nach von zweifelhaftem Werthe, wenn er hingegen so antworten sollte, frei von irgend welchem Zweifel ausfallen würde. Kann er

aber oder will er das nicht thun — falls er mit oder ohne irgend welchen Gründen sich dessen weigern oder es unterlassen sollte, — dann werde ich mich von dem, was mir bereits mehr als verdächtig zu sein scheint, vollständig überzeugt halten, nämlich davon, daß er sich selbst seines Unrechts tief bewußt ist, daß er fühlt, wie das Blut der Todten gegen ihn zum Himmel schreit, wie das Abel's gegen Kain, daß er den General Taylor in die Mitte einer friedlichen, mexicanischen Ansiedelung für den Zweck schickte, den Krieg herbeizuführen, daß er, indem er ursprünglich starke Gründe hatte — über welche meine Meinung abzugeben, ich mich jetzt nicht aufhalten will — die beiden Länder in einen Krieg zu verwickeln, und indem er glaubte, der Untersuchung dadurch zu entgehen, daß er die öffentliche Aufmerksamkeit auf den großen Glanz militärischen Ruhmes lenkte, auf diesen herrlichen Regenbogen, der sich über einem Regen von Blut erhebt, dieses Schlangenauge, das erst bezaubert und dann Vernichtung bringt, sich in diesen Krieg stürzte und ihn weiter und weiter führte, bis er jetzt enttäuscht in seiner Berechnung über die Leichtigkeit, mit welcher Mexico unterworfen werden möchte, sich selbst, er weiß nicht mehr Wo befindet. Wie gleich dem halbphantastischen Murmeln eines Fieberkranken ist der ganze Theil der Botschaft, der sich auf den Krieg bezieht! An einer Stelle erzählt sie uns, daß Mexico gar nichts hat, was wir bekommen können, als Landgebiet; an einer andern Stelle zeigt sie uns, wie wir den Krieg durch Contributionen weiter führen können, welche wir Mexico auferlegen. Hier wird die Nationalehre, die Sicherheit der Zukunft, die Verhütung fremder Einmischung, und selbst das Gute, das der Krieg für Mexico habe, nachdrücklich geltend gemacht; dort wird uns gesagt, daß „die Verwerfung der Entschädigung durch die Weigerung der Annahme eines Landgebietes, alle gerechten Forderungen aufgeben und einen Krieg führen hieße, um dessentwillen alle Ausgaben getragen würden, ohne einen Zweck oder ein bestimmtes Ziel." So mögen also die Nationalehre, die Sicherheit der Zukunft und alles Andere, ausgenommen die Entschädigung durch Ländergebiet, als ohne Zweck und als unbestimmte Ziele des Krieges betrachtet werden! Da es aber jetzt feststeht, daß Entschädigung durch

Ländergebiet der einzige Zweck ist, so werden wir dringend aufgefordert, in der gegenwärtigen Sitzung Alles das an uns zu reißen, was zu nehmen er vor wenigen Monaten zufrieden war, die ganze Provinz Unter-Californien noch mit in den Kauf zu nehmen und den Krieg noch immer weiter zu führen, — also Alles, um dessentwillen wir kämpfen, zu nehmen und dennoch immer weiter zu kämpfen. Ferner ist der Präsident unter allen Umständen entschlossen, für die Ausgaben des Krieges volle Entschädigung durch Ländergebiet zu erhalten, aber er vergißt, uns zu sagen, wie wir den Mehrbetrag der Ausgaben, wenn sie den Werth des ganzen mexicanischen Gebiets überstiegen haben sollen, zu empfangen haben. Weiterhin besteht er darauf, daß die nationale Existenz Mexico's an sich aufrecht erhalten werden soll, aber er sagt uns nicht, wie dies geschehen kann, wenn wir sein ganzes Ländergebiet genommen haben werden. Damit nicht die von mir hier angeregten Fragen als rein speculative betrachtet werdin, erlauben Sie mir wohl einen Augenblick, um zu beweisen, daß sie nicht rein spekulativ sind.

„Der Krieg ist seit etwa zwanzig Monaten geführt. Für die Ausgaben desselben, so wie für eine unbedeutende alte Schuld fordert jetzt der Präsident ungefähr die Hälfte des mexicanischen Ländergebiets, und noch dazu, soweit unsere Fähigkeit reicht, etwas daraus zu machen, die bessere Hälfte. Sie ist gewissermaßen unbewohnt, so daß wir in ihr Bureaux für den Landverkauf errichten und in dieser Weise etwas Geld aufbringen könnten. Aber die andere Hälfte ist bereits, wie ich vernehme, ziemlich dicht bevölkert, so fern die natürliche Beschaffenheit des Landes in Betracht kommt; alle Ländereien in demselben, oder wenigstens alle jene, welche werthvoll sind, bilden bereits Privateigenthum. Wie können wir sonach irgend etwas aus diesen, von Privaten geeigneten Ländereien machen oder wie können wir die Rechtsansprüche von Privatleuten beseitigen? Ich setze voraus, daß Keiner sagen wird, wir sollten diese Leute tödten oder sie vertreiben, oder sie zu Sklaven machen, oder gar ihr Eigenthum confisciren? Wie denn vermögen wir Viel aus diesem Theil des Gebietes zu machen? Wenn die Führung des Krieges in Betreff seiner Kosten bereits der besseren Hälfte des mexicanischen Ländergebietes gleichsteht,

wie lange wird denn die Fortsetzung des Krieges dauern müssen, damit die Kosten der weniger werthvollen Hälfte gleichstehen? ist keine speculative, sondern eine praktische Frage, welche uns hart bedrängt und dennoch ist es eine Frage, an die der Präsident niemals gedacht zu haben scheint.

„In Betreff der Beendigung des Krieges und der Sicherung des Friedens ist der Präsident eben so zerstreut und unbestimmt. Erst soll dies geschehen durch eine kräftigere Führung des Krieges in der hauptsächlichsten Theilen des feindlichen Landes und nachdem er sich über diesen Punkt offenbar müde gesprochen hat, verfällt der Präsident in einen Ton der halben Verzweiflung und erzählt uns, daß „bei einem durch streitende Parteien entzweiten und getheilten Volke und bei einem durch fortwährende Revolutionen anhaltenden Wechsel der Regierung, der weitere Erfolg unserer Waffen einen annehmbaren Frieden zu erzielen verfehlen möge." Dann läßt er erkennen, wie schicklich und zeitgemäß es sei, wenn man das mexicanische Volk dazu beschwatze, die Rathschläge seiner eigenen Führer zu verwerfen und auf unsern Schutz rechnend, eine Regierung einzusetzen, von welcher wir einen annehmbaren Frieden sichern können, indem er uns erzählt, daß „dies die einzige Art und Weise sei, einen solchen Frieden zu Stande zu bringen." Bald aber verfällt er auch hierüber in Zweifel und wendet sich dann wieder auf das bereits halb verlassene Feld der „kräftigeren Kriegsführung." Alles dies zeigt, daß der Präsident in keiner Weise mit den von ihm selbst eingenommenen Stellungen zufrieden ist. Erst führt er die eine vor und bei dem Versuche, uns zu derselben zu bereden, redet er sich selbst aus derseben heraus, dann führt er eine andere vor und geht denselben Prozeß durch, und dann greift er in seiner Verwirrung und Unfähigkeit, etwas Neues auszufinden, wiederum die alte auf, welche er zuvor bei Seite geworfen hatte. Sein über seine Kräfte hinaus angegriffener Geist wandert hierhin und dorthin, wie ein vom Prairiebrande gehetztes Stück Wild, das kein Fleckchen Erde um sich findet, um sich darauf niederzulassen und auszuruhen.

„Ferner ist in dieser Botschaft eigenthümlicherweise unterlassen, ir-

gend wo anzudeuten, wann der Präsident erwartet, daß der Krieg beendigt werde. Bei seinem Anfange fiel General Scott bei diesem selben Präsidenten in Ungunst, wenn nicht in Ungnade für seine Andeutung, daß der Frieden nicht in weniger als in drei oder vier Monaten erreicht werden könne. Aber jetzt, am Ende von etwa zwanzig Monaten, während welcher Zeit unsere Waffen die glänzensten Erfolge errungen haben — jedes Departement und jeder Theil desselben zu Lande und zu Wasser, Offiziere und Gemeine, Reguläre und Freiwillige Alles gethan haben, was Menschen thun können und hundert andere Dinge, von denen man seit jeher dachte, daß Menschen sie nicht thun könnten, nachdem alles dies geschehen ist, übersendet uns derselbe Präsident eine lange Botschaft, ohne in derselben darzuthun, daß er selbst in Betreff des Endes auch nur eine imaginäre Vorstellung habe. Wie ich vorhin sagte, er weiß nicht, wo er sich befindet. Er ist ein verirrter, verwirrter und elend verworrener Mensch. Gott gebe, daß er fähig sein möge zu beweisen, daß auf seinem Gewissen nichts Schlimmeres ruht, als alle seine geistige Verworrenheit."

Da diese Rede registrirt wurde, so ist es befremdend, daß die ächt wissenschaftlichen Fähigkeiten dieses Mannes so lange und so hartnäckig von der literarischen Welt ignorirt wurden. Es gab Männer, welche zwölf Jahre später für ihn als Präsident stimmten — für ihn zwölf Jahre der Bildung und Entwicklung —, und welche erstaunt waren, seine Botschaften grammatikalisch richtig abgefaßt zu finden, was sie zu dem Glauben veranlaßte, daß ihm irgend Jemand bei dem Feilen seiner Botschaften helfend zur Seite gestanden hätte.

Lincoln war ein Mitglied des Comites für Postämter und Poststraßen und als solches sah er sich einige Tage vor seiner Rede über den Krieg veranlaßt, da ihm die Postverhältnisse genau bekannt waren, eine Differenz zwischen dem Generalpostmeister und einer Beförderungscompagnie zu beleuchten, welche versuchte, den „großen südlichen Postcontract" und noch dazu einen besseren, als das Postdepartement ausgeboten hatte, zu erlangen. Die Angelegenheit hatte im Congreß einiges Interesse erregt und Lincoln zeigte in seiner Rede, daß er die Thatsachen ruhig studirt hatte, auch bewies er, daß er in dieser Ange-

legenheit von Partei-Leidenschaft gänzlich frei war, indem er die Stellung des General-Postmeisters unterstützte.

Am 1. Juni 1848 trat die nationale Whig Convention in Philadelphia zusammen, um einen Candidaten für die Präsidentschaft zu ernennen und Lincoln war unter den Mitgliedern derselben. Polk hatte sich, allerdings stark gegen seinen Willen, durch den Krieg mit Mexico viel Mühe gegeben, brauchbare, wenn nicht fähige Candidaten für seine Stelle zu schaffen und zwei derseben erwarben sie. General Taylor war ein Held geworden. Seine glänzenden Siege und seine bescheidenen Depeschen hatten in dem amerikanischen Volke ohne Unterschied der Partei eine enthusiastische Bewunderung zu seinen Gunsten hervorgerufen. Die Whigs beanspruchten ihn als einen Mann ihrer Partei und hielten ihn für den Einzigen in der Union, durch dessen Popularität sie die von ihnen erstrebte Macht zu erlangen hoffen konnten. Die Mehrzahl hätte ohne Zweifel wohl Clay vorgezogen, aber derselbe war schon einmal ihr Candidat gewesen und bei der Wahl unterlegen. Unzweifelhaft hätte Lincoln gern Clay unterstützt, aber auch er theilte mit der Majorität die Ansicht, welche man allgemein in Bezug auf die „Zweckmäßigkeit" von dessen Ernennung hegte. Es ist möglich, daß sein bereits erwähnter Besuch bei Clay und die daraus erfolgten unbefriedigten Resultate seine Ergebenheit etwas mäßigte und seinen Enthusiasmus für den großen Führer dämpfte. Gewiß ist es, daß er zu denen gehörte, welche glaubten, daß General Taylor und nicht Clay von seiner Partei als Candidat aufgestellt werden sollte.

Der Congreß hatte entweder seiner Geschäfte wegen oder wegen der Absicht, die Conventionen, in denen die Candidaten nominirt wurden, zu controliren und etwas zu thun, um die Wahl-Campagne zu lenken, seine Sitzungen bis in den Sommer hinein ausgedehnt. Als die Nominationen gemacht waren, verfuhr er wie in früheren Zeiten und begann sofort die Wahl-Campagne mit einer Reihe von Reden. Etwa zwei Monate nach der Nomination des General Taylor (27. Juli), hielt Lincoln eine Rede in Betreff der zwischen den beiden Parteien bestehenden Streitpunkte und über die Vorzüge der respectiven Candidaten, da Caß die Nomination der demokratischen Partei erhalten

hatte. Es war eher eine scharfe und schneidende Erzählung als eine Rede — sie war mehr gleich einer seiner „Stump-Reden" in Illinois als derjenigen, welche er im Repräsentanten-Hause gehalten hatte. Als eine für Wahlzwecke gehaltene Rede, welche die hauptsächlichsten Fragen der Debatte mit grellen Farben beleuchtete und die schwachen Seiten des einen Candidaten und die starken des anderen ausmalte, konnte sie nicht besser sein. Aber vom Standpunkte des Zweckes aus beurtheilt, für welchen er nach Washington geschickt worden, war sie abscheulich. Er machte es wie Andere, und that, was seine Parteigenossen von ihm erwarteten. Aber sein eigenes Anstandsgefühl wird oder sollte ihm doch die Unschicklichkeit vor Augen geführt haben, die darin liegt, daß sich der Congreß mit Wahl-Umtrieben beschäftigt.

Im Lichte späterer Ereignisse betrachtet, enthält die Rede einige Stellen, die sehr merkwürdig und eigenthümlich sind. Indem er die Stellung und die Politik des Generals Taylor im Jahre 1848 schildert, legt er unabsichtlich seine eigene im Jahre 1860 und 1864 dar. General Taylor hatte in einem Briefe an Allizon gesagt: „In Betreff des Tarifs, des Papiergeldes, der Verbesserung unserer großen Landstraßen, Flüssen, See'n und Häfen sollte der Wille des Volkes, wie er sich durch seine Vertreter im Congreß ausdrückt, respectirt und durch die Regierung vollzogen werden." Indem sich Lincoln hierüber aussprach, sagte er: „Das Volk fragt den General Taylor, „wenn Du gewählt wirst, sollen wir eine Nationalbank haben?" Er antwortete, „Euer Wille, meine Herren, nicht der meinige walte." „Wie steht's mit dem Tarif?" „Bestimmt es selbst." „Sollen unsere Flüsse und Häfen verbessert werden?" „Ganz nach Eurem Belieben. Wenn Ihr eine Bank, eine Aenderung des Tarifs, irgend welche oder alle inneren Verbesserungen wünscht, ich werde Euch nicht daran hindern, wenn Ihr sie nicht wünscht, so werde ich nicht versuchen, sie Euch aufzudringen. Sendet Eure Congreß-Mitglieder aus den verschiedenen Districten, instruirt sie Euren Wünschen gemäß und wenn sie dann für diese Maßregeln oder für irgend eine derselben sich erklären, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, erklären sie sich nicht dafür, so werde ich nicht die geringste Anstrengung machen, sie ihnen

aufzudrängen." Bei dieser Gelegenheit fuhr Lincoln fort darzulegen, in wie fern ein Präsident der Vertreter des Volkes sei. Er sagte: „In einer gewissen Beziehung und bis zu einem bestimmten Grade ist er ein Vertreter des Volkes. Er wird vom Volke gerade so wie ein Mitglied des Congresses gewählt; aber kann er der Natur der Dinge nach die Bedürfnisse des Volkes so genau kennen, wie dreihundert andere Männer, welche aus den verschiedenen Gegenden des Landes zusammenkommen? Kann er es, weshalb haben wir dann noch einen Congreß nöthig?"

Diese Darlegung des Standpunktes des General Taylor erinnert uns recht lebhaft an denjenigen, auf dem der Redner selbst später stand, als er der oberste Beamte des Landes geworden war.

Lincoln's Zergliederung der Stellung des Generals Caß in Bezug auf die politischen Tagesfragen empfahl sich durch Klarheit und Gediegenheit. Als er auf die Verbesserungen im Inneren anspielte, sagte Lincoln: „Mein für diese Verbesserungen sprechender College (Wentworth), sagte neulich, er sei überzeugt, daß Caß für Verbesserungen sei, weil er für alle Gesetzvorschläge, gleich ihm (Wentworth) seine Stimme abgegeben habe. Dieselben Gesetzvorschläge aber belegte Polk mit seinem Veto; die Baltimore Convention faßte eine Reihe von Beschlüssen, in denen unter anderen Dingen auch dieses Veto gebilligt wurde und Caß erklärte in seinem Briefe, wodurch er die Nomination annimmt, daß er jene Beschlüsse aufmerksam gelesen habe und daß er denselben ebenso fest anhänge, als sie herzlich billige. Mit anderen Worten, General Caß stimmte für die Gesetzvorschläge und glaubt, der Präsident that recht, sie mit seinem Veto zu belegen und seine Freunde hier sind liebenswürdig genug, ihn von der einen oder von der anderen Seite zu nehmen, die ihrer eigenen Meinung gerade am meisten zusagt. Mein College gesteht ein, daß sich die Platform gegen die Constitutionalität eines allgemeinen Verbesserungssystems erklärt und daß General Caß die Platform gutheißt, trotzdem aber glaubt er noch immer, General Caß sei zu Gunsten irgend einer Art von Verbesserungen. Gut, welcher Art sind sie? Da er gegen allgemeine Zwecke ist, so müssen diejenigen, welche er begünstigt, particularer und localer Natur sein. Dies heißt aber den Gegenstand

durchaus falsch auffassen. Particularität — Geldausgaben des ganzen Volkes für einen Gegenstand, der nur einem Theil desselben zu Gute kommt — ist thatsächlich der gewöhnlichste Einwand gegen Verbesserungen und das war, wie ich glaube, stets die Ansicht des Generals Jackson, Polk's und aller Anderen." Gewiß war dies eine sehr logische Darlegung des Standpunktes, auf dem General Caß in Bezug auf innere Verbesserungen stand und das belastende Zeugniß der Doppelzüngigkeit oder des groben Widerspruchs, den er sich zu Schulden kommen ließ, war unwiderlegbar.

Bei dieser Gelegenheit versuchte Lincoln seine Kraft, Leute lächerlich zu machen, an General Caß. Einer seiner trefflichen Seitenhiebe ist bereits im Zusammenhange mit der Geschichte von Lincoln's Theilnahme am Black Hawk Kriege erzählt worden; er zieht dort eine Parallele zwischen seinen eigenen unblutigen Erfahrungen und denen des demokratischen Candidaten. Indem er Auszüge citirte, um zu zeigen, wie General Caß bei den Verhandlungen über das Wilmot Proviso geschwankt habe, fügt er hinzu: „Diese Auszüge zeigen, daß Caß im Jahre 1846 sofort für das Proviso war, daß er im März 1847 noch immer dafür war, aber damals nicht mehr so recht und daß er im Dezember ganz und gar dagegen war. Daran ist der ganze Mann zu erkennen. Als die Frage im Jahre 1846 aufgeworfen wurde, hatte er es ungemein eilig, sich für dieselbe zu erklären,* * * aber bald fing er an einzusehen, daß ihm das mächtige demokratische Scepter winke und er hörte eine leise Stimme flüstern: 'Zurück! Zurück, Herr! Zurück ein Wenig!' Er schüttelt seinen Kopf, zwinkert mit den Augen und stolpert in seine Stellung vom März 1847 zurück; aber das Scepter winkt noch immer, die Stimme wird immer deutlicher und schärfer — 'Zurück, Herr! Zurück, sage ich!' noch weiter zurück!' und zurück geht er auf den Standpunkt vom Dezember 1847; dann wird es still und die Stimme spricht begütigend: 'So! so bleib stehen!'" Die einfache, seinem früheren Berufe entnommene Illustration war sicherlich kräftig, wenn nicht elegant.

In diesem politischen Kampfe fanden sich die Whigs in Bezug auf die Behandlung des mexicanischen Krieges in ebenso großer Verlegenheit, wie zuvor im Congreß. Zu ihrem Candidaten hatten sie einen

Mann gewählt, dessen Ruf eine Folge der glücklichen Führung des Krieges war, dem sie opponirt hatten. Natürlich wurden sie von ihren Gegnern der Inconsequenz beschuldigt und so sahen sie sich in der unangenehmen Stellung, die kitzlichsten und heikelsten Widersprüche vertheidigen zu müssen. Es ist möglich, daß sie die Verlegenheit, unter der sie litten, verdienten. General Taylor war ohne Frage deshalb nominirt worden, weil er ein Held war und nicht seiner natürlichen oder erworbenen Fähigkeiten wegen, die ihn für das Präsidentenamt geeignet gemacht hätten. Der Krieg hatte ihn zu dem gemacht, was er war, und die Whigs bemächtigten sich dieser Errungenschaft des Krieges als eines Instrumentes, vermittelst dessen sie zur Macht gelangen konnten. Lincoln spielte hierauf in seiner Rede an, aber er zeigte auch, daß, während die Whigs glaubten, der Krieg sei unnöthig unconstitutioneller Weise begonnen, sie doch die Mittel bewilligt und ihre Soldaten geschickt hätten. „Durch Noth und Tod," sagte er, „durch Krankheit und in der Schlacht haben sie sich bewährt und im Kampfe sind sie für Euch gefallen. Clay und Webster sandten jeder einen Sohn, welche nie zurückkehrten. Aus unserem eigenen Staate sandten wir, außer vielen werthen aber weniger bekannten Whigs, einen Marshall, Morrison, Baker und Hardin; sie alle kämpften und einer fiel und durch den Fall dieses Einen verloren wir einen der Besten unserer Partei. Auch die Anzahl der Whigs war nicht gering, noch auch waren sie feige am Tage der Gefahr. In jenem schrecklich blutigen und mörderischen Kampfe bei Buena Vista, wo ein jeder Mann mit fünf Feinden zu kämpfen hatte oder sterben mußte, waren von fünf hohen Offizieren, welche fielen, vier Whigs." Mit einer Beleuchtung des Unterschiedes zwischen der Ursache, welche der Präsident hatte, den Krieg anzufangen, und der Ursache, welche das Land hatte ihn fortzusetzen, schloß Lincoln seine Rede.

Während dieser Zeit der Wahlagitation im Congresse stand Lincoln in enger Verbindung mit den Leitern der Whigs in Illinois, indem er den Plan der Wahlcampagne vorzeichnete, und versuchte, die eifrigen Männer der Partei zu seinen eigenen Ideen über die Führung jener zu bekehren. In der That begann er diese Arbeit schon, bevor noch General Taylor nominirt war, da er die feste Ueberzeu-

gung und den offenbaren Wunsch hatte, daß dieser zum Candidaten aufgestellt werden möchte. Bereits am 20. Februar desselben Jahres hatte er über diesen Gegenstand einen Brief an U. F. Linder, einen hervorragenden Whigredner von Illinois geschrieben. Er verräth in mehr als einer Andeutung die Verlegenheit, in der sich die Whigs damals befanden. Lincoln sagt in diesem Briefe: „Bei Processen ist eine gute Regel, niemals Einreden zu bringen, deren man nicht bedarf, damit man nicht verpflichtet ist, zu beweisen, was man nicht beweisen kann. Beherzigen Sie dies wohl, bevor Sie weiter gehen. Die Anwendung, welche ich von dieser Regel zu machen beabsichtige, ist die, daß Sie einfach für General Taylor gehen sollten, weil Sie dadurch einige Demokraten gewinnen und keine Whigs verlieren können; wenn Sie sich aber ebenfalls auf Seite des Herrn Polk in Betreff des Ursprungs und der Fortsetzung des Krieges stellen, so werden Sie zwar noch immer einige Demokraten gewinnen, aber ohne Zweifel mehr Whigs verlieren, so daß Sie, das Resultat im Ganzen betrachtet, der verlierende Theil werden. Dies ist wenigstens meine Meinung, und wenn Sie sich umschauen wollen, so zweifle ich nicht, daß Sie dieselbe auch unter Ihren eigenen Nachbarn entdecken werden. Noch mehr als das: Wenn Sie Herrn Polk's Weise der Kriegführung rechtfertigen, so stellen Sie sich selbst in Opposition zu General Taylor, von dem wir alle wissen, daß er sich selbst zuerst für ein Amt aufstellte."

In diesem Briefe spricht Lincoln wie ein Politiker (und er war einer der scharfsinnigsten, welche das Land jemals hervorgebracht hat) zu einem Politiker. Es scheint, als ob er wichtige Staatsfragen nur in Bezug auf Parteizwecke behandelt, indeß giebt dieser Brief kein vollständiges Bild von ihm. In einer späteren Zuschrift an denselben Freund, eine Antwort über die Frage enthaltend: „ob es nicht gerade so leicht sein würde, General Taylor zu erwählen, ohne daß man sich gegen den Krieg erkläre," erwidert er: „Die Loco focos* hier werden den Whigs keine Ruhe lassen, * * * so daß sie zum Sprechen gezwungen werden, und letztere haben nur die Wahl, entweder die Wahrheit zu sagen, wenn sie reden oder eine elende und erbärm-

* Ultra-Demokraten.

liche Lüge." In dieser Erklärung verschwindet der Politiker vor dem Manne, der zu sein scheint, was er wirklich ist, — nämlich ein ehrlicher und gewissenhafter Mensch.

Am 14. August wurde die erste Session des dreißigsten Congresses geschlossen; die Mitglieder reisten in ihre Heimath, um die Wahlcampagne, welche sie in Washington inaugurirt hatten, fortzusetzen und zu Ende zu führen. Die Sitzung war eine sehr aufgeregte gewesen, da sich an jede wichtige Debatte Sonderinteressen in Bezug auf die Präsidentur knüpften. Lincoln war seinen Pflichten gut nachgekommen, wenigstens hatte er sie in fähiger und gewissenhafter Weise erfüllt. Zu seinem Leidwesen entdeckte er, daß er in Bezug auf die mit dem Kriege verknüpften Fragen den Wünschen seiner Constituenten nicht völlig Rechnung getragen hatte. Es ist wahrscheinlich, daß er sich eine Wiederernennung sichern könne, wenn er Willens gewesen wäre, das Resultat zu riskiren. Denn daß ein Mann, der, wie er das öffentliche Leben liebte, am Schlusse eines einzigen Termines, absichtlich zurücktreten werde, ist nicht wahrscheinlich, und da man gesagt hat, daß er sich peremptorisch geweigert habe, als Candidat angesehen zu werden, da es sein Wunsch sei, sich ausschließlich den Pflichten seines Berufes zu widmen, so ist es nicht glaubhaft, daß dies sein einziger Beweggrund gewesen.* In der That finden sich Beweise, daß er ein anderes Amt suchte in Folge des Umstandes, daß seine Berufsgeschäfte durch seine Abwesenheit dergestalt gelitten hatten, daß er sie mit Freuden gänzlich aufgegeben haben würde. Er hatte es sicherlich nicht eilig, sie wieder aufzunehmen, denn am Schlusse der Sitzung besuchte er die New England Staaten und hielt eine Menge sehr erfolgreicher Campagne-Reden, ging danach in die Heimath und verwandte seine Zeit auf Wahlagitationen für General Taylor, bis er die Genugthuung hatte, Zeuge zu sein von dem Triumphe seines Candidaten und von dem großen Erfolge derjenigen Partei, der er so lange auf das Wärmste gehuldigt hatte.

* Herr Scripps sagt in seiner für die Wahlcampagne geschriebene Biographie, daß seine Weigerung, auf's Neue ein Candidat zu sein, ihren Grund in Verabredung mit den Whigs seines Bezirks vor seiner Erwählung gehabt habe.

In seinem eigenen Bezirke trug Lincoln dazu bei, daß derselbe dem General Taylor beinahe eine ebenso große Stimmenmehrheit gab, als er selbst bei seiner Wahl in den Congreß erhalten hatte. Das allgemeine Resultat der Wahl gereichte ihm zu großer Befriedigung. Er rechtfertigte sein eigenes Urtheil in Betreff der „Zweckmäßigkeit" des Candidaten und versprach eine Rückkehr zu derjenigen Politik, welche er für die Wohlfahrt des Landes als die nützlichste betrachtete. Es blieb nur wenig Zeit zwischen dem Schluß der Wahlcampagne und dem Anfang der zweiten Congreßsitzung, so daß Lincoln nur eben noch hinreichend seine häuslichen Angelegenheiten ordnen konnte, als ihn seine Pflicht wieder nach Washington rief.

Die zweite Sitzung dieses Congresses war vergleichsweise eine stille. Seit dem Vertrage von Guadelupe Hidalgo, durch welchen der Frieden zwischen den Vereinigten Staaten und Mexico abgeschlossen wurde, waren mehrere Monate verflossen, die Präsidentenwahl hatte stattgefunden und der große Kessel der Politik hatte aufgehört zu kochen. Lincoln brachte in diese Session die Anti-Sklaverei-Ansichten eines Anti-Sklaverei-Whigs mit sich. Er hatte zweiundvierzig Mal für das Wilmot Proviso gestimmt, war auf der Seite von John Quincy Adams und Joshua R. Giddings in Betreff des Petitionsrechtes und wurde für einen Mann angesehen, welcher in Opposition zur Sklaverei so viel thun würde, als ihm die Verpflichtungen gegenüber seinen Constituenten nur zu thun erlauben wollten. Zu Anfang der Session stellte Gott von New York einen Antrag, welcher das Comite für den District von Columbia beauftragte, einen Gesetzvorschlag zu berichten, durch welchen der Sklavenhandel im District untersagt werde. Die Worte, in denen die Einleitung, auf der der Antrag basirte, abgefaßt war, waren sehr strenge und ohne Zweifel schienen sie Lincoln mehr als beleidigend zu sein, denn er stimmte mit der Pro-Sklaverei-Partei des Hauses dafür, ihn auf den Tisch zu legen und später gab er seine Stimme gegen Annahme des Antrags ab. Er hatte wahrscheinlich eine Maßregel inpetto, von der er sich in einer anderen Weise einen besseren Erfolg versprach, denn am 16. Januar stellte er ein Substitut für diesen Antrag, welcher unter einem Antrage

auf Wiedererwägung bis dahin hinausgezogen worden war. Sein Vorschlag lautete, daß keine Person im Districte und keine Person, welche von der Zeit an im Districte geboren werden, im Bereiche des Districts oder außerhalb desselben in Sklaverei gehalten werden solle, wogegen diejenigen, welche Sklaven in den Sklavenstaaten hielten, jene mit sich in den District bringen und sie wieder aus demselben mit sich fortnehmen könnten, so oft sie den District in Folge von Staatsgeschäften besuchten. Er enthielt ebenfalls eine Clausel für die Emancipation aller im Districte gehaltenen Sklaven, falls deren Herren in dieselbe willigten; diese sollten von der Regierung den vollen Werth der Sklaven als Entschädigung beanspruchen dürfen und der Vorschlag selbst sollte der Abstimmung der Wähler des Districts unterbreitet werden. Der Antrag enthielt ferner noch die Clausel, „daß die Municipal-Beamten von Washington und Georgetown in ihren respectiven Gerichtsbezirken ermächtigt und gehalten sein sollten, energische wirksame Maßregeln zu ergreifen, alle flüchtigen Sklaven, welche nach dem genannten Districte fliehen würden, zu arretiren und ihren Herren auszuliefern."

Wäre irgend ein Beweis nöthig zur Feststellung der Thatsache, daß Lincoln Sklaven als von der Constitution garantirtes Eigenthum betrachtete, so würde dieser sein Gesetzesvorschlag genug Material dafür liefern. Hielt er sie nicht dafür, so überführt ihn dieser Antrag eher der Hinneigung zu Gunsten als der Feindschaft gegen die Sklaverei. Betrachtete er sich nicht in diesem Sinne, so wären alle seine Bestrebungen in Bezug auf Sklaverei voll Falschheit gewesen. Der Charakter Lincoln's als Anti-Sklaverei-Mann hätte keinen Bestand auf irgend einer andern Grundlage als auf seinem festen Glauben an das von der Constitution der Vereinigten Staaten garantirte Eigenthumsrecht an Sklaven, und jene, welche ihn entgegengesetzter Ansichten, oder auf entgegengesetzter Meinung beruhender Handlungen zeihen, thun seinem Andenken Unrecht.* Er erkannte Sklaven nicht allein im Congreß als Eigenthum an, sondern auch in seinen „Stump-

* „Seine Stimme ist registrirt gegen die Behauptung, daß Eigenthum in Sklaven von der Constitution garantirt sei." Charles Sumner's Lobrede in Boston, 1. Juni 1865.

Reden" und selbst in seinem Geschäfte als Advokat. Einst wurde er vom General Matteson von Bourbon County, Kentucky, engagirt, um ihm fünf oder sechs Neger, welche er nach Coles County, Illinois, gebracht hatte, wo sie zwei oder drei Jahre auf einer Farm geabeitet hatten, aus den Händen der Civilbehörden zu reißen, welche ihn daran hindern wollten, sie wieder mit sich nach Kentucky zurückzunehmen. Richter Wilson und Richter Treat, beide von dem Obergericht, führten den Vorsitz und entschieden gegen den Anspruch des Sklavenhalters, wie ihn Lincoln vorgebracht hatte. Gar Manche erinnern sich daran, daß sein Vortrag sehr schwach war, daß er sich viele Mühe gegeben mit Anführung gelehrter Citate für und wider, und daß seine ganze Sympathie auf Seiten der Sklaven war, aber kein Mann, wie Lincoln war, würde freiwillig in einem Rechtsfalle handelnd aufgetreten sein, wenn er nicht geglaubt hätte, daß Sklaven durch die Constitution als Eigenthum anerkannt würden. Zwar verneinte er in einer späteren, während der berühmten Douglas-Campagne gehaltenen Rede die von dem Bundestribunal in dem Dred Scott Falle aufgestellte Entscheidung, daß „das Eigenthumsrecht an Sklaven in der Constitution bestimmt und ausdrücklich bekräftigt sei," für ihn aber gab es und es giebt in der That einen großen Unterschied zwischen einer bestimmten und ausdrücklichen Bekräftigung und einer wirklichen, wenngleich nur stillschweigenden Anerkennung des Eigenthumsrechtes an Sklaven. Sklaverei war für ihn ein gesetzliches Recht und ein moralisches Unrecht. Er war der Constitution ebenso sehr wie seinen Mitmenschen zugethan und als die Zeit kam, welche ihm das Privilegium ertheilte, die Fesseln des Sklaven zu brechen, damit sein Vaterland und die Constitution erhalten bleibe, da that er es und betrachtete diese That als die beste seines Lebens.

Lincoln stellte seinen Gesetzvorschlag nicht, ohne zuvor wichtige Rücksprache mit einflußreichen Männer genommen zu haben. Scaton vom National Intelligencer soll von ihm am meisten in's Vertrauen gezogen worden sein, und Lincoln bemerkte, als er sein Gesetz im Hause einbrachte, er sei beauftragt zu sagen, daß unter etwa fünfzehn der ersten Bürger im Districte, welchen er den Vorschlag unter-

breitet habe, nicht einer sei, der ihm nicht seine Zustimmung gegeben. Es wurde ein Substitut für den Vorschlag beantragt und schließlich die ganze Sache fallen gelassen und zu den unerledigten Acten des Congresses gelegt. Der Grund dafür soll sein, daß Seaton seine Unterstützung des Planes widerrief und soll Seaton's Handlungsweise die Folge von Besuchen und Ermahnungen solcher Congreßmitglieder gewesen sein, die aus den Sklavenstaaten waren. Lincoln konnte ohne die Billigung der Wähler des Bezirkes nicht auf Erfolg rechnen und um dieser Billigung gewiß zu sein, mußte er vom National Intelligencer unterstützt werden. Da dies nicht mehr möglich war, so fand er auch kein Interesse mehr daran, seinen Plan weiter zu verfolgen.

Für Lincoln gab es während der Sitzung andere Gelegenheiten, in seiner eigenen ernsten Weise seine Stimme gegen die Sklaverei, zu registriren. Er wurde stets von Menschlichkeit und von dem beseelt, was er für moralisch recht hielt, dabei jedoch von den Verpflichtungen, welche ihm die Constitution und das Gesetz in seiner Auffassung auferlegten, geleitet.

Der 4. März machte seiner Thätigkeit als Mitglied des Congresses ein Ende. Während er eine höchst achtbare Stellung im Hause einnahm, hat man keinen Grund zu glauben, daß er in der Gesetzgebung oder im öffentlichen Leben überhaupt einen großen Einfluß ausübte. Seine höchsten Ehren sollte er auf einem andern Felde erndten, von welchem diese zwei Jahre im Hause nur ein vorbereitender Theil waren. Als er nach Springfield zurückgekehrt war, fand er, daß seine Praxis verloren gegangen war. Er sah, daß er wieder von Neuem anfangen müsse. Mittlerweile hatten die Geschäfte, wie stets in ähnlichen Fällen, eine andere Richtung eingeschlagen. Die Annehmlichkeiten des gewohnten Lebens in Washington traten wieder lebhaft vor sein inneres Auge und so machte sich in ihm der Wunsch rege, ein Amt zu übernehmen. Er hoffte, Commissär des General-Land-Amtes zu werden, und Herr Defrees, jetzt Superintendent der Staatsdruckerei in Washington und damaliger Redacteur des Indiana Staats Journals schrieb einen langen Artikel zu Gunsten seiner Ernen-

nung für dieses Amt, auch veröffentlichte er diesen Artikel in seinem Blatte. Aber dieser Versuch schlug sowohl zu Lincoln's als auch zu des Landes Vortheil fehl. In späteren Zeiten war die erfolglose Bewerbung um dieses Amt sehr häufig die Quelle großer Heiterkeit für Lincoln und seine Freunde.

Engraved expressly for Holland's "Life of Lincoln."

HOME OF LINCOLN,

SPRINGFIELD, ILL.

Zehntes Kapitel.

Nach seiner Rückkehr in die Heimath nahm Lincoln die juristische Praxis wieder auf und widmete sich derselben eine Reihe von Jahren hindurch; während dieser ganzen Zeit ließ er sich weniger in staatliche und nationale Politik ein, als während irgend einer früheren Periode seines geschäftlichen Lebens. Diese Zeit war für ihn eine Zeit der Ruhe, des Studiums, gesellschaftlicher Annehmlichkeit und professionellen Gedeihens. Er war bereits glücklicher Vater und fand an seinen Kindern eine fast grenzenlose Freude.* Diese kleinen unschuldigen Geschöpfe waren ihm eine einzige Quelle des Vergnügens. Niemals vermochten ihn ihr Muthwille und ihre Ausgelassenheit zu erzürnen, er war stets gern mit ihnen zusammen und er schloß sie in sein Herz mit unaussprechlicher Liebe. Diese war so herzlich und tief, daß sie ihn für ihre kleinen Fehler blind machte und nicht die geringste Härte in seiner Erziehungsweise aufkommen ließ. Man muß sogar sagen, daß er sehr wenig von dem besaß, was man älterliche Zucht nennt. Das härteste Wort, das er zu irgend einem der kleinen Rebellen im Hause sagen konnte, war: „Du wirst mir noch das Herz brechen, wenn Du das wieder thust," und dann war der liebevolle

* Lincoln hatte vier Kinder, lauter Söhne, nämlich: Robert Todd, Edward, welcher als Säugling starb, William, welcher während seines Vaters Präsidentschaft in Washington starb, und Thomas. Der älteste und der jüngste blieben am Leben. Der letztere wurde der Liebling des Weißen Hauses und ist dem Lande unter dem Namen „Tad" bekannt. Dieser Spitzname wurde ihm in frühester Kindheit, als er noch keinen Namen hatte, von seinem Vater gegeben, der mit ihm spielend ihn „Tadpole" (Kaulfrosch) nannte. Die Abkürzung wurde der Name des Lieblings, den er wohl Zeit seines Lebens behalten wird.

Blick, die gütigen Worte und der aufrichtige Ausdruck des Schmerzes gewöhnlich hinreichend, den kleinen Missethäter zur Vernunft und zum Gehorsam zu bringen. Ein in Springfield erzogener junger Mann erinnert sich noch lebhaft, Lincoln in jenen Tagen gesehen zu haben. Sein Weg zur Schule führte ihn an des Advokaten Hause vorüber. An fast jedem schönen Sommermorgen konnte er Lincoln auf dem Trottoir vor seinem Hause ein Kind in einem kleinen Wägelchen vorwärts und rückwärts fahren sehen. Ohne Hut oder Rock, mit ein Paar groben Schuhen an den Füßen, mit seinen Händen nach hinten die Deichsel des Wägelchens haltend und seine lange Gestalt vornübergebeugt, um sich der Arbeit anzupassen, schritt er auf und ab, uneingedenk seiner Umgebung und gänzlich in sinnenden Gedanken verloren. Der junge Mann sagt, er habe sich in knabenhafter Weise oft gewundert, daß ein so schlichter Mann in einem so respectabeln Hause wohne.

Die Gewohnheit, in sinnendes Nachdenken — Zerstreutheit, wie man sagt — zu verfallen, war ihm gewissermaßen angeboren und zeigte sich besonders während der Bildungsperiode seines Lebens. Man wird sich erinnern, daß die Leute in New Salem ihn für verrückt hielten, da er seinen besten Freunden in der Straße begegnen konnte, ohne sie zu sehen. In seiner eigenen Familie setzte er sich oft zu Tische, ohne zu wissen, wo er war und aß ganz mechanisch. Wenn er wieder „zu sich kam", so gebrauchte er gewöhnlich den unschuldigen Kniff, irgend einen Vers eines seiner Lieblingsdichter zu citiren, welcher denn nicht verfehlte, der eigenthümlichen „Situation" ein Ende zu machen, indem er seinen Gedanken gewissermaßen zu einem Schilde diente, unter welchem hervor er die Unterhaltung fortführte, als ob nichts vorgefallen sei.

Der Mangel an frühzeitiger Bildung sowohl, wie auch der beschränkte Charakter derselben überhaupt waren ein fortwährender Gegenstand seiner Sorge. Ohne Zweifel hatte ihn sein Verkehr mit Congreßmitgliedern und der feineren Gesellschaft in Washington das, was ihm noch fehlte, schärfer fühlen lassen, als je zuvor. Wenigstens ist kein Zweifel, daß ihn seine Erfolge stets überraschten. Er fühlte, daß seine Kenntnisse sehr bescheiden waren, und daß die Achtung,

welche das Publikum vor ihnen hatte, in mancher Beziehung eine unverdiente sei. Um diese Zeit eben machte er sich daran, durch Selbststudium, besonders der Mathematik, sich weiter zu bilden und wirklich bemeisterte er auch die ersten sechs Bücher des Euclid. Indem er über diese neu erworbenen Kenntnisse mit einem Freunde sprach, sagte er, daß er in der Debatte sehr oft das Wort „Beweis" habe erwähnen hören, weßhalb er sich entschlossen habe, sich selbst zu vergewissern, was es bedeute und meine. Nachdem er die Geometrie bemeistert hatte, blieb er über diesen Gegenstand nicht ferner mehr im Unklaren.

Man hat auch von Lincoln's Genie als Handwerker gesprochen. Ohne Zweifel hatte er genug Talent für einen guten Handwerker. Mit solch' groben Werkzeug, als ihm zu Gebote stand, hatte er Hütten und Prahmen gebaut und als sein Geist durch die Geschäfte des öffentlichen und Berufs-Lebens in Anspruch genommen wurde, erging er sich zur Erholung sehr oft in Speculationen über neue Erfindungen oder über Verbesserungen von alten. Eine seiner Ideeen gestaltete sich zur Wirklichkeit und er versuchte daraus Nutzen zu ziehen. Er hatte Erfahrungen in der früheren Beschiffung der westlichen Flüsse gemacht. Eine der ernstlichen Hindernisse dieser Beschiffung war der niedrige Wasserstand, bei welchem die Schiffe aller Art und Größe auf die vielen in den Flüssen sich befindenden Untiefen geriethen und fest saßen. Er unternahm es, einen Apparat zu construiren, welcher gleich einem Blasebalge an den Rumpf des Schiffes befestigt wurde. Dieser Blasebalg oder Behälter sollte bei erforderlichen Gelegenheiten mit Luft angefüllt werden und dann vermittelst seiner Leichtigkeit das Schiff über irgend welche Hindernisse, auf denen es fest saß, wegheben. Für diese Erfindung, welche durch ein von ihm eigenhändig geschnitztes Modell erklärt wird, das man jetzt im Patent-Bureau zu Washington aufbewahrt, sicherte er sich ein Patent, aber es ist gewiß, daß die Beschiffung der westlichen Flüsse dadurch nicht umgewälzt wurde.

Lincoln machte seine Berufsgeschäfte niemals einträglich für sich selbst. Es war für ihn sehr schwer, Jemandem hohe Gebühren anzurechnen und noch schwerer war es für ihn, überhaupt etwas seinen Freunden für Advokatendienste abzufordern. Er gab lieber einem armen

Clienten Geld, als es von ihm zu nehmen und niemals ermunterte er zu Prozessen. Henry McHenry, einer seiner alten Clienten, erzählt, daß er sich an Lincoln in einer Angelegenheit wandte, welche dieser gerichtlich verfolgen sollte, daß aber Lincoln nichts damit zu thun haben wollte, weil sie nicht unzweifelhaft recht war. „Sie können der anderen Partei viele Unannehmlichkeiten machen," sagte der Advokat, „und sie auch möglicherweise besiegen, aber Sie thun besser, nicht klagbar zu werden." Für denselben Herrn hatte Lincoln drei Jahre lang einen Prozeß zu führen, der durch drei Instanzen ging und nach Beendigung desselben berechnete ihm Lincoln nur fünfundsiebenzig Dollars an Gebühren. Seine Bedürfnisse waren nicht groß. Er hatte keine kostspieligen Neigungen, fand kein Vergnügen an seiner Kleidung und hatte kein ernstliches Verlangen, Geld anzuhäufen. Thatsächlich hatte er während der ganzen Dauer seiner Praxis, welche mit seiner Erwählung zum Präsidenten schloß, an Geld und Gut im Ganzen nur etwa sechzehntausend Dollars erworben.

Einige Fälle zur Erläuterung seiner Praxis und der ihn leitenden Motive mögen hier recht wohl am Platze sein, obgleich sie gerade nicht alle in diese Periode seines Lebens fallen. Eine alte fünfundsiebenzigjährige Frau, die Wittwe eines zur Pension berechtigten Revolutionssoldaten wankte eines Tages in sein Bureau und erzählte ihm, nachdem sie sich niedergesetzt, daß ein gewisser Pensions-Agent ihr eine Gebühr von zweihundert Dollars für die Beitreibung ihrer Pensionsforderung angerechnet und das Geld behalten habe. Lincoln entnahm aus ihrer Mittheilung, daß sie beschwindelt worden war und da er hörte, daß sie nicht am Orte wohne und arm sei, gab er ihr Geld und machte sich an's Werk, ihr zu ihrem Eigenthum zu verhelfen. Er verklagte sofort den Agenten auf Herausgabe des unrechter Weise erworbenen Geldes. Die Klage war vollständig erfolgreich und Lincoln's Rede an die Geschworenen, vor denen der Fall verhandelt wurde, soll in der Beschreibung der Armuth der Wittwe und der Vaterlandsliebe ihres Mannes, der sich für die Unabhängigkeit der Nation zum Opfer gebracht hatte, äußerst rührend gewesen sein. Lincoln hatte die Genugthung, hundert Dollars für die Wittwe zurück zu erlangen und die Frau voll Freude und Dankbarkeit heimzusenden.

Eines Nachmittages kam eine alte Negerfrau in das Bureau von Lincoln & Herndon* und erzählte die Geschichte ihres Kummers, welche beide Advokaten anhörten. Es ging daraus hervor, daß sie und ihr Sohn in Kentucky als Sklaven geboren waren und daß ihr Herr Namens Hinkle, die ganze Familie nach Illinois gebracht und ihnen die Freiheit geschenkt hatte. Ihr Sohn war als Kellner oder Deckarbeiter auf einem Dampfboote den Mississippi hinabgegangen. In New Orleans angekommen, war er unvorsichtiger Weise an's Ufer gegangen, von der Polizei in Uebereinstimmung mit den damals über freie Neger aus anderen Staaten in Kraft stehenden Gesetzen aufgegriffen und in's Gefängniß gesteckt. Später wurde er vor den Richter geführt und verhört. Selbstverständlich wurde er verurtheilt, und da das Dampfboot mittlerweile wieder abgegangen war, so wurde er verkauft oder war in dringender Gefahr, der zu erlegenden Geldstrafe und Unkosten wegen verkauft zu werden. Lincoln wurde sehr bewegt und ersuchte Herndon, nach dem Staats-Hause zu gehen und vom Gouverneur Bissel zu erfragen, ob nicht etwas geschehen könne, um den Neger aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Herndon zog Erkundigungen ein und kehrte mit dem Berichte zurück, daß der Gouverneur sehr bedaure, sagen zu müssen, daß ihm weder ein gesetzliches noch ein constitutionelles Rechtsmittel zu Gebote stehe, kraft dessen er in dieser Angelegenheit zu interveniren vermöge. Als Lincoln dies hörte, erhob er sich in großer Aufregung und rief aus: „Bei dem Allmächtigen! ich will den Neger bald zurück oder in Illinois eine zwanzigjährige Agitation haben, bis der Gouverneur ein gesetzliches und constitutionelles Recht hat, in solchen Angelegenheiten vermitteln und helfen zu können!"—Die letzte Alternative trat nicht ein — wenigstens nicht in der directen Weise, die er vorgeschlagen. Die Advokaten sandten Geld an ihren Correspondenten in New Orleans — und zwar ihr eigenes Geld —, der Neger wurde befreit und kehrte zu seiner Mutter zurück.

Lincoln's früherer Wettkampf mit Jack Armstrong, dem Repräsen-

* William H. Herndon wurde Lincoln's Compagnon, nachdem dieser sich von seinem früheren Compagnon, dem Richter Logan, getrennt hatte.

tanten der „Clary's Grove Boys" wird wohl noch in der Erinnerung Mancher sein. Von der Zeit dieses Kampfes an, den Jack in Folge seiner eigenen unerlaubten Kampfweise einen „unentschiedenen" zu nennen versprach, wurden beide die besten Freunde. Jack würde für Lincoln zu jeder Zeit gekämpft haben und niemals würde er ein böses Wort über diesen ungestraft haben äußern lassen. In der That gab es eine Zeit, in welcher der junge Lincoln seine Heimath in Jack's Hütte fand, und hier lernte Frau Armstrong, eine höchst achtbare Frau, den jungen Lincoln kennen. Da war keine Verrichtung, die er nicht auf das freundlichste für sie gethan hätte und niemals hörte er auf, die tiefste Dankbarkeit für ihre Güte zu fühlen. Als ihr Gatte später starb, sah sie sich auf die Hülfe ihrer Söhne angewiesen. Der älteste derselben wurde bei Gelegenheit eines Gottesdienstes im Freien in einen Streit verwickelt, welcher mit dem Tode eines jungen Mannes endete. Der junge Armstrong wurde von einem seiner Genossen angeschuldigt, den tödtlichen Schlag geführt zu haben. Er wurde arretirt, gerichtlich verhört und in Untersuchungs-Haft gesteckt. Die Aufregung des Publikums war sehr groß und interessirte Parteien schürten die Flammen. Lincoln wußte von den näheren Umständen dieses Falles nichts, das ist gewiß, aber er wußte, daß seine alte Freundin, Frau Armstrong in großer Betrübniß war und so erbot er sich in einem Briefe, ihren Sohn zu vertheidigen. Sein erster Schritt war, einen Aufschub des Prozesses zu erlangen, sowie auch diesen vor einen anderen Gerichtshof zu bringen, da in den Gemüthern des unmittelbar betheiligten Publikums die Aufregung eine fieberhafte Höhe erreicht hatte und eine unparteiische Gerichtsverhandlung nicht in Aussicht stellte. Als nun endlich der Prozeß seinen Anfang nahm, schien er Allen sehr hoffnungslos, nur nicht Lincoln, welcher sich überzeugt hatte, daß der junge Mann unschuldig sei. Als alle Beweise von Seiten des Staatsanwalts vorgebracht waren und wie eine solide und feste Masse den Gefangenen unter ihrer Wucht zu erdrücken drohten, begann Lincoln sie zu zergliedern und in einer Weise umzustürzen, die Jeden überraschte. Der Hauptzeuge hatte beschworen, daß er „mit Hülfe des hell scheinenden Mondes den Gefangenen den Todesstreich mit ei-

ner Bleischlinge führen sah." Lincoln bewies aus dem Kalender, daß zu jener Zeit kein Mondschein war. Die Masse des Zeugnisses gegen den Angeschuldigten schmolz immer mehr zusammen, bis Jedermann in dem gefüllten Gerichtssaale von der Unschuld des Gefangenen überzeugt war. Selbstverständlich ist die bei dieser Gelegenheit gehaltene Vertheidigungsrede nicht registrirt worden, doch erinnern sich Leute, daß Lincoln in seiner Ansprache an die Geschworenen eine so hohe Beredsamkeit entfaltete und mit solchem Erfolge auf das Gefühl seiner Zuhörer wirkte, daß Alle bis zu Thränen gerührt wurden. Nachdem sich die Geschworenen etwa eine halbe Stunde zum Zwecke der Berathung zurückgezogen hatten, kamen sie mit dem Wahrspruch „Nicht schuldig" zurück. Die Wittwe wurde in den Armen ihres Sohnes ohnmächtig und dieser theilte seine Aufmerksamkeit in die Sorgfalt für seine Mutter und in Danksagungen gegen seinen Befreier. Auf diese Weise erhielt die gute Frau, welche für den armen jungen Mann gesorgt hatte und in der Zeit der Noth ihm gewissermaßen eine Mutter gewesen war, als Belohnung das Leben eines ihr theueren Sohnes aus den Händen dessen, der sich dankbar erinnerte, daß sie ihm früher viel Gutes erwiesen hatte.

Die Advokaten in Springfield, besonders jene, welche nach politischen Aemtern trachteten, waren sehr furchtsam, die Vertheidigung Jemandes zu übernehmen, welcher flüchtigen Sklaven zu ihrem Weiterkommen verholfen hatte. Es war dies zu jener Zeit und in jener Gegend ein unpopuläres Geschäft und nur wenige waren geneigt, sich damit zu befassen. Jemand, welcher solcher Hülfe bedurfte, wandte sich an Edward D. Baker, welcher ihn mit der Entschuldigung kurz abwies, daß er Politiker sei und nicht dienen könne. Der Mann wandte sich dann an einen eifrigen Anti-Sklaverei-Mann. Dieser sprach von Lincoln und sagte: „Er fürchtet keinen unpopulären Prozeß. Wenn ich einen Advokaten gebrauche, um einen aufgefangenen flüchti-Sklaven zu vertheidigen und wenn alle Advokaten mir ihre Dienste versagen, so ist Lincoln gewiß immer bereit, sich der Sache anzunehmen!"

Ein Schafzüchter verkaufte eine Anzahl Schafe zu einem verabredeten Durchschnittspreise. Als er die Thiere ablieferte, fanden sich

viele Lämmer darunter oder doch zu junge Schafe, als daß sie vor den Bedingungen des Contractes für voll hätten gelten können. Er wurde von der benachtheiligten Partei auf Schadenersatz verklagt, und Lincoln war sein Anwalt. Bei der Gerichtsverhandlung wurden die Thatsachen in Betreff der abgelieferten Schafe bewiesen, und verschiedene Zeugen sprachen sich darüber aus, in wie fern es üblich sei, alle Schafe unter einem gewissen Alter als Lämmer und daher als von geringerem Werthe zu betrachten. Als Lincoln die Thatsachen hörte, veränderte er sofort seine Vertheidigungsart und beschränkte sich darauf, die wirkliche Zahl der so abgelieferten Schafe von geringerem Werthe genau zu bestimmen. Als er das Wort an die Geschworenen richtete, sagte er, daß sie den erwiesenen Thatsachen gemäß ihren Wahrspruch gegen seinen Clienten abgeben müßten, und er wünschte blos, daß sie in Betreff der Schadlosbestimmung so gelinde wie möglich verfahren möchten.

In einem andern Falle führte Lincoln einen Prozeß gegen eine Eisenbahngesellschaft. Das Urtheil lautete zu seinen Gunsten, und der Gerichtshof war eben daran, den von ihm beanspruchten Betrag nach Abzug einer erwiesenen und erlaubten Gegenforderung anzuerkennen, als er aufstand und sagte, seine Gegner hätten noch nicht Alles bewiesen, was ihnen von Rechtswegen zukäme; er fuhr dann fort, zu beweisen, daß sein Client eine weitere Summe schulde, welche er zugestehe und welche denn auch der Gerichtshof billigte. Sein Wunsch, stets das vollste Recht walten zu lassen, bezwang eben sowohl seine Eigenliebe, einen Sieg zu erringen, als auch seine Parteilichkeit, die ihn im Interesse seines Clienten erfüllte.

Diese Fälle zeigen hinlänglich das menschliche Gefühl und die vollkommenste Rechtschaffenheit, von welcher Lincoln in seinem Berufe beseelt war, und da wir bereits die hohe Achtung erwähnt haben, in welcher er wegen seiner Fähigkeiten als Advokat beim Volke stand, so ist es hier auch am Platze, die hohe Meinung anzuführen, welche die ersten Juristen von Illinois von ihm hegten. Sein Tod im Jahre 1865 gab, wie es der Gebrauch ist, den verschiedenen Gerichtshöfen Veranlassung zu Beschlußnahmen. Die Advokaten in Ottawa überreichten dem in Sitzung befindlichen Obergericht eine Reihe von Be-

schlüssen, welche der Registratur einverleibt wurden. Richter Caton, welcher sie überreichte, sagte: „Er (Lincoln) verstand den Zusammenhang der Dinge, und daher waren denn auch seine Schlußfolgerungen aus irgend welchen gegebenen Thatsachen selten unrichtig. So wandte er die Rechtsprinzipien auf die Handlungen der Menschen mit großer Klarheit und Genauigkeit an. Er war ein tiefer Denker. Sein Urtheil war sehr gesund und er gab durch passende Erläuterungen seinen Ansichten große Kraft. Seine Art und Weise zu sprechen trug einen offenen und leidenschaftslosen Charakter, und dennoch rühren von ihm die herrlichsten und beredtesten Worte in unsrer Sprache her die, wenn man sie sammelte, einen werthvollen Beitrag zur amerikanischen Literatur abgeben würden. Sein geschäftliches und sein Privatleben zeichnete sich stets durch die pünktlichste Ehrenhaftigkeit aus."

Richter Breese antwortete auf die Beschlüsse und die Bemerkungen des Richter Caton und äußerte seine hohe Meinung über Lincoln als Advokaten in noch höherem Grade. „Ich für meine Person," sagte er, „hielt Lincoln während der Dauer eines Vierteljahrhunderts für einen der besten Advokaten, die ich jemals kannte; er war in seinem Betragen als solcher ein ebenso feingebildeter als ehrenwerther und rechtschaffener Mann und seinen Collegen, ohne daß ich irgend einem derselben mit dieser Aeußerung zu nahe trete, ein vollkommenes und höchst nachahmungswerthes Muster eines Rechtsanwaltes." Richter Thomas Drummond von Chicago, welcher die Advokaten jener Stadt vertrat, sagte: „Ich zögere nicht zu sagen, daß er er einer der fähigsten Advokaten war, die ich jemals kannte." Weiter sagte er noch: „Kein einsichtsvoller Mann, welcher jemals Lincoln während eines hart bestrittenen Falles im Gerichte betrachtete, zog seine große Befähigung in Zweifel." Richter Drummond's Beschreibung Lincoln's im Gerichte, seiner Sprache und Handlungsweise ist so bezeichnend und richtig, daß sie angeführt zu werden verdient:

„Er hatte ein keineswegs angenehmes Organ, das in der That, wenn er aufgeregt war, in schrillen, mitunter fast unangenehmen Tönen sich vernehmen ließ; er zeigte keine der persönlichen Liebenswürdig-

keiten eines Redners, in seinem Benehmen gaben sich keine Anzeichen einer überlegenen Intelligenz zu erkennen, und seine Auffassungsgabe war nicht die schnellste — und dennoch war sein Geist so kräftig, sein Begriffsvermögen so scharf und klar und sein Urtheil so sicher, daß er die verwickeltsten Fälle in seinem Berufe leicht bemeisterte und ebensowohl einer der tiefsten Denker als einer der eindringlichsten Redner unserer Zunft wurde. Bei seiner allgemein bekannten Rechtschaffenheit, bei seiner angeborenen Kenntniß des menschlichen Herzens, mit einer ungewöhnlich kräftigen und glücklichen Begabung zum Erläutern und Schildern — zwar oft in einer einfachen und schlichten Weise — und mit der Aufrichtigkeit und dem Ernste begabt, welcher die Menschen zur Ueberzeugung zwingt, war er vor einer Jury vielleicht einer der erfolgreichsten Advokaten, welchen wir jemals in unserem Staate hatten. Stets führte er die Prozesse aufrichtig und redlich. Niemals stellte er absichtlich die Aussage eines Zeugen oder den Beweis eines Gegners in falschem Lichte dar. Beiden trat er maßvoll entgegen und gab, wenn er nicht fähig war, die eine zu erklären oder den anderen zu entkräften, die Beweisführung im Wesentlichen zu. Niemals legte er das Gesetz vor Gericht nach seinen eigenen Ansichten falsch aus."

Diese Anerkennung Lincoln's in seinen vorzüglichen Eigenschaften als Advokat gerade von Denen, die sie zu beurtheilen am besten geeignet sind, ist um so bedeutsamer, als sie thatsächlich von Denen gezollt wurde, die ihm während seines ganzen Lebens in politischer Beziehung gegenüber standen — nämlich von Demokraten und Conservativen. Als Richter David Davis von Bloomington, Illinois, ein sehr guter Freund Lincoln's, auf die Beschlüsse antwortete, welche der Advokatenstand von Indianapolis überreichte, sagte er: „Nur Wenige waren wie er mit denjenigen Fähigkeiten begabt, die einen tüchtigen Advokaten machen. Er war gleich tüchtig in dem Geschworenen-Gerichte und vor dem Apellations-Tribunale. Er bemächtigte sich der schlagenden Beweispunkte eines Falles und brachte sie mit Klarheit und großer Gediegenheit vor. Seine humoristische Ader ließ ihn nie im Stiche, und er war stets im Stande, die Aufmerksamkeit des Gerichts oder der Jury, sobald die Sache

am uninteressantesten wurde, durch Erzählung passender Anekdoten zu fesseln."

Es war gerade während dieser Lebensperiode Lincoln's, als er aufgefordert wurde, eine Lobrede auf Henry Clay zu halten. Dieser ausgezeichnete „Staatsmann" war im Jahre 1852 gestorben, und die Bürger von Springfield hielten keinen Mann für so fähig, seinem Gedächtnisse Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als denjenigen, der so viele Jahre hindurch seinen Interessen und seinen politischen Prinzipien gehuldigt hatte. Die Lobrede wurde im Staats-Hause vor einem großen Kreise von Zuhörern gehalten. Sie war, wie sie die städtischen Tagesblätter damals brachten, keineswegs eine vortreffliche Rede, und ihr Vortrag soll, wie sich Viele erinnern, sehr matt gewesen sein. Lincoln selbst hielt sie dafür und klagte, daß es ihm an der nöthigen Einbildungskraft fehle, um einen derartigen Vortrag so halten zu können, wie er sein sollte. Es ist auch möglich, daß jene Geistesеindrücke, die er von seinem früheren Besuche in Afhland erhalten, noch nicht ganz verwischt waren, denn Lincoln war ja von jeher gewöhnt, Ausdrücke für irgend welche von ihm gefühlte Bewunderung leicht finden zu können. Die Schlußworte der Lobrede, obgleich der Form nach ermahnend, waren in der That prophetisch, und sie erwecken, im Lichte späterer Ereignisse betrachtet, ein rührendes Interesse. „Solch' einen Mann," sagte er, „haben die Zeiten verlangt und solch' einen Mann hat uns die göttliche Vorsehung gegeben. Laßt uns, soweit wir Sterbliche es zu thun vermögen, danach streben, die dauernde Sorge der Vorsehung Gottes zu verdienen, in der Hoffnung, daß er in zukünftigen Prüfungen nicht ermangeln werde, uns die Mittel zum Schutz und zur Sicherheit zu gewähren." Jene göttliche Vorsehung, auf welche er damals so vertrauensvoll baute, erkor ihn als das Werkzeug, um mit ihm ihre Absichten in der größten Noth des Volkes auszuführen.

Es ist nicht anzunehmen, daß Lincoln während dieser Jahre eines ruhigen Berufslebens den politischen Angelegenheiten gegenüber sich gleichgültig verhalten habe. Große Veränderungen in der nationalen Politik waren in fortschreitender Entwicklung begriffen, und die politischen Tagesfragen mußten einen tiefen Eindruck auf ihn machen.

Die Sklavenstaaten fühlten, daß ihre Herrschaft zu Ende gehe, und um sie wiederzugewinnen, machten sie die verzweifelsten Anstrengungen. Am 9. September 1850 wurde Californien als Staat in die Union aufgenommen. Dieser Umstand war denen, welche an der Fortdauer des Einflusses der Sklaverei auf die Angelegenheiten der Nation das größte Interesse hatten, doppelt unangenehm. Der Staat wurde aus einem Territorium gebildet, auf welches „sein eigenthümliches Institut" auszudehnen der Süden gehofft hatte. Das Territorium war von Mexico für diesen speciellen Zweck erkämpft worden, und es gab zu jener Zeit kein Sklaventerritorium, das in Uebereinstimmung mit der südlichen Politik und mit dem Herkommen im Congreß als Staat hätte zugelassen werden können. Als eine Ausgleichung dieser Machtsvermehrung der freien Staaten forderte jetzt der Süden eine Reihe von Vergünstigungen, welche unter dem Volke große Unzufriedenheit hervorrief. Das Compromiß von 1850, wie man die vereinbarten Maßregeln nannte, befriedigte weder den Norden noch den Süden. Dieser erblickte in demselben nicht die von ihm gewünschte Sicherheit, und jener fühlte sich durch ihn zurückgesetzt, erniedrigt. Doch herrschte unter dem Volke beider Landestheile ein inniger Wunsch für Erhaltung des Friedens. Man war der Streitigkeiten müde, und die Parteien nahmen endlich die von den beiden National-Conventionen im Jahre 1852 empfohlenen Maßregeln in Betreff der streitigen Punkte an, gewissermaßen als einen endgültigen Vertrag über die Beilegung derselben. Wenn man in die Vergangenheit zurückblickt, so kann man leicht sehen, welch' eine erbärmliche Grundlage diese Maßregeln für die Erhaltung des Friedens zwischen der Freiheit und der Sklaverei bildeten; aber die besten Leute und die patriotischsten Männer waren nicht im Stande, etwas Besseres zu finden.

Wie weit Lincoln den Wunsch theilte, daß diese Maßregeln die Sklavereifrage endlich erledigen sollten, oder wie weit er glaubte, daß es möglich sei, sie dadurch zu erledigen, ist nicht bekannt. Obgleich er einwilligte, Candidat für das Wahlcollegium zu sein, welches im Jahre 1852 seine Partei (zur Erwählung des Generals Scott) aufgestellt hatte, so scheint er sich doch nicht an jenem Wahlkampfe mit

seinem charakteristischen Ernste betheiligt zu haben. Seine Partei hatte ihn im Voraus verpflichtet, sich in Bezug auf Sklaverei nicht zu äußern, und so mag es wohl möglich gewesen sein, daß er Willens war, zu sehen, was gethan werden könne, um eine Bewegung zu ersticken, die nach seiner Ansicht eine fruchtlose war. Er hielt nur wenige Reden, und diese machten nur geringen Eindruck. Die Niederlage des Generals Scott und die Erwählung des Generals Pierce hatte man im Volke allgemein erwartet. Lincoln hatte sich durch die Wahlcampagne nicht von seinen Berufsgeschäften abbringen lassen, und während der zwei folgenden Jahre ereignete sich nichts in der Politik, daß ihn seinen Geschäften entzogen hätte.

Im Jahre 1854 fing eine neue politische Aera an. Ereignisse von maßlosem Einflusse trugen sich zu, und die Agitationen der Sklaverei nahmen ihren Anfang, eine Bewegung, welche nicht aufhören sollte, bis die Sklaverei selbst zerstört war. Ohne auf die Bürgschaften des Friedens und der Einigkeit Rücksicht zu nehmen, bewirkte die im Interesse der Sklaverei handelnde Partei im Congresse den Widerruf des Missouri-Compromisses vom Jahre 1820 — eines Compromisses, kraft dessen man beabsichtigt hatte, die Sklaverei für immer vom Nord-Westen auszuschließen. Es wurde ein Gesetz über Organisation der Territorien Kansas und Nebraska gegeben, welches denselben die Wahl frei stellte, ob sie Sklaverei haben wollten oder nicht. Die Absicht lag offenbar zu Tage, diesen Territorien das Institut der Sklaverei aufzuzwingen — es ihnen für immer unmöglich zu machen, freie Staaten zu werden — wie die späteren Thaten der „Grenzstrolche" in Kansas hinlänglich bewiesen. Durch diese große, politische Unbill wurde Lincoln aus seiner Ruhe aufgeweckt. Er erkannte um diese Zeit vollständig die Wahrheit der Thatsache, daß es in Bezug auf die Sklavenfrage niemals Frieden geben würde, bis nicht entweder die Freiheit oder die Sklaverei den Sieg davon trage. Er wußte, daß Sklaverei ein Unrecht war. Er hatte immer gewußt und von jeher gefühlt, daß es ein Unrecht sei. Er betrachtete das Institut, wie es die Väter der Republik betrachtet hatten, aber man hatte eine neue Lehre aufgestellt. Sklaverei hatte Recht. Die Sklaverei hatte gleiche Rechtsansprüche, wie die Freiheit. Jene

beanspruchte das Privilegium, sich in jedem Bundesterritorium niederlassen zu dürfen, wie es ihr beliebe, sie beanspruchte überall den Schutz des Bundes. Statt zufrieden zu sein mit dem Territorium, welches sie unter dem Schutze der Constitution inne hatte, suchte sie eine unbeschränkte Ausdehnung zu gewinnen, mit anderen Worten, sich zu nationalisiren.

Richter Douglas von Illinois war der verantwortliche Urheber des Gesetzes, welches die Kansas- und Nebraska-Bill genannt wurde — eine Bill, die er auf „Volks-Souverainetät", wie er es zu bezeichnen beliebte, basirte — nämlich auf das Recht des Volkes eines Territoriums, seine eigenen Institutionen wählen zu dürfen. Zwischen Lincoln und Richter Douglas sollte „die Riesenschlacht" über die Fragen, welche aus diesem großen politischen Verbrechen entsprangen, geschlagen werden. Lincoln's Indignation war gewissermaßen das Barometer der allgemeinen Volksstimmung im ganzen Norden. Die Männer, welche sich im guten Glauben, obgleich mit großem Widerwillen, und nur des Friedens wegen bei den Compromiß-Maßregeln beruhigt hatten, und sich aus Liebe zur Union, deren Existenz die Sklavenmacht bedrohte, dazu hatten zwingen lassen, sahen jetzt ein, daß sie übervortheilt und niederträchtig hintergangen waren.

Als Douglas zu seinen Constituenten zurückkehrte, wurde er mit einem Sturm des Unwillens begrüßt, so daß ihm Anfangs, als er sich zu vertheidigen anfangen wollte, dies nicht gestattet wurde. Er sah ein, daß er einen großen politischen Mißgriff gethan hatte, wenn er auch nicht die Thatsache zugestehen wollte, daß er sich eines verbrecherischen Vertrauensbruchs schuldig gemacht. Die ersten Ausbrüche der Volkswuth gingen natürlich vorüber, so daß die Stadt, welche sich weigerte, ihn sprechen zu hören, jetzt seine Asche als die eines großen, einflußreichen und berühmten Mannes hat, aber die Stadt und der Staat haben seine politischen Principien bei Seite gesetzt, und die Partei, welche ihn einst mit so vielem Vertrauen beehrte, erinnert sich mit Bedauern — möglicherweise mit Bitterkeit, — daß er hauptsächlich für ihren Untergang verantwortlich war. Ohne Zweifel sah Douglas voraus, was das Resultat seiner politischen Missethaten

sein würde, aber er versuchte, das Volksurtheil abzuwenden. Er hielt an verschiedenen Orten des Staates Reden, aber nur mit geringem Erfolge. Der Congreß hatte sich Anfangs August vertagt, und Douglas versuchte, am 1. September in Chicago zu reden. Anfangs October befand er sich zu Springfield, wo gleichzeitig auch die Ackerbauausstellung des Staates abgehalten wurde.

Die Ausstellung hatte eine große Zahl von Politikern und Wählern aus allen Theilen des Staates herbeigezogen, von denen Manche für den Zweck einer politischen Wiedervereinigung und Berathung herangekommen waren. Es wurde viel über Politik gesprochen und geredet, aber das hauptsächlichste Interesse bei dieser Gelegenheit concentrirte sich auf eine Discussion zwischen Lincoln und Douglas. Es waren viele Jahre vergangen, seitdem sich diese beiden Männer in der Debatte gegenüber gestanden hatten, und während fast aller dieser Jahre hatte Douglas ein öffentliches Amt bekleidet. Er war ein dem ganzen Volke bekannter Mann. Er war der anerkannte Leiter seiner Partei in Illinois, trotzdem seine politische Handlungsweise Manche von ihm abwendig gemacht hatte. Seine Erfahrung in der Debatte, seine Kühnheit und Dreistigkeit, seine große Fähigkeit, sein fester Wille, sein unbändiger Ehrgeiz und seine unermüdliche Thätigkeit machten ihn zu einem höchst gefährlichen Gegner. Behaupten zu wollen, daß sein unbeschränktes Selbstvertrauen, welches ihn häufig arrogant und trotzig machte, — wenigstens dem Scheine nach — ihm bei seinem Vorhaben helfend zur Seite stand, hieße den gesunden Menschenverstand des Volkes, zu dem er redete, beleidigen. Douglas begann seine Principien und seine Politik mit dem Benehmen eines Mannes darzulegen und zu vertheidigen, welcher bereits gesiegt hatte. Sein langer und ununterbrochener Erfolg hatte ihn während der Verhandlung und Erörterung einer Streitfrage starrsinnig und ungeduldig, und seinem Gegner gegenüber absprechend und trotzig gemacht.

Auf Douglas' Rede erwiderte Lincoln, welcher sie angehört hatte, am folgenden Tage, und Douglas war seinerseits ein Zuhörer. Die bei dieser Gelegenheit von Lincoln gehaltene Rede war eine der machtvollsten und beredtesten seines ganzen Lebens. Er fing damit an, zu sagen, daß er dem Volke nichts als die Wahrheit vorzutragen

wünsche, welche zu hören es sicherlich ein Recht habe, und daß, wenn Douglas ihn einer Unwahrheit überführen könne, er (Douglas) ihn berichtigen möge. Dieser machte von der ihm gegebenen Erlaubniß bei den unwichtigsten Gegenständen und in einer solchen Weise einen fortwährenden Gebrauch, daß Lincoln merkte, sein einziges Motiv sei, ihn (Lincoln) zu ermüden und zum Aufhören zu zwingen. Endlich aber verlor der Redner seine Geduld und sagte: „Meine Herren! Ich habe keine Zeit für Wortspiele und Witze; ich übernehme selbst die Verantwortlichkeit für die Wahrheit dessen, was ich sage, indem ich hiermit den Richter Douglas der Nothwendigkeit enthebe, seine abgeschmackten Berichtigungen zu machen." Von diesem Augenblicke an durfte er ununterbrochen in seiner Rede fortfahren, welche bis zu ihrem Schluß drei Stunden und zehn Minuten in Anspruch genommen hatte. Diese Rede ist niemals berichtet worden, und es läßt sich kein Urtheil über dieselbe bilden, ausgenommen das, welches auf die Berichte der damaligen Tagespresse, nach Erinnerungen derer, welche sie hörten, und auf den Einfluß, den sie auf die Politik des Staates übte, basirt ist. Der Enthusiasmus der Parteipresse war grenzenlos und ein offenbar ächter. Die Kansas-Nebraska-Bill war der Gegenstand der Debatte, und die Darstellung ihrer Falschheiten und Unbilligkeiten wurde für überwältigend erklärt. Sein ganzes Herz war in seinen Worten. Das Springfield Journal, welches die Rede und die Umstände, unter denen sie gehalten wurde, beschreibt, sagt: „Seine innere Erregung und seine Gefühle machten ihn zittern. Das ganze Haus war so still, wie das Grab. Er griff die Bill mit ungewöhnlicher Wärme und Energie an, und Alle fühlten, daß ein starker Mann ihr Feind, und daß es seine Absicht sei, sie zu vernichten, wenn es durch kräftige, männliche Anstrengungen möglich sei. Er war höchst erfolgreich, und die Versammlung billigte den ruhmvollen Sieg durch lauten und lang anhaltenden Beifall; Frauen gaben durch Schwenken ihrer weißen Tücher ihre stillschweigende, aber tiefgefühlte Billigung zu erkennen. * * * Der Redner bekämpfte Douglas in allen seinen Stellungen und die Bill von allen Seiten und in fast jedem ihrer Worte, um ihre Lügenhaftigkeit und Falschheit zu beweisen. Er zerriß

sie in Stücke und diese wieder in Fetzen, und unterbreitete sie der Prüfung seiner zahlreichen Zuhörer, während ein verächtliches Lächeln sowohl über die Gesichter Aller, als auch um den Mund des großen Redners zuckte." In dem Schlusse des Berichtes heißt es: „Am Schlusse der Rede fühlte ein Jeder, daß sie unwiderlegbar sei, — daß keine menschliche Gewalt sie über den Haufen werfen oder unter die Füße treten könne. Der lange und wiederholte Beifall bekundete die Gefühle der Menge und war ein Zeichen der allgemeinen Billigung von Lincoln's Ansichten und Beweisen; Jedermann huldigte dem Manne, welcher sich Aller Herzen erobert, und der gleich einer Sonne das Verständniß erleuchtet hatte."

Die Berichte über die Rede in der „Chicago Preß" und „Tribune" waren in seinem Lobe nicht weniger enthusiastisch, als in dem eben citirten Journale. Nachdem sie erwähnt, daß es in dem Raume eines Zeitungsartikels unmöglich sei, eine richtige Idee von der Stärke der Lincoln'schen Argumente zu geben, und daß die Rede bei weitem die beste der Wahlcampagne sei, bringt er die folgenden Auszüge als die bemerkenswerthesten in Bezug auf den Eindruck, den sie auf die Versammlung hervorbrachten: „Mein berühmter Freund sagt, es sei ein Insult für die Auswanderer nach Kansas und Nebraska, anzunehmen, daß sie nicht fähig seien, sich selbst zu regieren. Wir dürfen über einen Beweis dieser Art nicht wegschlüpfen, gerade weil er das Ohr kitzelt. Wir müssen ihm begegnen und ihn widerlegen. Ich gebe zu, daß der Auswanderer nach Kansas und Nebraska fähig ist, sich selbst zu regieren, aber — und hier erhob sich der Redner zu seiner vollen Größe, — *ich spreche ihm das Recht ab, irgend eine andere Person regieren zu dürfen, ohne den Willen und die Zustimmung dieser Person.*" Diese Worte trafen das innerste Wesen der Frage und enthüllten den ganzen Unterschied zwischen Lincoln und Douglas Die Menge verstand sie. Man durchschaute die Ungerechtigkeit der „Volkssouverainetät" und der Kansas-Nebraska-Bill, und der Beifall, welcher sich erhob, zeugte von der Anerkennung der Klarheit und Gediegenheit, mit welcher der Redner gesprochen hatte.

Als Lincoln seine Rede beendet hatte, betrat Douglas rasch die Tribüne und sagte, daß er geschmäht sei, „wenn auch in einer vollkommen höflichen Weise." Er sprach, bis sich die Versammlung auf den Abend vertagte, aber berührte bloß oberflächlich die großen Fragen, welche Lincoln so gewaltig zergliedert hatte. Es ist klar, daß er fühlte, seine Anstrengungen würden vergeblich sein. Bevor er schloß, bestand er auf sein Recht, am Abend seine Rede wieder aufnehmen zu dürfen; als aber der Abend heran kam, nahm er sie nicht wieder auf, und zeigte auch keine Lust, sie wieder aufzunehmen. Sie wurde niemals beendigt.

Man wird sich erinnern, daß Lincoln in seinen Reden niemals zu den Kniffen seine Zuflucht nahm, welche gewöhnlich von den sogenannten „Stumprednern" in Anwendung gebracht werden. Er war stets durch und durch ernsthaft und hielt sich immer an Beweise. Wenn er Geschichten erzählte, so that er es nicht, um die Massen zu amüsiren, sondern um einen Fall zu beleuchten. Die wirklichen Streitfragen nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch und niemals verstand er sich dazu, etwas Falsches aufzustellen oder etwas Wahres zu umgehen. In der That schien er für die so oft in Anwendung gebrachten Kniffe, um einen Gegner aus dem Sattel zu heben, unfähig zu sein. Eine zu Peoria gehaltene Rede ist glücklicherweise berichtet worden, und sie giebt uns Gelegenheit, uns ein richtiges Urtheil über ihren Charakter und den Eindruck, den sie machte, bilden zu können. Ein Satz derselben wird hinreichen, sowohl den Charakter als auch den Eindruck zu beleuchten. Douglas hatte geäußert, daß das Volk von Illinois kein Interesse an der Sklavereifrage in den Territorien habe, — daß diese Frage nur allein die Bevölkerung der Territorien angehe. Diese Aeußerung stimmte mit seinen Ansichten überein, als er erklärte, daß es ihm gleichgültig sei, ob man in Kansas „für" oder „gegen Sklaverei" stimme. Lincoln opponirte dieser Aeußerung mit Gründen der Menschlichkeit und mit den Worten der Unabhängigkeits-Erklärung; aber um die Sache in näheren Betracht zu ziehen und zu beweisen, daß das Volk ein praktisches Interesse an der Sklavenfrage in den Territorien habe, sagte er: —

„Kraft der Constitution hat jeder Staat zwei Senatoren, — ein jeder hat eine Anzahl von Repräsentanten im Verhältniß zur Zahl seiner Bevölkerung, und ein jeder hat eine Anzahl Mitglieder des Wahlcollegiums, welches den Präsidenten wählt. Diese Mitglieder sind gleich der Anzahl der Repräsentanten und der Senatoren zusammengenommen. Aber es werden, um zu diesem Zwecke die Zahl der Bevölkerung zu bestimmen, fünf Sklaven für drei Weiße gerechnet. Die Sklaven stimmen nicht, sie werden blos gerechnet, um den Einfluß der Stimmen der weißen Bevölkerung zu heben. Die praktische Wirkung von dieser Maßregel läßt sich besser durch einen Vergleich der Staaten Süd-Carolina und Maine darlegen. Süd-Carolina hat sechs Repräsentanten und ebenso viele hat Maine. Dies ist soweit eine genaue Gleichheit, denn natürlich sind sie gleich in Bezug auf die Senatoren, da jeder Staat zwei hat. Somit sind sie in Bezug auf die Controlle der Regierung vollkommen gleich. Aber wie sind sie es in Bezug auf die Zahl ihrer weißen Bevölkerung? Maine hat 581,813, während Süd-Carolina 274,567 hat. Maine hat also zweimal so viel als Süd-Carolina und noch 32,679 mehr. Somit zählt jeder weiße Mann in Süd-Carolina mehr als das Doppelte wie irgend ein Mann in Maine. Und das Alles, weil Süd-Corlina neben seiner freien Bevölkerung noch 387,984 Sklaven hat. Der Bürger von Süd-Carolina hat genau denselben Vortheil über den weißen Mann in jedem anderen freien Staate ebenso gut wie in Maine. Er gilt mehr als das Doppelte wie einer von uns. Denselben Vortheil, aber nicht in derselben Ausdehnung, haben alle Bürger der Sklavenstaaten über die der freien, und es ist eine absolute, keine Ausnahme gestattende Wahrheit, daß es in keinem Sklavenstaate einen Stimmberechtigten giebt, welcher nicht eine größere gesetzliche Macht in Bezug auf die Regierung ausübt als ein Stimmgeber in irgend einem freien Staate. Es giebt kein Beispiel von genauer Gleichheit, und wir sind durch dies ganze Kapitel hindurch im Nachtheile. Dieses Prinzip giebt durchschnittlich den Sklavenstaaten zwanzig weitere Repräsentanten im gegenwärtigen Congresse, und das sind sieben mehr, als die ganze Majorität, durch welche der Nebraska-Gesetzvorschlag angenommen wurde.

„Alles dies ist offenbar unrecht, aber ich erwähne es nicht, um darüber zu klagen, denn dieser Punkt ist bereits beigelegt. Er ist in der Constitution enthalten, und aus diesem oder irgend einem andern Grunde schlage ich nicht vor, ihn zu vernichten oder zu ändern oder die Constitution außer Augen zu setzen. Ich halte aufrichtig, vollständig und fest an derselben. Aber wenn man mir sagt, daß ich es gänzlich andern Leuten überlassen müßte, ob neue Theilhaber gebildet und unter denselben erniedrigenden Bedingungen gegen mich in die Firma aufgenommen werden sollen, so wage ich, mich achtungsvoll dagegen zu verwahren. Ich beanspruche, daß die Frage, ob ich ein ganzer oder im Vergleich mit Andern nur ein halber Mann sein soll, eine Frage ist, die mich auch etwas angeht und welche kein anderer Mensch ein geheiligtes Recht hat, für mich zu beantworten. Sollte ich hierin Unrecht haben — sollte es wirklich ein geheiligtes

Recht der Selbstregierung für einen Mann geben, der nach Nebraska geht, um zu entscheiden, ob er meines Gleichen oder doppelt soviel sein will als ich, dann würde ich gern sehen, daß irgend ein in den Mysterien der „geheiligten Rechte" Erfahrener, nachdem jener sein Recht ausgeübt und mich dadurch noch zu einem kleineren Bruchtheil eines Mannes, als ich bereits bin, gemacht hat, ein Mikroskop nehmen, hindurchsehen und zu entdecken suchen möge, was aus meinen „geheiligten Rechten" geworden ist, denn für das unbewaffnete Auge werden sie sicherlich zu winzig klein sein.

„Schließlich behaupte ich, daß wenn es etwas wie eine Pflicht des ganzen Volkes giebt, die es nie andern Händen als seinen eigenen anvertrauen sollte, diese Pflicht in der Erhaltung und Feststellung seiner eigenen Freiheiten und Institutionen besteht. Und wenn das Volk denkt wie ich, daß es durch die Ausdehnung der Sklaverei mehr gefährdet wird, als durch irgend eine oder alle andern Ursachen, wie feige müßte es nicht sein, die Entscheidung der Frage und mit ihr das Geschick Amerikas einer kleinen Hand voll Männer zu überlassen, deren einziges Streben nur auf zeitiges Selbstinteresse gerichtet ist!"

Douglas mochte sich wohl entschuldigen, wenn er keinen Versuch zur Widerlegung dieses Argumentes machte oder wenn er nichts that, der unausweichlichen Logik desselben zu entschlüpfen, denn es war unwiderlegbar.

Selbstverständlich wünschte Lincoln diese Discussionen in anderen Theilen des Staates gleichfalls zu haben. Er fühlte, daß in der öffentlichen Meinung eine Umwälzung vorging, — daß die Parteien sich auflösten und daß er seinen Gegner in die Enge getrieben hatte. Aber Douglas hatte genug. Er wünschte seine Streitkräfte zurück zu ziehen, bevor sie zerstört wurden. Er hatte einen harten Strauß zu bestehen gehabt und war unterlegen. Er fürchtete sich vor der Fortsetzung des Gefechtes. Der große und entscheidende Kampf sollte später kommen.

Am Schlusse der Debatte hielten beide Kämpfer eine Conferenz, deren Resultat verschiedenartig berichtet wird. Eine Autorität* sagt, daß Douglas seinen Gegner zu sich entbat und ihm sagte, daß, wenn er während der Wahlcampagne nicht mehr reden wolle, er (Douglas) heimgehen und eben so lange schweigen wolle, daß Beide dies Arrangement trafen und dessen Bedingungen erfüllten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Douglas um eine Zusammenkunft be-

* William H. Herndon, der Associé Lincoln's.

treffs dieses Punktes nachsuchte; auch ist kein Zweifel, daß Lincoln versprach, ihn während der Wahlcampagne nicht mehr zu einer Debatte heraus zu fordern, aber es liegen hinreichende Beweise dafür vor, daß Lincoln nicht das Feld räumte, sondern in verschiedenen Theilen des Staates sprach.

Der Staat wurde hauptsächlich in Folge der Anstrengungen Lincoln's von einer politischen Revolution heimgesucht. Das alte Bollwerk der demokratischen Partei fiel unter den Angriffen, die auf dasselbe gemacht wurden, zusammen, und die Legislatur von Illinois war zum ersten Male seit der Organisation der demokratischen Partei in den Händen der Opposition. Die politische Meinung befand sich in einem Zustande des Ueberganges, wenn nicht gar in einem Chaos. Die Opposition bestand aus Whigs, Fremdenhassern und Anti-Nebraska-Demokraten. Unter den erwählten Männern befand sich auch Lincoln, der während seiner Abwesenheit von seinen Freunden im County als Candidat aufgestellt worden war. Wie bereits erwähnt wurde, resignirte er, bevor er seinen Sitz einnahm. Seine Wahl war durchgesetzt worden, ohne daß man ihn vorher befragte und ganz gegen seinen Wunsch.

Die während der Wahl dieser Legislatur herrschende Aufregung legte sich nicht, als die Wahl vorüber war, denn der neuen Körperschaft lag es ob, einen Senator in den Congreß zu wählen. Die erwählten alten Whigs hatten die Hoffnung nicht aufgegeben, daß ihre Partei, welche durch den Uebergang der südlichen Whigs zu den Demokraten bei Gelegenheit der Stimmenabgabe für den Widerruf des Missouri-Compromisses zersplittert war, in irgend einer Weise wieder vereinigt werden würde, während die Anti-Nebraska-Demokraten sich weigerten, zu den Whigs überzugehen, indem sie voraussetzten, daß sie durch festes Zusammenhalten die reguläre Demokratie des Staates würden zwingen können, sich ihnen anzuschließen. Hier mußten zwei mächtige, einander widerstreitende Interessen auf einem oder dem anderen Wege harmonisch vereinigt werden, um den Candidaten, der von der großen Masse der Demokraten aufgestellt war, an deren Spitze noch immer Douglas stand, schlagen zu können. Die Anti-Nebraska-Demokraten weigerten sich, mit den Whigs vereint

einen Candidaten zu ernennen, und so wurden denn davon drei aufgestellt. Lincoln war der Candidat der Whigs, Lyman Trumbull der der Anti-Nebraska-Demokraten, und James Shields derjenige der Douglas-Demokraten. Nachdem eine Anzahl von Abstimmungen in der Legislatur stattgefunden hatte, ließen die Demokraten ihren Candidaten fallen, und nahmen statt seiner den Gouverneur Joel A. Matteson — einen Mann, der sich nach keiner Seite hin entschieden hatte — und so wurde es den Unterstützern Lincoln's und Trumbull's möglich, vermittelst einer Vereinigung ihrer Kräfte, einen von diesen Herren zu erwählen. Es ist keine Frage, daß Lincoln nach diesem hohen Ehrenamte trachtete, aber er hatte gesehen, daß dem Gouverneur Matteson nur noch drei Stimmen zu seiner Erwählung fehlten, und er begriff, daß dessen Triumph wirkliche Gefahr zu bringen drohe. Als die Sachen so standen, bat er seine Freunde, ihn fallen zu lassen und für Trumbull zu gehen. Sie gaben seinen dringenden Aufforderungen nach, obgleich man sagt, daß starke Männer unter ihnen sich nicht der Thränen enthalten konnten, als sie ihre Zustimmung ertheilten. Die Folge war Trumbull's Erwählung zum großen Erstaunen der Demokraten, welche die Vereinigung der Opposition nicht für möglich hielten. Diese hatte ihren Triumph einfach der Großmuth Lincoln's und seiner Gesinnungstüchtigkeit zu verdanken. Er machte jenen Anti-Nebraska-Demokraten, welche sich geweigert hatten, für ihn zu stimmen, keine Vorwürfe, obwohl seine Argumente mehr bewirkt hatten, ihnen zur Macht zu helfen, als die irgend eines anderen Mannes, und ihm war der Sieg der Wahrheit und Ehre lieber, als seine eigene Erwählung. Lincoln hatte niemals Grund, seine Aufopferung zu bereuen, denn nach Organisation der republikanischen Partei vereinigten sich alle Oppositionsparteien, und Lincoln wurde ihr hervorragendster Mann.

Elftes Kapitel.

Die natürliche Folge der Kansas-Nebraska-Bill hatte sich bereits in Kansas gezeigt. Auswanderer aus dem Osten und Nordwesten begannen sich in das Territorium zu ergießen, und diejenigen, welche gewünscht hatten, einen Sklavenstaat zu begründen, sahen, daß es ihnen nicht glücken würde. Douglas mag sich nicht darum bekümmert haben, ob Sklaverei in Kansas eingeführt oder abgeschafft werde, aber die Sklavenhalter selbst zeigten eine starke Vorliebe für die Einführung, und nicht nur für die Einführung, sondern auch für die Unterstützung ihrer Stimmen durch Gewaltmaßregeln, so viel gerade nöthig waren. Eine Organisation in Platte County, Missouri, erklärte sich bereit, auf Aufforderung Seitens der Bürger von Kansas dazu zu helfen, alle Emigranten fortzuschaffen, welche unter dem Schutze der Gesellschaften zur Hülfe für Auswanderer dorthin gingen, da diese Gesellschaften unter dem Verdachte standen, sie zu Ansichten für den Freistaat zu verleiten. Dies war im Juli 1854, und im Mai vorher war die Kansas-Nebraska-Bill erlassen worden. Ein gewisser B. F. Stringfellow war Secretär der Organisation, und vierzehn Tage später stellte er bei einer Sitzung der Gesellschaft Anträge behufs Ausdehnung der Sklaverei nach Kansas. Acharon H. Reeder wurde zum Gouverneur ernannt und kam im folgenden October in Kansas an. Bei den beiden Wahlen, welche während der nächsten sechs Monate abgehalten wurden, wurden die Wahlkasten gänzlich von den Strolchen aus Missouri controlirt, und Scenen fielen vor, welche deutlich die verzweifelte Absicht der Sklavenhalter zeigten, auf das Territorium die Macht der Sklaverei auszudehnen,

eben so wie die Heuchelei von Douglas und seinen Freunden, wenn sie erklärten, das Volk eines Territoriums solle vollständig berechtigt sein, seine Institutionen zu wählen, und endlich die schmähliche Erniedrigung der Washingtoner Regierung zu Gunsten der Sklaverei.

Soviel zur Erklärung des folgenden Briefes an Herrn Speed:

„Springfield, 24. August 1855.

„Freund Speed! Sie wissen, welch ein unregelmäßiger Correspondent ich bin. Seit ich Ihr sehr werthes Schreiben vom 22. Mai erhielt, beabsichtigte ich fast jeden Tag, Ihnen zu antworten. Sie gaben zu verstehen, daß Sie und ich jetzt in unseren politischen Ansichten und Handlungen differiren würden. Sie wissen, daß ich die Sklaverei mißbillige, und Sie erkennen vollständig das abstracte Unrecht derselben. Insoweit also liegt kein Grund zur Meinungsverschiedenheit vor. Aber Sie sagen, daß Sie eher die Union aufgelöst zu sehen wünschen, als daß Sie ihr gesetzliches Recht auf den Sklaven aufgeben wollen, besonders wenn Leute Sie darum ersuchen, welche bei der Sache gar nicht einmal selbst interessirt sind. Ich weiß nicht, daß Sie irgend Jemand um die Aufgabe dieses Rechtes ersucht — ich weiß es sicherlich nicht. Diese Sache überlasse ich Ihnen ganz allein; auch erkenne ich in Bezug auf Ihre Sklaven Ihre constitutionellen Rechte und meine constitutionellen Verpflichtungen an. Ich gestehe, ich sehe ungern, daß man die armen Geschöpfe hetzt, einfängt und unter die Peitsche und zur unbezahlten Arbeit zurück führt, aber ich beiße mich auf die Lippen und bleibe still. Im Jahre 1842 machten Sie und ich eine beschwerliche Reise auf einem Dampfboote von Louisville nach St. Louis. Sie werden sich ebensowohl erinnern wie ich, daß von Louisville bis zur Mündung des Ohio etwa zehn oder zwölf Sklaven an Bord sich befanden, welche eiserne Fesseln trugen. Jener Anblick machte mir fortwährende Qualen, und jedes Mal, wenn ich an den Ohio oder an irgend eine andere Sklavengrenze komme, sehe ich Aehnliches. Es ist nicht recht, wenn Sie annehmen, daß ich kein Interesse an einer Sache habe, welche anhaltend geeignet ist, mich elend zu machen. Sie sollten vielmehr anerkennen, daß die große Masse des nördlichen Volkes seinen Gefühlen großen Zwang anthut, um seine Anhänglichkeit an die Constitution und an die Union aufrecht zu erhalten.

„Ich widersetze mich der Ausdehnung der Sklaverei, weil mein Urtheil und meine Gefühle mich dazu zwingen und ich bin nicht verpflichtet, das Gegentheil zu thun. Wenn Sie und ich deswegen uneinig sein müssen, so kann ich dem nicht abhelfen. Sie sagen, wenn Sie Präsident wären, so würden Sie die Leiter der von Missouri aus bei den Wahlen in Kansas begangenen Gewaltthätigkeiten hängen lassen. Und dennoch, wenn Kansas in ehrlicher Weise selbst dafür

stimmt, ein Sklavenstaat sein zu wollen, so muß es entweder zugelassen oder die Union muß aufgelöst werden. Wie aber, wenn es auf unehrliche Weise dafür stimmt, ein Sklavenstaat zu werden, das heißt eben durch dieselben Mittel, derentwegen Sie die Leute hängen wollen? Muß es dann noch immer zugelassen oder muß dann die Union aufgelöst werden? So wird die Frage liegen, wenn sie erst eine praktische geworden ist.*

„Ihre Forderung, daß die Sklavereifrage in Kansas ehrlich entschieden werde, weiß ich zu schätzen, und so würde ich noch in Bezug auf das Nebraska-Gesetz anderer Meinung sein. Ich betrachte diese Verfügung nicht als ein Gesetz, sondern halte sie von Anfang an für eine Gewaltthat. Sie war gewaltthätig entworfen, gewaltthätig zum Gesetz erhoben, wurde als solches gewaltthätig aufrecht erhalten und gewaltthätig vollzogen. Ich sage, es war gewaltthätig entworfen, weil die Aufhebung des Missouri-Compromisses kraft der Constitution nichts weiter als eine Gewaltthat war. Es wurde gewaltthätig zum Gesetz erhoben, weil es nicht hätte angenommen werden können, wenn nicht viele Mitglieder, in grober, gewaltthätiger Mißachtung des ihnen wohlbekannten Willens ihrer Wähler, dafür gestimmt hätten. Es wird gewaltthätig aufrecht erhalten, weil die Wahlen seitdem deutlich seinen Widerruf fordern, und dieses Verlangen wird offenbar mißachtet.

„Sie sagen, die Leute sollten wegen der Art und Weise, wie sie das Gesetz vollziehen, gehängt werden, und ich sage, die Weise, wie es ausgeführt wird, ist ebenso gut, wie irgend eine der früheren. Es wird genau in derselben Weise ausgeführt, wie man es von Anfang an beabsichtigt hatte; warum äußert denn sonst kein Nebraska-Mann sein Erstaunen, oder warum verdammt er sie nicht? Der arme Reeder ist der Einzige gewesen, der dumm genug war, zu glauben, daß irgend etwas wie Ehrlichkeit jemals beabsichtigt war, und er ist gehörig enttäuscht worden.

„Daß Kansas eine Constitution haben wird, welche Sklaverei anerkennt, und daß es verlangen wird, mit derselben in die Union aufgenommen zu werden, betrachte ich als eine bereits beigelegte Frage, und zwar als eine durch dieselben Mittel beigelegte Frage, die Sie so scharf verdammen. Nach jenem, von irgend einem nördlichen oder südlichen Gerichte jemals befolgten Rechtsgrundsatze ist jeder nach Kansas gebrachte Neger frei, und mit äußerster Nichtachtung dieses Grundsatzes — im Sinne der reinsten Gewaltthätigkeit — giebt jene schöne Legislatur höchst ernsthaft ein Gesetz, das Leute zum Galgen verdammt, welche sich unterfangen, einen Neger von seinen gesetzlichen Rechten in Kenntniß zu setzen. Denn das ist das Wesen und der wahre Charakter des Gesetzes. Sollten diese Leute, wie Hamann, dem von ihnen selbst errichteten Galgen hängen, so werde ich nicht zu denen gehören, die deren Schicksal betrauern.

* Diese zuversichtliche Prophezeihung wurde zwei Jahre vor der Abfassung der Lecompton-Constitution gemacht.

„In meiner bescheidenen Sphäre werde ich die Wiederherstellung des Missouri-Kompromisses so lange befürworten, als Kansas ein Territorium bleibt, und wenn es mit allen schmutzigen Mitteln in die Union als ein Sklavenstaat zu kommen versucht, so werde ich dagegen stimmen. Ich bin jedenfalls abgeneigt, Jemandem meine Zustimmung zu dem Genusse von ehrlich erworbenem Eigenthum zu versagen, aber ich gebe die Möglichkeit nicht zu, daß Jemand ehrlich handelt, wenn er einen Neger nach Kansas bringt, damit dieser in Sklaverei gehalten werde. Jemand, der Verstand genug besitzt, um sein Eigenthum zu verwalten, besitzt auch zu viel Verstand, als daß er den schimpflichen Charakter der ganzen Nebraska-Gesetze nicht verstehen sollte.

„Aber ich schweife ab. In meiner Opposition gegen die Zulassung von Kansas werde ich Gesellschaft haben, aber wir können besiegt werden. Unterliegen wir, so werde ich deshalb nicht versuchen die Union aufzulösen. Uebrigens halte ich es für wahrscheinlich, daß wir unterliegen werden. Da Ihr als Einheit zusammenhaltet, so könnt Ihr direct und indirect genug von unsern Leuten bestechen, um den Sieg davon zu tragen, ebenso gut wie bei einem offnen Vorschlage zur Einführung der Monarchie. Versichert Euch eines Mannes im Norden, dessen Stellung und Fähigkeit der Art sind, daß er Eure Maßregel — welche auch immer es sei — als eine demokratische Partei-Nothwendigkeit aufzustellen und zu stützen vermag, und dann ist die Sache geschehen.

„Bei dieser Gelegenheit erlauben Sie mir, Ihnen eine Anekdote zu erzählen. Douglas stellte den Nebraska-Antrag im Januar. Im darauf folgenden Februar fand eine Extra-Sitzung der Legislatur von Illinois statt. Von den hundert Mitgliedern aus denen die beiden Zweige dieser Körperschaft bestehen, waren etwa siebenzig Demokraten. Diese letzteren hielten eine besondere Versammlung ab, in welcher über den Nebraska-Antrag gesprochen, wenn nicht formell verhandelt wurde. Dabei entdeckte man, daß gerade nur drei, und nicht mehr, für den Antrag waren. Binnen wenigen Tagen lief der Befehl von Douglas ein, daß Beschlüsse zu Gunsten des Antrags gefaßt werden sollten, und siehe da! diese Beschlüsse wurden mit großer Stimmenmehrheit gefaßt!!! Die Wahrheit dieser Geschichte wird von einem demokratischen Mitgliede, das sich von der Partei lossagte, verbürgt. Auch selbst die Massen des Volkes, sowohl Demokraten als auch Whigs, waren dagegen, aber sobald sich bei der Partei die Nothwendigkeit seiner Unterstützung herausstellte, war die Art und Weise, wie die Demokratie anfing, die Weisheit und Gerechtigkeit des Antrags einzusehen, wahrhaft erstaunenswerth.

„Sie sagen, wenn Kansas wirklich dafür stimmt, ein freier Staat sein zu wollen, so würden Sie als Christ sich darüber freuen. Alle anständigen Sklavenhalter sprechen so, und ich zweifle nicht an ihrer Aufrichtigkeit. Die Abgabe ihres Stimmzettels entspricht aber niemals ihren Aeußerungen. Obgleich Sie in einem Privatbriefe oder einer Unterhaltung unter vier Augen sagen würden,

daß Sie Kansas gern als einen freien Staat sehen möchten, so würden Sie doch für keinen Congreß-Candidaten stimmen, der dasselbe öffentlich zu sagen wagte. Eine solche Person könnte in keinem Bezirke oder in keinem Sklavenstaate erwählt werden. Sie sind der Ansicht, Stringfellow und Consorten sollten gehangen werden, und dennoch wollen Sie für das genaueste Ebenbild und den wahren Vertreter dieser Männer ihre Stimme abgeben. Die Sklavenzüchter und Sklavenhändler bilden eine kleine und verachtete Klasse von Leuten unter Euch, und dennoch schreiben sie Euch in der Politik vor, was Ihr thun sollt, und sie sind so vollständig Eure Herren und Gebieter, wie Ihr die Eurer eigenen Neger seid.

„Sie fragen, welchen Standpunkt ich jetzt einnehme? Das ist ein streitiger Punkt. Ich halte mich für einen Whig, aber Andere sagen, es gäbe keine Whigs mehr und ich sei ein Abolitionist. Als ich in Washington war, stimmte ich gewiß vierzigmal für das Wilmot Proviso, und ich hörte nie, daß man zu sagen wagte, ich sei deshalb kein Whig mehr. Gegenwärtig thue ich nichts weiter als daß ich der Ausdehnung der Sklaverei entgegenarbeite. Ich bin kein Know-Nothing — das ist sicher. Wie könnt' ich es auch sein? Wie kann Jemand, der die Unterdrückung der Neger verabscheut, zu Gunsten einer Maßregel sein, gewisse Classen weißer Menschen herabzuwürdigen? Die Fortschritte, welche wir in der Entartung machen, scheinen mir ziemlich schnell zu sein. Als wir eine Nation zu werden begannen, erklärten wir, 'daß alle Menschen gleich geschaffen seien.' Jetzt lesen wir aber die Erklärung praktisch: 'Alle Menschen sind gleich geschaffen, Neger ausgenommen.' Wenn die Know-Nothings ans Ruder kommen, wird man lesen: 'Alle Menschen sind gleich geschaffen mit Ausnahme von Negern, Ausländern und Katholiken.' Sollte es dahin kommen, so würde ich vorziehen, nach irgend einem Lande auszuwandern, wo man keinen Anspruch auf Liebe zur Freiheit macht — z. B. nach Rußland, wo man den Despotismus rein und ohne gemeine Beimischung von Heuchelei haben kann.

„Ihr beständiger Freund,

„A. Lincoln."

Dieser Brief, welcher mit vollkommener Freimüthigkeit an einen alten, persönlichen, an die Interessen der Sklaverei in einem Sklavenstaate gefesselten Freund geschrieben war, spricht sich mit wundervoller Klarheit über den damaligen Stand der Sklaverei-Frage und über die persönlichen Ansichten und Gefühle Lincoln's in Betreff derselben aus. Die Zeit rechtfertigte Lincoln's Urtheil und machte seine Voraussagungen wahr. Lincoln hielt sich selbst noch immer für einen Whig. Er liebte den Namen, und die alten Partei-Verbindungen waren ihm theuer. Aber immer mehr entwöhnte er sich von ihnen,

und er nahm mit jedem Monate mehr war, daß an eine Auferstehung der bereits gestorbenen oder im Sterben liegenden Organisation nicht zu denken sei. Die Interessen der Sklaverei hatten denjenigen Theil, welcher sie zu einer mächtigen nationalen Partei gemacht hatte, für immer von ihr getrennt. Die Whigpartei konnte sich keinen Zoll breit südlich über Mason's und Dixon's Linie ausdehnen. Die Sklavenfrage war die große Frage des Tages. Die Opposition gegen die Ausdehnung und Anmaßung der Sklaverei war sectionell, und irgend eine Partei, welche diese Opposition ausübte, so klar ihre Ansichten auch sein mochten, war nothwendigerweise sectionell. Lincoln's logischer Geist erkannte dies sehr bald, und demgemäß finden wir ihn denn am 29. Mai 1856 in Bloomington in einer Versammlung Derer, welche der demokratischen Partei entgegen arbeiteten. Hier wurde unter Lincoln's mächtiger Beihülfe die republikanische Partei von Illinois organisirt, eine Platform wurde angenommen, die Candidaten für Staatsämter aufgestellt und Abgeordnete für die republikanische National-Convention in Philadelphia ernannt, welche am 17. des folgenden Monats abgehalten werden sollte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß er vom Tage dieser Versammlung an sich in der Politik für einen freieren Mann hielt, als je zuvor. Sein Haß gegen die Sklaverei war fortwährend gewachsen, und jetzt war er das Mitglied einer Partei, deren offen anerkannter Zweck war, der Ausdehnung der Sklaverei entgegen zu treten, und sie auf das Gebiet zu beschränken, dessen Rechte in dieser Beziehung von der Constitution garantirt waren. Die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit hielt, zeichnete sich durch Kraft und Beredtsamkeit aus. Scripps sagt in der kurzen, bereits erwähnten Lebensbeschreibung Lincoln's: „Niemals wurde ein Kreis von Zuhörern durch menschliche Beredtsamkeit mehr electrisirt. Im Verlaufe seiner Rede erhoben sich die Männer, sprangen auf die Bänke und bezeugten durch anhaltenden Beifall und Schwenken der Hüte, welchen tiefen Eindruck der Redner auf sie gemacht hatte. Die Massen der bisher fremdartigen Elemente wurden zu einem Ganzen verschmolzen, und von jener Zeit bis auf den heutigen Tag haben sie harmonisch und in brüderlicher Eintracht gewirkt.

Lincoln wurde jetzt nicht allein von den Republikanern von Illinois, sondern auch von denen aller westlichen Staaten als ihr hervorragendster Mann betrachtet; demgemäß schlugen sie ihn auch der National-Convention als ihren Candidaten für die Vice-Präsidentschaft vor. Bei der informellen Abstimmung erhielt er einhundert und zehn Stimmen gegen zweihundert und neunundfünfzig für Dayton. Dies Resultat entschied natürlich gegen ihn; doch war diese Abstimmung immerhin eine schmeichelhafte und diente gewissermaßen als förmliche Einführung Lincoln's bei dem Volke. Er arbeitete während des Wahlkampfes mit seinem gewohnten Eifer für Fremont und Dayton, die von den Republikanern aufgestellten Candidaten, und nach der Wahlschlacht hatte er das Vergnügen zu sehen, daß die politische Ansicht des Volkes von Illinois umgewälzt war. Obrist William H. Bissel, der Candidat der Opposition für Gouverneur, wurde mit einer ansehnlichen Majorität erwählt, obgleich es genug Leute gab, die einsahen, daß die Whigpartei todt war, und dadurch, daß sie Fillmore unterstützten, Buchanan zum Präsidenten wählen halfen.

Während des Wahlkampfes ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, welcher zeigte, wie schnell und gut Lincoln einen politischen Streitpunkt auszulegen und abzurunden verstand. Als er in Charleston, Coles County, eine Rede hielt, ließ sich aus dem Zuhörerkreise eine Stimme vernehmen, welche fragte: „Ist es wahr, Herr Lincoln, daß Sie barfüßig und als Ochsentreiber hierher gekommen sind?" Lincoln pausirte eine volle halbe Minute, gleichsam überlegend, ob er eine solche gemeine Impertinenz überhaupt einer Antwort würdigen solle; dann erwiderte er, er glaube, diese Thatsache durch Männer in der Versammlung beweisen zu können, durch wenigstens ein halbes Dutzend Männer, von denen ein jeder Einzelne sicherlich achtbarer als der Fragesteller sei. Die Frage jedoch schien ihn zu begeistern, und er fuhr fort, zu zeigen, was freie Institutionen für ihn selbst gethan hatten; er setzte die für den weißen Mann übeln Folgen der Sklaverei überall, wo sie bestehe, auseinander, und fragte, ob es nicht ganz natürlich sei, daß er die Sklaverei hasse und dagegen agitire? „Ja!" sagte er, „wir wollen für Freiheit und gegen Sklaverei sprechen, so lange unsere Constitution uns Redefreiheit garan-

tirt, bis auf jedem Flecken Amerika's, wo die Sonne scheint und der Regen fällt und der Wind weht, kein Mensch mehr in Sklavenbanden gefunden wird."

Von dieser Zeit an bis zum Ende seines Lebens wurde seine Zeit fast gänzlich von politischen Angelegenheiten in Anspruch genommen. Wichtige Processe übernahm und führte er zwar noch immer, aber er wurde jetzt als ein hervorragender Politiker angesehen, und die neue Organisation hatte ihm manche Verantwortlichkeiten auferlegt. Während des auf die Wahl folgenden Sommers, nachdem Buchanan bereits den Präsidentenstuhl eingenommen hatte, wurde Douglas von der Grand-Jury des Bundesgerichtes für das südliche Illinois eingeladen, in Springfield, wo das Gericht in Sitzung war, eine Rede zu halten. In dieser Rede zeigte der Senator, welche Fortschritte er gemacht hatte auf den Abwegen von der Lehre der Väter; er erklärte, daß die Leute, welche die Unabhängigkeits-Erklärung verfaßten, mit den Worten: „alle Menschen sind frei erschaffen," bloß zu sagen glaubten, „britische Unterthanen in Amerika seien den in Großbritannien geborenen und wohnenden britischen Unterthanen gleich." Lincoln wurde von einer großen Zahl Bürger eingeladen, diese Rede zu beantworten, und er beantwortete sie. Nachdem er in der ihm eigenen und aufrichtigen Weise die Ungereimtheit des von Douglas aufgestellten Satzes dargethan hatte, sagte er zu seinen Zuhörern, daß er, bei der bevorstehenden Feier des 4. Juli gern hören möchte, wenn man die Unabhängigkeits-Erklärung nach der Weise des Herrn Douglas etwa so vorlesen würde: „Wir halten es für eine ausgemachte Wahrheit, daß alle britischen Unterthanen, welche vor einundachtzig Jahren in Amerika sich befanden, mit allen als Briten geborenen und damals in Großbritannien wohnenden Unterthanen gleich geschaffen sind." Er fuhr fort: „Und jetzt wende ich mich an Alle — an Demokraten so gut, wie an Andere — und frage: „Seid Ihr Willens, daß die Unabhängigkeits-Erklärung so verhunzt werden soll? — Soll sie, in dieser Weise verstümmelt, nichts sein, als der todte Buchstabe einer todten Vergangenheit? Soll ihr die in ihr wohnende Lebenskraft und ihr politischer Werth genommen und soll das in ihr niedergelegte Grundprinzip von den ewig unveräußer-

lichen Menschenrechten ihr geraubt werden?" Darauf äußerte Lincoln seine Meinung über die Ansichten der Verfasser der Unabhängigkeits-Erklärung, und wahrscheinlich sind dieselben wohl noch niemals klarer und bündiger dargelegt worden. Er sagte:

„Ich glaube, die Verfasser jenes sonderbaren Schriftstückes beabsichtigten, daß sein Inhalt sich auf alle Menschen erstrecken solle, aber sie beabsichtigten nicht, zu erklären, daß alle Menschen in jeder Beziehung gleich wären. Sie wollten nicht sagen, daß alle Menschen gleich seien in Farbe, Gestalt, Intelligenz, sittlicher Entwickelung oder in ihrer socialen Stellung. Sie definirten mit ziemlicher Genauigkeit, in welcher Beziehung sie alle Menschen für gleich hielten, — für gleich in gewissen, unveräußerlichen Rechten, wie die Rechte auf Leben, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit. Das sagten sie und das meinten sie. Sie wollten nicht die offenbare Unwahrheit behaupten, daß alle Menschen damals diese Gleichheit genossen hätten, noch auch, daß sie ihnen dieselbe übertragen wollten, denn in der That hatten sie keine Macht, ihnen ein solches Geschenk zu machen. Sie beabsichtigten einfach, das Recht zu erklären, so daß die Durchführung dieses Rechtes so schnell bewerkstelligt werden möge, als die Umstände es erlauben sollten. Sie beabsichtigten, ein Grundprinzip für die freie Gesellschaft aufzustellen, mit dem alle Menschen vertraut seien und welches von allen Menschen tief verehrt werden sollte. Sie sollten es fortwährend im Auge haben, stets danach streben und ihm nahe zu kommen suchen, wenn sie es nicht vollständig erreichen könnten. Durch ein solches Streben wird der Einfluß dieses Prinzipes fortwährend weiter verbreitet und ausgedehnt, und dadurch wird die Glückseligkeit und der Lebenswerth aller Völker auf dem ganzen Erdkreise und ohne Unterschied ihrer Hautfarbe zunehmen und erhöht werden."

Der Plan, Kansas zu einem Sklavenstaate zu machen, war in vollem Gange. Das Ereigniß, welches Lincoln so genau prophezeihet hatte — nämlich die Bildung einer Sklaverei-Constitution durch unredliche und fremde Mittel — stand nahe bevor, und diejenigen, welche dabei interessirt waren, machten die größten Anstrengungen, die Gemüther des Volkes darauf vorzubereiten. Die politische Moral schien ihren niedrigsten Grad erreicht zu haben. Eine ganze Partei beugte sich vor den Befehlen der Sklaverei, und Leute, welche dem Institute und der von ihm geborenen Macht opponirten, waren Angesichts der frechen Anmaßungen und reißenden Fortschritte derselben wie betäubt. Das Volk hatte aufgehört, über irgend welche Forderungen und über den Geist und die Politik, welche

herrschten, erstaunt zu sein. Wenn Buchanan irgend welche Gewissensbisse hatte, so wurden sie leicht überwältigt, und er ließ sich wieder als williges Werkzeug der Verschwörer gebrauchen. Es wurde eine Pro-Sklaverei-Legislatur hauptsächlich von Leuten erwählt, die nicht in Kansas ansässig waren; an dieser Wahl aber theilzunehmen, hatten sich die Freistaat-Leute, welche der Zahl nach drei Viertel der ganzen Bevölkerung ausmachten, geweigert, da sie ungesetzlich war. Diese in Lecompton zusammentretende Legislatur erließ ein Gesetz über die Wahl einer Convention zur Bildung einer Staats-Constitution, welche entworfen sein mußte, bevor man um Zulassung in die Union einkommen konnte. Bei der Wahl dieser Convention betheiligten sich die Freistaat-Leute aus dem Grunde nicht, weil die Legislatur, welche sie angeordnet, keine gesetzliche Autorität hatte. Es wurden etwa zweitausend Stimmen abgegeben, während die Zahl der gesetzlich berechtigten Stimmgeber größer als zehntausend war. Die Lecompton-Convention entwarf selbstverständlich eine Pro-Sklaverei-Constitution. Es ist hier nicht nöthig, die Mittel wieder aufzuzählen, durch welche diese Constitution späterhin wieder umgestoßen, und statt ihrer eine substituirt wurde, welche die Sklaverei verbot. Es reicht für unseren Zweck hin, zu sagen, daß nach Bekanntmachung der zu Lecompton entworfenen Constitution Robert J. Walker, der damalige Gouverneur von Kansas, sofort nach Washington abreiste, um gegen ihre Annahme beim Congreß zu demonstriren, und daß dieselbe, bevor er nur die Bundeshauptstadt erreichte, bereits die Sanction des Präsidenten erhalten hatte.

Diese Thatsachen finden hier deshalb Platz, weil sie die Grundlage der politischen Beziehungen zwischen Lincoln und Douglas bilden, denn diese näherten sich jetzt ihrem großen Kampfe. Der Zeitraum für welchen Douglas in den Senat gewählt worden war, näherte sich seinem Ende. Douglas wünschte auf's Neue vom Volke von Illinois gewählt und in den Senat zurückgeschickt zu werden. Die Ereignisse des vorhergehenden Jahres hatten ihn belehrt, daß eine große politische Umwälzung im Fortschreiten begriffen und daß sein Sitz in wirklicher Gefahr sei. Er sah, was in Kansas vorging, und er wußte, daß das dort begangene Unrecht ihm zur Last gelegt werden würde. Er war

es gerade gewesen, welcher Umtrieben in der Zeit des Friedens Thür und Thor geöffnet hatte. Er gerade hatte der Sklavenmacht gegeben, was sie gar nicht verlangt hatte, was sie jedoch anzunehmen nicht gut verweigern konnte. Er gerade hatte der Sklavenmacht freiwillig das Vorrecht angeboten, ein Territorium, wenn sie könnte, unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, während dasselbe als auf ewig frei erkärt worden war. Er hatte seine eigene Partei in seinem Heimath-Staat gespalten und er verlor sein Selbstvertrauen auf seine eigene politische Zukunft. Daß er wußte, was in Kansas sich ereignen würde und welche Folgen diese Ereignisse auf ihn selbst ausüben würden, geht klar aus der von ihm zu Springfield gehaltenen Rede und der von Lincoln gemachten Entgegnung hervor, von welcher letzteren wir bereits oben einige Sätze anführten. In dieser Rede versuchte Douglas die Last, welche er auf seinen eigenen Schultern fühlte, auf die der republikanischen Partei zu wälzen. Indem er von Kansas sprach, sagte er: „Das Gesetz, kraft dessen die Delegaten gewählt werden, wird für gerecht und in allen seinen Zwecken und Vorschriften für redlich gehalten.* * * Sollte irgend ein Theil der Bevölkerung auf den Rath von politischen Parteiführern in entfernten Staaten hin es vorziehen, sich von den Stimmkasten fern zu halten und sich ihres Stimmrechts in der Absicht nicht zu bedienen, um die Freistaat-Demokraten in der Minorität zu lassen und in dieser Weise eine Pro-Sklaverei-Constitution im Gegensatze zu den Wünschen einer unter ihr lebenden Volks-Majorität zu erzielen, so mag die Verantwortung dafür auf Denen ruhen, welche der Parteizwecke wegen die Prinzipien, welche sie zu lieben und zu fördern vorgeben, zum Opfer bringen wollen. Auf ihnen allein und auf der politischen Partei, zu deren Vortheil sie handeln und das thun, was ihre Führer vorschreiben, möge die Schuld ruhen, wenn dem Volke eines neuen Staates Institutionen aufgedrungen werden, welche seinen Gefühlen und Wünschen entgegen sind."

In einem späteren Satze derselben Rede führt er diese Punkte noch weiter aus, und beide Sätze zeigen, daß ihm der Charakter der noch zu entwerfenden Constitution bekannt war, daß er wußte, die Freistaat-Männer würden gar nicht stimmen, weil sie es für ungesetzlich hielten,

und daß er wußte, er (Douglas) und seine Partei würden für die Gewaltthätigkeit verantwortlich sein. Wir gehen noch weiter und sagen, daß er durch seine bei dieser Gelegenheit gesprochenen Worte sich im Voraus Allem fügte, was die Lecompton-Convention beschließen würde. Er sagt: „Das gegenwärtige Wahlgesetz in Kansas ist als ehrlich und gerecht anerkannt." Er erklärt: „Kansas ist daran, für sich selbst zu sprechen." Mit diesen Worten fügte er sich moralisch in alle möglichen Beschlüsse der Convention. Man muß sich hieran erinnern, denn Douglas entdeckte bald, daß er die Last der Ungerechtigkeiten in Kansas nicht von sich und auf die Gegenpartei schieben konnte, und daß seine einzige Hoffnung auf Wiedererwählung in den Senat davon abhänge, daß er gerade in Bezug auf die Frage der Verwaltung opponire und der Kämpe der Anti-Lecompton Männer werde.

Zwölftes Kapitel.

Einer der merkwürdigsten Vorgänge im Leben Lincoln's war sein Kampf mit dem Senator Douglas im Jahre 1858 um den Sitz im Bundessenate, welcher bald durch Ablauf des Termins, für welchen Douglas gewählt war, erledigt werden sollte. Wir haben dieses Ereigniß bereits häufig berührt, aber bevor wir in seiner Beschreibung fortfahren, wollen wir erst über Douglas selbst noch einige Worte sagen.

Douglas war etwas über zwanzig Jahre alt, als er im Jahre 1833 nach Illinois kam. Er war arm und besaß thatsächlich nicht einen Cent. Das erste Geld, welches er im Staate verdiente, erhielt er als Gehülfe eines Auctionators. Seinen nächsten Versuch machte er als Schullehrer. Dann begann er während des zweiten Jahres die Rechte zu studiren und wurde im Alter von zweiundzwanzig Jahren zum Staatsanwalt erwählt. Dieses Amt legte er im Jahre 1835 nieder und wurde zum Mitglied der Legislatur erwählt. Hier war es, wo er und Abraham Lincoln sich zum ersten Male begegneten. Im Jahre 1837, bevor er noch fünfundzwanzig Jahre alt war, erhielt er die demokratische Nomination für Congreß und wurde nur durch eine Majorität von fünf Stimmen geschlagen. Im Jahre 1840 wurde er Staatssecretair von Illinois, und im Jahre 1843 wurde er in den Congreß gewählt und 1844 und 1846 wieder gewählt. Bevor er seinen Sitz gemäß der letzten Wahl einnahm, wurde er in den Bundessenat gewählt, und sein zweiter Amtstermin in dieser achtbaren Körperschaft war um die Zeit, von der wir gegenwärtig sprechen, nahezu abgelaufen.

Seine Laufbahn war ein fast ununterbrochener politischer Triumph gewesen. Er war der anerkannte Führer der demokratischen Partei von Illinois. Er hatte über alle im Congreß verhandelte Fragen entschiedene Ansichten, und obwohl dieselben sehr häufig von denen abwichen, welche die Bundesregierung hegte, die zu erwählen er selbst viel beigetragen hatte, so war dennoch sein Einfluß nach jeder Richtung hin, wenn er ihn ausüben wollte, sehr groß. Er hatte zum Gedeihen und zur Wohlfahrt von Illinois sehr viel beigetragen. Er war den materiellen Interessen von Illinois und der Erhaltung der Macht in den Händen der demokratischen Partei des Staates ganz und gar ergeben, und diese Partei ehrte ihn mit ihrem vollen Vertrauen und unterstützte ihn in jeder Beziehung. Er war ihr bedeutendster Mann, und sie überhäufte ihn während seines Lebens mit mehr Ehren, als sie jemals irgend einem auf ihrem Gebiete lebenden Manne hatte angedeihen lassen.

Lincoln hatte diesen Mann beobachtet, seinen Takt bewundert und seine Macht über das Volk geachtet. Er hatte ihn die höchsten Ehrenstellen gewinnen sehen, und wenn er ihn nicht beneidete, so lag der Grund nicht darin, daß er selbst nicht ergeizig gewesen wäre. Er lag vielmehr darin, daß ein so gemeines Gefühl, wie Neid, in ihm nie aufkam. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er Douglas in Bezug auf die Anwendung von Mitteln zum Zwecke seiner ehrgeizigen Pläne für einen gewissenlosen Menschen hielt, und obgleich er (Lincoln) sich selbst geweigert haben würde, Amt und Würden unter den Bedingungen anzunehmen, unter denen sie Douglas erhielt, so machte die hohe Stellung, welche Douglas bekleidete, dennoch einen tiefen Eindruck auf ihn, und er fühlte, daß die Macht in seinen Händen ein kostbares, ja unschätzbares Besitzthum sei.

Aus dem Originalmanuscripte einer der Lincoln'schen Reden führen wir folgende Worte an: „Vor zweiundzwanzig Jahren wurden Douglas und ich zuerst bekannt. Wir waren damals beide jung; ich war beinahe so jung wie er. Was mich betrifft, so ist mein ehrgeiziges Streben fehlgeschlagen, total mißglückt, das seinige ist mit glänzendem Erfolge gekrönt worden. Seinen Namen kennt die ganze Nation, und selbst in fremden Landen ist er nicht unbekannt. Die

hohe Stellung, welche er erreicht hat, ist in meinen Augen nicht zu verachten, und hätte ich eine solche Stellung in der Weise erreicht, daß meine unterdrückten Mitmenschen gleich mir einen Antheil an dieser Erhöhung gehabt hätten, so möchte ich eine solche lieber einnehmen, als die kostbarste Krone, die jemals ein Mensch auf sein Haupt setzte."

Dieser Auszug bezeichnet die Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, welche zwischen beiden Männern bestaden. Lincoln war weit davon entfernt, für die ehrenvolle Stellung, welche Douglas einnahm, unempfindlich zu sein, aber er wollte sie nicht für den Preis haben, den Douglas dafür erlegt hatte. Seine unterdrückten Mitmenschen hatten keinen Antheil an der Erhebung Douglas'. Er beachtete den Slaven nicht und nahm keine Rücksicht auf ihn; er stand in engster Verbindung mit den Unterdrückern des Sklaven. Es wäre für Lincoln nicht angenehm gewesen, die Ehren von Douglas zu tragen, wenn er gleichzeitig verpflichtet gewesen wäre, die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, ein Institut, welches Menschen zu Thieren erniedrigt, zu unterstützen und ausdehnen zu helfen. Douglas hatte öffentlich erklärt, daß er sich nicht darum kümmere, ob das Volk in den Territorien „für" oder „gegen Sklaverei" stimme. Lincoln aber hielt die Sklaverei für ein großes moralisches, sociales und politisches Unrecht. Dies war zwischen den Beiden der hauptsächlichste Unterschied, den Lincoln selbst als solchen anerkannte.

Nach der Annahme der Lecompton-Constitution in Kansas, deren Charakter Douglas vorhergesehen, und der er willentlich und wissentlich sich selbst im Voraus gefügt hatte, weil er den Versuch gemacht, die republikanische Partei für den Bestand und die Annahme derselben verantwortlich zu machen, scheint in seinen Ansichten eine Aenderung vorgegangen zu sein. Bevor er nach Washington abreiste, um der Congreßsitzung von 1857 und 1858 beizuwohnen, flüsterte man sich zu, daß er nahe daran sei, mit der Administration während der Lecompton-Affaire zu brechen. Es ist stets angenehm, den Leuten die besten Motive zu Gute halten zu können, und diejenigen, unter denen Douglas handelte, mögen vielleicht die besten gewesen sein. Sicherlich war es mit seiner Lieblingslehre von der „Volkssouverainetät",

an sich betrachtet nicht unvereinbar, jener Constitution zu opponiren, denn nichts war leichter zu beweisen, als das Factum, daß die Constitution gegen den Wunsch, und die Absicht des Volkes von Kansas, — daß sie in keiner Beziehung ein Ausdruck seines Willens war. Dies ist wahr, aber man darf dabei nicht vergessen, daß Douglas schlau genug war, daß er die Last der Lecompton-Constitution nicht durch die nahe bevorstehende Senatorwahl schleppen mochte. Die Gewaltthätigkeit war zu offenkundig, um sie zu ignoriren, und die Thatsachen waren zu sehr bekannt, um sie zu bestreiten. Er war ebenfalls schlau genug, einzusehen, daß sein Widerstand gegen den Lecompton-Schwindel der republikanischen Partei einen der besten Theile ihres politischen Capitals raubte, und die Opposition in ihren Anstrengungen, ihn im Wahlkampfe zu besiegen, bedeutend schwächte.

Während jener Congreßsitzung focht Douglas in der Lecompton-Frage einen tapfern und männlichen Kampf gegen die Administration und stimmte und arbeitete in dieser Frage mit den Republikanern. Es war dies ein kühner Schritt. Ohne Douglas wäre leicht begreiflicher Weise die Lecompton-Constitution unmöglich gewesen. Er eröffnete das Territorium dieser Gewaltthätigkeit willentlich. Er verließ die Männer, welche er zu dieser großen Ungerechtigkeit veranlaßt hatte. Die Republikaner waren ihm dankbar für seine Hülfe, und fanden sich natürlicher Weise sympathisch von ihm angezogen, denn seine Bemühungen zu Gunsten der Gerechtigkeit und des Rechts in Kansas hatten ihm die Feindschaft Buchanan's zugezogen, welcher als ein williges Werkzeug in den Händen der Sklavenmacht betrachtet wurde.

Die demokratische Staatsconvention von Illinois trat am 21. April 1858 zusammen und unterstützte Douglas in seiner Stellung als Anti-Lecompton-Mann. Sie ernannte die Candidaten für die Staatsämter, und ergriff ihre Maßregeln zur Führung des Wahlkampfes mit solchem Geschicke und solcher Kraft, daß die Administration vermittelst ihrer Creaturen in Bundesämtern ihr sehr wenig Eintrag zu thun vermochte. Die Gewalt, welche Douglas über die Politiker und die Massen in seinem Staate besaß, hat sich niemals besser offenbart, als während dieses Wahlkampfes, in welchem die

gesammte Macht der Bundesregierung nicht im Stande war, ihn zu besiegen. Vor Schluß der Congreßsitzung eilte Douglas in die Heimath, um seine Interessen zu wahren und sich für den großen Kampf seines Lebens vorzubereiten.

Eine große Zahl von Republikanern in den östlichen Staaten, welche Douglas nicht kannten, wie seine Mitbürger in der Heimath, und welche seinen kühnen und tapfern Kampf mit der Administration und der Sklavenmacht im Staate verfolgt hatten, drückten den Wunsch aus, daß ihre Freunde in Illinois es mit ihrer Pflicht vereinbar finden möchten, ihm zur Wiedererwählung in den Senat zu verhelfen. Die Republikaner von Illinois jedoch wußten, daß sie den Mann besser kannten und daß sie ihre Pflicht nach jener Richtung hin durchaus nicht rief. Sie machten nachdrücklich geltend, daß Douglas mit ihnen in keinem einzigen politischen Glaubenssatze übereinstimme, daß er mit der Administration nur in Bezug auf eine factische Frage im Widerspruch stehe, nämlich in Bezug auf die Frage, ob die Lecompton-Constitution der Wunsch und Wille des Volkes von Kansas gewesen. Sie behaupteten, er bekenne sich zu der eigenmächtigen Entscheidung des Oberbundesgerichts in dem Dred-Scott-Prozesse, — daß nämlich ein Neger nicht in einem Bundesgerichte als Kläger auftreten und daß der Congreß in den Territorien nichts zu sagen habe — weßhalb sie Douglas nicht trauen dürften. Man erwiderte darauf, Douglas würde zur republikanischen Partei übertreten, sobald als er seine Anhänger nach sich zu ziehen vermöge, und daß seine außergewöhnliche Macht über die Massen der demokratischen Partei im Norden ihn in den Stand setzen würde, den republikanischen Reihen eine Verstärkung zuzuführen, welche sich bei der herannahenden Präsidentenwahl als unüberwindlich erweisen würde. Dagegen sagten die Republikaner von Illinois wieder, daß die Wahrscheinlichkeit irgend einer aufrichtigen Glaubensänderung des Senators Douglas eine zu entfernte und ungewisse Garantie dafür sei, daß sie eine Organisation verlassen sollten, welche zur Förderung einer großen und gerechten Sache gebildet worden sei, und welche, wenn einmal aufgelöst, so schnell nicht wieder auf's Neue gebildet werden könne, um in der Wahl von 1860 von großer Wirksamkeit sein zu können. Es ent-

spann sich aus dieser Meinungsverschiedenheit zwischen den Republikanern von Illinois und denen der östlichen Staaten ein nicht unbedeutender Streit, welcher zu einer ziemlich bitteren Stimmung führte. Die Partei in Illinois war in ihren Ansichten fast vollständig einig, aber der Streit hatte unzweifelhaft die Folge, daß einige ihrer Mitglieder weniger fest an der Organisation hielten. Die Wirkung war jedoch nur temporär, denn die Streitfragen wurden so genau erörtert, und man hörte den Erörterungen so aufmerksam zu, oder las sie in den Tagesblättern, daß es zweifelhaft ist, ob Douglas irgend einen namhaften Vortheil dadurch gewann.

Die republikanische Staatsconvention trat in Springfield am 16. Juni zusammen, beinahe zwei Monate später, als die demokratische. Außer der Frage in Bezug auf die Senatorwahl boten die Verhandlungen wenig Interesse. Als Staatsbeamte sollten nur ein Schatzmeister und ein Oberdirector der öffentlichen Schulen und außer diesen noch die Mitglieder der Legislatur erwählt werden. In der Convention waren nahezu sechshundert Delegaten anwesend, und sie nebst ihren Stellvertretern brachten die Anzahl ernster Männer, die von allen Theilen des Staates zusammengekommen waren, auf die runde Summe von Tausend. Der fünfte Beschluß, welcher bei dieser Gelegenheit angenommen wurde, enthält die große Streifrage mit Douglas. Dieser Beschluß lautet:

„Während wir alle Einmischung von Seiten politischer Organisationen in die richterliche Gewalt, wenn dieselbe auf die ihr gebührende Sphäre sich beschränkt, als unstatthaft bezeichnen, können wir doch nicht umhin, unsere Verdammung auszudrücken über die Principien und die Richtungen der außergerichtlichen Meinungen einer Mehrzahl der Richter der Oberbundesgerichts im Dred-Scott-Prozesse, wodurch der politische Aberglaube verkündet wird, daß die Bundesconstitution die Ausdehnung der Sklaverei auf alle Territorien der Republik gut heißt, und dieselbe so anerkennt, daß sie weder der Congreß noch das Volk der Territorien durch ihre Legislatur abzuschaffen vermögen. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß der Congreß die Oberhoheitsrechte über die Territorien besitzt und sie regieren und beaufsichtigen muß, so lange sie im Zustande eines Territoriums verbleiben, daß es die Pflicht der Bundesregierung ist, die Territorien gegen den Fluch der Sklaverei zu schützen und die öffentlichen Ländereien für den Besitz freier Männer nnd freier Arbeiter zu erhalten. Wir erklären, daß keine Macht der Erde das Recht hat, die Sklaverei in die Staaten gegen den Willen des

Volkes und gegen die Vorschriften seiner Constitutionen und Gesetze einzuführen und in denselben aufrecht zu erhalten, und wir billigen vollständig die jüngste Entscheidung des Obergerichts unseres eigenen Staates, welche erklärt, daß Eigenthumsrecht an Personen mit der Constitution und den Gesetzen von Illinois unvereinbar sind, daß alle Personen im Bereiche seiner Gerichtsbarkeit für frei angesehen, und daß Sklaverei, wo sie besteht, eine municipale Einrichtung ist, welche in den Territorien nicht getroffen werden darf."

Wenn Männer in der Convention waren, auf welche die Vorstellungen der Republikaner in den östlichen Staaten Anfangs Einfluß geübt hatten, so wurden sie durch die Maßregeln der demokratischen Convention, welche im April ihre Zusammenkunft gehabt hatte, ihrem Entschlusse, bei ihrer Partei und deren Candidaten zu stehen, wieder zurückgegeben. Diese Convention hatte die Republikaner angeschuldigt, hatte die alte demokratische Platform der Partei, welche in der National-Convention zu Cincinnati angenommen worden war, gebilligt, und während sie die Verfahrungsweise des Senators Douglas gut geheißen, kein verdammendes Wort geäußert über die Handlungsweise und über die Principien, oder besser über den Mangel an Principien des Präsidenten Buchanan und seiner Administration. Kaum war die republikanische Convention zusammengetreten, als man auch schon entdeckte, daß sie ohne Ausnahme für Lincoln als ihren Gegencandidaten gegen Douglas gestimmt war. Als in die Convention ein Banner von Chicago getragen wurde mit der Inschrift: „Cook County für Abraham Lincoln" —, erhob sich die ganze Versammlung und brachte ihrem Candidaten, den man dem Vorkämpfer der „Volkssouveränetät" gegenüber in's Feld zu stellen beabsichtigte, drei Lebehochs aus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Convention in Betreff des Resultates einigermaßen Furcht und Zweifel hegte. Für Douglas hatten sich viele Republikaner in anderen Staaten erklärt; er hatte eine verhaßte Administration mit großer Kraft und Hartnäckigkeit angegriffen; er wurde von dieser Administration gehaßt, und in Illinois selbst kam ihm die ungerechte Eintheilung der Wahlbezirke, wodurch eine Bevölkerung von nicht weniger als dreiundneunzigtausend Menschen ihres Stimmrechtes beraubt wurde, sehr zu statten.* Obgleich es nicht in Uebereinstimmung mit dem Wunsche

* Scripps, Seite 24.

vieler Mitglieder der Convention war, eine formelle Nomination für den Senat zu machen, so wurde dennoch, da Douglas bereits erklärt hatte, daß es die Absicht sei, Lincoln's Namen während des Wahlkampfes zu gebrauchen und für die Legislatur einen andern Candidaten aufzustellen, folgender Beschluß eingebracht und einstimmig angenommen:

„Daß Abraham Lincoln unsere erste und einzige Wahl als Bundes-Senator ist, um die durch den Ablauf des Amtstermines des Senators Douglas eintretende Vacanz auszufüllen."

Der Wunsch der Convention, ihren erwählten Mann und Bannerträger zu sehen und reden zu hören, war allseitig sehr dringend, und sein Name wurde im Laufe des Tages häufig gerufen. Daß Lincoln die Nomination erwartete und auf sie vorbereitet war, ist klar. Zuletzt wurde angekündigt, daß er die Mitglieder der Convention am Abend im Staatshause anreden werde. Während des Tages war er beschäftigt, seine Rede noch vollends auszuarbeiten; sie war bereits mit ungewöhnlicher Sorgfalt entworfen, jedes Wort derselben war genau erwogen. Er hatte in ihr, wie er glaubte, die wirklichen Streitpunkte des Wahlkampfes niedergelegt, in ihr, so zu sagen, das Fundament aufgebaut, auf dem er stehen und kämpfen wollte. Bevor er in den Versammlungssaal ging, trat er in sein Bureau, wo Herr Herndon, sein Compagnon, saß, und schloß die Thüre, um gegen jede Störung gesichert zu sein. Nachdem er sein Manuscript hervorgezogen, las er die Einleitung zu seiner Rede Herrn Herndon vor und fragte ihn um seine Meinung über dieselbe. Herndon erwiderte, daß Alles das ganz wahr sei, daß er aber zweifele, ob es an der Zeit sei, es zu äußern. „Das macht keinen Unterschied," gab Lincoln zur Antwort, „es ist die Wahrheit, und das Volk hat ein Recht auf dieselbe." Indem er dann auf eine Bibelstelle anspielte — „Ein baufälliges Haus kann nicht Bestand haben", — sagte er, er wünsche Allen klar auseinanderzusetzen, daß „die Wahrheit endlich siegen müsse." „Der Vordersatz meiner Rede ist wahr," sagte Lincoln, „der Bibelvers ist seit Jahrtausenden wahr gewesen, und ich will meine Rede halten, wie ich sie niedergeschrieben habe."

Um acht Uhr war der Saal bis in den letzten Winkel gefüllt, und als Lincoln erschien, wurde er mit dem rauschendsten Beifalle empfangen. Die bei dieser Gelegenheit von ihm gehaltene Rede ist so bedeutungsvoll, so voll von Voraussagungen, so scharf in ihrer Zergliederung, so unwiderstehlich in ihrer Logik, so tief durchdacht in Bezug auf die politischen Tagesfragen, und zugleich in der Ausführung eines jeden Punktes so gedrängt, daß durch irgend eine Beschreibung oder Abkürzung kein richtiger Begriff von derselben zu entwerfen ist. Sie muß vollständig angeführt werden.

Lincoln sagte:

„Könnten wir vor allen Dingen wissen, wo wir uns befinden und wohin wir streben, so würden wir besser beurtheilen, was wir zu thun haben, und wie wir es thun sollten. Wir sind weit in das fünfte Jahr vorgeschritten, seit eine Politik mit dem anerkannten Zwecke und mit dem festen Versprechen, der Agitation der Sklaverei-Frage ein Ende zu machen, eingeschlagen wurde. Der Erfolg dieser Politik ist gewesen, daß diese Agitation nicht allein nicht aufgehört, sondern vielmehr noch fortwährend zugenommen hat. Meiner Meinung nach wird sie nicht aufhören, bis eine Krisis eintritt und überwunden wird. 'Ein baufälliges Haus kann nicht Bestand haben.' Ich glaube, die Bundesregierung kann auf die Dauer nicht halb Sklaverei, halb Freiheit sein. Ich erwarte nicht, daß die Union aufgelöst, — ich erwarte nicht, daß das Haus einstürzen werde, — aber ich erwarte, es werde aufhören, baufällig zu sein. Das Eine oder das Andere wird eintreten. Entweder werden die Opponenten der Sklaverei der weiteren Ausdehnung derselben Einhalt thun und sie auf den Raum beschränken, auf dem sie, wie das Volk zu glauben geneigt ist, im Laufe der Zeit schließlich erlöschen wird, oder ihre Fürsprecher werden sie fördern, bis sie in allen Staaten, in den alten sowohl wie in den neuen, im Norden wie im Süden, gleichmäßig gesetzlich geworden ist.

„Streben wir nicht nach dem letztbezeichneten Zustande?

„Man lasse irgend Jemanden, welcher zweifelt, sorgfältig die jetzt fast vollendete gesetzliche Combination, die Maschinerie, so zu sagen, prüfen, welche aus der Nebraska-Doctrin und der Dred Scott-Entscheidung zusammengesetzt ist. Man lasse ihn überlegen, nicht allein welche Arbeit die Maschine zu verrichten geeignet und wie gut sie dafür geeignet ist, sondern man lasse ihn auch die Geschichte ihres Aufbaues studiren und, wenn er kann, die Beweise der Absichtlichkeit und des Einverständnisses ihrer Haupturheber unter sich von Anfang an verfolgen, oder besser, wenn er kann, diesen seinen Zweck verfehlen.

„Das neue Jahr 1854 fand die Sklaverei von mehr als der Hälfte der Staaten durch Staats-Constitutionen und von den meisten Bundesterritorien durch

Verbot des Congresses ausgeschlossen. Vier Tage später begann der Kampf, welcher mit der Aufhebung dieses Verbotes endete. Dadurch wurde das ganze Bundesterritorium der Sklaverei eröffnet, und dies war der erste Punkt, den man gewonnen hatte.

„Aber bis dahin hatte nur der Congreß gehandelt und eine Billigung des Volkes, eine wirkliche oder scheinbare, war unvermeidlich, um den bereits gewonnen Punkt halten und Gelegenheit für mehr geben zu können.

„Diese unvermeidliche Nothwendigkeit war nicht übersehen worden, sondern man hatte für sie in dem merkwürdigen Argumente über die 'Squatter Souverainetät', (noch 'geheiligtes Recht der Selbstregierung' genannt), Vorkehrung getroffen, und diese Phrase, obwohl sie die einzige rechtsgültige Basis jeder Regierung richtig bezeichnet, war so ganz und gar verdrehet worden, daß sie etwa folgendes bedeutete: 'Wenn es irgend einem Menschen beliebt, einen anderen zum Sklaven zu machen, so darf kein Dritter eine Einwendung dagegen machen. Dieser Satz wurde in die Nebraska-Bill selbst mit folgenden Worten aufgenommen: 'Es ist die wahre Absicht und Meinung dieses Gesetzes, keinem Territorium oder Staate die Sklaverei aufzudringen oder sie davon auszuschließen, sondern dem Volke desselben vollkommen freizustellen, seine häuslichen Institutionen in seiner eigenen Weise, aber nur gemäß der Constitution der Vereinigten Staaten einzurichten und zu ordnen.' Dann fing das Geschrei und das Reden an zu Gunsten der 'Squatter Souverainetät' und der geheiligten Rechte der Selbstregierung.' 'Aber,' sagten Mitglieder der Opposition, 'laßt uns die Bill so ergänzen, daß sie erklärt, daß das Volk des Territoriums die Sklaverei ausschließen mag.' 'Das thun wir nicht!' sagten die Freunde der Bill, und stimmten gegen den Zusatz.

„Während die Nebraska Bill im Congreß verhandelt wurde, kam auch ein Rechtsfall in dem Bundesdistricts-Gerichte für den District von Missouri zur Verhandlung, welcher die Frage über die Freiheit eines Negers betraf, den sein Herr zuerst in einen freien Staat und dann in ein Territorium gebracht hatte, in welchem das Verbot des Congresses zu Recht bestand, und den er in dem Staat sowohl, als auch in dem Territorium eine lange Zeit hindurch als Sklave gehalten hatte. Beide, die Nebraska-Bill und der Prozeß, wurden in demselben Monat Mai 1854 zur Entscheidung gebracht. Der Name des Negers war 'Dred Scott', welcher Name jetzt die endgültige Entscheidung dieses Falles bezeichnet. Vor der damaligen nächsten Präsidentenwahl kam der Rechtsfall vor das Oberbundesgericht und wurde verhandelt, aber die Entscheidung wurde bis nach der Wahl aufgeschoben. Doch vor der Wahl ersuchte Senator Trumbull im Senatszimmer den hauptsächlichen Verfechter der Nebraska-Bill, seine Meinung darüber zu äußern, ob das Volk eines Territoriums constitutioneller Weise Sklaverei von seinen Grenzen ausschließen könne, und dieser antwortete: 'Das ist eine Frage für das Oberbundesgericht.'

„Die Wahl kam heran. Buchanan wurde gewählt, und seine Billigung, so

wie sie war, gesichert. Das war der zweite Punkt, der gewonnen war. Diese Billigung aber wurde von einer reinen Volksmajorität von nahezu viermalhunderttausend Stimmen nicht gutgeheißen und war somit nicht gar zu zuverlässig und befriedigend. Der abtretende Präsident stellte in seiner letzten Jahresbotschaft so eindringlich wie möglich dem Volke die Wichtigkeit und Bedeutung der Billigung wiederholt vor. Das Oberbundesgericht trat wieder zusammen, verkündigte aber seine Entscheidung nicht, sondern ordnete ein neues Beweisverfahren an. Die Inauguration des Präsidenten kam heran, und noch immer keine Entscheidung vom Oberbundesgericht; aber der neu eintretende Präsident ergriff zeitig die ihm durch den Silliman-Brief gebotene Gelegenheit, jene Entscheidung zu billigen und sie sehr strict auszulegen, schließlich auch sein Erstaunen darüber auszudrücken, daß jemals eine verschiedene Meinung geherrscht habe!

„Endlich entsteht ein Hader zwischen dem Präsidenten und dem Autor der Nebraska-Bill über die rein factische Frage, ob die Lecompton-Constitution von dem Volke von Kansas wirklich gemacht sei oder nicht, und in diesem Kampfe erklärt der Letztere, daß Alles, was er wünsche, sei, daß das Volk offen und ehrlich abstimmen dürfe, und daß er nichts danach frage, ob es 'gegen' oder 'für Sklaverei' stimme. Ich verstehe die Absicht seiner Erklärung, daß, ob 'gegen' oder 'für Sklaverei' gestimmt werde, ihn nichts angehe, nicht anders als eine kluge Erklärung der Politik, welche er der öffentlichen Meinung aufzudrängen beabsichtigte — des Prinzips, dessentwegen er, wie er sagt, so viel geduldet hat und dessentwegen er bereit ist, noch bis zum Ende zu dulden. Und er thut gut, sich an dieses Prinzip anzuklammern. Er mag sich wohl daran festhalten, wenn er irgend ein natürliches Gefühl hat. Dieses Gefühl ist, so zu sagen, der einzige Fetzen, welcher ihm von der ursprünglichen Nebraska-Doctrin übrig geblieben ist. Von der Dred Scott Entscheidung wurde die-Squatter Souverainetät über den Haufen geworfen, sie fiel zusammen, wie ein Kartenhaus, — sie half eine Wahl siegreich durchführen und wurde dann zur Seite geschleudert. Sein jüngster Kampf gegen die Lecompton-Constitution, in welchem er mit den Republikanern verbunden kämpfte, enthält nichts von der ursprünglichen Nebraska-Doctrin. Dieser Kampf fand um einen Punkt statt, über welchen er und die Republikaner niemals verschiedener Meinung waren.

„Die verschiedenen Punkte der Dred Scott Entscheidung in Verbindung mit der 'Einerlei-Politik' des Senators Douglas bilden die Maschinerie, wie sie augenblicklich ist. Das ist der dritte Punkt, der gewonnen wurde. Die Wirkungen dieser Punkte sind:

„Erstens: Daß kein Negersklave, der als solcher von Afrika herüber gebracht ist, und kein Abkömmling eines solchen Sklaven jemals ein Bürger irgend eines Staates im Sinne der Constitution der Vereinigten Staaten sein kann. Dieser Satz ist aufgestellt, um den Neger auf jeden möglichen Fall der Wohlthat der in der Bundes-Constitution enthaltenen Vorschrift zu berauben, welche erklärt, daß

'die Bürger eines jeden Staates zu allen Privilegien und Gerechtsamen in den verschiedenen Staaten berechtigt sein sollen.'

„Zweitens: Daß 'gemäß der Constitution die Vereinigten Staaten' weder der Congreß noch eine Territorial-Legislatur die Sklaverei aus irgend einem Bundesterritorium ausschließen kann. Dieser Satz ist aufgestellt, damit einzelne Individuen die Territorien mit Sklaven bevölkern können, ohne Gefahr, sie als Eigenthum zu verlieren, um auf diese Weise das Institut in alle Ewigkeit zu erhalten.

„Drittens: Daß die Bundesgerichte nicht entscheiden werden, ob ein Sklave seinem Herrn gegenüber dadurch frei wird, daß ihn dieser in einem freien Staate in wirklicher Sklaverei hält, sondern sie werden diese Entscheidung den Gerichtshöfen irgend eines Sklavenstaates, wohin der Neger durch seinen Herrn zwangsweise gebracht werden mag, überlassen. Dieser Satz ist aufgestellt, soll aber nicht sofort durchgeführt werden, wenn man sich aber eine Zeitlang dabei beruhigt und wenn ihn das Volk bei einer Wahl scheinbar gebilligt hat, dann werden und sollen auch die sich aus ihm ergebenden logischen Schlußfolgerungen zu Recht bestehen und aufrecht erhalten werden, nämlich daß das, was Dred Scott's Herr gesetzlicherweise in dem freien Staate Illinois mit Dred Scott thun möchte, ein anderer Herr mit irgend einem oder mit tausend Sklaven in Illinois oder in irgend einem anderen freien Staate ebenfalls gesetzlicher Weise thun mag.

„Bei allem Diesen soll die Nebraska-Doctrin, oder was von ihr übrig geblieben ist, Hand in Hand mitgehen und mithelfen, die öffentliche Meinung, wenigstens die im Norden, so zu modeln, daß sie sich nicht darum kümmert, ob 'gegen' oder 'für Sklaverei' gestimmt wird. Dies zeigt genau, wo wir uns befinden, und theilweise auch, wohin wir streben.

„In Bezug auf den letzten Satz werden wir mehr Licht bekommen, wenn wir in die Geschichte zurückblicken und unsre Augen auf bereits festgestellte historische Thatsachen richten. Verschiedene Umstände werden jetzt weniger dunkel und mysteriös erscheinen, als zur Zeit, wo sie sich ereigneten. Dem Volke sollte 'es vollständig frei stehen', 'nur gemäß der Constitution.' Was die Constitution damit zu schaffen hatte, konnten die Uneingeweihten damals nicht einsehen. Jetzt ist es klar genug, es war eine genau passende Nische für die später erfolgende und darin Platz habende Dred Scott Entscheidung, welche erklärte, daß die vollständige Freiheit des Volkes eben ganz und gar keine Freiheit sei. Warum wurde der Zusatz, welcher das Recht des Volkes ausdrücklich erklärte, niedergestimmt? Klar genug jetzt: die Annahme desselben würde die Nische für die Dred Scott Entscheidung vermauert haben. Warum wurde die Entscheidung des Oberbundsgerichtes aufgeschoben? Warum selbst hielt ein Senator seine persönliche Ansicht zurück bis nach der Präsidentenwahl? Klar genug jetzt: die offene Sprache damals hätte den vollkommenen freien Boden, auf dem die Wahl zu Ende geführt werden sollte, unterminirt und beschädigt. Warum beglück-

wünschte der abtretende Präsident die Billigung? Warum die Verzögerung des neuen Beweisverfahrens? Warum erließ der neu eintretende Präsident im Voraus seine Ermahnungen zu Gunsten der Entscheidung? Alles dies sieht aus, wie wenn ein Reiter ein feuriges Pferd, von dem er abgeworfen zu werden fürchtet, vorsichtig hätschelt und tätschelt, bevor er es besteigt. Und warum billigen der Präsident und Andere die endlich gefällte Entscheidung so hastig?

„Wir können nicht mit Bestimmtheit wissen, ob alle diese genau übereinstimmenden Maßregeln das Resultat einer vorherigen Verabredung sind. Wenn wir aber ein Quantum zugerichtetes Bauholz sehen, von dem wir wissen, daß verschiedene Theile zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Plätzen und durch verschiedene Zimmerleute, wie z. B. Stephen, Franklin, Roger und James, beschlagen und zugerichtet wurden, — wenn wir dies Bauholz in einander gefügt sehen, und wenn wir sehen, daß es genau das Gerüst eines Hauses oder einer Mühle bildet, daß alle Zapfen und Zapfenlöcher genau zusammenpassen, daß die Länge, Dicke und Breite der verschiedenen Stücke genau an ihren Platz gehören, und kein Stück zu wenig oder zu viel ist, und selbst das kleinste Stück nicht fehlt, oder wenn ein Stück fehlt, daß dann in dem Gerüste der genau passende Platz gelassen ist, damit ein solches Stück später noch hineingefügt werde — in solch' einem Falle ist es unmöglich, nicht zu glauben, daß Stephen und Franklin und Roger und James von Anfang an einander verstanden und insgesammt nach einem vorher entworfenen gemeinschaftlichen Plane oder Risse gearbeitet haben, bevor sie Hand anlegten und den ersten Schlag thaten.

„Man sollte nicht übersehen, daß durch die Nebraska-Bill es dem Volke eines Staates sowohl als eines Territoriums 'gemäß der Constitution' 'vollkommen frei' stehen soll, zu thun, was es wolle. Weshalb eines Staates erwähnen? Man machte Gesetze für Territorien und nicht für oder in Betreff von Staaten. Sicherlich ist das Volk eines Staates der Bundesconstitution unterthan oder sollte es sein, aber warum erwähnt man dessen in diesem rein territorialen Gesetze? Warum wird das Volk eines Territoriums und das Volk eines Staates in diesem Gesetze zusammengemischt, und warum wird darin ihr Verhältniß zur Constitution so behandelt, als ob es genau ein und dasselbe wäre? Während das Urtheil des Gerichtshofes durch den Oberbundesrichter Taney in dem Dred Scott Prozesse und die einzelnen Urtheile aller beistimmenden Richter ausdrücklich erklären, daß die Bundesconstitution weder dem Congresse, noch einer Territorial-Legislatur erlaubt, die Sklaverei von irgend einem Bundes-Territorium auszuschließen, unterlassen sie alle, zu erklären, ob dieselbe Constitutio einen Staat oder dem Volke eines Staates es erlaubt oder es nicht erlaubt, sie auszuschließen. Möglicherweise ist dies eine reine Unterlassung; aber wer kann ganz sicher sein, ob McLean oder Curtis versucht hätten, dem Urtheile die Auslegung zu geben, daß das Volk eines Staates die unbeschränkte Gewalt habe, Sklaverei von seinem Gebiete auszuschließen, gerade wie Chase und Mace versuchten, der Nebraska-Bill eine solche Erklärung zu Gunsten

des Volkes eines Territoriums zu geben; — ich frage, wer kann ganz sicher sein, daß eine solche Auslegung in dem einen Falle nicht ebenso gut durch Abstimmung verworfen würde, wie sie in dem andern verworfen worden war? Am nächsten ist dieser Auslegung, daß ein Staat die Macht über Sklaverei habe, der Richter Nelson gekommen. Bei einer Gelegenheit bedient er sich genau folgender Worte: 'Das Staatsgesetz in Bezug auf Sklaverei ist mit Ausnahme von Fällen, in denen die Befugniß durch die Bundesconstitution beschränkt wird, das oberste Gesetz im Gebiete der Gerichtsbarkeit des Staates.' In welchen Fällen die Befugniß der Staaten durch die Bundesconstitution in dieser Weise beschränkt wird, ist eine offen gebliebene Frage, gerade wie dieselbe Frage in Bezug auf die Befugniß der Territorien in der Nebraska-Bill offen gelassen wurde. Fügt man nun dieses und jenes zusammen, und wir haben eine andere kleine, hübsche Nische, welche wir, bevor eine lange Zeit vergeht, mit einer anderen Entscheidung des Oberbundesgerichts ausgefüllt sehen, welche erklärt, daß die Bundesconstitution einem Staate nicht erlaubt, die Sklaverei von seinen Grenzen auszuschließen. Und dies läßt sich besonders dann erwarten, wenn die Lehre, daß 'es Einen nichts angeht, ob „gegen" oder „für Sklaverei" gestimmt wird,' in der öffentlichen Meinung hinreichend Wurzel geschlagen und Grund gefaßt hat, um mit Sicherheit zu versprechen, daß eine solche Entscheidung, wenn sie einmal gefällt ist, auch aufrecht erhalten werden kann.

„Eine solche Entscheidung ist Alles, was der Sklaverei jetzt noch fehlt, um in allen Staaten gleichmäßig gesetzlich zu sein. Eine solche Entscheidung, ob sie willkommen oder unwillkommen sei, steht wahrscheinlich bevor und wird uns bald überkommen, wenn wir nicht der gegenwärtigen politischen Dynastie entgegentreten nnd sie über den Haufen werfen. Wir werden uns schlafen legen und angenehm träumen, daß das Volk von Missouri nahe daran ist, seinen Staat zu einem freien zu machen, und wir werden zu der Wirklichkeit erwachen, daß statt dessen das Oberbundesgericht den Staat Illinois zu einem Sklavenstaate gemacht hat. Der Gewalt dieser Dynastie zu begegnen und sie zu zerstören, ist das Werk, welches zu verrichten Allen obliegt, wenn die Erschaffung dieser Gewalt verhindert werden soll. Das ist es, was uns zu thun obliegt. Wie können wir es am besten thun?

„Es giebt Leute, welche uns bei ihren eigenen Freunden öffentlich anschwärzen, und heimlich wispern sie uns in die Ohren, daß Senator Douglas der fähigste Mann sei, den es gäbe, um diesen Zweck zu erreichen. Sie wünschen, daß wir dies Alles für wahr und richtig annehmen sollen der Thatsache wegen, daß er jetzt einen kleinen Zank mit dem gegenwärtigen Oberhaupte der Dynastie hat, und daß er über einen einzigen Punkt, über den er und wir niemals verschiedener Ansicht waren, regelmäßig mit uns gestimmt hat. Sie erinnern uns daran, daß er ein großer Mann ist und daß die größten von uns ihm gegenüber sehr klein sind. Geben wir das zu. Aber 'ein lebender Hund ist besser, als ein todter Löwe.' Wenn Richter Douglas nun in Betreff unseres Werkes auch kein todter Löwe ist, so ist er mindestens ein gefangener und zahnloser Löwe.

Wie kann er der Ausbreitung der Sklaverei opponiren? Er frägt ja nichts danach. Seine offenbare Mission besteht ja darin, 'die öffentliche Meinung' dafür zu gewinnen, daß sie sich um Sklaverei nicht zu kümmern habe.

„Ein leitendes Organ der Douglas-Demokraten sagt, man werde das hohe Talent des Senators Douglas nöthig haben, um der Wiederbelebung des afrikanischen Sklavenhandels Widerstand leisten zu können. Glaubt Douglas, daß ein Versuch zur Wiederbelebung jenes Handels bald gemacht werden wird? Er hat nichts davon gesagt. Denkt er wirklich so? Aber wenn das der Fall ist, wie kann er Widerstand leisten? Jahre lang hat er gearbeitet, um zu beweisen, daß ein weißer Mann das geheiligte Recht habe, Negersklaven in die neuen Territorien zu führen. Ist es ihm möglich zu beweisen, daß das Recht, Sklaven zu kaufen, wo sie am billigsten gekauft werden können, ein weniger geheiligtes Recht ist? Unbestreitbar können sie in Afrika billiger als in Virginia gekauft werden. Er hat Alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um die ganze Sklavereifrage auf eine reine Eigenthumsrechtsfrage zurückzuführen; wie kann er daher in einer solchen Stellung dem fremden Sklavenhandel opponiren, — wie kann er in Abrede stellen, daß der Handel mit diesem „Eigenthum" nicht „vollständig frei" sein soll, — es sei denn, die inländische Production bedürfe eines Schutzes? Da aber die inländischen Producenten wahrscheinlich nicht um Schutz nachsuchen werden, so wird er durchaus gar keinen Grund zur Opposition haben.

„Wir wissen, daß Senator Douglas der Ansicht ist, daß ein Mann das vollständige Recht besitzt, heute weiser zu sein, als er gestern war, daß er das vollständige Recht hat, seine Meinungen zu ändern, wenn er sie für unrichtig hält. Aber können wir aus diesem Grunde schon zum Voraus die Schlußfolgerung ziehen, daß er seine Meinung in einem besonderen Punkte ändern werde, über die er selbst noch nicht einmal eine Andeutung hat fallen lassen? Können wir unsere Handlungsweise mit Sicherheit auf eine so unbestimmte Schlußfolgerung basiren? Ich wünsche jetzt so wenig wie jemals, die vom Richter Douglas eingenommene Stellung zu mißdeuten, seine Motive in Zweifel zu ziehen, oder irgend etwas zu thun, was persönlich für ihn beleidigend wäre. Sollten er und ich jemals im Principe übereinstimmen, so daß unserer Sache durch seine große Befähigung Hülfe geleistet würde, so hoffe ich, keine Aeußerung gethan zu haben, die einem solchen Ereignisse hindernd im Wege stehen könnte. Aber offen gestanden, er ist jetzt nicht auf unserer Seite, behauptet auch nicht, es zu sein, und verspricht nicht, es jemals zu sein.

„Unsere Sache muß ihren eigenen, anerkannt wahren Freunden anvertraut und von ihnen geführt werden, — jenen Männern, deren Hände frei, deren Herzen bei dem großen Werke sind und die sich wirklich um das Resultat kümmern. Vor zwei Jahren war die Zahl der Republikaner über dreizehnhunderttausend stark; wir waren so stark, weil wir einer gemeinsamen Gefahr unter allen äußern Hindernissen fest und vereint gegenüber standen. Aus allen vier Winden sammelten wir die verschiedenen fremden, uneinigen, selbst feind-

lichen Elemente unter einem beständigen scharfen Feuer eines disciplinirten, stolzen und mächtigen Feindes zusammen. Waren wir Alle damals tapfer, um jetzt feige zu schwanken? — jetzt, wo der Feind unschlüssig und getheilt den Krieg führt? Das Resultat ist nicht zweifelhaft. Wir werden nicht unterliegen, wenn wir fest stehen, — wir werden nicht unterliegen. Weise Rathschläge mögen unsern Sieg beschleunigen, Mißgriffe ihn verzögern, aber früher oder später wird gewißlich der Sieg unser sein!"

Die Mitglieder der Convention nahmen Etwas mit sich, das ihnen zu denken gab. Lincoln hatte in seiner Rede nicht an ihre Parteivorurtheile appellirt; er hatte keine Kunstgriffe gebraucht, um Beifall zu erringen. Er war vor ihnen erschienen wie ein ernster Patriot, der darauf bedacht war, in der ernsthaftesten und offensten Weise die interessantesten und wichtigsten politischen Fragen zu erörtern.

Am 9. Juli hielt Douglas eine Rede in Chicago. Der Empfang, welcher ihm zu Theil wurde, war ein großartiger; es war ein Empfang, der ihn wohl mit Befriedigung erfüllen konnte, die zu verbergen er auch nicht versuchte, sondern vielmehr in Worte zu fassen er wiederholentlich die Gelegenheit wahrnahm. In dieser Rede erwähnte er seiner Bemühungen um die Vernichtung des Lecompton-Schwindels, und er behauptete, daß die Republikaner, welche an seiner Seite gefochten, seine Lehre von der Volkssouveränetät — das Recht des Volkes eines Territoriums, seine eigenen Institutionen zu gründen — gebilligt hätten.

Dann wandte er sich zu den Verhandlungen der republikanischen Convention zu Springfield und sprach lange über Lincoln und dessen Rede. Von Lincoln sagte er: „Es macht mir viel Vergnügen, zu sagen, daß ich den werthen Herrn, der für meine Stelle als Candidat nominirt worden ist, seit etwa einem Vierteljahrhundert persönlich und genau kenne, und ich muß auch sagen, daß ich ihn für einen guten, liebenswürdigen und einsichtsvollen Mann, für einen guten Bürger und für einen ehrenhaften Opponenten halte, und daß sich alle Streitfragen, welche zwischen uns beiden bestehen, nur principieller und nicht persönlicher Art sind." Dann las er aus der Einleitung der Lincoln'schen Rede die Worte: „Ein baufälliges Haus kann nicht Be-

stand haben. Ich glaube, die Bundesregierung kann auf die Dauer nicht halb Sklaverei, halb Freiheit sein. Ich erwarte nicht, daß die Union aufgelöst, — ich erwarte nicht, daß das Haus einstürzen werde, aber ich erwarte, es werde aufhören, baufällig zu sein. Das Eine oder das Andere wird eintreten." Die Unehrlichkeit, mit welcher er diese einfache Darlegung einer Ueberzeugung beleuchtete, läßt sich aus der Deutung schließen, welche er in folgende Worte faßt: „Lincoln befürwortet kühn und klar einen Krieg zwischen den Landestheilen, einen Krieg des Nordens gegen den Süden, der freien Staaten gegen die Sklavenstaaten, einen Vertilgungskrieg, der unbarmherzig fortgeführt werden soll, bis der eine oder der andere Theil unterworfen sein, und bis die Staaten entweder freie Staaten oder Sklavenstaaten geworden sind."

Lincoln sah den herannahenden Kampf zwischen Freiheit und Sklaverei und dessen unvermeidliches Resultat voraus. Er hielt eine Auflösung der Union für unmöglich, aber er wußte, daß Freiheit und Sklaverei zwei unversöhnliche Feinde waren. Er wußte, daß die Sklaverei sterben oder ein nationales Institut werden würde. Er sah den festen Entschluß ihrer Freunde, sie zu einem nationalen Institute zu machen, und er glaubte, ihr Versuch werde gelingen, oder er werde, falls erfolglos, mit der gänzlichen Abschaffung der Sklaverei enden. Die Ereignisse der Zeit haben seine höchst weisen Ansichten über diesen Gegenstand vollständig gerechtfertigt.

Der nächste Beweis, den Douglas zu liefern versuchte, war eben so falsch, als der vorige, nämlich: daß Lincoln, gegen die Theorie und Politik der Väter der Republik, alle Interessen und Institutionen der Staaten zu einer todten Gleichförmigkeit zu reduciren wünsche. Um dies thun zu können, sah er sich natürlich genöthigt, die Thatsache zu ignoriren, daß Lincoln nur *einer* Institution erwähnt hatte, nämlich derjenigen, die ihrer Natur nach im Widerspruche mit den Principien der Unabhängigkeits-Erklärung stand, und ferner noch sah er sich gezwungen, diese eine Institution in der Weise anzuerkennen, als ob sie dieselbe gesetzliche Basis mit anderen Institutionen des Landes hätte. Da er Lincoln's Standpunkt falsch darlegte, so wurde er auch zu der logisch unrechten Schlußfolgerung getrieben, daß wenn

die Gleichförmigkeit, welche Lincoln wünschte, erzielt werden sollte, das Gouvernement „dieſe zweiunddreißig ſouveränen, unabhängigen Staaten in ein conſolidirtes Reich verſchmolzen haben würde, in welchem der Länge und Breite nach die gleichmäßigen Einrichtungen ſiegreich das Scepter ſchwingen würden."

Darauf wandte er ſich zu Lincoln's Kritik der Dred Scott Entſcheidung und beſchützte durch ſeine Beleuchtung dieſer Kritik die Republikaner von Illinois, welche ſich, gegen die Wünſchen ihrer öſtlichen Freunde, geweigert hatten, Douglas zu unterſtützen, vor dem Vorworfe, ihm (Douglas) Unrecht gethan zu haben. Kein Republikaner konnte, ohne ſeinen Grundſätzen ungetreu zu werden, einen Mann unterſtützen, welcher jene unbillige und barbariſche Entſcheidung gut hieß. Wenn man ſagt, daß er ſeinen Standpunkt in Betreff dieſer Frage geändert haben würde, falls ſie ihn unterſtützt hätten, ſo iſt der Fall noch ſchlimmer, denn ein Mann, der ſeinen Standpunkt in Folge ſolcher Beweggründe geändert haben würde, wäre der Unterſtützung irgend einer Partei nicht werth geweſen. „Ich bin dieſer Lehre Lincoln's entgegen," ſagte Douglas, „kraft deren er vorſchlägt, von der Entſcheidung dieſer wichtigen conſtitutionellen Frage durch das Oberbundesgericht an eine zu Springfield abgehaltene kleine republikaniſche Verſammlung zu appelliren. * * * Ich achte die Entſcheidungen dieſes ehrwürdigen Tribunals, vor ihm beuge ich mich ſtets in anerkennender Ehrerbietigkeit. * * * Ich werde die richterlichen Tribunale und Obrigkeiten aufrecht erhalten in allen Dingen und Angelegenheiten, welche in den Bereich ihrer, durch die Conſtitution genau vorgeſchriebenen Gerichtsbarkeit gehören." Douglas fand es nicht für paſſend, in dieſer Rede der von Lincoln gemachten Anſchuldigung Erwähnung zu thun, daß die Dred Scott Entſcheidung ein Theil jenes ſo künſtlich von „Stephen, Franklin, Roger und James" gezimmerten Hauſes ſei, in welchem die Gewalt, die Sklaverei national zu machen, reſidiren ſollte.

Douglas ging weiter, als einfach die Dred Scott-Entſcheidung zu billigen und ſeine Abſicht zu erklären, ſie aufrecht zu erhalten. „Ich bin ſogar ſo frei," ſagte er, „zu ſagen, daß der von Lincoln angeführte Grund für den Widerſtand gegen die Entſcheidung des Oberbundes-

Gerichts in dem Dred Scott-Falle an sich selbst meine Billigung nicht findet. * * * Er sagt, sie sei unrecht, weil sie den Neger der Wohlthat der in der Constitution enthaltenen Clausel beraubt, welche sagt, daß die Bürger des einen Staates alle Privilegien und Immunitäten der Bürger der verschiedenen andern Staaten genießen sollen; mit andern Worten, er hält sie für unrecht, weil sie dem Neger die Privilegien, Immunitäten und Rechte des Bürgers entziehen, welche, jener Entscheidung gemäß, nur dem weißen Manne zustehen. Ich bin so frei, Ihnen zu erklären, daß meiner Meinung nach diese unsre Regierung so zu sagen auf einer weißen Basis gegründet ist. Sie wurde für den weißen Mann gegründet, zu Nutz' und Frommen des weißen Mannes und um durch weiße Menschen in einer solchen Weise verwaltet zu werden, wie diese für gut finden würden. Es ist ebenfalls wahr, und die Humanität verlangt es, daß einem Neger, einem Indianer oder irgend einem andern Manne einer der weißen untergeordneten Race erlaubt sein sollte, alle Rechte, Privilegien und Immunitäten, für deren Ausübung er, ohne die Sicherheit der Gesellschaft in Frage zu stellen, befähigt ist, ausüben sollte." In was diese Rechte bestehen sollten, konnte nach Douglas' Meinung gesetzlich nur durch die Staaten selbst bestimmt werden. Illinois hatte für sich selbst entschieden, welche Rechte der schwarze Mann in Illinois haben sollte, und New York und Maine hatten für sich selbst entschieden. Folglich hatte Kentucky ein Recht zu sagen, seine Neger sollten Sklaven sein, Illinois hatte ein Recht zu sagen, seine Neger sollten das Stimmrecht nicht haben, New York durfte sagen, seine Neger seien stimmberechtigt, wenn sie durch Eigenthumsrechte qualifizirt seien, und Maine hatte das Recht zu sagen, der Neger ist am Stimmkasten dem weißen Manne gleich.

Dies waren die hauptsächlichsten Beweispunkte, welche Douglas in seiner Rede zu Chicago vorbrachte. Lincoln saß auf der Rednerbühne in seiner Nähe und hörte den ganzen Vortrag an. Hier, wie überall während des nachfolgenden Wahlkampfes, bewies er, welch' wunderbar gutes Temperament er besaß und wie ruhig er war, wenn man seine Worte falsch auslegte und seinen Standpunkt falsch darstellte. Es gab Fälle in diesem Wahlkampfe, die ein gewöhnlicher Mensch

nicht angesehen und angehört hätte, ohne in den heftigsten Unwillen und Aerger zu gerathen. Er wurde für einen Lügner erklärt, geschmäht und sein Standpunkt fälschlich dargestellt, aber niemals zeigte er seinerseits die geringste Erbitterung darüber. Dafür, daß er das ihm angethane Unrecht lebhaft fühlte, liegen hinlängliche Beweise vor, aber nicht ein einziges Mal suchte er sich zu rächen.

Lincoln hatte sich die Rede wohl gemerkt, und es wurde angekündigt, daß er dieselbe am folgenden Abende beantworten werde. Die Begrüßung, welche ihm zu Theil wurde, als er die Rednerbühne bestieg, war ebenso enthusiastisch, wie diejenige, welche am Abend zuvor dem Senator Douglas geworden war. Er wurde der Versammlung durch C. L. Wilson von Chicago vorgestellt, und als er näher trat, erhob sich ein solcher Sturm von lang anhaltendem Beifall, daß er zur Beschwichtigung desselben seine Hände ausstrecken und zur Ruhe winken mußte, bevor er die für den Vortrag nöthige Stille sich zu sichern vermochte. Nachdem er einige unwesentliche Punkte erörtert hatte, ging er auf den Inhalt der Douglas'schen Rede über und beleuchtete denselben von allen Seiten. Indem er zu der Auslegung seiner eigenen Worte kam — „ein baufälliges Haus kann nicht Bestand haben. Ich glaube, die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht halb Sklaverei, halb Freiheit sein" ꝛc., sagte er:

„Vor allen Dingen weiß ich sehr wohl, daß die Bundesregierung zweiundachtzig Jahre lang, halb Sklaverei und halb Freiheit, bestanden hat. Ich weiß das. Ich bin mit der Geschichte der Vereinigten Staaten ziemlich gut bekannt und ich weiß, daß sie zweiundachtzig Jahre lang, halb als Sklavenstaaten und halb als freie Staaten, Bestand gehabt haben. Ich glaube — und das ist, was ich damit zu sagen beabsichtigte — ich glaube, sie haben Bestand gehabt, weil sich während jener ganzen Zeit bis zur Einführung der Nebraska-Bill die öffentliche Meinung in dem Glauben beruhigte, daß die Sklaverei im Laufe der Zeit endlich erlöschen und aussterben werde. Dieser vertrauensvolle Glaube gab uns während dieser Periode von zweiundachtzig Jahren diese Beruhigung; wenigstens bin ich dieser Meinung. Ich glaube, ich habe die Sklaverei stets gehaßt, und eben so sehr, wie irgend ein Abolitionist, — ich bin ein Whig aus der alten Schule gewesen, — ich habe sie stets gehaßt, aber ich habe mich in Betreff derselben stets ruhig verhalten, bis diese neue Aera mit der Einführung der Nebraska-Bill begann. Ich glaubte stets, Jedermann sei gegen die Sklaverei, und sie werde im Laufe der Zeit schließlich erlöschen und aussterben.

„Die Annahme der Constitution und die Geschichte jener Zeit veranlaßte das Volk zu diesem Glauben; dasselbe glaubten auch Diejenigen, welche die Constitution entwarfen, denn warum hätten sonst jene alten Männer zur Zeit der Annahme der Constitution decretirt, daß die Sklaverei sich nicht in dem neuen Territorium niederlassen sollte, wenn sie sich daselbst nicht bereits niedergelassen habe? Warum hätten sie erklärt, daß dem afrikanischen Sklavenhandel, vermittelst dessen Sklaven herbeigeschafft wurden, binnen zwanzig Jahren vom Congreß ein Ende gemacht werden möge? Weshalb wurden alle diese Maßregeln erlassen? Ich könnte deren noch mehr aufzählen, aber es sind genug. Was waren sie anders als die offenbaren Andeutungen, daß Jene, welche die Constitution entwarfen, beabsichtigten und erwarteten, daß jene Institution schließlich erlöschen solle? Und jetzt, wenn ich sage (wie ich in meiner Rede sagte, und der Senator Douglas einige Sätze citirte), daß ich glaube, die Gegner der Sklaverei werden der weiteren Ausdehnung derselben Widerstand leisten und sie auf das Gebiet beschränken, auf das sie beschränkt zu sehen die öffentliche Meinung, in dem Glauben an die endliche Erlöschung derselben, sich beruhigen wird, so meine ich nur zu sagen, daß sie dieselbe auf das Gebiet beschränken wollen, auf welches sie die Gründer der Republik ursprünglich beschränkten.

„Ich habe hundert Mal gesagt, und habe jetzt keine Neigung, es zurückzunehmen, daß ich glaube, das Volk der freien Staaten habe kein Recht und sei auch nicht geneigt, in die Sklavenstaaten zu gehen und sich in die Sklavenfrage überhaupt einzumischen. Ich habe das stets gesagt; Richter Douglas hat es gehört, daß ich es sagte, und wenn auch nicht volle hundert Mal, zum Mindesten so gut wie hundert Mal; und wenn man nun sagt, daß ich die Einmischung in die Sklaverei dort, wo sie besteht, begünstige, so weiß ich, daß ein solches Sagen durch Nichts gerechtfertigt wird, was ich jemals beabsichtigte, und, wie ich glaube, durch Nichts, was ich jemals sagte. Sollte ich in irgend einer Weise jemals einer Sprache mich bedient haben, die, wenn man ehrlich dabei verfährt, so ausgelegt werden könnte, (was ich jedoch glaube, niemals gethan zu haben), so wünsche ich eine solche Sprache jetzt zu berichtigen."

Der zunächst berührte Punkt war die von Douglas erhobene Beschuldigung, daß Lincoln zu Gunsten der Reduction der Institutionen aller Staaten auf Gleichförmigkeit sei:

„Nun gehe ich zu seiner Schlußfolgerung über, daß ich zu Gunsten einer allgemeinen Consolidirung aller Local-Institutionen der verschiedenen Staaten sei. Ich werde dabei ein wenig verweilen und zu fragen versuchen, wenn ich kann, wie in des Himmels Namen irgend Jemand zu einer solchen Schlußfolgerung aus irgend welchen, jemals von mir geäußerten Worten zu gelangen vermag. Ich habe sehr viele Male und so, daß Richter Douglas es hören konnte, gesagt, daß kein Mensch auf der Welt mehr an die Principien der Selbstregierung glauben

könne, als ich; daß diese, nach allen meinen Ansichten von gerechter Regierung, die Grundlage einer solchen von Anfang bis zu Ende bilde. Ich habe in Abrede gestellt, daß er den Ausdruck richtig gebrauche. Aber in Betreff der Sache stelle ich in Abrede, daß irgend Jemand in seiner Verehrung und Befolgung dieses Princips jemals weiter gegangen ist, als ich, mag er auch immerhin in der Befürwortung desselben eine größere Wirksamkeit, als ich, entfaltet haben. Ich glaube, ich habe es im Bereiche Ihres Gehörs gesagt, daß ich glaube, ein jedes Individuum sei natürlicherweise berechtigt, mit sich und den Früchten seiner Arbeit zu thun, was ihm beliebe, insofern er nicht die Rechte irgend eines andern Menschen beeinträchtigt; daß jede Staatsgemeinde Recht hat, alle jene Angelegenheiten in diesem Staate, welche nicht die Rechte eines andern Staates beeinträchtigen, nach ihrem Belieben zu reguliren, und daß die Bundesregierung principiell kein Recht, sich in irgend andere Dinge zu mischen, außer in solche, die zu der allgemeinen Klasse gehören und den ganzen Bund betreffen. Das habe ich zu allen Zeiten gesagt. Erläuterungsweise habe ich z. B. gesagt, daß ich nicht glaube, daß Illinois das Recht habe, sich in die Gesetze über Kronsbeeren, wie sie Indiana, in die Gesetze über Austern, wie sie Virginia, oder in die Gesetze über Spirituosen, wie sie Maine hat, einzumischen. Ich habe diese Dinge abermals und abermals gesagt und wiederhole sie hier nochmals als meine Ansichten.

„Wie kommt denn nun Richter Douglas zu dem Schlusse, daß, weil ich hoffe, die Sklaverei auf das Gebiet zu beschränken, auf das beschränkt zu sehen, die öffentliche Meinung, in dem Glauben an die endliche Erlöschung derselben, sich beruhigen wird, ich dafür sei, daß der Staat Illinois das Recht habe, sich in die Gesetze über Kronsbeeren, wie sie in Indiana bestehen, einzumischen? Mit welchem Rechte ist er im Stande, solche Schlußfolgerungen zu ziehen? Ich glaube, es giebt einen Grund, der zum wenigsten ihn veranlaßte, eine solche Schlußfolgerung, die weder ich, noch viele Andere, als richtig anerkennen, zu ziehen, und dieser Grund liegt darin, daß er diese ganze Sklaverei-Angelegenheit als eine höchst unbedeutende Sache betrachtet, — diese Angelegenheit, durch welche ein Sechstel der Bevölkerung des ganzen Landes in einem Zustande der Unterdrückung und Tyrannei gehalten wird, der ohne Gleichen in der Welt ist. Er betrachtet sie wie eine höchst unbedeutende Sache, höchstens gleich der Frage über die Gesetze von Indiana in Betreff der Kronsbeeren, — wie eine Frage ohne irgend welchen moralischen Zweck, — wie etwas, das gleichbedeutend mit der Frage ist, ob ein Farmer sein Land zur Rindviehweide verwenden oder es mit Taback bepflanzen soll — wie eine so kleine und unbedeutende Sache, daß er schließt, wenn ich wünschen könnte, daß irgend etwas zur endlichen Beseitigung dieser kleinen Sache gethan würde, ich auch dafür sein müsse, daß alle die andern kleinen Sachen in der Union verschmolzen werden müßten. Nun trifft es sich aber — und das ist, wie ich vermuthe, die Grundlage dieses falschen Begriffes, daß Douglas gerade so denkt, und daß es andererseits unter dem amerikanischen

Volke eine sehr große Zahl von Leuten giebt, welche diese Sache nicht in dem Lichte betrachten, daß sie so sehr unbedeutend sei. Sie betrachten sie als ein unendlich großes moralisches Uebel. Daß sie ein solches sei, vermögen sie durch die Schriften Derer zu beweisen, welche uns die Segnungen der Freiheit gaben, deren wir uns erfreuen, und dadurch, daß jene auf das Uebel sahen wie auf eins, daß sich nicht allein blos auf die Staaten beschränkte, in denen es bestand. Und da wir nun anerkennen, daß wir kraft der Constitution, die wir beschworen, in den Staaten, wo es besteht, kein Recht zur Einmischung in dasselbe haben, weil es constitutionell ist, so sind wir auch durch Pflicht und Neigung gebunden, an dieser Constitution ihrem Buchstaben und Geiste nach, vom Anfang bis zum Ende festzuhalten.

„So viel denn über meine Neigung und meinen Wunsch, alle Staats-Legislaturen über den Haufen zu werfen und eine consolidirte Regierung und Gleichförmigkeit der inneren Regulationen aller Staaten herbeizuführen. Ich vermuthe, man meint damit, daß, wenn wir hier Mais bauen, so müssen wir auch das Zuckerrohr hier, und wiederum, was im Norden wächst, auch im Süden wachsen machen. Er ist der Ansicht, wie ich glaube, daß ich alle dergleichen Dinge begünstige. Nun, ich denke, das ist genug des Unsinns, denn so muß ich es nennen. Douglas kann in meinen Worten nichts finden, womit er zu beweisen im Stande wäre, daß ich eine Gleichförmigkeit der inneren Regulationen der Einzelstaaten anstrebe.

In Betreff der Dred Scott Entscheidung sagte er:

„Ich habe meine Opposition gegen die Dred Scott Entscheidung schon früher zu erkennen gegeben und wiederhole sie hier, aber man sollte mir auch gestatten, den Charakter dieser Opposition zu definiren. Ich bitte Sie demnach, dies thun zu dürfen. Was ist ehrlicherweise unter dem von Richter Douglas gebrauchten Ausdrucke, 'Widerstand gegen die Entscheidung' zu verstehen? Ich widersetze mich derselben nicht. Wenn ich Dred Scott seinem Herrn wegzunehmen wünschte, so würde ich mich in Eigenthumsrechte mischen, und es würden sich die schrecklichen Schwierigkeiten entwickeln, von deren Entstehung Richter Douglas spricht, wenn man sich in Eigenthumsrechte einmischt. Aber dergleichen thue ich ja auch gar nicht. Alles, was ich thue, besteht in meiner Weigerung, dieser Entscheidung als einer politischen Maßregel zu gehorchen. Wenn ich z. B. im Congresse säße, und es sollte die Frage zur Abstimmung kommen, ob die Sklaverei in einem neuen Territorium trotz der Dred Scott Entscheidung verboten werden sollte, so würde ich dafür stimmen, daß dies geschehen sollte.

„Das ist es, was ich thun würde. Douglas sagte gestern Abend, daß er vor gefällter Entscheidung seine Meinung gesagt haben könne, und daß diese der Entscheidung hätte entgegegen sein können, nachdem aber die Entscheidung gefällt worden sei, wolle er auch an ihr fest halten, bis sie umgestoßen werde. Ganz recht!

Wir lassen dieses Eigenthum in Folge der Entscheidung da, wo es ist, aber wir wollen versuchen, diese Entscheidung umzustoßen. Wir wollen versuchen, die Entscheidung zu einer solchen zu machen, daß Richter Douglas nichts dagegen einwenden kann, denn er sagt, er will ihr gehorchen, bis sie umgestoßen ist. Irgend Jemand nur hat diese Entscheidung, seit sie gefällt ist, umzustoßen. Wir beabsichtigen, sie umzustoßen, und zwar ist es unsere Absicht, sie auf friedlichem Wege umzustoßen.

„Was ist der Nutzen gerichtlicher Entscheidungen? Sie gewähren zweierlei Nutzen. Als Regeln über Eigenthum haben sie zweierlei Nutzen. Sie entscheiden über die einem Gerichtshofe vorliegende Frage. Sie entscheiden in diesem Falle, daß Dred Scott ein Sklave ist. Niemand widersetzt sich dem. Nicht allein das, sondern sie sagen auch aller Welt, daß es Personen in derselben Stellung wie Dred Scott, ebenso wie ihm ergehe. Das heißt, sie sagen, daß wenn eine Frage in Betreff einer andern Person zur Entscheidung kommt, diese gerade wieder so ausfallen wird, es sei denn, der Gerichtshof entschiede anders, der Gerichtshof stieße sein Urtheil um. Nun gut, wir beabsichtigen Alles, was in unsern Kräften steht, zu thun, um den Gerichtshof dahin zu bringen, anders zu entscheiden. Das ist, was wir zu versuchen beabsichtigen.

„Die Heiligkeit und Unverletzlichkeit, mit der Richter Douglas diese Entscheidung bekleidet, ist ein Grad von Heiligkeit, mit dem niemals zuvor irgend eine andere Entscheidung bekleidet wurde. Ich habe niemals dergleichen gehört. In der That sind früher von demselben Gerichtshofe Entscheidungen gefällt worden, welche dieser scheinbar entgegenstehen oder von der gute Advocaten glauben, daß sie derselben entgegenständen. Sie ist die erste in ihrer Art, sie ist ein Wunder in der Rechtsgeschichte, sie ist ein neues Weltwunder. Der Hauptsache nach in Betreff der Facta ist sie auf Falschheit basirt, — angeblich stattgehabte Facta, auf die sie fußt, sind in vielen Fällen gar keine Facta — und es wird keine Entscheidung über irgend eine so gestellte Frage — was das erste Beispiel von einer unter so vielen ungünstigen Umständen gefällten Entscheidung wäre — von der Zunft der Juristen jemals als Gesetz betrachtet werden, und hat eine solche Entscheidung noch immer der Bestätigung bedurft, bevor die Advocaten sie als ein festes Gesetz betrachteten. Douglas aber will haben, daß alle Leute diese außergewöhnliche, unter außergewöhnlichen Umständen gefällte Entscheidung gutheißen, ihre Stimme im Congreß demgemäß abgeben, sich ihr unterwerfen und in jedem möglichen Sinne ihr gehorchen sollen. Umstände ändern die Sache. Sind Herren gegenwärtig, welche sich des Falles in demselben Oberbundesgerichte erinnern, der vor etwa fünfundzwanzig oder dreißig Jahren dahin entschieden wurde, daß eine Nationalbank constitutionell sei? Ich frage, erinnert sich Jemand, daß eine Nationalbank für constitutionell erklärt wurde? Nun, das ist Wahrheit, ob sich dessen Jemand erinnert oder nicht. Der Freibrief der Bank lief ab und ein neuer Freibrief wurde vom Congreß bewilligt. Dieser neue Freibrief wurde dem General Jackson vorgelegt. Man drohte ihm damit, daß

das Oberbundesgericht, falls er die Constitutionalität der Bank leugne, entschieden habe, daß sie constitutionell sei. Damals sagte General Jackson, das Oberbundesgericht habe kein Recht zur Aufstellung einer Regel, vermittelst welcher eine der Regierung beigeordnete Behörde, deren Mitglieder geschworen hätten, die Constitution aufrecht zu erhalten, regiert werde, und daß ein jedes Mitglied geschworen habe, die Constitution, wie er sie auffasse, aufrecht zu erhalten. Ich will nun hier zu sagen wagen, daß ich Richter Douglas habe sagen hören, daß er die Handlungsweise des General Jackson billige. Was ist somit jetzt von seiner ganzen Tirade über den 'Widerstand gegen das Oberbundesgericht' übrig geblieben?"

Einige Sätze in dieser Rede beweisen, wie geschickt Lincoln es verstand, der allgemeinen Auffassungsgabe zu Hülfe zu kommen. Nachdem er gesagt hatte, daß die vielgepriesene „Volkssouverainetät," welche Douglas als seine eigene Erfindung aufgestellt hatte, etwas sei, das, wenn es richtig definirt werde, die Republikaner stets angenommen und danach gehandelt hätten, und daß sie nicht von Douglas aufgefunden, sondern der Unabhängigkeitserklärung entnommen sei, welche sage, daß die Regierungen ihre Macht „aus der Zustimmung der Regierten" herleiteten, beleuchtete er die Niederlage der Lecompton-Constitution im Congresse. Er sagte, die Republikaner stellten sich, lange bevor Douglas es that, der Lecompton-Constitution entgegen und er halte eine Rede in seiner Hand, in welcher er ein Jahr früher denselben Grund gegen Douglas geltend mache, den er (Douglas) jetzt erst vorbringe. Er fuhr fort:

„Noch einige Worte in Bezug auf Volkssouverainetät und die Lecompton-Constitution. Die Lecompton-Constitution wurde, wie uns Douglas erzählt, verworfen. Entweder war es gut, oder nicht gut, daß sie verworfen wurde. Er glaubt, es sei gut gewesen, daß sie verworfen wurde, und ich glaube das ebenfalls. Darin stimmen wir überein. Wer war Schuld, daß sie verworfen wurde?

„Eine Stimme — 'Richter Douglas.'

„Lincoln: Ja, mit seiner eigenen Stimme, und wenn Sie glauben, daß er die andern Demokraten, die mit ihm gingen, nach sich zog, mit drei Stimmen, während die Republikaner zwanzig Stimmen dazu lieferten. Das ist, was er that, um sie zu verwerfen. Im Hause der Repräsentanten lieferten er und seine Freunde zwanzig und einige und die Republikaner neunzig und einige Stimmen. Nun also, wer verrichtete das Werk?

„Eine Stimme — 'Douglas'.

„Lincoln: Ja wahrlich, Douglas that es. Gewiß, er that es. Aber erlau-

ben Sie mir, die Frage anders zu stellen. Die Republikaner hätten das Werk nicht ohne Douglas vollbringen können. Hätte er es ohne sie gekonnt? Wer von beiden wäre am ehesten im Stande gewesen, es ohne die Hülfe des andern zu vollbringen?

Der folgende Satz war so treffend, daß die Versammlung ihn mit drei kräftigen Hurrahs begrüßte:

„Wir wurden letzte Nacht oft, und mindestens mehr als einmal, im Laufe der Rede des Richters Douglas daran erinnert, daß die Regierung der Vereinigten Staaten für weiße Menschen eingerichtet sei, er glaube, sie sei für weiße Menschen eingesetzt. Nun gut, das heiße ich in einer Weise sprechen, die Niemand in Abrede zu stellen wünscht; dann aber arbeitet sich Douglas in eine Leidenschaft hinein, welche ihn zu Schlußfolgerungen treibt, die nicht stichhaltig sind. Ich protestire jetzt und für immer gegen die falsche Logik, welche annimmt, daß, weil ich ein Negerweib nicht als Sklavin zu haben wünsche, ich es nothwendigerweise zur Frau begehre. Ich bin der Meinung, daß ich ihrer weder in der einen noch in der andern Eigenschaft bedarf, da Gott uns besonders geschaffen; wir können der Eine den Andern gehen lassen und einander dadurch dennoch viel Gutes thun. Es giebt weiße Männer genug, um alle weißen Frauenzimmer zu heirathen, und es giebt schwarze Männer genug, um alle schwarzen Frauenzimmer zu heirathen; — mögen sie das in Gottes Namen thun. Douglas aber schildert uns die schrecklichsten Abscheulichkeiten, welche durch die Mischung der Racen stattfinden, und daß die untergeordnete Race die bessere zu sich herabziehe und entwürdige. Wahrhaftig, Herr Douglas, wenn wir sie in den Territorien nicht zusammenlassen, so werden sie sich dort nicht vermischen."

So wurde im Jahre 1858 die große Campagne für die Wahl eines Senators eröffnet. Douglas war bei Lincoln's Rede nicht zugegen gewesen, ein Factum, das dieser sehr bedauerte; indeß ergriff Lincoln sehr bald Maßregeln, um seine (Douglas') Gegenwart zu sichern. Mittlerweile nahm die Campagne ihren Fortgang. Eine Woche später redete Douglas in Bloomington und machte, wie gewöhnlich, viel von seiner Volkssouverainetätslehre und von seiner Rebellion gegen die Administration in Bezug auf die Lecompton-Frage. Er commentirte die von Lincoln zu Springfield ursprünglich gehaltene Rede und besonders die beiden von ihm bereits in Chicago kritisirten Sätze. Lincoln war bei dieser Gelegenheit ebenfalls zugegen und entschlossen, den genauen Standpunkt seines Gegners zu entdecken, um fähig zu sein, ihm in dem Kampfe, den zu kämpfen er entschlossen war, begeg-

nen zu können. Am darauf folgenden Tage, nachdem er zu Bloomington geredet, hielt Douglas eine Rede zu Springfield und Lincoln ebenfalls, obgleich nicht in derselben Versammlung. Zu Anfang seiner Rede berührte Lincoln die Nachtheile, unter denen die Republikaner des Staats in Folge der ungerechten Vertheilung der legislativen Districte litten, und besonders auch die Ungleichheit, welche in Bezug auf den Ruf und die Aussichten der Candidaten beider Parteien bestand. Alle eifrigen Politiker der Partei des Richters Douglas blickten auf ihn mit Sicherheit als auf den einstigen Präsidenten der Vereinigten Staaten. „Sie haben," sagte er, „in seinem runden, fröhlichen, gesunden Gesichte Postämter, Landämter, Marschallämter, Minister- und Gesandten-Stellen in großer Ueppigkeit wuchern und blühen gesehen, und diese sind jetzt bald für ihre gierigen Hände reif. Und da sie dies anziehende Bild so lange betrachtet haben, so können sie sich bei der kleinen Störung, die in der Partei Platz gegriffen hat, nicht dazu entschließen, diese bezaubernde Hoffnung aufzugeben, sondern mit noch gierigerem Eifer umringen sie ihn, unterstützen ihn und bereiten ihm Umzüge, Triumphbogen, und veranstalten Empfangsfeierlichkeiten, die selbst in den Tagen seines höchsten Glücks nicht großartiger sein könnten. Dagegen hat noch Niemand jemals erwartet, daß ich Präsident werde. In meinem armen, langen, magern Gesichte hat Niemand sehen können, daß irgend welches Kraut darin sprosse." Der Haupttheil der Rede verbreitete sich über die Beleuchtung der Streitfragen zwischen ihm und Douglas, und enthält kein weiteres, spezielles Interesse, da sie dieselben Punkte wie zuvor behandelte. Er schloß mit der Wiederholung der Beschuldigung, welche er in seiner Rede am 17. Juni erhoben hatte, daß Douglas an der Verschwörung Theil habe, welche das Volk mit der Ansicht betrüge, daß die Ansiedler eines Territoriums die Sklaverei aus ihrem Gebiete ausschließen könnten, wenn sie wollten, dies zu thun ihnen aber gleichzeitig durch das bestehende Veto der Dred Scott-Entscheidung unmöglich machte. Die Beschuldigung war eine schwere, aber Douglas ignorirte sie. Er hatte sie ganz und gar nicht berührt, seit sie erhoben worden war. „Auf seine eigene stillschweigende Zulassung," sagte Lincoln, „erneuere ich die Beschuldigung."

Dreizehntes Kapitel.

Lincoln wollte mehr Arbeit als Douglas ihm gegeben hatte. Er wünschte dieselben Zuhörer anzureden, zu welchen sein Gegner sprach, und denen, zu denen er sprach, die trügerische Art des Raisonnements und die Grundlosigkeit der Anklagen desselben zu zeigen. So schickte er denn am 24. Juli folgenden Brief ab:

„Hr. S. A. Douglas.— Verehrter Herr! Wäre es Ihnen vielleicht passend, für Sie und mich ein Abkommen zu treffen, so daß wir uns unsre Zeit eintheilen und während des gegenwärtigen Wahlkampfes zu denselben Versammlungen sprechen könnten? Hr. Judd, welcher Ihnen diesen Brief übergeben wird, ist beauftragt, Ihre Antwort entgegen zu nehmen, und, wenn es Ihnen gefällig ist, die nöthigen Anstalten für dies Abkommen zu machen.

„Ihr gehorsamer Diener A. Lincoln."

Hierauf antwortete Douglas, daß Ereignisse der letzten Zeit ein solches Abkommen erschweren würden. Er habe mit dem Staats-Central-Comite in Springfield eine Reihe von Verabredungen zum Sprechen getroffen, welche fast die ganze vor der Wahl noch übrige Zeit in Anspruch nehmen würden, und die Einwohner der verschiedenen Ortschaften seien bereits von Ort und Zeit dieser Reden benachrichtigt. Die Candidaten für Congreß, Gesetzgebung und andere Aemter würden wohl auch gern bei diesen Versammlungen sprechen wollen, und so würde die ganze Zeit in Anspruch genommen werden. Dann gab er als ferneren Grund für seine Weigerung an, daß es die Absicht sei, noch einen Candidaten für die Stelle eines Bundes-Senators aufzustellen, und so die Stimmen der demokratischen Partei zu Gunsten Lincoln's zu theilen, und daß dieser, als der dritte Can-

didat, dann auch verlangen könnte, zu reden, so daß dann dieser dritte Candidat und Lincoln stets zuerst und zuletzt sprechen würden. Während er also die Einladung im Allgemeinen ablehnte, erklärte er sich bereit, ein Abkommen zu treffen, wonach er mit Lincoln in den sieben Congreß-Bezirken debattiren sollte, in welchen sie noch nicht gesprochen hätten, nämlich in Freeport, Galesburg, Ottawa, Quincy, Alton, Jonesboro' und Charleston. Dieser Brief erschien in der „Chicago Times" und wurde von Lincoln gelesen, bevor er die eigenhändige Antwort erhielt.

Auf diesen Brief antwortete Lincoln, indem er natürlich die kindische Behauptung der beabsichtigten Intrigue durch Aufstellung eines dritten Candidaten behufs Theilung der Stimmen zum Nachtheile von Douglas in Abrede stellte, und sich bereit erklärte, in den sieben erwähnten Orten zu sprechen. Es ist noch mehr Material in diesen Briefen, welches den Charakter der beiden Verfasser in's Licht setzt, aber es muß übergangen werden.

Douglas antwortete auf diesen zweiten Brief Lincoln's und gab ihm folgende Orte und Zeiten an:

Ottawa, LaSalle County, 21. August, 1858; Freeport, Stephenson County, 27. August; Jonesboro, Union County, 15. September; Charleston, Coles County, 18. September; Galesburg, Knox County, 7. Oktober; Quincy, Adams County, 13. Oktober; Alton, Madison County, 15. Oktober.

Die Bedingungen, welche in diesem Briefe gestellt und in einem späteren Briefe Lincoln's angenommen wurden, waren, daß in Ottawa Douglas eine Stunde sprechen sollte, alsdann sollte Lincoln in einer Rede von anderthalb Stunden folgen und endlich Douglas mit einer halbstündigen Rede schließen. Im nächsten Ort sollte Lincoln in derselben Weise anfangen und aufhören, u. s. w. abwechselnd bis zum letzten Orte.

Ungefähr drei Wochen lagen zwischen diesem Abkommen zur gemeinschaftlichen Debatte und dem ersten Rendezvous, während welcher beide Theile eifrig jeder für sich an die Arbeit gingen. Lincoln begann seine Arbeit in Beardstown, gerade da, wo fünfundzwanzig Jahre vorher seine Compagnie zusammengekommen war, um in den

Krieg gegen Black Hawk zu ziehen. Nachdem er hier eine Rede gehalten hatte, ging er den Illinois hinauf nach Havana und Bath in Mason County, nach Lewistown und Canton in Fulton County und nach Peoria und Henry in Marschall County, wo er überall Reden hielt und eine große Menge Zuhörer herbeizog. Douglas war gleichfalls sehr thätig und gleich erfolgreich in dem Herbeiziehen der Leute, welche seine Ansichten über politische Angelegenheiten hören wollten. In Clinton, in DeWitt County, fand er es nicht länger möglich über die Behauptung Lincoln's stillschweigend hinwegzugehen, daß er eine Nische in der Nebraska-Bill gelassen habe, in welche die Entscheidung gegen Dred Scott aufgenommen werden solle. (Diese Entscheidung erklärte bekanntlich, daß ein Territorium kein Recht habe, die Sklaverei abzuschaffen.) Douglas erklärte hier, daß seine Selbstachtung allein ihn abhalte, diese Anklage eine Lüge zu nennen. Später in Beardstown brach er seine Zurückhaltung und nannte sie eine infame Lüge. Hierauf antwortete Lincoln später einmal, wie folgt:

„Ich sage Ihnen, meine Herren, daß es für die Zwecke des Herrn Douglas besser sein würde, zu erklären, er habe das Missouri-Compromiß gar nicht widerrufen, daß er die Sklaverei nicht da möglich gemacht habe, wo sie früher unmöglich war; daß er nicht in der Nebraska-Bill eine Nische offen ließ, um die Entscheidung gegen Dred Scott hineinzusetzen; daß er nicht gegen die Klausel stimmte, durch welche das Volk das Recht haben sollte, Sklaverei auszuschließen, wenn es wollte; daß er nicht seine persönliche Meinung abzugeben verweigerte darüber, ob die Gesetzgebung eines Territoriums das Recht habe, Sklaverei abzuschaffen; daß er nicht an den Senat berichtete, daß in solchem Falle das Recht des Volkes suspendirt sei, und nicht sofort ausgeübt werden könne; daß er nicht die Entscheidung gegen Dred Scott sehr schnell in Springfield billigte; daß er sie jetzt nicht billigt; daß diese Entscheidung nicht dem Volke das Recht nimmt, Sklaverei aus dem Territorium auszuschließen; daß er in der ursprünglichen Nebraska-Bill die Worte 'Staat' und 'Territorium' nicht so verband, damit das Oberbundestribunal alle Staaten gewaltsam der Sklaverei öffnen könne, wie es dies schon mit den Territorien gethan hat; — ich sage es würde weit besser für Richter Douglas sein, wenn er geradezu sagte, er habe eines oder das Andere von diesen Dingen nicht gethan, er habe nicht einige der Glieder in der Kette dieser überwältigenden Beweise geschmiedet, anstatt im Lande umher zu laufen und zu schreien, daß er vielleicht gezwungen sein könnte, anzudeuten, daß Jemand ein Lügner sei."

Die erste Versammlung, welche verabredet worden war, fand in Ottawa statt. Eine Versammlung von ungefähr zwölftausend Bürgern war zusammengekommen. Douglas hielt die Anfangsrede und griff zu einem Mittel, um Lincoln in die Defensive zu bringen, welches entweder sehr schwach oder sehr unrecht war. Er erhob gegen Lincoln eine Beschuldigung, welche, wenn er deren Falschheit kannte, niederträchtig, und welche, wenn er nicht wußte, daß sie wahr sei, höchst unpolitisch war. Er behauptete nämlich, Lincoln habe auf Seiten der Whigs und Trumbull auf Seiten der Demokraten im Jahre 1854 ein Arrangement zur Auflösung der zwei Parteien und zur Verschmelzung beider in die republikanische Partei für den Zweck getroffen, um Lincoln an die Stelle von Schields im Senate, und Trumbull an seine (Douglas) eigene zu placiren. Ferner noch, daß die Parteien im Oktober jenes Jahres zu Springfield zusammengekommen seien und in einer Convention eine Platform von Prinzipien entworfen hätten, welche der neuen Partei zum Fundamente dienen solle. Dann las er vor, was er „die wichtigsten und hauptsächlichsten Beschlüsse in der Platform der Abolitionisten" nannte. Worin diese Beschlüsse bestanden, wird sich aus Lincoln's Antworten auf die von Douglas gestellten Fragen, welche auf diese Beschlüsse basirten, ergeben. Sein Zweck, diese Fragen zu stellen, sei, daß wenn er mit Lincoln in Unter-Aegypten (im südlichen Illinois) zusammentreffen sollte, er ihm dieselben Fragen auch dort vorlegen werde.

Die herzliche Aufnahme, mit der die Versammlung die Principien dieser Platform, als er sie vorlas, begrüßte, gefiel Herrn Douglas nicht. Er wünschte zu sehen, ob sie es vertragen könnten, „von Ottawa nach Jonesboro verpflanzt zu werden. „Ich habe ein Recht auf eine Antwort," sagte Douglas, „denn meine Fragen sind auf die Platform der republikanischen Partei basirt, auf die Platform, die er (Lincoln) selbst und Andere gemacht haben, zur Zeit als die Partei gebildet und der Handel von Lincoln gemacht wurde, die alte Whigpartei aufzulösen und zu vernichten, und ihre Mitglieder, an Händen und Füßen gefesselt, der Abolitionspartei unter der Leitung von Giddings und Fred Douglas zuzuführen."

Dann wandte sich Douglas zur Beleuchtung der Rede, welche Lin-

coln zu Springfield gehalten hatte. Wie gewöhnlich führten ihn seine Worte auf das Thema von der untergeordneten Race der Neger. Von Lincoln und den „Abolitions-Rednern" sagte er: „Er und sie behaupten, daß die Gleichheit des Negers durch die Gesetze Gottes geboten und in der Unabhängigkeits-Erklärung gewährleistet ist. Wenn sie so denken, so haben sie natürlich auch ein Recht, so zu sprechen und so zu stimmen. Ich stelle Lincoln's gewissenhaften Glauben nicht in Frage, daß der Neger als seines Gleichen erschaffen wurde und daher sein Bruder ist, aber ich für meinen Theil halte den Neger nicht für meines Gleichen und stelle entschieden in Abrede, daß er mein Bruder oder überhaupt ein Verwandter von mir ist."

Da es unmöglich sein wird, mit Genauigkeit alle Reden, welche in diesem Wahlkampfe gehalten wurden, zu beschreiben, so wollen wir hier erwähnen, daß der hauptsächlichste Inhalt der von beiden, sowohl von Douglas als von Lincoln, gehaltenen Reden sich auf sehr wenige Punkte bezog und in wenigen Worten sich zusammenfassen läßt.

Douglas glaubte nicht an die natürliche Gleichberechtigung des Negers. Er glaubte, daß jeder Staat das Recht habe, zu sagen, welche Rechte er eben dem Neger einräumen wollte; daß das Volk eines jeden Territoriums eine Recht habe, zu entscheiden, welche Institutionen es zu haben wünsche, wogegen er (Douglas) sich gleichzeitig vor der Dred Scott Entscheidung beugte, welche erklärte, daß das Volk eines Territoriums kein Recht habe, die Sklaverei abzuschaffen. Er glaubte, Amerika könne für alle kommenden Zeiten ebenso gut wie in den vorhergehenden achtzig Jahren zur Hälfte als Staaten mit Sklaverei, zur Hälfte als freie Staaten bestehen, da die Sklaverei nach seiner Meinung eine an sich unwichtige Sache sei, eine Institution, „für" oder „gegen" welche man stimmen könne, ohne daß er sich darum kümmere.

Lincoln andererseits stellte sich auf das breite Fundament der Unabhängigkeits-Erklärung, welche sagt, daß alle Menschen gleich geschaffen und vom Himmel mit gewissen unveräußerlichen Rechten, wie das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit, ausgestattet seien. Er anerkannte den Neger als einen Menschen, auf den diese Erklärung so gut, wie auf ihn selbst, Anwendung finde. Er

glaubte vollständig an Douglas' Lehre von der Volkssouveränetät, ohne die Dred Scott Entscheidung, welche eine direkte Verneinung der Souveränetät war, anzuerkennen. Den Widerruf des Missouri-Compromisses, welchen Douglas selbst zu Stande gebracht hatte, hielt er aber für ein unaussprechliches Unrecht, einen niederträchtigen Vertrauensbruch, wodurch es dem Volke eines Territoriums ermöglicht wurde, Sklaverei bei sich einzuführen, und wodurch dem Volke eines Territoriums die Sklaverei aufgezwungen werden konnte. Ferner sah er in jener durch Congreß-Gesetzgebung, durch die Entscheidungen des Oberbundesgerichtes und durch die Intriguen der Executive und der demokratischen Partei aufgestellten „Maschinerie" einen Versuch, die Sklaverei zu nationalisiren und zu verewigen, und er fühlte, daß ein solches Streben entweder dieses Resultat herbeiführen oder in einer allgemeinen Emancipation enden müsse. Er glaubte, Sklaverei habe an der Seite der Freiheit und in Gemeinschaft mit ihr nur deshalb leben können, weil die Freiheit sich selbst für ewig, die Sklaverei hingegen für zeitweilig gehalten habe. In dieser Weise wenigstens wäre die Sklaverei von den Vätern der Republik betrachtet und behandelt worden. Sie hatten ihr Territorium eingeschränkt, sie hatten die Einfuhr von Sklaven verboten. Alle ihre Vorkehrungen deuteten auf ein frühzeitiges Ende der Sklaverei, und Lincoln bewies aus den Schriften und Reden der Vertheidiger der Sklaverei, daß sie seine Ansichten über diesen Punkt unterstützten. Als die Politik der Regierung sich änderte, und als man beabsichtigte, die Sklaverei zu nationalisiren und sie zu verewigen, es der Freiheit unmöglich zu machen, sie jemals abschaffen zu können, da sah er den Conflict vorher, welcher nur mit der gänzlichen Abschaffung oder mit dem allgemeinen Fortbestehen der Sklaverei enden konnte. Er glaubte nicht, daß die Nation werde vernichtet werden, sondern er glaubte, sie werde aufhören, in Betreff dieser Frage getheilter Meinung zu sein.

Um diese Punkte drehten sich die sieben Debatten. Es schien, als ob Douglas nicht so reich und fruchtbar an Gedanken und an deren Ausdrucksweise sei, wie sein Gegner. Er pflegte sich mehr in Abschweifungen zu ergehen, seine Zuflucht zu den sogenannten Schlagworten, wie sie in den Wahlcampagnen üblich sind, zu nehmen, an die

Vorurtheile seiner Zuhörer zu appelliren, falsche Schlußfolgerungen zu ziehen und gleichsam wie ein Rabulist zu provociren. Dagegen behandelte Lincoln seinen Gegenstand mit völliger Ernsthaftigkeit, und mit männlicher Festigkeit hielt er sich an die großen Fragen, welche er klar beleuchtete. Er riß die Verkleidung, in welcher sein als Redner hochbegabter Gegner die von diesem aufgestellten Gründe und Beweise vorbrachte, unbarmherzig herab und ließ sich von den wirklichen politischen Streitfragen nicht um eines Haares Breite ableiten.

Auf die von Douglas mitgetheilte Geschichte in Betreff seines (Lincoln's) Handels oder Schachers mit Trumbull erwiderte er zu Ottawa einfach, daß sie nicht wahr sei, und daß zur Zeit, wo jene Convention abgehalten wurde, deren Douglas im Zusammenhange mit dieser Geschichte erwähnt hatte, er (Lincoln) einer Gerichtsverhandlung im fernen Tazewell County als Advokat beigewohnt habe. Darin aber beruhten alle von Douglas erhobenen Beschuldigungen, die nicht ein Fünkchen von Wahrheit enthielten. Denn unmittelbar nach der Debatte machte man die Entdeckung, daß die von Douglas citirten Beschlüsse durch irgend eine Convention in Springfield gar nicht angenommen worden waren und daß dieselben, obwohl sie bei einer im Städtchen Aurora abgehaltenen Convention rein lokalen Charakters geäußert worden, unter den bestehenden Verhältnissen dennoch in Wirklichkeit eine absichtliche Fälschung seien, für welche Douglas oder seine Freunde verantwortlich waren. Die Beschuldigung, daß Lincoln in der Convention gewesen, daß er mit Trumbull einen Schacher gemacht habe, daß er für gewisse Anti-Sklaverei-Beschlüsse verantwortlich sei und daß die Beschlüsse, welche er gelesen, von der zu Springfield abgehaltenen Convention angenommen seien, war in jedem einzelnen Punkte falsch. Ob Douglas dies wußte, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, wohl aber läßt sich behaupten, daß er es hätte wissen sollen.

In seiner Erwiderung citirte Lincoln seine zu Peoria im Jahre 1854 gehaltene Rede, deren wir bereits in diesem Werke erwähnten, um seine genaue Stellung in Bezug auf die Sklaverei in den Staaten, wo sie bestand, darzuthun. Er sagte in jener Rede, daß er gegen das Volk im Süden kein Vorurtheil hege. Als Volk befinde es sich

gerade unter solchen Verhältnissen, in denen auch wir, wenn unter ähnlichen Umständen, uns befinden würden. „Wenn Sklaverei jetzt nicht dort bestände, so würde das Volk im Süden sie nicht einführen; wenn sie jetzt bei uns in Kraft wäre, so dürften wir sie nicht sofort aufheben." Er wußte sehr wohl, wie schwierig es sei, sich der Sklaverei zu entledigen, auch beschuldigte er das Volk im Süden nicht, daß es zu thun unterlassen, was er selbst nicht wisse, wie es gethan werden solle. Er anerkannte seine constitutionellen Verpflichtungen und ging sogar so weit, zu sagen, daß er Willens wäre, dem Süden ein Gesetz in Betreff von Reclamirung flüchtiger Sklaven zu geben, vorausgesetzt, daß ein Gesetz erlassen werden könne, welches keine größere Wahrscheinlichkeit dafür böte, daß ein freier Mensch zum Sklaven gemacht werde, als unsere gewöhnlichen Criminalgesetze eine Wahrscheinlichkeit dafür bieten, daß ein Unschuldiger gehängt werde. So weit ging er, trotzdem er die Sklaverei ihrer großen Ungerechtigkeit wegen haßte und sie für eine Schande der demokratischen Institutionen erkärte. Diese Thatsachen aber übten auf seine Ansichten nicht den geringsten Einfluß, als es sich um die Aufhebung der Sklaverei auf bisher freiem Territorium handelte. Seiner Meinung nach war die Erlaubniß, daß sich die Sklaverei über freies Territorium ausdehnen dürfe, ebenso wenig zu entschuldigen, wie ein Gesetz zur Wiederbelebung des afrikanischen Sklavenhandels selbst. „Das Gesetz, welches verbietet, Sklaven von Afrika einzuführen," sagte Lincoln, „und dasjenige, welches so lange verboten hat, sie nach Nebraska zu bringen, ist nach allen moralischen Grundsätzen ein und dasselbe, und ist das eine schwer vom andern zu unterscheiden." Der hauptsächlichste, gegen Douglas in dieser Rede gemachte Vorwurf berührte dessen Ehrerbietung gegen die Entscheidung des Oberbundesgerichts. Eine Entscheidung des Oberbundesgerichts war für Douglas „ein Gebot Gottes." Dagegen gab es keine Appellation, und die nächste Entscheidung desselben Gerichts war von ihm schon zum Voraus gebilligt. Das Oberbundesgericht darf nur einfach sagen, daß kein Staat gemäß der Constitution das Recht hat, die Sklaverei aus seinem Gebiet auszuschließen, so muß sich Douglas der Entscheidung fügen, gerade als ob es gesagt hätte, kein Territorium darf sie von sei-

nem Gebiete ausschließen. Lincoln schloß seine Bemerkungen über diesen Punkt mit einem ebenso charakteristischen als wahren argumentum ad hominem:

„Die nächste Entscheidung wird gerade wie diese ein Gebot Gottes sein. Es giebt nichts, was ihn von einer solchen Entscheidung abwendig machen könnte. Für ihn ist es so gut wie gar nicht geschehen, wenn ich ihm zeige, daß General Jackson, sein großes Vorbild, nicht an die bindende Kraft solcher Entscheidungen glaubte, für ihn ist das kein Grund, daß Jefferson nicht daran glaubte. Ich habe bereits erwähnt, daß ich ihn öfter das Verhalten Jackson's habe billigen hören, welcher sich bekanntlich an die Entscheidung des Oberbundesgerichtes, daß eine Nationalbank constitutionell sei, nicht kehrte. Douglas behauptet, ich hätte ihn das nicht sagen hören. Er stellte die Genauigkeit meines Erinnerungsvermögens in Abrede. Dagegen sage ich, daß er es allerdings besser als ich wissen sollte, aber dieser Sache wegen will ich kein Aufhebens machen, obwohl es mich noch immer bedünken will, daß ich ihn die Aeußerung wenigstens zwanzig Mal machen hörte. Doch will ich ihm erzählen, daß er jetzt Anspruch darauf macht, auf der Cincinnati-Platform zu stehen, welche gegenüber der alten Entscheidung, daß der Congreß das Recht habe, einer Nationalbank einen Freibrief auszustellen, mit klaren Worten behauptet, daß der Congreß kein Recht hat, dies zu thun. Und noch ein anderes Stück Geschichte will ich ihm zu Gemüthe führen über die Frage in Betreff der Achtung vor richterlichen Entscheidungen. Das ist ein Stück Geschichte des Staates Illinois und spielt zu einer Zeit, in der die große Partei, zu der Douglas gehört, eine Entscheidung des Obergerichts des Staates Illinois sehr mißbilligte, weil dasselbe entschieden hatte, ein Gouverneur habe nicht das Recht, den Secretär des Staates seines Amtes zu entsetzen. Sie finden die ganze Erzählung in Ford's Geschichte von Illinois, und ich weiß, Douglas wird nicht läugnen, daß er damals die Maßregel begünstigte, kraft deren fünf neue Richter creirt wurden, welche die vier alten mit einer Stimme Mehrheit überstimmten. Und das geschah nicht allein, sondern die Geschichte endet damit, daß derjenige, welcher sich als einer der fünf neuen Richter auf den Richterstuhl niedersetzte, um die vier alten zu überstimmen, gerade Herr Douglas selbst war. Genau von dem Tage, an welchem er dies that, datirt sein Richter-Titel. Wenn mir Douglas demnach erzählt, daß Männer, welche als Mitglieder eines Gerichtshofes bedingungsweise ernannt sind, über einige Punkte vorher katechisirt werden sollten, so sage ich: 'Sie wissen das, Herr Richter; denn Sie haben es selbst versucht.' Wenn er sagt, ein solcher Gerichtshof werde das Vertrauen aller Menschen verlieren, ein solcher Gerichtshof werde durch solche Verhandlungen entehrt und geschändet, so sage ich: 'Sie wissen das am besten, Herr Richter; denn Sie sind ja selbst durch die Schule gelaufen.' Aber von der Dred Scott-Entscheidung kann ich den Richter Douglas nicht abwendig machen. Er ist gleich

einem obstinaten Thiere (ich beabsichtige keine Mißachtung), welches sich mit seinen Zähnen festgebissen hat und dann fest hängen bleibt, wenn man ihm auch ein Glied nach dem andern abschneidet. Ich mag sagen, daß er von Anbeginn seines politischen Lebens bis auf den heutigen Tag Hunderte und Tausende von Angriffen auf gerichtliche Entscheidungen gemacht hat, ich kann ihm sein Leben als Staatsmann und Beamter stückweise vorlegen, und ihm beweisen, daß er es gethan hat, — und dennoch vermag ich ihn nicht von der Entscheidung des Oberbundesgerichts abwendig zu machen. Er hängt bis zum letzten Athemzuge an der Dred Scott-Entscheidung. Das zeigt, daß er eines Zweckes willen, der stärker als Tod und Ewigkeit ist, dieser Entscheidung anhängt, und dieses Zweckes wegen wird er auch allen andern Entscheidungen desselben Gerichtshofes anhängen."

Am Schluß der halben Stunde, welche Douglas für seine Antwort an Lincoln gebrauchte, wurde dieser buchstäblich auf den Schultern seiner Freunde, welche im höchsten Grade begeistert waren, aus dem Saale getragen, ein Factum, auf welches Douglas einige Tage später mit der scherzweisen Bemerkung anspielte, daß seine Freunde ihn von der Rednerbühne gerissen und auf die Dauer von sieben Tagen "at acta" gelegt hätten. Lincoln war zu geraden Sinnes, zu sehr im Ernste und zu empfindlich, um diesen Scherz richtig zu verstehen; denn er glaubte wirklich, wie sich aus einer seiner späteren Reden ergab, daß es Leute geben könne, die glaubten, jener Scherz sei ein Factum.

In der Versammlung zu Freeport redete Lincoln zuerst und begann damit, die Fragen, welche ihm Douglas in Ottawa vorgelegt hatte und welche auf den Inhalt der zu Aurora gefaßten Beschlüsse basirt waren, zu beantworten. Douglas fragte ihn, ob er sich verpflichtet habe, in allen Einzelnheiten bei der Politik zu verharren, zu der er sich im Jahre 1854 bekannt habe — Einzelnheiten, welche Douglas aus den von ihm vorgelesenen Beschlüssen schöpfte. Den daraus entnommenen Fragen erwiderte Lincoln der Reihe nach: daß er weder damals noch jemals sich verpflichtet habe, den unbedingten Widerruf des Gesetzes über flüchtige Sklaven zu unterstützen; daß er weder damals noch jemals sich verpflichtet habe, gegen die Zulassung weiterer Sklavenstaaten zu wirken; daß er nicht verpflichtet sei, gegen die Zulassung eines neuen Staates in die Union zu wirken, welcher eine solche Constitution habe, wie sie das Volk jenes Staates für angemessen erachtet

habe; daß er sich nicht verpflichtet habe, die Abschaffung der Sklaverei im District Columbia zu befürworten; daß er sich nicht verpflichtet habe, das Verbot des Sklavenhandels zwischen den verschiedenen Staaten zu unterstützen, und daß er verpflichtet wäre zu dem Glauben an das Recht und die Pflicht des Congresses, die Sklaverei in allen Territorien der Vereinigten Staaten zu verbieten. Er sagte ferner, er wolle sich nicht weiter bei der Form der Fragen aufhalten, sondern sagen, was er von den in den Fragen enthaltenen Gegenständen denke. Er glaube, das südliche Volk sei gemäß der Constitution zu einem Congreß-Gesetze in Betreff flüchtiger Sklaven berechtigt; er sagte, es würde ihm sehr leid thun, wenn noch mehr Sklavenstaaten um Zulassung in die Union einkämen, und er erklärte, er werde nicht allein erfreut sein, die Sklaverei im District Columbia abgeschafft zu sehen, sondern er glaube auch, daß der Congreß die constitutionelle Befugniß habe, sie daselbst abzuschaffen. Nachdem er alle diese Fragen in Uebereinstimmung mit seinen Ansichten, mit denen der Leser bereits vertraut ist, dem Herrn Dougals beantwortet hatte, machte er sich daran, diesem seinerseits Fragen vorzulegen. Er hatte in Betreff derselben mit seinen Freunden bereits Rücksprache genommen, und während der Unterhaltung über diesen Gegenstand einen Ausdruck fallen lassen, welcher verrieth, daß er in Betreff des hauptsächlichsten Resultates der Discussion weiter in die Zukunft sah, als nur blos bis zu der Senatorwahl. Nach Lincoln's Ansicht lag der Hauptpunkt der Debatte in der Douglas'schen Lehre von der Volkssouverainetät in Verbindung mit der Dred Scott-Entscheidung — zwei Sachen, die nach seinem Urtheile in directem Widerspruche zu einander standen, und welche in der That ein schändlicher Betrug waren. Diesen Widerspruch beabsichtigte Lincoln in der Form von Fragen darzulegen; seine Freunde aber thaten Einsprache. „Wenn Sie ihm diese Frage stellen," sagten sie, „so wird er merken, daß eine Antwort, welche der Dred Scott-Entscheidung in den Territorien praktische Wirkung vindicirt, ihn die Schlacht unvermeidlich verlieren macht, weshalb er antworten wird, daß er die Entscheidung als ein abstractes Princip aufstelle, dessen praktische Anwendung jedoch läugne." „Aber," sagte Lincoln, „wenn er das thut, so kann er niemals Präsident werden."

Darauf erwiderten seine Freunde: „Das geht Sie jetzt nichts an, halten Sie Ihr Augenmerk auf die Senatorwahl gerichtet." „Nein, meine Herren," sagte er, „ich jage ein größeres Wild. Die Schlacht von 1860 ist hundertmal so viel werth wie die gegenwärtige." *

Ob Lincoln damals erwartete, der republikanische Candidat für die Präsidentschaft im Jahre 1860 zu werden, läßt sich nicht sagen, aber daß er mit seiner Discussion beabsichtigte, den Aussichten des Herrn Douglas als denjenigen eines Präsidentschafts-Candidaten zu schaden, darüber herrscht kein Zweifel. Und somit stellte Lincoln seine Fragen, welche der Reihe nach, wie folgt, lauteten:

„1. Wenn das Volk von Kansas kraft gänzlich unverwerflicher Mittel eine Staatsconvention annehmen und unter derselben um Zulassung in die Union einkommen sollte, bevor die gemäß der Bill des Herrn English erforderliche Einwohnerzahl — etwa dreiundneunzigtausend — vorhanden ist, — werden Sie dafür stimmen, daß Kansas als Staat zugelassen werde?

„2. Kann das Volk eines Bundes-Territoriums in irgend welcher gesetzlicher Weise gegen den Wunsch irgend eines Bürgers der Vereinigten Staaten die Sklaverei von seinen Grenzen ausschließen, bevor eine Staatsconstitution entworfen wurde?

„3. Sollte das Oberbundesgericht die Entscheidung fällen, daß die Staaten die Sklaverei von ihren Grenzen nicht ausschließen können, sind Sie dann geneigt, eine solche Entscheidung als eine politische Maßregel in Ruhe entgegenund anzunehmen und ihr Folge zu leisten?

„4. Sind Sie zu Gunsten der Acquisition anderweitiger Territorien, ohne daß Sie sich darum zu kümmern haben, in wie weit das Volk der Vereinigten Staaten bezüglich der Sklavereifrage durch eine solche Acquisition berührt werden mag?"

Auf die erste Frage erwiderte Douglas, er halte die Regel für eine gute und allgemein anwendbare, daß ein Territorium, bevor es als Staat in die Union aufgenommen werde, eine Bevölkerung enthalten sollte, welche es zu einem Congreßmitgliede berechtige; da es aber durch den Congreß entschieden sei, daß die Bevölkerung von Kansas groß genug sei für einen Sklavenstaat, so halte er auch dafür, daß sie groß genug sei für einen freien Staat. Seine Antwort auf die zweite Frage war kurz folgende: „Es macht nichts aus, wie das Oberbundesgericht in Betreff der abstracten Frage entscheidet, ob

* Scripps, Seite 28.

Sklaverei gemäß der Constitution in ein Territorium eingeführt werden mag oder nicht, denn das Volk besitzt die gesetzlichen Mittel, sie je nach Belieben einzuführen oder auszuschließen, weil Sklaverei weder einen Tag noch eine Stunde lang irgendwo bestehen kann, wenn sie nicht durch Regulationen der localen Polizei aufrecht erhalten wird. Diese polizeilichen Regulationen können nur durch die localen Legislaturen eingeführt werden, und wenn demnach das Volk gegen Sklaverei ist, so wird es in jene Körperschaft Vertreter wählen, welche sich der Einführung der Sklaverei in ihrer Mitte energisch widersetzen und dieselbe verhindern werden." Die dritte Frage beantwortete er damit, daß er sagte, „eine Entscheidung des Oberbundesgerichtes, daß Staaten die Sklaverei von ihren Grenzen nicht ausschließen könnten, würde ein moralischer Verrath sein, zu dem sich kein Richter jemals herabwürdigen werde." Die Sache war seiner Meinung nach rein unmöglich. Lincoln hatte ihn nicht gefragt, ob das Oberbundesgericht eine solche Entscheidung fällen würde oder könnte, sondern was er (Douglas) thun würde in dem Falle, daß es eine solche Entscheidung fällen sollte. Auf die vierte Frage erwiderte er: „Wenn es für unsere Größe und unsern Fortschritt nöthig wird, mehr Territorium zu acquiriren, so bin ich dafür, daß es geschehe, ohne daß ich dabei auf die Sklavereifrage Rücksicht nehme; und wenn wir es acquirirt haben, so will ich es dem Volke nach seinem Belieben überlassen, Sklaverei einzuführen oder auszuschließen."

Auf die Antwort der zweiten Frage entgegnete Lincoln mit der Beschuldigung, daß Douglas seinen Standtpunkt ändere, wie die jüngste Vergangenheit beweise. Lincoln berief sich nämlich auf die im Bundessenat von Trumbull an Douglas in Betreff eben dieses Punktes gestellte Frage, durch welche ersterer zu wissen verlangte, ob das Volk eines Territoriums die gesetzliche Befugniß habe, schon vor der Entwerfung einer Constitution die Sklaverei auszuschließen. Damals antwortete Douglas, das sei eine Frage, welche das Oberbundesgericht zu entscheiden habe. Dieses hat nun die Frage entschieden, und jetzt sagt Douglas mit seiner Erklärung, daß das Volk die Sklaverei ausschließen könne, wenn es ihm so beliebe, thatsächlich, daß diese Frage nicht vor das Oberbundesgericht gehöre, son-

dern der Entscheidung des Volkes anheimgestellt werden müsse. Die Behauptung, daß „die Sklaverei nicht einen Tag oder eine Stunde ohne polizeiliche Regulationen localen Charakters bestehen könne, ist historisch falsch, sogar in der Dred Scott Entscheidung. Dred Scott nämlich wurde im Territorium Minnesota nicht allein ohne polizeiliche Regulationen, sondern sogar unter Mißachtung von Congreßgesetzen, die zu jener Zeit als in Kraft bestehend zu betrachten waren, festgehalten. Die Absurdität, an der Dred Scott Entscheidung zu hängen und gleichzeitig die Volkssouverainetät aufrecht erhalten zu wollen, bewies Lincoln mit einem einzigen kurzen Satze bei Gelegenheit einer später in Ohio gehaltenen Rede. Er sagte nämlich, „durch eine solche Politik erklärt man, daß man gesetzlicher Weise eine Sache von einem Platze wegtreiben darf, die daselbst zu sein ein gesetzliches Recht hat."

Es ist unmöglich, diese Reihe von Debatten auf den Seiten dieses Werkes vollständig und bis zu ihrem Schlusse zu verfolgen. Es ist genug geschrieben worden, um den Boden, auf dem beide Gegner standen, den Werthgehalt der von ihnen erörterten Fragen und die Weise, in welcher sie debattirten, zu beleuchten. Unmöglich aber ist es auch, die Nebenfragen, welche bei jeder neuen Gelegenheit auftauchten und welche mit Personen und der Local-Politik zusammhingen, zu verfolgen. Beide Gegner waren stets pünktlich an Ort und Stelle und erfüllten die verabredeten Bedingungen. Wohin sie kamen, zogen sie eine immense Menge von Zuhörern an, und das ganze Volk der Vereinigten Staaten verfolgte ihre Verhandlungen mit großem Interesse. Seit Gründung des Bundes hat es niemals eine Local-Wahl gegeben, welche die Aufmerksamkeit der Politiker aller Staaten in dem Grade rege gehalten, wie diese. Sie war gleichsam der Grundton der bevorstehenden Präsidentenwahl, da in ihr alle seine Hauptstreitfragen zur Verhandlung kamen, welche auch in der großen nationalen Wahlschlacht entschieden werden sollten. Alle östlichen Staaten blickten auf den Westen, wo der junge Republikanismus und die alte Demokratie neue Schlachtlinien formirten und den Grund für die große, bald zu beginnende Hauptschlacht vorbereiteten.

Wenn wir sagen, daß Lincoln in moralischer und intellectueller Be-

ziehung der Sieger in diesem Kampfe war, so schreiben wir nur einfach das Urtheil des Volkes nieder. Wenn wir sagen, daß er in Bezug auf das Volk von Illinois überall siegte, so brauchen wir nur niederzuschreiben, daß er, sofern das Volks-Votum allein in Betracht kommt, eine Majorität von viertausend und fünfundachtzig Stimmen über Douglas erhielt. Doch ist in Bezug hierauf zu bemerken, daß Lincoln, welche Vortheile Douglas auch immerhin gewonnen haben mochte, den großen Vorzug hatte, daß er einer neuen und lebenskräftigen Partei angehörte, welche in dem Kampfe um die Macht erstarkt und durch die Macht noch nicht corrumpirt war. Diese Partei hatte noch nicht lange genug bestanden, um von den Prinzipien der Wahrheit und Gerechtigkeit, denen sie ihre Erstehung verdankte, abzuweichen. Lincoln behauptete, Sklaverei sei ein Unrecht, ihre Verewigung würde ein Uebel und ihre Ausdehnung auf neues Territorium ein Verbrechen sein; davon war er nicht allein überzeugt, sondern er wußte auch, daß er Recht hatte. Das machte ihn stark. Douglas hatte die Präsidentschaft im Auge und wußte, daß wenn er jemals diesen Preis erringen wollte, er ihn nur mit Hülfe der Sklavenstaaten gewinnen könne. Seine Absicht war, vermittelst der Volkssouverainetät zur Macht zu gelangen, der Sklaverei und der Freiheit in den Territorien mindestens eine nominelle Gleichberechtigung einzuräumen, während er gleichzeitig die Entscheidung des Oberbundesgerichts in Betreff der genauen, der Constitution gemäßen Rechte der Sklaverei vollständig billigte. Seine Politik war nicht allein die der demokratischen Partei von Illinois, sondern hauptsächlich die des ganzen Nordens. Er prahlte damit bei einer Gelegenheit, worauf ihn Lincoln des Sectionalismus beschuldigte. Douglas war verpflichtet, so viel dem Geiste der Freiheit und den Rechten der freien Arbeit in den Territorien einzuräumen, er war aus Furcht vor der Niederlage verpflichtet gewesen, so weit von dem ursprünglichen Pfade, den er sich vorgezeichnet, abzuweichen, daß Lincoln seine Aufmerksamkeit auf die Thatsache lenkte, daß Douglas' Reden südlich vom Ohio nicht mehr so beliebt seien, wie sie es früher gewesen wären. „Welches Resultat auch immerhin aus diesem ephemeren Kampfe zwischen Douglas und mir sich ergeben mag," sagte er, „so sehe ich dennoch den Tag

rasch herannahen, an welchem er die von ihm selbst verfertigte 'Pille' des 'Sectionalismus', welche er in den letzten Jahren die Republikaner hat verschlucken machen wollen, in seinen eigenen Schlund hinabwürgen muß." Unzweifelhaft hatte Lincoln während der ganzen Reihe von Debatten das große Ziel vor Augen, Douglas zu einer so offenen Erklärung zu Gunsten der Sklaverei zu treiben, daß ihm dieselbe eine Niederlage in der Senatorwahl bereitet hätte, oder wenn das nicht gelänge, ihn zu solchen Erklärungen in Betreff der Freiheit zu zwingen, welche ihm seine Aussichten als ein südlicher Präsidentschafts-Candidat vernichten mußten. „Der Kampf im Jahre 1860 ist hundertmal so wichtig, wie der gegenwärtige," hatte Lincoln seinen Freunden gegenüber geäußert, bevor er zu Freeport debattirte. Er sah weiter, als sie. Er jagte „größeres Wild" als das, um welches es sich bei der Senatorwahl handelte, und sicherlich erlegte er auch dieses Wild oder half es erlegen, d. h. mit anderen Worten er trug viel, wenn nicht das Meiste dazu bei, daß Douglas als ein dem Süden in jeder Beziehung annehmbarer Präsidentschafts-Candidat „unmöglich gemacht" wurde.

Jene von diesen zwei Kämpen in Bezug auf die Unabhängigkeits-Erklärung und Parteipolitik geführten Debatten wurden als Flugschrift zum Zwecke der Wahlcampagne vollständig und ohne ein Commentar publicirt, als Lincoln zum Präsidentschafts-Candidaten aufgestellt wurde. Man überließ es dem Volke, aus jenen Controversen seine eigenen Schlußfolgerungen über das Verdienst und den Werth der beiden Männer zu ziehen.

Es ist vergeblich, sich nach einer besseren als der in diesen von Lincoln gehaltenen Reden gegebenen Darlegung der Prinzipien der republikanischen Partei oder nach einer besseren Definition der Streitfragen, welche sie von der damaligen demokratischen Partei trennten, umzusehen. Diese Reden umschließen alle diese Prinzipien und Fragen. Sie sind klar, treffend, logisch, eindringlich und erschöpfend, und sie liefern in Verbindung mit zwei oder drei spätern in Ohio und in New York gehaltenen Reden das hauptsächlichste Material, auf das sein Ruf als Redner und als Dialektiker sich gründet. Der Mann, welcher einst die Geschichte der großen, im Interesse der Sklaverei angestifte-

ten Rebellion schreibt, wird auf diese meisterhaften Reden eines Advokaten in Illinois zurückgehen müssen, um die klarste und vollständigste Darlegung der Differenzen zwischen der Sklavenmacht und dem Geiste der Freiheit — die Darlegung der Politik der Sklaverei und die der Freiheit — aufzufinden, Differenzen, welche nach Verausgabung Tausender von Millionen Dollars und nach Vergießung unendlich vielen Blutes schließlich mit der Vernichung der verfluchten Institution endete.

Lincoln wurde in Folge der ungleichen Eintheilung der legislativen Districte in dem Kampfe um den Sitz im Bundessenate besiegt. Als die Legislatur zur Abstimmung schritt, stellte es sich heraus, daß sich im Senate vierzehn Demokraten gegen eilf Republikaner und im Hause vierzig Demokraten gegen fünfunddreißig Republikaner befanden. Dieser Umstand sicherte die Wiedererwählung des Herrn Douglas, und der Kämpe der republikanischen Partei wurde nach einem von ihm mit großer Kraft und Beharrlichkeit, mit steter Offenheit, Ehrlichkeit und Großmuth gekämpften Kampfe, in welchem er einen selten übertroffenen Eifer entwickelte, besiegt. Er hatte jeden Theil des Staates besucht, hatte etwa sechzig Reden gehalten, war von dem Volke überall mit grenzenlosem Enthusiasmus bewillkommnet worden, hatte jeden Tag an Stärke gewonnen und war überzeugt, daß er seinen Gegner in diesem Kampfe zu Boden geworfen hatte. Es war natürlich, daß er sich sehr enttäuscht fühlte, als er sah, daß er besiegt war. Auf die von einem Freunde an ihn gerichtete Frage, wie ihm zu Muthe gewesen sei, als er die Berichte erhalten habe, die seine Niederlage bestätigten, erwiderte er, er glaube, er habe ungefähr wie jener Junge gefühlt, welcher seinen Fuß verstaucht hatte — „zu schlecht, um lachen, und sich selbst als zu groß, um weinen zu können." Aber die Schlacht von 1860 war in der That hundertmal so viel als diese werth, und zu jener werden uns die Ereignisse schnell führen.

Vierzehntes Kapitel.

Der Winter 1858—59 war für Lincoln eine Zeit der Muße. Die Vertiefung in politische Bestrebungen hatte seine Berufsgeschäfte wesentlich beeinträchtigt, wenngleich ihm alle diejenigen verblieben, die er Neigung hatte zu versehen. Hier treffen wir nun auf eine jener seltsamen Abschweifungen, in denen sich seine Eigenthümlichkeit ausprägt. Er machte sich daran, in Form einer Vorlesung eine Geschichte der Erfindungen zu schreiben, ausgehend von Tubal Cain's Handarbeiten in Erz und Eisen, und schließend mit den neuesten Hervorbringungen erfindender Kunst. Vielleicht unternahm er die Arbeit, um seine Gedanken von Gegenständen abzulenken, die sie so lange beschäftigt hatten; vielleicht auch, um sich in Bereitschaft zu setzen, den mehrseitig an ihn ergangenen Aufforderungen zur Abhaltung der Wintereröffnungsreden in verschiedenen Lyceen entsprechen zu können. Wie dem auch sei, dieser Versuch scheint ihm selbst keine Befriedigung gewährt zu haben, wie dieselbe denn auch für das Vorlesungen besuchende Publikum nicht sonderlich anziehend ausfallen konnte. Vorlesungen und Wahlreden sind eben zwei sehr verschiedenartige Leistungen, und die wirksamsten politischen Redner sehen sich oft selbst ebenso sehr wie ihre Zuhörer überrascht durch die Trockenheit und Schalheit, die ihrem Vortrage anhaften, sobald sie sich auf den Professorenstuhl setzen. Das Bedeutsame jenes Vorganges liegt darin, daß derselbe den natürlichen Geisteszug Lincoln's erkennen läßt, der sich geltend macht, sobald er von beruflichen und politischen Bestrebungen abgelenkt wurde.

Die Abschweifung war eben nur eine zeitweilige. Lincoln war ein

Politiker geworden. Was auch immer derzeit ihn angezogen haben mag: er fühlte, daß er in den Händen der Partei sei, der er eben erst seine reifste und beste Kraft gewidmet hatte. Er war ein Vertreter des Volks und galt den großen Massen der neuen Partei des Westens schon als der Mann ihrer Wahl für die nächste Präsidentschaft. Sein Kampf im Senat hatte viel dazu beigetragen, den Politikern der Nation seinen Namen geläufig zu machen. Ueberall hatten sie seine meisterhaften Debatten mit Senator Douglas gelesen und ihm seinen Platz unter den besten Staatsmännern und den namhaftesten politischen Rednern der Zeit angewiesen. Dies ist ebenso ausgemacht, wie es wahr ist, daß er östlich von den Alleghanies unter dem Volke wenig bekannt war. Er hatte nicht viele Staatsämter bekleidet, und das Feld seiner Thätigkeit und seines Einflusses war so entlegen, daß die Leute im Osten nur wenig von ihm gehört hatten. Wenn man ihnen gesagt hätte, daß binnen zwei Jahren Abraham Lincoln zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt werden würde, so würden von Vieren jedesmal Drei gefragt haben: Wer ist Abraham Lincoln? Im Westen war es ganz anders. Jedermann kannte „Old Abe." Er war des Volkes Freund — der Mann des Volks — der Vorkämpfer der Freiheit und freien Arbeit — der Mann, der den „kleinen Riesen" vermittelst der Volksstimme des demokratischen Staates Illinois geschlagen hatte. Seine Eigenthümlichkeiten waren dem Volke des Westens so bekannt, als wäre er ein Mitglied von Jedermann's Familie gewesen. Man blickte auf ihn wie auf einen Löwen. Ihm die Hand zu schütteln oder ihn sprechen zu hören, galt für eine Bevorzugung, zu der man sich Glück wünschte und deren man sich gegen den Nachbarn rühmte.

Am 17. Mai 1859 sehen wir Lincoln einen Brief beantworten, den Dr. Theodor Canisius, ein deutscher Bürger von Illinois, an ihn gerichtet hatte. Im Hinblick auf die Zukunft hatte sich dieser eine Mittheilung der Ansichten Lincoln's über die neuerdings in Massachusetts angenommene constitutionelle Verordnung in Betreff naturalisirter Bürger erbeten, und angefragt, ob dieser eine Verschmelzung der Republikaner und anderer Elemente der Opposition in der herannahenden Campagne von 1860 verwerfe oder billige. Lincoln erwi-

derte, er habe keine Befugniß, den souverainen und unabhängigen Staat Massachusetts hinsichtlich seiner Politik zu berathen, sei aber, soweit er die von demselben vollzogene Verordnung verstehe, gegen Annahme derselben in Illinois und überall, wo er ein Recht habe, sich derselben zu widersetzen. „So wie ich den Geist unserer Institutionen verstehe," schreibt Lincoln, „geht derselbe darauf aus, die Menschheit emporzuheben. Ich bin deshalb ein abgesagter Feind alles dessen, was auf Erniedrigung des Menschen abzweckt. Es ist bekannt genug, daß ich die gedrückte Stellung der Schwarzen beklage, und es würde daher sehr inconsequent von mir sein, wenn ich irgend eine die unveräußerlichen Rechte der Weißen beeinträchtigende Maßregel gutheißen wollte, mögen sie nun in einem andern Lande geboren sein oder nicht, oder eine von der unsren verschiedene Sprache reden." In Betreff der Frage über die Verschmelzung aller Oppositionselemente äußerte er sich einer solchen geneigt, wenn sie auf republikanischem Princip und unter keiner andren Bedingung vollzogen werden könne. „Eine Fusion auf irgend einer andren Basis," fährt der Brief fort, „würde eben so unsinnig wie grundsatzlos sein. Man gäbe damit den ganzen Norden verloren, während der gemeinsame Feind noch die Unterstützung des ganzen Südens in den Kauf bekommen würde. In Beziehung auf Personen ist die Frage eine andre. Es giebt gute und patriotische Männer und fähige Staatsmänner im Süden, die ich bereitwillig unterstützen würde, wenn sie sich auf republikanischen Boden stellen wollten; aber einer Erniedrigung des republikanischen Banners nur um Haaresbreite werde ich mich widersetzen."

Es ist im Zusammenhange hiermit zu berücksichtigen, daß Massachusetts einen republikanischen Staat repräsentirte, der, indem er die ungebildete fremde Bevölkerung, namentlich der östlichen Staaten, als ein Element ansah, welches das Gleichgewicht der Macht zwischen den demokratischen und republikanischen Parteien, und zwar nur im Interesse jener und durch Unterstützung des afrikanischen Sklaventhums, aufrecht erhalte, Maßregeln getroffen hatte, welche die Naturalisation sehr erschwerten. Das setzte die Republikaner des Westens in Verlegenheit, welche mit einer großen und durchgängig intelligenten deutschen Bevölkerung mit vorwiegend republikanischer Gesinnung in enger

Verbindung standen. Daher jener Brief an Lincoln und seine Erwiderung, welche unfraglich die Wirkung hatte, die öffentliche Meinung festzustellen, und bei der fremden Bevölkerung des Westens herzliche Sympathien für Lincoln selbst hervorzurufen.

In diesem Jahre gewann denn auch die Bewegung zu Gunsten der Ernennung Lincoln's zum republikanischen Candidaten für die Präsidentschaft Gestalt. Er war als Zuschauer bei der am 10. Mai zu Decatur abgehaltenen republikanischen Staatsconvention von Illinois zugegen. Als er in die Halle eintrat, wurde er mit einem Enthusiasmus begrüßt, wie er Wenigen entgegenkommt, die eine Niederlage erlitten. Diese Aeußerungen hoher Achtung und warmer Anhänglichkeit von Seiten der Versammlung ließen weder Mißdeutung, noch irgend einen Zweifel darüber zu, daß sie das, was dem Namen nach seine Niederlage war, als einen großen Triumph ansah, dessen Früchte alsbald zu Tage kommen würden. Er hatte kaum seinen Sitz eingenommen, als der Gouverneur Oglesby von Decatur ankündigte, daß ein alter Demokrat von Macon County der Convention eine Spende darzubringen wünsche. Nachdem das Anerbieten ohne weiteres angenommen worden, wurden zwei alte Zaunriegel in die Versammlung getragen, welche unter buntem Aufputze die Inschrift trugen: „Abraham Lincoln, der Riegel-Candidat für die Präsidentschaft im Jahre 1860. Zwei Riegel aus einer Partie von dreitausend Stück, verfertigt im Jahre 1830 von Thomas Hanks und Abe Lincoln — dessen Vater der erste Pionier von Macon County war."

Die Wirkung, welche dieser Aufzug bei einer schon aufgeregten Versammlung hervorrief, können sich diejenigen vorstellen, welche einmal Zeugen von ähnlichen melodramatischen Auftritten unter ähnlichen Umständen gewesen sind. Die Jubelrufe währten fünfzehn Minuten lang, bis dann endlich die Stimmkräfte der Begeisterten erschöpft waren. Lincoln wurde aufgefordert, auseinanderzusetzen, welche Bewandtniß es mit den Zaunriegeln habe, was er denn auch that, indem er die Geschichte wiederholte, die der Leser bereits kennt — die Geschichte seiner ersten Arbeit in Illinois, als er eine Hütte für seinen Vater bauen und ein Maisfeld einhegen half.

Es ist ein Mißgeschick großer Männer, welche sich um Aemter be-

werden, daß durch sie selbst, oder doch zu ihrem Frommen, die Beihülfe der Massen in Anspruch genommen werden muß. Es war ein großes Unglück für Lincoln, daß er bei der Nation als der Riegelspalter par excellence eingeführt, und daß es für nöthig zur Sicherung seines politischen Erfolges gehalten wurde, ihn so zu nennen. Ohne Frage erniedrigte ihn diese Bezeichnung in den Augen aller Leute von Erziehung und Bildung, daheim wie auswärts. Und zwar nicht, weil unter diesen Leuten ein Vorurtheil gegen die Arbeit obwaltete, noch weil anzunehmen, daß sie von Lincoln wegen seiner früheren Armuth und niedrigen Beschäftigung geringschätzig gedacht. Das Riegelspalten hatte nichts gemein mit den Obliegenheiten eines Präsidenten. Geschicklichkeit darin bildete keinen Zuwachs zu moralischer oder geistiger Begabung. Die Thatsache, daß Lincoln Riegel gespalten hatte, konnte seine Befähigung für das Amt nicht steigern. Bedauerte er doch selbst, daß er die auf das Spalten dieser Zaunstangen verwendete Zeit nicht habe in der Schule zubringen können. Er fühlte, daß er den auf ihn übertragenen großen Amtspflichten viel besser hätte genügen können, wenn er, statt die beste Zeit seiner Jugend mit Holzhauen und andern Handarbeiten auszufüllen, sich die Vortheile einer gründlichen Ausbildung hätte aneignen können. Das Land nahm den Mann so wie seine Freunde ihn abschätzten, und eben diese Freunde führten ihn dem Lande als einen Mann vor, dessen größeste Leistung darin bestehe, daß er viele Zaunriegel gespalten habe. Eine Reihe von Jahren mußte darüber hingehen, ehe das Land begriff, daß Lincoln doch kein Bauer sei. Jahre waren erforderlich, um den Eindruck jener unweisen und kindischen Einführung eines großen Mannes beim Publikum zu verwischen. Nach Jahren erst sah man ein, daß das Land in Lincoln den weisesten, treusten, gutherzigsten, edelsten und scharfsinnigsten Präsidenten besaß, der seit Washington im Weißen Hause waltete. Gerade um diese Zeit sagte er zum Richter Drummond von Chicago auf dessen Bemerkung, daß die Leute von ihm als dem künftigen Präsidenten sprächen: „Ich dächte, sie sollten Jemanden ausfindig machen, der mehr weiß, als ich." Die Zaunriegel und was sie verheimlichten, waren es, was

ihm Sorge machte und, seiner eigenen Meinung nach, seine Befähigung für die hohe Würde beeinträchtigte.

Die zweite Hälfte des Jahres 1859 und die ersten Monate von 1860 wurden durch Reisen durch verschiedene Theile des Landes unterbrochen, während deren er einige der besten und bestdurchdachten Reden in seinem Leben hielt. Er besuchte Kansas, und wurde von der Bevölkerung mit allen einem Manne, der so wacker für ihre Freiheit gestritten hatte, gebührenden Ehren empfangen. Bei seinem Einzuge in Leavenworth kam ihm trotz des rauhen Wetters das Volk in langem, feierlichem Zuge entgegen, und geleitete ihn in den Gasthof, während ein dichter Haufen sich auf den Seitenwegen drängte. Alle Thüren, Fenster, Balkone und Säulengänge waren mit Männern, Frauen und Kindern gefüllt, die Alle den Mann sehen wollten, dessen Reden sie gelesen und von dem sie so viel gehört hatten. Das „Leavenworth Register" sagte in seinem Berichte: — „Nie erwies das Volk von Kansas einem Manne solche Ehre, und nie ehrte es einen bessern Mann oder einen treueren Freund des Staates." Hier hielt er eine Rede, aus der wir folgende Stelle, als bezeichnend für die politische Stimmung der Zeit und Lincoln's Verhalten zu derselben, hervorheben:

„Aber Ihr Demokraten seid für die Union, und seid von der Besorgniß erfüllt, daß der Sieg der Republikaner die Union zerstören würde. Weshalb? Erklären sich die Republikaner gegen die Union? Nicht im entferntesten! Ihr sagt es gerade heraus, daß Ihr es nicht dulden wollt, daß die schwarzen Republikaner einen Präsidenten erwählen. Ihr werdet die Union sprengen. Das wird Euer Werk sein, nicht das unsrige. Um es zu rechtfertigen, müßt Ihr nachweisen, daß unsere Politik Euch gerechte Ursache zu einem so verzweifelten Schritte giebt. Könnt Ihr das? Wenn Ihr es versucht, so werdet Ihr finden, daß unsere Politik genau die Politik der Männer ist, welche die Union gründeten — weder mehr, noch weniger. Glaubt Ihr Euch wirklich rechtfertigen zu können, wenn Ihr die Regierung lieber auflöst, als es zulasset, daß sie im Geiste Washington's geführt werde? Wenn Ihr das thut, so handelt Ihr sehr unvernünftig, und mehr, vernünftige Männer können und werden sich Euch nicht fügen. So lange Ihr Präsidenten wählt, fügen wir uns, indem wir die Union weder auflösen, noch einen Versuch dazu machen. Werden *wir* einen Präsidenten erwählen, so wird es unsere Pflicht sein, darauf zu halten, daß Ihr Euch auch fügt. Der alte John Brown ist hingerichtet worden wegen Hochverraths gegen

einen Staat. Wir können keinen Einspruch erheben, wenngleich er mit uns darin übereinstimmte, daß er die Sklaverei für unrecht hielt. Das kann Gewalt, Blutvergießen und Hochverrath nicht entschuldigen. Es konnte ihm nichts helfen, daß er sich selbst im Rechte glauben mochte. So, wenn wir verfassungsmäßig einen Präsidenten erwählen und Ihr es deshalb unternehmt, die Union zu zerstören, wird es unsere Pflicht sein, mit Euch zu verfahren, wie mit dem alten John Brown verfahren ist. Wir werden uns bestreben, unsere Pflicht zu thun. Wir hoffen und glauben, daß die Majorität in keinem Theile des Landes so handeln wird, um so extreme Maßregeln nothwendig zu machen."

Im September besuchte Lincoln Ohio, auf Douglas folgend, und hielt zwei Reden, eine zu Columbus und die andere zu Cincinnati. Dies waren die ersten Gelegenheiten, die sich ihm boten, zu Männern dieses Staates zu reden, und die Einleitungen zu diesen Reden ließen seine Unsicherheit erkennen. In Illinois kannte und verstand ihn das Volk. Er hatte dort einen Ruf gewonnen, aber sowie er ostwärts reiste, fühlte er sich nicht mehr zu Hause. Die Namen Chase, Corwin und Wade schwebten ihm vor — hervorragende Redner, mit deren Stimmen das Volk von Ohio vertraut war — und er fühlte, wie schwierig es sein werde, sich da Geltung als politischer Redner zu verschaffen, wo die Vergleichung mit denselben sich aufdrängte. Er wußte, daß seine Redeweise und die Art, wie er die Gegenstände erörterte, ihm eigen waren; und er hatte Befürchtungen in Betreff der Aufnahme, welche derselben bei denjenigen widerfahren würde, deren Begriffe von Beredtsamkeit anderen Vorbildern entnommen waren. Aber diese Befürchtungen waren ungegründet. Seine Schlichtheit und Klarheit, sein Ernst und sein gründliches Eingehen auf das Wesen seines Gegenstandes sicherten ihm die aufrichtige Bewunderung und Achtung Aller, die ihn hörten.

In Columbus widmete er sich hauptsächlich der Erörterung einiger Punkte eines wohldurchdachten Aufsatzes aus Richter Douglas' Feder, der kurz vorher in Harper's Magazin erschienen war.

In diesem Aufsatze hatte der Senator es darauf angelegt, seine Ansichten über das Verhältniß der Sklaverei zur Constitution in Umlauf zu setzen. Es war das alte Gerede von der senatorischen Campagne her, wiederholt mit unbedeutenden Veränderungen, wenn auch mit einigen Erläuterungszusätzen. Hier bewegte sich Lincoln auf

einem Gebiete, mit dem er vertraut war; und während seine Rede eine neue war, brachte dieselbe doch Denjenigen nur wenig neue Ideen, welche seine Rede vom vorhergehenden Herbst gelesen hatten. Douglas war ihm in Cincinnati vorangegangen und hatte dort auf ihn angespielt. Es war eine Wiederholung des Redekampfes von Illinois auf dem Boden von Ohio. Die Kämpfenden waren dieselben — die Fragen, von denen sie ausgingen, waren dieselben. Volkssouverainetät, die Dred Scott-Entscheidung, das Recht und Unrecht der Sklaverei, Gleichheit der Neger, Nationalisirung der Sklaverei — diese schon auf jede mögliche Art dargestellten und erläuterten Gegenstände wurden wieder von diesen beiden Männern zum Thema ihrer Abhandlungen genommen, und die Leute von Ohio schenkten ihnen aufmerksames Gehör. Einige seiner wirksamsten Bemerkungen machte Lincoln auf die Annahme hin, daß hier, in unmittelbarer Nähe der kentuckyschen Grenze, einige Kentuckier zugegen seien, an die er sich mit dem Versuch wandte zu beweisen, daß sie den Richter Douglas in Charleston als den ganz besonders südlichen Candidaten für die Präsidentschaft hätten nominiren sollen. Er sagte ihnen, Richter Douglas sei der einzige Mann in der ganzen Nation, der ihnen einigen Anhalt an die freien Staaten gebe; dann ging er dazu über, ihnen zu zeigen, daß Douglas ebenso aufrichtig und vorsorglich für sie sei, wie sie für sich selbst seien.

Die Ausfälle, die er in diesem Theile seiner Rede machte, waren sehr geistreich und schwer treffend, soweit sie seiner Stellung in Ohio galten, welchen Effekt sie auch auf die Kentuckier gehabt haben mögen, da viele in der Versammlung waren. Nachdem er ihnen gesagt, daß sie unter allen Umständen Douglas nehmen, oder unterliegen müßten, und daß es sehr wohl möglich sei, daß sie auch geschlagen würden, wenn sie ihn nähmen, setzte er ihnen auseinander, was die Opposition mit ihnen zu machen beabsichtigte, falls sie in dem herannahenden Wahlkampf um die Präsidentschaft erfolgreich sein sollte. Die Stelle verdient citirt zu werden, da sie eine Verkörperung der Politik ist, welche er nachher verfolgte, als er die ganze Verantwortlichkeit jener Stellung auf sich übergehen sah, und nicht minder als eine Prophezei-

ung des Resultats eines damals unter gewissen Umständen vorgestellten Zusammenstoßes:

„Ich will Euch sagen, so weit ich ermächtigt bin für die Opposition zu sprecheen, was wir mit Euch zu thun gedenken. Wir denken Euch, so weit es uns irgend möglich ist, so zu behandeln, wie Washington, Jefferson und Madison Euch behandelten. Wir denken Euch allein zu lassen und in keiner Weise in Eure Institution einzugreifen; bei allen und jedem Compromiß der Constitution zu beharren, und mit einem Worte, um auf die erste Idee zurückzukommen, Euch, so weit entartete Männer (wenn wir denn entartet sind) es vermögen, nach dem Vorbilde jener edlen Väter — Washington's, Jefferson's und Madison's — zu behandeln. Wir vergessen nicht, daß Ihr so gut seid wie wir; daß kein anderer Unterschied zwischen uns besteht, als der der Umstände. Wir denken es immer anzuerkennen und eingedenk zu sein, daß Ihr so gute Herzen im Busen habt, wie andre Menschen, oder wie wir zu haben glauben, und Euch demgemäß zu behandeln. Wir denken Eure Mädchen zu heirathen, wenn wir eine Aussicht dazu haben — die weißen meine ich — und ich habe die Ehre, Euch zu melden, daß ich einmal eine solche Aussicht hatte.

„Ich habe Euch gesagt, was wir zu thun gedenken. Ich wünschte nun zu wissen, wenn das vor sich geht, was Ihr dann zu thun gedenkt. Man giebt mir oft zu verstehen, daß Ihr gedenkt, die Union zu zertheilen, sobald ein Republikaner oder dergleichen zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt wird. (Eine Stimme — „So ist es!") 'So ist es,' sagte einer von Euch; ich möchte wissen, ob er ein Kentuckier ist. (Eine Stimme — „Es ist ein Douglas-Mann.") Wohl, dann möchte ich wissen, was Ihr mit Eurer Hälfte davon thun werdet. Werdet Ihr den Ohio durchspalten und Eure Hälfte davon abklauben? Oder denkt Ihr sie dicht neben uns wüthigen Burschen zu behalten? Oder wollt Ihr eine Mauer zwischen Eurem Lande und unserem aufführen, vermöge deren jenes Euer bewegliches Eigenthum nicht mehr hier herüber kommen kann, so daß Ihr Gefahr lauft, es zu verlieren? Denkt Ihr Euch damit zu verbessern, daß Ihr uns hier aller Verpflichtungen enthebt, Euch die Proben Eures beweglichen Eigenthums, die hierher kommen, wieder zuzustellen? Ihr habt die Union getheilt, weil wir in diesem Punkte nicht recht gegen Euch handeln wollten, wie Ihr meint; wenn wir nun aller Verpflichtungen gegen Euch ledig werden, wie viel besser glaubt Ihr dann daran zu sein? Wollt Ihr Krieg mit uns anfangen und uns alle umbringen? Nun, meine Herren, ich glaube, Ihr seid so ritterliche und tapfere Männer, wie irgend welche; Ihr könnt so tapfer für eine gute Sache fechten, Mann für Mann, wie irgend ein lebendes Volk; Ihr habt Euch dessen bei verschiedenen Gelegenheiten fähig gezeigt; aber Mann für Mann seid Ihr nicht besser, als wir sind, und Eurer sind nicht so viele als unserer. Ihr werdet uns nicht so leicht überwinden. Wenn wir geringer an Zahl wären als Ihr, dann glaube ich, könntet Ihr uns schlagen; wenn wir

gleich wären, würde sich der Kampf wahrscheinlich in die Länge ziehen; aber da Ihr in der Minderzahl seid, werdet Ihr mit dem Versuche, uns zu überwältigen, nichts ausrichten."

Man muß gestehen, es gab nicht zwei Männer im Lande, die besser als Lincoln und Richter Douglas das Wesen des Streites zwischen dem Norden und Süden begriffen. Douglas sah schon von dem Zeitpunkte der Abschaffung des Missouri-Compromisses an den kommenden Conflict voraus und suchte denselben durch jene Maßregel abzuwenden. Daß er mit derselben zu einer Zeit hervortrat, da der Süden sie gar nicht verlangte, das konnte eben nur seinen Wunsch zum Motiv haben, eine Basis zu schaffen, auf der die nördliche und südliche Demokratie in dem Präsidentschafts-Wahlkampfe von 1860 zusammenstehen könnten, in welchem er ihr Candidat zu werden hoffte. Die Sklavenhalter wurden unzufrieden unter dem Eindrucke, daß sie nahe daran seien, ihre Macht zu verlieren. Auf legalem Wege, wie thatsächlich, war das Heft der Gewalt ihren Händen entwunden. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß der Senator etwas von den Intriguen derjenigen wußte, die auf Entzweiung der Union ausgingen. Damals erfand er das Schlagwort „Volkssouverainetät" — sein „großes Princip," wie er es nannte, — und die Hartnäckigkeit, mit welcher er daran festhielt, war keineswegs thöricht. Seine Hoffnung auf die Wahl zum Präsidenten ruhte einzig und allein auf diesem Grunde. Er hatte keine persönliche Verantwortlichkeit für die Dred Scott-Entscheidung. Es war nicht seine Sache zu sagen, welche Berechtigung die Sklaverei unter der Bevölkerung eines Territoriums habe; aber er war bereit, die Verantwortung auf sich zu nehmen, der Sklaverei dieselbe Berechtigung einzuräumen wie der Freiheit. Seine Meinung hatte viel Gewinnendes, und es fiel ihm nicht schwer, seine Partei mit sich zu ziehen. Es war eine Art von neutralem Grund und Boden, — eine Art Universal-Boden war es. Er hatte die Absicht, der Sklaverei Zugang zu damals freiem Gebiet zu verschaffen, — dem Boden, der für immer der Freiheit überwiesen war. Hätte er diese Absicht nicht gehabt, so wäre seine Agitation ohne Motiv gewesen. Darauf beabsichtigte er ohne Zweifel einen Anspruch an die Unterstützung des Südens zu gründen; aber er hatte

eine schwere Bürde zu tragen, wie die Folge lehrte. Lincoln war ihm ein Pfahl im Fleische. Wenn er in Illinois Reden hielt, forderte Lincoln ihn zur Debatte heraus, und legte seine Trugschlüsse bloß. Wenn er nach Ohio ging, folgte Lincoln ihm auf den Fersen. Nahm er seine Zuflucht zu einer Veröffentlichung in New York, so ergriff Lincoln Maßregeln, um ihm dort mit Nachdruck zu begegnen.

Lincoln erhielt eine Gelegenheit, seinem Gegner in der New Yorker Presse entgegenzutreten durch eine Einladung, zu Brooklyn in Beecher's Kirche zu reden. Diese Rede, welche zufolge einer späteren Entschließung im Cooper-Institut gehalten wurde, wird von Vielen als die beste angesehen, die er je gehalten. Es war die letzte sorgfältig ausgearbeitete Rede seines Lebens, und sie wurde weit und breit über das Land verbreitet durch die Presse der Stadt.

Lincoln kam in der großen Metropole am 25. Februar 1860 an. Er glaubte, wie erwähnt, in Beecher's Kirche zu Brooklyn sprechen zu sollen, und hatte seine Ansprache mit einiger Beziehung auf den Ort verfaßt. Als er hörte, daß man erwarte, er werde in New York reden, sagte er, dann müsse er seine Rede überarbeiten. Er traf im Astorhause am Sonnabend ein und brachte den ganzen Tag damit zu, solche Veränderungen mit seinem Manuscript vorzunehmen, wie sie ihm unter den veränderten Umständen nöthig erschienen. Am Sonntag besuchte er Beecher's Predigt und schien vom Gottesdienst sehr erbaut. Als am Montag Abgeordnete des republikanischen Clubs, unter dessen Auspicien er auftreten sollte, ihm aufwarteten, fanden sie ihn in einen neuen und übel verkrauften schwarzen Anzug eingezwängt, der augenscheinlich zu lange Zeit in einem engen Handkoffer zugebracht hatte. Er äußerte sich offen über den ungeziemenden Anzug, und sprach wie ein Kind seine Ueberraschung darüber aus, sich in der großen Stadt zu finden. Als man ihn um Abschriften der für den Abend bestimmten Rede ersuchte, zeigte er, daß er mit der Gewohnheit östlicher Redner, der Presse solche Abschriften im Voraus zu liefern, nicht vertraut war, und äußerte sogar seine Zweifel darüber, ob irgend einer der Zeitungen daran liegen werde, sie ganz zu veröffentlichen. Während der Zusammenkunft spielte er häufig auf Douglas an, und zwar in einer so freundlichen und herzlichen Weise, daß es unmöglich war,

ihn als den persönlichen Feind jenes Herrn in irgend einem Sinn anzusehen. *

Da er den Tag über unbeschäftigt war, so nahm er eine Einladung an, in der Stadt umher zu fahren. Einige der bedeutendern Straßen wurden passirt, und eine Anzahl großer Gebäude und Institute in Augenschein genommen. An einem Platze traf er einen alten Bekannten aus Illinois, den er mit der Frage anredete, wie es ihm ergangen sei, seit er den Westen verlassen habe. „Ich habe hunderttausend Dollars gemacht, und Alles wieder verloren," war die Antwort. Dann den Fragesteller machend, sagte er: „Wie steht's denn mit Ihnen, Herr Lincoln?" „Oh, sehr gut," erwiderte dieser; „ich habe das Landhaus zu Springfield und ungefähr achttausend Dollars baar Geld. Wenn man mich zum Vice-Präsidenten mit Seward macht, wie Manche sagen, daß sie es wollen, so hoffe ich, es auf zwanzigtausend bringen zu können, und das ist so viel, wie irgend Einer wünschen sollte."

In einem photographischen Etablissement am Broadway traf er den Geschichtsschreiber George Bancroft, und wurde demselben vorgestellt. Der Contrast seiner Erscheinung und Manieren mit denen dieses Herrn war sicherlich nicht zu seinem Vortheile; aber sein gerades, herzliches Wesen gewann ihm Aller Herzen. Er erzählte Herrn Bancroft, daß er auf dem Wege nach Massachusetts sei, wo er einen Sohn auf einer Hochschule habe, der, wenn den Berichten über ihn zu trauen sei, schon weit mehr wisse als sein Vater.

Er sollte am Abend im Cooper-Institut reden, und nach dem überwältigenden Eindrucke, den er so im Fluge von der großen Hauptstadt und von ihren riesenhaften Interessen und Angelegenheiten gewonnen, ist es nicht zu verwundern, wenn er sich durch das Gefühl seiner eigenen Unbedeutendheit niedergedrückt fühlte. Es war eine seiner Eigenthümlichkeiten, daß er, während er vom höchsten Streben und Ehrgeiz getrieben wurde, und sich muthig an die größten und schwierigsten Aufgaben wagte, doch immer ein Gefühl seiner Unzulänglichkeit mit sich herumtrug, und eine gewisse Ueberraschung bei jedem Erfolge empfand. In der That, seine Triumphe wurden ein Gegenstand

* R. C. McCormick, in der New Yorker Evening Post.

des Nachdenkens für ihn. Sie machten ihn gewissermaßen irre, und häufige Unterhaltungen mit Anderen verriethen sein Verlangen, dem Geheimniß der ihm inwohnenden Kraft auf die Spur zu kommen.

Aber Lincoln war nicht neugieriger in Betreff seiner selbst oder in Betreff der neuen Situationen, in die er sich versetzt sah, als das Volk von New York es auf ihn selbst war. Groß und allgemein war die Neugier, ihn zu sehen und zu hören, und als er in die Halle trat, fand er die Rednerbühne bedeckt mit den republikanischen Häuptern der Stadt und von Brooklyn, sowie unter den Zuhörern viele Damen. Der ehrwürdige William Cullen Bryant führte den Vorsitz, und sagte, indem er den Redner einführte: „Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich Ihnen einen ausgezeichneten Bürger des Westens vorstelle, der Ihnen bisher nur dem Rufe nach bekannt war."

Nichts jedoch gefiel Lincoln bei der Einführung so sehr, als Bryant's Bemerkung in der „Evening Post" (deren Herausgeber er war) vom nächsten Tage, daß für die Veröffentlichung solcher Worte voll Gewicht und Weisheit, wie der des Herrn Lincoln, die Seiten der Zeitung „bis in's Unendliche dehnbar" seien.

Lincoln begann seine Ansprache in einem leisen, einförmigen Tone, aber indem er bald Vertrauen gewann durch die ehrerbietige Stille der Versammlung, wurden seine seit lange zu Anstrengungen im Freien gestimmten Töne immer vernehmlicher und klarer, bis jedes Ohr jedes Wort vernahm. Seine Redeweise war so frisch, seine Ausdrucksweise so einfach, seine Erläuterungen so feingedacht und eigenthümlich, daß die Versammlung an seinem Munde hing. Der Hinterwaldredner hatte die dankbarsten Zuhörer gefunden, zu denen er je gesprochen, und diese legten das vollgültigste Zeugniß dafür ab, daß sie den Auslassungen eines Meisters lauschten.

Die Rede, welche Lincoln bei dieser Gelegenheit hielt, muß ihm viel Arbeit gemacht haben. Die geschichtlichen Studien, welche sie in sich schloß — Studien, die in bisher unerforschte Gebiete einführten, und solche, deren Erforschung sehr schwierig war — müssen sehr umfassend gewesen sein; aber sie waren auch eingehend und vollständig. Männer, die es nachher auf sich nahmen, die Rede für die Verbreitung als ein Document des Wahlkampfes zuzurichten, waren über den Umfang

der Nachforschungen erstaunt, der zur Abfassung der Rede erforderlich gewesen war, und hatten nicht geringe Mühe von der Arbeit, die Fülle der historischen Anspielungen im Einzelnen nachzuweisen. Wochenlang waren sie beschäftigt, die von ihm zu Rathe gezogenen Werke nachzuschlagen.

Zum Text seiner Rede nahm er die von Senator Douglas in einer Rede zu Columbus in Ohio im letzten Herbste gesprochenen Worte: „Als unsere Väter die Regierung gründeten, unter der wir leben, verstanden sie diese Frage (die Sklaverei-Frage) vollkommen so gut, und noch besser, als wir es jetzt thun." Diese Behauptung gab der Redner zu, so daß er mit dem Senator Douglas denselben Ausgangspunkt der Besprechung hatte. Die Frage war einfach: Welches Verständniß hatten jene Väter von der erwähnten Frage? Dazu stellte er folgende Vorfragen: „Welches ist die Form der Regierung, unter der wir leben?" und „wer waren unsere Väter, welche die Constitution verfaßten?" Die Form der Regierung ist die Constitution selbst, bestehend aus dem im Jahre 1787 verfaßten Original und zwölf nachträglichen Amendements, von denen zehn im Jahre 1789 abgefaßt wurden. Die neununddreißig Männer, welche die ursprüngliche Constitution abfaßten, sind legitimer Weise unsere Väter zu nennen, und unter diesen verstand er „unsere Väter, welche die Regierung stifteten, unter der wir leben." Vollausgeschrieben lautete die Frage, welche diese Männer nach Douglas' Erachten besser verstanden als wir es thun, so: „Verbietet die richtige Scheidung lokaler von der Bundes-Autorität, oder irgend etwas in der Constitution, der Bundesregierung die Entscheidung in Betreff der Sklaverei in unsern Bundesterritorien?"

Hiervon ausgehend, führte Lincoln aus der Geschichte des Congresses jede ursprüngliche Beschlußfassung dieser neununddreißig Männer über die Frage der Sklaverei an. Frage nach Frage, über welche diese Männer abstimmten, wurde kurz hingestellt, und es ergab sich, daß von den neununddreißig Vätern einundzwanzig so stimmten, daß sie des Meineides schuldig gewesen sein würden, wenn sie nicht glaubten, daß die Bundesregierung die Befugniß habe, über Sklaverei in den Territorien zu entscheiden. Zwei stimmten gegen specielle Maß-

regeln, aber derart, daß nicht daraus hervorging, ob sie glaubten, die Regierung besitze diese Macht oder nicht. Von den übrigen sechzehn ist keine Aufzeichnung da, aber man ist zu dem Schlusse berechtigt, daß sie mit der Majorität einverstanden waren, zumal einige der bekanntesten Gegner der Sklaverei der Zeit unter ihnen waren, wie Benjamin Franklin, Alexander Hamilton und Gouverneur Morris.

Die historische Beweisführung war unwiderleglich. Es war eine gründliche und logische Darlegung von Thatsachen und Schlüssen, die kein vernünftiger Mensch zu bestreiten unternommen hätte. Das erste Drittel der Rede war dieser historischen Beweisführung gewidmet, und der Rest zu ungefähr gleichen Theilen Ansprachen an die südlich Gesinnten und an die Republikaner. Im Geiste größter Milde wandte er sich speciell an den Süden, aber seine Aeußerungen hatten eine wunderbare Beweiskraft und überzeugende Gewalt. Führen wir die eigenen Worte Lincoln's zur Bezeichnung seiner Stellung denen gegenüber an, mit welchen er in so eigenthümliche und bedeutsame Beziehungen treten sollte. Er sagte:

„Ihr nennt uns Parteigänger. Wir leugnen das. Es ist eine Behauptung, deren Beweis Euch obliegt. Ihr bringt Euren Beweis, und worin besteht er? Nun, daß unsere Partei in Eurer Mitte keine Existenz habe — daß sie keine Stimmen gewinne unter Eurer Partei. Die Thatsache ist im Wesentlichen wahr; aber beweist sie die Behauptung? Thut sie es, so würden wir also, sobald wir anfangen sollten, Stimmen in Eurer Partei zu gewinnen, aufhören, Parteigänger zu sein. Dieser Folgerung könnt Ihr einst ausweichen; und wollt Ihr dennoch dabei beharren? Wollt Ihr das, so werdet Ihr wahrscheinlich bald finden, daß wir aufgehört haben, Parteigänger zu sein, denn wir werden noch in diesem Jahre Stimmen in Eurer Mitte gewinnen. Dann werdet Ihr anfangen, einzusehen, was die schlichte Wahrheit ist, daß Eurer Beweis die Behauptung nicht trifft. Die Thatsache, daß wir keine Stimmen in Eurer Partei gewinnen, ist eine von Euch, nicht von uns gemachte. Und wenn in jener Thatsache ein Fehler liegt, so ist es der Eure und bleibt's, bis Ihr beweist, daß wir Euch durch irgend ein unrechtes Princip oder Verfahren zurücktreiben. Thun wir das, so ist es unser Verschulden; aber dieses bringt uns auf das, wovon Ihr hättet ausgehen sollen — eine Erörterung des Rechts oder Unrechts unseres Princips. Wenn unser Princip in seiner Verwirklichung Eure Parteisection zum Besten der unsrigen oder zu irgend einem andern Endzwecke benachtheiligte, dann wäre unser Princip, und wir wären mit demselben, parteigängerisch, und würden mit Recht als dessen schuldig bekämpft und angeklagt. Besprecht denn

mit uns die Frage, ob unser Princip, wenn verwirklicht, Eure Partei benachtheiligen würde, und zwar so, daß es möglich ist, daß etwas von unserer Seite eingewandt werden kann. Nehmt Ihr die Herausforderung an? Nein? Dann glaubt Ihr wirklich, daß das Princip, welches unsere Väter, welche die Regierung gründeten, unter der wir leben, für so klares Recht ansahen, daß sie es zu dem ihrigen machten und wieder und wieder in ihren Amtseiden indossirten, in der That so offenbares Unrecht sei, daß es Eure Verurtheilung ohne einen Augenblick des Besinnens erheischen würde.

„Manche unter Euch machen sich das Vergnügen, uns Washington's Warnung vor Parteiungen in seiner Abschiedsrede ins Gesicht zu halten. Weniger als acht Jahre, bevor Washington jene Warnung aussprach, hatte er, als Präsident der Vereinigten Staaten, einen Congreßbeschluß genehmigt und unterzeichnet, welche das Verbot der Sklaverei im nordwestlichen Gebiete zum Gesetz erhob, ein Beschluß, der die Politik der Regierung in diesem Punkte bis zu demselben Augenblicke vergegenwärtigte, in welchem er jene Warnung niederschrieb; und ungefähr ein Jahr, nachdem er sie niederschrieb, schrieb er an Lafayette, daß er jenes Verbot für eine weise Maßregel halte, indem er zugleich die Hoffnung äußerte, daß wir einst eine Vereinigung freier Staaten haben würden.

„Wenn Ihr dies in Erinnerung behaltet und nun seht, daß seitdem Parteiungen über diese Frage entstanden sind, ist dann jene Warnung eine Waffe in Euren Händen gegen uns, oder in unsern Händen gegen Euch? Wenn Washington heute selbst sprechen könnte, würde er den Vorwurf jener Parteiung auf uns fallen lassen, die wir seine Politik unterstützen, oder auf Euch, die sie verwerfen? Wir achten jene Warnung Washington's, und wir legen sie Euch an's Herz, zugleich mit seinem auf die richtige Befolgung derselben hinweisenden Vorbilde.

„Aber Ihr behauptet, conservativ — conservativ im höchsten Grade — zu sein, während wir revolutionär, destructiv oder etwas der Art seien. Was ist Conservatismus? Ist es nicht das Festhalten am Alten und Erprobten im Gegensatz zum Neuen und Unerprobten? Wir halten fest an und kämpfen zu Gunsten der ächten, alten Politik in der Streitfrage, welche von unsern Vätern verfolgt wurde, die die Regierung gründeten, unter der wir leben; Ihr dagegen verwerft, bespionirt und begeifert einmüthig jene alte Politik und besteht darauf, etwas Neues zu substituiren. Es ist wahr, Ihr seid Euch nicht einig darüber, worin jenes Substitut bestehen soll. Ihr habt ein ganzes Register neuer Vorschläge und Pläne, aber Ihr seid einmüthig darin, daß Ihr die alte Politik unserer Väter verwerft und anklagt. Einige unter Euch sind für Wiederherstellung des auswärtigen Sklavenhandels; einige für einen vom Congreß abzufassenden Sklaven-Codex für die Territorien; einige dafür, daß der Congreß den Territorien untersage, die Sklaverei innerhalb ihrer Grenzen zu verbieten; einige für Erhaltung der Sklaverei in den Territorien durch die Gerichtsverfassung; einige für das 'große Prinzip', lautend: 'Wenn Einer den Andern zu seinem Skla-

ven machen wollte, sollte kein Dritter etwas dagegen haben,' welchem Prinzip man den phantastischen Namen 'Volkssouverainetät' gegeben; aber nimmer war Einer unter Euch zu Gunsten des bundesmäßigen Verbots der Sklaverei auf Bundesgebiet in Uebereinstimmung mit dem Verfahren unserer Väter, welche die Regierung gründeten, unter der wir leben. Nicht einer von allen Euren buntscheckigen Plänen kann ein Beispiel oder einen Anwalt in dem Jahrhundert nachweisen, in welchem unsere Regierung entstand. Denkt also einmal darüber nach, ob Eure Ansprüche auf Conservatismus und Eure gegen uns erhobene Anklage wegen Destructions-Tendenzen auf der klarsten und dauerhaftesten Grundlage ruhen.

„Wieder sagt Ihr, wir hätten die Sklaverei-Frage bedeutender gemacht, als sie früher war. Wir stellen das in Abrede. Wir geben zu, daß sie bedeutender geworden ist, aber wir leugnen, daß wir daran Schuld sind. Nicht wir waren es, sondern Ihr, die die alte Politik der Väter verleugneten. Wir widerstanden und widerstehen noch Eurer Neuerung; und daher kommt die größere Bedeutung der Frage. Möchtet Ihr die Frage auf ihr früheres Maß zurückgeführt sehen? Kehrt zur alten Politik zurück! Was gewesen ist, wird wieder sein, unter denselben Bedingungen. Wenn Ihr den Frieden der alten Zeit zurückwünscht, wohl, so nehmt die Regeln und die Politik der alten Zeit wieder an."

Auf ihre Drohungen, die Union aufzulösen, wenn die Sklaverei aus den Territorien ausgeschlossen werden sollte, anspielend, sagte er:

„In jenem angenommenen Falle, sagt Ihr, werdet Ihr die Union zertrümmern; und dann, sagt Ihr, würde das große Verbrechen, sie zertrümmert zu haben, über uns kommen! Sehr kaltblütig! Ein Straßenräuber hält mir eine Pistole an's Ohr und murmelt durch die Zähne: 'Steh' und gieb heraus, oder ich schieße Dich todt, und dann wirst Du ein Mörder sein!' Gewiß, was der Räuber von mir fordert — mein Geld — war mein eigen; und ich hatte ein unbestreitbares Recht es zu behalten; aber es war nicht mehr mein eigen, als mein Votum mein eigen ist, und ob mir Einer mit dem Tode droht, um mir mein Geld abzuzwingen, oder ob er mir mit der Zerstörung der Union droht, um mir mein Votum abzuzwingen, das läuft im Wesentlichen auf Eins hinaus."

Seine Ansprache an die Republikaner waren Worte der tiefsten Weisheit. Er sagte ihnen, daß nichts den Süden zufriedenstellen würde, als wenn man aufhöre, Sklaverei ein Unrecht zu nennen, und sich ihm darin anschlösse, sie ein Recht zu nennen, und das gründlich thue mit Wort und That. „Wir müssen ihre flüchtigen Sklaven mit der Gier des Vergnügens einfangen und ausliefern. Wir müssen

unsere Freistaaten-Verfassungen niederreißen. Die ganze Atmosphäre muß von jedem Atom der Opposition gegen Sklaverei gereinigt werden, ehe sie aufhören werden, zu glauben, daß alle ihre Verlegenheiten von uns herrühren." Er fuhr fort: „Ich weiß recht wohl, daß sie ihre Sache nicht genau so darstellen. Die Meisten von ihnen würden wahrscheinlich zu uns sagen: 'Laßt uns ungeschoren, thut uns nichts und sagt, was Euch beliebt, über Sklaverei.' Aber wir lassen sie ungeschoren — haben sie nie gestört — so daß am Ende doch gerade das, was wir sagen, sie unzufrieden macht. Sie werden fortfahren, uns der That anzuklagen, bis wir aufhören, etwas zu sagen." Nachdem er gesagt, daß wir consequenter Weise selbst die äußersten Forderungen des Südens auf keiner anderen Basis, als der des Unrechts der Sklaverei, abweisen könnten, stellte er die Frage nachdrücklich folgendermaßen hin: „Ist die Sklaverei berechtigt, so sind alle Reden, Beschlüsse, Gesetze und Verfassungen gegen dieselbe unberechtigt und sollten zum Schweigen gebracht und abgethan werden. Ist sie berechtigt, so können wir uns gerechter Weise nicht ihrer nationalen — ja universellen Anerkennung widersetzen; ist sie unberechtigt, so können sie gerechter Weise nicht auf Ausdehnung, Erweiterung derselben bestehen. Alles was sie verlangen, könnten wir gern gewähren, wenn die Sklaverei berechtigt wäre; alles was wir verlangen, könnten sie ebenso willig gewähren, wenn sie die Sklaverei für unrecht hielten. Daß sie sie für recht, und wir für unrecht halten, das ist der Punkt, von dem der ganze Streit abhängt." Die Schlußstelle ist gleich ausgezeichnet durch Witz und Geist, Kraft und Patriotismus:

„Unberechtigt wie uns die Sklaverei erscheint, können wir sie doch sich selbst überlassen, wo sie ist, weil die Nöthigung dazu aus ihrem Vorhandensein im Lande entspringt; aber dürfen wir, so lange unsere Stimmen es verhindern können, sie sich über die nationalen Territorien verbreiten, ja, uns hier in diesen Freistaaten über den Kopf wachsen lassen? Wenn unser Pflichtgefühl dies verbietet, dann laßt uns bei unserer Pflicht beharren, furchtlos und wirksam. Lassen wir uns durch keins jener sophistischen Auskunftsmittel irre machen, womit uns so eifrig zugesetzt wird — Auskunftsmittel wie das Herumtasten

nach einer Vermittlung zwischen dem Recht und Unrecht, vergeblich wie das Suchen nach einem Menschen, der weder lebendig noch todt ist — so eine 'Mir einerlei'-Politik in Betreff einer Frage, an der allen ächten Männern sehr viel liegt — solche Unionsberufungen an ächte Unionsmänner, den Disunionisten nachzugeben, wobei das göttliche Gesetz umgekehrt und nicht die Sünder, sondern die Rechtschaffenen zur Buße aufgefordert werden — solche Anrufungen Washington's, womit die Leute beschworen werden, ungesagt zu machen, was Washington sagte, und ungethan, was Washington that. Lassen wir uns auch nicht unsere Pflicht verunglimpfen durch falsche Anklagen gegen uns, noch von ihrer Erfüllung abschrecken durch Drohungen mit Zerstörung für die Regierung und Kerker für uns. Laßt uns den Glauben festhalten, daß Recht Macht giebt, und in diesem Glauben laßt uns bis ans Ende wagen, unsere Pflicht zu thun, so wie wir sie auffassen."

Die Rede war, um den volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, ein großer Succeß. Durch alle Wendungen seines knappen und gedrungenen Gedankenganges folgte ihm seine Zuhörerschaft mit einem Interesse, welches die tiefste Stille hervorbrachte, und brach bei jeder siegreichen Durchführung eines Arguments in plötzlichen und herzlichen Beifall aus. Die, welche aus Neugierde gekommen waren, gingen nachdenklich heim. Manche, welche voll von Zweifeln über das, was sie zu thun hätten, in den Saal getreten waren, sahen ihre Bahn klar vorgezeichnet, als sie denselben verließen. Am meisten waren die New Yorker Politiker angethan; und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Eindrücke jenes Abends ihnen die Ueberzeugung einflößte, daß, falls Seward, der Mann ihrer Wahl, bei Seite gesetzt werden sollte, als der republikanische Candidat für die Präsidentschaft, daß dann Lincoln, der Günstling des Westens, ihrer Unterstützung vollkommen werth sein werde.

Nach dem Schlusse der Rede führten einige Freunde den Redner in die Räume des Athenäum-Clubs zum Abendessen. Lincoln wußte den Erfolg, den er gehabt, zu schätzen, und war darüber guter Laune. Er war so glücklich an der Tafel wie er es auf der Rednerbühne gewesen war — voll guter Laune und überfließend von Scherzen und

unterhaltenden Geschichten. Alle Zurückhaltung von sich werfend, und sein Herz aufschließend wie ein junger Mann, sprach er lange und bis spät am Abend, und als er zur Nacht von seinen Freunden schied, waren sie ebenso bezaubert von seiner Persönlichkeit, wie sie durch seine Reden belehrt worden waren, und durch seine Unterhaltung einen Genuß gehabt hatten.

Die Zeitungen der Stadt waren am nächsten Tage voll von seiner Ansprache und Anmerkungen dazu. Der Illinoiser Advokat war der Löwe des Tages. Kritiker lasen die Rede, und bewunderten das reine und bündige Englisch derselben, die gelungene Darlegung und die logische Schärfe. Sie wurde im Laufe des Tages nicht blos in New York, sondern auch fast überall in New England gelesen.

Nach der Rede brachte er noch mehrere Tage in New York zu, indem er sich mit den Wunderdingen der Stadt bekannt machte. Einige seiner Nachforschungen stellte er allein an, und so fand er auch einmal seinen Weg in die Sonntagsschule der Five Points-Mission. Der Vorsteher sah ihm sein Interesse an Allem, was vor sich ging, an, und lud ihn ein, zu den Kindern zu reden. Seine Bemerkungen interessirten seine jungen Zuhörer so sehr, daß sie bei jedem Versuche einzuhalten, riefen: „Fahren Sie fort! O, fahren Sie fort!" Niemand wußte, wer er war, und als er sich wandte, um fortzugehen, fragte der Vorsteher nach seinem Namen. „Abraham Lincoln von Illinois," war die Antwort.

Aus vielen Orten New England's erhielt Lincoln Einladungen, über politische Fragen zu reden. Am 5. März sprach er zu Hartford, im Stadthause, und wurde dahin geleitet durch die erst kürzlich im Lande organisirte Gesellschaft der „Weithin Wachen." Diese Organisation verbreitete sich über alle freien Staaten, war jedoch nur für den Dienst während der Wahlcampagne in's Leben gerufen. Er hatte eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft in Hartford, und machte den tiefsten Eindruck. Am folgenden Tage machte ihm eine Anzahl hervorragender Bürger ihre Aufwartung, und er besuchte dann verschiedene Plätze von Interesse in der Stadt, unter anderen die Waffenfabrik von Colt und Sharp. Am 6. März redete er in New Haven, in Meriden am 7., zu Woonsocket in Rhode Island am 8., zu Nor-

wich in Connecticut am 9. und zu Bridgeport am 10. Ueberall fand er eine zahllose Menge von Zuhörern. In Connecticut siegten die Republikaner mit einer Majorität von ungefähr fünfhundert Stimmen, trotz der gewaltigsten Anstrengungen der Demokraten — ein Erfolg, der mehr den Reden Lincoln's als irgend einer andern Ursache zuzuschreiben war.

Einige sehr interessante Erinnerungen an diese Reise wurde im Jahre 1864 durch Sr. Ehrw. John P. Gulliver von Norwich veröffentlicht, welcher ihn in dieser Stadt hatte reden hören. * An dem auf die Rede folgenden Morgen traf er Herrn Lincoln auf einem Bahnzuge, und kam mit ihm in's Gespräch. Herr Gulliver äußerte sich gegen Lincoln über seine Rede dahin, daß es die bemerkenswertheste sei, die er je gehört habe. „Ist es Ihre aufrichtige Meinung?" fragte Lincoln. „Ich meine jedes Wort so, wie ich es sagte," erwiderte der Geistliche. „In der That, mein Herr," fuhr er fort, „ich lernte mehr in der Kunst öffentlichen Redens am gestrigen Abend als ich in einem ganzen Cursus von Vorlesungen über Rhetorik lernen könnte." Darauf erzählte Lincoln ihm „einen höchst merkwürdigen Vorfall," der sich wenige Tage zuvor in New Haven ereignet habe.

Ein Professor der Rhetorik am Yale-College, so hatte man ihm erzählt, kam ihn zu hören, machte sich Notizen von seiner Rede, und hielt in seiner Classe am folgenden Tage eine Vorlesung darüber; und damit nicht zufrieden, folgte er ihm am nächsten Abend nach Meriden, und hörte ihn wieder zu demselben Zwecke. Das Alles schien Herrn Lincoln „höchst merkwürdig" zu sein. Er war verwundert genug gewesen über seinen Erfolg im Westen, aber er hatte auf keinen erheblichen Erfolg im Osten gerechnet, namentlich unter Literaten und Gelehrten.

„Nun," sagte Lincoln, „möchte ich gar gern wissen, was es in meiner Rede war, was Ihnen so bemerkenswerth erschien, und was meinen Freund, den Professor, so sehr interessirte." Herrn Gulliver's Antwort war: „Die Klarheit Ihrer Auseinandersetzungen, Ihre jeden Widerspruch zum Schweigen bringende Art der Schlußfolgerung, und

* New Yorker Independent, vom 1. September 1864.

besonders Ihre Beispiele, in welchen Romantik und Pathos, Scherz und Logik verschweißt erscheinen."

Nachdem Herr Gulliver Lincoln's Wißbegierde durch eine weitere Auseinandersetzung der Kraft, die ihm als Politiker eigen sei, befriedigt hatte, sagte dieser: „Ich bin Ihnen sehr dankbar für das Alles. Längst wünschte ich Jemanden zu finden, der diese Analyse für mich machen könne. Sie erhellt einen Gegenstand, der mir bisher dunkel war. Ich begreife recht wohl, wie solch' eine Kraft, wie Sie sie mir zugeschrieben haben, die Wirkung erklärt, welche meine Reden hervorgebracht zu haben scheinen. Ich hoffe, Sie haben in Ihrer Beurtheilung nicht zu viel geschmeichelt. Unläugbar habe ich einen höchst wunderbaren Succeß für einen Mann von meiner beschränkten Bildung gehabt." Darauf erkundigte sich Herr Gulliver, auf welchem Wege er sich seine Bildung erworben habe, und sah sich durch manche interessante Einzelnheiten belohnt. Als sie im Begriff waren zu scheiden, sagte der Pfarrer: „Herr Lincoln, darf ich Ihnen Eines sagen, bevor wir uns trennen?„ Gewiß; was Sie wollen," war die Antwort. „Ich habe eben," sagte Gulliver, „von der Tendenz des politischen Lebens in Washington gesprochen, die moralischen Grundsätze unsrer Repräsentanten dort durch die Beimischung rein politischer Rücksichten zu schwächen. „Sie sind durch den Streit mit Douglas einer unsrer Führer in diesem großen Kampfe mit dem Sklaventhum geworden, der unzweifelhaft der bedeutsamste der Nation und des Zeitalters ist. Was ich sagen möchte, ist dieses, und ich sage es mit davon erfülltem Herzen: Bleiben Sie Ihren Principien treu, so werden wir Ihnen treu bleiben, und Gott wird uns Alle nicht verlassen." Von seinem Ernst ergriffen, faßte Lincoln beide Hände des Geistlichen, und rief, mit von Mitempfindung strahlendem Gesichte aus: „Dazu sage ich Amen! Amen dazu!"

Nachdem er seinen Sohn in Harvard-Collegium besucht, manche Bekanntschaften unter den hervorragenden Männern von New England gemacht, das Leben dazulande voll Wißbegier angeschaut und mit dem ihm angeborenen Scharfblicke das Charakteristische der Gewohnheiten und Sitten der New Engländer beobachtet, wandte er sich

wieder heimwärts, unterwegs einen Sonntag in New York zubringend und wieder Beecher's Kirche besuchend.

Eins wenigstens hatte er durch diesen Besuch erkannt, daß das Volk der älteren Staaten einen Mann nach derselben Richtschnur beurtheile, welche auf einer Prairie von Illinois gilt, — nach dem, was er ist und was er leisten kann, und nicht nach dem Rocke, den er trägt, den Kenntnissen, die er erworben hat, dem Reichthum, den er besitzt, oder dem Blute, das in seinen Adern fließt. Man hatte ihn anerkannt als einen rechtschaffenen, frischen, originellen und begabten Mann, und befriedigt kehrte er heim. Hätte er seinen Besuch verlängern und mehr von allen Leuten gesehen werden können, so wäre weit weniger Zeit darauf vergangen, bis Alle wußten, welch einen großen und guten Mann die göttliche Vorsehung zu ihrem Lenker ersehen hatte.

Fünfzehntes Kapitel.

Die häufigen Anspielungen in Lincoln's Reden auf Drohungen von Seiten des Südens, aus der Union ausscheiden zu wollen, im Falle die republikanische Partei obsiegen sollte, haben dem Leser schon gezeigt, daß Secession ein Gegenstand der Ueberlegung und Verhandlung unter denen, die für die Verewigung und Nationalisirung der Sklaverei Partei nahmen, geworden war. Es war klar, daß die südlichen Parteiführer die Stimmung im Volke für einen desperaten Schritt vorbereiteten, und daß manche von ihnen die Erwählung eines republikanischen Präsidenten eher wünschten, als abgewendet sehen wollten. Manche von ihnen sagten ganz offen, daß sie die Erwählung Seward's oder Lincoln's der des Douglas vorziehen würden, weil sie dann genau wissen würden, was ihnen bevorstehe. In dieser Form war der angeführte Grund unzweifelhaft ein erlogener. Sie befanden sich in einer verzweifelten Lage. Alle ihre Pläne für die Ausdehnung der Sklaverei und die Verstärkung der Macht der Sklavenhalter waren fehlgeschlagen. Kansas und Californien waren für sie verloren. Sie hatten nichts in Kansas oder irgend einem der neuen Territorien zu hoffen. Die Hoffnung, Cuba zu erwerben, war dahin, und die Flibustier-Unternehmungen Walker's, welche sie befördert hatten, waren mißlungen. Sie wußten nur noch ein Mittel — das, welches der große Unheilstifter von Süd-Carolina ihnen vor vielen Jahren angedeutet hatte: Secession. Es ist zweifelhaft, ob sie Secession der Obmacht in der Nation vorzogen, aber indem sie ihre Politik auf die Doctrin von den „Staatenrechten" gründeten, war ihr Endziel das Ausscheiden, um entweder auf bleibender Tren-

nung zu bestehen, oder die Regierung durch Secession zu praktischer Anerkennung ihrer Ansprüche zu drängen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es die Politik der durchtriebensten unter den Sklaverei-Propagandisten war, ihre Partei so zu leiten, daß dadurch die Erwählung eines republikanischen Präsidenten gesichert werde. Ueberwältigt in der Nation und hoffnungslos in Betreff der Zukunft, sahen sie sich nur nach einem scheinbaren Vorwande um, um die Ausführung ihres Planes zu beschleunigen, und ein solcher konnte nur in der Erwählung eines Präsidenten gefunden werden, der ein erklärter Feind der Ausdehnung der Sklaverei war.

„Die Ritter vom goldenen Reifen" waren eine Bande geheimer Verschwörer, die sich zu verrätherischen Zwecken organisirt hatte. Die populären politischen Führer stiegen zu den höchsten Graden in diesem Orden und wußten um das ganze Complott, während die Massen, von denen manche keine wirkliche Sympathien mit Secession hatten, im Dunkeln gehalten wurden, fertig so weit, zu Maßregeln gedrängt zu werden, die voll List und Vorsicht vorbereitet wurden. Die christliche Kirche des ganzen Südens war die willige Helfershelferin dieser Cabale. Prediger verkündeten das göttliche Recht der Sklaverei und die Lehren des Abfalls von der Kanzel herab. Die Presse war ein gehorsames Werkzeug in ihren Händen. Verräther und Ränkemacher saßen in der nationalen Regierung, welche mit Bedacht der Secession die Bahn ebneten und die Macht der Regierung, sie zu verhindern, unterwühlten. Cobb verschleuderte das Geld des Staatsschatzes. Floyd, der Kriegssecretär, füllte alle südlichen Arsenäle mit Waffen auf Kosten der Regierung und sandte loyale Offiziere an entlegene Posten; und obgleich ein nördlicher Mann an der Spitze des Departements der Marine stand, ergab es sich doch in der Folge, als es an Schiffen fehlte, daß sie weit weg von den Orten waren, wo sie fehlten. Unter solchen geheimen Ränken warteten diese Männer des Südens nur auf einen Vorwand, ihr Complott in Scene zu setzen, und waren natürlich nicht blöde, den ersten besten zu ergreifen, als sich die Gelegenheit bot.

So war die Lage der Dinge im Frühling 1860, in welchem Jahre ein neuer Präsident zu erwählen war. Jedermann fühlte, daß ein

ernstes politisches Unwetter im Anzuge war, obgleich verhältnißmäßig Wenige im Norden wie im Süden wußten, welcher Art es sein werde. Der Süden folgte blindlings seinen Führern, ohne vollkommen zu wissen, wohin er geführt werden sollte. Der Norden war an Drohungen der Auflösung der Union gewöhnt worden und glaubte nicht, daß die, welche damals im Schwange waren, besser erfüllt werden würden, als alle früheren. Niemand im Norden, mit Ausnahme vielleicht einer geringen Zahl sympathetischer Politiker, glaubte an den Ernst der Pro-Sklaverei-Planmacher. Ein Zerreißen der Regierung hielt man für eine Unmöglichkeit, und die die Union liebenden Yankees wollten nicht glauben, daß es Solche gebe, die ihre ausgesprochene Feindseligkeit bis zur thatsächlichen Ausübung treiben würden.

Lincoln war kaum heimgekehrt, als die demokratische National-Convention sich in Charleston versammelte. Diese Convention fiel auf den 23. April und brachte alle die Verschwörer gegen die Union zusammen. Daß sie den nördlichen Mitgliedern der demokratischen Partei mit der gewagten Erwartung begegneten, sich mit ihnen über eine Platform und die Wahl eines Candidaten zu einigen, ist nicht wahrscheinlich. Douglas, mit seiner Volkssouverainetät und Dred Scott-Entscheidung und „Mir einerlei"-Politik, bot ihnen die einzige Unions-Basis. Dies sahen Alle, und Alle waren für oder gegen Douglas. Douglas war der Angelpunkt der Convention. Alles drehte sich um ihn. Die Nördlichen fühlten, daß nichts weniger als Douglas, der die Lecompton-Betrügerei und die Verwaltung bekämpft hatte, und der zu einigen Concessionen an die Freiheit getrieben worden war, um seinen Sitz im Senate zu gewinnen, ihnen genügen werde, während der Süden entschlossen war, keinen Mann zu nehmen, der nicht offen und geradeheraus für die Sklaverei und von unzweifelhafter Gesinnung sei, und keine Platform zu unterschreiben, die ihm nicht vollständig die Rechte zusprach, die er in Anspruch nahm. Der Süden wollte nur einen „ächten Mann," und nur „um's Prinzip" wollte er diesesmal streiten. Konnte er keinen ehrlichen Sieg gewinnen, so wollte er Niederlage. Keine „unfreundlich gesinnte Legislatur" sollte die Sklaverei aus den Territorien ausschließen. Sie mußten ihr Eigenthum beschützt sehen. Yancey war anwesend als der Führer

der „Feuer-Esser," und hätte wahrscheinlich das Losplatzen der Convention vorhersagen können. Ohne allen Zweifel beabsichtigte er nichts anderes als das, und die Convention „explodirte" denn auch, und die alte demokratische Partei, die sich auf so manchen Schlachtfeldern als unüberwindlich bewährt hatte, wurde in zwei Theile gespalten. Die südlichen Mitglieder traten mit großer Majorität aus, und bildeten eine „Constitutionelle Convention." Die eigentliche Convention blieb in Sitzung, aber nach siebenundfünfzig erfolglosen Abstimmungen, in welchen Douglas einer Nominirung nahe kam, gab man es auf, und vertagte sich bis zu einer neuen Zusammenkunft in Baltimore am 18. Juni, oder zwei Tage nach dem Datum, welches für die republikanische Convention in Chicago angesetzt war. Die Constitutionelle Convention brachte kein Geschäft von Wichtigkeit zu Stande, und machte keine Nominationen, vertagte sich aber nach Richmond auf den zweiten Montag im Juni.

Die Charlestoner waren froh über die Ergebnisse des Zerwürfnisses. Die Damen, von denen nur ein Dutzend bei der regulären Convention zugegen gewesen waren, zogen aus und füllten den Saal der Sonderbündler. Die ganze schöne Welt von Charleston lächelte Herrn Yancey und seinen Anhängern zu. Sie betrachteten diese Spaltung der Partei ohne Frage als eine Sicherung des Vorwandes zur Disunion, für die sie so heftig entbrannt waren.

Die demokratischen Heerschaaren, so wie sie sich in gebrochenen Reihen von Charleston zurückzogen, stießen unterwegs auf die Mitglieder einer andern Convention auf ihrem Wege nach Baltimore — die „National-Constitutionelle Unions-Convention" — vorwiegend aus alten Whigs gebildet, die noch träumten, daß die Partei ihrer ersten Liebe existire — daß sie nicht todt sei, sondern nur schlafe. Sie versammelten sich am 9. Mai; Abgeordnete aus zehn freien und eilf Sklavenstaaten. Von dieser Genossenschaft muß man sagen, daß sie im Allgemeinen eifrig bemüht war, die Union zu retten, und daß sie eine richtigere Würdigung der gefahrvollen Lage der Union bekundeten als die Republikaner, die es liebten, über ihre Befürchtungen zu spötteln. Sie faßten einen „conservativen" Beschluß, in welchem sie erklärten, daß sie keine anderen Prinzipien hätten, als „die Con-

stitution des Landes, die Union der Staaten und die Aufrechterhaltung der Gesetze." Die Convention nominirte John Bell von Tennessee zum Präsidenten und Edward Everett von Massachusetts zum Vicepräsidenten, von denen der Erstere, als die Secession erfolgte, zu den Disunionisten überging, während der Letztere seinen ganzen, bedeutenden Einfluß auf die Aufrechterhaltung der Regierung verwandte, und so zuletzt als ein Mitglied der republikanischen Partei an allen Ehren derselben Theil nahm.

Ehe wir zu einem Berichte über die Convention zu Chicago übergehen, wird es am besten sein, in der Kürze das Resultat der demokratischen Spaltung in Charleston zu schildern. Die Convention von Richmond versammelte und vertagte sich, um das Gebahren der Convention von Baltimore abzuwarten, wohin ihre Mitglieder der Mehrzahl nach sich begaben. Dort vereinigten sie sich zu einer besonderen Convention, und richteten alles mögliche Unheil an, indem sie John C. Breckinridge nominirten, den damaligen Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten und späteren Generalmajor in der Rebellenarmee. Die regelrechte Convention nominirte Douglas, obgleich er sie gebeten hatte, lieber ihn als die Partei zu opfern. Die Partei war aber schon geopfert; und er selbst hatte keinen geringen Antheil an diesem Hinschlachten. Die Gegensätze zwischen den nördlichen und südlichen Fractionen der Demokratie waren unversöhnbar. Es war den beiden unmöglich, sich über eine Platform oder über einen Mann zu einigen, der einer der beiden Fractionen zum Siege verholfen hätte. Lincoln hatte seinen Spaß und seine „kleine Geschichte" vom Bruch der Demokratie. Er kannte einst, so erzählte er, einen wackeren Geistlichen Namens Brown, der Mitglied eines sehr nüchternen und frommen Comite's war, welches den Bau einer Brücke über einen gefährlichen und reißenden Strom zu besorgen hatte. Verschiedene Baumeister machten Fehlbauten, und zuletzt sagte Brown, er habe einen Freund Namens Jones, der verschiedene Brücken gebaut habe, und unzweifelhaft auch jene bauen könne. Herr Jones wurde also vorgeladen. „Können Sie diese Brücke bauen?" fragte das Comite. „Ja," antwortete Jones, „oder irgend eine. Ich könnte eine Brücke nach der H—lle bauen, wenn nöthig." Das Comite war betroffen, und

Brown fühlte sich gedrungen, seinen Freund zu vertheidigen. „Ich kenne Jones so gut," sagte er, „und er ist ein so ehrlicher Mann, und ein so guter Baumeister, daß, wenn er nüchtern und positiv erklärt, daß er eine Brücke nach — nach — dem Höllenreiche bauen könne, wohl, so glaube ich das; aber ich fühle mich gedrungen zu sagen, daß ich mein Bedenken in Betreff des Grundbaues an der andern Seite habe." „So," sagte Lincoln, wenn Politiker mir sagten, daß der nördliche und südliche Flügel der Demokratie geeinigt werden könnten, so glaubte ich ihnen natürlich, aber ich hatte doch immer mein Bedenken in Betreff des Grundbaues an der andern Seite."

Obgleich das Resultat der Baltimorer Convention in Chicago noch nicht bekannt war, hatte man es doch vorhergesehen, und man glaubte, daß mit einem in guter Manier nominirten Candidaten der republikanischen Partei der Sieg nicht fehlen könne. Als Douglas' Freunde Baltimore verließen, nahmen sie nur bittere Gefühle mit sich gegen die, welche ihre Partei zerstört, und dem Mann eine sichere Niederlage bereitet hatten, dem sie so ganz ergeben waren. Sie fühlten, daß Douglas eine bessere Behandlung von Seiten des Südens verdient hatte, und erkannten in der Sprengung ihrer Partei die Vernichtung aller ihrer Hoffnungen.

Die republikanische Convention zu Chicago versammelte sich am 16. Juli. Eine große Menschenmenge strömte zusammen, welche die Versammlungen zu Charleston und Baltimore völlig in Schatten stellte. Jedes Hotel war vom Erdgeschoß bis zu den Dachzimmern gefüllt, selbst in jener wegen ihrer vielfältigen und geräumigen Gasthöfe notorischen Stadt. Man rechnete heraus, daß fünfzehnhundert Menschen allein im Tremont-House schliefen. Ein umfangreiches Gebäude war für die Sitzungen der Convention errichtet, welches man den „Wigwam" nannte; und selbst dieses konnte nicht mehr als einen Bruchtheil der fünfundzwanzigtausend Fremden fassen, die sich als Abgeordnete und betheiligte Beobachter in der Stadt versammelt hatten.

Edward Bates, Richter McLean, Benjamin F. Wade, N. P. Banks, Abraham Lincoln, Simon Cameron und William H. Seward, sie alle hatten ihre Parteigänger innerhalb und außerhalb des

Ringes; aber es stellte sich heraus, daß es sich reell nur um die Entscheidung zwischen Seward und Lincoln handelte. Die Führer der Partei waren alle zugegen, diejenigen vielleicht ausgenommen, welche sich einbildeten, daß die Gunst der Convention möglicherweise auf sie sich wenden werde.

Der ehrenwerthe Ashmun von Massachussetts wurde erwählt, um bei den Berathungen den Vorsitz zu führen. Ueberall ging das Stimmenwerben, Hin- und Hersprechen, Vorhersagen, Wetten, Deklamiren lebhaft vor sich. Am Morgen des 17. machten Seward's Freunde eine Demonstration zu seinen Gunsten, in Gestalt einer Prozession, die Abzeichen trug und hinter einer Bande von Musikern einherzug. Als sie am Tremont-House vorüberzogen, wurden sie mit donnernden Hochrufen begrüßt, während die Bande die Melodie „O, ist er nicht ein Engel?" aufspielte. Aber in allen Quartieren zeigten sich Widersacher. Pennsylvanien, New Jersey und Indiana erklärten, sie könnten nichts machen, wenn Seward nominirt würde; Douglas würde sie Zehn gegen Eins schlagen. Illinois, Lincoln ergeben, schloß sich dem Geschrei an, aber die New Yorker fanden aus, daß Seward nicht in allen nördlichen Staaten den Sieg davontragen könne. Die Lincoln-Männer waren ebenso geschäftig wie Seward's Freunde, aber weniger lärmend. Greeley telegraphirte am Abend des 17. an die New Yorker Tribune: „Meine Schlußfolgerung aus Allem, was ich sehe und höre, ist, daß die Opposition gegen Gouverneur Seward sich nicht auf irgend einen Candidaten concentriren kann, und daß er nominirt werden wird;" und dies, was nicht zu übersehen ist, war nicht im Einklang mit Greeley's Wünschen.

Die Platform, auf welcher die Partei den Wahlkampf durchzuführen beabsichtigte, wurde am zweiten Tage angenommen. Die Verhandlung darüber zeigte, daß die Partei noch nicht ganz auf den Standpunkt Lincoln's gelangt war, so gemäßigt er auch gewesen war. Der ehrenwerthe Joshua R. Giddings, einer der alten Feinde der Sklaverei und Sklavenhalter-Aristokratie wünschte den Theil der Unabhängigkeitserklärung in die Platform aufgenommen zu sehen, welcher als Wahrheit, die von selbst einleuchtet, bestätigt, „daß allen Menschen von ihrem Schöpfer gewisse unveräußerliche Rechte verliehen sind,

darunter die des Lebens, der Freiheit und des Strebens nach Glückseligkeit," und daß die Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, um den Genuß dieser Rechte zu sichern; aber es wurden Einwände dagegen erhoben. Erfüllt von Kummer und Verdruß verließ der alte Mann unter lebhaftem Protest der Menge den Wigwam. Georg W. Curtis, ein New Yorker Abgeordneter, erhob eine Berufung an die Convention, welche unwiderstehlich war, und die Erklärung ging durch, und Alle fühlten sich dadurch gestärkt und erhoben. Lincoln's Aeußerungen haben uns schon die Grundgedanken dieser Platform gegeben. Sie trat keinem Rechte der Sklaverei in den Staaten unter der Constitution entgegen, verwarf die Unterwürfigkeit von Buchanan's Verwaltung gegen ein Partei-Interesse und das Dogma, daß die Constitution Sklaverei in die Territorien einführe und sie dort beschütze; erklärte, daß der normale Zustand alles Gebietes der Vereinigten Staaten der der Freiheit sei, und daß eine gesunde Politik einen Schutzzolltarif erfordere u. s. w. Es war die Platform der alten Whig-Partei, wiederholt in den meisten Einzelheiten, ausgenommen daß sie in Betreff der Sklaverei ohne große Veränderung die alte Platform der „Freibodenmänner" hineinbrachte. Die Platform wurde unter Kundgebungen der wildesten Begeisterung angenommen. Ein Augenzeuge der Szene* sagte: „All' die Tausende von Menschen in dem ungeheuren Wigwam begannen ihre Hüte zu schwingen und dem lebhaftesten Enthusiasmus durch Jubelrufe Luft zu machen; und die andern Tausende von Damen schwenkten ihre Taschentücher und klatschten mit den Händen. Das Getöse, das sich aus der Masse von zehntausend menschlichen Wesen erhob, ist unbeschreiblich. Solch ein Schauspiel, wie es sich hier auf einige Minuten darstellte, ist nie zuvor bei einer Convention gesehen worden. Eine Heerde von Büffeln oder Löwen hätte kein furchtbareres Gebrüll machen können."

Die Seward-Männer schauten noch am dritten Tage zuversichtlich drein. Sie hatten Ursache dazu. Ihr Candidat war in mancher

* M. Halstead, Verfasser von 'Caucuses of 1860'. Columbus: Follet, Foster & Co.

Hinsicht der bedeutendste Mann der Partei. Er war ein anerkannt ausgezeichneter Staatsmann und viele Jahre lang der leitende Vertreter der Prinzipien gewesen, auf denen die republikanische Partei stand. Dazu waren sie stark in der Convention, und sie waren sicher, beim ersten Ballotement mehr Stimmen für ihren Candidaten zu gewinnen, als zur Unterstützung irgend eines andern Mannes aufgebracht werden konnten.

Als die Convention zusammentrat, war Jedermann darauf bedacht, an's entscheidende Werk zu gehen, und zur Einleitung wurden die verschiedenen Candidaten zur Wahl formell von ihren Anhängern nominirt. Evarts von New York nominirte Seward, und Judd von Illinois ernannte Abraham Lincoln. Nachher wurden Dayton von New Jersey, Cameron von Pennsylvanien, Chase von Ohio, Edward Bates von Missouri und John McLean von Ohio formell nominirt; aber keine Nennung anderer Namen, als der Seward's und Lincoln's rief Enthusiasmus hervor. Caleb B. Smith von Indiana unterstützte die Nomination Lincoln's, ebenso Delano von Ohio, während Carl Schurz von Wisconsin und Blair von Michigan die Seward's unterstützten. Es war gewiß, daß Einer von diesen Beiden nominirt werden würde. Bei jeder Erwähnung ihrer Namen, erhoben ihre respectiven Anhänger ihre Rufe, in der Stärke ihres Applauses mit einander wetteifernd. Die Aufregung dieser Menschenmasse zu der Zeit kann von solchen nicht ermessen werden, die nicht zugegen waren, noch von Leuten bei nüchterner Vernunft.

Die Abstimmung wurde vorgenommen. Maine gab fast die Hälfte seiner Stimmen für Lincoln; New Hampshire sieben von zehn für denselben. Massachussetts war getheilt. New York stimmte einmüthig für Seward, dem es seine siebenzig Stimmen gab. Virginien, von dem man dasselbe ungetheilte Votum für Seward erwartete, gab vierzehn von seinen zweiundzwanzig Stimmen für Lincoln ab. Indiana gab seine sechsundzwanzig Stimmen ohne einen Bruch für Lincoln ab. So ging das Ballotiren unter der ungeheuersten Aufregung vor sich, bis die ganze Zahl von 465 Stimmen abgegeben war. Es war zu einer Wahl erforderlich, daß ein Candidat 233 Stimmen hatte. William H. Seward hatte 173½, Abraham Linc-

coln 102, Edward Bates 48, Simon Cameron 50½, Salmon P. Chase 49. Die übrigen 42 Stimmen waren unter John McLean, Benjamin F. Wade, William L. Dayton, John M. Read, Jacob Collamer, Charles Sumner und John C. Fremont getheilt, — Read, Sumner und Fremont hatten Jeder eine.

Beim zweiten Ballot kam der erste Gewinn für Lincoln von New Hampshire. Dann folgte Vermont mit seiner Stimme, welche es vorher ihrem Senator Collamer als Compliment gegeben hatte. Darauf folgte Pennsylvania zu Gunsten Lincoln's mit den Stimmen, die es Cameron gegeben hatte. Im Ganzen gewann er bei dieser Abstimmung 79 Stimmen und erhielt 181, während Seward 184½, also einen Gewinn von 11 erhielt. Die Verkündigung der Seward und Lincoln gegebenen Stimmen wurden unter betäubenden Beifallsrufen von ihren beiderseitigen Parteigängern aufgenommen. Dann kam das dritte Ballot. Alle fühlten, daß es wahrscheinlich ein entscheidendes sein werde, und Seward's Freunde zitterten für das Resultat. Hunderte von Bleistiften waren in Bewegung, und ehe noch das Resultat verkündet ward, ging ein Flüstern durch die zahllose und aufgeregte Volksmasse, daß Abraham Lincoln 231½ Stimmen erhalten habe, so daß nur anderthalb Stimmen zu seiner Erwählung fehlten. Sofort erhob sich Cartter von Ohio, um das Uebertragen der Ohio-Stimmen von Chase auf Lincoln anzuzeigen. Das gab den Ausschlag. Die Aufregung hatte ihren Gipfel erreicht. Nach einer Pause von einer Minute, gleich jener plötzlichen, athemlosen Stille, die einem Orkan vorangeht, brach der Sturm wilder, zügelloser, ja fast wahnsinniger Begeisterung los. Die Scene spottete jeder Beschreibung. Während all des Ballotirens hatte ein Mann auf dem Dache gestanden, der die Wahlergebnisse den Draußenstehenden mittheilte, welche einer Menschenbrandung gleich, an Zahl diejenigen weit übertrafen, welche im Wigwam zusammengedrängt waren. Diesem Manne rief einer der Schriftführer zu: „Den Salutschuß abgefeuert! Abe Lincoln ist nominirt!" Da, während die Hurrahrufe drinnen erschallten, erhob sich das Gebraus draußen, und schwoll aus der bewegten Masse empor gleich dem Aufrauschen gewaltiger Wasserfluthen. Dies hörten die da drinnen und

antworteten darauf. So rief es die Tiefe der Tiefe zu, mit solcher Raserei sympathetischer Begeisterung, daß selbst der donnernde Salutschuß von Vielen auf der Bühne nicht gehört wurde.

Als die Haufen zu müde wurden, um länger Hurrah zu rufen, ging das Geschäft der Convention wieder vor sich. Ein halbes Dutzend Männer hatten sich erhoben, um den Stimmenwechsel ihrer Staaten anzukündigen, wodurch Lincoln's Majorität vergrößert wurde. Missouri, Jowa, Kentucky, Minnesota, Virginia, California, Texas, der District Columbia, Kansas, Nebraska und Oregon bestanden darauf, einmüthige Votirungen für Lincoln abzugeben, ehe das Abstimmungsresultat ausgesprochen werde. Während diese Wechsel vorgingen, wurde eine Photographie des Nominirten hereingebracht und der Convention gezeigt. Als das Stimmergebniß bekannt gemacht wurde, drückte Evarts, Namens der New Yorker Abordnung, sein Bedauern darüber aus, daß Seward nicht nominirt sei, und beantragte dann, daß die Nominirung Lincoln's mit Einstimmigkeit ausgesprochen werden solle. John A. Andrew von Massachusetts und Carl Schurz von Wisconsin unterstützten den Antrag, und derselbe wurde angenommen. Vor der Nominirung eines Vice-Präsidenten vertagte sich die Convention zum Mittagessen. Man erzählte, die Aufregung während der Morgensitzung sei so stark gewesen, daß Männer, die nie berauschende Getränke angerührt hatten, gleich Trunkenen taumelten, als sie an die freie Luft kamen. Ihre Nervenaufregung war so groß gewesen, daß sie, als dieselbe nachließ, so erschlafft und schwach waren, als ob sie eben von einem Fieber genesen wären.

Die Aufregung in der Stadt fing erst an, als sie sich in der Convention legte. Lincoln war der Liebling von Chicago und Illinois — er war der Abgott des Volkes. Die Menschen schrien und sangen und trieben allerlei Possen im Uebermaß ihrer Freude. Nach dem Essen trat die Convention wieder zusammen, und zwar zum letzten Male. Ihr Geschäft war einfach die Vervollständigung des Wahlzettels durch die Nominirung eines Candidaten zum Vice-Präsidenten: und das Resultat war die Wahl Hannibal Hamlin's von Maine.

Die Niederlage Seward's war ein harter Schlag für seine Anhänger. Sie hatten der Convention einen der ausgezeichnetsten Staatsmänner des Landes dargeboten, und er war ohne Frage abgethan worden, um dem Geschrei nach „Zuträglichkeit" zu genügen. Das Land im Ganzen und Großen kannte Lincoln in keiner andern Befähigung, als der eines politischen Wortführers, und mancher Orten wußte man nicht einmal um seinen Ruf selbst in dieser Eigenschaft. Seward dagegen hatte seit dreißig Jahren dem öffentlichen Leben angehört, und sein Name und Ruf waren so verbreitet und so wohl begründet in der Achtung der Nation, wie der Name und Ruhm Henry Clay's und Daniel Webster's es gewesen waren. Er war ein Mann von großen Gaben, ausgebreiteter Erfahrung, weitgehendem Einflusse und ungewöhnlicher Geschicklichkeit — als solcher ebensowohl im Auslande wie in der Heimath anerkannt. Ihre Enttäuschung war daher weder befremdlich, noch tadelnswerth. Lincoln war noch nicht erprobt. Seine Befähigung zu Staatsgeschäften war noch zu beweisen; und er war über Seward's Haupt hinweg zum Theil gerade aus diesem Grunde nominirt worden — dem Grunde, daß er ein neuer Mann war und keine politische Vergangenheit hatte. Wenn die Folge gelehrt hat, daß die Wahl zwischen diesen beiden Männern eine glückliche war, so beweist sie doch kaum, daß es eine weise war — daß es das Resultat einer verständigen und ehrlichen Wahl zwischen den beiden Männern war.

Um so erfreulicher war es, daß Lincoln, nachdem er zum Präsidenten erwählt war, an die erste Stelle in seinem Cabinet den Mann berief, den die Convention beiseite gesetzt hatte, und daß das Land so den großen Gewinn seiner weisen Rathschläge während der dunkelsten Periode und des schwierigsten Ueberganges in seiner Geschichte hatte.

Wie erwähnt, war die Stadt Chicago außer sich vor Entzücken. Hundert Kanonenschüsse wurden vom Dache des Tremont-Hauses abgefeuert. Decorirte und erleuchtete Geländer umgaben die Zeitungs-Bureaux. Alle Schenken und Trinkstuben waren mit Menschen erfüllt, die entweder von Aufregung erschöpft oder toll vor Freude waren. Von Chicago aus verbreitete sich die Kunde über das Land, und die Feuerschlünde antworteten dem Anschlagen des

Telegraphen von Maine bis zum Mississippi. Die ausgehenden Bahn-Nachtzüge fanden Freudenfeuer in jedem Dorfe flammend und aufgeregte Haufen versammelt, um die heimreisenden Delegaten zu begrüßen, von denen die meisten entweder zu schwach oder zu heiser waren, um zu antworten.

In der kleinen Stadt Springfield, im Herzen von Illinois, zweihundert Meilen entfernt vom Schauplatze dieser aufregenden Ereignisse, saß Abraham Lincoln in engem und ununterbrochenem telegraphischen Verkehr mit seinen Freunden in Chicago. Er wurde von den Resultaten jeder Abstimmung benachrichtigt, und saß, zusammen mit seinen nächsten Freunden, im Bureau des Journals, die Depeschen empfangend und besprechend. Es war einer der entscheidenden Momente seines Lebens — ein Moment, von dem sein Schicksal als öffentliche Persönlichkeit abhing — seine Stelle in der Geschichte. Er würdigte vollständig das Gewicht der Ergebnisse der Convention für ihn selbst und die Nation, und sah das Wesen des großen Kampfes voraus, zu welchem seine Nomination und Wahl die Losung geben mußte. Ein Moment, und er wußte, daß er entweder der Mann der Mitte in einer Nation sein würde, oder ein abgethaner Politiker, dessen Trachten nach den höchsten Ehren der Nation auf immer vereitelt sein würde. Endlich, inmitten höchster und peinlicher Aufregung „trat ein Bote vom Telegraphen-Bureau mit der entscheidenden Depesche in der Hand ein. Ohne sie irgend Jemandem zu behändigen, schritt er feierlich auf Lincoln zu und sagte: Die Convention hat die Nomination vollzogen und Herr Seward ist — der zweite Mann auf der Liste." Dann sprang er auf den Tisch des Redacteurs und rief laut: „Meine Herren, bringen wir ein dreifaches Hoch Abraham Lincoln, dem nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten!" und stürmisch wurde der Aufforderung Folge geleistet. Dann übergab er Lincoln die Depesche, der den Inhalt erst schweigend und dann laut las. Nachdem sich die Aufregung der Versammlung ein wenig gelegt hatte, erhob sich Lincoln, und steckte mit der Bemerkung, da sei „eine kleine Frau" an der achten Straße, die einiges Interesse an der Sache habe, das Telegramm zu sich und ging heim.

Sobald die Nachricht sich in Springfield verbreitete, antworteten die Bürger, welche eine an Abgötterei grenzende persönliche Anhänglichkeit an Lincoln hatten, mit hundert Kanonenschüssen darauf, und bestürmten während des Nachmittags sein Haus, um ihm ihre Glückwünsche darzubringen und ihre Freude auszudrücken. Am Abend wurde das Staatshaus aufgethan, und eine höchst enthusiastische Versammlung von den Republikanern gehalten. Am Schlusse derselben zogen sie in Prozession nach Lincoln's Wohnung, und riefen den Nominirten heraus. Lincoln erschien, und lud nach einer kurzen, bescheidenen und herzlichen Rede so Viele, als Raum finden würden, ein, in sein Haus einzutreten, worauf der Haufe erwiderte, daß sie ihm nach dem vierten März ein größeres Haus geben würden. Erst in später Stunde zogen sich die Leute zurück, und entfernten sich auch nur dann mit Widerstreben, die aufgeregte Familie ihrer Nachtruhe überlassend.

Am folgenden Tage, der ein Sonnabend war, besuchte Hr. Ashmun, der Präsident der Convention, an der Spitze eines Comites, Springfield, um Lincoln offiziell von seiner Nominirung zu benachrichtigen. Damit die Feierlichkeit glatt von Statten gehe, hatte das Comite eine Zusammenkunft mit Lincoln vor der zum formellen Besuche angesetzten Stunde. Sie fanden ihn in Verlegenheit darüber, wie er mit einem Geschenke verfahren solle, das er soeben aus den Händen einiger seiner bedachtsamen Freunde von Springfield empfangen hatte. Lincoln's Mäßigkeit, oder vielmehr Enthaltsamkeit, kennend und sich lebhaft vorstellend, daß der Besuch von Chicago über das Vermögen kalten Wassers hinausreichende Bedürfnisse zu befriedigen haben würde, hatten diese Freunde verschiedene Kisten Wein und Spirituosen in's Haus geschickt. Diese ungehörigen Flüssigkeiten beunruhigten Lincoln, was er den Comite-Mitgliedern freimüthig gestand. Der Präsident rieth ihm, ohne weiteres das Geschickte zurückzugeben, und seinen Gästen keine aufregenden Getränke anzubieten, da Manche außer dem Comite zugegen sein würden. So erleichtert, machte er sich nach seinen eigenen Begriffen von Gastfreiheit zum Empfang der Gesellschaft bereit. Der Abend kam, und mit ihm Herr Ashmun und das Comite nebst vielen Anderen. Ashmun wurde vorgestellt und sagte:

„Ich habe, mein Herr, die Ehre, im Namen der anwesenden Herren — eines von der letzthin in Chicago versammelt gewesenen republikanischen Convention ernannten Comites — eine sehr angenehme Pflicht zu erfüllen. Wir sind gekommen, mein Herr, laut der diesem Comite ertheilten Instruktionen, Ihnen anzuzeigen, daß Sie von der Convention der Republikaner zu Chicago zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ausersehen sind. Sie beauftragen uns, mein Herr, Sie von dieser Wahl zu benachrichtigen; und das Comite erkennt es nicht allein als schuldige Ehrerbietung gegen Sie selbst, sondern auch als der wichtigen Angelegenheit, welche demselben obliegt, angemessen, persönlich zu erscheinen und Ihnen die authentische Urkunde des Beschlusses der Convention zu überreichen; und, mein Herr, ohne weitere Worte, sei es, um Ihnen selbst Beifälliges auszusprechen, sei es, um auf die Prinzipien Bezug zu nehmen, welche in den mit Ihrer Nominirung zusammenhängenden Fragen eingeschlossen sind, wünsche ich, Ihnen das Schreiben zu überreichen, welches abgefaßt wurde, und welches Sie von Ihrer Nominirung, so wie von der Platform, den Beschlüssen und Gesinnungs-Aeußerungen in Kenntniß setzt, die von der Convention adoptirt wurden. Mein Herr, so wie es Ihnen genehm ist, werden wir erfreut sein, eine solche Antwort von Ihnen zu vernehmen, wie es Ihnen beliebt, sie uns zu ertheilen."

Lincoln hörte die Anrede mit schwermüthigem Ernste an. In seinem Herzen war kein Frohlocken — keine Ueberhebung — nur der Druck einer neuen und großen Verantwortlichkeit. Nachsinnend hielt er einen Augenblick an, und erwiderte dann:

„Herr Präsident und meine Herren vom Comite! Ich spreche Ihnen, und durch Sie der republikanischen National-Convention und dem ganzen in ihr repräsentirten Volke, meinen tiefgefühlten Dank für die hohe mir erwiesene Ehre aus, welche Sie mir jetzt formell ankündigen. Tief, ja peinlich durchdrungen von der großen Verantwortlichkeit, welche von dieser hohen Ehre untrennbar ist — eine Verantwortlichkeit, von der ich fast wünschen könnte, daß sie einem der weit bedeutenderen und erfahreneren Staatsmänner zugefallen sein möchte, deren Namen der Convention vorlagen — werde ich, mit Ihrer Erlaubniß, die als die Platform bezeichneten Beschlüsse der Convention zuvor in Erwägung ziehen, und ohne unnöthigen und unbilligen Verzug Ihnen, Herr Präsident, schriftlich darauf antworten, indem ich nicht zweifle, daß die Platform sich als befriedigend ergeben, und die Nomination dankbar angenommen werden wird. Und nun will ich mir nicht länger das Vergnügen versagen, Ihnen und Jedem von Ihnen die Hand zu schütteln."

Richter Kelly von Pennsylvanien, einer vom Comite, und ein sehr großer Mann, sah Lincoln von oben bis unten an, ehe er an die Reihe

des Handgebens kam, eine Prüfung, die Lincoln's scharfem Auge nicht entgangen war. Als er daher die Hand des Richters ergriff, fragte er: „Was ist Ihre Höhe?" „Sechs Fuß drei" (Zoll), erwiderte der Richter. „Und die Ihrige, Herr Lincoln?" „Sechs Fuß vier," antwortete Lincoln. „Dann, mein Herr," sagte der Richter, „beugt Pennsylvanien sich vor Illinois. Mein werther Herr," fuhr er fort, „seit Jahren hat mein Herz nach einem Präsidenten verlangt, zu dem ich hinaufsehen könnte; und ich habe ihn endlich gefunden, in dem Lande, wo nach unsrer Meinung nur kleine Riesen waren."

Der Abend verging rasch, und das Comite zog sich mit einem sehr wohlthuenden Eindruck von dem Manne zurück, in dessen Hände sie das Banner der Partei für einen großen und entscheidenden Feldzug gegeben hatten. Ashmun traf mit dem Nominirten als einem alten Freunde zusammen, mit dem er im Congreß getagt hatte, als Beide noch Mitglieder der alten Whigpartei waren; und ihre Zusammenkunft hatte ein besonderes Interesse. Es ist ein merkwurdiges Zusammentreffen, daß der Mann, daß derselbe Mann, der die erste gesprochene und geschriebene Aeußerung Lincoln's, als des Bannerträgers der republikanischen Partei, entgegennahm, auch das letzte Wort empfing, das dieser als Präsident der Vereinigten Staaten schrieb.

Am 23. Juni, welcher in die folgende Woche fiel, beantwortete Lincoln das ihm von Ashmun überreichte Schreiben folgendermaßen:

„Mein Herr!

„Ich nehme die mir von der Convention, über welche Sie präsidirten, angebotene Nominirung an, von welcher ich formell in einem Schreiben von Ihnen und Anderen, als einem Comite der Convention für diesen Zweck in Kenntniß gesetzt werde. Die Erklärung von Prinzipien und Gesinnungen, welche Ihr Schreiben begleitet, billige ich ganz, und werde es mir angelegen sein lassen, sie in keinem Theile zu verletzen oder zu mißachten. Indem ich den Beistand der göttlichen Vorsehung anflehe, und mit gebührender Achtung für die Ansichten und Gesinnungen Aller, die in der Convention vertreten waren, für die Rechte aller Staaten und Gebiete und aller Angehörigen der

Nation, für die Unverletzlichkeit der Constitution und die immerwährende Einigung, Eintracht und Wohlfahrt Aller bin, fühle ich mich sehr glücklich, zu der Verwirklichung der von der Convention ausgesprochenen Grundsätze mitzuwirken.

„Ihr ergebener Freund und Mitbürger.

„Abraham Lincoln."

„An den Ehrenwerthen George Ashmun."

So war Abraham Lincoln der Nation vor Augen gestellt als Candidat zur höchsten Ehre, die zu ertheilen in ihrer Macht stand. Eine lange, mühsame Wanderung bis zu diesem Punkte wies die Geschichte seines Lebens auf. Er stand im zweiundfünfzigsten Jahre seines Alters. Die Hälfte seiner Jahre hatte er in dem zugebracht, was buchstäblich eine Wildniß war. Geboren in niederster und entlegenster Dunkelheit, den reichsten Mühsalen in den gemeinsten Verrichtungen ausgesetzt, seine Bildung aus den dürftigsten Quellen schöpfend, in der Entwicklung seiner Talente ganz auf sich selbst und seine eignen Mittel angewiesen, hatte er sich, ohne die gewöhnlichen Kunstgriffe der Demagogen, ohne eins der Hülfsmittel des Reichthums und gesellschaftlichen Einflusses, ohne eine der vielen günstigen Gelegenheiten zur Geltendmachung des Talents, welche eine hohe amtliche Stellung gewährt, gegen die vereinten Mächte der Intelligenz, Macht und Selbstsucht, selbst emporgearbeitet zur Anerkennung von Seiten der Nation durch mannhafte Trefflichkeit des Herzens und Verstandes, und war nun zum Brennpunkt wohlwollenden Interesses wie neugieriger Nachfrage von dreißig Millionen Menschen im Vaterlande, wie Unzähliger überall in der civilisirten Welt, geworden.

Sechzehntes Kapitel.

Nun begann ein neues Leben, so verschieden von allem, was Lincoln bisher erlebt hatte, daß er sich im Verhältniß zu der Eigenthümlichkeit seiner Stellung ganz in seinem Fahrwasser fühlte. Seine Nominirung hatte ihn nicht stolz gemacht noch aufgebläht, und er sah nicht ein, weshalb er seine Manieren oder sein Benehmen gegen irgend Jemand ändern sollte. In der Schätzung seiner selbst war er eher bescheidner geworden, ja in mancher Beziehung durch die auf ihn gewälzte große Verantwortlichkeit gedemüthigt und zu Boden gedrückt, als wie sich gewichtig und erhaben fühlend. Er war des Volkes Werkzeug, des Volkes Diener, des Volkes Geschöpf. Es war ihm nicht möglich eine vornehme Miene anzunehmen, eine Schranke zwischen sich und Denen, die ihn geehrt hatten, zu ziehen. Er verlor nichts von seiner alten Herzlichkeit und Einfachheit. Leute, die sein Haus mit dem Eindruck seines hohen Ranges betraten, fanden denselben ehrlichen, wohlwollenden, treuherzigen und harmlosen Abraham Lincoln, der er immer gewesen war. Er antwortete selbst auf das Klingeln der Hausglocke, begleitete seine Besucher beim Fortgehen bis zur Thür, und empfand alles, was seine alten schlichten und herzlichen Gewohnheiten der Gastfreiheit beeinträchtigte, wie eine Last — ja, fast wie eine Ungebühr.

Von diesem Augenblicke bis zu dem seines Todes kannte er keine Muße mehr. Er gewahrte mit Verwunderung, wie viele Anhänger er hatte. Sie bestürmten sein Haus aus allen Gegenden des Landes. Wohl kein Candidat zu den Ehren der Präsidentschaft wurde je so bedrängt von Aemtersuchern und Löwenjägern, wie es Lincoln

war; denn selten war Einer mit derselben moralischen Gewißheit der Wahl zur Präsidentschaft nominirt, wie sie mit seinen Aussichten verbunden war. Fast allgemein glaubte man, sowohl im Norden wie im Süden, daß er erwählt werden würde; und man begegnete ihm wie einem Manne, der schon das Heft der Gewalt in den Händen hatte.

Einige seiner Freunde, die Zeugen der mühsamen Weise, wie er seine Gäste und Besucher empfing und entließ, gewesen waren, brachten „Thomas" dazwischen, einen farbigen Diener, der ihm sehr nützlich wurde; aber es fiel ihm sehr schwer, einem Andern, und noch dazu einem Diener, die Höflichkeitspflichten zu überlassen, die er mit solchem Vergnügen versah; und nicht selten durchbrach er die Schranken, welche seine vorsorglichen Rathgeber ihm auferlegten. Eines trat besonders hervor bei diesen Empfangs-Szenen — seine Aufmerksamkeit gegen Niedere und Arme. Kein armer, niederer, verschüchterter Mann kam in sein Haus, dem sich sein Herz nicht sogleich mit der Ueberfülle edlen Mitgefühls erschlossen hätte. Gegen Solche war er immer ganz besonders aufmerksam und sorgte, daß sie sich gleich behaglich fühlten. Er suchte ihnen zu zeigen, daß kein Wechsel der Verhältnisse ihn seine frühere Lage vergessen mache, oder sein Herz Denen entfremden könne, mit denen er die Mühsale und Erniedrigungen der Dunkelheit und Armuth getheilt hatte.

Die Störung des Familienlebens und des häuslichen Comforts durch den beständigen Andrang von Besuchern wurde zuletzt unerträglich, und man beschloß, daß Lincoln seine Besuche anderswo empfangen sollte. Demgemäß wurde die Kanzlei der Executive, ein schönes großes Zimmer im Stadthause, ihm eingeräumt; und in diesem Zimmer empfing er das Publikum, bis er nach seiner Wohl nach Washington abreiste. Hier traf er mit dem Millionär wie mit dem Hausknecht, mit Priestern und Politikern, Männern, Frauen und Kindern, alten und neuen Freunden, Solchen, die aus Anhänglichkeit kamen, und Solchen, die sich um Stellen bewarben, zusammen. Vom Morgen bis zum Abend war dies seine Beschäftigung, die er mit ebenso gewissenhafter Sorgfalt, wie unverwüstlicher Geduld versah.

Um einen Begriff von der Art mancher Besuche zu geben, erzählen wir ein Paar Besuche so, wie sie dem Verfasser von einem Augenzeugen mitgetheilt wurden. Lincoln war eines Tages im Gespräch mit einem Herrn begriffen, als zwei frische, einfach gekleidete, junge Burschen eintraten, und schüchtern in der Nähe der Thür stehen blieben. Sobald er ihrer ansichtig wurde und ihre Verlegenheit bemerkte, stand er auf und ging mit den Worten auf sie zu: „Wie geht's, meine Freunde? Was kann ich für Sie thun? Wollen Sie sich nicht setzen?" Der Wortführer des Paars, der Kleinere von Beiden, lehnte es ab, sich zu setzen, und setzte den Zweck des Besuchs auseinander: Er habe eine Unterhaltung über das Verhältniß der Körperlänge Lincoln's und seines Gefährten gehabt und seine Meinung dahin abgegeben, daß sie genau von derselben Größe wären. Er sei nun gekommen, um sein Urtheil bestätigt zu sehen. Lincoln lächelte, ging und holte seinen Stock und sagte, indem er das Ende desselben gegen die Mauer hielt: „Hier, junger Mann, stellen Sie sich darunter." Der junge Mann trat unter den Stock, während Lincoln denselben hielt, und als er seiner Höhe vollkommen angepaßt war, sagte Lincoln: „Nun kommen Sie hervor und halten Sie den Stock." Dieses that er, während Lincoln darunter trat. Nachdem er seinen Kopf vor- und rückwärts bewegte, um zu zeigen, daß derselbe sich bequem unter dem Maße bewegte, trat er vor und erklärte dem scharfsinnigen Burschen, der mit Spannung zugesehen hatte, er habe auffallend richtig gerathen — er und der junge Mann seien genau von gleicher Höhe; darauf gab er ihnen die Hand und entließ sie. Lincoln würde eher daran gedacht haben, seine rechte Hand abzuhauen, als diese Burschen mit dem Eindrucke fortzuschicken, daß sie irgendwie seine Würde verletzt hätten.

Sie waren kaum gegangen, als eine alte und schlicht gekleidete Frau ihre Erscheinung machte. Sie kannte Lincoln, während er sie nicht gleich erkannte. Nun rief sie ihm gewisse mit seinen Districtsreisen verbundene Umstände in's Gedächtniß — besonders daß er verschiedene Male in ihrem Hause am Wege zu Mittag gegessen. Da besann er sich auf sie und ihr Haus. Nachdem sie so ihre Stelle in

seiner Erinnerung fixirt hatte, versuchte sie ihm ein gewisses, kärgliches Mittagsessen von Brod und Milch in Erinnerung zu bringen, welches er einst in ihrem Hause eingenommen. Er konnte sich nicht darauf besinnen, — im Gegentheil, er erinnerte sich nur, daß er in ihrem Hause immer gut gespeist habe. „Ei," sagte sie, „eines Tages kamen Sie an, als wir eben mit dem Essen fertig waren, und wir hatten alles verzehrt, und ich konnte Ihnen nichts geben, als eine Schale Milch und Brod, und Sie ließen sich's schmecken; und als Sie aufstanden, sagten Sie, es wäre gut genug für den Präsidenten der Vereinigten Staaten." Die gute, alte Frau, welche diese Bemerkung in Erinnerung behalten, war vom Lande hereingekommen, und hatte eine Reise von acht bis zehn Meilen gemacht, um Herrn Lincoln diesen Vorfall zu erzählen, welcher für sie ohne Zweifel die Gestalt einer Prophezeiung angenommen hatte. Lincoln machte es der braven Frau behaglich, plauderte mit ihr von alten Zeiten und entließ sie in der glücklichsten und beifälligsten Stimmung.

Besuche dieser Art waren fast zahllos, beständig untermischt mit ernsten Unterhaltungen mit Staatsmännern und Politikern, über den fortschreitenden Wahlkampf, die Lage und Aussichten des Landes. Die Zukunft war sehr trübe. Secessionsdrohungen wurden lauter und lauter. Verrätherisches Vorschreiten trat täglich kühner hervor. Er kannte den Geist des Sklaventhums. Er hatte ihn nach der ganzen Länge und Breite seiner Bosheit und Verrätherei gemessen. Er fühlte, daß er eine gefahrvolle, weit hinaus mit Zweifeln und Befürchtungen überschattete Bahn betrat. Mit dieser großen Sorge im Herzen — mit der Bürde einer Nation schon auf seinen Schultern — fühlte er sich oft von tiefster Verzagtheit niedergebeugt. Er glaubte im Innersten seiner Seele, daß er ein Werkzeug in der Hand Gottes sei für die Verwirklichung eines großen Zweckes. Die Macht war über ihm, die Arbeiter um ihn her, das Ende über ihn hinaus. In ihm trafen sich die Vorsehung, das Volk und die Absichten Beider; und als ein armer, schwacher, unvollkommener Mann fühlte er sich gedemüthigt durch die erhabene Stellung und erdrückt durch die Bedeutung, die ihm verliehen waren.

Einer Sache war er gewiß, daß er in dem großen bevorstehenden

Kampfe durch die christliche Gesinnung und den Einfluß der Nation als einer christlichen unterstützt werden müsse. Nichts war ihm peinlicher, als der Gedanke, daß ein Mann, der sich zur Religion von Jesus Christus bekenne, und besonders ein Mann, der diese Religion lehre, sein Widersacher sein könne. Er fühlte, daß jeder religiöse Mann — Jeder, der an Gott und die Lehren von ewiger Gerechtigkeit, Wahrheit und Rechtschaffenheit glaube — der Sklaverei widerstreben und ihm beistehen müsse in dem Kampfe gegen Unmenschlichkeit und Unterdrücker, dessen baldigen Ausbruch er ahnte. Es war ein großes Geheimniß für ihn, wie die, welche den Armen das Evangelium predigten und von ihrem göttlichen Meister gesandt waren, gebrochene Herzen zu heilen, den Gefangenen Befreiung zu verkündigen und die Wundgeschlagenen in Freiheit zu setzen, seine Widersacher und Feinde sein konnten.

Herr Newton Bateman, der Vorsteher des öffentlichen Unterrichtswesens für den Staat Illinois, hatte ein an die Executiv-Kanzlei anstoßendes und nach derselben sich öffnendes Zimmer inne. Häufig war diese Thür während der Empfangsstunde Lincoln's offen, und die sieben Monate übrigens, während er so beschäftigt war, hindurch, sah Herr Bateman ihn fast täglich. Oft, wenn Lincoln ermattet war, schloß er seine Thür gegen jedes Eindrängen ab und rief Herrn Bateman zu einer ruhigen Unterhaltung in sein Zimmer. Bei einer dieser Gelegenheiten nahm Lincoln ein Buch auf, welches ein sorgfältiges Register über die Stadt Springfield, in welcher er wohnte, enthielt, den Candidaten nachweisend, für welchen bei der bevorstehenden Wahl zu stimmen jeder Bürger seine Absicht erklärt hatte. Lincoln's Freunde hatten, ohne Zweifel auf sein eigenes Ersuchen, das Resultat dieser Durchnahme ihm übermittelt. Dies war gegen Ende des October und nur wenige Tage vor der Wahl. Er lud Herrn Bateman ein, sich an seine Seite zu setzen, nachdem er alle Thüren verschlossen, und sagte: „Lassen Sie uns das Buch durchsehen. Ich wünsche besonders zu sehen, wie die Geistlichen von Springfield stimmen werden." Blatt um Blatt wurde umgeschlagen, und bei Prüfung der Namen fragte Lincoln häufig, ob Dieser und Jener wohl ein Geistlicher sei, oder ein Aeltester oder Mitglied von der und der

Kirche, und gab seine schmerzliche Ueberraschung zu erkennen, so oft dieses bejaht wurde. In dieser Weise ging er das Buch durch; dann machte er es zu, und saß schweigend und den Blick einige Minuten auf ein Bleistift-Notizbuch geheftet, welches vor ihm lag.

Endlich wandte er sich mit dem Ausdrucke tiefen Kummers in seinen Zügen zu Bateman, und sagte: „Hier sind dreiundzwanzig Geistliche von verschiedenen Bekenntnissen, und Alle, außer Dreien, gegen mich; und hier sind sehr viele hervorragende Kirchenmitglieder, von denen eine sehr große Majorität gegen mich ist. Herr Bateman, ich bin kein (vollkommener) Christ — Gott weiß, ich möchte es sein — aber ich habe die Bibel aufmerksam gelesen, und verstehe dieses Buch nicht so;" dabei zog er ein Neues Testament aus seiner Brusttasche. „Diese Männer wissen wohl," fuhr er fort, „daß ich für Freiheit in den Territorien bin, Freiheit überall, so weit die Constitution und die Gesetze es gestatten werden, und daß meine Gegner für Sklaverei sind. Das wissen sie, und doch, mit diesem Buche in der Hand, in dessen Licht Leibeigenschaft unter den Menschen keinen Augenblick bestehen kann, werden sie gegen mich stimmen. Ich begreife es nicht."

Hier hielt Lincoln inne, lange Minuten hindurch tiefe Erregung in seinen Zügen. Dann erhob er sich, und wandelte auf und ab im Zimmer, in dem Bestreben, seine Selbstbeherrschung zu behaupten oder wiederzugewinnen. Endlich stillstehend, sagte er, mit zitternder Stimme und die Wangen feucht von Thränen: „Ich weiß, es giebt einen Gott, und er haßt Ungerechtigkeit und Sklaverei. Ich sehe den Sturm kommen, und ich weiß, daß Seine Hand darin ist. Wenn Er einen Platz und Arbeit für mich hat — und ich denke, Er hat es — so glaube ich bereit zu sein. Ich bin nichts, aber Wahrheit ist Alles. Ich weiß, daß ich im Rechte bin, weil ich weiß, daß Freiheit ein Recht ist; denn Christus lehrt es, und Christus ist Gott. Ich habe ihnen gesagt, daß ein in sich zweispaltiges Haus nicht bestehen kann, und Christus und die Vernunft sagen dasselbe; und so wird sich's weisen. Douglas kümmert sich nicht darum, ob die Sklaverei auf- oder niedergestimmt wird, aber Gott kümmert's und Menschlichkeit kümmert's, und mich kümmert's; und mit Gottes Hülfe werde ich nicht fehlgehen. Vielleicht sehe ich das Ende nicht; aber es wird

kommen, und ich werde gerechtfertigt dastehn; und diese Männer werden finden, daß sie ihre Bibeln nicht recht gelesen haben."

Vieles hiervon kam so heraus, als ob er mit sich selbst spräche, und mit einer unbeschreiblich traurigen und ernsten Feierlichkeit. Nach einer Pause fuhr er wieder fort: „Ist es nicht seltsam, daß Menschen die moralischen Gesichtspunkte dieses Streits übersehen können? Eine Offenbarung könnte es mir nicht deutlicher machen, daß die Sklaverei oder die Regierung zerstört werden muß. Eine furchtbare Zukunft, so wie sie sich ansieht, wäre nicht dieser Felsen, auf dem ich stehe" (auf das Testament anspielend, welches er noch in der Hand hielt), „besonders bei dem Wissen darum, wie diese Geistlichen stimmen werden. Es scheint, als ob Gott mit diesem Dinge (der Sklaverei) so lange Nachsicht gehabt, bis die Religionslehrer selbst gekommen sind, es aus der Bibel zu vertheidigen, und ihm einen göttlichen Charakter und göttliche Einsetzung beizulegen; und so ist die Schale des Unrechts voll geworden, und das Maß des Zornes wallt über.

Mit den letzten Worten nahm er auf gewisse hervorragende Geistliche im Süden Bezug, darunter die Doctoren Roß und Palmer; und er ließ sich weiter aus über die Abscheulichkeit und das geradezu Gotteslästerliche ihrer Versuche, die Sklaverei in Amerika aus der Bibel zu vertheidigen. Hiernach wurde die Unterhaltung längere Zeit fortgesetzt. Alles, was er sagte, war in einem eigenthümlichen, tiefen, gefühlvollen und religiösen Tone, und Alles angehaucht von einer rührenden Melancholie. Wiederholt kam er auf seine Ueberzeugung zurück, daß der Tag des Zornes nahe, und daß er bestimmt sei, eine Rolle in dem furchtbaren Kampfe zu spielen, der auf den Umsturz der Sklaverei hinauslaufen werde, wenngleich er vielleicht nicht das Ende erlebe. Er citirte viele Stellen der Bibel, und besonders schien die feierliche Erhabenheit einzelner Abschnitte der Offenbarung Eindruck auf ihn zu machen, in welchen das Zürnen Gottes des Allmächtigen geschildert wird. Im Laufe der Unterhaltung verweilte er lange bei der Nothwendigkeit des Glaubens an den Christengott, als eines Elementes erfolgreicher Staatsweisheit, besonders in Zeiten wie diese, und sagte, daß derselbe die Ruhe und Unerschütterlichkeit des Gemüths

und die Zuversicht auf den endlichen Sieg verleihe, welche einen Mann fest und unbeugsam machen inmitten der wildesten Aufregungen. Nach weiterer Bezugnahme auf den Glauben an eine göttliche Vorsehung und das Walten Gottes in der Geschichte, wandte sich die Unterhaltung auf das Gebet. Er bekannte offen seinen Glauben an die Pflicht, das Vorrecht und die Wirksamkeit des Gebetes und gab in unzweideutigen Ausdrücken zu verstehen, daß er die göttliche Führung und Gnade auf diesem Wege gesucht habe.

Der Eindruck, den Bateman, ein christlich gesinnter und von Lincoln sehr hochgeschätzter Herr, von dieser Unterredung gewann, war die Ueberzeugung, daß Lincoln in seiner ruhigen Weise einen Weg zum christlichen Standpunkte gefunden habe, — daß er Gott gefunden und seinen Halt an der ewigen Wahrheit. Als die beiden Männer im Begriff waren, sich zu trennen, bemerkte Bateman: „Ich habe nicht vermuthet, daß Sie gewohnt seien, so viel über diese Art von Gegenständen nachzudenken. Sicherlich sind Ihre Freunde im Allgemeinen nicht mit dieser Ihrer Denkungsart, so wie Sie sie gegen mich ausgesprochen, bekannt." Er antwortete rasch: „Ich weiß, daß sie es nicht sind. Ich bin gezwungen, ihnen anders zu erscheinen; aber ich denke mehr über diese Gegenstände nach als über alle andern, und so habe ich's seit Jahren gehalten, und es ist mein Wille, daß Sie darum wissen."

Dieses denkwürdige Gespräch liefert ein goldenes Glied zu der Kette der Lebensgeschichte Lincoln's. Sie wirft ein helles Licht auf die Bahn, die er schon gewandelt war, und beleuchtet jede folgende Seite im Buche seines Lebens. Man hat sich gewundert über seine überfließende Mildherzigkeit, seine Menschenliebe, seinen Gleichmuth in den kummervollsten Lagen, seine Nachsicht gegen Beleidigung und Verläumdung, seine zarte Rücksicht gegen die Gefühle der Niederen, seine augenscheinliche Unfähigkeit zur Rachsucht, seine Gerechtigkeitsliebe, seine durchscheinende Einfachheit, seine Wahrhaftigkeit, seine Versöhnlichkeit gegen seine Feinde, sein schönes und unerschütterliches Vertrauen auf den Triumph des Rechts. Unzweifelhaft war etwas in seiner Naturanlage, was die Entwickelung dieser Eigenschaften begünstigte; aber die besten Kenner menschlicher Natur werden kaum

die Vereinigung von Vortrefflichkeiten, welche sich in seinem Charakter und Leben ausprägten, seiner natürlichen Begabung allein zuschreiben. Der Mann, der das, was er „diesen Felsen" nannte, auf der Brust trug, der betete, der mehr über religiöse Gegenstände nachdachte als über alle andern, der einen unvergänglichen Glauben an die Vorsehung Gottes hatte, schöpfte sein Leben aus den erhabensten Quellen.

Es war eine der Eigenthümlichkeiten Lincoln's, diese religiösen Erfahrungen vor den Augen der Welt zu verbergen. In demselben Stadthause, wo diese Unterredung vorfiel, waren Männer, die sich einbildeten — wirklich glaubten — es offen aussprachen — daß Lincoln wahrscheinlich sich ihnen mit weniger Rückhalt enthüllt habe als Andern — Männer, welche ihn so zu kennen glaubten, wie sie ihre Busenfreunde kannten — und die doch nie in ihrem ganzen Leben von seinen Lippen ein Wort über all diese religiösen Ueberzeugungen und Erfahrungen gehört hatten. Sie betrachteten ihn nicht wie einen religiösen Mann. Sie hatten nie etwas Anderes, als den thätigen Sachwalter, den scharfsinnigen Politiker, den jovialen, scherzliebenden Gesellschafter in Lincoln erblickt. Diese ganze Seite seines Lebens war ihnen sorgfältig verborgen worden. Weshalb er eigentlich sagte, daß er gezwungen sei, Andern anders zu erscheinen, ist nicht klar; aber es ist eine Thatsache, daß er sein eigenes, religiöses Leben nie Solchen offen legte, die keine Sympathie dafür hatten. Es ist zweifelhaft, ob die Geistlichen von Springfield etwas von diesen Erfahrungen wußten. Sehr wenige von ihnen sympathisirten mit ihm in politischer Beziehung; und es ist einleuchtend, daß er Keinem sein Herz erschließen konnte, außer unter den günstigsten Umständen. Die Quelle, aus der ein so großes und gutes Leben entströmte, wurde sorgfältig verdeckt gehalten vor den Augen der Welt. Ihr Besitzer schaute oft hinein, aber dem gleichgültigen oder neugierigen Haufen wurde der Anblick nie gewährt. Vieles in seinem Benehmen war einfach eine Decke für diese Gedanken, ein Versuch sie geheim zu halten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er, von Herrn Bateman bei dieser Gelegenheit scheidend, irgend einen alten Freund traf und mit einem einzigen Sprunge sich seiner thränenvollen Melancholie und der gehobenen, religiösen Stimmung entäußernd, demselben eine Geschichte

erzählte, oder sich in einem Scherze erging, der sein eigenes Herz mit Heiterkeit erfüllte und die Lachmuskeln dessen erschütterte, der den Hörer machte.

Diese plötzlichen und schroffen Gefühlsübergänge waren bei ihm nichts Ungewöhnliches. Seit Jahren lebte er ein doppeltes Leben — das eine in der Tiefe, das andere an der Oberfläche. Gedrückt von großen Verantwortlichkeiten, vertieft in die schwierigsten Probleme hinsichtlich seines eigenen Geistes und Schicksals, in sympathetische Beziehungen mit den Leiden der Welt gebracht, und wieder in den tiefsten Tiefen einer Traurigkeit lebend, deren natürliche Quelle durch die Erfahrungen seines Lebens noch vertieft worden war, fand er nur in unvermittelter und gänzlicher Versetzung nach jener andern Strömung eines Lebens, der unter seinen leichtesten Erregungen lag, eine Erleichterung. Sein Sinn für das Spaßhafte und Groteske, das Witzige und Scherzhafte war in der That etwas Wunderbares; und wurde dieselbe wachgerufen durch eine Geschichte, oder einen Zufall oder Scherz, so schien er alle seine Würde beiseite zu legen und sich der Heiterkeit mit nicht mehr Rückhalt hinzugeben, als ob er ein zwölfjähriger Knabe wäre. Dies war der Lebensbrunnen, aus der er Erleichterung schöpfte. Hier gewann er Stärke, Prüfungen zu bestehen, indem er die Prüfungen vergaß. Hier stellte er das von Bekümmerniß zerstörte Gleichgewicht wieder her. Solch ein Naturell und Charakter scheinen widersprechend in sich, und ein Mann, der solchen Stimmungswechseln ausgesetzt ist, wird immer für Die ein Räthsel bleiben, die ihn nicht völlig kennen. So werden nicht zwei unter seinen intimsten Freunden in Betreff seiner übereinstimmen.

Der Verfasser hat mit Unzähligen gesprochen, welche behaupteten, Lincoln genau zu kennen; und doch fand er nicht zwei darunter, die in seiner Beurtheilung übereinstimmten. Es kam daher, daß er sich einem Menschen selten von mehr als einer Seite zeigte. Er erschloß sich dem Menschen in verschiedenen Richtungen. Selten kehrte er seine Religiösität heraus; und er that es überhaupt nie, ausgenommen, wenn er gerade solchen Naturen und Charakteren begegnete, die mit dieser Seite und diesem Elemente seines Charakters wahlverwandt waren. Einen großen Theil seines besten, tiefsten, weitesten Lebens

verbarg er beharrlich, weil er es nicht den Augen und Beobachtungen der gleichgültigen Menge bloßstellen wollte.

Um einen Begriff von der Wirkung der Eigenthümlichkeit des Umgangs Lincoln's mit Menschen zu geben, sei erwähnt, daß Leute, die ihn während seines ganzen beruflichen und politischen Lebens kannten, diametral entgegengesetzte Meinungen über ihn geäußert haben, als: er sei ein sehr ehrgeiziger Mann, und er habe nicht die Spur von Ehrgeiz; er sei einer der trübseligsten Menschen, die je gelebt, und er sei einer der lustigsten Menschen, die je gelebt; er sei sehr religiös, aber er sei kein Christ; er sei ein Christ, aber er wisse es nicht; er sei so weit entfernt, religiös oder ein Christ zu sein, daß „je weniger darüber gesagt werde, desto besser;" er sei der schlauste Mann in Amerika, und er habe nicht die Spur von Schlauheit; er habe die stärkste persönliche Anhänglichkeit, und er habe nicht die geringste — nur ein allgemeines Wohlwollen gegen Jedermann; er sei ein Mann von unbeugsamem Willen, und er sei ein Mann fast ohne einen Willen; er sei ein Tyrann, und er sei der sanftmüthigste, brüderlichste Mann, der je gelebt; er zeichne sich aus durch die Lauterkeit seines Gemüths, und er sei der schmutzigste Mensch in seinen Späßen und Geschichten; er sei ein witziger Mann und er sei nur ein Kleinhändler mit dem Witze Anderer; seine anscheinende Aufrichtigkeit und Geradheit seien nur Schein, und sie seien ebenso leibhaftig, wie sein Kopf und seine Hände; er sei ein Bauer, und er sei in allen wesentlichen Beziehungen ein Gentleman; er sei ein Volksführer, und er habe sich immer vom Volke leiten lassen; er sei kühl und leidenschaftslos, und er sei der stärksten Leidenschaften fähig. Nur wenn wir diese getrennten Ströme von Eindrücken auf ihre Quelle zurückführen, können wir zu einem annähernd richtigen Verständnisse des Mannes gelangen, und begreifen, weshalb er so verschieden beurtheilt wurde. Die Menschen erfaßten nur abgetrennte Seiten seines Charakters — nur die Bruchstücke, die als der Reflex ihrer eigenen Eigenschaften hervortraten.

So verging ein Monat nach dem andern bis zur Wahl. In seinem Zimmer drängten sich Besuchende aus jedem Theile der Union, durch die verschiedenartigsten Motive herbeigezogen, und Alle hieß er

offen und herzlich willkommen. Inzwischen hatten seine politischen Gegner den Kampf aufgenommen. Während sie redlich innerhalb ihrer Verbindungen wirkten, gaben sie offen oder insgeheim seine Erwählung zu. Im Süden wurde kein Versuch gemacht, die Ueberzeugung zu verheimlichen, daß er der nächste Präsident der Vereinigten Staaten sein werde. In der That war dies so gänzlich das, was sie wünschten, daß sie die Wahl von Douglas als ein Unglück angesehen haben würden, obgleich es wohl zu bezweifeln ist, ob sie durch dessen Erwählung von ihrer Discussion abgeschreckt worden wären. Sie bemühten sich, die öffentliche Stimmung auf jede Weise zu vernichten. Sie identificirten die Sache der Republikaner mit dem John Brown-Einfalle in Virginia, mit Allem, was den Stolz des Südens in Helper's „bevorstehender Crisis" verletzte, mit „Abolitionismus", jener widerwärtigsten und gefährlichsten aller Versündigungen im Sklaverei-Cataloge der Sünden. Es war alles Lug und Trug. Kein Republikaner war bei jener John Brown'schen Invasion betheiligt oder billigte sie, für die Virginia das Leben jenes starren, alten Enthusiasten gefordert hatte. Helper's Buch war ein Heimathserzeugniß des Südens, und das Bekenntniß der Partei enthielt keinen Artikel, der auf Abschaffung der Sklaverei zielte. Nicht zufrieden, Lincoln's Sache und Grundsätze zu verdrehen, verläumdeten sie ihn und seine Genossen auf der Wahlliste. Lincoln wurde der „Illinoiser Affe" genannt, und zwar nicht vom Pöbel, sondern von den Leitern der öffentlichen Meinung; Hamlin wurde, in Folge der Angaben der Zeitungen und der Politiker, wirklich von manchen südlichen Leuten für einen Mulatten gehalten. Jede Unwahrheit, die die Gemüther im Süden zu Bosheit und Erbitterung gegen den Norden anstacheln und Abscheu gegen den Mann erregen konnte, den der Norden im Begriffe stand, zur Präsidentenwürde zu wählen, wurde schamlos vorgebracht. Der Zweck war natürlich der, die Gemüther im Süden mit Bitterkeit gegen den Norden zu erfüllen, den Süden der Anhänglichkeit an die Union zu entfremden, seinen Stolz zu nähren und ihn auf die vorbedachte Trennung vorzubereiten.

Lincoln sah das Gewitter sich zusammenziehen, und fühlte, daß es

an ihm seine ärgste Wuth auslassen werde; gleichwohl hegte er keinen Groll gegen diese Männer oder ihren Anhang wegen all' der Unbilden, mit denen sie ihn überhäuften, und des Wehes, das sie über das Land brachten. Er war nur ein Werkzeug in den Händen einer höhern Macht. Es war nur die natürliche Kundgebung des Geistes eines Systems von Unrecht in seinem furchtbaren letzten Ringen um seine Existenz. Der in ihm erweckte Haß ging über die Häupter seiner Feinde hinweg, und heftete sich an die Institution, die solche Dämonen aus Menschen machen konnte. Wenn er ein Werkzeug in den Händen einer höhern Macht war, so waren sie Werkzeuge in den Händen einer niederen, boshaften, aber in der That gewaltigen Macht. Er hatte Mitleiden, weil er fühlte, daß jene Menschen das Opfer einer falschen Erziehung — eines großen Irrthums waren. Er bedachte, daß, wäre er erzogen worden wie sie, er aller Wahrscheinlichkeit nach mit ihnen sympathisirt haben würde.

Lincoln war ein weiser Candidat, wie man es nannte. Er hielt seine Zunge. Keine Schmähung verleitete ihn, ein Wort zu seiner Rechtfertigung zu äußern. Er hatte die Platform der Partei angenommen, und seine Vergangenheit lag dem Lande vor. So erwartete er ruhig das Resultat.

Am 6. November fand die Wahl im ganzen Lande Statt, und das Resultat war Lincoln's Triumph, nicht durch eine Majorität der abgegebenen Stimmen, sondern durch eine ansehnliche Mehrzahl. Das Volksvotum war für ihn 1,857,610; während Stephen A. Douglas 1,365,976, John C. Breckinridge 847,953 und John Bell 590,631 Stimmen erhielt. In dem Wähler-Collegium hatte Lincoln 180 Stimmen, Douglas 12, Breckinridge 72 und Bell 39; und als am folgenden 13. Februar in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser des Congresses dessen Abstimmungsergebnisse bekannt gemacht wurden, war es das Amt John Breckinridge's selbst, des damaligen Vicepräsidenten, Herrn Lincoln für den verfassungsmäßig auf vier Jahre vom nächsten vierten März an erwählten Präsidenten der Vereinigten Staaten zu erklären. Und dieser Mann, welcher, indem er sich als Candidat zur Präsidentschaft zur Wahl stellte und das Ergebniß des Wahlkampfes bekannt machte, sich durch jeden

Grundsatz der Ehre gebunden hatte, sich dem Resultat zu unterwerfen, war im Herzen ein nichtswürdiger Verräther und verließ den Sitz, den er entehrte, nur, um ein Führer in dem Heere des Hochverraths zu werden.

Das Resultat der Wahl war großer Jubel des Volks im Norden, große Erbitterung im Süden, Furcht und Zittern unter Mittelsmännern beider Theile, und eine allgemeine Ueberzeugung, daß die Crisis, welche so lange gedroht hatte, nun über die Nation hereinbrechen müsse. Unter den Republikanern war das Gefühl herrschend, daß sie ehrlich und auf eine offne Erklärung ihrer Grundsätze und Politik hin, und streng in Gemäßheit der Vorschriften der Verfassung, einen Präsidenten erwählt hätten, und daß, wenn deshalb der Süden entschlossen sei, Krieg anzufangen, der Kampf ebenso gut gleich als später beginnen möge. Sie wußten, daß sie keinen Antrag gestellt und keine Absicht gehegt hatten, in die Sklaverei in den Staaten einzugreifen, wo die Verfassung sie beschützte; daß sie keinen Angriff auf die Institution gemacht und nur getrachtet hatten, der Verbreitung derselben über freies Territorium Schranken zu setzen. War dieses die Veranlassung zum Kriege, so waren sie zum Kampfe bereit. So denkend und so sich aussprechend, glaubten sie dennoch nicht allgemein an den Ausbruch eines Kriegs. Sie dachten, die Sache würde sich wohl noch auf den Flügeln eines paßlichen Windes auf- und davonmachen.

Natürlich war der vor allen Andern von den Wahlergebnissen berührte Mann auf's Stärkste interessirt. Die durchaus nicht ephemere Einwirkung davon auf sein Nervensystem ist aus einem Vorfalle ersichtlich, den er später verschiedenen seiner Freunde erzählte, und der nirgends besser verzeichnet worden ist, als in einem Artikel aus der Feder des Majors John Hay, eines seiner Privat-Secretäre in Washington, veröffentlicht in Harper's Magazin für Juli 1865. Major Hay erzählt den Vorfall so genau wie möglich mit Lincoln's eigenen Worten:

„Es war eben nach meiner Wahl 1860," sagte Lincoln; „die Berichte waren haufenweise und rasch den ganzen Tag eingegangen, und wir hatten mehr als genug 'Hurrah, Jungens!' gehabt, so daß ich ganz ermattet war, und nach Hause ging, um zu ruhen, wo ich mich

auf ein Schlafsofa in meinem Zimmer warf. Der Stelle gegenüber, wo ich lag, stand ein Schreibtisch mit einem Drehspiegel darüber, und wie ich in den Spiegel blickte, sah ich mich fast in voller Länge abgespiegelt; aber mein Gesicht hatte, wie ich bemerkte, zwei getrennte und unterschiedene Abbilder, in dem die Spitze der Nase des einen ungefähr drei Zoll von der des andern abstand. Ich war etwas beunruhigt, vielleicht selbst erschrocken, stand auf, und sah in den Spiegel, aber das Blendwerk verschwand. So wie ich mich wieder niedergelegt, sah ich es zum zweiten Male, und wo möglich, noch deutlicher als zuvor; und nun bemerkte ich, daß eins der Gesichter etwas — vielleicht um fünf Schatten — bläßer war als das andere. Ich stand nochmals auf, und wieder schwand es dahin, und ich ging fort, und vergaß es in der Aufregung der Stunde — beinahe, doch nicht ganz, denn dann und wann tauchte das Ding wieder in mir auf, und verursachte mir einige Beklemmung, wie wenn etwas Unangenehmes vorgefallen wäre. Als ich heim kam, erzählte ich meiner Frau davon, und wenige Tage nachher wiederholte ich das Experiment, worauf, seltsam genug, das Ding wiederkam; aber nie nachher gelang es mir, das Gespenst zurückzubringen, obgleich ich es einmal sehr eifrig darauf anlegte, es meiner Frau zu zeigen, die etwas davon angethan war. Sie meinte, es sei 'ein Zeichen', daß ich zu einem zweiten Amtstermin erwählt werden würde, und daß die Bläße eines der Gesichter eine Vorbedeutung sei, daß ich das Ende des letzten Termins nicht erleben werde."

Der Präsident hatte gesunden Menschenverstand genug, um die Erscheinung als eine optische Täuschung anzusehen, die aus der Erregtheit seines Nervensystems zu der Zeit abzuleiten sei; gleichwohl war er, mit jenem Anflug von Aberglauben, der jedem gefühl- und gedankenvollen Menschen in einer Welt voll Räthsel anhaftet, so weit davon angethan, daß er fühlte, daß „irgend etwas Unangenehmes vorgefallen sei." Im Lichte der spätern Ereignisse gewinnt die prophetische Deutung der Vision durch Frau Lincoln ein fast unheimlich ergreifendes Interesse.

Lincoln war der wichtigste Mann des Continents geworden. Gesellschaften wurden ihm zu Ehren gegeben, Authographensammler be-

stürmten ihn überall und Aemterjäger drängten sich an ihn zur Rechten und zur Linken. Daß er sich in diesen neuen Lebensverhältnissen gemüthlich fühlte, ist nicht wahrscheinlich, aber er hatte Verstand genug, keine vornehme Miene anzunehmen und sein Benehmen gegen Männer wie Frauen nicht zu ändern. Vom Tage seiner Erwählung bis zu dem seines Todes blieb er derselbe anspruchslose Mann, der er war, als er sich in Springfield als Rechtspraktikant niederließ. Er hatte in seiner Jugend nichts von Gesellschaftszimmern gewußt, und er gab sich das Ansehn, nichts davon zu wissen, als jedes Gesellschaftszimmer im loyalen Amerika seine Thüren weit aufgethan haben würde, um ihn willkommen zu heißen. Die Tadelsüchtigen bemerkten, daß er im Gebrauch seiner Hände und Füße sehr uubeholfen war. Es ist ganz möglich, daß das seine Schwierigkeiten hatte, und daß er mit denselben nicht so gut fertig wurde, als wenn er ein Ceremonienmeister gewesen wäre. Waren die Hände groß, so hatten sie doch keine Bestechung hingenommen; waren seine Füße schwerfällig, so haben sie doch die flinkesten auf der Bahn des Ehrgeizes überholt. Konnte er seinen persönlichen Reizen keine Bewunderung verschaffen, so konnte er doch Liebe gewinnen fur seine persönliche Güte.

Er besuchte Chicago nach seiner Erwählung und fand eine glänzende Bewillkommnung. Ein paar Vorfälle auf dieser Tour werden besonders seine Aufmerksamkeit für Kinder in's Licht stellen. Er empfing seine Besuche im Tremont-House. Ein zärtlicher Vater hatte seinen kleinen Knaben an der Hand, der begierig war, den neuen Präsidenten zu sehen. Sobald das Kind in die Thür des Empfangszimmers getreten war, nahm es aus eigenem Antriebe und zum Erstaunen seines Vaters den Hut ab, und rief, ihn schwenkend: „Hurrah für Lincoln!" Das Gedränge war groß, aber so wie Lincoln den kleinen Burschen erreichen konnte, hob er ihn in seinen Händen auf, und indem er ihn gegen die Decke schwang, rief er lachend: „Hurrah für Dich!" Für Lincoln war es augenscheinlich ein erquickender Zwischenfall in der einförmigen Mühe des Handschüttelns. In einer Gesellschaft in Chicago während dieses Besuchs sah er, wie ein kleines Mädchen sich ihm schüchtern näherte. Er rief sie zu sich und fragte, was sie wünschte. Sie antwortete, sie wünsche seinen

Namen zu haben. Lincoln sah sich im Zimmer um und sagte: „Aber da sind noch mehr Mädchen, die es übel nehmen würden, wenn ich nur Dir meinen Namen gäbe." Die Kleine erwiderte, es seien deren acht im Ganzen. „Gut," sagte Lincoln, „holt acht Blätter Papier, eine Feder und Tinte, und ich will sehen, was ich für Euch thun kann." Das Papier wurde gebracht, und Lincoln setzte sich nieder in dem vollen Gesellschaftszimmer, und schrieb einen Spruch auf jedes Blatt und seinen Namen darunter; und so trug jedes kleine Mädchen sein Andenken davon.

Während dieser ganzen Zwischenzeit des Wartens auf's Amt zeigte Lincoln ein ruhiges Aeußere; aber Ereignisse deuteten sich in der Nation an, die ihm die lebhafteste Sorge verursachten und jede Mußestunde mit peinlichen Gedanken erfüllten.

Es wurden natürlich die gewöhnlichen Anstrengungen von Seiten der Zeitungen und Politiker gemacht, das Cabinet zu machen, und man überhäufte ihn mit Rathschlägen. Es ist öffentlich gesagt worden, daß er in der That wünschte, Stephens von Georgia, mit dem er im Congreß ziemlich intim gewesen war, in sein Ministerium zu bringen. Die Anstellung desselben wurde ihm wenigstens dringend empfohlen. Die Republikaner suchten nach einer Politik, durch welche der Süden zum Schweigen gebracht und im Unions-Verbande erhalten werden könnte. Manche Republikaner in Washington waren geneigt, die Sklavereifrage auf der Basis der Volkssouverainetät zu vermitteln. Andere meinten, es werde gut sein, Südliche in's Cabinet zu nehmen, und die Namen von Stephens von Georgia und Scott von Virginia wurden erwähnt. Diese Thatsachen theilte ein persönlicher Freund Lincoln mit, und unter dem Datum des 18. Dezembers antwortete er: „Ich bedaure, daß irgend ein Republikaner sich geneigt zeigt, mit Volkssouverainetät irgend welcher Sorte zu liebäugeln. Sie erkennt an, daß die Sklaverei gleiche Rechte mit der Freiheit habe, und giebt Alles preis, wofür wir gestritten haben. Ist einmal eine bestimmte Politik uns aufgeheftet, so folgt wider unsern Willen ein Flibustiertreiben von uns um den ganzen Süden, und daß wir Sklavenstaaten daraus machen, und bald genug eine Entscheidung des höchsten Gerichtshofs, der unsre Freistaaten-Verfassungen für verfas-

fungswidrig erklärt. Würden Scott oder Stephens in's Cabinet eintreten? Und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Kommen sie zu mir? oder gehe ich zu ihnen? Oder sollen wir's führen in offner Feindschaft unter einander?"

In Lincoln, obgleich die Aussicht dunkel und der Weg gefährlich war, war keine Neigung, die Prinzipien seines Lebens und seiner Partei preiszugeben, und nie nährte er die Illusion, daß Eintracht aus Zwietracht in seinem Cabinet kommen könne. In dieser Frage behielt er seine Entschließung für sich und wartete seine Zeit ab.

Siebzehntes Kapitel.

Um die Abscheulichkeit der Rebellion, für welche die Erwählung Lincoln's den Vorwand abgeben mußte, richtig zu würdigen, darf man keinen Augenblick außer Acht lassen, daß der ganze Süden, indem er bei der Wahl Partei wurde, für den Erfolg selbst den Ausschlag gab. Nach den Gesetzen der Ehre waren die Südländer verpflichtet, sich bei dem Resultat der Wahl, wie dies auch immer ausfallen mochte, zu beruhigen. Hätten die Feinde Lincoln's sich geweigert, überhaupt zu stimmen, ihre Theilnahme an der Rebellion wäre viel weniger schmachvoll für sie gewesen; aber jeglicher Mann, der sich an der Insurrection betheiligte, besudelte seine Ehre, indem er stimmte. Jegliches Mitglied des Congresses, jegliches Mitglied des Cabinets, jeglicher föderale Beamte, der sich gegen die Regierung auflehnte, war aber, außer daß er seine Ehre besudelte, noch gezwungen, meineidig zu werden — den Eid mit Füßen zu treten, kraft dessen er sein Amt inne hatte.

Die Thätigkeit der Verschworenen aus Buchanan's Cabinet ist bereits angedeutet worden. Floyd hatte, wie erwähnt, schon vor der Wahl aus den nördlichen Waffenvorräthen einhundertundfünfzehntausend Musketen in die südlichen Arsenäle geschickt. General Scott hatte ihn warnend auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welcher die südlichen Forts ausgesetzt waren, und ihm den Rath ertheilt, sie Vorsichts halber mit Garnisonen zu versehen. Allein daran kehrte sich der verstockte Verräther nicht.

General-Anwalt Black hatte von Amts wegen erklärt, der Congreß habe kein Recht, gegen einen Staat Krieg zu führen. Der Präsident

selbst war wie ein schwaches Werkzeug in den Händen der Intriguanten. Es war ihm recht, daß er keine Hand rühren konnte; und wenn er einmal Einsprache erhob, so war sie schwach und kindisch. Vor allen Dingen lag ihm daran, daß die Verschwörer mit der Ausführung ihrer Pläne bis zum Ablauf seiner Amtszeit zögerten.

Süd-Carolina, die Wiege der Secession und die Geburtsstätte der verhängnißvollen, ketzerischen Lehre von den Staatsrechten, stellte sich an die Spitze der secessionistischen Bewegung und berief auf den siebzehnten Dezember einen Staats-Convent nach Columbia. Vier Tage nach der Wahl, am zehnten November, wurde in der Staats-Legislatur ein Gesetzentwurf eingebracht, nach welchem zehntausend Volontärs aufgeboten werden sollten. Die beiden Senatoren aus Süd-Carolina, Chesnut und Hammond, gaben, der eine am zehnten, der andere am elften desselben Monats, ihre Sitze auf. Robert Toombs, ein Senator aus Georgia, hielt zu Milledgeville, in seinem eigenen Staate, eine heftige secessionistische Rede, und behielt nichts destoweniger seinen Sitz bei. Howell Cobb, der Finanz-Minister, legte am zehnten Dezember sein Amt nieder, indem er erklärte, er sei nicht im Stande, den Finanz-Verlegenheiten, die er absichtlich herbeigeführt hatte, abzuhelfen; und zwei Tage vor dem Zusammentritt des Secessions-Convents in Süd-Carolina hieß der Kriegsminister Floyd noch die Forderung der diesem Staate für das Jahr 1861 zukommenden 2,300 Stück Waffen gut. Ueberall im Süden wurden Versammlungen gehalten, in welchen der Verrath auf die frechste Weise um Anhänger warb und das Volk zur Annahme der verzweifelten Maßregeln verleitet wurde, zu denen die Führer sich entschlossen hatten. Am siebzehnten Dezember trat zu Columbia der südcarolinische Secessions-Convent zusammen, vertagte sich aber dann wegen der dort grassirenden Blattern, und begab sich nach Charleston, woselbst am zwanzigsten die Trennung beschlossen und erklärt wurde: „Daß die zwischen Süd-Carolina und andern, unter dem Namen der Vereinigten Staaten bekannten Staaten bestehende Union als aufgelöst zu betrachten sei."

Mit Entzücken vernahmen die Einwohner von Charleston diesen Beschluß, und in Gegenwart einer ungeheuren Menschenmege wurde

am Abend das verhängnißvolle Document unterzeichnet und besiegelt. Unmittelbar darauf erließ Gouverneur Pickens eine Proclamation, worin er erklärte, daß Süd-Carolina „ein für sich bestehender, freier, souverainer und unabhängiger Staat" sei. Hierauf erfolgte der Rücktritt der Herren McQueen, Boyd, Bonham und Ashmore aus dem Congresse. Allein der Sprecher erkannte diesen Rücktritt nicht an, weil in der Anerkennung desselben zugleich die der Gesetzmäßigkeit der Handlungsweise ihres Staates gesehen werden konnte.

Ehe sich der Süd-Carolina-Convent vertagte, faßte er noch den Beschluß, einen Convent der secedirenden Staaten nach Montgomery, Alabama, zu berufen, zum Zwecke der Bildung einer südlichen Conföderation und der Ausarbeitung eines Operations- und Organisations-Planes. Die Verschworenen aus dem Congresse waren in Washington thätig und in stetem Verkehr mit ihren resp. Staaten, welche die Auflösung der Nation betrieben. Am 8. Januar rieth eine Versammlung südlicher Senatoren in Washington zu sofortiger Secession; und in der nationalen Hauptstadt gab es Niemand, der die Kraft oder den Willen besessen hätte, diese üppig aufschießende Saat des abscheulichsten Verraths zu vernichten. So rasch, als die Sicherheit der Sache des Verraths es erlaubte, folgten Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana und Texas dem Beispiele Süd-Carolina's. In allen diesen Staaten bemächtigte man sich der Forts und Arsenale, und der mit Verstärkungen und Vorräthen für Major Anderson nach Charleston geschickte Dampfer „Star of the West" wurde aus dem Hafen getrieben, eine südliche Conföderation, mit Jefferson Davis an der Spitze, wurde gebildet, und so war denn mit allen dazu nöthigen vorbereitenden Schritten die schrecklichste Rebellion eingeleitet, von der die Geschichte meldet. In einer Cabinetssitzung forderten die immer noch im Amte befindlichen südlichen Secretäre rückhaltslos die Räumung der bei Charleston befindlichen Forts, und Buchanan war zu schwach, sich gegen sie zu stemmen. Aber es befand sich ein Mann in seinem Cabinet, der sich nicht scheute, die Wahrheit zu sagen. Dieser Mann war Edwin M. Stanton, welcher nach dem Rücktritte Black's das Amt eines General-Anwalts bekleidete; er erhob sich und sprach: „Herr Präsi-

dent, als Ihr gesetzmäßiger Rathgeber ist es meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß Sie kein Recht haben, Eigenthum der Regierung aufzugeben, oder Soldaten der Vereinigten ihren Feinden zu überliefern, und wenn das, was der Secretär des Innern fordert, geschieht, so ist das Verrath, und Sie und Alle, die dafür sind, machen sich des Verraths schuldig." Zum ersten Male war in diesem Cabinet der Verrath bei seinem wahren Namen genannt worden, und den Männern, welche den Präsidenten und das Land ins Verderben führten, wurde mit deutlichen Worten die Niederträchtigkeit ihres Beginnens vorgehalten. Floyd und Thompson, welche in allen Dingen ihren eigenen Weg gingen, sprangen wüthend auf, während Holt, der General-Postmeister sich auf Stanton's Seite stellte; Buchanan endlich ersuchte Alle mit grauenhaftem Gewinsel, ihre Sitze wieder einzunehmen. Auf diese Weise von Stanton in die Enge getrieben, entschloß sich der Präsident, Major Anderson nicht abzuberufen. Stanton war der erste, welcher durch diesen Schritt ein volles Verständniß der Situation bekundete; und es war eine würdige Einleitung zu der großen Rolle, die ihm bei der Unterdrückung der Rebellion zugedacht war.

Diese rasch auf einander folgenden Ereignisse machten im Norden einen tiefen Eindruck. Eine fieberhafte Angst erfaßte das ganze Land. Ein Friedens-Congreß, an dessen Spitze als Präsident der bekannte John Tyler stand, nahm seinen Aufenthalt in Washington. Maßregeln, um eine Verständigung anzubahnen, wurden vorgeschlagen und mit Nachdruck betrieben. Diejenigen nördlichen Staaten, in welchen es „Gesetze über persönliche Freiheit" gab und andere dem Süden anstößige Institutionen bestanden, beeilten sich, dergleichen aufzuheben, damit auch nicht der geringste Vorwand für eine Rebellion übrig bliebe. Die Furchtsamen und Treulosen machten alle möglichen Versuche, solche Zugeständnisse zu erzwingen, damit der Zorn der Sklavenmacht beschwichtigt und die Nothwendigkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes vermieden würde. Es fehlte im Norden nicht an Männern, die mit den Verräthern sympathisirten und sich mit Freuden an einer gegen die Regierung gerichteten revolutionären Bewegung dadurch betheiligt hätten, daß sie Lincoln verhinderten, sein

Amt anzutreten, und Washington und die Regierung den Verschworenen in die Hände lieferten. Ja, viele Verräther erklärten ganz offen, sie verständen unter Secession gar nicht die Secession, sondern die Revolution. Handel und Manufacturen wollten Frieden um jeden Preis mit den Sklavenhaltern.

In Washington selbst lauerte überall der Verrath, in den höheren Gesellschaftskreisen der National-Hauptstadt so gut wie in den verschiedenen Bureaus der Regierung. In den Gasthöfen war er Gegenstand des Gespräches. Loyale Gesinnungen wurden verhöhnt und galten für ehrlos. Auch Maryland, ohne sich durch einen bestimmten Beschluß den secessionistischen Staaten angeschlossen zu haben, war unloyal. Die höheren Bevölkerungsschichten standen mit ihren Sympathien alle auf Seiten der Verräther. So war denn die Secession eine vollendete Thatsache, die Forts und Arsenale der Vereinigten Staaten im Süden befanden sich in den Händen der Verräther, die nördlichen Arsenale waren geplündert, bis auf zwei waren alle brauchbaren Schiffe nicht zur Hand, die conföderirte Regierung war organisirt, Verrath nistete in dem Herzen jedes Südländers, unloyale Gesinnung herrschte in allen Zweigen der Verwaltung, Anhänger des Südens waren über den ganzen Norden zerstreut, der Verkehr stockte, und eine bange Ahnung von schrecklichen Tagen und entsetzlichen Ereignissen hatte sich aller Vaterlandsfreunde bemächtigt, als Lincoln seine Reise nach Washington antrat, um das Amt zu übernehmen, zu dem er erwählt war.

Schweigsam und mit düstern Ahnungen hatte er in Springfield dem herannahenden Sturm entgegengesehen. Mit gespannter Theilnahme war er der Entwickelung des Trennungplanes gefolgt und, bekannt mit dem Charakter der südlichen Führer, wußte er die Natur des Kampfes, dem er entgegenging, wohl zu würdigen.

Mit Widerstreben nahm Lincoln am 11. Februar 1861 Abschied von seiner friedlichen Heimath und seinen nächsten persönlichen Freunden, um das ihm noch unbekannte Gebiet eines solchen Amtes zu betreten. Daß er die Veränderung fürchtete und den trübsten Ahnungen nachhing, ist außer allem Zweifel. Schon waren Drohungen, ihn zu ermorden, bis zu ihm gedrungen, und weit und breit hatten

seine Feinde es ausgesprengt, daß seine Inauguration niemals stattfinden werde. Und wenn alle diese Drohungen nicht wahr gemacht wurden, darüber war er sich vollkommen klar, daß schwere Pflichten seiner harrten.

Viele Nachbarn und Freunde begleiteten ihn bei seinem Aufbruche nach der Eisenbahn-Station; die Meisten wünschten, ihm zum Abschied noch einmal die Hand zu drücken. Nachdem er diese Probe überstanden, trat er auf die Platform des für ihn selbst, seine Familie und seine Freunde bestimmten Wagens und sprach dann folgende tief empfundenen Abschiedsworte:

„Meine Freunde," sagte er, „Niemand, der nicht in meiner Lage ist, vermag die trüben Empfindungen, die mein Inneres bei diesem Abschiede bewegen, nachzuempfinden. Diesen Leuten verdanke ich Alles, was ich bin. Hier wurden meine Kinder geboren und eines derselben liegt hier begraben. Ich weiß nicht, wie bald ich Euch wiedersehen werde. Pflichten, wie sie schwerer seit den Tagen Washington's vielleicht Niemand übernommen, liegen mir ob. Washington würde ohne den Beistand der göttlichen Vorsehung, auf die er zu allen Zeiten baute, keinen Erfolg gehabt haben. Ich weiß, daß auch ich ohne dieselbe göttliche Hülfe, die ihn aufrecht erhielt, nichts ausrichten kann, und von demselben allmächtigen Wesen hoffe ich mit Zuversicht auf Beistand. Ich hoffe, daß Ihr, meine Freunde, ebenfalls jene göttliche Hülfe herabflehen werdet, ohne welche kein Erfolg möglich, mit welchem aber er gewiß ist. Und so sage ich Euch nochmals herzlich Lebewohl."

Diese Abschiedsrede, durch den Telegraphen alsbald dem ganzen Lande bekannt, wurde in seltsamer Weise mißdeutet. So wenig wurde der Charakter des Mannes verstanden, daß Manche in der einfachen Bitte, seine Nachbarn möchten für ihn beten, zugleich einen Beleg für seine Schwäche und seine Heuchelei sahen. Kein Präsident hatte jemals, indem er zum Volke redete, dasselbe ersucht, für ihn zu beten. Denen, welche die Sprache der Frömmigkeit von den Lippen der Politiker zu hören nicht gewöhnt waren, klangen die Worte gleich dem Gesange des Conventikels ins Ohr. Sie wurden weiter verbreitet wie ein Witz — old Abe's last — aber sie kamen aus reinem

Herzen, das niedergedrückt war von dem Gefühle der Angst, und allein Kraft fand in dem Glauben, daß der Allmächtige das Gebet der Menschen erhört.

Lincoln lag auf dieser Reise eine der schwersten Aufgaben seines Lebens ob. Das Land war begierig, eine Andeutung in Bezug auf seine Politik zu erhalten. Doch er beabsichtigte nicht, darüber ihm etwas verlauten zu lassen, als bis sein Amt ihm die Verpflichtung dazu auferlegen würde. Seine Aufgabe also, zu sprechen, ohne etwas zu sagen, war nicht nur neu, sondern auch eine solche, für die er kein Talent besaß. Er hatte sich niemals die Fähigkeit aneignen können, angenehme und annehmbare Nichtigkeiten zu sagen. Er verstand über irgend ein gegebenes Thema zu sprechen und die verwickeltste Streitfrage zu lösen; aber zu sprechen, um blos nur zu sprechen, das ging über seine Kräfte. Zu sprechen, wo ihm eine innere Stimme und die Politik geboten, nichts zu sagen, das war die schwerste Aufgabe seines Lebens. Daher zeigte er sich zu keiner Zeit seines Lebens von einer so wenig vortheilhaften Seite, als in den Reden, die er während dieser Reise hielt. Er hätte mit Leichtigkeit die Begabtesten und Gelehrtesten im Cooper Institut zur höchsten Bewunderung hinreißen können, aber auf der Platform eines Eisenbahn-Waggons oder vor der erhabenen Versammlung von Stadtmagnaten war er verlegener als ein Schulbube.

Frau Lincoln und ihre drei Söhne und eine Anzahl von Lincoln's alten Freunden, wie Gouverneur Yates, Ex-Gouverneur Moore, Dr. W. M. Wallace, N. P. Judd, O. H. Browning, Richter David Davis und Oberst E. E. Ellsworth, und außerdem John M. Hay und J. G. Nicolay, später Lincoln's Privatsecretäre, befanden sich auf dem Zuge, der damals Springfield verließ. Zum ersten Anhaltspunkte war Indianapolis ausersehen worden; allein schon vorher sah sich Lincoln genöthigt, die Begrüßung der an verschiedenen Stationen versammelten Volksmenge zu erwidern.

Als man nach Indianapolis gelangte, war dort Alles aufgeboten, um dem erwählten Haupte der Nation einen passenden Empfang zu bereiten. Die Geschäfte waren geschlossen, überall wehten Flaggen, und als um fünf Uhr der Zug in das Union-Depot fuhr, begrüßten

ihn vierunddreißig Kanonenschüsse. Mit ernsten, herzlichen Worten wurde Lincoln vom Gouverneur Morton empfangen, worauf dieser und seine Begleiter, gefolgt von beiden Häusern der Legislatur, den Beamten der Stadt, dem Militär und den Feuerleuten, durch die Hauptstraßen sich nach dem Bates-Hause begaben. Aufgefordert zu sprechen, hielt Lincoln daselbst folgende kurze Rede:

„Mitbürger des Staates Indiana! Ich danke Euch recht sehr für den prächtigen Empfang, den Ihr mir habt zu Theil werden lassen, noch mehr aber für die wackere Unterstützung, die Euer Staat der Politik gegeben hat, welche ich für die einzig wahre und gerechte des ganzen Landes und der ganzen Welt halte. Salomon sagt: Es giebt eine Zeit zum Schweigen; und wenn Leute sich zanken, ohne sicher zu wissen, daß sie mit denselben Worten denselben Begriff ausdrücken, dann wäre es vielleicht ebenso gut, wenn sie Schweigen beobachteten. Die Wörter 'coercion' und 'invasion' werden heutzutage viel gebraucht und nicht selten in der größten Hitze und Aufregung. Laßt uns, wenn möglich, uns klar zu machen suchen, was diejenigen, die sich dieser Worte bedienen, damit sagen wollen. Wir wollen uns von den diesen Wörtern zu Grunde liegenden Begriffen eine genaue Definition nicht aus dem Wörterbuche, sondern von jenen Männern selbst verschaffen, die sich entschieden alles Das verbitten, was sie mit den genannten Wörtern zu bezeichnen beabsichtigen. Was also ist 'coercion?' Was ist 'invasion?' Würde der Einmarsch einer Armee in Süd-Carolina, wenn er ohne Einwilligung der Bevölkerung jenes Staates und in feindlicher Absicht gegen dieselbe geschähe, 'invasion' sein? Gewiß würde das 'invasion' sein; auch würde es 'coercion' sein, wenn die Süd-Caroliner gezwungen würden, sich zu unterwerfen. Wenn aber die Vereinigten Staaten nur ihre eigenen Forts und anderes Eigenthum behalten und wieder nehmen, die auf importirte Waaren gesetzten Zölle einkassiren und die Posten von solchen Plätzen zurückziehen würden, wo man das Postgeheimniß zu verletzen pflegt, würde irgend Jemand dergleichen mit dem Namen 'invasion' oder 'coercion' bezeichnen? Meinen diejenigen, welche sich für Freunde der Union ausgeben und in feindseliger Weise beschließen, sich der 'coercion' und 'invasion' widersetzen zu wollen, daß, wenn die Vereinigten Staaten eins von den genannten Dingen ausführten, dies 'coercion' oder 'invasion' eines Staates sei? Wenn dem so ist, dann haben sie von den Mitteln, deren es bedarf, um den Gegenstand ihrer Liebe zu erhalten, einen sehr unzulänglichen Begriff. Bei einer Krankheit würden ihm die kleinen Pillen des Homöopathen zum Verschlucken viel zu groß sein. Nach ihrer Ansicht wäre die Union, um ein Bild aus dem Leben zu gebrauchen, keine legitime, sondern eine wilde Ehe, die nicht länger dauert, als die Leidenschaft. Beiläufig, worin besteht denn eigentlich die Heiligkeit eines Staates? Ich spreche nicht von der Stellung, welche die Constitution einem Staate in der Union anweist,

denn sie ist das Band, welches wir Alle anerkennen. Diese Stellung jedoch kann kein Staat aus der Union mit sich fortnehmen. Ich spreche von jenem angemaßten primären Rechte eines Staates, Alles, was kleiner als er selbst ist, zu beherrschen, und Alles, was größer ist, zu ruiniren. Wenn in einem gegebenen Falle ein Staat und ein County an Flächeninhalt und Einwohnerzahl ganz gleich wären, worin besteht principiell der Vorzug des Staates vor dem County? Würde mit einem Wechsel der Namen auch ein Wechsel der Rechte eintreten? Nach welchem Princip, nach welchem rechtmäßigen Princip, darf ein Staat, der an Ausdehnung und Bevölkerung kaum den fünfzigsten Theil der Nation bildet, die Nation auseinander sprengen und dann eine seiner verhältnißmäßig größeren Unterabtheilungen auf die eigenmächtigste Weise beschränken? (coerce). Welches geheimnißvolle Recht, den Tyrannen zu spielen, bekommt ein Landestheil sammt seiner Bevölkerung blos dadurch, daß er den Namen Staat führt? Mitbürger, ich stelle keinerlei Behauptung auf. Ich habe nur einige Fragen an Euch gestellt, über die Ihr nachdenken mögt. Und hiermit sage ich Euch Lebewohl."

Aus diesen Bemerkungen ersieht man so recht deutlich, wie ungern Lincoln über Gegenstände der Politik sich aussprach; aber der Neigung, einige seiner Ideen klar zu machen und gewisse im Umlauf befindliche Wörter zu berühren, womit dann gewöhnlich Andeutungen bezüglich seiner eigenen Politik verbunden waren, konnte er doch nicht ganz widerstehen.

Am folgenden Tage fuhr Lincoln mit seinen Begleitern in einem Extrazuge nach Cincinnati. Bei ihrer Abreise rief ihnen die versammelte Menge laute Hurrahs nach; der Zug bestand aus vier Passagierwagen; in den beiden letzten befand sich das Empfangs-Comite aus Cincinnati, welches sich seiner Verpflichtung, Lincoln zu begrüßen, gleich hier entledigte. Das Comite bestand aus dem Richter Este von Seiten der Bürgerschaft und aus dem Major Dennis J. Yoohey von Seiten des Gemeinderathes. Lincoln erwiderte ihren Gruß nur kurz. Bei Shelbyville machte der Zug zum ersten Male wieder Halt, und Lincoln mußte sich der dort versammelten begeisterten Volksmenge zeigen, hielt jedoch, da der Aufenthalt nur von kurzer Dauer war, keine Rede. Zu Greensburgh und Lawrenceburgh sprach er dann wieder einige Worte. An letzterm Orte machte er eine sehr weise und höchst charakteristische Bemerkung: „Laßt mich Euch sagen," sprach er, „daß, wenn das Volk gut bleibt, Eure Staatsmänner Euch nicht

verrathen können. Wenn ich während meiner kurzen Amtszeit gottlos oder thöricht bin, so könnt Ihr, wenn Ihr gut, wahr und rechtschaffen bleibt, doch nicht verrathen werden. Meine Macht ist flüchtig und vergänglich, — die Eurige ewig wie die Grundsätze der Freiheit. Pflegt und erhaltet diese Gesinnung, und Eure ehrgeizigen Führer werden nichts weiter sein als Eure Diener."

Als der Zug an dem Grabe des Generals Harrison, der nur kurze Zeit das Amt eines Präsidenten bekleidet hatte, vorüberfuhr, hatte sich daselbst die Familie des verstorbenen Patrioten eingefunden. Dieser, sowie dem Andenken seines Vorgängers, bewies Lincoln durch eine respectable Verbeugung seine Achtung.

Der zwölfte Februar war ein ganz besonders sonniger und lieblicher Tag, und viele Bürger hatten sich versammelt, Lincoln zu begrüßen und sein Antlitz zu sehen. In gedrängten Massen füllte das Volk die nach dem Eisenbahn-Depot führenden Straßen. Fenster, Dächer und Pfähle, von welchen aus ein Ueberblick möglich, waren mit Menschen besetzt. Starke Abtheilungen Militär und Polizei waren nöthig, um den Weg frei zu erhalten. Ein ferner Kanonenschuß kündigte die Ankunft des Zuges an, und ein tausendfaches Hurrah erschütterte die Luft. Nicht ohne Schwierigkeit gelangte die Gesellschaft an ihre Wagen. Als sie dieselben erreicht hatte, ließ die Masse in der höchsten Begeisterung den Präsidenten und die Union hochleben, und mit entblößtem Haupte erhob sich Lincoln, um die Begrüßungen zu erwidern, die ihm überall zu Theil wurden. Lincoln's Wagen wurde von sechs weißen Pferden gezogen, und eine Abtheilung Polizei umgab ihn, um die Menge abzuwehren. Neben ihm saß Mayor Bishop. Auf der ganzen Strecke, die man zurückzulegen hatte, waren die Häuser mit den Nationalfarben und mit Inschriften, die den persönlichen und patriotischen Gefühlen Ausdruck verliehen, geschmückt. Das Court House, Custom House, das katholische Institut, die städtischen Gebäude, Zeitungs-Gebäude und Hotels, alle waren festlich geschmückt. Ueberall Banner, Transparente, patriotische Embleme und Sprüche. Als der Zug das Waisenhaus erreichte, traten sämmtliche Kinder heraus, und sangen das „Heil Columbia." Dabei ereigneten sich mancherlei Vorfälle sonderbarer Art, von denen einige

nicht geringe Heiterkeit hervorriefen. Ein wohlbeleibter Deutscher hob ein kleines Mädchen auf seine Arme und trug es zu dem Wagen des Präsidenten, dem es eine einzelne Blume überreichte. Derselbe erkannte diese Aufmerksamkeit dadurch an, daß er die Kleine an sich zog und küßte. Es war dies an sich ein unbedeutendes Ereigniß — aber solche Ereignisse verdanken ihre Wirkung lediglich der Empfänglichkeit der Beobachter; und gar Mancher aus der aufgeregten Menge wurde durch dasselbe bis zu Thränen gerührt. Ein Deutscher hatte sich einen charakteristischen Gruß ausgedacht. Auf einem mächtigen Bierfaß sitzend, und ein volles Glas von seinem Inhalt in Händen haltend, redete er den Präsidenten folgendermaßen an: „Gott sei mit Ihnen! Halten Sie die Gesetze aufrecht, und retten Sie das Land! Auf Ihre Gesundheit!". Von dem Depot nach dem Burnet House fuhr er durch dichte Massen von Männern, Weibern und Kindern, die auf jede nur denkbare Weise ihrer Begeisterung Ausdruck verliehen. Und wenn es einen Kaiser zu empfangen oder einen Eroberer zu belohnen gehabt, Cincinnati hätte nicht mehr thun können.

Um fünf Uhr langte der Zug beim Burnet House an, und bald darauf zeigte sich Lincoln auf dem Balcon. Mayor Bishop stellte ihn dem Volke vor, und hieß ihn im Namen „aller Classen der Bevölkerung" willkommen. Darauf antwortete Lincoln:

„Herr Mayor, meine Damen und Herren! Vor vierundzwanzig Stunden sagte ich in der Hauptstadt Indiana's zu mir selbst: 'Niemals im Winter habe ich so viele Menschen versammelt gesehen.' Jetzt kann ich das nicht mehr sagen. Aber es ließ sich vernünftiger Weise erwarten, daß die große Stadt Cincinnati sich bei einer solchen Gelegenheit nicht anders zeigen würde. Meine Freunde! Die Großartigkeit des Empfangs, der, ich will nicht sagen, mir, sondern dem erwählten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, zu Theil geworden, hat für mich etwas Ueberwältigendes. Allen ohne Ausnahme spreche ich dafür meinen herzlichsten Dank aus. Die Worte Eures würdigen Mayors erinnerten mich daran, daß der Empfang nicht von einer politischen Partei ausgeht. Aber wenn derselbe mir dies auch nicht gesagt hätte, ich würde es dennoch haben erkennen müssen an der außerordentlichen Menge Derer, die ich hier versammelt sehe. Der Anblick dieser ungeheuren Versammlung sagt mir ganz deutlich, daß alle Parteien bei diesem Empfange betheiligt sind. Und so sollte es auch sein. Und so hätte es auch sein sollen, wenn Senator Douglas gewählt worden wäre; so hätte es sein sollen, wenn die Wahl auf die Herren Bell oder Breckinridge

gefallen wäre; so sollte es stets sein, wenn irgend ein Bürger, der Constitution gemäß, zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wird. Ich glaube mit vollem Rechte behaupten zu dürfen, daß das, was heute hier vorgeht, sich in keinem andern Lande der Erde ereignen könnte, es sei denn, das dasselbe sich derselben freien Institutionen erfreute, die uns seit dreiviertel Jahrhunderten beglücken. Kein Volk in irgend einem Lande, außer uns, die wir unter dem wohlthätigen Einflusse der freien Institutionen unseres Landes stehen, hat einen solchen Tag aufzuweisen. Ich hoffe, daß, trotz einiger Schwierigkeiten, welche die Nation bedrohen, so lange Millionen des freien Volkes der Vereinigten Staaten sich der freien Institutionen erfreuen, sich alle vier Jahre das wiederholen wird, wovon wir jetzt Zeugen sind. Nur wenige Jahre noch, und ich und alle jetzt lebenden Menschen sind nicht mehr. Ich hoffe, daß unsere nationalen Bedrängnisse ebenfalls vorübergehen, und ich hoffe, wir werden in den Straßen Cincinnati's — gutes, altes Cincinnati — in künftigen Jahrhunderten, einmal alle vier Jahre, das Volk dem erwählten Präsidenten der Vereinigten Staaten einen ähnlichen Empfang bereiten sehen, wie diesen. Zu diesem Empfange, hoffe ich, werdet Ihr Euch alle vereinigen, und auch Eure Brüder jenseits des Flusses, die sich daran betheiligen wollen, willkommen heißen. In jeglichem Staate der Union, von wannen sie auch kommen mögen, werden wir sie begrüßen. Denen aus dem Süden werden wir freundlich entgegenkommen, wenn unsere gegenwärtigen Zwistigkeiten für immer der Vergessenheit werden anheim gefallen sein.

„Dies ist die zweite Rede, welche ich in Cincinnati halte; die erste hielt ich das Jahr vor der Präsidentenwahl. Damals richtete ich meine, wenn auch in scherzhafter Weise gesprochenen, so dennoch aufrichtigen Worte vielfach, an die Kentuckier. Ich sprach mich dahin aus, daß wir, als Republikaner, sie, die Demokraten, endlich schlagen würden, daß sie aber durch die Aufstellung des Senators Douglas als eines Präsidentschafts-Candidaten den endlichen Ausschlag länger hinauszuschieben vermöchten, als auf irgend eine andere Weise. Allein sie stellten Douglas als Candidaten im wahren Sinne des Wortes gar nicht auf, und vollständig so schnell, wie ich erwartete, ist meine Voraussagung erfüllt. Ich sagte ihnen auch, welch' eine Art von Behandlung ich für sie erwartete, falls sie unterliegen würden, und ich wünsche heute, daß sie sich meine damaligen Worte ins Gedächtniß zurückrufen möchten. Damals sagte ich: Ihr wünscht vielleicht etwas darüber zu erfahren, wie wir mit Euch verfahren würden, falls Ihr, wie wir erwarten, unterliegen würdet? Unsere Absicht ist, Euch, wenn möglich, so zu behandeln, wie Washington, Jefferson und Madison es thaten. Wir beabsichtigen, uns jeder Einmischung in Eure Angelegenheiten zu enthalten und es bei all und jeglicher Bestimmung der Constitution zu belassen; kurz, um wieder auf den ersten Vorschlag zurückzukommen, wollen wir, wenn wir, was wohl möglich ist, ausgeartet sind, Euch in dieser Eigenschaft behandeln, d. h. nach dem Beispiele unserer erhabenen Väter, Washington, Jefferson und Ma-

dison. Wir wollen eingedenk sein, daß Ihr so gut seid wie wir — daß kein Unterschied zwischen uns ist — kein anderer wenigstens als der, welcher aus den Zeitverhältnissen hervorgeht. Wir wollen anerkennen und stets festhalten, daß ein eben so gutes Herz in Eurem Busen schlägt, wie in der Brust anderer Menschen, oder ein ebenso gutes, als wir zu besitzen behaupten, und demgemäß wollen wir Euch behandeln.

„Mitbürger von Kentucky, Freunde, Brüder! Darf ich Euch so nennen? Ich sehe in meiner neuen Stellung keinen Grund und fühle keine Neigung, ein einziges dieser Worte zurückzunehmen. Es soll nicht mein Fehler sein, wenn nicht Alles gut geht."

Herzlicher Beifall belohnte diese kurze Rede, die sich übrigens durch nichts auszeichnet als durch die freundliche Gesinnung, welche sie gegen alle Classen von politischen Meinungen bekundet. Hierauf kam eine Procession von zweitausend Deutschen herbei, und gab in ihrer officiellen Anrede zu verstehen, daß sie gern etwas auf seine Politik Bezügliches von ihm hören möchte. Lincoln bat in seiner Antwort, man möge entschuldigen, daß er auf eine derartige Auseinandersetzung nicht eingehen könne. „Ich bin mir selbst und dem Lande gegenüber verpflichtet," sagte er, „bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge und der öffentlichen Meinung meine Ansichten nicht eher auszusprechen, als bis die öffentliche Meinung sich völlig klar übersehen läßt, oder mich erst zur Zeit der Inauguration zu erklären. Ich hoffe, daß sich dann Keiner in seinen Erwartungen, die er von mir zu hegen sich gewöhnt hat, getäuscht sehen wird."

Am Morgen des dreizehnten brach die Gesellschaft nach Columbus, der Hauptstadt von Ohio, auf. An allen Zwischenstationen wiederholten sich die Szenen des vorhergehenden Tages, indem sich überall Massen Volks versammelt hatten. Vierzehn Tage lang hatte man sich in Columbus auf den Empfang vorbereitet, Allen voran die Legislatur. Man schlug die Zahl der am Nachmittag des dreizehnten in Columbus befindlichen Fremden auf fünftausend an. Zur Zeit als die Ankunft des Zuges erwartet wurde, war das Gedränge in der Nähe des Depots förmlich erdrückend. Ein Salut von vierunddreißig Kanonenschüssen kündigte die Ankunft des Zuges an, und als der Zug langsam in das Depot fuhr, forderte die Menge den erwählten Präsidenten auf, sich zu zeigen. Er trat auf die Platform des letzten

Wagens, und dankte, mit entblößtem Haupte sich verneigend, für die freundliche Begrüßung, die ihm hier zu Theil wurde. Als er den Eisenbahnwagen mit der Kutsche vertauschte, um nach dem State House zu fahren, wurden die Szenen zu Cincinnati überboten. Die Straßen wimmelten von Menschen, die Luft erdröhnte von den Hurrahrufen, und Alles bezeugte dieselbe freundliche Szene. Er wurde in der Halle des Repräsentanten-Hauses empfangen, und Gouverneur Dennison stellte ihn der Legislatur vor. Der Präsident des Senats antwortete hierauf. In seiner Rede sprach er sich so glücklich und bezeichnend über die Empfindungen, die damals das Volk bewegten, aus, würdigte er so richtig die Natur und Tragweite der damaligen Crisis, daß sie mitgetheilt zu werden verdient.

Er redete Lincoln folgendermaßen an:

„Sir: An diesem Tage, und wahrscheinlich zu dieser Stunde, veröffentlicht der Congreß der Vereinigten Staaten den Wahrspruch des Volkes, der Sie zum Präsidenten macht. Es ist mir eine angenehme Pflicht, Sie im Namen des Volkes von Ohio, das durch diese General-Versammlung zu Ihnen spricht, willkommen zu heißen. Zu keiner Zeit hat auf dem obersten Executiv-Beamten der Nation eine so große Verantwortlichkeit gelastet, wie die, welche Sie demnächst zu tragen haben. Niemals, seit der ewig denkwürdigen Zeit, da unsere patriotischen Väter die amerikanische Republik ins Leben riefen, hat das Volk mit solcher Spannung der Inauguration und der künftigen Politik eines Präsidenten entgegengesehen. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß das Volk von Ohio volles Vertrauen zu Ihren Fähigkeiten und Ihrem Patriotismus hat und Ihren Erwartungen von seiner Loyalität gegen die Union und die Constitution entsprechen wird. Es scheint, daß das große Problem der Selbstregierung unter Ihrer Verwaltung gelöst werden soll. Alle Nationen nehmen Antheil an seiner Lösung, und mit athemloser Spannung harren sie der Entscheidung, ob diese Regierungsform, welche der Welt bis daher ein Gegenstand der Bewunderung war, eine verfehlte ist oder nicht. Unser ganzes Volk fleht gemeinsam und inbrünstig zu derselben gütigen Vorsehung, welche uns in unseren colonialen Kämpfen beschützte und bislang unser Gedeihen und unsere Größe beförderte, Ihren Geist derart mit Weisheit erleuchte, daß Sie die Wolken zu zerstreuen im Stande sind, die jetzt unsern politischen Horizont verdunkeln, und damit Eintracht und Brüderlichkeit in unserm entzweiten und unglücklichen Lande wiederherstellen. Noch einmal heiße ich Sie in unserer Hauptstadt herzlich willkommen.

Auf diesen wackeren Gruß antwortete Lincoln so:

„Meine Herren vom Senat und Bürger von Ohio. Der Präsident des Senats hat nur die Wahrheit gesprochen, wenn er sagte, daß die Stellung, zu der die Stimmen des amerikanischen Volkes mich berufen haben, mir eine sehr große Verantwortlichkeit auferlegt. Dieser schweren Verantwortlichkeit bin ich mir beständig bewußt. Ich weiß nur zu gut, was Ihr alle wißt, daß mir, der ich nicht einmal einen Namen — vielleicht gar keinen Anspruch auf einen solchen — habe, eine Aufgabe zu Theil geworden ist, wie sie schwerer der Vater unsers Landes nicht zu tragen hatte. Mit diesem Bewußtsein wende ich mich um Hülfe an Den, ohne welchen dieser großen Aufgabe zu genügen mir unmöglich ist. Ich wende mich um Hülfe an das amerikanische Volk und an den Gott, der dies Volk noch nie verlassen hat.

„Es ist angedeutet worden, daß man allgemein sehr gespannt ist auf die Politik der neuen Verwaltung. In dieser Beziehung sind Einige damit einverstanden, daß ich darüber Schweigen beobachte, Andre mißbilligen dies. Ich glaube indessen, daß ich recht handelte. Ich halte es für angemessener, mich nicht eher über die schwierige Lage des Landes zu äußern, als bis ich einen Ueberblick über die gegenwärige Situation gewonnen. Denn gegenwärtig ist noch Alles schwankend und veränderlich, und kein Präcedenzfall aus der Vergangenheit ermöglicht ein Urtheil. Kurz, ich sichere mir die Freiheit, den Gang der Politik zu modificiren und zu verändern, falls künftige Ereignisse eine solche Veränderung nothwendig machen sollten.

„Ich habe nicht geschwiegen, weil ich etwa gar keine Besorgniß hege. Es ist ein Glück, daß wir nur fürchten, denn noch geht Alles gut. Es kann uns nur zum Troste gereichen, daß, wenn wir unsere Blicke umherschweifen lassen, wir nichts bemerken, was Jemand verletzen könnte. Wir haben über politische Dinge verschiedene Anschauungen, allein darunter leidet Niemand. Dies ist eine sehr beruhigende Thatsache, und ich ziehe daraus den Schluß, daß wir weiter nichts nöthig haben, als Zeit, Geduld und Vertrauen auf den Gott, der dies Volk noch niemals verlassen hat."

Der Berichterstatter des Ohio State Journal, der die Ereignisse dieses Tages beschreibt, sagt, daß die Erscheinung des erwählten Präsidenten einen sehr angenehmen Eindruck machte. „Seine hohe Gestalt" fährt er fort, „war selbst in einer Masse großer Leute sichtbar, und noch deutlicher zeigte er sich, als er der Rednerbühne zuschritt. Am besten aber konnte man den Mann, an den sich mehr Hoffnungen knüpften, als an irgend ein andres lebendes Wesen, auf der Rednerbühne selbst sehen. Zunächst überrascht die Gutmüthigkeit und Freundlichkeit seiner Züge; aber wenn er spricht, tritt die Größe und Bestimmung seiner Natur deutlich hervor. Mehr noch als seine

Worte ließ sich aus seiner Haltung erkennen, welch' tiefen Eindruck der Enthusiasmus des Volkes auf ihn machte; und wenn er sich von ihm Ermuthigung und Hülfe erbat, so war gewiß Keiner da, der ihm nicht Beides gern gewährt hätte. In seinem anspruchslosen und zutraulichen Wesen, das Jedem Bewunderung abnöthigte, lag die Einfachheit der Größe. Man sah ihm an, daß er von der Reise und den vielen Beschwerden, welche ihm die Popularität auferlegte, etwas ermüdet war; aber sein Wesen strahlte die Herzlichkeit des Empfanges wider."

Nach Beendigung des officiellen Empfangs in der Halle begab sich Lincoln auf die westliche Treppe des Capitols, um zum Volke zu sprechen. Die Rede, welche er hier hielt, bestand nur aus abgenützten Gemeinplätzen und Phrasen. Das Händedrücken, das nun folgte, war fürchterlich. Jedermann war begierig, Abraham Lincoln die Hand zu schütteln. Endlich reichte er gutmüthig beide Hände hin. Ein hierauf bezüglicher Bericht lautet so: „Die Leute hingen sich in tollem Enthusiasmus an seine Arme, und die geduldigen Hände des Präsidenten mußten sich alle die unendlich verschiedenen Gattungen des Händedrucks, von der wilden unwiderstehlichen Pumpenschwengel-Bewegung bis zu dem eisernen Druck gefallen lassen. Einige sahen ihm in's Gesicht, während sie seine Hand ergriffen; Andre riefen des Himmels Segen auf ihn herab; wieder Andre versicherten ihn ihrer aufrichtigsten Ergebenheit; Andre endlich, denen der Hut über die Augen getrieben war, griffen in toller Ausgelassenheit nach seinen Händen und machten sich dann davon, als wenn sie nicht die leiseste Idee hatten, wer, was, oder wo sie waren." Endlich entkam der Präsident, und flüchtete sich in die Wohnung des Gouverneurs. Am Abend gab er im State House Audienz und empfing hier in der Stille viele hervorragende Bürger.

Am 14. begab sich der Präsident mit seiner Begleitung von Columbus nach Pittsburgh. Obgleich es am Morgen der Abreise regnete, so hatten sich doch, um den Zug abfahren zu sehen, viele Menschen eingefunden; ebenso auf den Stationen längs der Bahn. Zu Steubenville, wo sich etwa fünftausend versammelt hatten, hielt Lincoln eine kurze Rede. Der Empfang, welchen die Stadt Pittsburgh

beabsichtigt hatte, wurde wesentlich durch den Regen und die Dunkelheit beeinträchtigt; denn es war Nacht, als die Gesellschaft daselbst anlangte. In einer kurzen Rede, die Lincoln im Monongahela Hause vor einer großen Volksmasse hielt, sprach er nur seinen Dank aus. Officiell wollte er erst am Morgen des 15. sprechen. Was er alsdann sagte, ist indeß ohne besondere Bedeutung. Er entschuldigte sich mehr, daß er das große Thema, über das Jeder etwas zu hören begierig war, gar nicht berührte, als daß er über irgend einen Gegenstand der Politik eine Meinung äußerte. Aus einer Stelle dieser Rede ist ersichtlich, daß er noch an eine friedliche Lösung der obwaltenden Differenzen glaubte:

„Trotz der Unruhen jenseits des Flusses ist doch eigentlich keine Krisis vorhanden, die ihren Ursprung in der Regierung selbst hat. Um es kurz zu sagen, es existirt, außer einer künstlichen, gar keine Krisis. Wer steht uns für die Lage der Dinge, wie sie unsre Freunde jenseits des Flusses darstellen? Betrachtet die schwebenden Fragen aus ihrem eigenen Gesichtspunkt, und ihre Handlungsweise wird sich dennoch durchaus nicht rechtfertigen lassen. Ich wiederhole also, es ist gar keine Krisis vorhanden, es ist eine solche, wie sie mit Hülfe hinterlistiger Menschen zu jeder Zeit herbeigeführt werden kann. Mein Rath geht daher unter solchen Umständen dahin, besonnen zu bleiben. Wenn das große amerikanische Volk auf beiden Seiten der Linie sich nur mäßigen will, wird auch diese Mißhelligkeit beigelegt, und die Frage, wegen welcher jetzt das Land in Zwietracht gespalten, ebenso sicher gelöst werden, wie bereits Schwierigkeiten ähnlicher Art, die ihren Ursprung in dieser Regierung hatten, geschlichtet worden sind. Wenn das Volk auf beiden Seiten seine Selbstbeherrschung nicht verliert, so wird diese Wolke, ebenso wie schon ähnliche zuvor sich rechtzeitig verzogen, gleichfalls vorübergehen, und diese große Nation wird wie bisher zu gedeihen fortfahren."

Der nächste Platz, an dem er empfangen werden sollte, war Cleveland, Ohio; unter heftigem Regen, der jedoch den Enthusiasmus der Einwohner von Pittsburgh nicht zu dämpfen vermochte und sie nicht abhielt, den scheidenden Gästen ein kräftiges Hurrah nachzurufen, wurde die Reise nach jener schönen Stadt angetreten. Längs der Bahnstrecke zwischen Pittsburgh und Cleveland wiederholten sich die Szenen der ersten Tage. Um vier Uhr langte der Zug bei der Euclid Street Station der Cleveland und Pittsburgh Eisenbahn an. Eine

starke Escorte wartete daselbst auf Lincoln, um ihn nach dem Weddel Hause zu geleiten. Vier weiße Pferde zogen die Kutsche des Präsidenten. Trotz des unfreundlichen Wetters war Euclid Street dicht voll Menschen. Die Leute geberdeten sich ganz toll, um den Präsidenten zu sehen. J. M. Masters, der Präsident des Stadtraths, hielt die officielle Empfangsrede. Hierauf hieß Sherlock G. Andrews den Gast im Namen des Bürger-Comites willkommen. In seiner Antwort wiederholte Lincoln im Wesentlichen die Bemerkungen, die er schon in Pittsburgh über die künstliche Natur der Krisis, die das Land bedrohe, gemacht hatte. „Sie ist nicht durch Worte hervorgebracht, und wird nicht durch Worte beseitigt werden," sagte er; „man überlasse sie sich selbst und sie wird von selbst verschwinden." In diesen und ähnlichen Bemerkungen hat er sicherlich mehr seine Hoffnungen als seine Ueberzeugungen zu Rathe gezogen; denn während er in derselben Rede auf die angenehme Thatsache hinwies, daß alle Bürger, ohne Unterschied der Partei, sich an seinem Empfange betheiligten, sagte er: „Wenn jetzt nicht Alle sich dazu vereinigen, auf dieser Reise das gute alte Schiff der Union zu retten, so wird Keiner es auf einer andern Reise jemals wieder steuern." Am Abend fand allgemeiner Empfang und Händeschütteln statt, und als man fand, daß der hohe Gast für weitere Ehrenbezeugungen zu müde war, erlaubte man ihm, sich zur Ruhe zu begeben.

Früh am nächsten Morgen verabschiedete sich die Gesellschaft. Aber schon hatten sich Viele eingefunden und standen bereit, Lincoln vor seiner Abreise noch einmal zu sehen. Dieser nahm seinen Platz in dem letzten Wagen, und trat, als der Zug abfuhr, auf die Platform und verbeugte sich zum Abschied gegen die Leute, die ihn so herzlich empfangen hatten. Der nächste öffentliche Empfang wurde ihm in Buffalo zu Theil. Dort kam er spät am Nachmittag des 16. an, nachdem er während der Fahrt alle jene Beweise der Theilnahme erhalten hatte, welche anfänglich so angenehm und schließlich so lästig wurden. Als der Zug in Buffalo anlangte, empfing ihn eine große Anzahl Bürger, an ihrer Spitze Ex-Präsident Fillmore. Diese begleiteten ihn zu seinem Hotel, woselbst der stellvertretende Mayor ihn officiell willkommen hieß. Lincoln dankte herzlich für den

Empfang und entschuldigte sich mit den üblichen Phrasen, daß er nichts sagte, und wiederholte das Versprechen, zu sagen was das Volk zu hören wünschte, wenn sein Amt ihm die Verpflichtung dazu auferlege.

Auf der dreihundert Meilen langen Strecke zwischen Buffalo und Albany, wohin Lincoln und seine Begleiter sich jetzt begaben, wurden ihm von den schönen Städten an jener Bahnlinie viele Respects-Bezeugungen zu Theil. In Albany wurde er vom Gouverneur Morgan begrüßt. Der offizielle Empfang fand in der Legislatur statt. Auf die hier an ihn gerichtete Rede antwortete er mit schönen und gefühlvollen Worten:

„Mit einem Gefühle der Unsicherheit, ja ich kann wohl sagen, mit einem Gefühle der Furcht, wie ich es in letzter Zeit kaum empfunden, trete ich hier vor Sie. Die Geschichte dieses großen Staates, der Ruhm seiner großen Männer, die einst in diesem Saale gestanden und ihre Gedanken ausgesprochen haben, Alles das sehe ich im Geiste vor mir, und läßt mich fast zurückschrecken vor dem Versuch, zu Ihnen zu sprechen. Dennoch flößt mir Ihre freundliche Einladung etwas Muth ein. Ohne Unterschied der Partei haben Sie mich eingeladen und empfangen. Ich konnte keinen Augenblick voraussetzen, daß alles dies irgendwie in Rücksicht auf meine Persönlichkeit geschehen sei. Es ist mir weit angenehmer, daß dieser Empfang und die ihm vorhergegangene Einladung mir als dem Repräsentanten eines freien Volks zu Theil geworden sind, als wenn sie nur ein Beweis der persönlichen Verehrung für mich oder irgend einen Andern wären.

„Obgleich ich mich, und das ist keine falsche Bescheidenheit von mir, von allen Männern, welche jemals zu Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurden, für den unbedeutendsten halte, so ist es dennoch wahr, daß mir eine schwerere Aufgabe zufällt, als irgend einer von jenen je zu lösen hatte. Großmüthig haben Sie mir die Hülfe, die vereinigte Hülfe des großen Hauptstaates angeboten. Im Namen der Nation, im Namen der Gegenwart und Zukunft der Nation, im Namen der bürgerlichen Freiheit, danke ich Ihnen dafür aus vollem Herzen. Es ist nicht meine Absicht, mich in irgend einer Weise über die Politik auszusprechen, die ich bei der Uebernahme meines Amtes in Rücksicht auf die uns bevorstehenden Schwierigkeiten zu befolgen gedenke. Ich handle nur gerecht gegen das Land, gegen mich selbst und gegen Sie, wenn ich, bevor ich mich offiziell ausspreche, durch aufmerksame Beobachtung jede mögliche Aufklärung zu erhalten suche, damit ich, wenn ich rede, eine zuverlässige Basis habe. Deshalb gebe ich rücksichtlich der von der neuen Administration zu beobachtenden Politik gar keine Andeutung. Ich werde seiner Zeit, wie es üblich ist, sprechen, und zwar so gut sprechen als ich's vermag, zum Frommen der Gegenwart und Zu-

kunft dieſes Landes, zum Nutzen des Nordens wie des Südens, zum Nutzen des Einen ſo gut wie des Andern, ſo wie aller ſeiner Theile. Wenn wir inzwiſchen Geduld haben und unſern Gleichmuth bewahren, ſo hoffe ich, wenn Einige ſich auch von der Leidenſchaft fortreißen laſſen, dennoch zuverſichtlich, daß der allmächtige Lenker des Weltalls uns, vermittelſt dieſes großen nnd intelligenten Volkes, durch dieſe Schwierigkeiten hindurchführen wird, wie er uns bisher durch alle früheren Drangſale, die das Land betroffen, geleitet. Mit dieſer Zuverſicht ſage ich Ihnen Lebewohl, und ſcheide von hier, indem ich Ihnen für den herzlichen Empfang, den Sie mir bereitet, danke, wie ich Ihnen im Herzen ſtets dankbar dafür ſein werde."

Eine Delegation der Stadtverwaltung von New York kam Lincoln bis Albany entgegen, und von hier aus brach man am neunzehnten nach der großen Metropole auf. Auch bei Poughkeepſie mußte er wieder Halt machen. Der Mayor der Stadt begrüßte ihn offiziell, und er antwortete in derſelben Weiſe. Die kleine Rede, die er dort hielt, iſt gegen die frühern Verſuche gehalten, als ein entſchiedener Fortſchritt zu betrachten. Lincoln hatte eingeſehen, daß man auch über andere Dinge als Politik ſprechen könne, und daß es beſſer ſei, ſich dem Einfluß des Augenblicks hinzugeben als in beſtändiger Furcht zu ſchweben, daß ihm irgend eine Unbeſonnenheit bezüglich des Charakters der Kriſis und der Politik der künftigen Regierung entſchlüpfte.

Der Empfang in New York war der Art, wie ihn eben nur New York bereiten kann. Allgemein waren die Geſchäfte geſchloſſen, und in den Straßen wogte eine ſolche Volksmenge, wie ſie nur eine Stadt von einer Million Einwohner aufzuweiſen vermag. Fernando Wood, der Mayor der Stadt, begrüßte Lincoln, der dann folgendermaßen antwortete:

„Herr Mayor! Mit dem Gefühle der tiefſten Dankbarkeit erkenne ich den mir von der großen Handelsſtadt New York bereiteten Empfang an. Ich weiß recht wohl, daß dieſer Empfang von Leuten ausgeht, die der Mehrzahl nach mit meinen politiſchen Anſichten nicht übereinſtimmen. Er iſt um ſo mehr anzuerkennen, weil ich eben darin den Beweis ſehe, daß, ſobald es ſich um die großen Prinzipien unſrer Regierung handelt, das Volk beinahe eines Sinnes iſt. Rückſichtlich der Schwierigkeiten, die uns heute entgegentreten, und über welche Eurer Ehren es für angemeſſen gehalten hat, in ſo paſſender und, meiner Meinung nach, zutreffender Weiſe zu reden, kann ich nur ſagen, daß ich mit den ausgeſprochenen Anſichten übereinſtimme. In der Liebe zur Union glaube ich Niemand nachzuſtehen.

Was die Weisheit anlangt, mit welcher die zur Erhaltung der Union nöthigen Geschäfte geleitet werden müssen, so fürchte ich, hat man zu viel Vertrauen in mich gesetzt; jedoch weiß ich gewiß, daß ich von ganzem Herzen mich dieser Arbeit hingebe. Nichts in der Welt könnte mich jemals veranlassen, die Vernichtung der Union gut zu heißen, unter welcher nicht nur die große Handelsstadt New York, sondern das ganze Land groß geworden ist, es sei denn zu dem Zwecke, für welchen die Union selbst gebildet wurde. Das Schiff wird gebaut, um die Ladung zu tragen und in gutem Zustande zu erhalten, und so lange das Schiff nebst der Ladung erhalten werden kann, soll es nicht aufgegeben werden, es sei denn, daß gar keine Möglichkeit vorhanden ist, es zu erhalten, und es muß zu Grunde gehen, wenn man nicht Ladung und Passagiere über Bord werfen will. So lange also, als sich die Erhaltung der Wohlfahrt und der Freiheit des Volks mit der Erhaltung dieser Union verträgt, so lange, das habe ich mir fest vorgenommen, werde ich mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft zu ihrer Fortdauer beitragen."

Am zwanzigsten begab sich Lincoln von New York nach Philadelphia, nachdem er unterwegs beiden Häusern der Legislatur von New Jersey zu Trenton einen Besuch abgestattet hatte. Aus der Rede, die er bei dieser Gelegenheit vor dem Senate hielt, ist in diesem Bande bereits eine Stelle citirt, und das Ganze ist würdig, aufbewahrt zu werden:

„Ich weiß sehr wohl, welchen Platz New Jersey in unserer früheren Geschichte einnimmt. Während des Revolutionskrieges hatten nur wenige von den dreizehn alten Staaten mehr Schlachtfelder innerhalb ihrer Grenzen als das alte New Jersey. Verzeihen Sie mir, wenn ich bei dieser Gelegenheit erwähne, daß ich in den frühesten Jahren meiner Kindheit, als ich eben lesen gelernt hatte, in den Besitz eines Buches gelangte, wie es nur wenige von den jüngern Mitgliedern je gesehen haben: ‘ Weem's Leben Washington's.' Ich erinnere mich noch sehr wohl der Erzählungen von den Schlachtfeldern und den Kämpfen für die Freiheit des Landes, die darin standen, und keine prägte sich so tief meiner Einbildungskraft ein, als der Kampf hier bei Trenton in New Jersey. Der Uebergang über den Fluß, der Kampf mit den Hessen, die großen Strapazen jener Zeit — alles dies prägte sich meinem Gedächtniß fester ein als irgend ein einzelnes Ereigniß aus der Revolutionsperiode; und Sie Alle wissen, denn Sie sind Alle selbst Knaben gewesen, daß solche frühzeitige Eindrücke länger haften als irgend welche andere. Ich erinnere mich, daß ich damals, obgleich noch ein Knabe, doch schon herausfand, daß es nichts Gewöhnliches war, wofür jene Männer stritten. Es liegt mir stets am Herzen, daß das, wofür sie kämpften — es ist etwas Größeres noch als nationale Unabhängigkeit — es ist etwas wie eine Verheißung für

alle Völker der Welt — es liegt mir sehr am Herzen, daß diese Union, die Constitution und die Freiheiten des Volkes, in Uebereinstimmung mit der ursprünglichen Idee, für welche dieser Kampf gekämpft wurde, fortbestehen; und in der That würde ich mich sehr glücklich fühlen, wenn ich als ein demüthiges Werkzeug in den Händen des Allmächtigen und seines beinahe auserwählten Volks etwas für den Fortbestand dessen thun könnte, wofür jener große Kampf gekämpft wurde."

In Philadelphia wurde Lincoln mit großem Enthusiasmus empfangen, und vielfach bezeugte ihm das Volk seine Achtung. Offiziell empfangen wurde er durch den Mayor der Stadt; aber es lohnt sich nicht, seine Erwiderung zu wiederholen. Nur eine einzige Stelle, worin er die Möglichkeit andeutet, daß man ihm sein Amt anzutreten vielleicht niemals gestatten würde, verdient Erwähnung. Mit Bezug auf den Wunsch des Volks, rücksichtlich seiner Politik etwas Bestimmtes zu erfahren, sagte er: „Es wäre nutzlos, jetzt über die Einzelnheiten meiner Pläne zu reden; nächsten Montag werde ich, wenn überhaupt, offiziell reden. Sollte ich dann nicht sprechen, so wäre es jetzt ganz nutzlos."

Seit seinem Aufbruch von Springfield hatte er nicht vergessen, daß man ihm nach dem Leben trachtete. Es war ein Versuch gemacht worden, den Zug, mit welchem er aus Springfield fuhr, aus dem Geleise zu werfen, und in Cincinnati fand man eine Handgranate im Zuge versteckt. Diese Beweise von Feindseligkeit hatten schon ein unbestimmtes Furchtgefühl in ihm erregt; doch bei seiner Ankunft in Philadelphia wurde ihm das ganze Complott enthüllt.

Ehe Lincoln seine Heimath verließ, war schon das Gerücht verbreitet, daß er niemals lebendig durch Baltimore gelangen würde; und ein sehr erfahrener und geschickter Polizeibeamter erhielt den Auftrag, die Verschwörung aufzuspüren. Männer und Frauen mußten ihm dabei behülflich sein, und so fand er endlich wirklich heraus, daß eine Verschwörung existire, an deren Spitze ein italienischer Flüchtling, ein Barbier, stand, und welcher, indem er den Namen „Orsini" annahm, andeutete, welche Rolle er in diesem Complott zu spielen gedacht hatte.*

* Alle Einzelnheiten dieses Attentats auf das Leben Lincoln's verdankt der Verfasser einem Artikel in dem „Albany Evening Journal."

Es war festgesetzt worden, daß, falls Lincoln unversehrt Baltimore erreichte, auf ein gegebenes Zeichen, diejenigen, die sich unter der Maske von Freunden um seinen Wagen sammeln sollten, ihn niederschießen und alsdann mit Handgranaten das Werk der Zerstörung, welches die Pistole begonnen hatte, vollenden sollten. In der hierdurch veranlaßten Verwirrung beabsichtigten die Schuldigen, auf ein für sie bereit stehendes Schiff zu flüchten, welches sie nach Mobile bringen sollte.

Fast zu derselben Zeit langten der Polizeibeamte und Lincoln in Philadelphia an, und hier theilte der erstere wenigen Freunden des Präsidenten mit, was er zu erfahren vermocht hatte. Sofort wurde eine Zusammenkunft zwischen dem Polizeibeamten und Lincoln veranstaltet, und zwar in einem der von dem Letztern bewohnten Zimmer im Continental Hotel. Nachdem Lincoln den genauen Bericht des Polizisten angehört hatte, theilte er ihm mit, daß er versprochen, am folgenden Morgen — dem Morgen des Geburtstags Washington's — die amerikanische Flagge auf Independence Hall aufzuhissen, und ferner, daß er eine Einladung zu der an demselben Tage von der Pennsylvania Legislatur zu veranstaltenden Empfangsfeierlichkeit angenommen habe. „Beides Versprochene werde ich halten," sagte Lincoln, „und sollte es mein Leben kosten." Uebrigens beauftragte er den Polizisten, für ein sicheres Geleit nach Washington zu sorgen.

Mittlerweile erfuhren General Scott und Senator Seward, welche sich Beide in Washington befanden, aus verschiedenen Quellen, daß Lincoln's Leben bedroht sei, und beeilten sich, Frederick W. Seward nach Philadelphia zu schicken, damit dieser ihn zu bewegen suche, seine Reise sogleich in aller Stille nach Washington fortzusetzen. Spät in der Donnerstag-Nacht, nachdem Lincoln sich schon zur Ruhe begeben hatte, kam der Bote an. Lincoln war bereits von Unruhe erfüllt, und daher natürlich im Empfangen fremder Personen vorsichtig. Als er aber erfuhr, der Bote sei wirklich Seward's Sohn, gestattete er ihm den Zutritt. Es war nichts weiter nöthig, als demselben die mit dem Polizeibeamten getroffene Verabredung mitzutheilen, wonach der Präsident, seiner Familie und den übrigen Begleitern voraus, am Sonntag in der Frühe in Washington eintreffen sollte. Nach Seward's

Rückkehr nach Washington wurde Washburne aus Illinois hiervon in Kenntniß gesetzt, damit er Lincoln am Depot in Empfang nehme.

Solche aufregende Szenen hatten am Tage und in der Nacht vor Lincolu's offiziellem Empfang in der Unabhängigkeitshalle Statt gefunden. In einem Theile der Rede, welche er dort hielt, spiegelt sich die schwer auf ihm lastende Furcht ab:

„Der Platz, auf dem ich hier stehe, und an welchem sich einst die Weisheit, der Patriotismus und die Hingebung an die Grundsätze zusammenfanden, aus welchen jene Institutionen hervorgingen, unter denen wir leben, erfüllt mich mit tiefer Bewegung. Sie waren so gütig zu behaupten, daß mir die Aufgabe zugefallen sei, die Zwietracht, die das Land beherrscht, in Frieden zu verwandeln. Ich, mein Herr, darf dagegen sagen, daß meine politischen Ansichten, sofern ich sie überhaupt Andern verdanke, jenen Ideen entstammen, die für die Welt aus dieser Halle hervorgingen. Ich habe in politischer Beziehung nie einen Gedanken gehabt, der nicht auf die der Unabhängigkeitserklärung zu Grunde liegende Gesinnung zurückzuführen wäre. Oft habe ich über die Gefahren nachgedacht, denen sich die Männer aussetzten, welche sich hier versammelten, und die Unabhängigkeitserklärung verfaßten und annahmen. Ich habe nachgedacht über die Mühen, welche die Offiziere und Soldaten der Armee ertrugen, welche diese Unabhängigkeit erkämpfte. Ich habe mir oft die Frage vorgelegt, welches große Prinzip, oder welche Idee diesen Bund so lange zusammengehalten hat. Nicht die bloße Trennung der Colonien vom Mutterlande war es, sondern die der Unabhängigkeitserklärung zu Grunde liegende Idee, dieser Unabhängigkeitserklärung, welche nicht nur dieses Volk, sondern die ganze Welt, für alle Zeiten frei gemacht hat. Es war die Verheißung, daß einst die Ketten aller Menschen fallen würden; dies ist das in der Unabhängigkeits-Erklärung ausgesprochene Prinzip. Kann dieses Land auf einer solchen Grundlage erhalten werden? Ist es möglich, dann will ich mich für einen der glücklichsten Menschen halten, wenn ich zu seiner Erhaltung beitragen kann. Ist es aber nicht möglich, kann das Land mit diesem Prinzip nicht erhalten werden, so wäre es in der That erschrecklich. Und wenn dies Land ohne Aufopferung jenes Prinzips nicht erhalten werden kann, so sage ich hier, daß ich lieber von Mördershand auf dieser Stelle fallen als es aufgeben möchte. Wie ich indeß jetzt die Dinge ansehe, so halte ich Blutvergießen oder Krieg für unnöthig. Dessen bedarf es durchaus nicht; auch bin ich nicht dafür, und ich glaube vorhersagen zu dürfen, daß kein Blutvergießen stattfinden wird, es sei denn, daß man die Regierung dazu zwingt; dann aber wird sie eben nur das Recht der Selbstvertheidigung ausüben."

Am Schlusse dieser Rede wurde Lincoln nach der äußern Platform

geleitet und hier öffentlich aufgefordert, die neue Flagge aufzuziehen. Als Antwort auf diese Aufforderung richtete er einige Worte an das Volk. Alsdann zog er unter den Hurrahs einer ungeheuren Menschenmasse die Flagge auf. Der Eindruck, den diese Ceremonie hervorbrachte, war ein tiefer, sowohl bei der Menge der Zuschauer als bei Lincoln selbst. Lincoln hat die großen Kämpfe seines Lebens für die Prinzipien der Unabhängigkeitserklärung bestanden. Weil er diese Prinzipien in so ausgeprägter Weise vertrat, wurde er zum Präsidenten gewählt, erhob sich in offener Rebellion die Sklavenmacht und trachteten ihm die Freunde der Sklaverei nach dem Leben. Es war gewiß ein denkwürdiger Augenblick, als er in jenem Zimmer stand, wo die Unabhängigkeitserklärung abgefaßt und unterzeichnet wurde, und sich auf's Neue zu ihren Wahrheiten und Grundsätzen bekannte, und alsdann, vor das Volk tretend, das herrliche Nationalbanner, welches eigens für ihn hergestellt war, aufzog.

Nach Beendigung dieser Ceremonie reiste Lincoln mit seiner Begleitung von Philadelphia nach Harrisburg, der Hauptstadt des Staates, wo er, seinem Versprechen gemäß, beiden Häusern der Legislatur einen Besuch abstattete. Folgendes sind die wichtigsten Stellen seiner Antwort auf die Empfangsrede:

„Ich danke Ihnen ganz aufrichtig für diesen Empfang und für die hochherzigen Worte, worin mir Ihre Unterstützung zugesagt wurde. Ich danke Ihrem großen Gemeinwesen, daß es bei der neulichen Wahl nicht mich, sondern die gerechte Sache so nachdrücklich unterstützt hat. Es ist auf die Thatsache hingedeutet worden — man darf vielleicht sagen, auf die interessante Thatsache, daß ich gerade an dem Tage zum ersten Mal in der Hauptstadt des großen Staates Pennsylvaniens erscheine, an dem wir den Geburtstag des Vaters unsers Landes begehen, an jenem uns Allen theuren Tage, der in so naher Beziehung zur Geschichte dieses Landes steht. Ich habe schon bei den Festlichkeiten in Philadelphia heute Morgen einer außerordentlich interessanten Szene beigewohnt. Geführt von den Herren dort, war es mir zum ersten Mal gestattet, in der alten Unabhängigkeits-Halle zu stehen, dort angeredet zu werden und selbst die Gelegenheit zu ergreifen, mein tiefes Bedauern auszudrücken, daß mir die Zeit eine Darlegung der mein Inneres in jenem Augenblick bewegenden Empfindungen nicht erlaubte — den Empfindungen, die in der That die Empfindungen meines ganzen Lebens gewesen sind, Form und Ausdruck zu verleihen.

„Außerdem hatten unsere Freunde ein prächtiges Nationalbanner herbeige-

schafft. Mir war die Ehre zugedacht, die Flagge aufzuhissen. Es gereichte mir zur Freude, daß meine schwachen Arme dies Werk vollbrachten. Als ich, der Anordnung gemäß, den Strick anzog und die Flagge glorreich, ohne Unfall, im Winde flatterte, im hellen glänzenden Morgensonnenschein, da glaubte ich, in der schönen Ceremonie eine Art Omen der zukünftigen Ereignisse erkennen zu müssen. Ebenso empfand ich in jenem Augenblick, was ich so oft empfunden, daß ich bei dem ganzen Vorgange nur ein schwaches Werkzeug sei. Ich hatte weder die Flagge beschafft, noch die Anstalten sie aufzuhissen getroffen. Sie aufzuhissen hatte es nur eines geringen Theils meiner schwachen Kräfte bedurft. Bei dem ganzen Vorgange handelte ich nur als Werkzeug des Volks; und wenn mir diese hochherzige Mitwirkung des Volkes bleibt, so hoffe ich, daß unser Nationalbanner ruhmvoll erhalten werden wird.

„Ich will einen Augenblick bei den Worten verweilen, die im Hotel in Bezug auf den militärischen Beistand, welchen die General-Regierung im Falle der Noth von dem Staate Pennsylvanien zu erwarten habe, ausgesprochen wurden. Um irgend welchen Mißverständnissen vorzubeugen, komme ich darauf zurück. Es ist mir keineswegs angenehm, die mögliche Nothwendigkeit der Anwendung von Waffengewalt ins Auge zu fassen. Obgleich die Entfaltung Ihrer Militärmacht in den Straßen mir außerordentlich gefallen hat und Ihr Versprechen, dieselbe nöthigenfalls zu gebrauchen, mir zur höchsten Befriedigung gereicht — obgleich ich, sage ich, dies Alles anerkenne, muß ich dennoch, um falsche Auslegungen zu vermeiden, wiederholen, daß ich ganz aufrichtig hoffe, wir werden derselben nicht bedürfen, sie werden niemals Blut vergießen müssen, am wenigsten Bruderblut. Meine Schuld, soweit die Entscheidung der Dinge von meiner Weisheit abhängt, das verspreche ich Ihnen, soll es gewiß nicht sein, wenn die Nothwendigkeit des Blutvergießens sich irgendwie geltendmacht."

Es erscheint angemessen, hier wiederum auf Lincoln's starke unverhohlene Ueberzeugung hinzuweisen, daß er nur ein schwaches Werkzeug in den Händen einer höhern Macht sei. Er erkannte in dem Volke eine jener höhern Gewalten, in deren Dienst er sich befinde, und der Vergleich seiner Stellung mit der Rolle, die ihm beim Aufziehen der Flagge auf der Unabhängigkeits-Halle zufiel, ein außerordentlich schöner. Diese Ueberzeugung wurde mit den zunehmenden Jahren immer stärker — die Ueberzeugung, er sei Nichts — er sei ohne Bedeutung — es sei denn als ein Werkzeug, und daß er außer den ihm verliehenen, weder Rechte noch Beruf habe.

Als die Festlichkeiten des Tages beendigt waren, konnte sich Lincoln ungestört nach seiner Wohnung im Jones House zurückziehen, denn

man wußte, daß er ermüdet war. Es war allgemein bekannt, daß er am nächsten Morgen nach Washington aufbrechen werde, und die Einwohner von Harrisburgh glaubten, nur vorläufig Abschied von ihm genommen zu haben. Er blieb in seinem Zimmer bis kurz vor sechs Uhr. Alsdann begab er sich in Begleitung des Oberst Lamon auf die Straße, bestieg hier unbemerkt eine Kutsche und fuhr nach der Pennsylvania-Eisenbahn, wo ein Extrazug seiner harrte. Vorsichtshalber hatte man unmittelbar vor seiner Abreise aus Harrisburgh die Thelegraphendrähte durchschnitten, so daß keine Nachricht von seiner Abreise, falls sie etwa entdeckt wurde, in die Ferne gelangen konnte. Um halb elf langte der Zug in Philadelphia an. Hier wurde Lincoln von dem Polizeibeamten in Empfang genommen. Derselbe hatte eine Kutsche in Bereitschaft, in welcher die Gesellschaft sich nach dem Depot der Philadelphia-Wilmington- und Baltimore-Eisenbahn begab. Dort kamen sie ein Viertel nach elf an, und es traf sich sehr glücklich, daß sie den regelmäßigen Zug, der schon um elf abfahren sollte, sich aber verspätet hatte, noch vorfanden. Die Gesellschaft nahm ihre Plätze in einem Schlafwaggon, und fuhr, ohne die Wagen zu wechseln, durch Baltimore, direct nach Washington, wo Lincoln Morgens um halb sieben ankam und Washburne, ängstlich seiner harrend, vorfand. Eine Kutsche führte ihn nach Willard's Hotel, und wenige Minuten später unterhielt er sich mit Senator Seward über die bestandenen Abenteuer.

Lincoln's Familie reiste mit dem für ihn selbst bestimmten Extrazug aus Harrisburgh ab, und da die Nachricht von seiner glücklichen Ankunft in Washington durch den Telegraphen bereits im ganzen Lande bekannt geworden war, so fand, als die Gesellschaft Baltimore passirte, keinerlei Ruhestörung statt. Es fand sich, daß die Zahl der ursprünglich Verschworenen sich auf zwanzig belief, deren sämmtliche Namen den verantwortlichen Parteien bekannt waren.

Wie kühn das Complott auch angelegt war, es war auf eine kluge Weise vereitelt worden; aber der Polizeibeamte, der Lincoln das Leben gerettet hatte, galt in Washington seines Lebens nicht sicher und wurde deshalb bald darauf fortgeschickt. Es mag hier noch bemerkt sein, daß die weit verbreitete Geschichte, Lincoln sei „in einem langen

Militärmantel und einer schottischen Mütze," verkleidet, durch Baltimore gekommen, die Erfindung eines Mannes ist, der Lincoln haßte und nichts von dem Ereigniß wußte, über welches er schrieb. Lincoln hielt eine Verkleidung für höchst unnöthig.

Es ist ein eigenthümlicher Zufall, daß Seward und sein Sohn, welche so großen Antheil an der Entdeckung des Complotts und an den Maßregeln hatten, die seine Ausführung hinderten, allein von jener Gewaltthat betroffen wurden, welche Lincoln später das Leben kostete. Auch ist es, was die Verantwortlichkeit der südlichen Führer rücksichtlich der Ermordung Lincoln's anlangt, eine sehr bezeichnende Thatsache, daß, als ein Jahr später ein gewisser Byrne auf die Anklage, eine Spielhölle gehalten zu haben, und wegen seiner disloyalen Gesinnung gegen die conföderirte Regierung verhaftet wurde, derselbe auf das Zeugniß Wigfall's entlassen wurde. Dieser beschwor nämlich, um Byrne's Anhänglichkeit zu beweisen, daß derselbe Capitän der Bande gewesen sei, welche sich zur Ermordung Lincoln's in Baltimore verschworen hatte.

In Folge der unerwarteten Ankunft Lincoln's herrschte ungeheure Aufregung in Washington. Seine Feinde — und es gab deren eine Masse in Washington — verspotteten seine Furcht, und seine Freunde fühlten sich ebenfalls beschämt und verletzt, daß das erwählte Haupt der Nation sich in seine Hauptstadt eingeschlichen hatte; diese aber erfuhren später oder früher, daß er nur klug daran gethan hatte. In der That war es eine beschämende Thatsache, daß der Präsident so zu handeln gezwungen wurde. Allein er hatte die Verantwortung nicht zu tragen, folglich trifft ihn auch die Schande nicht.

Lincoln conferirte sofort nach seiner Ankunft mit seinen Freunden, stattete beiden Häusern des Congresses einen Besuch ab, und Tags darauf machten ihm der Mayor und die Stadtbeamten ihre Aufwartung und hießen ihn offiziell willkommen. Er erwiderte hierauf in der Kürze, daß nach seiner Ueberzeugung der größte Theil der zwischen den Einwohnern der freien und der Sklavenstaaten bestehenden Gereiztheit nur daher rühre, daß man sich einander nicht verstehe, und gab alsdann dem Mayor die Versicherung, daß er gegen den Süden freundlich gesinnt sei und niemals eine andere Gesinnung gehegt habe;

daß er den Süden ebenso zu behandeln geneigt sei, wie seine eigenen Nachbarn, und daß er ihnen keine der von der Constitution gewährten Begünstigungen zu entziehen wünsche. Am zweiten Abend nach seiner Ankunft erwies ihm der republikanische Verein die Aufmerksamkeit, ihm eine Nachtmusik zu bringen, welche eine große Masse seiner Freunde und neugieriger Zuschauer herbeilockte. Der Aufforderung, eine Rede zu halten, kam er ziemlich in derselben Weise nach, wie er bereits zu dem Mayor gesprochen hatte. Am Schluß sprach er seine Ueberzeugung aus, daß man sich bei näherer Bekanntschaft besser befreunden würde.

Rasch schwanden die Tage vor der Inauguration dahin. Inzwischen fürchteten doch Manche, daß es trotz der eifrigen Thätigkeit, die General Scott bei den zu diesem Zwecke nöthigen militärischen Vorbereitungen entwickelte, an diesem Tage zu Gewaltthätigkeiten kommen würde, selbst wenn Lincoln in der Zwischenzeit dem Morde entgehen sollte. Es war eine Zeit furchtbarer Ungewißheit. Die tonangebende Gesellschaft in Washington haßte Lincoln und die Grundsätze, welche er vertrat. Wenn die Behauptung, sie würden sich über seinen Tod gefreut haben, lieblos ist, so ist doch unzweifelhaft wahr, daß sie mit denjenigen, welche auf seine Vernichtung sannen, sympathisirten. Sein Kommen und Bleiben in der National-Hauptstadt war für das sociale Uebergewicht der Sklaverei gleichbedeutend mit Tod. Das wußten sie; und Nichts würde ihnen lieber gewesen sein, als eine Revolution, die Lincoln wieder nach Illinois getrieben und Jefferson Davis das „Weiße Haus" geöffnet hätte. Man darf annehmen, daß bei Lincoln's Eintritt in die Stadt nicht fünf ihn herzlich willkommen hießen. Ist es daher zu verwundern, wenn im ganzen Lande seine Freunde mit Besorgniß dem 4. März entgegensahen?

Achtzehntes Kapitel.

Der Morgen des 4. März fand den General Scott und die Polizei von Washington auf alle Fälle gerüstet. Die Freunde Lincoln's waren aus der Nähe und Ferne herbeigekommen, um der Inauguration desselben beizuwohnen. Die Gemüther der in den Straßen wogenden Menschen waren ängstlich, im Uebrigen aber hatte die Stadt ein Ansehen wie immer bei solchen Gelegenheiten, nur daß diesmal eine ungewöhnliche Anzahl von Soldaten zugegen war. Die öffentlichen Gebäude, die Schulen und die meisten Geschäftslocale waren geschlossen, und das Sternenbanner wehte an allen Flaggenstangen. Man war allgemein auf die Inaugural-Adresse Lincoln's gespannt, und schon am frühen Morgen drängten Massen von Menschen durch Pennsylvania-Avenue nach der Ostseite des Capitols, wo der neuerwählte Präsident seine Antrittsrede halten sollte.

Fünf Minuten vor zwölf Uhr geleiteten Vice-Präsident Breckinridge und Senator Foote den erwählten Vice-Präsidenten Hamlin in den Saal des Senats und führten ihn zu einem Sessel an der linken Seite des Vorsitzers. Um zwölf Uhr kündigte Breckinridge an, daß der Senat sine die sich vertagt habe, und darauf führte er Herrn Hamlin zu dem von ihm selbst soeben verlassenen Sitze. In diesem Augenblicke traten die fremden Diplomaten, welche sehr zahlreich und glänzend repräsentirt waren, in den Saal und nahmen die für sie bestimmten Sessel ein. Ein Viertel vor ein Uhr erschienen die Richter des Oberbundesgerichts mit dem Oberrichter Taney an ihrer Spitze, und ein Jeder derselben grüßte den neuen Vice-Präsidenten. Um ein Viertel nach ein Uhr verkündete eine ungewöhnliche Bewegung und

Aufregung die Ankunft der bei dieser Gelegenheit wichtigsten Persönlichkeit. Manche fühlten sich erleichtert, zu wissen, daß Lincoln glücklich ins Capitol gelangt sei, und alle im Saale Versammelten sahen mit tiefstem und gespanntestem Interesse dem Eintritt des Präsidenten Buchanan und des neuerwählten Präsidenten entgegen. Jetzt wurde eine Procession gebildet, welche sich zu der Platform bewegte, die man zum Zwecke der bei dieser Gelegenheit üblichen Ceremonien errichtet hatte. Die Procession bewegte sich in folgender Ordnung: Der Marschall des Districts Columbia, die Richter des Obergerichts und der Sergeant-at-Arms, das Arrangements-Comite des Senats, der Präsident der Vereinigten Staaten und der neuerwählte Präsident, der Vice-Präsident, der Clerk des Senats, Senatoren, das diplomatische Corps, die Chefs der Ministerien, Staats-Gouverneure und Bürger. Nachdem die Procession an der Platform angelangt war, stellte Senator Baker von Oregon, dessen Name als einer von Lincoln's alten Freunden und politischen Rivalen in Illinois in diesem Werke schon häufig genannt wurde, den neuerwählten Präsidenten der Versammlung vor. Als er vortrat, um seine Inaugural-Adresse abzulesen, empfing ihn kein sehr herzliches Willkommen. Seiner Feinde waren zu viele, und seine Freunde fürchteten, diese noch weiter zu reizen. Der Repräsentant amerikanischer Loyalität trug seine Last allein. Die Versammlung hörte der Adresse mit tiefer Aufmerksamkeit zu; jeder Satz, der auf die Union Bezug hatte, wurde mit dem lebhaftesten Beifalle begrüßt, und Niemand hörte aufmerksamer zu, als Buchanan und Richter Taney, welcher, nachdem Lincoln seinen Vortrag beendet hatte, diesem den Amtseid in großer Aufregung abnahm.

Lincoln selbst muß sich gewundert haben über das merkwürdige Zusammentreffen von Personen und Umständen. Der „Stephen" seiner ersten Rede in der alten Senats-Wahlschlacht war ein geschlagener Candidat für das Präsidentenamt und stand jetzt patriotisch ihm zur Seite; er hielt in seiner Hand Lincoln's Hut, den er beim Beginn der Adresse dem republikanischen Präsidenten höflich abgenommen hatte. „James" war soeben aus seinem Amte getreten, um ihm Platz zu machen; „Franklin" war ins Dunkel oder gar in Ver-

geſſenheit geſunken, und „Roger" hatte ihm ſoeben den Amtseid abgenommen.

Der mäßige und verſöhnliche Ton der Inaugural-Adreſſe iſt nicht vollkommen zu verſtehen, ohne das Document ſelbſt zu leſen. Seine Argumente ſind unwiderleglich und ſein Ton achtungsvoller Freundlichkeit gegen den Süden ſo markirt, daß die ſüdliche Preſſe ſpäter ſich große Mühe gab, die Adreſſe zu verdrehen, falſch auszulegen und ihre möglichen Wirkungen im Süden zu untergrabeu. Lincoln ſagte:

„Mitbürger der Vereinigten Saaten: — In Uebereinſtimmung mit einem Herkommen, das ſo alt iſt, wie die Regierung ſelbſt, erſcheine ich vor Ihnen, um eine kurze Anſprache an Sie zu halten, und in Ihrer Gegenwart den Eid zu ſchwören, welcher die Conſtitution der Vereinigten Staaten dem Präſidenten vor dem Antritte ſeines Amtes auferlegt.

„Ich halte es augenblicklich nicht für nothwendig, jene Angelegenheiten der Verwaltung zu beſprechen, über welche keine beſondere Aengſtlichkeit oder Aufregung herrſcht. Es ſcheint, als ob das Volk der ſüdlichen Staaten befürchtet, daß beim Eintritte einer republikaniſchen Adminiſtration ſein Eigenthum, ſein Frieden und ſeine perſönliche Sicherheit gefährdet ſei. Für eine ſolche Befürchtung hat es niemals irgend einen vernünftigen Grund gegeben. In der That haben die vollgültigſten Beweiſe des Gegentheils fortwährend vorgelegen und ſind einem Jeden zur Einſicht offen geſtanden. Man findet ſie in allen veröffentlichten Reden deſſen, der jetzt zu Ihnen ſpricht. Ich citire nur aus einer dieſer Reden, wenn ich erkläre, daß ich nicht beabſichtige, weder direct noch indirect mich in die Inſtitution der Sklaverei in den Staaten, wo ſie beſteht, einzumiſchen. Ich glaube, ich habe dazu kein geſetzliches Recht, und ich habe auch keine Neigung dazu. Jene, welche mich nominirten und erwählten, haben dies mit dem vollen Bewußtſein gethan, daß ich dieſe und viele andere ähnliche Erklärungen abgegeben und ſie niemals widerufen habe. Mehr als das. Sie nahmen in die Platform, welche ihnen und mir als Richtſchnur diente, folgenden klaren und ausdrücklichen Beſchluß auf:

„'Beſchloſſen, daß die unverletzliche Aufrechterhaltung der Rechte der Staaten, und beſonders das Recht eines jeden Staates, ſeine eigenen innern Angelegenheiten ausſchließlich nach ſeinem eigenen Ermeſſen zu ordnen und zu controlliren, ein weſentliches Erforderniß iſt für jenes Gleichgewicht der Macht, von welcher die Vollkommenheit und die Dauer unſers politiſchen Daſeins abhängt, und wir verdammen die geſetzloſe Invaſion in einen Staat oder ein Territorium mit bewaffneter Hand, unter welchem Vorwande eine ſolche Invaſion auch immerhin ſtattfinden mag, als eines der ſchwerſten Verbrechen.'

„Ich wiederhole jetzt dieſe Geſinnung, und indem ich dies thue, liefere ich den

stärksten, in diesem Falle möglichen Beweis dafür, daß das Eigenthum, der Frieden und die Sicherheit keiner Section in irgend einer Weise durch die neuerwählte Administration gefährdet sind.

„Ich füge noch hinzu, daß aller Schutz, welcher im Einklang mit der Constitution und den Gesetzen gegeben werden kann, allen Staaten, wenn sie ihn gesetzlich beanspruchen, und einer Section so gut wie der andern, mit der größten und herzlichsten Bereitwilligkeit gegeben werden soll.

„In Bezug auf die Auslieferung flüchtiger, zum Dienst oder zur Arbeit gesetzlich verpflichteter Personen herrschen viele Streitigkeiten. Die von mir jetzt gelesene Clausel steht in der Constitution ebenso klar geschrieben wie irgend eine andere der in ihr enthaltenen Vorschriften. Sie heißt:

„'Keine Person, welche in einem Staate nach dessen Gesetzen zum Dienste oder zur Arbeit gehalten wird, und in einen andern Staat entflieht, soll in Folge irgend eines in diesem Staate bestehenden Gesetzes von solchem Dienste oder solcher Arbeit befreit sein, sondern soll derjenigen Partei, welche solchen Dienst oder solche Arbeit beansprucht und rechtmäßig geltend macht, ausgeliefert werden.'

„Es wird kaum bestritten, daß diese Vorschrift nach Absicht ihrer Verfasser sich auf Personen bezieht, welche wir flüchtige Sklaven nennen, und die Absicht des Gesetzgebers ist das Gesetz.

„Alle Mitglieder des Congresses beschwören die ganze Constitution, also diese Vorschrift so gut wie irgend eine andere. Demnach sind auch in Bezug auf den Satz, daß Sklaven, deren Fälle unter diese Clausel kommen, 'ausgeliefert werden sollen', ihre Eide gleichlautend. Könnten sie nun nicht eben so leicht und mit fast vollkommener Uebereinstimmung ein Gesetz entwerfen und annehmen, kraft dessen dieser gleichlautende Eid festgehalten würde?

„Es herrscht auch eine Meinungsverschiedenheit, ob diese Clausel durch die Autorität des Bundes oder durch die der einzelnen Staaten in Kraft gesetzt werden soll, aber sicherlich ist diese Verschiedenheit keine sehr wesentliche. Wenn der Sklave ausgeliefert werden muß, so kann es für ihn oder Andere gleichgültig sein, auf welche Autorität hin es geschieht, und ist irgend Jemand damit zufrieden, daß dieser Eid nicht gehalten werden soll, blos weil darüber, wie er gehalten werden soll, eine unwesentliche Meinungsverschiedenheit herrscht?

„Und sollten nicht ferner bei irgend einem Gesetze über diesen Gegenstand alle der Jurisprudenz bekannten Schutzmittel ergriffen werden, daß nicht vorkommenden Falls ein freier Mann als Sklave ausgeliefert werde? Könnte nicht gleichzeitig ein Gesetz erlassen werden über die Vollziehung derjenigen Clausel in der Constitution, welche garantirt, daß 'die Bürger eines jeden Staates zu allen Privilegien und Immunitäten der Bürger in den verschiedenen Staaten berechtigt sein sollen'?

„Ich schwöre heute den Amtseid ohne irgend einen Vorbehalt und nicht mit der Absicht, die Constitution und Gesetze vermittelst übertriebener kritischer Regeln

auszulegen, und da ich augenblicklich nicht geneigt bin, besondere Congreßgesetze aufzuzählen, welche kräftigst vollzogen werden sollten, so bemerke ich nur Allen, sowohl Beamten als Bürgern, daß es viel sicherer ist, allen jenen Gesetzen, welche zu Recht bestehen, Gehorsam zu zollen, als irgend eines derselben in dem Glauben, daß es unconstitutionell sei, zu verletzen.

„Seit der ersten Inauguration eines Präsidenten unter unserer Bundesconstitution sind zweiundsiebzig Jahre verflossen. Während dieses Zeitraums haben fünfzehn verschiedene und sehr ausgezeichnete Bürger die vollziehende Gewalt der Regierung in Händen gehabt. Sie haben ihr Amt unter mancherlei Gefahren und allgemein mit großem Erfolge verwaltet, und ich trete dasselbe jetzt unter besonders großen Schwierigkeiten an.

„Eine Auflösung der Union, welche früher nur stets angedroht wurde, wird jetzt ernstlich auszuführen versucht. Ich bin unter Betrachtnahme des Naturrechts und der Constitution der Meinung, daß die Union dieser Staaten eine ewige ist. Das Grundgesetz aller Regierungen schließt die Bedingung des ewigen Fortbestehens derselben, wenn auch nicht mit Worten ausgedrückt, ohne Weiteres in sich, und niemals hat eine Regierung irgend ein Gesetz erlassen, das ihre eigene Endschaft vorschreibt. Laßt uns demnach fortfahren, alle ausdrücklichen Vorschriften unserer Bundesconstitution auszuführen, und die Union wird ewig bestehen; es wird unmöglich sein, sie zu vernichten, es sei denn, daß solche Maßregeln ergriffen würden, die in der Constitution selbst nicht vorgeschrieben sind.

„Bildeten andererseits die Vereinigten Staaten nicht eine wirkliche Regierung, sondern nur eine durch Vertrag geschlossene Gesellschaft von Staaten, kann dieselbe als solche vertragsmäßige Gesellschaft durch weniger als alle Parteien, welche sie schlossen, in friedlicher Weise aufgelöst werden? Die eine Partei eines Vertrages mag ihn verletzen oder, wenn ich so sagen soll, brechen, aber, frage ich, müssen nicht alle Parteien übereinstimmen, wenn sie ihn gesetzlicher Weise aufheben wollen? Gehen wir von diesen allgemeinen Grundsätzen aus, so ergiebt sich, daß vom gesetzlichen Standtpunkte aus, der auch in der Geschichte der Union selbst seine Bestätigung findet, diese auf ewig gegründet ist.

„Die Union ist viel älter, als die Constitution. Sie wurde thatsächlich durch die Gesellschafts-Artikel im Jahre 1774 gegründet. Durch die Unabhängigkeits-Erklärung im Jahre 1776 wurde sie erst vollständig und auf die Dauer gegründet. Befestigt wurde sie nach Innen — und alle damaligen dreizehn Staaten verpflichteten sich feierlichst, daß sie ewig sein sollte, — durch die Conföderations-Artikel im Jahre 1778, und schließlich war im Jahre 1787 eines der Beweggründe zur Anordnung und Annahme der Constitution derjenige, daß eine vollkommenere Union gebildet werde. Wenn aber die Zerstörung der Union durch einen Staat oder durch einen Theil der Staaten gesetzlich möglich ist, so ist die Union weniger vollkommen als zuvor, denn die Constitution würde das Lebenselement ihres ewigen Bestehens verloren haben.

„Es folgt hieraus, daß kein Staat rein aus eigener Machtvollkommenheit ge-

setzlich aus der Union scheiden kann, daß Beschlüsse und Verfügungen, welche zu diesem Zwecke erlassen wurden oder werden, gesetzlich nichtig sind, und daß gewaltthätige Handlungen, welche in dem Gebiete eines oder mehrer Staaten gegen die Autorität der Vereinigten Staaten ausgeübt wurden oder werden, je nach Umständen aufrührerisch oder revolutionär sind.

„In Anbetracht der Constitution und der Gesetze glaube ich demnach, daß die Union nicht gebrochen ist, und ich werde, soweit es in meinen Kräften steht, Sorge tragen, daß, wie mir die Constitution selbst ausdrücklich vorschreibt, die Gesetze der Union in allen Staaten getreulich vollzogen werden sollen. Indem ich meinerseits dadurch nur einfach meine Pflicht thue, werde ich das, was ich thue, soviel als möglich vollkommen thun, es sei denn, daß mein rechtmäßiger Herr, nämlich das amerikanische Volk, mich an der Ausführung hindern oder in irgend einer gesetzlichen Weise mir das Gegentheil zu thun anbefehle.

„Ich hoffe zuversichtlich, daß dies nicht als eine Drohung betrachtet wird, sondern nur als die erklärte Absicht der Union, daß sie sich selbst constitutionell vertheidigen und erhalten wird.

„Dabei bedarf es weder des Blutvergießens noch der Gewaltthätigkeit, und nichts der Art wird stattfinden, wenn nicht die Bundesregierung dazu gezwungen wird.

„Die mir anvertraute Gewalt wird dazu gebraucht werden, das Eigenthum und die Plätze, welche der Bundesregierung gehören, zu halten, zu occupiren und zu besitzen, und die Zölle und Abgaben zu collectiren; aber eine größere Gewalt gegen das Volk irgendwo anzuwenden, als zu diesem Zwecke nöthig sein mag, wird nicht aufgeboten werden.

„Wo die Feindschaft gegen die Vereinigten Staaten so groß und allgemein ist, daß competente und daselbst ansässige Bürger verhindert werden, Bundesämtern vorzustehen, da wird kein Versuch gemacht werden, dem Volke verhaßte Fremde aufzudrängen. Während gleichwohl die Regierung das gesetzliche Recht hat, diese Aemter in Wirksamkeit zu setzen, so würde doch der Versuch, dies zu thun, so aufreizend und überhaupt nahezu unausführbar sein, daß ich es für's Beste halte, einstweilen von solchen Aemtern Abstand zu nehmen.

„Der Postdienst wird, falls man ihm nicht hindernd in den Weg tritt, in allen Theilen der Union regelmäßig besorgt werden.

„So viel als möglich soll das Volk das Gefühl der vollständigen Sicherheit, welche dem ruhigen Nachdenken und der Ueberlegung am günstigsten ist, genießen.

„Die hier angedeutete Verfahrungsweise wird befolgt werden, wenn nicht der Lauf der Ereignisse eine Modification oder eine Aenderung als zweckmäßig erscheinen lassen sollten. In jedem Falle werde ich je nach den bestehenden wirklichen Verhältnissen die größte Discretion beobachten, und mit dem Hinblick und der Hoffnung auf eine friedliche Lösung der nationalen Wirren

und auf die Wiederherstellung brüderlicher Sympathien und Neigungen verfahren.

„Ich will weder bejahen noch verneinen, daß es in dem einen oder andern Landestheile Leute giebt, welche die Union auf alle Fälle zu zerstören suchen und über irgend einen Vorwand, dies thun zu können, erfreut sind. Giebt es aber solche Leute, so habe ich nicht nöthig, ihnen irgend ein Wort zu sagen.

„Möchten dagegen Diejenigen, welche die Union wirklich lieben, nicht meine Worte hören, bevor sie an einen so wichtigen Gegenstand gehen, wie die Zerstörung unsrer nationalen Union ist, mit allen ihren Wohlthaten, ihren Erinnerungen und ihren Hoffnungen? Würde es nicht gut sein, uns klar zu machen, warum wir sie zerstören wollen? Wollt Ihr einen so verzweifelten Schritt thun, so lange ein Theil der Uebel, denen Ihr entfliehen wollt, gar nicht existirt? Wollt Ihr ihn wagen, so lange die gewissen Uebel, denen Ihr entgegeneilt, größer sind als alle die wirklichen, denen Ihr entfliehet? Wollt Ihr die Gefahr auf Euch laden, einen solchen gefährlichen Mißgriff zu thun? Alle gestehen ein, daß sie in der Union zufrieden sind, wenn alle constitutionellen Rechte aufrecht erhalten werden können. Ist es denn wahr, daß irgend ein klar in der Constitution niedergeschriebenes Recht verneint worden ist? Ich glaube nicht, und glücklicherweise ist der menschliche Geist so beschaffen, daß keine Partei so kühn sein würde, ein solches Recht in Abrede zu stellen.

„Erinnert Euch, wenn Ihr könnt, eines einzigen Falles, in dem eine klar niedergeschriebene Vorschrift der Constitution jemals verneint worden sei. Würde eine Majorität kraft reiner Stimmenmehrheit einer Minorität ein klar niedergeschriebenes constitutionelles Recht rauben, so möchte sich, vom moralischen Gesichtspunkte aus betrachtet, eine Revolution rechtfertigen lassen; ja, sie wäre zu rechtfertigen, wenn solches Recht ein Grundrecht wäre. Aber das ist hier nicht der Fall.

„Alle Grundrechte der Minorität und der Individuen sind ihnen in der Constitution durch Bejahungen und Verneinungen, durch Garantien und Verbote so klar zugesichert worden, daß in Betreff derselben niemals Streitigkeiten entstehen können. Keine menschliche Weisheit vermag ausdrückliche Vorschriften für alle möglichen Fragen vor deren Entstehen zu geben, noch auch vermag irgend ein Schriftstück, sie alle zu enthalten. Sollen flüchtige Sklaven durch die Bundes- oder die Staatsbehörden ausgeliefert werden? Ausdrücklich sagt die Constitution nichts darüber. Alle unsre aus der Constitution entsprungenen Streitigkeiten sind Fragen dieser Art, und nach ihnen theilen wir uns in Majoritäten und Minoritäten.

„Will die Minorität sich nicht beruhigen, so muß es die Majorität thun, oder die Regierung muß aufhören. Es giebt keine weitere Alternative für die Fortdauer der Regierung, als daß die eine oder die andre Partei nachgiebt. Will eine Minorität in einem solchen Falle eher secediren, als nachgeben, so stellt sie ein Beispiel auf, das sie seinerseits theilen und ruiniren wird; denn eine Minori-

tät in ihrer eigenen Minorität wird von dieser secediren, sobald eine Majorität sich weigert, von einer solchen Minorität controlirt zu werden. Warum z. B. kann ein Theil einer neuen Conföderation in zwei oder drei Jahren nicht eigenmächtig secediren, gerade wie Theile der gegenwärtigen Union jetzt auf ein Recht der Secession Anspruch machen? Alle Jene, welche der Union feindliche Gefühle hegen, werden schon jetzt dazu erzogen, diesen weiteren Schritt billigen zu müssen. Sind die Interessen der Staaten, welche eine neue Union bilden, so vollkommen identisch, daß sie nur zur Harmonie führen und eine neue Secession verhindern werden? Offen gestanden, der innerste Kern der Secession ist Anarchie.

„Eine Majorität, welche durch constitutionelle Vorschriften im Zaume gehalten wird und sich mit den wohlüberlegten Veränderungen in der öffentlichen Meinung immer leicht ändert, ist der einzig wahre Souverain eines freien Volkes. Wer sich ihm widersetzt, geht nothwendiger Weise der Anarchie oder dem Despotismus entgegen. Einstimmigkeit ist unmöglich, und die Herrschaft einer Minorität auf die Dauer durchaus unzulässig. Wenn man demnach das Majoritäts-Prinzip verwirft, so ist Anarchie oder Despotismus in irgend einer Form Alles, was übrig bleibt.

„Ich vergesse nicht die von Einigen eingenommene Stellung, daß constitutionelle Fragen durch das Oberbundesgericht zu entscheiden sind, noch auch stelle ich in Abrede, daß solche Entscheidungen für die Parteien in einer Klage betreffs des Klageobjects in allen Fällen bindend sein müssen, während sie in allen ähnlichen Fällen von den andern Departements der Regierung zu hoher Achtung und Berücksichtigung berechtigt sind; und weil es nun offenbar möglich ist, daß eine solche Entscheidung in irgend einem gegebenen Falle irrthümlich sein kann, wäre dennoch die damit verbundene üble Wirkung, welche indeß auf diesen besondern Fall beschränkt bleibt und möglicherweise wieder umgestoßen werden kann, so daß sie kein Präjudiz für andre Fälle bildet, eher zu ertragen, als die aus einer hiervon abweichenden Praxis hervorgehenden Uebel.

„Gleichzeitig muß der rechtschaffene Bürger eingestehen, daß wenn die Politik der Regierung in Bezug auf die das ganze Volk berührenden Lebensfragen durch die Entscheidung des Oberbundesgerichts unwiderruflich festgestellt wird, das Volk in dem Augenblicke, wo sie gleichwie in gewöhnlichen Streitfragen zwischen zwei klägerischen Parteien gefällt werden, aufgehört hat sein eigener Herr zu sein, es müßte denn seine Regierung bis zu diesem Umfange in die Hände dieses hohen Tribunals factisch niedergelegt haben.

„Auch liegt in dieser Ansicht kein Angriff auf den Gerichtshof oder die Richter. Es ist ihre Pflicht, von der sie nicht zurückschrecken dürfen, Fälle zu entscheiden, die ihnen unterbreitet werden, und es ist nicht ihr Fehler, wenn Andere versuchen, ihre Entscheidungen für politische Zwecke auszubeuten. Ein Theil unseres Landes glaubt, Sklaverei sei ein Recht, das ausgedehnt werden dürfe, wogegen sie der andere Theil für ein Unrecht hält, das nicht ausgedehnt werden sollte, und dieses ist der einzige hauptsächliche Zwiespalt. Die Clausel in der Constitution

in Betreff flüchtiger Sklaven und das Gesetz über die Unterdrückung des fremden Sklavenhandels werden vielleicht so gut vollzogen, wie jemals irgend ein Gesetz in einem Gemeinwesen, woselbst das sittliche Gefühl des Volkes das Gesetz selbst nur unvollkommen unterstützt. Die große Masse des Volkes unterwirft sich der trockenen gesetzlichen Verpflichtung in beiden Fällen, und einige wenige Personen nur handeln gegen das eine oder das andere Gesetz. Solche Uebertretungen können meiner Ansicht nach nicht vollständig abgestellt werden, und in beiden Fällen können schlimmere Folgen eintreten, nachdem die Trennung der Theile stattgehabt als vorher. Der fremde, jetzt noch nicht vollkommen unterdrückte Sklavenhandel würde schließlich ohne Einschränkungen in einem Theile wieder belebt werden, wogegen die flüchtigen Sklaven, welche jetzt von dem andern Theile hier und da ausgeliefert werden, dann gar nicht mehr ausgeliefert werden würden.

„Vom geographischen Standpunkte aus betrachtet, können wir uns gar nicht einmal trennen; wir können nicht die respectiven Landestheile von einander entfernen, auch können wir keine unübersteigliche Mauer zwischen ihnen aufführen. Mann und Frau können geschieden werden und sich einander meiden, aber mit den verschiedenen Theilen unseres Landes können wir nicht so verfahren. Sie hängen einmal zusammen, und der Verkehr zwischen ihnen, sei er freundlich oder feindlich, muß fortdauern. Ist es denn nun möglich, diesen Verkehr nach der Trennung vortheilhafter und befriedigender herzustellen als vor derselben? Können Fremde mit einander leichter Verträge machen, als Freunde unter einander Gesetze? Können Verträge zwischen Fremden getreulicher vollzogen werden, als Gesetze unter Freunden? Nehmt an, Ihr beginnt Krieg; könnt Ihr ewig kämpfen? Und wenn Ihr denn nach vielen Verlusten auf beiden Seiten und nach keinem Gewinn auf der einen oder der andern zu kämpfen aufhört, so werden Euch wieder ganz dieselben Fragen in Bezug auf den Verkehr vorliegen.

„Die Vereinigten Staaten mit ihren Einrichtungen gehören dem Volke, welches sie bewohnt. Wenn diesem Volke die bestehende Regierungsform nicht mehr zusagt, so besitzt es das constitutionelle Recht, sie zu amendiren, oder das Recht der Revolution, sie über den Haufen zu werfen. Ich vermag mich in Bezug auf die Thatsache, daß viele würdige und patriotische Bürger die Bundesconstitution zu amendiren wünschen, nicht unwissend zu stellen. Während ich nun einer Amendirung nicht das Wort rede, erkenne ich dennoch die volle Autorität des Volkes über diesen Gegenstand in jeder Beziehung an. Es mag diese Autorität in der in der Constitution selbst vorgeschriebenen Weise ausüben, und ich würde unter den bestehenden Verhältnissen einer dem Volke gebotenen Gelegenheit sie auszuüben eher Vorschub leisten als mich ihr widersetzen.

„Ich erlaube mir noch hinzuzufügen, daß ich es vorziehe, wenn solche Amendements von dem Volke direct ausgehen, anstatt daß man ihm blos erlaubte, die von anderen, für diese Zwecke eben nicht expreß gewählten Personen gemachten Vorschläge anzunehmen oder zu verwerfen, welche Vorschläge vielleicht nicht so

genau abgefaßt sein könnten wie das Volk es wünschen möchte. Wie ich höre, ist ein zu der Constitution vorgeschlagenes Amendement (welches ich jedoch noch nicht gesehen habe) vom Congresse angenommen, des Inhalts, daß die Bundesregierung sich niemals in die inneren Angelegenheiten der Staaten, einschließlich jene, welche sich auf Sklaverei beziehen, mischen soll. Um eine falsche Auslegung dessen, was ich gesagt habe, zu vermeiden, entferne ich mich von meinem Zwecke, über besondere Amendements nichts sagen zu wollen, in so weit, daß ich erkläre, daß ich gegen eine solche ausdrückliche und unwiderrufliche Vorschrift, die jetzt wohl als ein constitutionelles Gesetz zu betrachten ist, nichts einzuwenden habe.

„Die oberste Magistratsperson hat ihre ganze Machtbefugniß vom Volke, und dieses hat ihr keine verliehen, die Bedingungen, unter denen die Staaten sich von einander trennen können, zu bestimmen. Das Volk selbst vermag dies zu thun, wenn es will, aber die Executive als solche hat nichts damit zu thun. Ihre Pflicht ist es, die gegenwärtige Regierung zu verwalten, wie sie ihr übertragen wurde, und sie unverletzt auf ihren Nachfolger im Amte zu übertragen. Warum sollte ein geduldiges Vertrauen in die endliche Gerechtigkeit des Volkes unzulässig sein? Giebt es eine bessere oder gleich gute Hoffnung in der Welt? Glaubt nicht jede Partei bei unseren gegenwärtigen Mißverständnissen im vollen Rechte zu sein? Sollte der allmächtige Lenker der Völker mit seiner ewigen Gerechtigkeit und Wahrheit auf Eurer Seite im Norden sein oder auf Eurer im Süden, so wird diese Wahrheit und Gerechtigkeit schließlich durch das Urtheil dieses großen Tribunals, nämlich des amerikanischen Volkes, sicherlich obsiegen. Durch die Verfassung, unter der wir leben, hat dieses Volk seinen öffentlichen Dienern nur wenige Machtbefugnisse eingeräumt, und mit gleicher Weisheit hat es Sorge getragen, daß die Ertheilung dieser Machtbefugnisse in sehr kurzen Zwischenräumen wieder von ihm ausgehen muß. Während das Volk stets mächtig und wachsam bleibt, vermag keine, selbst nicht die niederträchtigste oder thörichteste Administration in dem kurzen Zeitraume von vier Jahren der Regierung ernstlichen Schaden zu thun.

„Mitbürger! denkt mit Ruhe und genau über diesen Gegenstand nach! Nichts Werthvolles kann verloren gehen, wenn Ihr Euch Zeit zum Nachdenken nehmt!

„Sollte es irgend Etwas geben, das Euch zu einem eiligen Schritte verleiten könnte, den Ihr bei ruhiger Ueberlegung niemals thun würdet, so nehmt Euch Zeit zur Ueberlegung, denn ein guter Zweck wird dadurch niemals vereitelt werden.

„Denjenigen von Euch, welche jetzt unzufrieden sind, stehen die alte, unverletzte Constitution, so wie die von Euch selbst entworfenen Gesetze zur Seite; während die neue Administration keine unmittelbare Macht besitzt, sie zu ändern, selbst wenn sie wollte.

„Wollte man zugeben, daß Ihr, die Ihr unzufrieden seid, das Recht auf Eurer Seite habt, so giebt es dennoch immer keinen einzigen Grund zu eiligem Handeln.

Intelligenz, Patriotismus, christlicher Glaube und ein festes Vertrauen auf Den, der unser Land noch niemals verlassen hat, reichen noch immer aus, alle unsere gegenwärtigen Zwistigkeiten in bester Weise beizulegen.

„In Euren Händen, unzufriedene Mitbürger! und nicht in den meinigen, ruht die inhaltsschwere Frage über Frieden oder Bürgerkrieg. Die Regierung wird Euch nicht angreifen.

„Ihr könnt keinen Krieg haben, ohne daß Ihr nicht selbst zuerst angreift. Ihr habt dem Himmel keinen Eid geschworen, die Regierung zu zerstören, ich aber habe einen geleistet, sie zu erhalten, zu beschützen und zu vertheidigen.

„Ich komme zum Schlusse. Wir sind keine Feinde, sondern Freunde. Wir sind nicht gezwungen, Feinde zu sein. Obwohl die Wogen der Leidenschaften hoch gehen, so dürfen sie doch nicht die Bande, welche uns in Neigung und Liebe verbinden, durchbrechen.

„Die geheimnißvollen Saiten der Erinnerung an unsere ruhmvolle Vergangenheit tönen in der Brust eines jeden wahren und aufrichtigen Amerikaners, und sie werden, wenn von unserm guten Schutzgeiste auf's Neue angeschlagen, in einem gewaltigen, die Union verkündenden Accord ausklingen!"

Nach Vorlesung der Adresse und nachdem die Eidesleistung stattgefunden hatte, wurden die feierlichen Ceremonien geschlossen. Der Präsident, welcher sich durch den Senatssaal zurückzog, wurde nach dem Weißen Hause geleitet, wo Buchanan Abschied von ihm nahm und das Volk sich in großer Anzahl zu der herkömmlichen Begrüßung einfand. Als Lincoln gefragt wurde, ob er während des Vortrages seiner Adresse sich vor der ihm angedrohten Ermordung gefürchtet habe, erwiderte er, daß er häufig größere Furcht ausgestanden habe, wenn er vor einem Dutzend Hinterwäldler über Mäßigkeit geredet. Ueber einen Punkt wurden die „Feuerfresser" durch die Adresse aufgeklärt und sicher gestellt, nämlich über den, daß wenn es zum Kriege kommen sollte, sie ihrerseits den ersten Schuß abzufeuern haben würden. Lincoln hatte feierlichst erklärt, in der Richtung auch nicht den geringsten Schritt zu thun. Er wollte einfach das Eigenthum der Vereinigten Staaten besitzen und inne halten.

Jetzt begann das große Werk im Leben Lincoln's. Der einst bescheidene, in einer Blockhütte aufgewachsene Knabe war jetzt der große Mann, welcher die oberste Stellung im Volke einnahm, und zwar zu einer Zeit, wo die Existenz der Nation auf dem Spiele stand.

Er befand sich im Weißen Hause als das Instrument Gottes und des Volkes, um für beide zu arbeiten.

Seine erste Pflicht bestand in der formellen Ernennung eines Cabinets, denn unzweifelhaft hatte er die Wahl seiner Minister schon getroffen, bevor er seine Heimath verlassen. Die höchste Stellung wurde Herrn Seward angeboten, dem ersten Staatsmanne in der republikanischen Partei, der einem jeden Andern in den Vereinigten Staaten gleich stand, wenn nicht ihm überlegen. In Betreff der Besetzung des Staats-Ministeriums glaubt man, daß Lincoln nicht gezögert hat; denn Herr Seward war seine erste und letzte Wahl. Mit gleicher Entschiedenheit berief er Edward Bates von Missouri zum General-Staatsanwalt. Simon Cameron von Pennsylvania trachtete nach einem Portefeuille und würde das Ministerium der Finanzen bereitwilliger angenommen haben als das des Krieges, zu dem ihn Lincoln berief. Salmon P. Chase von Ohio, welcher nebst Herrn Seward die höchste Achtung der republikanischen Partei und das Vertrauen des ganzen Landes genoß, wurde zum Finanzminister ernannt. Diese auf solche Weise in der Regierung ernannten Männer waren in Chicago alle hervorragende Candidaten für die Präsidentschaft gewesen und hatten bei der ersten Abstimmung von vierhundert und fünfundsechzig Stimmen ein Gesammtvotum von dreihundert- und einundzwanzig Stimmen erhalten. Die überwiegende Majorität der Partei wurde demnach von Lincoln in hohem Grade dadurch geehrt, daß er bei Besetzung der Ministerien ihren Wünschen Rechnung trug. Gideon Welles von Connecticut wurde zum Marine-Minister ernannt. Herrn Caleb B. Smith von Indiana, ein alter persönlicher Freund Lincoln's und lange Jahre hindurch ein hervorragender Politiker im Westen, wurde das Portefeuille des Innern angetragen welches derselbe acceptirte, und Montgomery Blair von Maryland wurde zum General-Postmeister ernannt.

Nach Ernennung der Minister hatte Lincoln noch eine höchst wichtige Arbeit zu thun, nämlich die Ministerien von den Gesinnungsgenossen der Hochverräther zu reinigen. Das war in der That eine Hercules-Arbeit. Hochverrath war überall. Jedes Ministerium war davon angesteckt. Die Bediensteten waren von verrätherischen

Leuten so lange bearbeitet worden, man hatte ihnen zu Gunsten der Rebellion so lange zugesetzt und ihnen einen derartigen verrätherischen Geist eingeflößt, daß von der neuen Administration keine Maßregel besprochen oder angenommen werden konnte, die nicht den Rebellen durch einen Subaltern-Beamten oder Vertrauten sofort mitgetheilt worden wäre. Jeder Tag wurde die Regierung von ihren eigenen Agenten hintergangen. Lincoln konnte nach keiner Richtung hin irgend einen Schritt unternehmen, der nicht von einem Spion in den Ministerien oder von irgend einem, sein Vertrauen mißbrauchenden Verräther, seinen Feinden auf's schnellste mitgetheilt worden wäre.

Es gab gewisse Dinge, welche sich Lincoln, vermittelst seiner Inaugural-Adresse und in allen Vorarbeiten seiner Administration, besonders bemühte, ins Werk zu setzen. Er bestrebte sich zu zeigen, daß die Rebellen keine gegründete Ursache zur Rebellion hatten; anfangs bewies er dies seinen eigenen Mitbürgern und darauf den Regierungen und Völkern auf der andern Seite des atlantischen Oceans. Er ließ kein Mittel und keinen Weg unversucht, welcher versprach, daß ein ehrenvoller Frieden erlangt und erhalten werden könne. Er versuchte, die Angelegenheiten so zu leiten, daß, wenn es zu offenen Feindseligkeiten kommen würde, diese von Seiten der Rebellen und nicht von Seiten der Regierung begonnen werden sollten. Es war seine Absicht, sich selbst und seine Regierung von aller Schuld frei zu erhalten. Er wollte die Rebellion gerade so lange ertragen, als sie sich auf dem Papiere tummelte, ja noch weiter und selbst bis zur stillschweigenden Erduldung vieler thatsächlichen Beleidigungen. Er wollte nicht eher das Schwert ziehen oder eine Kanone abfeuern, bis nicht die Rebellion ihn absolut dazu zwinge. Und doch war er in Erwartung der kommenden Ereignisse sehr stark damit beschäftigt, sich auf alle Fälle zu rüsten. Viele Enthüllungen und Bewegungen in den ersten wenigen Wochen würden selbst heute noch überraschen, aber die Zeit für deren Mittheilnng ist noch nicht gekommen.

Lincoln fand nicht allein in den Ministerien Heuchelei, Betrug und Unzuverlässigkeit, sondern er sah auch, daß die öffentliche Meinung des Auslandes gänzlich gegen ihn war und mit den Secessionisten vollständig sympathisirte. Vielleicht kannten die meisten Repräsen-

tanten unserer Regierung in Europa die Geheimnisse der Secessionisten, und sie thaten in Gemeinschaft mit Vielen, die aus den südlichen Staaten nach Europa gegangen waren, um die öffentliche Meinung für die Interessen der Verräther zu gewinnen, Alles was in ihrer Kraft stand, um der Regierung, welche sie stets mit Achtung behandelt hatte, Schaden zuzufügen. Diese verrätherischen Repräsentanten mußten ihrer Stellung entsetzt und durch loyale Männer ersetzt werden; es mußten die verschiedensten Triebfedern in Gang gebracht werden, um der Regierung die ihr dem Auslande gebührende Achtung zu sichern und die Streitfragen zwischen ihr und der Sklavenmacht in das richtige Licht zu setzen. Jene Repräsentanten zu ersetzen, war keine leichte Aufgabe, aber es geschah mit Schnelligkeit und der Hauptsache nach mit weiser Umsicht.

An dieser Stelle möge uns der Leser gestatten, eine Erklärung über die von Lincoln zu dieser Zeit befolgte Politik zu geben. Seine Freunde unter den nördlichen Radikalen haben ihn später wegen seiner den Grenzstaaten bewiesenen Nachsicht angeschuldigt, weshalb ein genaues Verständniß seiner Politik bezüglich dieser Staaten nicht wohl anders zu erlangen ist, als dadurch, daß wir in die Periode, in welcher sie eingeschlagen wurde, zurückgreifen. Es gab fünfzehn Sklavenstaaten, welche die Leiter der Rebellion gehofft hatten in die Secession hineinziehen zu können. Zur Zeit der Inauguration hatten nur sieben Staaten, also weniger als eine Majorität, revoltirt. Nur die Baumwollstaaten waren dem Beispiele Süd-Carolina's gefolgt. Es waren bereits mehre Wochen vergangen, seit ein Staat secedirt hatte, und wenn nicht noch andere Staaten in die Bewegung hineingezogen werden konnten, so würde die Rebellion von Anfang an sich als ein Fehlschlag erweisen. Eine solche Conföderation hätte kein Jahr lang bestehen können und wäre verpflichtet gewesen, unter jeder Bedingung in die Union zurückzukehren. Mittlerweile hatten auch zwei oder drei Conventionen in den Grenzstaaten, deren Delegaten vom Volke neuerdings erwählt worden waren, offen und entschieden dafür gestimmt, nicht secediren zu wollen, und die Angelegenheiten der Conföderation standen in der That sehr zweifelhaft, als

Lincoln ins Amt kam. Die Rebellen-Regierung machte bei weitem mehr Fehler als Fortschritte.

Es wurde Lincoln's Politik, die Angelegenheiten so zu führen, daß die unionistische Stimmung in den Grenzstaaten erstarke, und daß keine Meinung geäußert und Nichts gethan werde, das im Stande gewesen, jene Staaten in die Conföderation zu treiben. Er sah ein, daß, wenn er diese Staaten zu halten vermöge, es zu keinem sehr ernstlichen Kriege kommen werde, denn die erste Bedingung des Erfolges für die Sache der Rebellen war gerade, daß sich die Grenzstaaten allgemein hätten zu ihren Gunsten erklären müssen. Deshalb bezweckte Lincoln, diese Staaten mit allen Mitteln, die nicht von Seiten der Regierung absolut verworfen werden mußten, festzuhalten. Er durfte Nichts thun, was die Unionisten hätte schwächen können, deren schwierigen Standpunkt er wohl erkannte und im Auge hatte. Der Weg, den er einzuschlagen und zu verfolgen hatte, war mühevoll und beschwerlich, und es ist durchaus nicht auffallend, daß Diejenigen, welche schneller im Denken und Handeln als er waren, mitunter dachten, er vertrödele die Zeit und mache sich mehr Mühe, als nöthig oder ersprießlich sei. Es ist zweifelhaft, ob die Politiker in New England es jemals Lincoln gedankt haben, daß er jene Sklavenstaaten, welche nicht secedirten, in der Union zurückbehalten hat. Hätte er jedoch von Anfang an eine entschieden kriegerische Politik verfolgt, so würde er sicherlich jeden Sklavenstaat, ausgenommen etwa Maryland und Delaware, der Conföderation entgegengetrieben haben, und selbst die beiden letztgenannten Staaten hätten nur mit Waffengewalt zurückgehalten werden können.

Die Conföderirten sahen ein, daß sie entweder Fortschritte machen oder unterliegen müßten. Der Rebellen-Congreß erließ am 9. März eine Maßregel über die Organisation einer Armee, und am zwölften fanden sich zwei conföderirte Commissäre — Forsyth von Alabama und Crawford von Georgia — im Staatsministerium zu Washington ein zu dem Zwecke, einen Vertrag mit den Vereinigten Staaten abzuschließen. Sie wußten natürlich, daß sie offiziell nicht empfangen werden konnten und daß sie wegen Verraths hätten arretirt werden sollen. Der Präsident wollte sie nicht sprechen, aber er sandte

ihnen eine Abschrift seiner Inaugural-Adresse, worin die Politik der Regierung enthalten sei. Die Commissäre trieben sich einen Monat lang in Washington umher, erfuhren, was sie nur zu erfahren vermochten, und standen in täglichem Verkehr mit denjenigen Verräthern, die noch immer das Vertrauen der obersten Regierungsbeamten mißbrauchten. Seward antwortete den Commissären auf deren eigenen Wunsch erst am 8. April, und als sie diese Antwort erhielten, kannten sie wahrscheinlich schon deren Inhalt. Um der Secession einen neuen Anlaß zu geben, wünschten sie in der einen oder andern Weise die Verantwortlichkeit für den Anfang des Krieges auf die Regierung in Washington zu wälzen und sich den Schein zu geben, als ob sie ihrerseits alle Maßregeln für eine friedliche Beilegung der Zwistigkeiten erschöpft hätten.

Mittlerweile hatte Lieutenant Talbot, der von Lincoln zu diesem Zwecke abgesandt worden war, mit dem Gouverneur Pickens von Süd-Corolina und mit dem General Beauregard, welcher die Rebellenstreitkräfte in diesem Staate commandirte, mehre Unterredungen, in welchen er denselben mittheilte, daß der Besatzung in Fort Sumter Proviant zugeführt werden würde, und zwar auf friedlichem Wege, wenn es möglich sei, entgegengesetzten Falls mit Gewalt. Diese Nachricht wurde dem damaligen Kriegsminister der Rebellen, L. P. Walker, mitgetheilt. Bevor sich aber Talbot seiner Aufträge entledigt hatte, hatte Beauregard bereits dem Major Anderson, welcher das Commando im Fort Sumter führte, sagen lassen, daß er keinen Verkehr mit Charleston pflegen dürfe, und dem Lieutenant Talbot selbst wurde nicht gestattet, diesen tapfern und pflichtgetreuen Offizier zu besuchen.

Damals durchlebte Lincoln sehr böse Tage. Die Rebellen waren entschlossen, ihm einen Vorwand zum Kriege zu entreißen, — sie waren entschlossen, ihn zu einem Schritte zu verleiten, der zu einem solchen Vorwande hätte dienen können. Gleichzeitig rüstete er sich auf den Krieg, und alles dies mußte vor den Freunden geheim gehalten werden, damit sie nicht die Feinde noch weiter aufstachelten. Die loyale Presse wurde ungeduldig über seine scheinbare Unthätigkeit, und die loyalen Massen des Volkes fühlten sich unter der Leitung dieser Presse

verstimmt. Daneben fehlten im Norden nicht die unloyalen Elemente, welche in ihren Plänen einer Revolution ihrerseits täglich kühner und verwegner wurden. Selbst Douglas unterstützte die Administration nicht, obgleich er sich für Zwangsmaßregeln öffentlich ausgesprochen hatte. Er konnte seinen Haß gegen die republikanische Partei nicht vergessen, und ihm war fast jedes Mittel zu deren Vernichtung recht. Er wünschte eine große Compromißpartei zu organisiren, welche die Union unter Anerkennung der Sklaverei wiederherstellen und der letzteren den Schutz der Bundesregierung in allen Staaten und Territorien garantiren sollte. Er hatte, bis die erste offene kriegerische Gewaltthätigkeit stattgefunden, der Administration keine Hülfe und keinen Beistand angedeihen lassen.

Während Lincoln's Freunde nach einer definitiven Politik schrieen, — als ob er nicht bereits eine sehr entschiedene verfolgt hätte — und während seine Feinde im Norden und Süden mit den Intriguen zur Vernichtung seiner selbst, seiner Partei und des Landes beschäftigt waren, unterzog er sich den anstrengendsten Arbeiten. Die Aemterjäger, deren Ansprüchen er seine persönliche Aufmerksamkeit widmete, umlagerten ihn Tag und Nacht. Er hielt lange Cabinets-Sitzungen. Er war in fast ununterbrochenem Verkehr mit den hervorragendsten Männern in jedem Theile des Landes. Allen diesen Arbeiten unterzog er sich mit dem Bewußtsein, daß er sich auf seine sogenannten Freunde nicht verlassen konnte, daß sich sieben Staaten in offner Rebellion befanden, und daß eine Majorität aller Bürger der Union nicht die geringste Sympathie mit ihm hatten.

Auch seine Rathgeber waren nicht einig. Loyale Männer, von patriotischem Unwillen beseelt, forderten, daß Fort Sumter Verstärkung erhalten und mit Proviant versehen werden solle, wogegen der alte General Scott das Aufgeben des Forts für eine militärische Nothwendigkeit erklärte. Daß Lincoln's Zögerung eine wohlweise war, ergab sich sehr bald. Fort Pickens, das die Rebellen nicht genommen hatten, wurde in der Stille verstärkt, und als die Schiffe mit den Verstärkungen an Bord abgegangen waren, benachrichtigte Lincoln den General Beauregard offiziell, daß dem Major Anderson

im Fort Sumter mit einem nicht kriegerisch ausgerüsteten Schiffe Proviant zugeschickt werden würde. Er war entschlossen, daß keine feindliche Handlung auf Seiten der Regierung den Krieg, auf den beide Parteien sich rüsteten, beginnen sollte, obgleich im Hafen von Charleston bereits eine kriegerische Gewaltthat, für welche die Rebellenstreitkräfte verantwortlich waren, stattgefunden hatte. Die Rebellen hatten nämlich schon zwei Monate vor dem Ende des Amtstermins Buchanan's auf den Dampfer „Star of the West", welcher mit Truppen und Proviant für den Major Anderson beladen war, geschossen und ihn gezwungen, den Hafen zu verlassen. Daß die Besatzung mit Proviant versehen werde, war eine Handlung der Humanität und nicht des Krieges, man müßte sie sonst im letzteren Sinne auslegen wollen.

Beauregard unterbreitete die offizielle Mittheilung Lincoln's dem Rebellen-Kriegsminister und verlangte am 12. April in dessen speziellen Auftrage die Uebergabe des Fort Sumter. Er war bereit, sein Verlangen mit Gewalt zu unterstützen. Die Stadt Charleston war voll von Truppen, und Monate lang hatte man mit dem besonderen Zwecke, das Fort zur Uebergabe zu zwingen, Batterien aufgeworfen. Major Anderson hatte diese Batterien von Tag zu Tag entstehen sehen, ohne die Erlaubniß zu haben, auch nur eine Kanone auf sie abzufeuern. Er verweigerte die Uebergabe. Danach ließ Beauregard anfragen, wann er das Fort zu räumen gedenke. Er antwortete, er werde am fünfzehnten abziehen, wenn er nicht mittlerweile von der Regierung andre Instructionen und mehr Proviant erhalte. Man erwiderte ihm, daß die conföderirten Batterien binnen einer Stunde nach Empfang dieser Erwiderung ihr Feuer auf Fort Sumter eröffnen würden. Diese Erwiderung war datirt: „12. April 1861, 3 Uhr 30 Minuten Vormittags." Beauregard hielt Wort. Um halb nach vier Uhr eröffneten die Batterien ihr Feuer auf das Fort, welches nach einem langen und furchtbaren Bombardement und nach einer tapfern, obgleich verhältnißmäßig schwachen Vertheidigung durch eine kleine und halb ausgehungerte Besatzung, am folgenden Tage übergeben wurde.

Dies Ereigniß war der wirkliche Anfang des Krieges. Lincoln

hatte durch seine entschiedene Nachsicht bewirkt, daß die Rebellen-Regierung für die Schuld, den Krieg angefangen zu haben, verantwortlich war. Er hatte dem Süden niemals, weder durch Wort noch That, weder in offner noch in geheimer Absicht, Unrecht gethan oder ihm seine constitutionellen Rechte in Abrede gestellt. Er hatte durch keine feindliche Gewaltthat den Krieg hervorgerufen. Seit der Zeit, wo er als Präsident der Vereinigten Staaten gesprochen hatte, waren seinen Lippen nur Worte des Friedens entschlüpft. Er hatte das Wenigste, was er für die Regierung beanspruchen konnte, gefordert und hatte immer den Schein des Rechts und der Macht gewahrt. Auf den Gewissen der Verschwörer ruhte alle Verantwortlichkeit für den Beginn des Krieges und für alle seine schrecklichen Folgen. Die Rebellion war durch Meineid in's Leben gerufen, durch Gewaltthätigkeiten am Leben erhalten und in Ignoranz und durch Diebstahl und Raub groß gezogen. Die Weltgeschichte wird niemals einen stichhaltigen Grund dafür aufzufinden vermögen, daß die Rebellion eine Berechtigung zur Existenz hatte. Sie war von Anfang bis zu Ende ein fortgesetztes Verbrechen, — ein Verbrechen gegen das Christenthum, gegen das Vaterland, gegen die Menschlichkeit, gegen die Civilisation, gegen den Fortschritt, gegen persönliche und politische Würde, gegen das Volk, welches sie gezwungenerweise unterstützte, gegen das Volk, welches sie opferfreudig unterdrückte, und gegen den Gott, den sie lästernd um Gerechtigkeit anflehte und zu dem sie in maßlosem Uebermuth um Erfolg betete.

Der Fall von Fort Sumter belebte den Patriotismus auf's Neue. Der Norden bedurfte die durch dieses Ereigniß gebotene Anregung. Unter dem Einflusse dieser Beleidigung der nationalen Flagge ergoß sich ein so allgemeiner und tiefer Unwille des Nordens wie noch niemals zuvor. Von seinen Fluthen wurden alle Partei-Unterschiede und Leidenschaften überschwemmt und vernichtet. Kein Umstand hätte die verschiedensten Partei-Elemente leichter und schneller zusammenschmelzen können als es die Rebellen-Batterien gethan hatten. Ein jeder unloyale Schreier ward zum Schweigen gebracht. Von Compromiß wollte man jetzt nichts mehr wissen, und das Wort „Zwang," welches den Furchtsamen so schrecklich geklungen, hatte jetzt

diesen schrecklichen Klang verloren. Im ganzen Norden herrschte der einzige Wunsch, diese niederträchtige Beleidigung zu rächen.

Jetzt war für Lincoln die Zeit zum Handeln gekommen. Bis zu jenem Tage konnte er noch nicht darauf rechnen, daß die Stimmung des Volkes ungetheilt zu seinen Gunsten sei. Hätte er früher eine Armee aufgeboten, so wäre das eine feindselige Handlung, eine Androhung von „Zwang" gewesen. Mehr als tausend Journale im Norden würden über ihn hergefallen sein und ihn beschuldigt haben, daß er den Krieg hervorgerufen. Am fünfzehnten April erließ er eine Proclamation, und verlangte von den loyalen Staaten fünfundsiebzigtausend Mann zum Schutze der Bundeshauptstadt und zur Unterdrückung des Widerstandes gegen den Vollzug der Bundesgesetze. „Ich fordere," sagte Lincoln in dieser Proclamation, „von allen loyalen Bürgern, daß sie helfen und das Ihrige dazu beitragen, daß die Ehre, die Unverletzlichkeit und der Bestand unserer National-Union und der Volksregierung aufrecht erhalten und das lange genug ertragene Unrecht gesühnt werde." Er sagte, der erste Dienst, zu welchem die verlangten Streitkräfte verwandt werden würden, werde sein, die von den Rebellen genommenen Forts und das Bundeseigenthum wieder in Besitz zu nehmen. In derselben Proclamation rief er beide Häuser des Congresses auf den vierten Juli zusammen.

Der Erlaß dieser Proclamation war eine so dringende Nothwendigkeit und entsprach so direct dem allgemeinen Wunsche des Volkes, daß keine Stimme dagegen laut wurde. Sie wurde überall freudigst aufgenommen. Sie war dringend geboten, und das loyale Volk fühlte, daß jetzt der große Kampf zwischen Sklaverei und Freiheit bevorstehe. „Es ist besser, wir kämpfen den Kampf, als daß ihn unsre Kinder kämpfen," sagten die Unionisten überall, und überall wurden sie dazu ermuthigt. Der Süden wußte, daß es zum Kriege kommen müsse, und er war darauf vorbereitet. Fast alle südlichen Forts waren bereits in den Händen der Rebellen. Sie hatten die nördlichen Arsenale mit Hülfe des verrätherischen Floyd geleert und beraubt. Sie hatten die Bezahlung jeglicher Schuld an den Norden repudiirt. Sie hatten die Posten beraubt und die Briefschaften unterschlagen, so daß die Regierung mit ihren Freunden nicht verkehren

konnte. Sie hatten ihre Offiziere Jahre lang instruirt und ihre Truppen schon Monate lang eingeübt. Sie wußten, daß der Norden nicht Waffen genug habe, um eine hinreichend große Armee zu ihrer Ueberwindung ausrüsten zu können, und als Lincoln endlich fünfundsiebzigtausend Mann Truppen aufbot, begrüßten sie die Proclamation mit Hohngelächter.

Massachusetts war der erste Staat, welcher dem Truppenaufgebote Folge leistete. Gouverneur Andrew, ein anhänglicher Freund der Administration, handelte damals ebenso prompt, um die Regierung zu unterstützen, als er später mit wirksamer Beharrlichkeit an der Vernichtung der Sklaverei arbeitete; aber das Lob, die Truppen kriegsbereit zu haben, gebührt hauptsächlich der Voraussicht des Gouverneurs N. P. Banks, dem späteren Bundes-Generalmajor. Er bekleidete das Gouverneursamt vor Andrew, und drei Jahre vor Ausbruch der Rebellion sagte er, als man ihn mit seiner Neigung für das Militärwesen neckte, daß die Truppen binnen wenigen Jahren verlangt werden würden, um eine Rebellion der Sklavenhalter zu unterdrücken. Damals erschien diese Weissagung als eine thörichte, und man würde ihrer niemals wieder erwähnt haben, wenn sie nicht buchstäblich in Erfüllung gegangen wäre. Die Truppen, welche er kriegsbereit gemacht hatte, wurden von seinem Nachfolger Andrew prompt zur Verfügung gestellt.

Die moralische Wirkung, welche der Marsch des sechsten Massachusetts Regiments hervorrief, war eine sehr große. Es wurde vom Volke überall auf das Freudigste begrüßt und verpflegt. Frauen und Jungfrauen umdrängten die Krieger, brachten ihnen zu essen, Bücher und andere Gaben und flehten thränenden Auges den Segen des Himmels auf sie hernieder. Ihr Marsch durch die Stadt New York glich einem Triumphzuge. Männer vergaßen ihre Zahltische, Läden und Geschäftslokale, Frauen vergaßen des Hauswesens, und Alles strömte auf die Straßen, sie zu begrüßen. Der Marsch des Sechsten stachelte die jungen Männer überall zu löblicher Nacheiferung auf. Binnen vierundzwanzig Stunden, seit dasselbe Boston verlassen hatte, waren zwei weitere Regimenter gerüstet und nach Washington abgegangen. Auf seinem Marsche durch Baltimore wurde das sechste

Regiment von einem Pöbelhaufen, der eine Secessionsflagge zum Banner hatte, angegriffen, und verschiedene seiner Mitglieder wurden getödtet und verwundet. Diese Schmach gab der Flamme neue Nahrung; der Norden wurde zornig. Der Gedanke, daß ein loyales Regiment auf seinem Wege nach der Bundeshauptstadt nicht einmal durch eine wenn auch nur dem Namen nach loyale Stadt marschiren könne, ohne sich seinen Marsch erkämpfen zu müssen, rief einen Sturm des Unwillens hervor, dessen Schwingen sich über den ganzen loyalen Norden ausbreiteten.

Gouverneur Hicks von Maryland und Mayor Brown von Baltimore bekamen Furcht. Sie wünschten nicht, daß noch mehr Truppen durch Baltimore marschiren möchten. Lincoln versicherte ihnen, er bestehe nicht auf den Durchmarsch der Truppen durch die Stadt; er habe die Angelegenheit dem General Scott überlassen, welcher in seiner Gegenwart gesagt habe, daß die Truppen um Baltimore herummarschiren sollten. Dadurch werde ein Zusammenstoß der Truppen mit der Bevölkerung von Baltimore vermieden, es sei denn, die letztere verließe die Stadt und suchte mit Willen einen Zusammenstoß herbeizuführen. Lincoln schloß seinen Brief an die genannten Herren mit folgenden Worten: „Jetzt und immerdar will ich Alles thun, was im Einklang mit der Erhaltung der Regierung und in meiner Kraft steht, um den Frieden zu bewahren."

Gouverneur Hicks wünschte, daß die zwischen dem Norden und Süden obwaltenden Zwistigkeiten dem britischen Gesandten Lord Lyons zur schiedsrichterlichen Entscheidung unterbreitet werden möchten. Darauf erwiderte Seward im Namen des Präsidenten, „daß, welche edle Gesinnungen, die früher in Maryland geherrscht hätten, auch immerhin verschwunden sein möchten, der Präsident dessenungeachtet hoffe, daß es dort und überall im Lande noch eine gebe, die ewig dauern würde. Diese sei, daß keine innere Zwistigkeit, welche unter den Parteien der nordamerikanischen Republik ausbreche, in irgend einem Falle einem fremden Schiedsgerichte, vor Allem am wenigsten aber dem Schiedsgerichte einer fremden Monarchie, unterbreitet werde."

Ohne Zweifel hatte Gouverneur Hicks eine schwierige Stellung.

Von zweiundneunzigtausend in der Präsidentenwahl abgegebenen Stimmen waren etwas mehr als zweitausend für Lincoln gefallen. Mehr als zweiundvierzigtausend Stimmen waren für Breckinridge und beinahe eine gleiche Anzahl für John Bell abgegeben worden. Maryland war ein südlicher, sklavenhaltender Staat, und von fünf Personen daselbst sympathisirten vier mit der Rebellion. Während die Bevölkerung des Staates eine drohende Haltung annahm, verlangte die Regierung ihre Truppen und bestand auf ihrem Rechte, sie durch Maryland marschiren zu lassen.

Nachdem das sechste Massachusetts-Regiment durch Baltimore marschirt war, hatten die Aufständischen die Oberherrschaft. Sie verbrannten die Brücken im Norden der Stadt, um die Zugänge zu ihr abzuschneiden, und dann wurden trotz der Einwendungen des Gouverneurs die Truppen über Annapolis expedirt.

Vier Tage nach dem Truppenaufgebote — am Tage des blutigen Marsches des sechsten Massachusetts-Regimentes durch Baltimore — erließ Lincoln eine Proclamation, kraft deren er über die Häfen von Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Florida, Mississippi, Louisiana und Texas die Blokade verhängte. Dieses Truppenaufgebot und die Blokade waren das Vorspiel eines der merkwürdigsten Kriege, die jemals auf Erden, so weit die Geschichte reicht, geführt wurden, eines Krieges, der in Bezug auf die Zahl der Truppen, auf die Größe seines Schauplatzes und Terrains, sowie die Länge der blokirten Küste, auf das verbrauchte Material und auf die erlangten Resultate alle Kriege der bekannten Weltgeschichte weit hinter sich läßt.

Der Süden hatte darauf gerechnet, daß Maryland nicht loyal sein würde; ja mehr als das, er hatte auf die Hülfe und den Beistand einer großen Partei im Norden gerechnet. Er beabsichtigte nicht in seinen kriegerischen Operationen auf sein eigenes Gebiet beschränkt zu werden. Nördliche Politiker, und unter ihnen Ex-Präsident Pierce, hatten ihm gesagt, das würde nicht der Fall sein. Er erwartete, Washington zu nehmen und zu halten, und die Administration davonzujagen und zu verbannen. Maryland sollte in dem Drama eine wichtige Rolle spielen. Jefferson Davis hatte öffentlich erklärt, daß

der Norden und nicht der Süden der Kampfplatz sein würde. Der Kriegsminister der Rebellen hatte in Montgomery öffentlich gesagt, „daß, wenngleich Niemand wissen könne, wo der Krieg enden werde, er dennoch prophezeien wolle, daß die Flagge, welche dermalen zu Montgomery im Winde flattere, noch vor dem 1. Mai von der Zinne des alten Capitols in Washington, und daß sie möglicherweise selbst über Faneuil Hall bald wehen werde." Um diese Weissagungen wahr zu machen, organisirte die Rebellen-Regierung einen Truppenkörper von zwanzigtausend Mann und sandte ihn nach Virginia. Sie rechnete dabei auf die Secession dieses Staates, welcher damals sich der Conföderation noch nicht angeschlossen hatte, und welcher, wenn das Volk darüber hätte abstimmen dürfen, diesen unseligen Schritt niemals gethan haben würde.

Die Haltung der beiden Regierungen um diese Zeit bietet einen grellen und höchst belehrenden Contrast Allen, welche begierig sind, die Höhe der Verantwortlichkeit zu messen, welche beide für den jetzt folgenden Krieg trifft. Die conföderirten Streitkräfte oder die Staatsmilizen im Interesse der Conföderation hatten fast jedes Fort, jedes Arsenal und jeden Schiffsbauhof, welcher den Vereinigten Staaten auf südlichem Gebiete gehörte, weg- und in Besitz genommen. Die Rebellen-Regierung hatte ihre Batterien auf Bundesschiffe spielen lassen, Fort Sumter bombardirt und genommen. Sie hatte Kaperbriefe zur Vernichtung des nördlichen Handels ausgestellt. Sie versuchte fortwährend einen jeden Grenzstaat für die Unterstützung ihrer Pläne zu gewinnen. Sie entsandte ihre Soldaten gen Norden zu einem Angriffskriege, und ihre höchsten Vertreter prahlten öffentlich damit, daß ihre Flagge bald über dem Capitole zu Washington wehen und daß der Krieg nicht auf conföderirtem Grund und Boden geführt werden würde.

In Virginia wurde um diese Zeit eine Staats-Convention abgehalten, welche zum großen Aerger der Rebellen-Leiter durch eine große Majorität von Unionisten controllirt wurde. Nichts spricht deutlicher gegen das Verbrechen der Rebellen als der Umstand, daß das Volk von Virginia an und für sich in der Union zu verbleiben wünschte. Die Delegaten zu dieser Staats-Convention waren als

Unionisten erwählt worden, und dennoch setzte man alle möglichen Mittel in Bewegung, um sie in die Rebellion hineinzuschmeicheln oder sie zu derselben zu zwingen. Drohungen, falsche Vorstellungen, Versprechungen von Macht, Proscription, Berufungen auf persönliche und sectionelle Interessen, kurz Alles, was geniale Verräther nur erfinden mochten, wurde zu einem Vorwande gebraucht, mit dem man den zögernden Staat in den Abgrund der Secession hinabzog. Der Fall von Sumter, die Inaugural-Adresse des Präsidenten Lincoln und der den conföderirten Commissären mißlungene Versuch, einen Vertrag abzuschließen, wurden in verschiedener Weise benutzt, um den südlichen Stolz zu entflammen und die Liebe der loyalen Mitglieder zur alten Union zu untergraben. Die Inaugural-Adresse wurde so falsch ausgelegt, daß diese Auslegung den Glauben verbreitete, Lincoln's Politik sei die des Zwanges. Die Convention sandte einen Ausschuß an Lincoln mit dem Auftrage, ihn um Mittheilung derjenigen Politik zu ersuchen, welche die föderale Executive in Bezug auf die conföderirten Staaten zu befolgen beabsichtige, und motivirte dieses Ersuchen mit der Klage, daß die öffentliche Meinung in Bezug auf diese Politik durchaus nicht wisse, woran sie sei, und große Gefahren fürchte.

Dieser Aufforderung entsprach Lincoln mit einer formellen Antwort, und in dieser Antwort tritt der Contrast, auf den wir weiter oben aufmerksam machten, klar zu Tage. Er bedauerte innig, daß, nachdem er seine Stellung und Politik in seiner Inaugural-Adresse so klar als möglich dargelegt habe, noch irgend welche Ungewißheit über diesen Gegenstand herrschen könne. „Wie ich damals in meiner Adresse sagte," fuhr er fort, „wird die mir anvertraute Gewalt dazu verwandt werden, das Eigenthum und die Plätze, welche der Bundesregierung gehören, zu halten, zu occupiren und zu besitzen und die Zölle und Abgaben zu collectiren; aber eine größere Gewalt gegen das Volk irgendwo anzuwenden, als zu diesem Zwecke nöthig sein mag, wird nicht aufgeboten werden." Es sei seine Absicht, fügte er hinzu, Fort Sumter und alle übrigen der Regierung entrissenen Plätze wiederzunehmen und nach seinen besten Kräften Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Es könne in Folge des Angriffs auf Fort Sumter möglich

sein, daß er den Postdienst in den Staaten, welche beanspruchten seecedirt zu haben, aufheben werde. Er schloß mit der Wiederholung, daß die Regierung die Militär-Posten und das Eigenthum, welches ihr entrissen worden sei, reclamiren werde, und sagte, was auch immer dieses Zweckes wegen geschehen würde, so werde er doch nicht versuchen, durch bewaffneten Einfall in irgend einen Theil des Landes die Zölle und Abgaben beizutreiben, indem er dabei jedoch nicht meine, daß er sich selbst des Rechtes begeben wolle, eine erforderliche Truppenmacht an der Grenze zu landen, um irgend einem Fort Verstärkungen oder Ersatz zuzusenden.

Auf der einen Seite herrschten offner Verrath und eine Politik, die mit einem Angriffskrieg drohte, auf der andern geduldige Nachsicht und die peinlichste Sorge, keinen Schritt zu thun, der nicht zur Aufrechthaltung unzweifelhafter Bundesrechte unumgänglich nöthig wäre. Kein Mensch in den Vereinigten Staaten, der da behauptete, ein loyaler Bürger zu sein, konnte Lincoln irgend einen Vorwurf darüber machen, daß er zu viel verlange oder daß er den „irrenden Brüdern" gegenüber zu barsch verfahren, die, wie Viele glaubten, bei sanfter Behandlung wieder zu loyalen Bürgern bekehrt werden würden.

Am 17. April trat Virginia durch eine in der Staatsconvention vorgenommene Abstimmung, welche achtundachtzig Stimmen gegen fünfundfünfzig ergab, aus der Union, und am 21. Mai wurde Richmond zur Hauptstadt der Conföderation erklärt. Von diesem Tage an ging Virginia seinem eigenen Verderben direct entgegen. Sein „geheiligter Boden" diente von jener Stunde an zu Trancheen, Fortificationen, Schlachtfeldern, Militärstraßen, Feldlagern und Gräbern.

Die versöhnliche Politik Lincoln's drohte der Conföderation den Untergang zu bereiten, diese aber begann den Krieg und rief dann die Grenzstaaten um Hülfe an. Gouverneur Pickens von Süd-Carolina telegraphirte an den Gouverneur von Virginia, daß Fort Sumter gefallen sei, und dabei fragte er an, was jetzt Virginia zu thun beabsichtige? Darin lag eben die Politik — erst den Krieg, so zu sagen, bei den Haaren herbeiziehen und dann an den sectionellen Stolz

und an dessen Interesse um sectionellen Beistand appelliren! Die erste praktische Illustration des sectionellen Gefühls auf Seiten der Grenzstaaten trat in den zornigen und beleidigenden Antworten zu Tage, welche sie auf Lincoln's Truppenaufgebot diesem erwiderten. Diese Antworten verriethen, von welchen Gesinnungen die Gouverneure wenigstens beseelt waren. Tennessee, Nord-Carolina und Arkansas folgten dem von Virginia gegebenen Beispiele der Secession, und somit hatte die Conföderation errungen, was sie zu erreichen gestrebt hatte.

Der Norden und Westen entsprachen dem Truppenaufgebote des Präsidenten mit größter Bereitwilligkeit und schnell; die Staaten wetteiferten mit einander, die Truppen zu stellen, auszurüsten und zu expediren. Millionen von Dollars wurden der Regierung zur Verfügung gestellt, und der Präsident fühlte, daß die Stimmung des Volkes seiner Politik eine feste Basis verlieh. Nach Verlauf einer unter Furcht und Angst vergangenen Woche war Washington gerettet, und während Truppenmassen vom Norden südwärts strömten, bewegte sich eine ungleich größere Zahl vom Süden nach dem Norden, um den großen Kampf zu beginnen.

Einer der ermuthigendsten Zwischenfälle beim Beginn des Krieges war ein Besuch des Senator Douglas beim Präsidenten Lincoln, während dessen jener den letzteren seiner Sympathie versicherte und seine Bereitwilligkeit, zur Erhaltung der Union helfen zu wollen, erklärte. Man muß sich erinnern, daß Douglas ein ehrgeiziger Mann und einflußreicher Parteiführer war, daß er mit der ganzen Beharrlichkeit eines entschlossenen und energischen Mannes um Erlangung der höchsten Macht und Würde gekämpft hatte und in seinen Bestrebungen unterlegen war. Und gerade derjenige Mann, mit dem er am heißesten gekämpft hatte, bekleidete jetzt das hohe Amt, das zu erreichen er so manche Jahre gestrebt hatte.

Am Sonntag den 14. April herrschte in Washington in Folge der Nachricht vom Falle des Fort Sumter die größte Aufregung. Die Secessionisten konnten ihre Freude nicht verbergen, und andrerseits waren die loyalen Bürger theils niedergeschlagen, theils zornerfüllt. Die Kirchen standen leer, und überall auf den Straßen und in den

Häusern bildete der Beginn des Krieges das Tagesgespräch. Unter diesen Umständen besuchte George Ashmun von Massachussetts, welcher ein intimer Freund sowohl von Lincoln als von Douglas war, den Letzteren am Abend des genannten Tages, um von ihm irgend eine öffentliche Erklärung zu verlangen, welche der Regierung in ihrer augenblicklichen Lage eine Hülfe zu gewähren verspreche. Er fand den Senator von politischen Freunden umgeben, welche sich sehr bald entfernten, und dann unterhielten sich die beiden Herren eine Stunde lang über die Beziehungen des Herrn Douglas zur Administration. Anfangs äußerte sich dieser gegen Ashmun's Verlangen, welcher wünschte, daß er sofort zu dem Präsidenten gehe und ihm mittheile, daß er ihn bei allen erforderlichen Maßregeln, welche die augenblicklich kritischen Umstände erheischten, unterstützen würde. Douglas erwiderte: „Lincoln hat mich nicht schön behandelt, indem er einige meiner Freunde ihrer Aemter entsetzte, und ich weiß nicht, ob ihm mein Rath oder meine Hülfe recht ist." Ashmun bemerkte hiergegen, daß der Präsident bei diesen Amtsentsetzungen wahrscheinlich nur die früher Seitens der Demokraten aufgestellten Regeln befolgt habe, aber daß die gegenwärtige Frage über der Partei stehe und daß Douglas augenblicklich die Macht habe, seinem Lande einen Dienst zu leisten, der ihm nicht allein einen Anspruch auf dessen ewige Dankbarkeit sichere, sondern der auch beweise, daß er in der höchsten Noth des Vaterlandes alle Parteirücksichten und alle Parteigehässigkeiten bei Seite zu setzen und unter seine Füße zu treten vermöge. In diesem Augenblicke trat Frau Douglas in's Zimmer und machte den ganzen liebenswürdigen Einfluß, den sie auf ihren Gemahl besaß, in der Richtung geltend, nach welcher Ashmun Douglas zu führen versuchte. Er konnte dem Zureden seines Freundes und seiner Frau, sowie der innern Stimme seines besseren Selbst nicht lange widerstehen. Er gab nach, ließ alle Feindschaft und Gehässigkeit fahren, warf jedes unwürdige Gefühl und jeden eigennützigen Gedanken von sich und erklärte sich schließlich von Herzen bereit, zu Lincoln zu gehen und ihm seine ernstliche und herzliche Unterstützung anzubieten.

Es war beinahe dunkel, als sich die beiden Herren nach der Woh-

nung des Präsidenten begaben. Lincoln war allein, und als er die Veranlassung ihres Besuches erfahren hatte, hieß er sie auf's Herzlichste willkommen. Endlich einmal waren diejenigen Männer, welche ihr Leben lang einander gegenübergestanden hatten, für Erreichung eines und desselben Zweckes herzlich vereint. Lincoln nahm die Proclamation, kraft deren er fünfundsiebzigtausend Mann Truppen aufbot, und welche er folgenden Tages zu veröffentlichen entschlossen war, und las sie vor. Als er geendet hatte, erhob sich Douglas von seinem Sessel und sagte: „Herr Präsident, ich gebe einem jeden Worte in diesem Documente meine herzliche Beistimmung, ausgenommen daß ich, anstatt fünfundsiebzigtausend Mann Truppen aufzubieten, deren zweimalhunderttausend Mann verlangen würde. Sie kennen die unredlichen Zwecke jener Männer nicht so gut wie ich." Alsdann forderte er den Präsidenten und Herrn Ashmun auf, sich eine Karte der Vereinigten Staaten anzusehen, die an einer Wand des Zimmers aufgehängt war. Auf derselben deutete er mit Genauigkeit diejenigen wichtigen strategischen Punkte an, welche für den bevorstehenden Kampf sofort befestigt oder verstärkt werden sollten. Unter den hervorragendsten waren Fort Monroe, Washington, Harper's Ferry und Cairo. Dann sprach er sich weitläufig, aber ernstlich und mit entschiedener Festigkeit über den ferneren Weg aus, der jetzt nach geschehenem Ausbruch des Krieges verfolgt werden sollte, während Lincoln mit gespanntem und tiefem Interesse ihm zuhörte. An jenem Abende schieden die beiden alten Feinde als die innigsten Freunde, vollkommen einig für Erreichung desselben patriotischen Endziels.

Als sie den Präsidenten verlassen hatten, sagte Herr Ashmun zu Herrn Douglas: „Sie haben Ihrer eigenen Ehre und dem Präsidenten Gerechtigkeit widerfahren lassen, und das Volk muß dies wissen. Die Proclamation wird morgen früh über das ganze Land telegraphirt werden, und der Bericht über diese Unterredung muß sie begleiten. Ich werde ihn mitsenden und ihn entweder selbst verfassen oder bitte ich, daß Sie denselben eigenhändig niederschreiben. Ich würde Letzteres vorziehen." Douglas schrieb den Bericht selbst nieder, und so wurde er sammt der Proclamation überall hin telegraphirt, befestigte die Wankelmüthigkeit unter seinen eigenen Parteigenossen

und trug dazu in hohem Grade bei, die loyale Stimmung des ganzen Volkes zu kräftigen und zu erheben. Die Depesche, deren Original sich noch jetzt in Ashmun's Händen befindet, lautete:

„Herr Douglas besuchte heute Abend den Präsidenten und unterhielt sich mit demselben über die gegenwärtige Lage des Landes auf das Angelegentlichste. Der hauptsächlichste Gegenstand der Unterhaltung war der, daß Herr Douglas, während er der Administration in allen politischen Streitfragen noch immer opponire, dennoch bereit sei, dem Präsidenten in der Ausübung aller seiner constitutionellen Functionen, zur Erhaltung der Union, zur Aufrechterhaltung der Regierung und zum Schutze der Bundeshauptstadt getreulich beizustehen. Eine feste Politik und schnelles Handeln sei nothwendig. Die Hauptstadt des Landes sei in Gefahr und müsse auf alle Fälle und ohne Rücksicht auf Opfer an Menschen und Geld vertheidigt werden. Er sprach von der Gegenwart und Zukunft, ohne der Vergangenheit zu erwähnen."

Der Biograph Lincoln's und der Geschichtsschreiber der Rebellion werden wohl keine angenehmere Pflicht zu erfüllen haben, als diejenige, zu beschreiben, mit welcher tiefen und innigen Neigung sich Douglas der Sache seines Vaterlandes während des kurzen Restes seines Lebens widmete. Seine Träume von Macht waren verschwunden, seinen Glauben, daß ein Compromiß das Land zu retten vermöge, hatte er fahren lassen und die Intriguen zum Zwecke, die Partei zu stärken und mächtiger zu machen, hatte er wenigstens zeitweilig aufgegeben. Sechs Tage nach seinem Besuche bei Lincoln befand er sich auf dem Wege in die Heimath, und in Bellair, Ohio, wurde er aufgefordert, eine Rede zu halten. Alle Parteien empfingen ihn mit der größten Begeisterung, und jedes Wort, das er äußerte, widerhallte von wahrem Patriotismus. Später redete er zu Springfield vor der Legislatur des Staates Illinois und zu Chicago vor seinen eigenen Mitbürgern. Das alte Parteigeschwätz und die alte Parteipolitik waren gänzlich vergessen, und es redete nur der biedere, enthusiastische Patriot. In einem der von ihm zuletzt geschriebenen Briefe äußerte er: „Wir sollten niemals vergessen, daß kein Mensch ein wahrer Demokrat sein kann, wenn er nicht ein loyaler Patriot ist." Im Mai wurde er krank und am 3. Juni starb er. In dem Delirium während seiner Krankheit sprach er nur von seinem Vaterlande, und

seine letzten zusammenhängenden Worte enthielten den Wunsch, daß es seine Feinde besiegen, triumphirend und ehrenvoll aus dem Kampfe hervorgehen und glücklich werden möge.

Lincoln fühlte den Tod dieses Mannes sehr schmerzlich. Douglas hatte ihm durch die Darlegung der Pläne des Feindes einen großen Dienst geleistet, und der Regierung durch die Zuführung eines Elementes, das er in einem günstigen Momente ihr mit einem Worte hätte entfremden können, eine starke Stütze gegeben. Lincoln erklärte freiwillig, daß er Herrn Douglas für einen seiner besten und schätzenswertheften Freunde halte.

Für Diejenigen, welche ein Vergnügen daran finden, merkwürdige Zufälle zu notiren, wird es interessant sein, zu erwähnen, daß vier Jahre später in demselben Augenblicke, wo Douglas am Ende seines eben beschriebenen Besuches von Lincoln sich verabschiedete, dieser meuchlings ermordet wurde. Beide starben, beseelt von demselben Gedanken, der Eine beim Ausbruch der Rebellion, und der Andere, als sie gerade in Strömen Blutes erloschen war. Beide ruhen in der Erde jenes herrlichen Staates, auf dessen Boden sie während eines Vierteljahrhunderts ihre politischen Prinzipien verfochten und in manchem harten Kampfe mit einander gerungen hatten.

Neunzehntes Kapitel.

Die Regierung, ebenso wie das Volk, war in der Verlegenheit, worin sie die Rebellion versetzte, nicht darauf vorbereitet, ihr zu begegnen; auch fehlte es dem loyalen Volke an militärischer Bildung und Erfahrung. Es war so eifrig bemüht, Truppen, Proviant und Kriegsmaterial aller Art zu liefern, daß es sofort und mit Ungeduld auf Erfolge rechnete. Niemand schien daran zu zweifeln, daß die Rebellion binnen wenigen Monaten unterdrückt sein würde. Niemand begriff etwas von den in einem Kriege zu überwindenden Schwierigkeiten. Geduld war eine Tugend, welche zu lernen dem Volke vier Jahre Zeit nahm, und wenn jeder Beamte der Regierung alles Mögliche in seinen Kräften that, um das Seinige zur Führung des Krieges beizutragen, so war die Presse, die es allerdings gut meinte, aber die Schwierigkeiten der Situation arg mißverstand, sofort bei der Hand, über die Schwerfälligkeit und Langsamkeit der Operationen zu klagen. Man hatte es offenbar vergessen, welche eine lange Zeit es nahm, den mexikanischen Krieg zu einem glücklichen Ende zu führen; — in der That stand das Volk diesem inneren Kriege gegenüber auf einem ganz anderen Standpunkte, als der war, den es im mexikanischen Kriege eingenommen hatte. Der Krieg in Mexiko war ein Krieg der Regierung gegen eine fremde Macht, der gegenwärtige aber ein Krieg gegen Verräther im Lande selbst, welche die Regierung über den Haufen zu werfen suchten. Ein jeder loyale Mann war bei diesem Kriege interessirt; er beurtheilte jede Bewegung und jede Verzögerung, als ob sie in seinem eigenen Privatgeschäfte gemacht worden wären. Daraus erwuchsen viele Unannehmlichkeiten, aber in diesem

allgemein persönlichen Interesse lag das Geheimniß der vier Jahre dauernden Opferfreudigkeit für den Krieg verborgen, welche das ganze Ausland so sehr bewunderte, und welche mit Hülfe der göttlichen Vorsehung den endlichen Sieg von Anfang an in gewisse Aussicht stellte.

Diese Ungeduld des Volkes während der ersten zwei oder drei Kriegsjahre war eine der ernstlichsten Schwierigkeiten, mit denen die Administration zu thun hatte. Sie hatte den Vortheil, daß Alle, welche in verantwortlichen Stellungen sich befanden, zur Wachsamkeit und Thätigkeit angehalten wurden, aber sie hatte auch den Nachtheil, daß sie mitunter zu Ueberstürzungen führte, und daß die Administration auf den Gedanken geleitet wurde, sie habe es gleichsam mit Kindern zu thun, denen man das, was zu wissen ihnen nicht frommt, vorenthält. Dieser Gedanke war allerdings nicht im „Weißen Hause" in's Leben getreten, denn Lincoln hatte eine hohe Achtung vor dem Volke, und begünstigte niemals solche Schritte, die dazu führten, es zu einem Werkzeuge in den Händen der Regierung zu machen, oder welche das Factum in Abrede stellten, daß das Volk die Quelle sei, aus der er alle seine Macht geschöpft habe.

In den letzten Tagen des April wurden einige wichtige militärische Operationen glücklich ausgeführt. Die Stadt Washington, deren Sicherheit durchaus nothwendig war, war von unmittelbarer Gefahr befreit; Fort Monroe, so zu sagen der Schlüssel zu den Wasserthoren des Staates Virginia, wurde von einer verstärkten Besatzung gehalten; die Regierungswerke in Harper's Ferry waren vom Lieutenant Jones, der eine Compagnie regulärer Truppen befehligte, in Folge der Nachricht, daß eine starke conföderirte Streitmacht vorrücke, in die Luft gesprengt worden; Cairo in Illinois, ein wichtiger strategischer Punkt beim Zusammenflusse des Ohio und Mississippi, war von Bundestruppen besetzt, und die Blokade war noch ferner über die Häfen von Virginia und Nord-Carolina verhängt worden. Alsdann begann die Organisation. Am 27. April kündigte der General-Adjutant Thomas an, daß folgende neue Militär-Departements creirt worden sein: Erstens, das Militär-Departement von Washington, einschließlich des Districts Columbia gemäß seiner ursprüng-

lichen Grenze, Fort Washington nebst Umgegend und des Staates Maryland bis nach Bladensburgh, unter dem Befehle des Colonel Mansfield und mit dem Hauptquartier in Washington. Zweitens, das Departement von Annapolis, das Hauptquartier ebendaselbst, einschließlich des Landes im Bereiche von zwanzig Meilen auf beiden Seiten der Eisenbahn zwischen Annapolis und Washington, unter dem Commando des Generals B. F. Butler von den Massachusetts Freiwilligen. Drittens, das Departement von Pennsylvania, einschließlich dieses Staates, Delaware's und ganz Maryland's, soweit es nicht schon in den andern bereits erwähnten Departements eingeschlossen, unter dem Commando des General-Majors Patterson. Die Ausdehnung des Departements von Washington bis zu den alten Grenzen des Districts geschah zu dem Zwecke, daß alles Gebiet, welches zur Vertheidigung der Hauptstadt nöthig war, ein Ganzes umfassen sollte.

Am folgenden zehnten Mai wurde noch ein weiteres Departement hinzugefügt, welches die Staaten Ohio, Indiana und Illinois unter dem Befehle des Generals George B. McClellan umfaßte. Dieses Departement sollte als eine Vertheidigungslinie des Ohioflusses von Wheeling bis Cairo dienen.

Am 29. April berief Jefferson Davis seinen Congreß nach Montgomery zusammen, und übersandte ihm eine Botschaft, welche eine Rechtfertigung seiner selbst und seiner Sache vor dem Lande und der Welt sein sollte. Es war ein in Bezug auf plausible Darlegung der südlichen Lehre von den Staatsrechten und in Bezug auf die Wiederholung der vorgeblichen Ungerechtigkeiten, welche der Norden dem Süden angethan haben sollte, mit seltener Fähigkeit und großem Geschick abgefaßtes Document. Es mußte einen tiefen Eindruck sowohl auf die Gemüther der großen Massen machen, welche bereits darauf vorbereitet waren, es zu empfangen, als ebenfalls auf die Staatsmänner des Auslandes, welche vom Anbeginn der ersten Zwistigkeiten in den Vereinigten Staaten eine merkwürdige Unwissenheit in Betreff der amerikanischen Institutionen an den Tag gelegt hatten.

Es ist interessant, an dieser Stelle zu bemerken, wie sowohl Lincoln als Davis in einer Menge ihrer Staatsdocumente zu beweisen ver-

suchten, daß sie zu ihren respectiven Stellungen, die sie einnahmen, vollkommen berechtigt seien. Lincoln's alter politischer Kampf mit Douglas hatte aufgehört, und jetzt war Jefferson Davis sein Gegner, — ein Mann von höherer Bildung und schlauerem Charakter.

Davis nahm in seiner Botschaft den Ton einer beleidigten Partei an. Trotz der Thatsache, daß er alles Bundeseigenthum, dessen er habhaft werden konnte, weggenommen und durch Beschießung des Forts Sumter dieses zur Uebergabe gezwungen hatte, versuchte er dennoch die Schuld, den Krieg begonnen zu haben, auf Lincoln zu wälzen, dessen Truppenaufgebot, welches er viele Wochen später, nachdem schon die conföderirte Armee auf den Beinen war und täglich größer wurde, erlassen hatte, den Vorwand zur Einberufung des Rebellen-Congresses abgab. Eben in dieser seiner Botschaft kündigte er thatsächlich an, daß bereits neunzehntausend Mann in den verschiedenen Forts stationirt und daß sechzehntausend Mann auf dem Marsche nach Virginia seien.

Die einzige Rechtfertigung der Rebellion lag in der Lehre von den Staatsrechten, und es war für Davis sehr nöthig, diese Lehre als eine richtige und berechtigte zu vertheidigen. Seiner Ansicht nach ging der einzelne Staat den Vereinigten Staaten vor. Der Staat war souverain, die Union kam erst in zweiter Linie und war gewissermaßen unterthan. Wenn demnach jemals ein Staat irgend einen plausiblen Vorwand hatte, seinen Verband mit den anderen Staaten aufzulösen, so hatte er ein Recht, es zu thun. Davis hielt sich nicht mit der Betrachtung auf, daß er keine Regierung auf irgend einer solchen Basis, wie diese, zu gründen vermöge, und daß die Lehre von den Staatsrechten seiner Conföderation am Ende ebenso gefährlich werden könne, wie er es versuchte, sie für die Vereinigten Staaten zu machen. Andrerseits war Lincoln's Ansicht, daß die Union souverain und der Staat unterthan sei. Ein Staat habe ebenso wenig ein Recht auf Trennung und Auflösung eines National-Verbandes, wie ein County ein Recht habe auf Trennung und Auflösung des einzelnen Staates. Er behauptete, die Vereinigten Staaten seien eine Nation, und zwar eine untheilbare, daß ein Versuch von Seiten eines oder mehrerer

Staaten, sie zu theilen und aufzulösen, Hochverrath sei. Eben in diesem Punkte standen sich die Union und die neue Conföderation schroff gegenüber. Letztere war ein logisches Resultat der Lehre von den Staatenrechten, und ihre mit aller Macht der Bundesregierung herbeigeführte Vernichtung war eine nothwendig logische Folge ihres strafwürdigen Verfahrens. Lincoln glaubte, eine Nation habe ein unzerstörbares Recht auf ihre eigene Existenz, und daß die Vereinigten Staaten eine Nation seien. Davis glaubte, die Vereinigten Staaten seien keine Nation, oder falls sie es seien, daß sie es nur nach dem Willen irgend eines Staates wären, den zu ändern dieser Staat jeder Zeit das Recht habe.

Am 3. Mai hielt es Lincoln für nothwendig, weitere zweiundvierzigtausend Mann Freiwillige auf dreijährige Dienstzeit (wenn nicht früher verabschiedet) und zweiundzwanzigtausend siebenhundert und vierzehn Mann für verschiedene Dienstklassen in der regulären Armee einzuberufen. In derselben Proclamation forderte er ferner noch achtzehntausend Mann für die Marine. Das Land entsprach diesem Aufrufe bereitwillig, und es meldeten sich mehr Freiwillige als verlangt worden waren.

Der Schauplatz der Kriegsoperationen nahm schnell an Umfang zu. Secessionisten in St. Louis und Umgegend complottirten und beabsichtigten, sich des Arsenals daselbst zu bemächtigen, aber Capitän (später General) Lyon vereitelte ihren Plan und sicherte das Arsenal nebst den darin enthaltenen Waffen für den Bund. Eine Anzahl Secessionisten, die in derselben Stadt ein Lager bezogen hatten, wurden zersprengt und Viele derselben wurden zu Gefangenen gemacht. Der Gouverneur von Missouri war secessionistisch und that was er konnte, den Staat in die Hände der Rebellen zu liefern, und General Harney, welcher eine lange Zeit das Commando über das Militär-Departement des Westens führte, half ihm bei seinen Plänen in sofern, als er mit Sterling Price einverstanden war, daß einzig und allein die Staatsbehörden mit der Aufrechterhaltung der Ordnung im Staate betraut werden sollten. Harney wurde seines Commando's enthoben, und General Lyon trat an seine Stelle. Ihm stand eine Streitmacht zur Disposition, für welche er reichliche Arbeit hatte,

und an deren Spitze er später als eins der ersten und kostbarsten Opfer des Krieges fiel.

Während der meisten Tage im Monat Mai wehte eine Secessionsflagge von einem Gebäude in Alexandria, und zwar in Sicht des Capitols zu Washington; die Rebellen-Streitkräfte wurden zu Manassas Junction zusammengezogen, und Rebellentruppen hielten Harper's Ferry besetzt. Am 22. Mai übernahm General Butler das Commando über das neue Departement des Südens, dessen Hauptquartier in Fort Monroe war. Fünf Tage später erließ er seine berühmte Ordre, in welcher er die Sklaven für „Kriegscontrebande" erklärte. Diese Phrase verkörperte eine neue Idee, welche sowohl der Keim einer neuen Politik wurde, als auch dem befreiten Neger zu einem neuen Namen verhalf. General Butler hatte unter seinem Commando hier etwa zwölftausend Mann. Die conföderirten Truppen wurden bereits in der Nachbarschaft concentrirt und befestigten sich, und am 10. Juni fand die erste erhebliche Schlacht des Krieges bei Big Bethel statt. Sie wurde auf Seiten der Bundestruppen schlecht geleitet, und rief bei dem aufgeregten und erwartungsvollen Zustande, in dem sich die öffentliche Stimmung befand, einen Grad von Entmuthigung im Volke hervor, der zu der Wichtigkeit der Resultate dieser Schlacht in gar keinem Verhältnisse stand. Major Winthrop, ein junger Mann von großer Tapferkeit und seltener literarischer Fähigkeit, fiel in dieser Schlacht. Die Truppen kämpften gut, wurden aber schlecht gehandhabt. Indeß hatte man sich von der Tapferkeit des Yankee's überzeugt, und man war berechtigt, glänzende Resultate zu prophezeien, wenn er erst die Kunst des Krieges besser erlernt haben würde.

Diese verhältnißmäßig kleinen und weit von einander stattfindenden Bewegungen waren nur die Vorläufer der großen kriegerischen Begebenheiten, die sich noch ereignen sollten. Der Regierung fehlte es nicht an Soldaten, aber sie litt bedeutenden Mangel an Waffen. Indeß wurden die Truppen auf die eine oder andere Weise bewaffnet, einige derselben allerdings sehr schlecht. Dies durfte das ungeduldige Volk nicht erfahren, weil sonst die Schwäche der Regierung auch dem Feinde verrathen worden wäre, und so gab sie damit dem dringen-

den Geschrei nach einer Vorwärtsbewegung Folge. Am 25. Mai marschirte General Mansfield nach Virginia hinein. Der tapfere und tief beklagte Colonel Ellsworth wurde mit seinem Zouaven-Regimente nach Alexandria geschickt, dreizehntausend Mann Truppen wurden über den Fluß geworfen und fingen an, Forts zur Vertheidigung von Washington zu errichten. Als Colonel Ellsworth, ohne Widerstand zu finden, in Alexandria einzog, wandte er sich nach dem von James Jackson gehaltenen Marshall House, stieg auf das Dach desselben und riß die Secessions-Flagge herunter, welche Jackson im Angesichte der Behörden zu Washington seit Wochen aufgezogen hatte. Beim Herabsteigen schoß ihn der Eigenthümer des Hotels nieder, welcher seinerseits wieder von dem Soldaten Brownell, der seinen Colonel begleitet hatte, sofort erschossen wurde.

Der Tod dieses jungen und für die Sache seines Vaterlandes hochbegeisterten Offiziers machte auf das ganze Volk einen sehr tiefen Eindruck. Er war einer der Ersten, welche dem Kriege zum Opfer fielen, und sein Name, sowie der Greble's und Winthrop's, welche in der Schlacht von Big Bethel blieben, und Lyon's, der in Missouri fiel, werden im Angedenken des Volkes ewig fortleben. Lincoln wurde durch Ellsworth's Tod besonders schmerzlich berührt. Er hatte den jungen Mann sehr gut gekannt. Eine Zeit lang hatte Ellsworth in Lincoln's und Herndon's Bureau die Rechte studirt, und er hatte den neu erwählten Präsidenten auf seiner Reise nach Washington begleitet. Die Leiche des jungen Märtyrers wurde feierlichst nach Washington und in das „Weiße Haus" gebracht, von wo aus die Beerdigung, bei welcher Lincoln selbst als erster Bahrträger fungirte, stattfand.

Nachdem eine große Armee auf dem südlichen Ufer des Potomac concentrirt war, entschloß man sich, diese damals unter dem Commando des General-Majors McDowell stehenden Streitkräfte vorzuschieben und der bei Manassas stehenden Rebellen-Armee eine Schlacht zu liefern. Auf diese Schlacht hatte man sich beiderseits sorgfältig vorbereitet. Der Feind hatte seine Truppen von Harper's Ferry zurückgezogen, und dieser wichtige Punkt war in die Hände des Bundes gefallen. Die Rebellen hatten ihre ganzen Streitkräfte von

allen Seiten her zusammengezogen oder konnten sie wenigstens schnell herbeiziehen; sie erwarteten den Angriff. Er begann am 19. und endete am 21. Juli mit einer vollkommenen Niederlage der Bundestruppen. Die ganze Armee, auf welche der Präsident und das Volk so große Hoffnung gesetzt hatten, wurde zerstückelt und kam in panischem Schrecken, gänzlich ermattet, in großer Unordnung und vollständig demoralisirt, fliehend nach Washington zurück. Sie hatte brav und tapfer gekämpft, aber es ging ihr, wie so mancher Armee zuvor; ihre Reihen wurden plötzlich von Furcht und Schrecken überwältigt, sie schwankten, es war unmöglich, sie zum Stehen zu bringen, und so suchten sie ihr Heil und ihre Rettung in der Flucht.

Der Verlust dieser Schlacht, welche unter dem mächtigen Drucke der Ungeduld des Volkes geschlagen wurde, kostete dem Lande ein enormes Opfer an Menschen und Material. Sie ermuthigte die Rebellen in hohem Grade, ihre Gesinnungsgenossen im In- und Auslande jauchzten triumphirend, und die Vaterlandsliebe und Tapferkeit der loyalen Massen des Volkes wurden auf eine so harte Probe gestellt, wie noch niemals vorher. Die ganze Arbeit mußte unter Verhältnissen, die so entmuthigend wie möglich waren, wieder auf's Neue begonnen werden; doch als man die ganze Sachlage nochmals überschaute und prüfte, hatte man Grund, sich zu beglückwünschen, daß das Resultat nicht noch schlimmer ausgefallen war. Washington stand am Schlusse der Schlacht von Bull Run den Rebellen auf Gnade oder Ungnade offen. Es war gut, daß sie dies nicht wußten, oder daß, wenn sie es dennoch wußten, sie nicht im Stande waren, vorzurücken und zu occupiren, was in ihre Hände hätte fallen müssen.

Unter den Millionen, welche dieses Ereigniß in Trauer versetzte, war Keiner, der so tief dadurch gelitten hätte, als der gutherzige und geduldige Mann, welcher, zwischen dem „Weißen Hause" und dem Kriegsministerium hin- und hergehend, die große Last auf seinen eigenen Schultern fühlte. Er bedurfte der Fülle seines tiefen und festen Glaubens an die göttliche Vorsehung, damit er sich in jener dunkeln und gefahrvollen Stunde aufrecht erhielt. Er konnte nur fühlen, daß in Folge des Resultates dieser Schlacht der Frieden in weite

Ferne gerückt war, aber er erkannte später, daß dies Resultat ein weiser und heilsamer Rathschluß der göttlichen Vorsehung gewesen. Wäre der Frieden damals erobert worden, so würde dennoch die Ursache des Krieges zurückgeblieben sein. Ein Frieden damals hätte vier Millionen Menschen in den Banden der Sklaverei gelassen, und neben der Wahrscheinlichkeit, daß sich die Sklaverei ausgedehnt haben würde, wäre es gewiß gewesen, daß der bestehende Zwiespalt noch größer geworden wäre. Das sollte nicht sein. Es sollten erst noch mehr Mißgeschicke und viele andere Plagen kommen, bevor die öffentliche Meinung bereit war, den Sklaven frei zu geben.

Bald nachdem die ersten kriegerischen Bewegungen in Virginia stattgefunden hatten, stellte der General-Postmeister den Postdienst in den secedirten Staaten ein, und um diese Zeit begannen die Operationen in dem Departement des Generals McClellan. Der General-Inspector Buckner organisirte unter den Auspicien des Gouverneurs Magoffin von Kentucky — eines jener Gouverneure, welche auf das erste Truppenaufgebot des Präsidenten diesem eine grobe Antwort geschrieben hatten — im genannten Staate eine Streitmacht, welche von der loyalen Bevölkerung auf dem andern Ufer des Ohio sehr ängstlich beobachtet wurde, weil man daselbst allgemein glaubte, daß sie für den Rebellendienst organisirt werde. Buckner besuchte den General McClellan am 8. Juni in Cincinnati, und am 22. desselben Monats berichtete er an den Gouverneur Magoffin die Bedingungen einer Convention, welche er mit dem Bundes-General abgeschlossen habe. Er meldete kurz, General McClellan habe stipulirt, daß Kentucky von den Vereinigten Staaten als neutrales Gebiet betrachtet werden solle, selbst wenn südliche Truppen den Staat occupirten. In einem solchen Falle sollten die Vereinigten Staaten den Staat Kentucky auffordern, solche Truppen zu entfernen, und wenn er dieser Aufforderung nicht binnen einer gewissen Zeit Folge leiste, dann beanspruche der General dasselbe Occupationsrecht, welches den südlichen Truppen eingeräumt worden, und verspreche, seine Truppen ebenso schnell zurückzuziehen, wie jene des Südens entfernt werden würden. Ob dies eine getreue Darlegung der Uebereinkunft ist oder nicht, läßt sich nicht sagen; allein General McClellan that nichts,

was ihrem Inhalte hätte widersprechen können, obgleich er später in Abrede stellte, daß Buckner's Bericht wahr gewesen. Die Occupation und Vertheidigung von wichtigen Punkten auf dem der Stadt Cincinnati gegenüberliegenden südlichen Ufer wurde aufgegeben, und McClellan schob, wie er in einem Briefe an Herrn Crittenden schrieb, alle Verantwortung für einen von General Prentiß' Leuten unternommenen Streifzug, welche auf dem südlichen Ufer gelandet waren und eine Secessionsflagge weggenommen hatten, von sich. Es ist klar, daß McClellan den Charakter der Rebellion nicht richtig auffaßte, oder aber er verfehlte die Thatsache zu erkennen, daß es in einem solchen Kampfe keine Neutralität geben könne, wie Kentucky sie vorgeblich zu beobachten wünschte.

An dieser Stelle verdient die Milde erwähnt zu werden, welche sowohl die Regierung, als auch die von ihr ernannten Generäle gegen die Sklaverei walten ließen. Lincoln hatte sich stets große Mühe gegeben, zu beweisen, daß er die gesetzlichen, durch die Constitution garantirten Rechte der Sklaverei achte. Die Republikaner hatten in der National-Convention und im Congreß dasselbe gethan. Die drei demokratischen Generäle, denen die Regierung das Commando übertragen hatte — Butler, Patterson und McClellan — gingen noch weiter und versprachen im Voraus, daß sie in die Sklaverei sich nicht mischen, sondern sogar den Rebellen beistehen wollten zur Unterdrückung eines Sklavenaufstandes. General Butler, einer der drei oben genannten, kam von seiner Verehrung der Sklaverei sehr bald zurück.

Das westliche Virginia war loyal, und die zu Wheeling tagende Convention dieses Theiles des Staates weigerte sich am 17. Juni, die Secessions-Ordonanz, welche von der Staats-Convention erlassen war, anzunehmen. Die Convention von West-Virginia errichtete sofort eine neue Staatsregierung, deren Gouverneur Francis H. Pierpont war. Dies war der erste Schritt zur „Reconstruction" und er wurde unter directer Billigung Lincoln's gethan. Die Lehre von der Secession brachte ihren Erfindern sonach schon Früchte. Selbstverständlich gab es in West-Virginia Rebellentruppen und Gesinnungsgenossen der Rebellen, und frühzeitig im Juni wurde daselbst

ein Feldzug begonnen, um diese Elemente aus dem Gebiete zu vertreiben. General Rosecrans und General Thomas A. Morris hatten diesen Feldzug zu führen, und ihnen wurde am 23. Juni noch General McClellan beigegeben. Am 10. Juli hatte man mit den Rebellen ein Scharmützel bei Laurel Hill, und zwei Tage später wurde die Schlacht am Rich Mountain geschlagen, welche mit der Niederlage und Uebergabe des Rebellen-Generals Pegram nebst tausend Mann endete. Dies waren nicht die einzigen Erfolge dieses Tages. General Garnett, welcher dem General Pegram Verstärkungen zuführen wollte, wurde verfolgt, seine Truppen zersprengt, und er selbst ward getödtet. Diese Erfolge verscheuchten eine Zeitlang den Feind aus West-Virginia. General McClellan's Depesche an das Kriegsministerium, welche diesen erfreulichen Sieg meldete, war kurz, aber geistreich und gut geschrieben und beschäftigte sofort die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes. Diese Erfolge in West-Virginia, nebst der napoleonischen Manier ihrer Ankündigung, ebneten dem wundervollen Volksvertrauen, welches dem spätern Oberbefehlshaber geschenkt wurde, den Weg, obwohl er selbst sehr wenig mit dem Entwurfe des Feldzuges oder der Schlachten, in denen sie errungen wurden, zu schaffen gehabt hatte.

Der Congreß war in Folge der Proclamation des Präsidenten am 4. Juli zusammengetreten und befand sich in Sitzung, als die Erfolge in West-Virginia errungen wurden und die Armee bei Bull Run eine so große Niederlage erlitt. In der That vergrößerte die Anwesenheit der Congreßmitglieder in Washington den durch diese verhängnißvolle Niederlage herbeigeführten Druck. Einige der Mitglieder hatten sich auf das Schlachtfeld begeben, um den Kampf mitanzusehen. Eines derselben wurde gefangen genommen, und andre erhielten bei der Retirade eine solche Lehre, daß sie von aller Neugierde in Betreff von Schlachten und Schlachtfeldern für immer kurirt wurden.

Beim Zusammentritt des Congresses übersandte der Präsident eine Botschaft, welche sowohl vom Congresse, als auch vom ganzen Volke mit tiefstem Interesse entgegengenommen wurde. Die Einleitung des Documents erging sich in der Beleuchtung der rein historischen Begebenheiten der Rebellion bis zum Tage, wo sie niedergeschrieben war,

und da die meisten dieser Begebenheiten in diesem Werke bereits geschildert wurden, so ist deren Wiederholung nicht nothwendig.

Er sagte, „daß die Rebellen dadurch, daß sie Fort Sumter beschossen, als deren Besatzung nicht eine Kanone hatte oder zu erhalten erwartete, womit sie das Feuer hätten erwidern können — einige wenige Kanonen ausgenommen, die nach dem Hafen von Charleston zu dessen eignem Schutze schon vor Jahren geschickt wurden — dem Lande die einzige Alternative aufgezwungen hätten, entweder sofortige Auflösung der Union, oder Blut. Und diese Alternative umfaßt mehr als das Geschick der Vereinigten Staaten. Sie legt der ganzen menschlichen Familie die Frage vor, ob eine constitutionelle Republik oder Demokratie — eine Regierung des Volkes durch dasselbe Volk — ihre Oberhoheitsrechte über ihr einziges Gebiet gegen ihre eignen inneren Feinde aufrecht erhalten und behaupten darf oder nicht. Sie legt die Frage vor, ob unzufriedene Individuen, welche der Zahl nach zu wenige sind, um kraft organischen Gesetzes in jedem Falle die Administration controlliren zu können, stets ihre Regierung unter den in vorliegendem Falle gemachten Vorwänden oder unter andern Vorwänden oder willkürlich und ohne irgend welchen Vorwand über den Haufen zu werfen und zerstören, und somit auch der freiesten Regierung auf Erden ein Ende machen dürfen. Die Frage drängt sich uns mit Gewalt auf: 'Ist in allen Republiken diese angeborene und verhängnißvolle Schwäche vorhanden? Muß eine Regierung nothwendigerweise zu stark sein für die Freiheiten ihres eignen Volkes oder zu schwach, um ihre eigne Existenz zu behaupten?'"

Den Versuch einiger Grenzstaaten, eine Art bewaffneter Neutralität zu beobachten — die Bewaffnung dieser Staaten, um die beiderseitigen Truppen davon abzuhalten, durch ihr Gebiet zu marschiren, erklärte er für vollständige Disunion, wenn ein solcher Zustand nur für einen Augenblick geduldet werde. „Es hieße eine unübersteigliche Mauer längs der Trennungslinie ziehen, und doch wiederum keine ganz unübersteigliche; denn unter dem Deckmantel der Neutralität würden den Unionisten die Hände gebunden sein, und den Insurgenten würden unter demselben Deckmantel Kriegsmaterialien geliefert,

was Alles bei offener Feindschaft nicht der Fall sein könne. Einem solchen neutralen Staate seien alle Unannehmlichkeiten der Secession gespart, höchstens diejenigen ausgenommen, die durch die Blokade der Häfen verursacht werden."

Bald nach dem ersten Truppenaufgebot wurde dem commandirenden General erlaubt, das Privilegium des Writ of habeas corpus in gewissen Fällen aufzuheben, oder „solche Individuen, von denen er glaube, daß sie dem öffentlichen Wohl gefährlich seien, zu arretiren und festzuhalten, ohne dabei das gewöhnliche Rechts-Verfahren zu beobachten." Obgleich von diesem Privilegium sehr wenig Gebrauch gemacht wurde, so gab es dennoch genug der Administration unfreundlich gesinnte Leute, welche ein großes Geschrei darüber erhoben. Das bemerkte und hörte Lincoln sehr wohl, und er vertheidigte sich mit folgenden Worten:

„Allen Gesetzen, welche getreulich hätten vollzogen werden sollen, hat man in fast einem Drittel der Staaten der Art Widerstand entgegengestellt, daß sie nicht vollzogen werden konnten. Sollte man zugeben, daß sie schließlich nicht vollzogen werden könnten, selbst wenn es vollkommen klar wäre, daß zum Zwecke ihrer Ausführung irgend ein einzelnes Gesetz in sehr geringem Maße verletzt würde, welches in Bezug auf die Freiheit des Bürgers so subtil abgefaßt ist, daß es, vom praktischen Gesichtspunkte aus betrachtet, mehr dem Schuldigen als dem Unschuldigen zu statten kommt? Die Frage directer gestellt, lautet: Sollen alle Gesetze, mit Ausnahme eines einzigen, unvollstreckt bleiben und darüber die Regierung zu Grunde gehen, damit nicht dieses eine Gesetz verletzt werde? Selbst einen solchen Fall angenommen, würde ich nicht meinen Amtseid brechen, falls die Regierung gestürzt würde zu einer Zeit, wo ich fest glaube, sie durch Beiseitesetzung dieses einen Gesetzes erhalten zu können? Aber man glaubte nicht, daß diese Frage aufgeworfen werden würde. Man glaubte nicht, daß irgend ein Gesetz verletzt sei. Die Vorschrift in der Constitution, ‚daß das Privilegium des *Writ of habeas corpus* nicht aufgehoben werden soll, es sei denn, daß die öffentliche Sicherheit in Fällen von Rebellion oder Invasion es erheischt,' ist gleichbedeutend mit der Vorschrift, — ja ist sogar eine Vorschrift, — daß das Privilegium aufgehoben werden mag, wenn das öffentliche Wohl im Falle der Rebellion oder Invasion es erheischt. Es wurde entschieden, daß wir einen Fall von Rebellion vor uns haben, und daß die öffentliche Sicherheit eine bis zu einem gewissen Grade gehende Aufhebung des Writ, welche ich erlaubte, erheische. Jetzt wird nun behauptet, der Congreß, und nicht die Executive, habe dieses Recht der Aufhebung. Allein die Constitution selbst sagt nicht, ob jener oder diese zur Aus-

übung dieses Rechtes befugt sei, und da nun die Vorschrift ganz offenbar für einen Nothfall gegeben worden ist, so läßt sich nicht annehmen, daß Diejenigen, welche die Constitution entwarfen, beabsichtigten, daß bei einem jeden solchen Vorfalle die Gefahr fortdauern solle, bis der Congreß zusammenberufen werden könne, indem ja sogar der Zusammentritt desselben verhindert werden könnte, wie ja die gegenwärtige Rebellion eine solche Verhinderung beabsichtigt hat."

Nachdem Lincoln anempfohlen hatte, daß der Congreß dadurch, daß er der Regierung einmal hunderttausend Mann und vierhundert Millionen Dollars zur Verfügung stelle, den Kampf zu einem kurzen und entscheidenden machen möge, und nachdem er dargestellt, daß ein glücklicher Erfolg zu jener Zeit für die Welt mehr werth sein würde als zehn mal so viel Menschen und zehn mal so viel Geld, ging er auf die Lehre von den Staatsrechten, auf Staatssouverainetät, auf das Recht zur Secession ꝛc. über und argumentirte dagegen ein Langes und Breites, indem er dadurch ohne Zweifel beabsichtigte, auf die Botschaft des Jefferson Davis zu antworten, und der Welt gegenüber, deren Regierungen und Völker gewissermaßen als Richter über diesen Fall saßen und ein Urtheil fällen würden, die Gründe darzulegen, weshalb das amerikanische Volk die Rebellion bekämpfe. Dieser Theil der Botschaft ist zu wichtig, um abgekürzt zu werden:

„Auf den ersten Blick könnte es gleichgültig scheinen, ob man die Bewegung im Süden 'Secession' oder 'Rebellion' nennt. Die Anstifter jedoch werden den Unterschied kennen. Sie wußten, daß sie vermittelst einer Benennung, welche an sich schon eine Rechtsverletzung in sich schließt, ihrem Verrathe nicht den Anschein irgend einer Ehrenhaftigkeit geben konnten. Sie wußten, daß das südliche Volk so viel sittliche Bildung, so viel Achtung vor dem Gesetz und der Ordnung und so viel Stolz auf und Verehrung für die Geschichte und Regierung ihres gemeinschaftlichen Heimathlandes hatte, wie nur irgend ein civilisirtes und patriotisches Volk haben kann. Sie wußten, daß sie gegenüber diesen starken und edlen Gefühlen und Gesinnungen nicht direct aufkommen konnten, und demgemäß fingen sie an, die öffentliche Stimmung allmälig zu untergraben und ihren Plänen geneigt zu machen. Sie erfanden eine vortreffliche Lehre, welche, wenn man sie als richtig anerkannte, in vollkommener logischer Schlußfolgerung und durch alle möglichen Wechselfälle hindurch zur gänzlichen Zerstörung der Union führen mußte. Die Lehre ist, daß irgend ein Staat der Union, gemäß der Bundesconstitution, und demnach gesetzlich und friedlich, aus der Union ohne die Zustimmung derselben zu treten vermag. Die kleine Bemäntelung, daß dieses Recht

nur wegen gegründeter Ursache, über deren Gerechtigkeit sie selbst die alleinigen Richter sein sollten, auszüben sei, ist zu geringfügig, um sie weiter zu beachten.

„Mit dieser 'überzuckerten' Rebellion haben sie die öffentliche Stimmung ihres Landestheiles mehr als dreißig Jahre lang so zu sagen gefüttert, und schließlich waren sie im Stande, manche gute Bürger dahin zu bestimmen, daß sie die Waffen gegen die Bundesregierung ergriffen, nachdem sie Tags zuvor in einer Versammlung den possenhaften Erlaß, daß ihr Staat aus der Union scheide, decretirt hatten.

„Diese Lehre erhält ihre meiste, wenn nicht ihre ganze Kraft durch die Annahme, daß einem Staate, ja einem jeden Staate der Föderal-Union, irgend eine allgewaltige und geheiligte Suprematie gebühre. Unsere Staaten aber haben weder mehr noch weniger Macht als die, welche ihnen in der Union durch die Constitution vorbehalten ist, denn keiner derselben war jemals außerhalb der Union. Die ursprünglichen Staaten gingen sogar in die Union über, bevor sie noch ihre Abhängigkeit als britische Colonien gänzlich abgestreift hatten, und von den neuen trat ein jeder in die Union direct aus einem Zustande der Abhängigkeit, Texas etwa ausgenommen. Und selbst Texas wurde während seiner temporären Unabhängigkeit niemals als Staat bezeichnet. Die neuen nahmen erst beim Eintritt in die Union die Benennung 'Staat' an, wogegen dieser Name zuerst in der Unabhängigkeitserklärung von den alten adoptirt wurde. In der Unabhängigkeitserklärung wurden die 'Vereinigten Staaten' für 'freie und unabhängige Staaten' erklärt, aber selbst damals war es nicht ihr offenbarer Zweck, ihre Unabhängigkeit in ihrer Stellung zu einander oder zur Union zu erklären, sondern gerade das directe Gegentheil war ihr Zweck, wie ihn ja ihre gegenseitigen Verpflichtungen und Handlungen vor, zu und nach jenen Zeiten hinlänglich beweisen. Die zwei Jahre später in den Artikeln der Conföderation expreß niedergeschriebene Verpflichtung der ursprünglichen dreizehn Staaten, daß die Union ewig sein solle, liefert dafür den vollständigen Beweis. Woher kommt denn nun, da sie außerhalb der Union weder dem Namen noch der That nach Staaten gewesen sind, plötzlich diese magische Allgewalt von 'Staaten-Rechten', welche sich sogar die Macht anmaßen, die Union gesetzlich zerstören zu dürfen? Es ist viel über die 'Souverainetät' der Staaten gesprochen worden, aber selbst nicht einmal das Wort findet sich in der Bundesconstitution, auch nicht, wie ich glaube, in irgend einer Staatsconstitution. Was ist 'Souverainetät' im politischen Sinne des Ausdruks? Würde ich weit fehlgreifen, wenn ich sie definirte als 'eine politische Gemeinde ohne einen politischen Oberen?' Danach war keiner unserer Staaten, ausgenommen Texas, jemals eine Souverainetät. Und selbst Texas gab beim Eintritt in die Union diesen Charakter auf, denn durch seinen Eintritt anerkannte es die Constitution der Vereinigten Staaten und die kraft derselben gemachten Gesetze und Verträge als sein höchstes und erstes Landesgesetz. Die Staaten haben ihren status in der Union, und sie haben keinen andern gesetzlichen status. Wenn sie sich davon lossagen, so können sie dies

nur ungesetzlicherweise und durch Revolution thun. Die Union verschaffte ihnen ihre Unabhängigkeit und Freiheit, aber jeder einzelne Staat verschaffte sie sich nicht separat. Die Union gab durch Eroberung oder Kauf einem jeden die Unabhängigkeit oder Freiheit, die er besitzt. Die Union ist älter als irgend einer der Staaten, und thatsächlich schuf sie dieselben erst als Staaten. Ursprünglich bildeten einige abhängige Colonien die Union, und dafür entriß sie die Union der alten Abhängigkeit und machte sie zu solchen Staaten, wie sie sind. Nicht ein einziger derselben hatte eine von der Union unabhängige Staatsconstitution. Selbstverständlich vergesse ich nicht, daß alle neuen Staaten ihre Constitutionen entworfen, bevor sie in die Union eintraten, aber diese Constitutionen bekamen nur erst Gültigkeit durch den Eintritt in die Union und waren dieses Zweckes wegen eine conditio sine qua non.

„Die Staaten haben unzweifelhaft die ihnen durch die Bundes-Constitution vorbehaltenen Machtbefugnisse und Rechte; sicherlich aber sind darin nicht alle möglichen ruchlosen und verderblichen Machtbefugnisse eingeschlossen, sondern höchsten Falls nur die, welche man in der damaligen Welt als Machtbefugnisse der Regierung kannte, und wahrlich von einer Machtbefugniß zur Zerstörung der Regierung selbst, als einem einfachen Verwaltungsrechte, hat man noch niemals etwas gewußt. Diese gegenseitigen Beziehungen zwischen der Machtbefugniß des Bundes und den Staatenrechten stehen sich dem Prinzipe nach, wie Generalität und Localität gegenüber. Alles, was sich auf das Ganze bezieht, sollte dem Ganzen — also der Bundesregierung — überlassen werden, wogegen Alles, was sich blos auf den Staat bezieht, ausschließlich von diesem geordnet werden sollte. Darin liegt das ganze ursprüngliche Prinzip. Ob die Bundes-Constitution bei der Bestimmung der Grenzen zwischen diesen beiden Rechten das Prinzip mit pünktlicher Genauigkeit angewandt hat, soll damit nicht gesagt sein, denn wir Alle sind ohne Frage an diese Festsetzung gebunden.

„Was jetzt bestritten wird, ist, daß Secession kraft der Bundes-Constitution erlaubt, — daß sie gesetzlich und friedlich sei. Man bestreitet nicht, daß es dafür ein ausdrückliches Gesetz gebe; aber niemals sollte man eine Sache als gesetzlich berechtigt annehmen, welche zu ungerechten und falschen Folgerungen führt. Das Volk kaufte die Länder, aus denen verschiedene dieser Staaten gebildet wurden; ist es demnach recht, daß sie aus dem Verbande scheiden, ohne Entschädigung zu leisten? Die Nation bezahlte für die Entfernung der Indianer aus Florida sehr große Summen, — im Ganzen, glaube ich, nahezu einhundert Millionen Dollars; — ist es recht, daß Florida aus der Union treten kann ohne Zustimmung derselben und ohne jene Summen zurückzuzahlen? Die Nation hat für Gelder, welche zum Vortheil der sogenannten Secessions-Staaten gleich wie der übrigen gemeinschaftlich verwendet wurden, Schulden gemacht; ist es recht, daß die Creditoren nicht bezahlt werden oder daß die zurückbleibenden Staaten das Ganze bezahlen sollen? Ein Theil der gegenwärtigen Bundesschuld wurde contrahirt, um die alten Schulden von Texas zu bezahlen; ist es

recht, daß es aus der Union trete und selbst keinen Theil dieser Schuld bezahle?

„Ferner: wenn ein Staat das Recht hat zu secediren, so hat es der andere auch, und wenn alle secedirt sind, so ist keiner mehr übrig geblieben, um die Schulden zu bezahlen? Ist das den Gläubigern gegenüber recht? Haben wir sie von dieser unserer weisen Ansicht in Kenntniß gesetzt, als wir ihr Geld borgten? Wenn wir jetzt diese Lehre dadurch anerkennen, daß wir die Secessionirten in Frieden fahren lassen, so ist es schwer abzusehen, was wir thun können, wenn andere sich zu gehen entschließen oder wie wir sie zum Verbleiben zwingen können.

„Die Secessionirten behaupten, daß die Bundes-Constitution die Secession gestatte. Sie haben sich erfrecht, eine nationale Constitution für sich selbst zu machen, in welcher sie nothwendigerweise das Recht der Secession, wie sie behaupten, daß es sich in der unsrigen vorfinde, entweder verwerfen oder beibehalten. Haben sie es verworfen, so geben sie dadurch zu, daß es grundsätzlich nicht in der unsrigen enthalten sein sollte; und haben sie es beibehalten, so folgt aus ihrer eigenen Auslegung unserer Constitution, daß sie wiederum von einander secediren müssen, wenn sie dies für den leichtesten Weg, ihre Schulden zu bezahlen oder irgend einen andern selbstsüchtigen oder ungerechten Zweck zu verfolgen, halten. Das Prinzip an sich ist ein unhaltbares, und mit demselben kann eine Regierung auf die Dauer nicht bestehen.

„Sollten alle Staaten, mit Ausnahme eines einzigen, die Befugniß beanspruchen, diesen einen aus der Union hinaustreiben zu dürfen, so ist anzunehmen, daß alle secessionistischen Politiker diese Befugniß in Abrede stellen und eine solche Handlungsweise als das größte Unrecht, das einem Staate gethan werden könne, bezeichnen würden. Aber angenommen, daß man dieselbe Handlungsweise, statt sie die 'Hinaustreibung des einen' zu nennen 'die Secession der andern von dem einen' hieße, würde das nicht genau das sein, was die Secessionisten zu thun beanspruchen, es sei denn in der That, sie stellten die Behauptung auf, daß der eine, weil er eine Minorität sei, rechtmäßig etwas thun dürfe, was die andern, weil sie eine Majorität sind, rechtmäßig nicht thun dürfen. Diese Politiker sind sehr feinfühlend und tiefe Denker in Bezug auf die Rechte von Minoritäten. Sie halten nicht zu der Gewalt, welche die Constitution machte, in deren Vorwort es heißt: 'Wir, das Volk.'"

Lincoln sagte, die Volksregierung der Vereinigten Staaten sei ein Experiment genannt worden. Von diesem Experimente sei bereits so viel als richtig bewiesen, daß erstens die Regierung eingesetzt und zweitens verwaltet worden sei. Ein Punkt bleibe noch zu beweisen, nämlich der, daß sie gegen einen mächtigen, in ihrem Innern gemachten Versuch, sie zu stürzen, mit Erfolg aufrecht erhalten werden könne.

Es bliebe nur übrig, der Welt gegenüber zu beweisen, daß Diejenigen, welche eine Wahl glücklich durchführen könnten, ebenfalls im Stande seien, eine Rebellion zu unterdrücken.

Eine andere Rechtfertigung des Krieges auf Seiten des Bundes fand er in dem Artikel der Constitution, welcher vorschreibt, daß „die Vereinigten Staaten einem jeden Staate in dieser Union eine republikanische Regierungsform garantiren sollen." Wenn aber ein Staat gesetzlich aus der Union scheiden kann, so kann oder mag er auch, nachdem er geschieden ist, die republikanische Regierungsform beseitigen, „und dann ist die Verhinderung seines Austritts ein durchaus nothwendiges Mittel zu dem Zwecke, die erwähnte Garantie aufrecht zu erhalten; und wenn ein Zweck gesetzlich und die Union zur Erreichung desselben verpflichtet ist, so sind die dazu erforderlichen nothwendigen Mittel ebenfalls gesetzlich, und die Union ist zur Anwendung derselben ebenfalls verpflichtet."

Der Congreß war bereit, Alles, was der Präsident wünschte, und selbst noch mehr als dies zu thun. Anstatt vierhundert Millionen Dollars stellte er ihm fünfhundert Millionen zur Verfügung, und statt seine Truppen auf viermalhunderttausend zu beschränken, gab er ihm die Erlaubniß, eine halbe Million aufzubieten. Der Congreß legalisirte gleichfalls alle Schritte, welche er bis dahin zur Unterdrückung der Rebellion gethan hatte, und er unterstützte, stärkte und ermuthigte ihn in jeder möglichen Weise. Alle diese Maßregeln wurden in der Gegenwart und unter dem Proteste von Secessionisten angeordnet, welche noch immer ihre Sitze in beiden Häusern des Congresses inne hatten. Die Repräsentanten Burnett von Kentucky und Reid und Norton von Missouri bewiesen den von ihnen schon zu dieser Zeit begangenen Verrath dadurch, daß sie sich später bei der Rebellion direct betheiligten. Die Senatoren Breckinridge und Powell von Kentucky und Polk und Johnson von Missouri waren schon um diese Zeit nicht als loyale Männer bekannt. Und sie hatten Gesinnungsgenossen, welche unter irgend einer andern Regierung arretirt und in's Gefängniß gesetzt, wenn nicht noch schlimmer bestraft worden wären. Vallandigham wurde für seinen Verrath später über die Linien und den Rebellen zugeschickt, und es ist unzweifelhaft

wahr, daß Kennedy von Maryland, Bayard von Delaware, Bright von Indiana und Ben Wood von New York Grund genug zu dem Glauben hatten, man sei mit ihnen sehr unsanft verfahren. Und dennoch war es das Beste, daß diese Männer gerade an dem Platze waren, wo sie waren, weil sie den wahren Geist der personifizirten Infamie — der Rebellion der Sklavenhalter — so wahr illustrirten. Eine solche Duldung beweist gleichzeitig die Stärke und die Mäßigung der Regierung. Einigen dieser Leute gestattete man sogar in ihrer amtlichen Stellung, deren man sie gerechterweise hätte entsetzen sollen, mit meineidigen Lippen Verrath zu predigen, über willkürliche Verhaftungen zu klagen, während man ihnen selbst die vollständigste Freiheit ließ, sich in den Straßen der Bundeshauptstadt zu bewegen, zu complottiren und zu conspiriren.

Im Congreß fielen genug verrätherische Worte vor, aber zu verrätherischen Handlungen kam es nicht. Die Partei-Freunde der Regierung waren in der Majorität, und ihnen zur Seite standen zahlreiche loyale Demokraten. Die durch den Finanzminister Chase empfohlenen Finanzvorlagen wurden im Wesentlichen genehmigt, ein mildes Confiscationsgesetz wurde erlassen, und das Haus faßte den von Crittenden von Kentucky vorgeschlagenen Beschluß, daß der Krieg von den Disunionisten der südlichen Staaten, welche damals gegen die constitutionelle Regierung revoltirt hätten und bewaffnet vor der Bundeshauptstadt ständen, dem Lande aufgedrungen worden sei; daß der Congreß, fern von allen Gefühlen der Leidenschaft und Rache, sich nur seiner Pflicht dem ganzen Lande gegenüber erinnern wolle; daß der Krieg auf Seiten der Regierung nicht im Geiste der Bedrückung, noch auch für irgend einen Zweck der Eroberung oder Unterwerfung, noch auch zu dem Zwecke geführt werde, die Rechte oder die eingeführten Institutionen der Staaten über den Haufen zu werfen oder zu beeinträchtigen: sondern vielmehr zu dem Zwecke, die Oberhoheit der Constitution zu vertheidigen und sie sammt der Union aufrecht zu erhalten, ohne den Würden, der Gleichberechtigung und den Rechten der einzelnen Staaten im Geringsten zu nahe zu treten, und daß, sobald diese Zwecke erreicht seien, der Krieg aufhören solle. Während der Sitzung brachte Trumbull von Illinois im Senate ein Bill über

die Emanzipation aller Sklaven in den Rebellenstaaten ein. Dies war eine Prophezeiung und zugleich eine Androhung dessen, was als Belohnung der Rebellion kommen würde.

Die Sitzung wurde nach einer Dauer von etwas mehr als einem Monate am 6. August geschlossen. Der Präsident sah sich reichlich unterstützt und hatte die Mittel zur Weiterführung des großen Kampfes in Händen.

Die dem Congresse während dessen Extra-Sitzung von Lincoln übersandte Botschaft, sowie seine Inaugural-Adresse, trug viel dazu bei, die unangenehmen Eindrücke, welche seine von ihm auf der Reise nach Washington gehaltenen Reden hervorgebracht hatten, zu verwischen. Es erleidet keinen Zweifel, daß ihm jene Reden ernstlich schadeten und das Vertrauen des Landes auf seine Fähigkeit erschütterten. Seine Inaugural-Adresse und seine Botschaft aber zeigten wieder, so zu sagen, „den rothen Faden" und diejenigen Eigenschaften, welche ursprünglich die Aufmerksamkeit des Landes auf ihn gelenkt hatten.

Uebrigens ist es wahr, daß er auf das Niederschreiben seiner Botschaften nicht viel Zeit verwandte. Seine späteren Arbeiten in dieser Beziehung zeigen, daß er nicht so viel Mühe darauf verwandte wie bei den ersten. Er hatte einen großen Abscheu gegen das, was er „maschinenmäßiges Schreiben" zu nennen pflegte, und stets bediente er sich möglichst weniger Worte, um seine Meinung auszudrücken. Herr Defrees, der das Drucken der Staatsdokumente besorgte und ein intimer Freund Lincoln's war, bezeugt, daß dieser in seinen Correcturbogen die wenigsten Veränderungen, die er jemals einen Mann habe machen sehen, vornahm. Er (Lincoln) verstand nichts von den Regeln der Interpunction, und dennoch sind die Manuscripte von sehr wenigen unserer Staatsmänner, so weit die Interpunction in Betracht kommt, so gut geschrieben, wie die seinigen gewöhnlich waren, obgleich er von dem Komma einen übertriebenen Gebrauch machte.

Herr Defrees, welcher mit Lincoln sehr gut befreundet war, gab ihm in Bezug auf seine erste Botschaft zu verstehen, daß er kein Document für einen Wahlkampf verfasse oder eine Stumprede in Illinois halte, sondern daß er ein sehr wichtiges Staats-Document

aufsetze, welches als ein geschichtliches Document auf die Nachwelt übergehe, und daß er (Defrees) deshalb das Wort „überzuckert" als ein nicht ganz passendes bezeichnen müsse, und Lincoln rathe, dasselbe zu streichen und zu ändern.„ Nun gut, Defrees," sagte Lincoln, „wenn Sie denken, daß jemals die Zeit kommen wird, wo das Volk nicht versteht, was 'überzuckert' meint, so will ich es ändern; andern Falls, denke ich, lasse ich es stehen." Sein hauptsächlichstes Streben ging dahin, seine Meinung so verständlich wie möglich zu machen, und darüber hinaus besaß er nicht den geringsten Ehrgeiz.

Es bleibt uns am Schlusse dieses Kapitels noch übrig zu berichten, daß General-Major McDowell, ein ehrenwerther, aber unglücklicher Offizier, seines Commando's entsetzt und General McClellan zum Befehlshaber der Potomac-Armee ernannt wurde. Das Volk war auf McClellan durch dessen Depeschen aus West-Virginien aufmerksam geworden. General Scott war ihm gewogen, weshalb ihm denn das Werk der Reorganisation der zersprengten Armee übertragen wurde. Die Hoffnung des Volkes war bereit, sich an irgend Jemand zu klammern, und die herzlichste Neigung des Volkes wandte sich mit einer enthusiastischen Verehrung, wie sie wohl selten einem Manne zu Theil geworden, dem General McClellan zu. Sein Bild hing in allen Ladenfenstern, in jedem Hause und in jeder Hütte. Hatte er vorher nur wenig gethan, dies Vertrauen zu verdienen, und that er auch später nur wenig, es zu rechtfertigen, so diente er wenigstens zu jener Zeit dazu, den Glauben an die gute Sache zu stärken und zu fördern. Drei Monate lang ging unter seiner aufmerksamen und getreuen Aufsicht die Organisation der Truppen vor sich, bis er eine herrliche Armee unter seinem Commando hatte, der nichts weiter als die gehörige Führung zum Siege fehlte.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Sieg der Rebellen bei Bull Run blieb ohne wesentliche Vortheile für sie. Er ermuthigte die unloyalen Massen des Volkes nicht mehr, als er das ihnen gegenüberstehende loyale Volk zu neuen Anstrengungen spornte. Jene wurden ebenso schwer gezüchtigt wie die Truppen, welche sie besiegt hatten, denn sie zogen keinen Vortheil von ihrem Siege, und sie vermochten den Tag, an dem sie von fremden Nationen anerkannt werden würden, nicht näher herbeizuziehen.

Diese Anerkennungs-Angelegenheit war für Davis und seine Conföderirten eine sehr wichtige Sache. Daß er sie erwartete und zu erwarten Grund hatte, daran ist kein Zweifel. Die Feindseligkeiten hatten kaum begonnen, als auch schon die britische und französische Regierung, welche in Uebereinstimmung handelten, die zu Montgomery eingesetzte Regierung als eine kriegführende Macht anerkannten. Wenn das kein Beweis der Freundschaft, kein Versprechen der Anerkennung war, so gab es keins, denn ein solches Verhalten war ohne Beispiel. Die Vereinigten Staaten waren eine Macht, welche mit diesen beiden europäischen Großmächten vermittelst vollständiger diplomatischer Verbindungen in freundlichem Verkehre standen. Ohne ein Wort der Warnung, ohne einen Sieg auf Seiten der Insurgenten, die keine Flotte hatten, und nur etwa ein halbes Dutzend der Sklavenstaaten im Aufstande begriffen, gaben diese beiden Regierungen mit der schamlosesten Hast den Feinden der Vereinigten Staaten ihre moralische Unterstützung dadurch, daß sie einen im Aufstande begriffenen Theil des Volkes, welchen die Regierung noch nicht zu unterdrücken versucht hatte, als eine kriegführende Macht mit denselben

Rechten zu Wasser und zu Lande anerkannten, als ob derselbe eine wohlbegründete Regierung gewesen wäre.

Hätte nicht Lincoln vermittelst seines Ministers Seward eine entschiedene, feste Stellung eingenommen, so würde die Rebellen-Regierung sicherlich frühzeitig und vollständig anerkannt worden sein. England und Frankreich waren den Vereinigten Staaten ohne Zweifel freundlich gesinnt, aber gegen zwei Regierungen wären sie freundlicher als gegen eine gewesen. Als Charles Francis Adams, der Vertreter der Regierung beim Hofe von St. James, dahin abreiste, sagte Seward in den ihm gegebenen Instructionen unter Anderm:

„Wenn Sie, ganz gegen die Voraussetzung des Präsidenten, unglücklicherweise finden sollten, daß die Regierung Ihrer Majestät die Anträge der sogenannten secedirenden Staaten anhört oder in Betreff derselben schwankt, so lassen Sie dieselbe keinen Augenblick in dem Wahne, daß sie solchen Anträgen Gehör schenken und dieselben erfüllen dürfe und gleichzeitig in freundlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten stehen könne. Sie mögen ihr in diesem Falle sogar offen und sofort mittheilen, daß, wenn England sich zu einer Anerkennung entschließt, es gleichzeitig sich darauf vorbereiten mag, mit den Feinden der Republik der Vereinigten Staaten eine Allianz abzuschließen. Sie allein werden in London Ihr Land vertreten, und zwar das ganze Land. Sollten Sie aufgefordert werden, diese Pflicht mit Andern zu theilen, so würden damit die diplomatischen Beziehungen zwischen der Regierung Großbritanniens und der der Vereinigten Staaten aufgehoben sein und aufgehoben bleiben, bis es sich herausstellt, welche von den beiden das größte Vertrauen bei ihren resp. Völkern und der Welt genießt."

Herr Adams wurde beauftragt, gegen die Anerkennung der Rebellen entschieden und energisch zu protestiren, und als am 15. Juni die Gesandten England's und Frankreich's Herrn Seward ersuchten, ihm gewisse Instructionen vorlesen zu dürfen, welche sie von ihren Regierungen erhalten hatten, so weigerte er sich, sie offiziell anzuhören, wenn er nicht vorher die Instructionen privatim lesen dürfe. Das wurde ihm gestattet, und danach schlug er es ab, von den Documenten irgend welche offizielle Kenntniß entgegenzunehmen. Vier Tage später schrieb er an Adams und theilte ihm den Inhalt der Instructionen mit. Dieselben enthielten als Vorrede die Entscheidung der britischen Regierung, daß die Vereinigten Staaten in zwei krieg-

führende Parteien getheilt seien, von denen die Regierung eine repräsentire, und daß die Regierung von Großbritannien eine beiden Parteien gegenüber neutrale Stellung einzunehmen beabsichtige.

In Betreff dieser Entscheidung sagte Seward, die Regierung der Vereinigten Staaten könne darüber mit der Regierung Ihrer Majestät nicht debattiren, — vielweniger noch ihre Zustimmung zu der Entgegennahme der Ankündigung einer Entscheidung geben, die in solcher Weise den Vereinigten Staaten ihre Souverainetät abspreche — einer Entscheidung, zu welcher sie gekommen wäre, ohne mit uns über die Frage selbst erst Rücksprache genommen zu haben. „Die Vereinigten Staaten," sagte Seward, „sind in den Gebieten, welche sie gesetzlich erlangt und lange besessen haben, allein und ausschließlich souverain, wie sie es immer gewesen sind. Sie leben jetzt unter eben denselben Verpflichtungen, welche ihnen das Völkerrecht und die Verträge mit Großbritannien auferlegen, wie früher; sie stehen selbstverständlich mit Großbritannien auf freundschaftlichem Fuße und beharren auf ihrem Rechte, daß Großbritannien jetzt so gut ihr Freund bleiben soll, wie es früher gewesen ist. Großbritannien ist kraft dieser Verhältnisse den Parteien und Sectionen dieses Landes gegenüber, mögen dieselben gegen die Vereinigten Staaten loyal sein oder nicht, ein Fremdling und vermag weder rechtmäßig die Souverainetät der Vereinigten Staaten zu bestimmen, noch irgend welche Rechte, Interessen oder Machtbefugnisse irgend einer Partei, einem Staate oder einer Section einzuräumen oder diese anzuerkennen, ohne gegen die unversehrte Souverainetät der föderalen Union einen strafbaren Verstoß zu begehen. Was man jetzt in den Vereinigten Staaten sieht, ist ein keineswegs sonderbares, vielmehr ein in allen Ländern oft und in Großbritannien noch öfter als hier geschehenes Ereigniß einer bewaffneten Insurrection, welche sich mit dem Versuche beschäftigt, die regulär constituirte und eingesetzte Regierung zu stürzen. Aber diese Zufälle bedingen noch keineswegs einen Kriegszustand, welcher die Souverainetät der Regierung beeinträchtigt, kriegführende Sectionen schafft und fremde Mächte zur Intervention oder dazu berechtigt, als Neutrale ihnen gegenüber zu handeln oder in irgend einer Weise die gesetzlichen Verpflichungen, welche sie der für den Augenblick beunru-

higten Nation schulden, von sich abzuwerfen. Ein jedes andre Prinzip als dieses würde dahin führen, daß jede Regierung auf Zufall und Laune beruhte, und daß sich schließlich die ganze menschliche Gesellschaft in einem ewigen Kriegszustande befände."

Aehnliche Instructionen wurden unseren Repräsentanten am französischen Hofe und bei anderen europäischen Mächten zugesandt. Man gab diesen Regierungen offen zu verstehen, daß die unsrige den Streit mit den Sklavenstaaten ausschließlich als ihre eigene Angelegenheit betrachte, daß dieselbe nichts weiter als eine innere Rebellion sei, welche zu dämpfen unsere Regierung selbst vollkommen die Macht besitze, und in welche sich einzumischen, fremde Regierungen durchaus kein Recht hätten. Seward ließ unsern Gesandten wissen, daß sie bei den Mittheilungen, welche sie den Regierungen machen würden, bei denen sie uns vertraten, nicht zu genau und entschieden sein könnten, und daß unsre Regierung nicht im Entferntesten daran denke, eine Auflösung der Union in irgend einer Weise zu dulden.

Während des ganzen nun folgenden Krieges behaupteten England und Frankreich ihre höchst ungerechte und grausame Stellung in Betreff ihrer Anerkennung der Rebellen als eine kriegführende Macht — ungerecht, weil sie ein unfreundliches Benehmen gegen eine befreundete Macht und zu Gunsten einer Rebellion war, deren Kräfte noch immer nicht organisirt waren und zu deren Unterdrückung die Regierung kaum die ersten Schritte gethan hatte; und grausam, weil sie die Rebellen zur Ausdauer in einem Kriege ermuthigte, welcher nur mit ihrer Niederlage endigen konnte und welcher so lange hinausgezogen wurde, daß er ihre ganzen Gebiete in eine Wüste verwandelte. Sicherlich giebt es keine größere moralische Gewißheit als die, daß Jefferson Davis und seine Anhänger nur in der Erwartung einer vollen Anerkennung durch England und Frankreich den Krieg gegen die Regierung fortsetzten, bis Zehntausende von Menschenleben unnöthigerweise geopfert waren. Jenes Benehmen gegen die Regierung der Vereinigten Staaten war ein unfreundliches, es war ein grausames gegen die Insurgenten, welche es betrog, denn das Versprechen, welches es enthielt, wurde niemals gehalten und würde, wäre es gehalten worden, nichts bezweckt haben. Diese Sympathie mit der Rebellion

auf Seiten dieser fremden Regierungen darf man nicht vergessen, denn nach ihr läßt sich die Großmuth Lincoln's in der Behandlung innerer Fragen, die sich späterhin erhoben, bemessen. Heutzutage stellt man diese Sympathie in Abrede, damals war sie offenbar und eine uns feindliche. Ein Amerikaner konnte nicht durch England reisen, ohne insultirt zu werden; er konnte dort nicht zu Gunsten unsrer nationalen Sache sprechen, ohne daß man ihn überall verhöhnte. England, sofern die herrschende Klasse seiner Bewohner in Betracht kommt, jubelte über die Erfolge der Rebellen und über die Niederlagen des Bundes, und alle Neuigkeiten, welche zu Gunsten des letzteren lauteten, wurden verdreht und in ihr Gegentheil verändert. Welche Gesinnungen England auch jetzt immerhin äußern mag, so kann doch kein wahrer Amerikaner vergessen, daß es gleich von Anbeginn allen seinen Einfluß, den er geltend machen konnte, zu Gunsten der Rebellion geltend machte. Von welchen Gesinnungen auch das englische Volk jetzt beseelt sein mag, so wird doch kein wahrer Amerikaner die Beleidigungen vergessen, die man drüben auf seine Landsleute häufte, sobald nur das Gespräch auf unsre Zwistigkeiten kam; ferner nicht jene Beleidigungen, womit eine, das britische Volk repräsentirende Presse unser Land überschüttete, und auch nicht, daß diese Presse (mit wenigen Ausnahmen) hartnäckig dabei verharrte, unsere Angelegenheiten in einem falschen Lichte zu beleuchten. Selbstverständlich ließ sich nicht erwarten, daß die Monarchien der alten Welt für das Gedeihen von Demokratien freundliche Gesinnungen hegen, oder daß sie diesen ihre offene Sympathie oder ihren Beistand in schwierigen Lagen angedeihen lassen würden; aber mindestens hätte man es unserer Volksregierung ersparen können, daß ihr die Heucheleien jener Monarchien als Höflichkeiten aufgedrungen wurden. Hatte man sie aber gezwungen, vier Jahre lang Galle zu trinken, so sollte man ihr jetzt auch gestatten, sich zu erinnern, daß es wirklich Galle war, und dabei sollte man es sein Bewenden haben lassen und das möglichst Beste daraus zu machen suchen, nicht aber jetzt eigensinnig behaupten wollen, daß jene Galle Honig gewesen sei.

Als der Krieg ausbrach, war Oberst John C. Fremont in Europa; er, sowie eine große Anzahl loyaler Amerikaner, beeilten sich, in die

Heimath zurückzukehren und ihre Dienste dem Vaterlande anzubieten. Oberst Fremont, welcher als republikanischer Präsidentschafts-Candidat vier Jahre vor Lincoln's Erwählung geschlagen worden war, hatte militärische Erfahrung und war ein populärer Mann, welcher im Westen eine große Zahl von Soldaten, besonders aus der deutschen Bevölkerung jenes Gebiets, unter seine Fahne zu rufen vermochte. Er wurde zum General-Major ernannt und kam an demselben Tage (25. Juli) in St. Louis an, an welchem General McClellan in Washington anlangte, um das Commando über die Potomac-Armee zu übernehmen. Fremont übernahm sofort bei seiner Ankunft in St. Louis den Oberbefehl über das Departement des Westens, mit welchem er betraut worden war.

Bevor General Fremont in St. Louis anlangte, war durch General Lyon und General Sigel an Wilson's Creek eine Schlacht mit einer großen Rebellenstreitmacht unter dem Befehle Ben McCulloch's geschlagen worden. Es war die zweite große Schlacht des Krieges, welche mit dem Tode des Generals Lyon und schließlich mit einem geordneten Rückzuge der Bundestruppen unter Sigel endete. General Lyon hatte mit seiner kleinen Macht von sechstausend Mann den unter McCulloch stehenden zweiundzwanzigtausend Rebellen solche Verluste beigebracht, daß dieser nicht im Stande war, die Bundestruppen zu verfolgen, und so war das Resultat dieser Niederlage im Ganzen nicht entmuthigend.

General Fremont's Name hatte unter dem westlichen Volke, und ganz besonders unter den Deutschen, einen guten Klang, und von allen Seiten strömten Freiwillige herbei, um unter Fremont in den Dienst zu treten. Mit seinem Feldzuge, zu dessen Organisation er mit großer Energie schritt, beabsichtigte er nicht allein, die Ordnung in Missouri wiederherzustellen, sondern auch die Controlle über den Mississippi wiederzugewinnen. Für diesen letzteren Zweck ließ er Kanonenboote ausrüsten, welche bei den Operationen auf den westlichen Binnengewässern sehr wichtige Dienste zu leisten bestimmt waren.

Die Zustände in Missouri waren im höchsten Grade verwickelt. Der Staat war ein Grenz-Sklavenstaat, viele seiner Bürger waren Disunionisten, und es trieben eine Menge von Secessions-Emissären

aus anderen Staaten, welche Missouri durchaus für die Conföderation gewinnen wollten, ihr Unwesen. Bruder wurde gegen Bruder gehetzt, Nachbarn bekriegten sich auf Tod und Leben, Mord war überall an der Tagesordnung, und Schandthaten jeglicher Art fanden fortwährend statt. Auf die Civil-Verwaltung des Staates war kein Verlaß, und am 31. August proclamirte General Fremont das Kriegsrecht, bezeichnete die Grenzen, auf welche es sich erstreckte, und drohte einem Jeden mit dem Tode durch Pulver und Blei, der im Bereich dieser Grenzen mit den Waffen in der Hand angetroffen würde. Ferner wurde das Mobiliar- und Immobiliar-Eigenthum aller Personen im Staate, welche die Waffen gegen die Vereinigten Staaten aufnehmen und führen würden, zum Besten des öffentlichen Wohles für confiscirt, und ihre Sklaven, falls sie deren hätten, für frei erklärt.

Diese Proclamation machte auf die öffentliche Stimmung einen großen Eindruck. Daß den Sklaven von Rebellen die Freiheit verkündet wurde, ward von allen loyalen Männern, besonders in den freien Staaten, mit Jubel begrüßt; aber die Freunde der Rebellion wurden über diese Maßregel wüthend und die Rebellen selbst ganz toll, während die loyalen Männer, denen die Führung der Angelegenheiten in der Weise oblag, daß sie die Grenz-Sklavenstaaten, welche noch nicht secedirt waren, in der Treue gegen den Bund zu halten suchen sollten, sehr in Verlegenheit gesetzt wurden.

Einige Punkte in Fremont's Proclamation wurden von Lincoln nicht gebilligt. Sobald er dieselbe gelesen hatte, schrieb er (am 2. September) dem General, daß dieselbe zwei Punkte enthalte, die ihn mit Besorgniß erfüllten. Der erste wäre, daß, wenn er der Proclamation gemäß irgend einen Menschen erschießen lasse, die Rebellen sicherlich Repressalien ergreifen und unsere besten Leute, die von ihnen gefangen seien, erschießen und ein solches Verfahren, Mann gegen Mann, auf unbestimmte Zeit hinaus fortsetzen würden. Deshalb befahl ihm Lincoln, daß er in dieser Weise Keinen erschießen lasse, bevor er nicht seine (des Präsidenten) Billigung oder Zustimmung dazu erhalten habe. Der zweite Grund zur Besorgniß lag in dem Paragraphen, welcher sich über die Confiscation des Eigenthums und

die Befreiung der Sklaven verrätherischer Herren aussprach. Dieser würde die Unionisten im Süden alarmiren und sehr wahrscheinlich die sichere Aussicht, Kentucky für die Union erhalten zu können, vernichten. Er wünsche deshalb, daß General Fremont, gleichsam aus eigenem Antriebe, seine Proclamation so modificire, daß sie mit dem kürzlich vom Congreß in dessen Extra-Sitzung erlassenen Confiscations-Gesetze übereinstimmen, welches nur solche Sklaven für frei erklärte, die in dem Rebellenheere dienten. Lincoln wünschte nicht, sich in General Fremont's Befugnisse zu mischen oder dessen Autorität in unvernünftiger Weise zu kürzen, obwohl dieser sich unverantwortlicher Weise angemaßt hatte, einen so wichtigen Schritt zu thun, ohne mit ihm zuvor darüber zu berathen oder ihm davon Nachricht zu geben. Der Congreß hatte sich mit derselben Angelegenheit beschäftigt und hatte seine Meinung in einem Gesetze niedergelegt. Mit diesem Gesetze sollte Fremont seine Proclamation übereinstimmen machen, das war Alles, was er (Lincoln) wünsche. Die Weisheit seiner Kritik des ersten Punktes wurde erwiesen durch ein von dem Rebellen Jeff. Thompson veröffentlichtes Document, welches an demselben Tage geschrieben wurde, an welchem Lincoln an Fremont schrieb. „Jeff. Thompson, Brigade-General des ersten Militär-Districtes von Missouri," im Auftrage der Staats-Regierung, „versprach höchst feierlich," daß für jeden Soldaten der Staats-Garde, „oder für jeden Soldaten unserer Verbündeten, nämlich der Armee der conföderirten Staaten," welcher kraft Fremont's Proclamation den Tod erleiden sollte, er „einen Söldling Abraham Lincoln's hängen, rädern und viertheilen würde."

General Fremont nahm den Brief des Präsidenten achtungsvoll entgegen und beantwortete ihn am 8. September. Er setzte darin die Schwierigkeiten, unter denen er arbeite, auseinander; er wies darauf hin, daß er mit der Bundesregierung nur unter großen Hindernissen verkehren könne, und daß die Entwickelung der bedrohlichsten Ereignisse in dem Departement, das unter seinem Befehle stehe, so reißend schnell vor sich gehe, daß ein summarisches Verfahren seinerseits höchst dringend geboten sei. In Bezug auf den Theil seiner

Proclamation, welcher die Sklaven betraf, wünschte er, daß der Präsident die verlangte Aenderung offen anbefehlen möge, da er sonst, wenn er sie aus eigenem Antriebe vornehme, zu verstehen gebe, daß er selbst glaube, unrecht gethan und nicht mit der Ueberlegung gehandelt zu haben, welche die Wichtigkeit dieses Punktes erheische. Dem entsprach der Präsident in einer Depesche vom 11. September mit folgenden Worten: „Es wird demnach angeordnet, daß die genannte Clausel in besagter Proclamation so modificirt, beobachtet und ausgelegt werde, daß sie mit den Vorschriften über denselben Gegenstand übereinstimme, welche in einem Congreßgesetze unter dem Titel enthalten sind: 'Ein Gesetz über die Confiscation von Eigenthum, welches für insurrectionelle Zwecke verwandt wurde,' sanctionirt August 6., 1861, und daß dieses Gesetz seinem ganzen Inhalte nach mit dieser Ordre publicirt werde." Bevor diese Ordre empfangen wurde, hatte General Fremont, obgleich er mit den Wünschen des Präsidenten bekannt war, zwei Sklaven des Thomas L. Snead von St. Louis in Uebereinstimmung mit dem Inhalte seiner Proclamation, freigelassen.

Obwohl nun Lincoln wünschte, daß General Fremont seine Proclamation so modificire, daß sie mit dem genannten Congreßgesetze vom August übereinstimme, so läßt sich doch kaum annehmen, daß er diesen Wunsch rein aus Achtung vor jenem Gesetze äußerte. Congreßgesetze, welche unter gewissen Umständen erlassen waren, konnten unter allen Umständen die Administration nicht binden, und wenn die kriegerischen Verhältnisse fast jeden Tag andere Umstände mit sich brachten, so würden jene Gesetze für das Thun und Lassen der Armee eine schlechte Regel gewesen sein. Hätte er demnach zu jener Zeit geglaubt, daß die Maßregel zur Befreiung der Sklaven am Platze sei, so würde ihm das Congreßgesetz sicherlich nicht im Wege gestanden sein. Dieses Gesetz aber war gewissermaßen eine Verkörperung seiner damaligen Politik, und er gebrauchte es zu dem Zwecke, für welchen es unmittelbar erlassen war.

Am Tage darauf, nachdem er seine modificirende Ordre gegeben hatte, empfing er einen Brief von Joseph Holt von Kentucky, in welchem sich dieser Herr über die Bestürzung und Verbannung aus-

sprach, mit und unter der die unionistischen Bürger jenes Staates die Proclamation gelesen hatten, und er bat ihn, dieselbe durch eine Ordre so zu modificiren, wie es bereits geschehen war. Richter Holt schloß seinen Brief mit folgenden Worten: „Die Größe des auf dem Spiele stehenden Interesses und mein innigster Wunsch, daß durch kein Mißverständniß Ihrer Gesinnungen oder Zwecke das loyale Kentucky in diesem Augenblicke irre gemacht werde, müssen die Freiheit, welche ich mir mit diesem Briefe an Sie nehme, entschuldigen."

Verwickelungen in den persönlichen Beziehungen zwischen General Fremont und F. P. Blair, unter dessen persönlichem Einflusse, sowie unter dem seiner Familie, General Fremont seine Stellung erlangt hatte, traten schon sehr frühzeitig ein. Ohne Zweifel dachte Oberst Blair, seine Stimme habe bei dem General nicht genug Geltung und Gewicht, wahrscheinlich übte auch der General sein Recht aus, sich seine Rathgeber selbst zu wählen. Ob er nun den Rathschlägen Anderer folgte, oder von seinem eigenen Urtheile und Antriebe geleitet wurde, genug, er betrug sich bei Weitem mehr wie ein orientalischer Satrap, als ein republikanischer Befehlshaber. Dem Publikum fiel es schwer, Zutritt zu ihm zu erlangen, er versammelte ein großes Gefolge um sich und vertheilte Gunstbezeugungen und Contracte mit einer wahrhaft königlichen Hand. Das Meiste, was sich hierüber sagen läßt, ist, daß ihm dies so beliebte. Die Gewalt war in seiner Hand, ein großes Werk war vor ihm, seine Popularität war ebenfalls eine große, und seine plötzliche Erhebung äußerte auf ihn ihre Wirkung. Der Oberst Blair, der tapfere Commandeur des ersten Missouri Freiwilligen Regiments, stand zu ihm in eigenthümlichen Beziehungen und konnte kraft dieser Beziehungen und seiner hohen politischen und socialen Stellung wegen nicht leicht bei Seite gesetzt werden. Er schleuderte auf seinen Vorgesetzten eine Reihe von Beschuldigungen, welche ein langes Sündenregister füllte; er beschuldigte ihn nämlich der Pflichtversäumniß, des ungebührlichen Betragens als Offizier, der Mißachtung von Befehlen, des unwürdigen Betragens als Mann, der Extravaganz und der Verschwendung öffentlicher Gelder, sowie eines despotischen und tyrannischen Benehmens. Unter Anderem beschuldigte er Fremont, daß er sich nicht sofort nach St. Louis bege-

ben und dort seine Pflichten übernommen habe; daß er versäumt habe, Lyon und Mulligan zu verstärken; daß er den Brigade-General Hurlburt, „einen gemeinen Trunkenbold," im Commando belassen habe; daß er sich geweigert, Leute zu empfangen, welche ihn in dringenden Geschäften zu sprechen wünschten; daß er die Ordre des Präsidenten in Betreff seiner Proclamation und der kraft derselben vorgenommenen Freigebung von Sklaven verletzt habe; daß er aufrührige Personen hartnäckig in seinem Dienste behalten, und daß er die St. Louis Evening News ungerechterweise unterdrückt habe. General Fremont hatte von Oberst Blair keine bessere Meinung, als dieser von ihm hatte; er ließ ihn deshalb wegen respectwidrigen Betragens gegen höhere Offiziere in Arrest bringen.

Dies war ein sehr unglücklicher Zank, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Schuld auf beiden Seiten lag, obgleich er zwischen zwei Männern stattfand, die der heiligen Sache, das Land der Freiheit und Gerechtigkeit zu bewahren, gleichmäßig tief ergeben waren. Man braucht nicht mit den Feinden Fremont's zu glauben, daß er das Land seinem Untergange nahe gefunden und beabsichtigt habe, sich an die Spitze einer großen nordwestlichen Partei zu stellen; noch auch braucht man mit den Feinden Blair's zu glauben, daß dieser beleidigt gewesen, weil er nicht eine so gute Gelegenheit, die Regierung zu bestehlen gehabt habe, wie man glaubte, daß sie einigen von des Generals Freunden aus Californien von diesem gegeben worden wäre. Beide waren loyal, Beide waren Antisklaverei-Männer, indem Oberst Blair in dieser Beziehung dem General Fremont gleichstand, und Beide wünschten ihrem Vaterlande zu dienen. Lincoln verstand Beide richtig zu beurtheilen, Beider Motive waren ihm bekannt; er mischte sich deshalb nicht in ihren Zwiespalt, behielt Beide zu guten Freunden und zwang sie, ihre Streitigkeiten unter sich beizulegen.

Am 6. September nahm General Grant unter dem Befehle des Generals Fremont die Stadt Paducah in Kentucky, an der Mündung des Tennessee-Flusses, in Besitz. Price und Jackson brachten eine große Armee für den Dienst in Missouri auf die Beine und zwangen am 12. September den Obersten Mulligan, bei Lexington sich mit seinen Streitkräften zu ergeben. Endlich rückte General Fremont

persönlich in's Feld. Am 8. Oktober brach er von Jefferson City auf, um nach Sedalia zu marschiren. Sowie er mit seinen Truppen vorrückte, zog sich Price zurück, bis es allgemein hieß, er werde den Bundestruppen bei Spingfield eine Schlacht liefern. Gerade als Fremont sich vorbereitete, den Feind anzugreifen, traf ihn der Befehl, welcher ihn seines Commandos entsetzte. General Hunter wurde sein Nachfolger, doch war dessen Commando von kurzer Dauer, und bald wurde dasselbe dem General Halleck übertragen.

General Fremont wurde seines Commandos durch den Präsidenten nicht seiner Proclamation wegen entsetzt, noch weil er die Sklaverei haßte, noch auch, weil Lincoln ihn für corrupt, jähzornig oder unloyal hielt. Er enthob ihn des Commandos einfach deswegen, weil er glaubte, daß die Interessen des Landes, Alles in Betracht gezogen, dadurch, und daß man einen andern Mann an seine Stelle setze, gefördert werden würden. Diese Angelegenheit verursachte in Missouri große Aufregung, und die radicalen Anti-Sklavereileute des Landes beklagten sich sehr darüber; aber die Anschuldigungen, welche man deshalb gegen den Präsidenten erhob, blieben für diesen durchaus ohne Folgen und hinderten vier Jahre später, als Fremont selbst ein Candidat für die Präsidentschaft war, die wärmsten Anti-Sklaverei-Männer nicht daran, Abraham Lincoln in der Wahl zu unterstützen.

Die Bundesarmee unter General Hunter zog sich zurück, ohne eine Schlacht zu liefern, und so schlug der Feldzug, welcher mit so großem Gepränge und so ungeheuren Kosten angefangen wurde, gänzlich fehl.

Mittlerweile beendete General Rosecrans das in West-Virginia unternommene Werk, welches General McClellan zu frühzeitig als beendet erklärt hatte. Die Potomac Armee unter dem Befehle des letztgenannten Generals wuchs bedeutend und machte in der Organisation und Disciplin große Fortschritte. General McClellan genoß in seiner Armee eine große Popularität. Seine Soldaten fühlten es, daß er ein tüchtiges Organisations-Talent besaß, und sie blickten auf ihn mit dem stolzesten Vertrauen. Das Volk aber wurde sehr ungeduldig über ihn. Er wollte für Unternehmungen untergeordneter Art

nicht einen Mann hergeben und concentrirte seine zahlreichen Truppen auf einem Flecken, obwohl die Wege gut und die Witterung für active Operationen günstig war. Am 29. August nahm General Butler, der mit einer Flotte unter Commodore Stringham gemeinschaftlich operirte, mit einer Truppenmacht, die er speciell für diese Expedition auf die Beine gebracht hatte, Besitz von den Hatteras Forts. Dieser Umstand gab dem Lande große Befriedigung und trug dazu bei, den Muth des Volkes unter dem drückenden Einflusse des Zauderns auf Seiten der Potomac-Armee aufrecht zu erhalten.

Im Monat August wurde Munson's Hill, im Gesichtskreise des Capitols zu Washington gelegen, von Rebellentruppen besetzt. Obwohl dieselben nicht zahlreich waren und sich nur geringe Mühe gaben, sich zu befestigen, so blieben sie doch bis fast Ende September, wo sie freiwillig abzogen, unbelästigt. Am 21. Oktober ereignete sich die verhängnißvolle Schlacht und Niederlage bei Ball's Bluff. Die Hoffnungen, welche man an die großartigen Vorbereitungen geknüpft hatte, wurden zu Wasser. Das Volk wurde enttäuscht und unwillig. Die Zahl der Gefallenen, Ertrunkenen, Verwundeten und Gefangenen war elfhundert und betrug mehr als die Hälfte der Truppen, welche in den Kampf geschickt waren. Hier fiel Oberst Baker, der Freund des Präsidenten; und obgleich General McClellan in seinem Berichte über diese Affaire sagte, daß „postirt, wie diese Truppen waren — gleichmäßig von Rückzug und Verstärkungen abgeschnitten — fünftausend gegen eintausend und siebenhundert — es unmöglich war, daß der Ausgang ein erfolgreicher sein konnte", so wird man dennoch, falls man auch nicht militärische Kenntniß hat, immer fragen, warum seine Truppen, in deren Nähe eine ungeheure Armee stand, auf einen Fleck beordert und daselbst belassen wurden, von dem weder ein Rückzug möglich war, noch wohin auch irgend welche Verstärkungen geschickt werden konnten?

Dem General Scott gefiel das Aussehen und die Leitung der militärischen Angelegenheiten durchaus nicht, und er fühlte, daß seine Stellung eine unangenehme wurde. Wenige Tage nach der Schlacht bei Ball's Bluff theilte er dem Präsidenten Lincoln seinen Wunsch mit,

daß er ihn in Folge seiner zunehmenden Altersschwäche vom activen Dienste entheben möge. In einem Briefe vom 1. November gab der Präsident seinem Wunsche Gehör und fügte dann hinzu: „Das amerikanische Volk wird ungern und mit tiefer Betrübniß vernehmen, daß sich General Scott von der Oberleitung der Armee zurückgezogen hat, während der Präsident und sein Cabinet ihr Bedauern und das der Nation über das persönliche Unwohlsein des Generals ausdrücken und ihre tiefe Anerkennung aussprechen für die wichtigen öffentlichen Dienste, welche er während seiner langen und glänzenden öffentlichen Laufbahn geleistet hat. Unter diese Dienste wird besonders seine getreue Anhänglichkeit an die Constitution, an die Union und die Flagge zur Zeit, wo sie durch brudermörderische Rebellion besudelt wurde, in dankbarer Erinnerung bleiben." Um den edeln Veteranen, welcher seinem Lande beigestanden hatte, als so manche Bundesoffiziere unter dem Rufe sectioneller Freundschaft zur Rebellion übergegangen waren — unter einem Rufe, der auch an ihn mit allen Künsten der Ueberredung ergangen war — alle mögliche Ehre zu erweisen, machten ihm der Präsident und sein ganzes Cabinet ihre persönliche Aufwartung in seiner Wohnung, und Lincoln, von seinem Ministerium umgeben, las ihm seinen Brief vor. Dies war ein großer Moment in dem Leben des alten Mannes. „Diese Ehre überwältigt mich," erwiderte er. „Sie bezahlt mehr als zu sehr alle meine Dienste, die ich dem Lande zu leisten versucht habe. Falls ich zuvor noch irgend welche Ansprüche hatte, so sind sie durch diesen Ausdruck der Billigung von Seiten des Präsidenten nebst der einstimmigen Beipflichtung seiner Minister alle getilgt. Ich kenne den Präsidenten und sein Cabinet sehr wohl, — ich weiß, daß das Land seine Interessen in dieser wichtigen Krisis Männern anvertraut hat, welche sie wohl bewahren werden. Ihre Rathschläge sind weise, sie arbeiten ebenso angestrengt, wie sie loyal sind, und der Weg, den sie verfolgen, ist der rechte."

So zog sich General Scott, nach dreiundfünfzigjähriger Dienstzeit, in das Privatleben zurück, — gesegnet von seiner Regierung und dem ganzen Lande. Beiden ist es eine große Genugthuung, daß er die Besiegung der Feinde des Vaterlandes erlebte und daß er hörte, wie

diejenigen, welche ihn einst versuchten, Verrath zu begehen, bei der Regierung, welche sie so tief beleidigten und welche er so loyal unterstützte, demüthig um Gnade flehten.

Nachdem sich General Scott zurückgezogen hatte, war General McClellan der Höchste im Range, und als solcher wurde er mit dem Obercommando der Bundesarmee betraut.

Während des Monats November erreichten die Unionstruppen verschiedene wichtige und ermuthigende Erfolge. Eine Expedition unter dem gemeinschaftlichen Commando des Generals T. W. Sherman und des Commodore Dupont, welch' Letzter einen glänzenden Seesieg im Hafen von Port Royal gewonnen, landete in Süd-Carolina. Die Generäle Grant und McClernand griffen mit dreitausendfünfhundert Mann ein Rebellenlager in Missouri, welches unter dem Befehle des General Polk stand, an, erbeuteten zwölf Kanonen, Baggage und Pferde, verbrannten das Lager und nahmen viele Gefangene. Später erhielten die Rebellen Verstärkungen, und zwangen die Bundestruppen, sich auf ihren Train zurückzuziehen. Trotzdem nun die Rebellen faktisch einen Sieg beanspruchten, so waren doch die Resultate desselben zu Gunsten der Angreifer. General Buckner, mit welchem McClellan seinen Neutralitäts-Vertrag abgeschlossen haben sollte, hatte seine neutrale Maske fallen lassen; er sammelte eine Rebellen-Armee in Kentucky, um mit General Bragg, welcher in den Staat mit dem Entschlusse eingedrungen war, ihn zur Secession zu zwingen, gemeinschaftlich zu operiren. Um diesem Einfalle zu begegnen und ihn abzuschlagen, rückten General W. T. Sherman mit einer großen Truppenmacht nach Bowling Green vor, während General Nelson auf seiner Linken einen entschiedenen Sieg über die Rebellen unter Oberst Williams gewann. Die verschiedenen Operationen der Bundestruppen vernichteten das Rebellen-Project der Unterwerfung Kentucky's, und kräftigten die Anstrengungen der Unionisten, den Staat für den Bund zu erhalten. General Halleck wurde zum Befehlshaber der Armee des Westens ernannt, und General Buell übernahm in Kentucky das Commando des Generals W. T. Sherman.

Die Sklavenfrage fand während aller Operationen des ganzen Jahres stets die günstigste Berücksichtigung. Die Instructionen,

welche das Kriegs-Ministerium dem General Butler am 8. August ertheilte, waren „auf den Wunsch des Präsidenten basirt, daß alle bestehenden Rechte in allen Staaten geachtet und aufrecht erhalten werden sollten;" doch wurde erklärt, „daß die Rechte, welche beständen kraft der Gesetze der Staaten, in welchen militärische Operationen stattfänden, nothwendigerweise den militärischen, durch die Insurrection geschaffenen Erfordernissen nachstehen müßten, wenn sie nicht bereits durch das verrätherische Treiben derjenigen Parteien, welche sie beanspruchten, verwirkt seien." Die Schwierigkeit, die Ansprüche loyaler Sklaveneigenthümer zu befriedigen, war so groß, daß man die Maßregel empfahl, alle flüchtigen Sklaven aufzunehmen, ein Register über sie zu führen und sie arbeiten zu lassen. Der Congreß, so glaubte der Kriegsminister, würde für die Entschädigung der loyalen Herren Vorsorge treffen. Als General T. W. Sherman seine Expedition nach Port Royal antrat, verwies ihn der Kriegsminister Cameron in Betreff dieses Punktes auf seinen Brief an General Butler. Er wurde angewiesen, die Dienste irgend welcher Personen, welche sich der Bundesregierung anbieten sollten, möchten dieselben der Arbeit entflohen sein oder nicht, anzunehmen. Diese Flüchtlinge könnten in „Rotten, Compagnien oder sonstwie" organisirt werden, obgleich man mit dieser Maßregel keine allgemeine Bewaffnung derselben für den Kriegsdienst beabsichtige. Mittlerweile versicherte man den loyalen Sklaveneigenthümern, daß ihnen der Congreß für die ihnen auf diese Weise verloren gegangenen Dienste eine gerechte Entschädigung bewilligen werde. Die Zeit für die Emancipation war, nach der Meinung der Regierung, noch nicht gekommen. Niemand kann bezweifeln, daß Lincoln sie wünschte, aber er hatte es unternommen, die Union unter der Constitution zu retten — die Union zu retten und gleichzeitig alle Rechte aller Staaten unverletzt zu erhalten. So verstand er den Eid, den er bei Uebernahme seiner Machtbefugnisse geschworen hatte. Von welchem Haß er auch immerhin gegen die Sklaverei beseelt sein mochte — und dieser Haß war die größte Leidenschaft, die er Zeit seines Lebens hatte, — so konnte er sich in dieselbe nur kraft militärischer Nothwendigkeit mischen und deren Aufhebung nur als ein Haupterforderniß zur Erhaltung der Union decretiren.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Anfangs November trat ein Ereigniß ein, in Folge dessen unsere Beziehungen zu England einen sehr drohenden Charakter annahmen. Dies Ereigniß steigerte die Wuth des britischen Volks zu einer fieberhaften Höhe, flößte den Rebellen neuen Muth ein und erfüllte die Freunde der Regierung mit Besorgniß. Obgleich die Blokade, in Folge der energischen Maßregeln der Regierung, von einer blos auf dem Papier stehenden Blokade sehr verschieden geworden war, so gab es in den südlichen Staaten doch noch manche Häfen, welche einen lebhaften Contrebandhandel trieben, und zwar durch Vermittelung der Blokadebrecher, welche meist Engländern gehörten und mit britischen Matrosen bemannt waren. Die Einnahme der Forts von Hatteras und der Befestigungen der Rhede von Port Royal hatte zwei von diesen Häfen gesperrt; aber trotz aller Anstrengungen des Blokadegeschwaders liefen eine Menge Schiffe in Charleston unversehrt ein und aus. Aus diesem Hafen stach am 12. Oktober der Dampfer Theodora in See. An Bord befanden sich zwei notorische Rebellen, James M. Mason und John Slidell, beide meineidige Senatoren der Vereinigten Staaten und von der Davis-Regierung bei den respectiven Regierungen von England und Frankreich accreditirt. Sie sollten für die Anerkennung ihrer Regierung wirken und waren demnach Feinde der Vereinigten Staaten.

Nach ihrer Ankunft auf Cuba belegten diese Emissäre Plätze auf dem englischen Dampfer Trent, welcher am 7. November von Havana nach St. Thomas in See stach. Am folgenden Tage ließ Capitän Wilkes der Vereinigten Staaten-Fregatte San Jacinto dem Trent eine Kugel durch den Bug jagen, um ihn zum Beilegen zu

zwingen. Alsdann begaben sich zwei Offiziere und etwa zwanzig Mann vom San Jacinto nach dem Trent, durchsuchten denselben, bemächtigten sich Mason's und Slidell's, sowie ihrer beiden Secretäre, und schleppten sie gewaltsam und trotz der Proteste der englischen Offiziere nach der Fregatte. Diese Rebellen-Emissäre wurden von Kapitän Wilkes an die Vereinigten Staaten abgeliefert, worauf sie in Fort Warren Quartier erhielten.

Dies Ereigniß rief in beiden Ländern eine ungeheure Aufregung hervor; aber diese Aufregung war der ruhigen Ueberlegung durchaus nicht günstig. Es war ohne Frage ein zweifelhafter Vorfall, und überall, in England so gut wie in seinen Colonien, gerieth das kalte englische Blut in Wallung. Die loyale Bevölkerung Amerika's fühlte sich gerade damals tief gekränkt durch die Rechtsverletzung, deren sich England Angesichts seines Kampfes schuldig machte, und durch die Beschimpfungen, welche ihm von der britischen Presse und dem britischen Volke zu Theil wurden. Später kümmerte sich Amerika weniger um England; aber damals lag ihm etwas an seiner Meinung, fühlte es sich tief verletzt durch seinen Mangel an Sympathie, den England für seine Sache an den Tag legte, und die geheime Unterstützung, die die Rebellen von dort erhielten. Dem amerikanischen Publikum war die Nachricht sehr angenehm. Von den Gesetzen des Völkerrechts verstand dies Publikum sehr wenig; aber welcher Art dieselben auch sein mochten, man fühlte, daß es moralisch recht war, daß diese Männer sich in unsrer Gewalt befanden, und daß es moralisch unrecht sei, wenn eine andere Macht die Verräther in ihren Schutz nehme. So begrüßte man denn das Ereigniß mit Hurrahs und machte aus dem voreiligen Capitän Wilkes, der von einem zuweilen über die Discretion hinausgehenden Eifer beseelt, übrigens aber ein sehr loyaler und trefflicher Mann war, einen förmlichen Helden.

Die Regierung hatte natürlich darauf gerechnet, daß die Gefangennahme der beiden Männer die angedeutete Wirkung haben werde; und am 30. November theilte Seward unserm Gesandten in England, Adams, den Thatbestand mit, und versicherte dabei, daß Capitän Wilkes ohne Instructionen von Seiten der Regierung gehandelt habe

und daß diese, sobald die britische Regierung mit ihrer Haltung klar hervorgetreten sein werde, die Sache in versöhnlicher Weise zu verhandeln beabsichtige. Graf Russel schrieb unter demselben Datum an Lord Lyons, theilte ihm seine Auffassung des Falles mit und sagte, daß seine Regierung „annehmen wolle, daß der Marine-Offizier, von dem der Angriff ausgegangen, nicht im Auftrage seiner Regierung gehandelt habe," weil die Regierung der Vereinigten Staaten „vollkommen darauf gefaßt sein müsse, daß die britische Regierung eine solche Beschimpfung der nationalen Ehre ohne Genugthuung nicht hinnehmen werde." Der Gesandte sprach die Hoffnung aus, daß die Vereinigten Staaten aus eignem Antriebe die Commissäre entlassen und sich entschuldigen würde.

Dies war eine sehr vernünftige und nachbarliche Depesche; aber Graf Russell scheint später zu einer Aenderung seiner Ansicht und zur Verschärfung seiner Politik gedrängt worden zu sein; denn in einer folgenden Note verwandelte er seine höfliche Depesche in ein beleidigendes Ultimatum. Lord Lyons wurde angewiesen, nachdem er Genugthuung gefordert, sieben Tage zu warten; wenn er dann keine Antwort, oder eine Antwort erhalte, die den gestellten Forderungen nicht völlig entspreche, so solle er die Gesandtschafts-Archive einpacken und mit denselben nach London zurückkehren. Gewöhnlich tritt ein Ultimatum erst dann ein, wenn eine lange Reihe von Unterhandlungen vorhergegangen sind — wenn alle Hülfsquellen der Diplomatie erschöpft sind — nachdem man klar eingesehen hat, daß auf Seiten derjenigen Macht, deren Nachgeben gewünscht wird, ein kriegerischer, unvernünftiger oder hartnäckiger Geist herrscht. Graf Russell stellte Lincoln sein Ultimatum stehenden Fußes, und dies Ultimatum war eine Beschimpfung, eine Drohung, lediglich darauf berechnet, den kriegerischen Gelüsten des britischen Volks zu genügen. Das Volk wünschte ohne Frage den Krieg. Hier sind unter Volk aber nur diejenigen verstanden, welche es in Wort und Schrift vertreten, oder sich anmaßen, für dasselbe zu sprechen. Ein Krieg mit Amerika galt in England für wahrscheinlich, ja, man bereitete sich schon darauf vor. In der That hielten manche Londoner Blätter den Krieg für unvermeidlich, und als man erfuhr, daß Seward's erste Depeschen fried-

licher Natur seien, beeilte sich die Morning Post, diese Nachricht mit großen Lettern offiziell zu dementiren. „Der Krieg wird schrecklich werden," sagten die Londoner Zeitungen. „Mit der Anerkennung des Südens und einem Bündniß mit demselben und seinem gewissen Triumph wird er beginnen." Das war es: das Volk wollte Krieg, damit sein Lieblingswunsch, die Zertrümmerung der Republik, erfüllt würde; und es fühlte sich sehr enttäuscht, als selbst ein rücksichtsloses Ultimatum eine seinen Wünschen entsprechende Wirkung nicht hatte. Wenn britische Staatsmänner mit solchen Ansichten und Empfindungen sympathisirten, — und einige thaten das wirklich, — so bewies das nur, wie ungenügend sie unterrichtet waren; denn es lag von Haus aus nichts in der Schwierigkeit, das irgend eine Regierung hätte beunruhigen können. Das britische Volk erkannte, daß es in Washington eine Regierung gab, — besonnen, würdig und einsichtsvoll, gänzlich unbeeinflußt vom Pöbel, eine Regierung, die durch die kaltblütige Unabhängigkeit ihrer Handlungsweise den Beweis lieferte, daß sie völlig frei sei von dem Einfluß mißleiteter Leidenschaften des Volks. Nur der Umstand, daß der Marine-Secretär und das Repräsentantenhaus des Congresses Capitain Wilkes ihren Beifall zu erkennen gaben, hätte die britische Regierung beunruhigen oder ihr eine Veranlassung zur Beschwerde geben können, aber die Nachricht von dieser unbedachtsamen Kundgebung erreichte England erst, nachdem der erste Sturm der Leidenschaft vorüber war.

Unterm 26. Dezember richtete Seward eine Note an Lord Lyons, worin alle aus dem Falle sich erhebenden Fragen eingehend besprochen waren. Das Aktenstück zeichnete sich durch große Mäßigung und vollendete Geschicklichkeit aus; er hat kaum je ein bedeutenderes verfaßt. Eine gründliche Besprechung des Völkerrechts enthaltend, dürfte seine Lektüre allen Staatsmännern von Nutzen sein. Es wurde darin der britischen Regierung klar gemacht, daß der Fall seine zwei Seiten habe, und daß sich auch zu Gunsten des Capitain Wilkes etwas sagen lasse. Seward bewies nämlich äußerst scharfsinnig, wenn auch nicht immer schlagend, daß Mason, Slidell und ihre Depeschen Kriegscontrebande gewesen, und daß Capitain Wilkes daher mit vollem Rechte den Trent anhalten und nach Personen und Depeschen,

welche Kriegscontrebande, habe durchsuchen dürfen, und daß er das Recht gehabt, Personen, von denen man vermuthet, sie seien im Besitz solcher Contrebandepepeschen, gefangen zu nehmen. Dennoch übte er das Recht der Gefangennahme nicht in der Weise, welche das Völkerrecht erlaubt und anerkennt und zu welchem auch die amerikanische Regierung sich bekennt. „Wenn ich in diesem Falle zu Gunsten meiner eignen Regierung entscheide," sagte Seward, „muß ich ihre theuersten Prinzipien verläugnen und ihre eigenste Politik für immer verlassen und über den Haufen werfen. Will ich indeß diese Prinzipien aufrecht erhalten und jener Politik treu bleiben, dann darf ich zu Gunsten des Falles nicht sprechen." Er erklärte daher, daß die in militärischem Gewahrsam in Fort Warren befindlichen Personen „gern auf freien Fuß gesetzt werden würden." Seward konnte sich nicht enthalten hinzuzufügen, daß sie, wenn die Sicherheit der Vereinigten Staaten es erfordert hätte, nicht würden entlassen worden sein. Er zog eine Parallele zwischen der Handlungsweise unsrer Regierung und dem Verhalten Großbritanniens unter ähnlichen Umständen, und fügte dann ironisch hinzu, daß „die Forderung der britischen Regierung in durchaus nicht unhöflicher Weise gestellt worden sei."

Mit dieser Genugthuung war Graf Russell zufrieden. Die Gefangenen wurden entlassen, der Friede zwischen den beiden Nationen blieb erhalten, die Kriegslust ließ nach, die Feinde der Union in ganz Europa ärgerten sich über Seward's Kleinmuth, und im Süden machte man gar kein Hehl aus der Enttäuschung, die dieser Ausgang hervorrief. Die Hoffnungen, welche diese Differenz im Süden wach gerufen hatte, läßt sich am besten erkennen aus den Worten Pollard's, welcher in seiner „Geschichte des ersten Kriegsjahres" sich so ausspricht: „Man sagte, die Vorsehung begünstige uns; der Vorfall mit dem Trent galt für eine besondre Begünstigung des Glücks. Es war ein schönes Bild, wenn man sagte, auf seinem Deck und in der Tiefe des wogenden Atlantic sei endlich der Schlüssel der Blokade verloren gegangen." Derselbe Schriftsteller fährt fort: „Die Uebergabe war eine Gemeinheit und Feigheit, die in der politischen Geschichte der civilisirten Welt ihres Gleichen sucht." Die Patrioten werden indeß wohl eine Entscheidung billigen, die ihren Feinden

Verdruß machte und der ganzen Nation größere Achtung vor dem Christenthum einflößte.

Am zweiten Tage des Dezember trat der Congreß in regelmäßiger Sitzung zusammen, und am folgenden Tage sandte ihm Lincoln seine Jahresbotschaft. Sie begann mit einer Hinweisung auf die Haltung der auswärtigen Regierungen. Sie bewies, daß, wenn für diese Regierungen nur materielle Rücksichten in Betracht kämen, sie sehr bald inne werden müßten, daß die Erhaltung der Union besser und rascher als deren Zerstörung den Handel von seinen Beschränkungen befreien würde, die aus den amerikanischen Wirren hervorgingen. Ohne Frage mit Beziehung auf die damals rücksichtlich der Trent-Angelegenheit herrschenden Aufregung schrieb er folgenden Satz: „Seit es jedoch klar geworden ist, daß bei uns, wie in jedem andern Staate, von Außen kommende Gefahren zu den innern Wirren hinzutreten, so empfehle ich, daß angemessene und umfassende Maßregeln getroffen werden, um die öffentlichen Vertheidigungsanstalten auf allen Seiten im Stande zu erhalten.

Die Botschaft berichtete über den glücklichen Erfolg der finanziellen Maßregeln der Regierung, empfahl die Reorganisation des obersten Gerichtshofes, dessen Einrichtung dem Lande nicht mehr genüge, schlug die Sammlung und Registrirung der Statuten des Congresses, d. h. die Reduction derselben von sechstausend Seiten auf einen Band vor, gab den Wunsch zu erkennen, daß die Court of Claims endgültige Entscheidungen zu treffen autorisirt werde und nur das Recht der Appellation über Rechtsfragen dem höchsten Gerichtshof vorbehalten bleibe, verlangte von Seiten des Congresses eine größere Aufmerksamkeit für die Interessen des Ackerbaues, sprach sich mit Befriedigung über den Erfolg der zur Unterdrückung des afrikanischen Sklavenhandels gemachten Anstrengungen aus und legte einen Plan vor, nach welchem die durch die am 6. August angenommene Confiscations-Akte freigewordenen Sklaven als Colonisten nach einem noch zu erwerbenden Territorium gehen sollten. Die von der föderalen Armee und in Folge seiner eignen vorsichtigen und gemäßigten Geschäftsleitung gemachten Fortschritte in den Grenzstaaten werden in der folgenden Stelle besprochen:

„Mit dem Angriff auf Fort Sumter ist der letzte Hoffnungsstrahl, die Union auf friedlichem Wege zu erhalten, verschwunden, und eine allgemeine Uebersicht der seitdem eingetretenen Ereignisse dürfte nicht ohne Nutzen sein. Dinge, über die damals eine peinliche Ungewißheit herrschte, liegen jetzt klarer und übersichtlicher vor uns, und die Entwicklung der Ereignisse nimmt ihren richtigen Gang. Mit Zuversicht rechneten die Insurgenten auf eine starke Unterstützung durch die nördlich von der Mason- und Dixon-Linie gelegenen Staaten, und auch die Freunde der Union waren in dieser Beziehung nicht ohne Besorgniß. Bald indeß wurde dieser Punkt in befriedigender Weise entschieden. Südlich von dieser Linie ging gleich anfangs das hochsinnige kleine Delaware in der rechten Weise voran. Maryland wurde dahin gebracht, der Union feindlich gesinnt zu scheinen. Innerhalb der Grenzen dieses Staates wurden unsre Soldaten angegriffen, wurden Brücken niedergebrannt und Eisenbahnen zerstört; und lange Zeit war es unmöglich, ein einzelnes Regiment durch sein Gebiet nach der Hauptstadt zu befördern. Jetzt sind die Brücken und Eisenbahnen wieder hergestellt und stehen der Regierung offen; er stellt bereits sieben Regimenter für die Sache der Union und keines für den Feind. Das Volk von Maryland hat bei der regelmäßigen Wahl die Union mit einer Majorität unterstützt, wie niemals zuvor einen Candidaten oder eine Partei. Auch Kentucky, noch vor Kurzem zweifelhaft, hat sich jetzt entschieden, und ich hoffe, für alle Zeit auf die Seite der Union gestellt. In Missouri herrscht verhältnißmäßige Ruhe, und ich glaube, daß die Insurgenten nicht wieder in den Besitz dieses Staates gelangen können. Die drei Staaten Maryland, Kentucky und Missouri, von denen anfänglich keiner einen einzigen Soldaten zu stellen beabsichtigte, haben jetzt zusammen nicht weniger als vierzigtausend Mann für die Union im Felde; während von ihren Bürgern sicherlich nicht mehr als ein Drittel jener Zahl die Waffen gegen sie ergriffen hat; und von diesem Drittel ist noch zweifelhaft, wo es sich befindet und ob es überhaupt existirt. Nach einem Monate langen blutigen Kampfe finden wir am Schluß des Winters die loyalen Einwohner von West-Virginia als Herren ihres eignen Landes.

„Eine Insurgentenabtheilung von etwa fünfzehnhundert Mann, die Monate lang die nahe Peninsula-Gegend, bestehend aus den Countys Accomac und Northampton und bekannt unter dem Namen östliches Ufer von Virginia, sammt einigen dazu gehörigen Theilen von Maryland beherrschte, hat die Waffen niedergelegt, und das Volk ist zur alten Fahne zurückgekehrt und steht jetzt unter deren Schutz. Daher giebt es nördlich vom Potomac oder östlich von der Chesapeak Bay keinen bewaffneten Insurgenten mehr.

„Auch auf den isolirten Punkten an den südlichen Küsten, Hatteras, Port Royal, Tybee Island bei Savannah und Ship Island, haben wir festen Fuß gefaßt; ebenso haben wir einige allgemeine Nachrichten von den Bewegungen des Volks in Nord-Carolina und Tennessee zu Gunsten der Union.

„Aus allem diesem ist ersichtlich, daß die Sache der Union stetig und sicher nach dem Süden fortschreitet."

Im Fortgang der Insurrection entdeckte Lincoln eine wachsende Feindseligkeit gegen den obersten Grundsatz einer Volksregierung — gegen die Volksrechte. Er fand in den ernsten und wohlüberdachten Documenten der Rebellen Gründe, welche beweisen sollten, daß „ausgedehnte Theilnahme des Volks an der Regierung die Wurzel aller politischen Uebel sei. Die Monarchie selbst" fügt er hinzu, „ist zuweilen als eine Zuflucht vor der Macht des Volks angedeutet." Mit Rücksicht darauf sagte Lincoln:

„Ich halte es hier weder für nöthig noch passend, allgemeine Gründe zu Gunsten demokratischer Institutionen beizubringen; aber auf einen Punkt und das, was damit in Verbindung steht, bitte ich Sie, Ihre Aufmerksamkeit zu richten. Es ist das der Versuch, in dem Aufbau der Regierung das Capital auf gleichen Fuß mit der Arbeit, wenn nicht noch über dieselbe zu stellen. Man nimmt an, daß die Arbeit nur in Verbindung mit dem Capital Werth hat, daß Niemand arbeitet, ohne daß ihn ein Andrer, der Capital besitzt, durch die Benutzung desselben dazu veranlaßt. Nach dieser Annahme wird zunächst in Betracht gezogen, ob es besser sei, daß das Capital die Arbeiter miethet und sie mit ihrer Bewilligung zum Arbeiten veranlaßt, oder daß es sie kauft und dann ohne ihre Zustimmung zur Arbeit treibt. Daraus wird weiter gefolgert, daß alle Arbeiter gemiethete Arbeiter, oder das sind, was wir Sklaven nennen. Ferner nimmt man an, daß derjenige, welcher einmal ein gemietheter Arbeiter ist, in dieser Stellung sein Leben lang verbleibt.

„Nun besteht aber zwischen Capital und Arbeit keine der genannten Beziehungen, auch kann davon nicht die Rede sein, daß ein freier Mann auf Lebenszeit in der Stellung eines gemietheten Arbeiters verbleibt. Beide Annahmen sind falsch, sowie auch alle Folgerungen, die daraus gezogen werden.

„Die Arbeit steht über und unabhängig von dem Capital. Das Capital ist lediglich die Frucht der Arbeit und könnte ohne diese gar nicht existiren. Arbeit ist mehr als Capital und verdient mehr Beachtung. Das Capital hat seine Rechte, die des Schutzes ebenso würdig sind, wie irgend welche andre Rechte. Auch kann und wird wahrscheinlich nie geleugnet werden, daß eine Beziehung zwischen Capital und Arbeit besteht, die beiden zu Gute kommt. Der Irrthum liegt in der Annahme, sämmtliche Arbeit des Staates liege innerhalb dieser Beziehung. Einige wenige Männer besitzen Capital, diese aber hüten sich selbst zu arbeiten und miethen oder kaufen mit ihrem Capital wenige Andre, die für sie arbeiten. Die große Mehrzahl gehört keiner von beiden Classen an, arbeitet

weder für Andre, noch läßt Andre für sich arbeiten. In den meisten südlichen Staaten besteht die Mehrzahl des ganzen Volkes aus solchen, die weder Sklaven noch Herren sind, während im Norden die Mehrzahl weder Miether sind noch gemiethet. Männer mit ihren Familien — Frauen, Söhne und Töchter — arbeiten für sich selbst, auf ihren Farmen, in ihren Häusern und Werkstätten, Alles, was sie produciren, zu ihrem eignen Nutzen verwendend, ohne weder die Hülfe des Capitals auf der einen, noch gemiethete Arbeiter oder Sklaven auf der andern Seite in Anspruch zu nehmen. Eine beträchtliche Anzahl Personen wirken zugleich mit Capital und ihrer eignen Arbeit — d. h. sie arbeiten mit eigner Hand und kaufen oder miethen Andre, um für sie zu arbeiten; aber diese bilden keine besondre Classe. Diese gemischte Classe steht in keinem Widerspruch mit einem der angeführten Prinzipien.

„Um es noch einmal zu sagen, die Nothwendigkeit, daß gemiethete Arbeiter ihr Leben lang in derselben Lage verharren, existirt durchaus nicht. Es giebt überall in diesen Staaten viele unabhängige Männer, die noch vor wenigen Jahren gemiethete Arbeiter waren. Der besonnene, aber mittellose Anfänger in der Welt arbeitet eine Zeit lang um Lohn, dann arbeitet er weiter eine Zeit lang auf eigene Rechnung und dann miethet er zu seiner Hülfe einen andern neuen Anfänger. Dies ist das einzig gerechte, kräftige und gedeihliche System, welches Allen den Weg öffnet, Allen Hoffnung und demgemäß Energie und Erfolg giebt und die Lage Aller verbessert. Von allen lebenden Menschen sind diejenigen, welche sich aus der Armuth emporgearbeitet haben, die zuverlässigsten und am wenigsten geneigt, irgend etwas zu nehmen oder anzurühren, was sie nicht auf rechtschaffene Weise erworben haben. Mögen sie sich hüten, eine Macht aus den Händen zu geben, die sie bereits besitzen, und welche, haben sie sie einmal abgegeben, sicherlich dazu verwendet werden wird, andere zu verhindern, das Ziel zu erreichen, zu dem sie gelangt sind, und ihnen neue Schwierigkeiten und Lasten aufzubürden, bis alle Freiheit dahin ist."

Die Thätigkeit des Congresses während dieser Session war, mit Ausnahme der Gesetze, die sich auf die Fortführung des Krieges und die Unterstützung des Präsidenten bei der Unterdrückung der Rebellion bezogen, lediglich auf die Sklaverei gerichtet. Bei der Debatte über die „willkürlichen Verhaftungen," über die Lincoln's Feinde laut Beschwerde führten, wurde im Repräsentanten-Hause mit hundert und acht Stimmen gegen sechsundzwanzig im Sinne Lincoln's entschieden. Es wurden Vorkehrungen getroffen zur Emission neuen Papiergeldes, um die directen Steuern zu erhöhen und eine Basis zu etabliren für die Zinszahlung auf Vereinigten Staaten-Anleihen, in Uebereinstim-

mung mit der Politik Chase's, des trefflichen Finanzministers; endlich ging ein strengeres Confiscations-Gesetz als das frühere durch.

Wir kommen jetzt zur Besprechung jener Reihe von Maßregeln und Manövern, welche mit der Aufhebung der Sklaverei endigten, und da Lincoln auf der einen Seite zu große Langsamkeit und auf der andern zu große Hast vorgeworfen wurde, so verdienen diese Maßregeln und Manöver eine sorgfältige Besprechung.

Wenn irgend etwas in der Geschichte Lincoln's eine besondere Beachtung verdient, so ist dies seine Achtung vor der Constitution und den Gesetzen. Das war besonders der Fall in Bezug auf diejenige Clausel der Constitution, welche die Sklaverei beschützte, und dann in Rücksicht auf alle diejenigen Gesetze, durch welche das Verhältniß des Herrn zum Sklaven festgestellt war. Diesen Umstand darf man aber nicht auf Rechnung seiner Vorliebe für die Sklaverei setzen, denn er haßte sie; sondern er rührte daher, daß man in dieser Beziehung Argwohn gegen ihn hegte und die Nation nur in diesem Punkte sehr empfindlich war. Er erklärte oft aus freien Stücken, daß er die Sklavenhalter zu einem Gesetze gegen flüchtige Sklaven für berechtigt halte. Er war entschlossen, die Constitution aufrecht zu erhalten; und doch liegt es klar zu Tage, daß er vom ersten Augenblicke an die Emancipation für eine logische Folge der Rebellion hielt. Obgleich mit der Fortdauer der Rebellion die Rebellen jedes Anrecht auf den verfassungsmäßigen Schutz für ihre besonderen Institutionen verwirkt hatten, so fühlte er sich dennoch nicht veranlaßt, sich mit irgend einer gewaltsamen Maßregel in die Sklaverei zu mischen; denn in den vier Grenzstaaten, Maryland, Delaware, Kentucky und Missouri, welche sich der Secession nicht angeschlossen hatten, besaß die Regierung viele Freunde, die er mit allen möglichen Mitteln zu kräftigen für seine Pflicht hielt. Er sah die Zeit der Emancipation herannahen, aber er wünschte sich diese Freunde zu erhalten, und das vorzugsweise bewog ihn zum Aufschub. Wie getreulich und dennoch mit wie wenig Nutzen er dies durchzusetzen versuchte, wird der Verlauf unserer Erzählung zeigen. Inmitten der Angriffe seiner bittern politischen Feinde und der Vorwürfe wohlmeinender, aber ungeduldiger Freunde war sein Weg kein leichter.

Im Auftrage Lincoln's hatte Seward den auswärtigen Regierungen angekündigt, daß man keine Veränderungen in den Institutionen des Südens beabsichtige. General McClellan fand in der Stellung des Präsidenten hinreichende Gründe, dem Volke von Virginien die Versicherung zu ertheilen, daß nichts dergleichen beabsichtigt werde. Aber das Volk wurde unzufrieden mit dieser milden Politik, und der Congreß gehorchte seiner Stimme, indem er bei Zeiten den Crittenden Beschluß, welcher bei der Secession im Juli seine Billigung erfahren hatte, auf den Tisch legte.

Lincoln erkannte sofort die Richtung der öffentlichen Meinung und traf seine Maßregeln nach dem Resultate, das nicht lange ausbleiben konnte. Am 6. März sandte er eine Botschaft an den Congreß und empfahl darin die Annahme eines gemeinschaftlichen Beschlusses, der im Wesentlichen etwa so lauten sollte:

„Beschlossen: daß die Vereinigten Staaten jedem Staate, der sich zu allmäliger Abschaffung der Sklaverei versteht, durch eine Geldunterstützung zu Hülfe kommen sollen, und zwar kann der Staat von dieser Geldunterstützung nach seinem Gutdünken Gebrauch machen, um sowohl öffentliche als private Inconvenienzen, die ein solcher Systemwechsel hervorbringt, zu heben."

„Wenn dieser Vorschlag die Billigung des Congresses und des Landes nicht erhält," fügte Lincoln hinzu, „dann ist's zu Ende; im andern Falle halte ich es für wichtig, die unmittelbar betheiligten Staaten und das Volk zu gleicher Zeit einzeln von dem Factum in Kenntniß zu setzen, damit sie in Erwägung ziehen, ob sie es annehmen oder verwerfen wollen." Lincoln hielt die Abschaffung der Sklaverei in den Grenzstaaten für einen der schwersten Schläge, welcher die Rebellion treffen könnte. Er glaubte, es werde wesentlich zur Beendigung der Rebellion beitragen, wenn man die Rebellen der Hoffnung beraubte, sich der noch loyalen Staaten versichern zu können. Schafften diese Staaten die Sklaverei ab, so bedeutete das für die Conföderation: „Wir treten unter keinen Umständen Euch bei." Er hielt eine allmälige Emancipation für besser als eine plötzliche, und er glaubte, die Regierung werde den Plan einer Geldentschädigung als eine Kriegsmaßregel annehmen. Immer noch an dem Gedanken

hängend, die Nation müsse die Sache der Sklaverei in die Hand nehmen, war es ihm schrecklich, daß sein Plan die Entscheidung der Angelegenheit den einzelnen Staaten anheim gab.

Für seine Freunde in den Grenz-Sklavenstaaten enthielten folgende Worte eine freundliche Warnung:

„Ich hielt es für angemessen, in meiner Jahresbotschaft vom letzten Dezember zu sagen: 'die Union muß erhalten und alle dazu unerläßlichen Mittel müssen daher angewendet werden.'" Ich sagte dies nicht in Uebereilung, sondern mit Ueberlegung. Zu diesem Ende ist der Krieg begonnen und fortgeführt worden, und das ist unerläßlich, wenn er einmal aufhören soll. Eine thatsächliche Anerkennung der nationalen Autorität würde den Krieg unnöthig machen, und er würde sofort aufhören. Dauert jedoch der Widerstand fort, so muß auch der Krieg fortdauern, und unmöglich kann man die Ereignisse, die ihn begleiten, und die Zerstörung, die ihm folgen mag, voraussehen. Solche, die unerläßlich scheinen oder offenbar von großer Bedeutung für die Beendigung des Kampfes zu werden versprechen, müssen und werden kommen. Da der Vorschlag jetzt gemacht ist (eigentlich ist es nur ein Anerbieten), so hoffe ich, daß man keine Bedingung darin sieht, wenn gefragt wird, ob die angebotene Geldentschädigung den betreffenden Staaten und Privatpersonen nicht werthvoller sein würde, als bei der jetzigen Lage der Dinge die darin befindlichen Institutionen und das Eigenthum.

„Obgleich eigentlich die Annahme des Vorschlags lediglich eine einleitende und an sich gar keine praktische Maßregel sein würde, so ist sie dennoch in der Hoffnung empfohlen worden, daß sie bald zu wichtigen, praktischen Resultaten führen werde. Im vollen Bewußtsein meiner großen Verantwortlichkeit gegen Gott und das Land, bitte ich Congreß und Volk ernstlich, diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Es bedarf keines besondern Scharfsinnes, um zu verstehen, was mit dieser Stelle gemeint war; aber diejenigen, für welche diese inhaltschwere Maßregel bestimmt war, kehrten ihr den Rücken zu, trotzdem, daß der Vorschlag in beiden Häusern des Congresses durchging und die Gewährleistung einer Entschädigung für die Emancipation enthielt. Nur sehr wenige Mitglieder aus den Grenzstaaten stimmten dafür. Aber der Präsident konnte es dabei nicht bewenden lassen. Er sah mit Gewißheit die Emancipation als eine Kriegsmaßregel voraus, und wußte, daß dann die Sklavenstaaten, die in so großer Noth auf seiner Seite gestanden hatten, dasjenige verlieren würden, was die Constitution als ihr Eigenthum anerkannte.

Noch vor dem Schlusse der Session lud er die Senatoren und Repräsentanten aus diesen Staaten zu einer Conferenz in das Regierungsgebäude ein. Es war Anfangs Juli, und während der Congreß gesprochen und gehandelt, hatte McClellan nur sehr unbefriedigende Erfolge errungen. Die Nation war in Folge der Unfälle mißgestimmt, und Lincoln wünschte diesen Männern und dem Volke, das sie repräsentirten, noch einmal anheim zu geben, dem Verluste, von dem er überzeugt war, daß er sie bald treffen müsse, zu entgehen. Bei dieser Gelegenheit las er ihnen folgende sorgfältig ausgearbeitete Rede vor, in welcher er seine und ihre Lage beleuchtete, und sie aufforderte, sich und das Land zu retten:

„Meine Herren! Nach der nahe bevorstehenden Vertagung des Congresses werde ich mehrere Monate lang keine Gelegenheit haben, Sie zu sehen. In der Ueberzeugung, daß Sie, aus den Grenzstaaten, mehr zum Guten wirken können, als irgend eine gleiche Anzahl Mitglieder, halte ich es für meine unabweisbare Pflicht, an Sie zu appelliren.

„Es soll weder ein Vorwurf noch eine Klage sein, wenn ich behaupte, daß, wenn Sie Alle bei Gelegenheit der Emancipationsbotschaft vom letzten Mai für die allmälige Emancipation gestimmt hätten, meiner Meinung nach, im Wesentlichen der Krieg jetzt zu Ende sein würde. Noch heute ist die damals vorgeschlagene Maßregel eins der wichtigsten und wirksamsten Mittel, ihn zu beendigen. Sobald die rebellirenden Staaten sicher und gewiß sind, daß die durch Sie repräsentirten Staaten sich ihrer beabsichtigten Conföderation in keinem Falle anschließen werden, dann können sie den Kampf nicht länger fortführen. Aber Sie können ihnen die Hoffnung nicht nehmen, Sie schließlich doch auf ihrer Seite zu sehen, so lange Sie sich entschlossen zeigen, die Sklaverei in Ihren eignen Staaten aufrecht zu erhalten. Schlagen Sie sie in Ihren Wahlkämpfen, wie Sie das im höchsten Grade gethan, und dennoch werden Sie ohne Scheu zu den ihrigen gezählt werden. Sie kennen aber so gut wie ich den Hebel ihrer Macht. Zerbrechen Sie diesen Hebel vor ihren Augen, und Sie können niemals wieder von ihnen erschüttert werden.

„Die Meisten von Ihnen haben mich freundlich und rücksichtsvoll behandelt, und ich bin überzeugt, Sie werden es von meiner Seite nicht für anmaßend halten, wenn ich, um des ganzen Landes willen, Sie frage: Können Sie im Interesse Ihrer Staaten etwas Besseres thun, als den Weg betreten, den ich Ihnen vorschlage? Betrachten Sie ohne Rücksicht auf Kleinlichkeiten und Maximen, die für passendere Zeiten aufgehoben bleiben mögen, die unvergleichlich ernsten Thatsachen unsers Falles: können Sie unter irgend welchen Umständen etwas Besseres thun? Sie wollen lieber die verfassungsmäßige Stellung der Staaten

zur Nation ohne Störung der Sklaverei hergestellt wissen. Wäre dies geschehen, so würde ich in dieser Beziehung meiner ganzen Pflicht, in Uebereinstimmung mit der Constitution und meinem Amtseide, genügt haben. Aber es ist nicht geschehen, und wir versuchen jetzt durch den Krieg das Ziel zu erreichen. Wenn der Krieg lange dauert — und das muß er, wenn der Zweck, um deswillen wir ihn führen, nicht bald erreicht wird, — so wird die Sklaverei in Ihren Staaten durch die bloße Reibung — lediglich in Folge der Kriegsereignisse — aufhören. Sie wird aufhören, und Sie werden gar keine Entschädigung dafür bekommen. Schon hat sie viel von ihrem Werth verloren. Wie viel besser ist es für Sie und Ihr Volk, einen Schritt zu thun, der den Krieg abkürzt und Ihnen zugleich eine wesentliche Entschädigung sichert für das, was Sie unter andern Umständen sicher gänzlich verlören. Wie viel besser ist es, auf diese Weise das Geld zu retten, welches wir sonst für immer in den Abgrund des Krieges werfen. Wie viel besser ist's, es jetzt zu thun, wo wir können, als dann, wenn der Krieg es uns in finanzieller Beziehung unmöglich macht! Wie viel besser ist es für Sie als Verkäufer und für die Nation als Käufer, dasjenige zu kaufen und zu verkaufen, was den Krieg hervorgerufen hat, als Beides, den zu verkaufenden Gegenstand und den Preis dafür, wegzuwerfen, um einander die Kehlen abzuschneiden!

„Ich rede nicht von Emancipation auf ein Mal, sondern von einer Entscheidung der Art, um sie allmälig einzuführen. In Süd-Carolina ist billig und im Ueberfluß Platz für Colonisation zu beschaffen, und wenn eine hinreichende Anzahl Freigelassener vorhanden ist und diese durch die Masse sich einigermaßen sicher fühlen, werden sie sich nicht weigern, dorthin zu gehen.

„Auf eine Schwierigkeit, die ich noch nicht erwähnt, muß ich hier eingehen — d. h. eine Schwierigkeit, welche diejenigen, die sich vereinigt vor Niemand zu fürchten brauchen, mit Zwietracht bedroht. Ein Beispiel davon kennen Sie. General Hunter ist ein ehrenhafter Mann. Er war und ist, wie ich hoffe, noch mein Freund. Nicht der geringfügigste Grund, daß ich ihn hochschätze, ist seine Uebereinstimmung mit mir, daß alle Menschen frei sein können. Er proclamirte, daß in gewissen Staaten alle Menschen frei seien, und ich erklärte diese Proclamation für ungültig. Er erwartete von jener Maßregel mehr Gutes und weniger Schaden, als ich glauben konnte, daß daraus hervorgehen würde. Und dennoch hat diese Erklärung viele, deren Beistand das Land nicht wohl entbehren kann, mißgestimmt, wo nicht beleidigt. Und damit ist die Sache noch nicht zu Ende. Diese Angelegenheit wird für mich täglich drückender. Wenn Sie sich mit dem, um was ich Sie jetzt ersuche, einverstanden erklären, befreien Sie nicht nur mich, sondern auch das Land von einer drückenden Last.

„Aus diesem Grunde habe ich Sie nochmals gebeten, Ihre Aufmerksamkeit auf die Botschaft vom vorigen März zu richten. Ueberlegen Sie sich und besprechen Sie die Angelegenheit unter sich, ehe Sie die Stadt verlassen. Sie sind Patrioten und Staatsmänner, und als solche ersuche ich Sie, diesen Vorschlag in Betracht zu ziehen und ihn wenigstens Ihren respectiven Staaten und dem

Volke zur Ueberlegung zu empfehlen. Da Sie wünschen, daß das beste Volk in der Welt sich ferner einer demokratischen Regierung erfreue, flehe ich Sie an, das auf keinen Fall zu unterlassen. Unser gemeinsames Vaterland ist in großer Gefahr, und diese Gefahr, wenn sie bald verschwinden soll, fordert die hochsinnigste Anschauung und die kühnste Handlungsweise. Ist das Land einmal von dieser Gefahr befreit, so bleibt der Welt seine Regierungsform erhalten; seine Geschichte und seine theuersten Erinnerungen sind gerechtfertigt; die unendliche Größe und das Glück seiner Zukunft stehen fest für alle Zeiten. Sie haben mehr als Andre den Vorzug, jenes Glück zu befestigen und jene Größe zu vermehren und Ihre Namen für alle Zeiten damit in Verbindung zu bringen."

Was Lincoln in dieser Rede bezüglich der durch den Widerruf der Emancipationsordre hervorgerufenen Mißstimmung sagte, ist wahr. Das Volk war des Schutzes, den die Regierung der Sklaverei in den insurgirten Staaten angedeihen ließ, überdrüssig; und es hatte Grund dazu. Lincoln fühlte Alles dies, aber er konnte seine Freunde nicht im Stiche lassen, bevor er Alles aufgeboten hatte, sie zu retten. In seinem Widerruf der Ordre des Generals Hunter, eins der schönsten und rührendsten Aktenstücke, das je aus der Feder eines Mannes geflossen ist, befindet sich eine Aufforderung, welche die mißleiteten Männer, die damals vor ihm standen, bereits Gelegenheit gehabt hatten zu lesen. Er sagt darin, nachdem er den Beschluß des Congresses, der das Land zur Entschädigung für die Emancipation verpflichtet, citirt:

„Ich wende mich jetzt ernstlich an das Volk dieser Staaten. Ich überrede Euch nicht, ich bitte Euch, Euch selbst die Gründe auseinanderzusetzen. Auch wenn Ihr wolltet, könntet Ihr nicht blind sein gegen die Zeichen der Zeit. Seht sie Euch, ich bitte darum, ruhig und mit der größten Aufmerksamkeit an, und stellt Euch dabei, wenn Ihr könnt, über persönliche und parteiische Anschauungen. Mein Vorschlag bezweckt nur das allgemeine Beste und enthält gegen Niemand einen Vorwurf; er ist durchaus klar und bestimmt. Die Veränderungen, die er anregt, werden sanft wie der Thau des Himmels kommen, nichts zerschmetternd und zerstörend. Wollt Ihr ihn nicht annehmen? Keine That hat zu irgend einer Zeit so viel Gutes gestiftet, als, mit Gottes Hülfe, Euch jetzt beschieden ist zu thun. Mögen es künftige Jahrhunderte nicht zu beklagen haben, daß Ihr es unterließet."

Immer noch geduldig, überredend und bittend, stand Lincoln vor

diesen Gesetzgebern aus den Grenzstaaten, um deretwillen er von seinen besten Freunden die bittersten Vorwürfe hinnehmen mußte. Sie verstanden die Zeichen der Zeit nicht. Nur neun von neunundzwanzig, welche antworteten, sprachen sich freundlich und beifällig aus. Wenn sie und ihre Freunde, in Folge der Zerstörung ihres Eigenthums, sich später im Elend befanden, so haben sie kein Recht, dem Dulder Vorwürfe zu machen, welcher sie so treulich bat, sich zu retten, so lange es Zeit war.

Zwei in dieser Session vom Congreß gefaßte Beschlüsse forderten besonders eine Botschaft des Präsidenten. Das Confiscationsgesetz, welches bereits angedeutet wurde, betraf einen Gegenstand, über den er seine besondern Ansichten hatte. Klarer und unwiderleglicher, als Lincoln über die Berechtigung des Congresses, die Sklaven der Rebellen frei zu erklären, sich ausdrückt, ist es wohl in der englischen Sprache nicht möglich. Er drückt sich so aus: „Es ist befremdend, daß der Congreß einen Sklaven innerhalb eines Staates befreien könne; und doch, wenn man sagte, daß das Eigenthumsrecht an einen Sklaven auf die Nation übergegangen ist, so würde die Schwierigkeit wegfallen; und so steht die Sache in der That. Wer gegen die Generalregierung Verrath begeht, verwirkt seinen Sklaven mindestens mit demselben Grunde, wie er jedes andre Eigenthum verwirkt; durch sein Vergehen gegen die Regierung verwirkt er Beides. Soweit die Regierung Eigenthum besitzt, gehören ihr die verwirkten Sklaven; und für den Congreß stellt sich rücksichtlich derselben die Frage so: Sollen sie frei sein, oder an neue Herren verkauft werden? Ich sehe kein Hinderniß für den Congreß, sie für frei zu erklären." Ein ganzer Band mit Argumenten hätte die Sache nicht klarer darstellen können.

Durch das andere Gesetz wurde die Sklaverei im District Columbia abgeschafft, und er notirte nur ein Versehen in dem Antrag, indem er zugleich seine Zufriedenheit zu erkennen gab, daß die beiden Prinzipien der Colonisation und Entschädigung anerkannt seien. Es muß ihm zur besondern Genugthuung gereicht haben, daß er auf diese Weise ein Werk vollendete, welches er als Congreßmitglied vor vielen Jahren begonnen hatte.

Gegen den Schluß der Session sandte Lincoln dem Congreß den Auszug von einer Rechnung, welche die Entschädigungssumme enthielt, die jeder Staat für die Abschaffung der Sklaverei innerhalb seiner Grenzen verlangen durfte; doch wurde, obgleich man sie einem Ausschuß überwies, nicht darüber verhandelt, weil die Grenzstaaten keine Neigung zeigten, den bereits gefaßten Beschlüssen des Congresses nachzukommen.

Mittlerweile, und besonders nach Erlaß des Confiscationsgesetzes, riefen Presse und Volk nach einer kräftigen Emancipations-Proclamation. Der Ruf nach einer solchen Proclamation fand einen directen und entschiedenen Ausdruck in einem Briefe, welchen Horace Greeley vermittelst der New York Tribune veröffentlichte. Streng in seinen Ausdrücken und unnachsichtlich in der Gesinnung war dieser Brief. Jeder von Lincoln's Vorgängern im Amte hätte diesen Brief, trotz allem Aerger darüber, mit Stillschweigen übergangen. Lincoln jedoch dachte nicht an seine Stellung und sah keinen Grund, warum nicht der Präsident der Vereinigten Staaten ebenso gut in einer Zeitung erscheinen sollte wie andre Leute. Er antwortete daher unterm 22. August Greeley mit einem Briefe, der in Beziehung auf Bündigkeit und Klarheit als ein Muster gelten kann, ganz davon abgesehen, ob der Standpunkt, der sich darin bekundet, richtig ist oder nicht.

„Hon. Horace Greeley. Werther Herr! Ich habe soeben Ihren, vermittelst der New York Tribune an mich gerichteten Brief gelesen.

„Wenn ich Behauptungen und Voraussetzungen darin finde, von denen ich weiß, daß sie irrig sind, so will ich sie nicht hier und zu dieser Zeit widerlegen.

„Wenn sich Schlüsse darin finden, von denen ich glauben darf, daß sie falsch sind, so sage ich hier und zu dieser Zeit nichts dagegen.

„Wenn sich ein ungestümer und dictatorischer Ton darin geltend macht, so übersehe ich das aus Rücksicht für einen alten Freund, dessen Herz ich stets als aufrichtig gekannt.

„In Rücksicht auf die Politik, die ich nach Ihrem Ausdruck 'zu befolgen scheine,' so war es nicht meine Absicht, Jemand darüber im Unklaren zu lassen; ich wollte die Union retten. Ich wollte sie auf dem kürzesten Wege, in Uebereinstimmung mit der Constitution, retten.

„Je rascher die nationale Autorität wieder hergestellt werden kann, um so eher wird die Union wieder die Union werden, die sie war.

„Giebt es Solche, welche die Erhaltung der Union nicht ohne die Erhaltung der Sklaverei wollen, so stimme ich mit ihnen nicht überein.

„Giebt es Solche, welche die Erhaltung der Union nur wollen, wenn sie zugleich die Sklaverei vernichten können, so stimme ich mit ihnen nicht überein.

„Meine vornehmste Absicht ist, die Union zu erhalten und die Sklaverei weder zu erhalten noch zu vernichten.

„Wenn ich die Union erhalten könnte, ohne die Sklaven zu befreien, so würde ich es thun; könnte ich sie erhalten dadurch, daß ich sie alle befreite, so würde ich es thun; und wenn ich es dadurch könnte, daß ich einige frei machte, andere aber in ihrem Zustande ließe, so würde ich es auch thun.

„Aber, was ich in Bezug auf die Sklaverei und die farbige Race thue, thue ich, weil ich damit zur Erhaltung der Union beizutragen glaube; und was ich unterlasse, unterlasse ich, weil ich nicht glaube, daß es zur Erhaltung der Union beitragen wird.

„Ich werde weniger thun, wenn ich sehe, daß das, was ich thue, der Sache schadet, und ich werde mehr thun, wenn ich damit der Sache zu nützen glaube.

„Ich werde versuchen, Irrthümer wieder gut zu machen, sobald sich herausstellt, daß es Irrthümer sind, und ich werde neue Ansichten alsbald annehmen, wenn sich zeigt, daß sie wahr sind.

„Dies sind meine in Uebereinstimmung mit meiner Ansicht von amtlicher Pflicht stehenden Vorsätze; und ich beabsichtige nicht, meinen oft geäußerten persönlichen Wunsch, daß alle Menschen an allen Orten frei sein möchten, zu modificiren."

„Der Ihrige,

„Abraham Lincoln."

Lincoln hütete sich wohl, Schritte zu thun, die er, wenn das Volk ihm seine Unterstützung versagt, hätte rückgängig machen müssen, und um diese Zeit suchte er die öffentliche Meinung in Bezug auf die Emancipation auf's Eifrigste zu ergründen. Einen Theil der Vorarbeiten hatte er vollendet. Mit der hingebendsten und ausdauerndsten Treue hatte er gegen die Grenz-Sklavenstaaten seine Schuldigkeit gethan. Er hatte sie ermahnt, gebeten, ihnen Rath ertheilt, ein Ereigniß zu vermeiden, von dem er mit Gewißheit annahm, daß es kommen werde. Er wußte, daß die Sklaverei, nach ihrer Vernichtung in den Rebellenstaaten, nicht einen Pfifferling werth sein würde. Aber sie hatten für seine Bitten und Ermahnungen kein Gehör; und so, nicht wie er es wünschte, gingen sie ihm aus dem Wege.

Mit seinem Brief an Horace Greeley beabsichtigte er ohne Zweifel,

das Land auf die Emancipation vorzubereiten und die Prinzipien und Forderungen, die ihn bei der Proclamation derselben leiten würden, darzuthun. Er räumte Hindernisse aus dem Wege und ebnete sich den Boden; und beschleunigt durch die Ereignisse, welche wir zu berichten haben, kam die Zeit zum Handeln heran.

Cameron war nicht glücklich in der Verwaltung seines Departements. Es ist keine Herabsetzung seiner staatsmännischen Begabung, wenn man sagt, daß er sich für die Leitung des Kriegsministeriums nicht besonders geschickt zeigte. Er würde sich das Amt nicht selbst gewählt haben. Er hatte zahllose große Contracte zu seiner Verfügung und konnte ihnen persönlich nur wenig Aufmerksamkeit schenken. Daß er unter solchen Umständen betrogen wurde, versteht sich fast von selbst, und viele seiner Contracte waren schlecht. Nach seinem Rücktritt tadelte ihn der Congreß wegen seiner nachlässigen Amtsverwaltung, namentlich, daß er Alexander Cummings aus New York unbeschränkte Vollmacht zur Auszahlung großer Geldsummen anvertraut hatte; aber Lincoln nahm in einer besondern Botschaft alle Verantwortlichkeit der Ernennung von Cummings auf sich. Cameron legte sein Amt am 11. Januar 1862 nieder, und Lincoln antwortete auf die gegen denselben vorgebrachten Anschuldigungen wegen Unterschleifes dadurch, daß er ihn zum Gesandten am russischen Hofe ernannte. Nichtsdestoweniger mußte er von sich sagen lassen, daß Chase es schwer fand, Geld zu erheben, während er dabei verharrte, Contracte zu machen. Er legte sein Amt nieder, während das Haus seine Geschäftsleitung untersuchte; und es traf sich, daß er seinen Rücktritt an demselben Tage anzeigte, an dem Dawes aus Massachusetts eine donnernde Rede gegen ihn hielt und an dem das Specialcomite für Regierungscontracte einen Bericht erstattete, worin seine Handlungsweise streng verurtheilt wurde.

Lincoln ernannte Edwin M. Stanton aus Ohio zum Nachfolger Cameron's. Stanton war ein Demokrat und Mitglied von Buchanan's Cabinet gewesen — aber er war der erste, der in jenem Cabinet sich gegen den offenen Verrath aussprach, dem dasselbe entgegenging. Er war ein Mann von unbeugsamer Energie, hingebender Loyalität und vollkommener Rechtschaffenheit. Contractoren konnten ihn nicht

handhaben und Verräther ihn nicht kaufen. Heftig vielleicht, aber treu; eigensinnig, das ist möglich, aber friedfertig; ungeduldig, aber ausdauernd und thatkräftig — wurde er mit einem Male eines der hervorragendsten und wichtigsten Mitglieder des Cabinets. Lincoln liebte ihn und vertraute ihm vom Anfang bis zum Ende. Wenn man Lincoln rücksichtlich der Gründe fragte, die ihn zu dieser Ernennung bewogen hatten, dann sagte er, anfangs habe er einen Mann aus den Grenzstaaten ernennen wollen, aber er habe gewußt, daß dies dem Volke von New England nicht recht sein werde; alsdann habe er auch wieder gern einem Mann aus New England den Posten anweisen wollen, aber damit würde er wieder bei den Grenzstaaten angestoßen haben. Endlich habe er gedacht, es sei am besten, einen Mann aus einem der mittleren Staaten zu nehmen; „und um Ihnen die Wahrheit zu sagen, meine Herren," sagte er, „ich glaube, Stanton weiß gar nicht, wo er her ist." Den Herren, welche über Stanton's Heftigkeit sich ausließen, entgegnete Lincoln: „Nun, dann werden wir ihn behandeln müssen, wie man oft genöthigt ist, einen Methodistenprediger, wie ich sie aus dem Westen kenne, zu behandeln. Der arbeitete sich mit seinen Gebeten und Ermahnungen zu einem solchen Grade von Aufregung in die Höhe, daß man, um ihn niederzuhalten, ihm Ziegelsteine in die Taschen stecken muß. Vielleicht müssen wir Stanton eine Zeit lang auf ähnliche Weise zu Hülfe kommen, aber ich denke, wir lassen ihn erst eine Weile springen."

Das Land hat oft gedacht, es sei Zeit, die Ziegelsteine anzuwenden; aber im Ganzen hatten die Führer der Rebellion die größte Ursache zur Klage. Stanton wird in der Geschichte einen Ehrenplatz einnehmen.

Unzufriedene, die fühlten, daß Alles verkehrt ging, weil etwas im Cabinet nicht recht war, wurden durch die vorgenommene Veränderung ermuthigt und drangen mündlich und schriftlich in Lincoln, weitere Veränderungen vorzunehmen. Mehrere derselben gingen zu ihm, um auf Veränderungen zu dringen, die sie für unbedingt nothwendig hielten. Lincoln hörte sie bis zu Ende und entgegnete dann mit seinem eigenthümlichen Lächeln: „Meine Herren, dieser Fall erinnert mich an eine Geschichte mit einem alten Freunde von mir

aus Illinois. Seine Heimstätte war arg heimgesucht von jenen kleinen schwarzweißen Thieren, die wir nicht bei ihrem Namen zu nennen brauchen; endlich verlor er die Geduld, beschloß, sie anzugreifen und ein allgemeines Blutbad unter ihnen anzurichten. Mit Flinte, Knüttel und Händen ging er ihnen zu Leibe, aber, nachdem er eins umgebracht, machte er Halt und kehrte nach Hause zurück. Als seine Nachbarn ihn fragten, warum er die Drohung, alle auf seinem Grund und Boden befindlichen Thiere zu tödten, nicht ausgeführt habe, erwiderte er, daß das eine, welches er getödtet, der Art gewesen sei, daß er damit habe aufhören können."

Diese Geschichte sollte keine Geringschätzung Cameron's oder der andern Mitglieder seines Cabinets ausdrücken, denn er hielt sie alle hoch; sondern er wollte sich mit ihr lediglich die lästigen Rathgeber vom Halse schaffen. Sie entfernten sich und vergaßen, daß es ihnen nicht gelungen war, bei dem Präsidenten etwas auszurichten — vergaßen, daß ihre Botschaft völlig mißglückt war — und lachten über die Geschichte, mit der sie der Präsident entlassen hatte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Civiliſt, der nichts von der Kriegskunſt verſteht, kann einen Militär nur nach ſeinen Erfolgen beurtheilen. Einem ſolchen Richter wird es ſchwer, zu begreifen, was General McClellan mit ſeiner prächtigen Armee von hundertundſechzigtauſend ſo guter Soldaten, wie ſie nur je die Sonne beſchien, ausgerichtet hat. Die Soldaten waren gut geſchult, genährt, gekleidet und bewaffnet; aber er zerſplitterte und erſchöpfte ihre Kraft, ertheilte der Regierung, der man die Fähigkeit zutrauen durfte, ihre Angelegenheiten ſelbſt leiten zu können, unaufgefordert allgemeine Rathſchläge, und erwarb ſich den zweifelhaften Ruhm, der Liebling derer zu werden, die vom erſten Augenblicke an gegen den Krieg waren und einer erfolgreichen Führung deſſelben alle möglichen Hinderniſſe in den Weg legten. Die ganze Geſchichte der Operationen McClellan's erzählt uns nur von großartigen Vorbereitungen und Verſprechungen, von verhängnißvollem Zögern und Hinausſchieben, von Forderungen weiterer Vorbereitungen, von Rechtfertigungen des Zögerns und Hinausſchiebens, von Milde und Nachſicht der Regierung, von militäriſchen Intriguen im Lager, von der Ungeduld und Beſorgniß des Volkes, von der Vergeudung großer Mittel und dem Verluſte goldner Gelegenheiten. Selbſt die Gelegenheit, „der Held von Antietam" zu werden, wurde General McClellan nur durch die ſtrafbare Nachläſſigkeit zu Theil, die dem Feinde geſtattete, über den Potomac zu ſetzen, und dieſer Sieg verlor ſeinen ganzen Werth, weil er ihn nicht zu benutzen verſtand.

Als General McClellan das Commando übernahm, fand er etwa fünfzigtauſend Mann in und um Waſhington vor. Das war in den

letzten Tagen des Juli, und in weniger als drei Monaten zählte die Armee hundertundfünfzigtausend Mann mit fünfhundert Geschützen. Das Volk gab ihm mehr Mannschaft, als je einem Commandeur im Felde zur Verfügung standen, und die Regierung stattete seine Armee mit Kriegsmaterial auf's Reichlichste aus. Die unglückliche Affaire bei Balls Bluff am 22. Oktober ist bereits erwähnt worden. Es war das die erste Entgegnung auf die frischen Mittel, welche die Regierung dem commandirenden General zur Verfügung gestellt hatte. Der Potomac wurde von einer kleinen Anzahl Rebellen blokirt, und sowohl der Präsident als der Kriegssecretär fühlten, daß es nicht nothwendig sei, diese lästige und demüthigende Blokade weiter zu dulden. Sie suchten McClellan zu veranlassen, etwas in der Sache zu thun, und einmal im Oktober verhieß er, viertausend Mann zu schicken, die in Verbindung mit einer Flottenabtheilung der Blokade ein Ende machen sollten. Aber der General hielt sein Versprechen nicht und gab als Grund dafür an, daß seine Ingenieure es für unmöglich hielten, eine so große Truppenzahl zu landen. Es half nichts, daß das Kriegsministerium die Verantwortlichkeit für die Landung übernahm. Es half nichts, daß er sogar noch einmal Truppen zu senden versprach. Sie wurden niemals abgeschickt, und als Grund dafür gab er an, er fürchte eine allgemeine Schlacht, die doch eben nothwendig gewesen wäre. Capitän Craven von der Marine, der diese Truppen unterstützen sollte, legte mißmuthig sein Commando nieder, und die Rebellen blieben ruhig im Besitze des Potomac. Sie hielten diese große Straße bis zum nächsten Frühjahre geschlossen und zogen sich dann freiwillig und mit Muße zurück.

Damals besaß General McClellan bei der Regierung und im Allgemeinen bei dem Volke ein unbegrenztes Vertrauen. So oft er sich unter seinen Soldaten zeigte, gaben sie ihm solche Beweise begeisterter Anhänglichkeit, wie sie nur wenige Befehlshaber jemals empfingen. Am 1. November folgte er dem General Scott im Commando sämmtlicher Armeen der Union, obgleich er persönlich das Commando der Potomac-Armee beibehielt; aber er schien unfähig, sich von der Stelle zu bewegen. Vorsichtig, zögernd, immer neue Hindernisse für eine Bewegung findend, ließ er die goldenen Tage des Herbstes ver-

streichen. Mittlerweile drang die Regierung in ihn, etwas zu thun, da die Rebellen sich in seiner Fronte concentrirten und das Land Thaten forderte. Statt den commandirenden General für diese Verzögerungen verantwortlich zu machen, tadelte das Land die Regierung und legte sein Mißvergnügen durch seine Abstimmungen bei den Herbstwahlen an den Tag.

Der ganze Herbst ging vorüber und nicht ein Schlag wurde geführt. Der Potomac war für Kriegs- und Transportschiffe der Regierung durch wenige Batterien, die der übervorsichtige General anzurühren sich nicht getraute, versperrt.

Lincoln war entschlossen, den Zauber zu brechen, der den Geist der Gegenwart gefangen zu halten schien, und am 27. Januar erließ er eine Ordre, daß am 22. Februar 1862 eine allgemeine Bewegung der Land- und Seemacht der Vereinigten Staaten gegen die Insurgentenarmee stattfinden sollte. An dieser Bewegung sollten vorzugsweise die Armee in und um Fort Monroe, die Potomac-Armee, die westvirginische, die in der Nähe von Mumfordsville, Kentucky, befindliche, die Armee und Flottille zu Cairo und eine Flottenabtheilung im Golf von Meriko Theil nehmen. Er erklärte weiter, „daß die Departementschefs, und insbesondere die Kriegs- und Marine-Secretäre sammt ihren Untergebenen, und der General en Chef nebst allen übrigen Commandeuren und ihren Untergebenen von der Land- und Seemacht einzeln für die prompte Ausführung dieser Ordre entschiedene und volle Verantwortlichkeit zu übernehmen hätten." Vier Tage später, am 31. Januar, erließ er eine zweite Ordre, die sich speziell auf die Potomac-Armee bezog; diese sollte am 22., oder vorher, einen Versuch machen, sich eines Punktes der Eisenbahn südwestlich von Manassas Junction zu bemächtigen und zu besetzen. Ueber die Details der Bewegung werde der General en Chef unterrichtet werden.

Diese Ordre des Präsidenten beantwortete General McClellan mit einem langen Brief an den Kriegssecretär. Er warf gegen den Plan des Präsidenten ein, daß zu der genannten Jahreszeit sich die Wege in einem schlechten Zustande befinden würden, und wünschte einen eigenen Plan an die Stelle des erstern zu setzen, zu dessen Gunsten ein

für die Bewegung der Truppen besseres Terrain spreche. Er wollte mittelst des untern Rappahannock vorrücken und Urbana zu seiner Basis machen. Er wollte je nach den Umständen sich mit hundertundzehn oder hundertundvierzigtausend Mann auf die neue Linie werfen, in der Hoffnung, die letztere Zahl dadurch aufbringen zu können, daß er so viel frische Truppen nach Washington brächte, als zum Schutze der Stadt nöthig sein würden. Respectvoll, aber entschieden „rieth er, daß man ihm erlauben möge, seinen Plan demjenigen des Präsidenten zu substituiren. Er war so entschieden, daß er erklärte: „Ich setze mein Leben, meinen Ruf zum Pfande, daß mein Plan gelingt, — ja, mehr als das, ich stehe dafür ein, daß es unsrer Sache zum Siege verhelfen wird." Seine Ueberzeugung, erklärte er, sei gegen den Marsch auf Manassas. Am 3. Februar schrieb Lincoln in Bezug auf diese Meinungsverschiedenheit folgenden Brief an den General, aus dem er hätte erkennen müssen, daß sein Vorgesetzter ein competenter Rathgeber und ein scharfsinniger Kritiker war:

„Werther Herr! Sie und ich, wir haben verschiedene Pläne in Bezug auf eine Bewegung der Potomac-Armee; nach dem Ihrigen soll sie über die Chesapeake Bai, den Rappahannock hinauf nach Urbana und über Land bis zum Ende der Eisenbahn am York-Flusse gehen, nach dem meinigen direct auf einen Punkt an der Eisenbahn südwestlich von Manassas. Wenn Sie mir die folgenden Fragen genügend beantworten, werde ich mit Vergnügen meinen Plan fallen lassen und den Ihrigen annehmen:

„1. Verlangt die Ausführung Ihres Planes nicht einen größern Aufwand an Zeit und Geld als der meinige?

„2. Giebt uns Ihr Plan größere Gewißheit des Sieges als der meinige?

„3. Ist ein Sieg nach Ihrem Plane werthvoller als nach dem meinigen?

„4. Würde er in der That nicht dadurch verlieren, daß nach ihm die feindliche Communicationslinie auf eine kürzere Strecke durchbrochen würde als nach dem meinigen?

„5. Würde im Falle einer Niederlage nach Ihrem Plane ein Rückzug nicht schwieriger sein als nach dem meinigen?"

Seiner Gewohnheit gemäß antwortete General McClellan hierauf durch den Kriegssecretär, aber der Präsident wurde dadurch nicht überzeugt, verstand sich jedoch schließlich dazu, die beiden Pläne einem aus zwölf Offizieren bestehenden Kriegsrath zu unterbreiten, der sich

mit acht gegen vier Stimmen zu Gunsten des McClellan'schen Plans erklärte. Der Präsident gab nach; aber die Rebellen vereitelten beide Pläne, indem sie sich am 9. März von Manassas auf die andre Seite des Rappahannock zurückzogen — man sieht, zwei Wochen nach dem vom Präsidenten für das Vorrücken sämmtlicher Armeen bestimmten Termin. Am 8. März befahl der Präsident dem General McClellan, denjenigen Theil der Armee, den er bei den activen Operationen zu verwenden gedachte, in vier Armeecorps zu theilen und die respectiven Commando's derselben den Generälen McDowell, Sumner, Heintzelman und Keyes zu übertragen. Dieser Befehl sollte mit so großer Schnelligkeit ausgeführt werden, daß die bereits beschlossenen Operationen keinen Aufschub erlitten. Unter diesen Operationen verstand er die Bewegung über die Chesapeake Bai und den Rappahannock. An demselben Tage erließ er noch eine zweite Ordre: daß nämlich keine Veränderungen der Basis stattfinden sollten, ohne daß in und um Washington eine für die Sicherheit der Stadt hinreichende Truppenzahl zurückbliebe; daß vor der Entfernung der Rebellenbatterie vom Potomac nicht mehr als zwei Armeecorps aufbrechen sollten; und daß die Bewegung mindestens am 18. März ihren Anfang nehmen sollte.

Am folgenden Tage zog sich der Feind, wie bereits erwähnt, unerwartet und ohne Störung aus jenen Verschanzungen zurück. Nun brach auch General McClellan auf, jedoch, wie er selbst sagte, nicht zur Verfolgung, sondern zur Uebung seiner Truppen und um sie vor Aufnahme der activen Operationen an Märsche und Bivouaks zu gewöhnen. Am fünfzehnten machte die Armee eine rückgängige Bewegung nach Alexandria.

Am 11. März wurde General McClellan das Commando der anderen militärischen Departements abgenommen, weil er in Person das Commando im Felde übernommen hatte. Generalmajor Halleck erhielt das Commando des Mississippi-Departements und General Fremont das Commando des Bergdepartements. Am dreizehnten entschied sich ein Kriegsrath dahin, daß, da der Feind sich hinter den Rappahannock zurückgezogen habe, Fort Monroe die neue Operations-Basis sein solle, jedoch nur unter der Bedingung, daß der Merrimac (ein Panzerschiff, welches bereits die Fregatten Cumberland und

Congreß zerstört hatte und durch den Monitor zurückgeschlagen worden war) unschädlich gemacht, Transportmittel herbeigeschafft würden, und eine hinreichende Flottenabtheilung zu Hülfe käme, um die Batterien am York-Flusse zum Schweigen zu bringen. An demselben Tage schrieb Stanton dem General McClellan, der Präsident habe nichts gegen den Plan einzuwenden, befehle jedoch, daß zu Manassas Junction eine für die Behauptung des Platzes ausreichende Truppenmacht zurückgelassen und Washington gegen jeden Angriff sicher gestellt werde, und daß, welche neue Operationsbasis auch gewählt werden möchte, die Armee unverzüglich zur Verfolgung des Feindes, gleichviel auf welchem Wege, aufbrechen sollte.

Der Präsident wartete mit Ungeduld auf den Beginn der Operationen. Nicht ein Schlag war geführt worden. Von der Potomac-Blokade und von Manassas hatte sich der Feind, ohne einen Mann oder eine Kanone eingebüßt zu haben, zurückziehen dürfen.

Am 31. März erhielt Blenker von Lincoln die Weisung, mit seiner Division von der Potomac-Armee zu General Fremont zu stoßen, der ihn dringend um eine Verstärkung ersucht und sein Gesuch durch die Bitten seiner Freunde unterstützt hatte. In einem Briefe an General McClellan schrieb Lincoln: „Ich habe mich nur mit Widerstreben und mit dem Bewußtsein, daß Sie ihn nicht billigen würden, zu diesem Schritte entschlossen. Wenn Ihnen jedoch die ganze Dringlichkeit des Falles bekannt wäre, würden Sie sicherlich meine Handlungsweise gerechtfertigt finden." General Banks, der Befehl erhalten hatte, Manassas zu besetzen, um auf diese Weise Washington zu decken, empfing am 1. April die Weisung, General Jackson aus Winchester zu treiben.

Das Kriegsdepartement hatte bereits Sorge getragen, daß die Mittel zum Transport der Truppen nach irgend einer neuen Basis vorhanden waren, und General McClellan brauchte demnach nicht zu zögern. Am 1. April standen nach offiziellem Bericht des General-Adjutanten 146,255 Mann, in vier Corps eingetheilt, unter seinem Commando, inclusive der regulären Infanterie und Cavallerie zusammen 158,419 Mann. In allen Befehlen, die der Präsident rücksichtlich der Bewegungen dieser Armee gegeben, hatte er stets eine Bedingung

festgehalten, nämlich, daß eine zum Schutze Washington's hinreichende Truppenmacht zurückgelassen würde; auf Befehl McClellan's blieben aber nur zwanzigtausend Mann verwendbare Truppen unter dem Commando des Gen. Wadsworth, des Militär-Gouverneurs des Districts, zurück. Nach General McClellan's früheren Berechnungen reichte diese Zahl durchaus nicht hin, und General Wadsworth empfand diesen Mangel der Art, daß er das Kriegsdepartement darauf aufmerksam machte. Diesen Brief erhielten General-Adjutant Thomas und General E. A. Hitchcock zum Bericht, und diese gaben folgende Entscheidung: „Mit Bezugnahme auf die Ansicht des Corpscommandanten über die zur Deckung der Hauptstadt nöthige Militärmacht, die freilich der Zahl nach nicht bestimmt ist, und mit Bezug auf die von General McClellan für den genannten Zweck für nöthig erachtete Anzahl, sprechen wir unsere Meinung dahin aus, daß der Forderung des Präsidenten, die Stadt solle vollkommen gesichert sein, nicht nur nach der Ansicht des Generals en Chef, sondern auch nach der Ansicht aller Corpscommandanten nicht Genüge geleistet worden ist."

Mittlerweile war General McClellan bis nach Fort Monroe vorgerückt und mit Ausnahme von zwei waren alle Corps nach der neuen Basis aufgebrochen. Als daher die Generäle Thomas und Hitchcock ihren Bericht machten und der Präsident sah, daß Washington im Begriffe stand, ohne ausreichende Vertheidigung zu bleiben, beauftragte er den Kriegssecretär, Befehle zu ertheilen, daß eins der beiden noch nicht eingeschifften Corps vor Washington liegen bleiben, das andere aber so rasch wie möglich aufbrechen solle. Dieser Befehl war datirt vom 3. April. Das erste Corps unter dem Commando des Generals McDowell, 38,454 Mann stark, wurde zu diesem Wachtdienste ausersehen. Zwei neue Militär-Departements wurden zu gleicher Zeit errichtet, das Departement des Rappahannock, unter dem Commando des Generals McDowell, und das Departement des Shenandoah-Thales zwischen dem Berg-Departement und dem Blue Ridge, unter dem Commando des Generals Banks.

General McClellan schob einen Theil seiner Truppen gegen Yorktown vor — gegen eine vom Feinde besetzte Reihe von Verschanzungen, die sich quer über die Peninsula erstreckte. Er schrieb am

5. April aus der „Nähe von Yorktown" an den Präsidenten und berichtete, der Feind befinde sich in starker Anzahl in seiner Fronte, und habe offenbar die Absicht, entschlossenen Widerstand zu leisten. Um jene Zeit überstieg, nach späteren offiziellen Berichten der Rebellen selbst, die feindliche Streitmacht nicht zehntausend Mann. Niemand zweifelt heut zu Tage, daß General McClellan's Vorsicht sein Urtheil irre leitete, und daß ein kräftiger, richtiggeleiteter Angriff die Rebellen aus ihren Werken getrieben haben würde.

In diesem Briefe begannen jene Klagen über ungenügende Stärke, die dann lange Zeit fortdauerten. Er bat den Präsidenten, die Ordre, durch welche seinem Commando das erste Corps entzogen war, noch einmal in Erwägung zu ziehen, da er, seiner Meinung nach, es mit der gesammten verfügbaren Macht der Rebellen aufzunehmen haben werde, und zwar nicht weit von dem Orte, wo er eben schreibe. Könne er das Corps nicht bekommen, so bitte er um Franklin und seine Division. Am sechsten antwortete ihm Stanton, daß Sumner's Truppen sich auf dem Wege zu ihm befänden, daß Franklin's Division nach Manassas vorrücke, und daß keine Transportmittel vorhanden seien, um sie so zeitig eintreffen zu lassen, daß sie noch bei den Operationen verwendet werden könnten. „Alles, was in der Macht der Regierung steht," setzte der Secretär hinzu, „soll zu Ihrer Unterstützung aufgeboten werden, wenn es nöthig scheint."

Noch ein Tag verging, und unter dem Datum von Stanton's Depesche schrieb General McClellan wieder und bat um Franklin's Division. Zugleich beklagte er sich über die Unzulänglichkeit der Transportmittel und bemerkte, daß die Herstellung der neuen Departements ihn an der Beschaffung von Wagen und Truppen hindere, die er zu seinem Vorrücken gegen Richmond unbedingt gebrauche. Er bat, man möge das Material, welches er beschafft, aber nothwendig habe zurücklassen müssen, sammt Wagen-Trains, Munition nebst Woodbury's Brigade unter seine Befehle stellen. Lincoln telegraphirte sofort, daß man ihn nicht gehindert habe und nicht hindern werde, Alles, was er gefordert, einschließlich der Brigade Woodbury's, an sich zu ziehen, bemerkte ihm jedoch zugleich, daß er jetzt mehr als hunderttausend Mann, außer denen unter dem Commando

des Generals Wool, unter seinem Commando habe. Lincoln schloß seine Depesche mit den Worten: „Ich glaube, Sie werden sehr wohl thun, die feindliche Linie von Yorktown bis zum Warwick-Flusse sofort zu durchbrechen. Der Feind wird wahrscheinlich seine Zeit so gut benutzen, wie Sie."

Lincoln war gleich dem ganzen Lande überzeugt, daß hinter jenen Werken sich keine so starke Macht befände, wie die Furcht den General glauben machte, und es ist eine demüthigende Thatsache, die uns heute der offizielle Bericht des commandirenden Rebellen-Generals Magruder enthüllt, wenn derselbe sagt: „Mit fünftausend Mann, die Garnisonen ausgeschlossen, geboten wir Halt und hielten in Schach über hunderttausend Mann des Feindes." Gloucester, Yorktown und Mulberry Island mußte er mit circa sechstausend Mann besetzen, und nur fünftausend Mann blieben ihm zur Vertheidigung einer Linie von dreizehn Meilen. Mit einer Armee von hunderttausend Mann eröffnete General McClellan eine regelmäßige Belagerung. Am 9. April schrieb ihm Lincoln einen Brief, der so voll guten Rathes, nachsichtiger Kritik und persönlichen Wohlwollens ist, daß er hier einen Platz verdient:

„Werther Herr! Ihre Depeschen mit Klagen über unzureichende Unterstützung schmerzen mich tief, wenn Sie mich auch nicht beleidigen.

„Die Blenker'sche Division wurde von Ihrer Armee getrennt, ehe Sie von hier aufbrachen. Sie wissen, wie schwer es mir wurde, diese Trennung gut zu heißen, und haben, wenn auch nicht ohne Widerstreben, Ihre Zustimmung dazu gegeben.

„Nach Ihrem Abmarsche erfuhr ich, daß nicht über zwanzigtausend unorganisirte Truppen, ohne eine einzige Feldbatterie, Alles waren, was Sie zur Vertheidigung von Washington und Manassas Junction bestimmt hatten, und von diesen Mannschaften sollte noch ein Theil nach General Hooker's alter Position abgehen. Das früher für Manassas Junction bestimmte Banks'sche Corps war in einzelnen Theilen an die Linie von Winchester und Strasburg gebunden, und konnte von dort nicht entfernt werden, ohne daß damit auch zugleich der obere Potomac und die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn preisgegeben wurde. Dies war eine Verlockung für den Feind, oder würde es gewesen sein, wenn McDowell und Sumner gegangen wären, vom Rappahannock wieder umzukehren und Washington zu plündern. Meine, auf die Ansicht aller Corps-Commandanten basirte Ordre, Washington solle vollkommen gesichert werden, ist also un-

beachtet geblieben. Das ist eben der Grund, der mich bewog, McDowell zurück zu halten.

„Ich habe nicht vergessen, daß ich Ihre Anordnung, Banks solle zu Manassas Junction bleiben, billigte; da diese Anordnung aber nicht zur Ausführung kam und keine getroffen wurde, war ich natürlich genöthigt, selbst mit einer Verfügung einzutreten. Und nun gestatten Sie mir die Frage: ist es wirklich Ihr Ernst, daß ich die Linie von Richmond über Manassas Junction nach dieser Stadt gänzlich offen lassen sollte? Oder bringen Sie etwa den Widerstand in Anschlag, den zwanzigtausend unorganisirte Truppen leisten können? Das Land erlaubt mir nicht, diese Frage ungestellt zu lassen.

„Es herrscht über die Anzahl der unter Ihrem Commando stehenden Truppen ein seltsames Dunkel. Als ich Ihnen am sechsten telegraphiren ließ, es ständen Ihnen über hunderttausend Mann zur Verfügung, hatte ich vom Kriegssecretär eben einen, wie er sagte, nach Ihren eigenen Angaben gefertigten Bericht erhalten, nach welchem hundert und achttausend Mann bei und auf dem Wege zu Ihnen waren. Sie behaupten, Sie würden mit eben noch auf dem Marsche befindlichen Truppen nur fünfundachtzigtausend Mann haben. Wie läßt sich eine solche Differenz von dreiundzwanzigtausend Mann erklären?

„Was General Wool's Commando anlangt, so steht dasselbe ganz genau in demselben Verhältniß zu Ihnen, wie das mit einem von Ihrer eignen Armee detachirten Commando der Fall sein würde.

„Ich setze voraus, daß alle Truppenkörper, die zu Ihnen stoßen sollten, sich im Augenblick bereits bei Ihnen befinden. Und wenn dem so ist, dann halte ich den Augenblick gerade für geeignet, einen Schlag zu führen. Aufschub wird dem Feinde ein verhältnißmäßiges Uebergewicht über Sie verleihen, d. h. Verschanzungen und Verstärkungen werden ihm mehr nützen, als Ihnen Verstärkungen allein. Darum wiederhole ich, Sie müssen unbedingt einen Schlag führen. Dies zu ändern, steht nicht in meiner Macht. Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sich zu erinnern, daß ich stets der Ansicht war, die Bai hinuntergehen und ein Schlachtfeld suchen, anstatt bei Manassas losschlagen, nur eine Schwierigkeit umgehen, nicht überwinden heiße, und daß wir denselben Feind und dieselben oder ähnliche Verschanzungen an jedem andern Platze finden würden. Das Land wird nicht unterlassen, die Beschuldigung auszusprechen, — und es geschieht bereits — daß die Verzögerung des Angriffs auf einen verschanzten Feind nur die Wiederholung der Geschichte von Manassas ist.

„Sein Sie versichert, daß ich niemals wohlwollender an Sie geschrieben oder gegen Sie gesprochen habe, als jetzt, noch daß ich jemals ernstlicher entschlossen gewesen bin, Sie, soweit es mir nach genauer Erwägung möglich ist, zu unterstützen."

Der Präsident gab nach und schickte McClellan den General Franklin und seine Division, und dieser dankte ihm für seine Freundlichkeit

und Rücksicht, indem er hinzusetzte: „Jetzt begreife ich, was ich vorher nicht begriff." Sicherlich war dies Nichtbegreifen nicht die Schuld des Präsidenten, der sich hinreichende Mühe gegeben hatte, ihm die Sache klar zu machen. Den ganzen Monat hindurch, den die große Armee vor Yorktown lag, empfingen der Präsident und das Kriegsdepartement die ermuthigendsten Nachrichten. General McClellan hatte Alles gethan, was ihn zu einem sofortigen Angriff befähigte; nach Empfang der Verstärkungen „rechnete er sicher auf Erfolge;" bald wollte er sie „errungen" haben; „nicht einen Augenblick unnöthigen Aufschubs" gab es; er ließ „in der größten Eile schweres Geschütz, Mörser und Munition in Position bringen;" es gab schwere Regengüsse und entsetzliche Wege, aber „er machte unaufhörlich Fortschritte." Allerdings machte er in der Concentration von Truppen Fortschritte, denn nach dem Berichte des Generaladjutanten Townsend standen ihm 130,378 Mann zur Verfügung, und von diesen galten 112,301 für verwendbar. Um diese Zeit forderte er vom Kriegsdepartement Parrot-Kanonen, und am 1. Mai schrieb ihm der Präsident: „Es beunruhigt mich, daß Sie von Washington Parrot-Kanonen fordern — namentlich weil das auf unbegrenzte Verzögerung schließen läßt. Soll etwas gethan werden?"

Es sollte etwas gethan werden, aber es geschah durch den Feind. Nachdem die Zeit eines Monats, günstige Gelegenheiten, die Hülfsquellen an Kraft und Material vollkommen vergeudet waren, räumten die Rebellen in der Stille ihre Position und zogen sich in die obere Peninsula zurück. Es war die alte Geschichte von großen Vorbereitungen zur Schlacht — ohne daß der Feind angegriffen, ohne daß ihm Abbruch gethan wurde. Nach seinen Depeschen zu urtheilen, glaubte General McClellan einen großen Vortheil errungen zu haben. Es war der theure Sieg eines Ingenieurs. Er ließ Stanton am vierten telegraphiren, daß er sich im Besitze der ganzen Linie der feindlichen Werke befinde, daß er seine gesammte Cavallerie und reitende Artillerie unter der Bedeckung von Infanterie zur Verfolgung aufgeboten habe, daß keine Zeit verloren werden sollte und daß er den Feind auf seine Verschanzungen zurückwerfen wolle. Der Feind zog sich auf seine zweite Vertheidigungslinie bei Williamsburgh zurück, ohne

daß jene Drohung in Erfüllung ging, und nahm seine Stellung hinter der Befestigung. Hier kam es zur Schlacht bei Williamsburgh, die McClellan in seinem Schlußbericht als „eine der brillantesten Schlachten des Krieges" bezeichnete. Er ertheilt das höchste Lob dem General Hancock, obgleich Hooker ebenso tapfer gefochten und größere Verluste erlitten hatte. Alle thaten ihre Schuldigkeit; und als Nachmittags, zwischen vier und fünf Uhr, General McClellan auf dem Schlachtfeld anlangte (die Schlacht hatte früh Morgens begonnen), that er seine Pflicht und trug wesentlich zu einem glücklichen Ausgang des Treffens bei. Am nächsten Morgen war kein Feind mehr sichtbar, und in Folge der schlechten Wege, des Mangels an Nahrungsmitteln und der Erschöpfung der Truppen, konnte die Verfolgung nicht sofort stattfinden.

Am 7. Mai landete General Franklin mit seiner Division auf der Peninsula, unterstützt von den Divisionen Sedgwick, Porter und Richardson. Die Rebellen mußten angreifen, um ihren von Williamsburgh sich zurückziehenden Colonnen Zeit zum Abzug zu verschaffen. Nach sechsstündigem Gefechte wurden sie zurückgeschlagen, ihren Zweck jedoch hatten sie erreicht.

General McClellan war ein Gegner der Eintheilung der Armee in Corps. Diese Maßregel ging nicht von ihm aus, und die Commandeure waren nicht Männer seiner Wahl. Er hielt die Schlacht bei Williamsburgh für unnöthig. Die drei Corps-Commandanten Sumner, Heintzelman und Keyes befanden sich sämmtlich auf dem Schlachtfelde; der commandirende General nannte den Angriff eine Indiscretion, und in der Leitung der Schlacht erblickte er eine Unfähigkeit.

Um diese Zeit befanden sich Lincoln, Chase und Stanton zum Besuch auf Fort Monroe. Am 9. Mai schrieb General McClellan an den Kriegssecretär und bat um die Erlaubniß zur Reorganisation der Armeecorps. Er wünschte die Divisions-Eintheilung wieder einzuführen oder zur Entlassung unfähiger Corps-Commandanten autorisirt zu werden. Um seinem Gesuche einen größern Nachdruck zu verleihen, fügte er diesem Briefe die Erklärung hinzu, daß, wenn er eine halbe Stunde später auf dem Schlachtfelde erschienen wäre, die

Armee eine Niederlage erlitten und Alles verloren haben würde. Er behauptete, bei seiner Ankunft „die äußerste Unordnung und Unfähigkeit vorgefunden zu haben, und fügte weiter hinzu, daß in Folge der Armeecorps-Organisation mindestens tausend Menschenleben geradezu geopfert worden seien. Stanton antwortete ihm, der Präsident würde privatim an ihn schreiben und ihm erlauben, die Armeecorps zeitweilig oder bis auf weiteren Befehl zu suspendiren. In diesem Privatbrief, der von Fort Monroe aus datirt war, schrieb Lincoln offen und ehrlich; die wesentlichen Stellen des Briefes sind folgende:

„Ich habe soeben dem Kriegssecretär bei der Abfassung einer an Sie gerichteten Depesche geholfen; derjenige Theil der Depesche, bei dem ich thätig war, bezieht sich auf die Armeecorps, und Sie werden ihn jedenfalls schon in Händen haben, bevor dieser Brief zu Ihnen gelangt sein wird. Ich wünsche Ihnen bezüglich dieser Angelegenheit einige Worte privatim zu sagen. Die Eintheilung der Armee in Corps habe ich befohlen, nicht nur nach der einmüthigen Ansicht der zwölf Divisions-Generäle, sondern nach der einstimmigen Ansicht jedes Militärs, dessen Meinung mir zu Gebote stand, sowie nach Angabe der Militärwissenschaft, soweit sie mir aus Büchern zugänglich ist, nur Sie aber sind anderer Meinnng. Natürlich kam es mir nicht in den Sinn, zu glauben, ich verstehe selbst etwas von der Sache. Nun aber kann ich nicht umhin, Sie wissen zu lassen, wie man in Kreisen, die nicht ganz übersehen werden dürfen, diesen Widerstand aufgenommen hat. Man sieht darin lediglich einen Versuch, einen oder zwei Ihrer Günstlinge zu heben und Ihre muthmaßlichen Nebenbuhler zu verfolgen und herabzusetzen. Ich spreche hier nicht etwa nach Eingebungen von Sumner, Heintzelman und Keyes, denn ich habe von diesen nichts gehört. Die Commandeure dieser Corps sind selbstverständlich nach Ihnen die drei höchsten Offiziere; aber man sagt mir unaufhörlich, daß Sie sich weder mit denselben berathen, noch überhaupt mit Ihnen in Verbindung stehen, daß Sie außer mit Fitz John Porter und etwa General Franklin, mit Niemand berathen und verkehren. Ich will nicht behaupten, daß diese Klagen wahr und gerecht sind; aber auf jeden Fall halte ich es für angemessen, daß Sie von ihrem Vorhandensein wissen. Zeigen sich die Corps-Commandanten in irgend einer Weise ungehorsam gegen Ihre Befehle?

„Sind Sie stark genug mit meiner Hülfe, Sumner, Heintzelman und Keyes im Zaume zu halten? Die Frage, die ich hier an Sie richte, ist sehr praktischer und ernster Natur."

Nach Empfang dieses Privatschreibens beschloß General McClellan, die ihm so wesentlich erschienene Veränderung nicht vorzunehmen;

aber er erichtete zwei neue oder „proviſoriſche Corps," deren Commandos er den Generälen Fitz John Porter und Franklin übergab, eben jenen Männern, welche Lincoln als ſeine Günſtlinge bezeichnet hatte.

Indem wir die Armee ihren Weg nach Richmond fortſetzen laſſen, kehren wir auf kurze Zeit nach Fort Monroe zurück, woſelbſt die Würdenträger aus Waſhington Rath hielten und den Gang der Ereigniſſe beobachteten. Auf dem James-Fluſſe konnte wegen der Anweſenheit des furchtbaren Merrimac nichts unternommen werden, und zu gleicher Zeit befand ſich Norfolk in den Händen der Rebellen. Um dieſe Stadt, deren Beſitz ſo wünſchenswerth war, zu nehmen, wurde zu Fort Monroe eine Expedition ausgerüſtet, deren Commando General Wool erhielt. Um zu zeigen, wie dies ausgeführt wurde, und um einen Beleg zu liefern für die ungezwungene und leichte Art, in der Lincoln mit ſeinen Offizieren verkehrte, werden wir Lincoln ſeine eigene „kleine Geſchichte" erzählen laſſen. In einem ſpäteren Geſpräche mit General Garfield ſagte er: „Beiläufig, Garfield, wiſſen Sie, daß Chaſe, Stanton, General Wool und ich auch einmal einen Kampf hatten? Wir begaben uns in Chaſe's Zollkutter nach Fort Monroe hinunter und beriethen uns mit Admiral Goldsborough über die Wegnahme von Norfolk mittelſt einer Landung am Norduſer und eines Marſches von acht Meilen. Der Admiral ſagte, an jenem Ufer ſei eine Landung unausführbar; wir müßten das Cap umſegeln und dem Orte von der Südſeite nahe zu kommen ſuchen, und das würde eine lange und beſchwerliche Fahrt werden. Ich fragte ihn, ob er je verſucht habe, einen Landungsplatz ausfindig zu machen, und er entgegnete, Nein! Ich erzählte ihm dann eine Geſchichte von einem Manne aus Illinois, der die Rechte ſtudirt, aber niemals einen Prozeß geführt hatte. Er wurde verklagt, und da er ſich nicht Geſchicklichkeit genug zutraute, ſeine Sache ſelbſt zu führen, ſo engagirte er zu dieſem Ende einen andern Advokaten. Er hatte nur eine verworrene Idee von der Bedeutung juriſtiſcher Kunſtausdrücke, aber begierig, ſeine Gelehrſamkeit zu zeigen, gab er ſeinem Advokaten während des Prozeſſes fortwährend Rathſchläge, worauf dieſer jedoch durchaus nicht achtete. Endlich fürchtend, ſein Anwalt

gehe nicht recht mit dem Advokaten der Gegenpartei um, verlor er die Geduld, sprang auf und rief: — Warum gehen Sie ihm nicht mit einem Capias oder Surre-butter oder dergleichen zu Leibe; stehen Sie nicht da wie ein alter confuser Nudum-pactum? — ‘Nun, Admiral,’ sagte ich, ‘wenn Sie nicht wissen, ob es einen Landungsplatz am Nordufer giebt, so suchen Sie einen.’ “

Im Verlaufe seiner Erzählung sagte Lincoln: „Der Admiral verstand den Wink, nahm Chase, Wool und einige Seeleute mit und ging auf die Entdeckungsreise, während Stanton und ich in Fort Monroe blieben. In jener Nacht gingen wir allerdings zu Bett, aber besorgt um das Schicksal jener Expedition, vermochten wir nicht zu schlafen. Um zwei Uhr am nächsten Morgen hörte ich Wool's schwere Tritte auf der Treppe. Ich trat in den Parlor und sah, wie Stanton Wool auf die begeistertste Weise umarmte, als ihm derselbe erzählte, er habe einen Landungsplatz gefunden und Norfolk genommen.“

So gelangte Norfolk am 9. Mai in unsern Besitz, und am elften wurde der Merrimac auf Befehl seiner eigenen Offiziere in die Luft gesprengt. Dadurch wurde unsere Flotte einen gefährlichen Feind los, obgleich ihr die Fahrt den James-Fluß hinauf durch eine schwere Batterie bei Drury's Bluff verwehrt blieb.

General McClellan war immer noch mit seinen Depeschen beschäftigt. Ein Urtheil über diese Depeschen läßt sich nach den Erwiderungen des Präsidenten fällen. Derselbe schreibt unterm 15. Mai: „Ich habe Alles gethan, was ich vermochte und vermag, um Sie zu unterstützen. Ich hoffte, daß die Eröffnung des James-Flusses und die Herstellung einer Verbindung zwischen Wool, Burnside und einer offenen Straße nach Richmond oder zu Ihnen, einen Einfluß auf Ihre Bewegungen nach dieser Richtung hin gehabt haben würden.“ Fünf Tage lang lag unsere Armee in Folge der schlechten Wege zu Williamsburgh; und eben dieselben Wege genügten den Rebellen, um sich auf ihnen mit hinreichender Schnelligkeit hinter die äußern Vertheidigungswerke von Richmond, also etwa vierzig Meilen, zurückzuziehen. Sie standen alle mindestens jenseits des Chickahominy-Flusses.

Das Hauptquartier erreichte White House am sechzehnten. Zwei Tage vorher hatte der General dem Präsidenten geschrieben, daß er nur achtzigtausend Mann in's Feld stellen könne und daß er jeden Mann, den ihm die Regierung zu schicken im Stande sei, nöthig habe. Stanton schrieb ihm am achtzehnten, daß der Präsident die Hauptstadt nicht gänzlich ohne Deckung lassen wolle, sondern wünsche, daß McClellan seinen rechten Flügel bis nördlich von Richmond ausdehne und so die Verbindung mit dem linken Flügel McDowell's herstelle. „Da Sie so dringend um Verstärkung bitten," sagte Stanton, „so soll er Sie bei dem Angriff auf Richmond unterstützen, aber er hat Auftrag, hierbei die Deckung der Stadt Washington nicht außer Acht zu lassen." General McClellan schien nicht zu begreifen, daß die Hauptstadt bedroht sei, und entgegnete hierauf, er wünsche, daß McDowell zu Wasser zu ihm stoße. Er fürchtete, derselbe könne zu Lande nicht zeitig genug für die bevorstehende Schlacht eintreffen und beklagte sich, daß McDowell nicht unmittelbar unter sein Commando gestellt werde. Der Präsident schrieb ihm am 24. Mai, daß McDowell und Shields den nächsten Montag zu ihm aufbrechen sollten, da Shields' Truppen für einen frühern Abmarsch zu erschöpft seien. Ihre Reihen seien bereits der Art geschwächt, daß Banks im Shenandoah-Thal bedroht sei und eine ernste Niederlage erlitten habe. An demselben Tage sah sich der Präsident, um die Hauptstadt zu retten, noch einmal genöthigt, McDowell's Abzug zu McClellan hinauszuschieben; denn der Rebellengeneral Jackson drang unaufhaltsam gegen Harper's Ferry vor. Gegen diese Handlungsweise des Präsidenten protestirte McClellan, worauf jener ihm am fünfundzwanzigsten mit einer ausführlichen Darlegung der Situation antwortete:

„Ihre Depesche habe ich erhalten. General Banks befand sich mit etwa sechstausend Mann zu Strasburg, nachdem Shields zur Verstärkung McDowell's, der Sie gegen Richmond unterstützen sollte, sich von ihm entfernt hatte und der Rest seines Commandos über verschiedene Plätze zerstreut war. Am dreiundzwanzigsten wurden ein Regiment und zwei Compagnien, welche die Brücke bei Front Royal zu bewachen hatten, von sieben bis achttausend Mann angegriffen, welche die Brücke vollständig zerstörten; sie setzten über den Shenandoah und versuchten am vierundzwanzigsten nördlich von Banks auf der Straße

von Winchester vorzurücken. General Banks suchte ihnen den Rang abzulaufen und trieb sie gestern Abend nach Winchester zurück. Diesen Morgen erfolgte zwischen beiden Theilen eine Schlacht, in welcher Banks zurückgeschlagen und zum Rückzuge auf Martinsburg gezwungen wurde; er scheint eine vollständige Niederlage erlitten zu haben. Eben berichtet Geary von der Manassas Gap-Eisenbahn aus, daß Jackson sich mit zehntausend Mann in der Nähe von Front Royal befinde, um der Abtheilung, welche Banks vor sich hertreibt, zu folgen und sie zu unterstützen. Eine andre Abtheilung von zehntausend Mann befindet sich in der Nähe von Orleans, um in derselben Richtung vorzurücken. Obgleich völlig bloßgestellt, bin ich dennoch entschlossen, Alles zu thun, was in meiner Macht steht, um dem Feind am Uebergang über den Potomac bei oder oberhalb Harper's Ferry zu verhindern. McDowell läßt etwa zwanzigtausend von seiner Mannschaft in die Nähe von Front Royal zurückgehen, und Fremont, der sich zu Franklin befand, ist auf dem Marsche nach Harrisburg, beide sollen dem Feinde in den Rücken zu gelangen suchen.

„Noch eine andre von McDowell's Brigaden soll sich über hier nach Harper's Ferry begeben, während seine übrige Mannschaft vorläufig in Fredericksburg stehen bleiben soll. Aber Regimenter und Abtheilungen, die wir entbehren können, schicken wir von hier und Baltimore nach Harper's Ferry und füllen ihre Plätze einigermaßen durch Miliz aus, die von den angrenzenden Staaten her aufgeboten wird. Wir haben auch achtzehn Geschütze nach Harper's Ferry unterwegs, weil sich dort gar keine Artillerie befindet.

„Wäre McDowell's Corps jetzt außerhalb unsres Bereichs, so ständen wir gänzlich hülflos da. Furcht vor dergleichen und nicht die Absicht, Sie ohne Unterstützung zu lassen, ist stets die Ursache gewesen, warum ich McDowell's Truppen nicht habe zu Ihnen stoßen lassen.

„Fassen Sie dies richtig auf und thun Sie mit den Ihnen zu Gebote stehenden Truppen Ihr Möglichstes."

Wenige Stunden nach Abgang dieser Depesche schickte der Präsident eine zweite ab, worin er bestätigte, daß der Feind General Banks vor sich hertreibe und Leesburgh und Geary an der Manassas Gap-Eisenbahn bedrohe; daß es den Anschein habe, die Bewegung des Feindes sei eine allgemeine und überlegte, die er nicht machen würde, wenn er die Absicht habe, Richmond hartnäckig zu vertheidigen, und daß, wenn McClellan nicht sofort zum Angriff auf jene Hauptstadt schreite, er diesen Plan wahrscheinlich werde aufgeben und zur Vertheidigung von Washington herbeikommen müssen.

Diese Depesche machte Eindruck auf den General. General Fitz

John Porter wurde abgesandt, um eine Rebellenabtheilung bei Hanover Court House anzugreifen, was auch mit glücklichem Erfolge geschah. General McClellan beschrieb diesen Angriff als einen vollständigen Sieg, worauf ihm der Präsident in einer Depesche seinen Dank zu erkennen gab, zugleich aber seine Ueberraschung ausdrückte, daß die Richmond-Fredericksburger Eisenbahn nicht wieder in unsern Besitz gelangt sei. Am sechsundzwanzigsten benachrichtigte Lincoln den General, daß Banks sich zu Williamsport in Sicherheit befinde. Immer verlangte der General mehr Truppen, und immer wieder versicherte ihm der Präsident, er thue Alles und werde Alles thun, was in seinen Kräften stehe, natürlich soweit es die Sicherheit Washington's gestatte.

Am fünfundzwanzigsten wurde der Anfang mit dem Uebergange über den Chickahominy gemacht und am dreißigsten und einunddreißigsten eine Schlacht geliefert, in welcher der Feind der Art zurückgeschlagen und ihm so schwere Verluste beigebracht wurden, daß er für Richmond fürchtete und man in der Stadt glaubte, die föderalen Streitkräfte würden sich sofort zur Verfolgung aufmachen, die dann verhängnißvoll hätte werden müssen. Nach dem Treffen überschritt General McClellan den Fluß, fand aber die Wege in einem so schlechten Zustande, daß die Fortschaffung der Artillerie und die Verfolgung des Feindes nicht möglich war. Die Rebellen jedoch hatten sie genügend gefunden, um sich darauf zurückzuziehen, und waren auf eine Verfolgung gefaßt. Am folgenden Tage schickte General Heintzelman eine Abtheilung aus, um zu recognosciren; dieselbe gelangte Richmond auf vier Meilen nahe, stieß aber auf keinen Feind. In Folge dieser Nachricht zog sich McClellan auf seine alte Stellung zurück und berichtete an demselben Tage nach Washington, daß er nur auf das Fallen des Flusses warte, um auch den Rest seiner Armee herüberkommen zu lassen und einen allgemeinen Angriff zu machen. Die Stimmung seiner Armee sei der Art, daß er ohne Furcht vor der Ueberlegenheit des Feindes viel wagen dürfe.

McClellan hatte in Folge von Gefechten und Krankheiten viele Verluste erlitten, und die Regierung that, was sie für ihn thun konnte, indem sie die zu Fort Monroe befindlichen Truppen unter sein Com-

mando stellte und ihm McCall's Division von McDowell's Corps zu Hülfe schickte. Am 7. Juni schrieb der General an den Kriegssecretär, daß er sofort nach McCall's Ankunft aufbrechen werde, und McCall langte am zehnten bei ihm an. An jenem Tage kam ihm ein Gerücht zu Ohren, daß die Rebellen in Richmond durch Beauregard verstärkt worden seien, und darauf hin verlangte er, ein Theil von Halleck's Armee aus Tennessee sollte zu ihm stoßen. Der Secretär versicherte ihm, Beauregard und seine Armee befänden sich nicht in Richmond, Halleck jedoch solle Befehl erhalten, seinem Wunsche, falls es jenem nicht nachtheilig sei, nachzukommen. Die speziellen Freunde McClellan's waren zu jener Zeit eifrig bemüht, den Präsidenten und den Kriegssecretär zu verdächtigen, als wollten sie ihn opfern. Um dem entgegenzutreten, schrieb ihm Stanton: „Seien Sie versichert, General, daß von dem ersten Augenblick, wo wir uns begegneten, es mein Bestreben war, Ihnen von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen beizustehen; und was auch Andere um ihrer eigenen Zwecke willen sagen mögen, Sie haben nie einen treuern Freund gehabt, noch können Sie je einen treuern haben als mich; auch hat es sich niemals Jemand mehr angelegen sein lassen, Sie zu unterstützen, noch wird irgend Jemand sich mehr als ich über die durch Ihre Waffen demnächst zu erringenden Erfolge freuen."

Wir wollen uns hier nicht mit jener langen Reihe von Depeschen aufhalten, in welchen General McClellan sich über die Beziehungen beklagt, in denen General McDowell's Truppen zu seinem Commando standen. Der Präsident wünschte McDowell's Truppen in der Nähe zu behalten und sie dennoch zu McClellan's Beistand zu verwenden. Er hatte McCall's Division zu Wasser geschickt, aber sie war angewiesen, sich so aufzustellen, daß sie sich mit dem zu Lande kommenden Corps vereinigen konnte, und zudem sollten sie unter McDowell's Commando bleiben. McClellan sah in dieser Anordnung lediglich Ehrgeiz von Seiten McDowell's und schrieb in dieser Beziehung an die Regierung: „Wenn mir alle diese Truppen nicht vollständig zur Verfügung stehen, dann will ich sie gar nicht haben und eine Schlacht liefern mit denen, die mir zu Gebote stehen; Andere sind jedoch in diesem Falle für die etwaigen Resultate verantwortlich." Das hieß

mit andern Worten, er wolle sich lieber ohne McDowell's Truppen schlagen lassen, als mit ihrer Hülfe siegen.

Am einundzwanzigsten schickte der General dem Präsidenten eine Depesche mit der Ankündigung, daß Jackson von Richmond aus mit zehntausend Mann verstärkt worden sei. Lincoln antwortete ihm, daß es mit dieser Nachricht seine Richtigkeit habe, und bemerkte zugleich, daß das für ihn eben so gut sei, als wenn er eine Verstärkung von gleicher Anzahl erhalten habe.

So ging die Zeit hin, indem seine Truppen in den Sümpfen des Chickahominy von Krankheiten hingerafft wurden, und er in jeder neuen Depesche schrieb, er sei „eben im Begriffe vorzurücken." Einen Monat hatte er dort gelegen, als die Rebellen es für zeitgemäß hielten, daß er nach der andern Richtung hin aufbreche. Er sah die Vorbereitungen, und voraussehend, er werde eine Niederlage erleiden, theilte er der Regierung mit, daß die in seiner Fronte befindliche Rebellen-Streitmacht zweihunderttausend Mann stark sei, und daß ihn, im Falle eines Unglücks, keine Verantwortlichkeit treffen könne. Dies gerade verstimmte Lincoln. „Ich gebe Ihnen Alles, wag ich kann," sagte er, „und gehe dabei von der Voraussetzung aus, daß Sie mit den Ihnen zu Gebote stehenden Streitkräften Ihr Möglichstes thun werden. Ich glaube, Sie denken noch immer so niedrig von mir, daß Sie voraussetzen, ich könnte mehr thun, wenn ich wollte." In eben demselben Augenblick hatte er, wie aus McClellan's Bericht hervorgeht, Zufuhr nach einem Punkte am Jamesflusse geschickt, wohin er den Rückzug erwartete. Am Nachmittag des sechsundzwanzigsten wurde der äußerste rechte Flügel der Armee angegriffen, und von diesem Augenblicke an bis zu der Zeit, wo sich die Armee an den Jamesfluß zurückgeschwenkt hatte, gab es keine Ruhe. Sie fiel zurück und unter täglichen Gefechten fügte sie dem Feinde furchtbare Verluste zu, wie sie selbst hart mitgenommen wurde. Die Feder des Generals war immer noch geschäftig; denn er betheiligte sich natürlich nicht bei den Gefechten. Mit zehntausend Mann frischer Truppen, dachte er, könne er Richmond nehmen; wie aber die Sachen einmal standen, konnte er lediglich seinen Rückzug decken. Er war nicht verantwortlich für den Erfolg, er mußte mehr Truppen haben. „Wenn ich diese

Armee jetzt rette," sagte er zum Kriegssecretär, „so schulde ich, um ganz offen zu sein, weder Ihnen noch irgend Jemand in Washington Dank dafür; Sie haben Ihr Möglichstes gethan, diese Armee zu opfern." Hat man jemals zuvor solchen Uebermuth und solche Frechheit mit ähnlicher Geduld ertragen? Der Präsident wollte ihn nicht tadeln. „Wir suchten Washington zu decken," sagte er, „und der Feind zog seine Streitkräfte gegen Sie zusammen. Hätten wir Washington entblößt, so würde der Feind uns auf den Hals gekommen sein, bevor die zu unsrer Hülfe abgeschickten Truppen uns hätten erreichen können. Vor nicht ganz einer Woche setzten Sie uns in Kenntniß, daß von Richmond aus Verstärkungen gegen uns abgegangen seien. So liegt die Sache, und Sie sind eben so wenig zu tadeln wie die Regierung. General McClellan forderte von dem Präsidenten eine Verstärkung von fünfzigtausend Mann, worauf Lincoln entgegnete: „Wenn Sie fordern, daß Ihnen sofort fünfzigtausend Mann geschickt werden, so haben Sie einen entschieden falschen Einblick in die Lage der Dinge. Sie schickten neulich Papiere, welche Ihre im letzten Frühjahr über unsre Streitkraft getroffenen Dispositionen rücksichtlich der Vertheidigung Washington's enthielten; zugleich riethen Sie über diesen Plan zu berichten. Für Washington und Umgegend finde ich siebzigtausend Mann bestimmt. Halten sie sich indeß versichert, daß ich für diesen Zweck nicht einmal über fünfzehntausend Mann verfüge." Weiter sagte er: „Ihre Armee ausgenommen, habe ich keine siebzigtausend Mann östlich von den Bergen. Daher ist Ihr Gedanke, ich soll Ihnen sofort fünfzigtausend Mann oder irgend welche andere bedeutende Streitkräfte schicken, einfach absurd." Beiläufig bemerkte er, daß er ihn wegen seiner Unfälle nicht tadle und ihn bitte, gegen die Regierung ebenso zu handeln. Es war der Regierung vollkommen unmöglich, McClellan durch weitere Verstärkungen die Offensive zu ermöglichen. Am 7. Mai fand der General, der eine große Neigung, der Regierung allgemeine Rathschläge zu ertheilen, gehabt zu haben scheint, Zeit, einen langen Brief an Lincoln zu schreiben, worin er ihm sagte, der Krieg solle, nach seiner Meinung, nicht dazu dienen, „das Volk irgend eines Staates zu unterjochen." Er wollte keine politischen Executionen von Personen, keine Confisca-

tion, keine gewaltsame Abschaffung der Sklaverei; obgleich es scheint, als habe er gegen die Abschaffung der Sklaverei aus militärischen Gründen und auf militärischem Wege nichts einzuwenden gehabt. „Eine Veröffentlichung radicaler Ansichten, namentlich rücksichtlich der Sklaverei, würde den jetzigen Bestand unsrer Armeen rasch verringern," sagte der General, aber er scheint mit seinen Rathschlägen eben keinen tiefen Eindruck auf die Executive gemacht zu haben.

Der Präsident beschloß, sich durch eine Inspection persönlich von der Lage der Armee zu unterrichten, und machte dem General McClellan am achten zu Harrison's Landing einen Besuch. Man vermuthete um diese Zeit, daß der Feind sich zu einem Angriff auf Washington vorbereite. Lincoln sowohl wie die Corpscommandanten waren der Ansicht, die Armee solle sich nach Washington begeben, aber General McClellan war dagegen. Die Armee, erklärte er, brauche nicht zurückgezogen zu werden. Man solle sie sofort verstärken und auf Richmond marschiren lassen. Er verlangte zu seiner Unterstützung das ganze Corps Burnside's aus Nord-Carolina. Er fürchtete, ein Rückzug werde demoralisirend auf seine Armee wirken; und doch hatte er eben erst den Rückzug versucht. Am elften erklärte er in einer Depesche, die Armee befinde sich in der besten Stimmung."

Am dreizehnten schrieb ihm der Präsident, daß hundertundsechzigtausend Mann mit ihm nach der Peninsula gezogen seien, und daß, als er vor wenigen Tagen bei ihm gewesen, er erfahren habe, daß nur noch sechsundachtzigtausend übrig seien, so daß also über dreiundsiebzigtausend fünfhundert Rechenschaft abzulegen sei. Nach allen Abzügen für Todte, Verwundete und Kranke würden jedoch noch fünfzigtausend vermißt. McClellan entgegnete: achtunddreißigtausend Mann seien mit Erlaubniß abwesend. Stand ihm da nicht eine beachtenswerthe Verstärkung zu Gebote? Warum ließ der General sie gehen? Warum ließ er sie nicht zurückkommen? Endlich wurde beschlossen, die Armee von der Peninsula zurückzuziehen, aber noch stieß der Befehl dazu bei McClellan auf Widerstand. Die wahre Vertheidigung Washington's befand sich da wo er war. Er erhielt den Befehl, seine Kranken fortzuschaffen, am 2. August; aber erst am dreiundzwanzigsten brach General Franklin's Corps von Fort Monroe auf, und

McClellan selbst langte nicht vor dem sechsundzwanzigsten in Alexandria an. Am folgenden Tage erhielt er Befehl, die Gesammtleitung der von Alexandria zum Beistande Pope's aufbrechenden Truppen zu übernehmen. Dieser hatte zwei Monate zuvor die vereinigten Commandos von McDowell und Fremont, welcher Letztere auf seine eigene Bitte entlassen und durch Sigel ersetzt worden war, übernommen. Derjenige Theil der Potomac-Armee, welcher vor McClellan angekommen war, brach sofort zur Verstärkung Pope's auf; aber nicht ein Mann von den später anlangenden Truppen nahm an den Schlachten Theil, in Folge deren dieser General auf Washington zurückzufallen gezwungen wurde. Die Depeschen, in denen man ihn aufforderte, ihm befahl, ja fast bat, Truppen zum Beistande Pope's abzusenden, würden mehrere Seiten dieses Bandes füllen. Wenn man indeß weiß, wie rasch die Truppen vor seiner Ankunft vorrückten, dann kann man in seinen elenden Entschuldigungen, mit denen er seine Unthätigkeit zu verdecken suchte, nichts Anderes sehen als die Absicht, Pope in Verlegenheit zu bringen und des Erfolgs zu berauben. Es ist das ein hartes Urtheil, und es fällt einem schwer, es zu fällen; aber man muß es fällen, wenn man anders den Schluß vermeiden will, der General sei unfähig gewesen, die Ereignisse zu begreifen, oder er habe sich gefürchtet, ihnen entgegenzutreten. Man kann entschieden keine Entschuldigung dafür finden, daß er in dieser Zeit der größten Noth nicht handelte, die nicht auch zugleich seinen Ruf als Militär gefährden würde.

Triumphirend zogen die Rebellen den Potomac hinauf, mit der offenbaren Absicht, in Maryland einzufallen. Es war keine Zeit zu verlieren. Da die Potomac-Armee unter keinem Andern als McClellan dienen wollte, wurde Pope seines Commando's enthoben, und an seiner Statt erhielt der Erstere den Oberbefehl. Am 4. September begann er nach Maryland vorzurücken, um die Rebellen von dort zu vertreiben. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich Washington's, und eine fieberhafte Aufregung herrschte im ganzen Lande. Noch immer verlangte er Verstärkungen. Er wollte Washington unbedeckt lassen und sagte: „daß, wenn Washington auch vom Feinde besetzt würde, so ließe sich das durchaus nicht mit dem Unglück vergleichen,

welches die Folge einer einzigen Niederlage seiner Armee sein würde." Als dieselbe Armee unter Pope focht, schien das für ihn gar nicht in Betracht zu kommen.

Am vierzehnten wurde die Schlacht bei South Mountain und am siebzehnten die bei Antietam geschlagen. Die Rebellen gingen arg zugerichtet und entmuthigt über den Potomac zurück. General McClellan verfolgte, aus Rücksicht auf den Zustand seiner Armee, den Feind nicht, obgleich ein ganzes Corps derselben (dasjenige Fitz John Porter's) gar nicht in's Feuer gekommen war; und als ob die Gewohnheit, Verstärkungen zu fordern, chronisch geworden wäre, verlangte er wiederum mehr Truppen. Ohne einen Versuch, seinen Sieg zu benützen, blieb er stehen. Der Präsident war ungeduldig; doch um dem General auf keinen Fall Unrecht zu thun, stattete er der Armee in Person einen Besuch ab, um sich von ihrem wirklichen Zustande zu überzeugen. Der Erfolg hiervon war ein Befehl, die Armee solle über den Potomac gehen und dem Feinde eine Schlacht anbieten, oder ihn südwärts treiben. Der Präsident versprach ihm dreißigtausend Mann frischer Truppen, wenn er den Potomac zwischen dem Feinde und Washington überschreiten wolle. Wenn er es aber vorziehe, das Shenandoah-Thal hinaufzugehen, so könne er ihm nur fünfzehntausend Mann überlassen. Damals fing der General McClellan an, Untersuchungen anzustellen, Schuhe und Zufuhren zu verlangen, aber er rührte sich nicht von der Stelle. Wenige Tage nachher machte der Rebellengeneral Stuart einen Einfall in Pennsylvanien und hielt mit seiner starken Cavallerie-Abtheilung General McClellan in Thätigkeit. Freilich behauptete dieser mit großer Zuversicht, er werde die kühnen Freibeuter zu Paaren treiben; aber sie umgingen die Armee und entkamen in Sicherheit. Ein Brief, den Lincoln am dreizehnten an den General schrieb, giebt einen so klaren Einblick in die damalige Situation und verräth zu gleicher Zeit eine so genaue Kenntniß der Umstände, sowie militärischen Scharfblick, daß er in seinem ganzen Umfange hier einen Platz verdient:

„Werther Herr! Sie erinnern sich wohl noch dessen, was ich Ihre Uebervorsicht nannte. Ist es nicht übertriebene Vorsicht, wenn Sie annehmen, das nicht thun zu können, was der Feind fortwährend thut? Haben Sie nicht

das Recht, sich ihm an Tapferkeit mindestens gleich zu achten, und sollten Sie darnach nicht handeln können?

„Wenn ich recht verstehe, haben Sie General Halleck telegraphiren lassen, Sie könnten Ihre Armee zu Winchester nicht ernähren, es sei denn, daß die Eisenbahn von Harper's Ferry nach dort in Stand gesetzt werde. Der Feind ernährt nun seine Armee in Winchester und befindet sich doch in zwiefach so großer Entfernung von jeder Eisenbahnverbindung, als das mit Ihnen der Fall gewesen wäre, selbst ohne die letztgenannte Bahn. Er bezieht jetzt seine Zufuhr von Culpepper Court House, also etwa aus der doppelten Entfernung, in der Sie es von Harper's Ferry aus zu thun gehabt haben würden. Er ist sicherlich nicht halb so gut mit Fuhrwerk versorgt, wie Sie. Ich würde es gewiß sehr gern sehen, wenn Sie den Vortheil einer Eisenbahnverbindung von Harper's Ferry und Winchester hätten; aber der ganze noch übrige Herbst wäre zu ihrer Herstellung nöthig, und die Zeit müßte alsdann ganz außer Acht gelassen werden, was doch nicht angeht.

„Noch einmal, einer der obersten Grundsätze der Kriegführung ist, ‘ soviel wie möglich auf der Communications-Linie des Feindes zu operiren, ohne die eigene preiszugeben.’ Sie scheinen das Gegentheil von dem zu thun. Vertauschen Sie Ihre Stellung mit dem des Feindes, und denken Sie, Sie, nicht er, würden in den nächsten vierundzwanzig Stunden Ihre Verbindung mit Richmond abbrechen. Sie fürchten, er werde einen Einfall in Pennsylvanien machen. Aber wenn er das mit seiner ganzen Macht thut, dann giebt er Ihnen ja seine Communicationen vollständig preis, und Sie brauchen ihm blos zu folgen und ihn zu vernichten; thut er es in geringerer Anzahl, als mit seiner ganzen Macht, so greifen Sie, was zurückbleibt, an und schlagen es um so leichter.

„Die Wasserlinie ausgeschlossen, stehen Sie jetzt Richmond mittelst des Weges, den Sie einschlagen können, der Feind aber nehmen muß, näher als er. Warum können Sie nicht vor ihm dort anlangen? Oder geben Sie zu, daß er rascher marschiren kann, als Sie? Sein Weg ist die Peripherie des Cirkels, während der Ihrige ein Bogen ist. Die Straßen sind auf Ihrem Wege so gut, wie die seinigen.

„Sie wissen, ich wünschte, aber befahl nicht, daß Sie den Potomac unter-, nicht oberhalb des Shenandoah und des Blue Ridge überschreiten möchten. Nach meiner Ansicht würden damit die Verbindungen des Feindes bedroht worden sein, die ich, würde er es dulden, besetzen würde. Würde er sich vorwärts wenden, dann würde ich, mit Beibehaltung seiner Communicationen, ihm dicht auf den Fersen bleiben. Würde er uns daran hindern, seine Communicationen zu besetzen und sich nach Richmond wenden, so würde ich hart an ihn heranrücken, ihm bei günstiger Gelegenheit eine Schlacht liefern und mindestens versuchen, ihn auf dem innern Wege bis Richmond zu drängen. Ich sage ‘versuchen;’ denn werden wir niemals einen Versuch machen, können wir auf keinen Erfolg rechnen. Macht er, ohne sich nord- oder südwärts zu wenden, Halt, so würde

ich ihm dort eine Schlacht anbieten; denn ich glaube, daß wenn wir ihn hier bei uns nicht schlagen, wir es bei ihm gewiß nicht vermögen. Diese Behauptung ist eine einfache Wahrheit und zu wichtig, um einen Augenblick außer Acht gelassen zu werden. Indem er zu uns kommt, bietet er uns eine Gelegenheit, die wir nicht unbenutzt vorübergehen lassen sollten. Wir sollten nicht operiren, um ihn nur zu vertreiben. Da wir ihn irgendwo schlagen oder unsere Sache aufgeben müssen, so können wir das, sofern es überhaupt möglich ist, leichter in unserer Nähe, als in weiter Ferne. Können wir den Feind nicht da, wo er jetzt ist, schlagen, dann vermögen wir es, wenn er sich wieder innerhalb der Befestigungen von Richmond befindet, niemals. Was den Gedanken anlangt, auf dem innern Wege nach Richmond zu gehen, so ist die Bequemlichkeit der Zufuhr von der dem Feinde abgewandten Seite her bemerkenswerth. Aehnlich verhält es sich mit den verschiedenen Wegen, welche die Speichen eines Rades von dem äußern Rande her nach der Nabe ermöglichen. Sie können eben so gut auf der Sehne, wie auf dem innern Bogen mit größerer Annäherung an den Blue Ridge marschiren. Die Sehnenlinie führt Sie, wie Sie sehen, über Aldie, Haymarket und Fredericksburg; überall treffen Sie unterwegs von Washington aus auf Feldwege, Eisenbahnen und endlich mittelst des Acquia Creek auf den Potomac. Ebenso ist es, nur verlängern sich die Linien dann etwas, wenn Sie sich näher an den Blue Ridge halten. Die Pässe durch den Blue Ridge liegen etwa in folgenden Entfernungen von Harper's Ferry: der von Vestal fünf Meilen, der von Gregory dreizehn, der von Snicker achtzehn, der von Ashby achtundzwanzig, der von Manassas achtunddreißig, der von Chester fünfunddierzig und der von Thornton dreiundfünfzig. Ich würde es vorziehen, die dem Feinde zunächstliegende Route einzuschlagen. Das würde ihn außer Stand setzen, ohne daß Sie Kenntniß davon erhalten, eine wichtige Bewegung vorzunehmen, und aus Furcht vor Ihnen müßte er seine Streitkräfte zusammenhalten. Die Pässe würden es Ihnen ermöglichen, zu jeder Zeit anzugreifen. Einen großen Theil des Weges würden Sie sich thatsächlich zwischen dem Feinde und Richmond sowohl als Washington befinden, und uns so in den Stand setzen, den größten Theil der hier befindlichen Truppen zu Ihnen stoßen zu lassen. Sollten Sie endlich vor ihm nach Richmond gelangen und ihm so den Weg hierher öffnen, so machen Sie, wenn er diesen Weg einschlägt, Kehrt und greifen ihn im Rücken an. Aber ich glaube, es müßte viel eher zu einem Treffen kommen. Das Alles ist leicht ins Werk zu setzen, wenn unsere Truppen so gut marschiren, wie der Feind, und es wäre kleinmüthig zu behaupten, daß sie es nicht vermöchten. Dieser Brief ist in keiner Weise eine Ordre."

Immer noch drang die Regierung in den General, vorwärts zu gehen, aber er hatte stets Entschuldigungen dafür bei der Hand, daß er ihr nicht Folge leistete. Seine Pferde waren marode und hatten...,

sagte er, und der Präsident konnte nicht unterlassen zu fragen, was seine Pferde seit Antietam gethan hätten, das sie marode machen könnte. Der General war unzufrieden mit dem, was der Präsident über seine Cavallerie gesagt hatte, und verlangte einen andern Brief von Lincoln, der ihm unterm 26. Oktober schrieb: er bedaure auf's Tiefste, wenn er ihm irgendwie unrecht gethan. Er fügte hinzu: „Wenn man nach fünfwöchentlicher völliger Unthätigkeit, während welcher Zeit wir Alles, was sich an frischen Pferden auftreiben ließ, im Ganzen 7,918, der Armee zugeschickt haben, sagt, die Cavallerie-Pferde seien zu marode zu marschiren, so sind unsere Aussichten in die Zukunft traurig, wo nicht gar hoffnungslos." Am 5. November — genau einen Monat später, als der Befehl ertheilt war — hatte die Armee ihren Uebergang bewerkstelligt; natürlich hatten auch die Rebellen alle Vorbereitungen getroffen, sowohl zur Schlacht als zum Rückzuge.

Aber die lang und schrecklich geprüfte Geduld war jetzt in Washington erschöpft, und an demselben Tage, an welchem der General berichtete, die ganze Armee habe den Potomac überschritten, erhielt er Befehl, das Commando niederzulegen.

Militärs werden diesen denkwürdigen Feldzug vom Standpunkte ihrer Wissenschaft aus beurtheilen; Civilisten werden an seine Geschichte den Maßstab des Erfolges legen und ihr Urtheil ermessen nach den herrlichen Operationen eines Thomas in Tennessee, eines Sheridan im Shenandoah-Thale und bei Richmond, nach einem Sherman'schen Marsche von Chattanooga ab durch das Herz der Rebellion bis zur atlantischen Küste, wobei rechts und links die Städte, wie von einem Tornado hinweggepeitscht, fielen, und nach den Operationen Grant's vor Vicksburg oder in der Wildniß und bei Richmond, wie er ganze Armeen gefangen nahm und einen Krieg beendigte, der so schwach begonnen worden war. Gegen diese Operationen gehalten, nimmt sich der McClellan'sche Feldzug aus, wie die That eines Knaben oder das Spiel eines Mannes.

Wir haben keine Lust, die Motive des Generals McClellan näher zu beleuchten. Daß er der Günstling derjenigen wurde, die gegen den Krieg waren, das darf man füglich als sein Mißgeschick betrachten.

Daß er der Repräsentant derjenigen Partei wurde, welche der Hauptsache nach der Politik der Regierung Opposition machte, vertrug sich recht wohl mit seiner Absicht und seinem Entschlusse, als Soldat völlig seine Schuldigkeit zu thun. Daß er die Absicht hatte und darauf hin handelte, die Regierung um politischer Zwecke willen zu schädigen, dafür liegen nur unzulängliche Beweise vor; und daß die Regierung aus Eifersucht gegen ihn ihm keine Unterstützung zukommen ließ, um ihn zu vernichten und unschädlich zu machen, dafür sind entschieden gar keine Belege vorhanden.

Lincoln's Leben berechtigt nicht im Geringsten zu einer solchen Annahme. Wenn irgend ein Umstand aus McClellan's Feldzug besondere Erwähnung verdient, so ist's der, daß Lincoln sowohl als auch Stanton ihm, sofern es die Sicherheit der Hauptstadt gestattete, jeden nur irgendwie entbehrlichen Mann schickten. Und in dieser Beziehung ist Beider Handlungsweise durch die eigene Meinung des Generals, sowie auch durch die spätern Ereignisse, gerechtfertigt. Auf der einen Seite sehen wir allgemeine politische und militärische Rathschläge, die den Stempel der Selbstüberschätzung an der Stirn tragen und die von Niemand gefordert sind; den unvernünftigen Ruf nach Verstärkungen, obgleich man immer wiederholt, daß jeder Mann, der entbehrt werden könne, abgegeben worden; Widersetzlichkeit und Murren gegen Regierungsbefehle, vollständige Anklagen der Regierung; unverantwortliches Zögern und knabenhafte Unthätigkeit; auf der andern Seite dagegen bemerkt man unerschütterliche Achtung, Langmuth und Duldung, das brennendste Verlangen nach den besten Erfolgen, stetes Drängen nach Thätigkeit, stetes Aufgeben persönlicher Empfindungen und Urtheile, und den unverkennbaren Wunsch, den commandirenden General mit Allem zu versehen, was er verlangte.

General McClellan liebte die Macht, das liegt auf der Hand, und ebenso klar ist es, daß er sie nicht gern mit Jemand theilen mochte; aber bei allem dem liegt kein Beweis vor, daß er nicht ein guter, wohlmeinender patriotischer Mann gewesen. Die Schwierigkeit lag eben darin, daß er vornehmlich in seinen Schwächen groß war. Er war weder ein großer Mann noch ein großer General. Er verstand eine Truppenmacht trefflich zu organisiren und war ein guter Ingenieur;

er war ein guter Theoretiker und schrieb gut englisch; er besaß jene eigne persönliche Anziehungskraft, welche ihm die Herzen der Soldaten gewann; aber er war kein Mann der Handlung, er besaß weder die Fähigkeit, sich Hülfsmittel zu schaffen, noch stand ihm ein rasches Urtheil zu Gebote; mit einem Worte, es fehlte ihm der kühne Unternehmungsgeist, der zu großen heroischen Thaten führt. Er war niemals schlagfertig. In vielen Fällen hielt er seine Theorie der Kriegführung, ohne sich um die Regierung zu kümmern, fest und handelte darnach; aber selbst dann mußten die Eigenthümlichkeiten der Constitution die Verantwortlichkeit für das Mißlingen tragen.

Wir können dieses Kapitel hier nicht schließen, ohne noch in Kürze die unmittelbar hierauf folgende glückliche Bewegung der Potomac-Armee und in der Eile die übrigen militärischen Ereignisse des Jahres zu verzeichnen. Nach General McClellan's Rücktritt erhielt General Burnside das Commando über die Potomac-Armee, und zu derselben Zeit begann die Rebellenarmee auf Richmond zurückzufallen. Am vierzehnten verließ die Armee ihr Lager, ging auf Fredericksburg los und langte daselbst etwa zu gleicher Zeit mit der Rebellenarmee an. Burnside sah sich genöthigt, auf seine Pontons zu warten, und war daher erst am 12. Dezember zum Uebergang fertig. Er fand hierbei nur geringen Widerstand; aber die ganze Bewegung war vollkommen erfolglos. Der Versuch, die Hügel wegzunehmen, mißlang, und er sah sich genöthigt, mit einem Verlust von zehn bis zwölftausend Mann den Rückzug anzutreten. So war auch das letzte Ereigniß dieses Jahres für jene unglückliche Armee ein Mißgeschick.

Mit der Eröffnung des Feldzugs von 1862 stand der Regierung eine neugeschaffene Marine zur Verfügung. Obgleich Welles in dem Rufe stand unbrauchbar zu sein, hatte er dennoch ausgeführt, was Niemand in einem gleichen Zeitraum jemals zuvor. Nicht nur, daß die nördlichen Häfen mit Erfolg blokirt wurden, auch das Material für furchtbare Flottenexpeditionen war vorhanden. An der Spitze einer solchen Expedition eroberte General Burnside am 8. Februar Roanoke Island und machte dreitausend Gefangene; zudem führte er an den Küsten und auf den Flüssen Nord-Carolinas noch andre erfolgreiche Bewegungen aus. Am 19. Juni wurde ein Angriff auf

Charleston, jedoch ohne Erfolg, gemacht. In der letzten Hälfte des April wurden die Forts Jackson und St. Philip, unterhalb New Orleans, von der Flotte unter Commodore Farragut beschossen und der Art beschädigt, daß sie die Durchfahrt nicht mehr zu hindern vermochten. Die Folge davon war, daß New Orleans in unsre Hände fiel und alle Rebellentruppen die Stadt flohen. Diese kühne That wurde ebenso glänzend ausgeführt, wie sie wichtig in ihren Folgen war. In demselben Grade, wie sie den Feind niederschlug, ermuthigte sie die Regierung. Fort Pulaski, welches den Eingang zum Hafen von Savannah beherrscht, wurde ebenfalls erobert, und der Hafen dadurch in wirksamer Weise verschlossen.

Während diese heißersehnten, aber kaum gehofften Erfolge die Operationen an der Mündung des Mississippi krönten, waren an seinen Nebenflüssen Ereignisse von gleicher Bedeutung im Gange. Die Bewegungen im Westen nahmen eine colossale Ausdehnung an. Die Eroberung der Forts Henry und Donelson am Cumberland Flusse trieb den Feind aus Bowling Green und Nashville und setzte uns in den Besitz von Columbus. General Price wurde aus Missouri gejagt. Die Insel No. Zehn und die Forts Pillow und Randolph fielen sämmtlich in unsre Hände, worauf unsre Truppen Memphis besetzten. Die vereinigten Rebellenarmeen zu Corinth überraschten unsre Truppen unter General Grant bei Pittsburg Landing am Morgen des 6. April in überlegener Anzahl und trieben sie unter den Schutz unsrer Kanonenboote zurück. Als jedoch glücklicherweise am folgenden Morgen General Buell mit seinen Trupen anlangte, wurden die Rebellen mit schrecklichem Verlust zum Rückzug gezwungen; indeß war unsre Armee nicht weniger übel zugerichtet. Der Sieg war so entschieden, daß Lincoln sich veranlaßt fand, einen Danksagungstag zu proclamiren. In dieser Proclamation erkannte er auch die übrigen bereits erwähnten Siege an. Er forderte das Volk auf, „dem himmlischen Vater für diese unschätzbaren Segnungen zu danken" und zugleich „himmlischen Trost für diejenigen herabzuflehen, welche durch das Unglück und Elend des Bürgerkrieges hart betroffen seien."

Die Rebellen retirirten nach Corinth und zogen sich dann nach

wenigen Tagen von dort nach Grenada zurück. General Bragg machte noch spät in diesem Jahre einen nachdrücklichen Versuch, Kentucky zu occupiren, vorzugsweise um von dort Verstärkungen zu holen, den Geist der Secession zu kräftigen und Vorräthe zu sammeln; allein das Unternehmen mißlang in jeder Weise, und der Ausgang der Schlacht bei Terryville nöthigte ihn zum Rückzug. General Rosecrans wurde bei Corinth von einer starken Rebellenarmee angegriffen, schug sie jedoch mit großem Verlust zurück. Ganz am Ende des Jahres fand die furchtbare Schlacht bei Murfreesboro statt und endete günstig für unsre Waffen. Mit dem neuen Jahre waren Kentucky, Tennessee und Missouri den Armeen und dem überwiegenden Einfluß der Rebellen fast gänzlich wieder abgenommen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Während diese, nach einem wahrhaft gigantischen Maßstabe angelegten Operationen zur Erdrückung des Aufruhrs und zur Vertheidigung der nationalen Existenz fortschritten, ergriff Lincoln jede Gelegenheit, persönlich wie durch seine Generäle, das Volk des Südens zu versichern, daß er demselben nicht übelwolle. Kein Vater verfuhr je bedachter und schonender gegen verirrte Kinder, als er es that gegen die, welche sich entschlossen hatten, die Regierung zu stürzen. Am 25. Juli erließ er, in Verfolg einer Bestimmung der vom Congreß wenige Tage zuvor angenommenen Confiscationsacte, eine Proclamation, worin er Jedermann ermahnte, von der Theinahme an der Rebellion abzulassen und Alle beschwor, zum schuldigen Gehorsam gegen die Regierung bei Strafe der durch die Acte vorgesehenen Verwirkungen und Beschlagnahmen zurückzukehren.

Es hatte manche Menschen gegeben — und einige beharrten dabei während des ganzen Krieges —, welche glaubten oder zu glauben vorgaben, daß freundschaftliche Unterhandlung Alles in's Gleiche bringen würde. Diese Einbildungen fanden ihren Anhalt, außer an rebellischen Gelüsten die Regierung in Verwicklungen zu bringen, nur an Partei-Politik unter den Gegnern der Verwaltung, oder an solchen kindlichen Gemüthern, welche glaubten, Vernunft und Verstand hätten eine Stelle im Rathe der Rebellenführer. Vom Beginn bis zum Ende der Rebellion gab es nie einen Zeitpunkt, wo ein Frieden ohne Anerkennung der Unabhängigkeit der conföderirten Rebellenstaaten hätte zu Stande gebracht werden können, wie die Ereignisse bewiesen haben. Lincoln begriff das, und durchschaute die desperaten Gegner,

mit denen er zu thun hatte, beſſer als das Volk im Allgemeinen; gleichwohl ſtieß er diejenigen nie zurück, welche abſeits der blutigen Bahn einen Weg zum Frieden gefunden zu haben glaubten. Spät im Jahre 1862, einer Periode, welche im Ganzen entſchiedene, durch die Unionstruppen gewonnene Vortheile aufzuweiſen hatte, ſchrieb Fernando Wood, derſelbe Mann, der, als Mayor von New York, die Seceſſion dieſer Metropole für ſich und ihre Neugeſtaltung als Freiſtadt befürwortet hatte, einen Brief an Lincoln, worin er behauptete, er ſei am 25. November von zuverläſſiger Seite benachrichtigt, daß „die ſüdlichen Staaten Repräſentanten zum nächſten Congreſſe ſenden würden," vorausgeſetzt, daß eine volle und allgemeine Amneſtie ihnen erlauben würde, dies zu thun. Wood drang auf dieſen Punkt unter feurigen Loyalitätsbetheurungen und mit aus Lincoln's Antrittsrede entlehnten Argumenten; aber Lincoln ging über ſeine Argumente und Ermahnungen hinweg und ſagte in ſeiner Antwort vom 12. Dezember, der wichtigſte Theil ſeines (Wood's) Schreibens betreffe die behauptete Thatſache, daß Männer aus dem Süden unter den erwähnten Bedingungen bereit ſeien, im Congreß zu erſcheinen. „Ich hege ſtarken Verdacht," ſagte Lincoln, „daß Ihre Information ſich als grundlos erweiſen wird; nichtsdeſtoweniger danke ich Ihnen für die Mittheilung. Indem ich die Redensart in der oben citirten Stelle: 'die ſüdlichen Staaten würden Repräſentanten zum nächſten Congreß ſenden,' als im Weſentlichen eins mit der anſehe, daß 'das Volk der ſüdlichen Staaten von ſeinem Widerſtande ablaſſen, und die nationale Obrigkeit innerhalb der Grenzen jener Staaten, unter der Verfaſſung der Vereinigten Staaten, wieder in ihre Rechte einſetzen, erhalten und ſich ihr unterwerfen würde,' ſage ich, daß in dieſem Falle, der Krieg von Seiten der Vereinigten Staaten aufhören, und daß, wenn innerhalb einer angemeſſenen Friſt eine vollſtändige Amneſtie zu dem Ende nöthig wäre, ſie nicht vorenthalten werden würde."

Wood meinte, der Präſident müſſe einen Verſuch machen, die Wahrheit ſeiner (Wood's) Behauptung zu ergründen, indem er eine Correſpondenz zwiſchen den Rebellen und Männern erlaube, „deren frühere ſociale und politiſche Beziehungen zu den Führern der ſüdlichen Revolte"

dieselben zu geeigneten Vermittlern für die Zwecke machen würde, welche Correspondenz Herrn Lincoln vollständig vorgelegt werden solle. Der Letztere indessen kannte Herrn Wood und wußte, daß er es weder mit ihm, noch mit seiner Verwaltung, noch mit dem Lande gut meine; und er sagte ihm, er glaube nicht, daß es irgendwie nützen werde, das, was er gesagt, offiziell oder nicht offiziell den Südlichen mitzutheilen, denn sie wüßten es schon. Noch halte er es jetzt für zeitgemäß, die kriegerischen Operationen wegen Unterhandlungen einzustellen. Wenn Wood irgend positive Informationen habe, so werde er solche gern entgegennehmen; und solche Informationen dürften schätzbarer vor, als nach dem ersten Januar sein. Hierüber war Wood mit „tiefem Bedauern" erfüllt, und ging so weit, Herrn Lincoln eine feierliche Vorlesung über seine verfassungsmäßigen Verpflichtungen zu halten, welche ohne Zweifel einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Präsidenten machte, da er sich nachher nicht in einem einzigen Falle dieser Verpflichtungen uneingedenk zeigte. Des Pudels Kern lag in den Worten: „Ihre Emancipations-Proklamation sprach von Strafe. Erlassen Sie eine andere, welche die Sprache der Gnade redet und den Geist der Versöhnung athmet." Wood legte sich zu Gunsten seiner südlichen Freunde in's Mittel, um eine definitive Emancipations-Proklamation zu verhindern, und er wußte, daß diese am ersten Januar erfolgen werde, und daß Lincoln's Anspielung auf jenes Datum ein feiner Wink für ihn sei, daß die Absicht der Vollziehung feststehe und daß man ihn durchschaue.

Aber wir greifen großen Ereignissen vor, welche bestimmt waren, einen tiefgreifenden Einfluß auf den Krieg, auf die Gefühle und Sympathien der Christenheit, auf die gesellschaftlichen Einrichtungen des Landes und das Schicksal einer Race zu haben. Wood's Anspielung auf die Emancipations-Proklamation berührte eine Urkunde und ein Ereigniß von unermeßlicher Wichtigkeit, und auf diese richten wir nun unsere Aufmerksamkeit.

Lincoln hatte gewissenhaft, im Einklange mit seinem Amtseide und seinen wiederholten Erklärungen, versucht, die Union zu retten, ohne eine der Einrichtungen, welche unter ihr bestanden, zu stören. Er hatte die aufrührerischen Staaten vor einer die Sklaverei berührenden

Maßregel gewarnt, welche ihre Hartnäckigkeit nothwendig machen werde. Er hatte die Grenz-Sklavenstaaten gebeten, sich aus dem Bereich jener drohenden Maßregel fern zu halten. Er hatte den Anschuldigungen und der Ungeduld seiner Freunde wegen seiner zarten Rücksichtnahme gegen ein Institut, welches die Constitution beschützte, getrotzt. Er war angeklagt worden, unter dem Profklaverei-Einflusse der Grenzstaaten zu stehen; gleichwohl hatte er die ganze Zeit hindurch die Emancipation der Sklaven als eine Maßregel angesehen, welche seiner Zeit sicher erfolgen müsse und welche er gerade so bald eintreten lassen zu wollen entschlossen war, als sie vor seinem eigenen Gewissen und vor der Geschichte als eine militärische Nothwendigkeit gerechtfertigt werden könne. In keinem anderen Falle konnte er diesen Schritt im Einklange mit seinem Eide thun.

Die Emancipation war eine Maßregel von unaussprechlicher Bedeutung und eine, die Lincoln's Gedanken bei Tag und bei Nacht beschäftigte. Nach seinen eigenen späteren Eröffnungen war es eine Maßregel, welche er auf seinen Knieen seinem Schöpfer vorgestellt hatte. Die Ereignisse des Feldzugs auf der Halbinsel waren in seinem Denken mit der Zähigkeit verbunden, mit welcher er an der unchristlichen Institution festhielt. Er fragte nicht blos nach des Volkes Willen in Beziehung auf diesen Gegenstand, sondern auch nach dem Gottes; und ohne Frage hing das Mißgeschick der Potomac-Armee in seinen Augen durch höhere Fügung mit den Beziehungen der Regierung zu dem großen Fluche zusammen, der der Beweggrund der Rebellion war.

Glücklicherweise haben wir den Nachweis über Lincoln's Auffassung der Frage in einem Briefe, welchen er an Herrn A. G. Hodges in Frankfort, Kentucky, am 4. April 1864 schrieb. Herr Hodges hatte vorher eine Unterredung mit ihm gehabt und ihn ersucht, den wesentlichen Inhalt seiner Bemerkungen zu Papier zu bringen. Der Präsident willfahrte ihm und bemerkte, um zu beweisen, daß er in seiner Emancipations-Politik lediglich nach kriegerischen Nothwendigkeitsrücksichten gehandelt habe, daß, obwohl er von Hause aus gegen Sklaverei sei und sich nicht erinnern könne, dieselbe je für anders als unrecht gehalten zu haben, er doch niemals vermeint habe, die Präsi-

dentenwürde verleihe ihm irgend ein Recht, nach jener seiner Ueberzeugung und Denkweise zu verfahren. Er meine, sein Amtseid verbiete ihm jede praktische Rücksicht auf seinen abstrakten moralischen Haß gegen Sklaverei. Er habe dies wiederholt und mannigfaltig ausgesprochen. Doch lassen wir ihn den Schluß mit seinen eigenen Worten sagen:

„Ich verstand indessen eben jenen Eid, die Verfassung nach meinen besten Kräften aufrecht zu erhalten, dahin, daß derselbe mir die Pflicht auferlegte, mit allen unerläßlichen Mitteln die Regierung — die Nation — zu erhalten, deren organisches Gesetz die Constitution sei. War es möglich, die Nation zu verlieren und doch die Constitution zu erhalten? Nach allgemeinen Gesetzen müssen Leben und Glieder beschützt werden; oft jedoch muß ein Glied amputirt werden, um ein Leben zu retten, aber niemals wird ein Leben vernünftiger Weise dahingegeben, um ein Glied zu retten. Ich fühlte, daß an sich nicht verfassungsmäßige Maßregeln dadurch gesetzlich werden könnten, daß sie unerläßlich wurden zur Erhaltung der Verfassung durch die Erhaltung der Nation. Mit Recht oder Unrecht stellte ich mich auf diesen Standpunkt und bekenne mich nun dazu. Ich konnte nicht das Bewußtsein haben, nach bestem Vermögen nur versucht zu haben, die Constitution zu erhalten, wenn ich, um zugleich die Sklaverei, oder irgend eine geringere Sache, zu erhalten, den gemeinsamen Untergang der Regierung, des Landes und der Constitution zugeben sollte. Als zu Anfang des Krieges General Fremont den Versuch einer militärischen Emancipation machte, verbot ich dieselbe, weil ich sie damals nicht für eine unvermeidliche Nothwendigkeit hielt. Als, etwas später, General Cameron, der damalige Kriegsminister, die Bewaffnung der Schwarzen anheimgab, widersetzte ich mich, weil ich sie noch nicht für unumgänglich nothwendig hielt.* Als, noch später, General Hunter die militärische Emancipation wieder versuchte, untersagte ich sie wieder, weil ich auch dann noch nicht die unvermeidliche Nothwendigkeit gekommen glaubte. Als ich im März, Mai und Juli 1862 ernstlich und wiederholt in die Grenzstaaten drang, sich zu Gunsten einer Emancipation mit Entschädigung zu entscheiden, glaubte ich, die unvermeidliche Nöthigung zu militärischer Emancipation und zur Bewaffnung der Schwarzen werde eintreten, wenn sie nicht durch jene Maßregel abgewendet werde. Sie lehnten den Vorschlag ab; und nun war ich nach mei-

* Diese Anspielung bezieht sich auf eine Stelle in Cameron's Jahresbericht, welchen er der Presse zur Veröffentlichung überliefert hatte, ohne vorher Lincoln's Genehmigung einzuholen. Die Veröffentlichung des beanstandeten Paragraphen wurde telegraphisch von Washington aus unterdrückt, während das Factum, daß Cameron einen solchen Schritt gewagt hatte, ohne den Präsidenten zu befragen, ihm viele Unannehmlichkeiten und Aerger zuzog.

ner besten Ueberzeugung zu der Alternative gedrängt, entweder die Union und mit ihr die Constitution preiszugeben, oder mich des farbigen Elementes zu versichern. Ich wählte das Letztere."

Auf Lincoln's Erörterung der Resultate seines Verfahrens, womit der Brief schließt, haben wir vorläufig nicht einzugehen.

Hier haben wir die politischen und militärischen Gründe für die Proclamation der Emancipation in Lincoln's eigenen Worten; und wir sind nicht weniger glücklich in Betreff einer Aufzeichnung seiner persönlichen Kämpfe und Gefühle, die von Herrn F. B. Carpenter gemacht wurde, welcher die Vergünstigung häufiger, vertraulicher Unterhaltungen mit Lincoln hatte, während er im Weißen Hause mit seinem, eine Szene aus dem Ereignisse selbst darstellenden Gemälde beschäftigt war.

Es war im Mitsommer 1862, als er, nachdem Alles schlimmer und schlimmer gegangen war, zu der Ueberzeugung kam, er müsse „seine Taktik ändern, oder sein Spiel verloren geben." So, ohne sein Cabinet zu Rathe zu ziehen oder ahnen zu lassen, womit er umging, entwarf er die Proklamation in ihrer ursprünglichen Fassung. Nun muß erwähnt werden, um Lincoln's Eigenthümlichkeit, gegen seine eigenen Schlüsse zu argumentiren, bis die Zeit gekommen war, damit hervorzutreten, daß dies vor dem Datum seines schon mitgetheilten Briefes an Horace Greeley geschah, in welchem er keine Andeutung von seiner Entschließung giebt, sondern nur die Basis entwickelt, auf der er sie fassen würde. Es war auch vor dem Empfang eines Vereins von Geistlichen aus Chicago, die ihm aufwarteten, um ihm die Emancipationspolitik dringend zu empfehlen. Die Proklamation war längst geschrieben; und einen vollen Monat, nachdem der Erlaß derselben in einer Cabinetssitzung beschlossen war, sagte er zu diesen Geistlichen: „Ich möchte kein Document erlassen, welches in den Augen der ganzen Welt ebenso unwirksam sein würde, wie die Bulle des Papstes gegen den Cometen." Gleichwohl wünschte er nicht von ihnen mißverstanden zu werden. Er hatte einfach auf einige von den Schwierigkeiten hingewiesen, die ihm im Wege gestanden hätten; aber er habe sich nicht gegen eine Befreiungs-Erklärung von der Sklaverei entschieden. „Was immer sich als der Wille Gottes

herausstellen wird," sagte er, „werde ich thun." In dieser ganzen Angelegenheit, und in der That in allen großen Angelegenheiten, bei denen er sich betheiligte, folgte er seiner alten Advokatenpraxis, wonach er selbst auf alle Argumente auf Seiten seines Gegners einging — erst augenscheinlich einfach zu dem Zwecke, mehr Anhalt für seine eigenen Ueberzeugungen zu gewinnen.

Eines Tages, zu Ende Juli, oder im Beginn des August, berief er eine Cabinetssitzung. Keins der Mitglieder kannte die Veranlassung der Zusammenkunft, und eine Zeit lang waren sie nicht im Stande es herauszubringen, denn er zögerte. Was war die Ursache? Es war eine erhabene Versammlung. Das ganze Ministerium war anwesend, Blair ausgenommen, welcher später kam. Lincoln hatte ein Document vor sich, welches, das wußte er, seinen Namen verewigen sollte — eine Urkunde, welche die Befreiung von vier Millionen damals lebender und von unzähligen Millionen noch nicht geborener menschlicher Wesen umfaßte, — welche die Politik der Regierung und den Verlauf und Charakter des Krieges umgestaltete, — welche die socialen Institutionen von mehr als einem Drittel der Nation umwälzte, — welche alle Regierungen der Christenheit in eine neue Stellung gegenüber der Rebellion brachte, — und welche Lincoln's Anerkennung des Willens des göttlichen Lenkers der Welt in sich schloß. Es war der große Moment seines Lebens. Fühlte er das? Er fühlte es, und in seiner Weise gab er es zu erkennen. Von einem Büchergestell nahm er ein Exemplar von „Artemus Ward — Sein Buch," und las ein ganzes Kapitel aus den Schnurren jenes literarischen Hanswurfts vor, wobei er sich selbst im Lachen so weit gehen ließ, daß die Würdenträger um ihn her weit mehr davon verletzt als erbaut waren. Jene Männer hatten nur eine geringe Ahnung von dem Drucke, der auf Lincoln's Gemüth in diesem Augenblicke lastete, und wie sehr ihm daher Abschweifung Noth that.

Ein Mitglied dieses edlen und hochachtbaren Kreises hat erzählt, daß der Präsident, sowie er das geringfügige Buch zumachte, augenblicklich Ton und Benehmen wechselte, und, sich zu einer Würde der Haltung erhebend, die Alle mit hoher, an Ehrfurcht gränzender Achtung erfüllte, kündigte er ihnen den Zweck der Versammlung an. Er

habe eine Emancipations-Proklamation geschrieben und sich entschlossen, sie zu erlassen. Er habe sie nicht berufen, um ihren Rath über die Frage im Allgemeinen einzuholen, weil er sie auf eigene Hand entschieden habe. Er wünsche sie von seinem Vorhaben zu unterrichten und solche Bemerkungen über untergeordnete Punkte entgegen zu nehmen, zu denen sie sich veranlaßt fühlen möchten. Chase wünschte eine kräftigere Sprache hinsichtlich der Bewaffnung der Schwarzen. Blair erklärte sich gegen das Verfahren, weil es der Verwaltung die Herbstwahlen kosten werde; aber nichts wurde gesagt, worauf der Präsident nicht vorbereitet gewesen wäre, bis Seward sagte: „Herr Präsident, ich billige die Proklamation, aber ich bezweifle die Zweckmäßigkeit des Erlasses derselben in diesem Zeitpunkte. Die allgemeine Niedergeschlagenheit in Folge unserer wiederholten Unglücksfälle ist so groß, daß ich für die Folgen eines so bedeutungsvollen Schrittes fürchte. Derselbe kann als das letzte Auskunftsmittel einer erschöpften Regierung — ein Hülfsschrei — aufgefaßt werden, indem die Regierung ihre Hände nach Aethiopien ausstreckt, statt daß Aethiopien seine Hände zur Regierung emporstrecken sollte, — unser letzter Aufschrei auf dem Rückzuge." Weiter rieth er Lincoln, den Schritt zu verschieben, bis derselbe unterstützt durch kriegerische Erfolge, vor dem Lande gethan werden könne, statt jetzt nach den größesten Kriegsunfällen.

Lincoln räumte die Wichtigkeit des Einwandes ein, und so wurde die Sache auf kurze Zeit ausgesetzt. Dies geschah vor General Pope's Rückzug auf Washington und der Invasion von Maryland; und während all dieser Unfälle ruhte die Proklamation, obgleich sie gelegentlich wieder hervorgenommen und nachgebessert wurde. Endlich erfolgte die Schlacht von Antietam, und die Nachricht vom nationalen Siege traf Lincoln in Soldier's Home. Dort schrieb er sofort die vorläufige Proklamation in zweiter Fassung nieder und kehrte am Sonnabend der Woche nach Washington zurück, hielt eine Cabinets-Sitzung und erklärte in derselben, der Zeitpunkt zur Bekanntmachung der Emancipations-Politik könne nicht länger hinausgeschoben werden. Die allgemeine Stimmung, meinte er, werde sie unterstützen, manche seiner wärmsten Anhänger und Freunde verlangten darnach; „und,"

sagte Lincoln mit leiser und ehrfurchtsvoller Stimme: „ich habe meinem Gotte versprochen, es zu thun." Diese letzten Worte wurden kaum von Einem außer Chase gehört, der ihm am nächsten saß. Chase fragte: „Habe ich Sie recht verstanden, Herr Präsident?" Lincoln erwiederte: „Ich that vor Gott ein feierliches Gelübde, daß, wenn General Lee aus Pennsylvanien zurückgetrieben werden sollte, ich das Resultat mit der Erklärung der Freiheit für die Sklaven krönen wolle."

Dieser Bericht wurde Herrn Carpenter von Chase gemacht, und ist nicht wesentlich verschieden von einem dem Verfasser durch den ehrenw. George S. Boutwell von Massachusetts mitgetheilten. Hr. Boutwell, damals in Washington, beschloß, im Oktober Massachusetts zu besuchen und bei den Staatswahlen mitzuwirken; und vor seiner Abreise machte er Lincoln einen Besuch. Im Verlauf ihrer Unterredung erzählte er dem Präsidenten, ein thätiger Leiter der Volkspartei in Massachusetts habe in einer öffentlichen Rede behauptet, Lincoln sei zum Erlassen der Emancipations-Proklamation gedrängt durch Einschüchterung von Seiten der Versammlung loyaler Gouverneure in Altoona, Pennsylvania, die im Sommer stattgefunden hatte. „Nun", sagte der Präsident, sich auf einen Stuhl niederlassend, als ob er sich's recht bequem machen wollte, „da kann ich Ihnen gerade erzählen, wie sich das verhielt. Als Lee den Fluß überschritt, faßte ich den Entschluß, wenn McClellan ihn zurücktreiben sollte — und ich rechnete darauf über kurz oder lang, — die Proklamation hinter ihm drein zu senden. Ich arbeitete daran, und brachte sie ziemlich weit fertig. Die Schlacht von Antietam wurde am Mittwoch geschlagen, aber erst bis am Sonnabend konnte ich ausfindig machen, ob wir wirklich einen Sieg gewonnen hatten, oder nicht. Somit war es zu spät, die Proklamation noch in der Woche zu erlassen, und so arbeitete ich sie am Sonntag noch ein wenig über, und am Montag gab ich sie Ihnen. Thatsächlich ist dies, daß ich nie an die Zusammenkunft der Gouverneure in Altoona dachte, ja ich kann mich kaum besinnen, daß ich etwas davon wußte."

Am Montag, den 22. September 1862, wurde die Proklamation erlassen. Er hatte es nicht unterlassen, eine Möglichkeit zu bieten, selbst dieser durchgreifenden Maßnahme zu entgehen. Es war nur

eine vorläufige Proklamation. Sie erklärte nur die Sklaven derjenigen Staaten und Staatentheile für frei, welche noch am 1. Januar 1863 im Aufruhr begriffen sein sollten, womit sie jedem rebellischen Staate eine Gelegenheit frei ließ, seine Lieblings-Institution dadurch zu retten, daß er loyal wurde, und that, was sie vermochte, um die Union zu retten:

„Ich, Abraham Lincoln, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, und Oberbefehlshaber der Armee und Marine derselben, mache hiemit bekannt und erkläre, daß hiernach, wie bisher, der Krieg fortgeführt werden wird für den Zweck, die verfassungsmäßige Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und jedem der Staaten und deren Bevölkerung, in all den Staaten, in welchen diese Beziehung aufgehoben oder gestört ist oder sein mag, in Wirklichkeit wiederherzustellen.

„Daß es meine Absicht ist, bei der nächsten Versammlung des Congresses wieder die Annahme einer praktischen Maßregel zu empfehlen, vermittelst deren Geldunterstützung der freien Annahme oder Ablehnung aller sogenannten Sklavenstaaten angeboten werde, deren Bürger dann nicht im Aufruhr gegen die Vereinigten Staaten sein sollten, und welche Staaten dann freiwillig angenommen haben oder darnach annehmen mögen, die sofortige oder allmälige Abschaffung der Sklaverei innerhalb ihrer Grenzen; und daß das Bemühen, Personen von afrikanischer Abkunft, mit deren Einwilligung, auf diesem Continent oder anderswo, mit der zuvor erlangten Genehmigung der dort bestehenden Regierungen, anzusiedeln, fortgesetzt werden wird.

„Daß am ersten Januar im Jahre unseres Herrn 1865 alle als Sklaven in einem Staate oder bestimmten Theile eines Staates gehaltenen Personen, deren Bürger dann im Aufruhr gegen die Vereinigten Staaten begriffen sein werden, dann von der Zeit an und auf immer frei sein sollen; und die vollziehende Regierung der Vereinigten Staaten, mit Einschluß ihrer Oberbefehlshaberschaft über Heer und Flotte, wird die Freiheit solcher Personen aufrecht erhalten und keinerlei Maßregel oder Maßregeln ergreifen, um solche Personen oder irgend welche von ihnen in irgend welchen Anstrengungen, die sie für ihre thatsächliche Befreiung machen, zurückzuhalten.

„Daß die Executive, am erwähnten ersten Januar, durch öffentliche Bekanntmachung die Staaten und Staatentheile, wenn überhaupt welche, bezeichnen wird, in welchen die Bevölkerung derselben beziehungsweise dann in Rebellion gegen die Vereinigten Staaten sein werden; und die Tathsache, daß irgend ein Staat oder dessen Bürger an jenem Tage in gutem Glauben im Congresse der Vereinigten Staaten vertreten sein werden durch Mitglieder, dazu gewählt in Wahlversammlungen, an denen eine Majorität der Stimmberechtigten eines solchen Staates Theil genommen haben werden, soll, in Ermangelung gleichstar-

ken Zeugnisses dagegen, als entscheidender Beweis gelten, daß ein solcher Staat und dessen Bevölkerung dann nicht im Aufruhr gegen die Vereinigten Staaten sind.

„Daß hiermit aufmerksam gemacht wird auf eine Congreßakte, betitelt: ‘Eine Akte, um einen Zusatzartikel über Krieg zu machen,’ genehmigt am 13. März 1862, und welche Akte lautet, wie folgt:

„‘Beschlossen vom Senat und Repräsentantenhause der Vereinigten Staaten von Amerika in der Congreßversammlung, — daß hiernach das Folgende öffentlich bekannt gemacht werden soll als ein zusätzlicher Kriegsartikel zur Richtschnur für die Armee der Vereinigten Staaten, und soll als solcher befolgt und betrachtet werden:

„‘Artikel: Allen Offizieren oder Personen im Heer- oder Flottendienste der Vereinigten Staaten ist verboten, irgend welche von den unter ihren bezüglichen Commandos stehenden Streitkräften für den Zweck zu verwenden, Dienst- oder Arbeitsflüchtige wieder auszuliefern, welche irgend welchen Personen entwichen sind, die ein Anrecht auf solcherlei Dienst oder Arbeit beanspruchen; und irgend ein Offizier, der durch ein Kriegsgericht schuldig befunden werden wird, diesen Artikel verletzt zu haben, soll aus dem Dienste entlassen werden.

„‘§ 2. Ferner beschlossen: daß diese Akte in Wirksamkeit treten soll, sobald dieselbe durchgegangen.’

„Ebenso auf die §§ 9 und 10 einer Akte, betitelt: ‘Eine Akte, um Insurrection zu unterdrücken, Verrath und Rebellion zu bestrafen, Eigenthum von Rebellen in Beschlag zu nehmen und einzuziehen, und zu andern Zwecken,’ genehmigt am 16. Juli 1862, und lautend wie folgt:

„‘§ 9. Beschlossen ferner: daß alle Sklaven von Personen, welche hiernach in Empörung gegen die Regierung der Vereinigten Staaten verwickelt sein werden, oder solche irgendwie fördern oder unterstützen, solchen Personen entflohen und Zuflucht suchend innerhalb der Linien der Armee; und alle solchen Personen abgefangenen oder von ihnen verlassenen Sklaven, die in den Bereich der Regierung der Vereinigten Staaten kommen; und alle Sklaven von solchen Personen, die gefunden werden, oder an irgend einem von Rebellentruppen occupirten und nachher von Truppen der Vereinigten Staaten eingenommenen Platze sich befinden, sollen als Kriegsgefangene angesehen, auf immer von ihrer Dienstbarkeit frei sein und nicht wieder als Sklaven gehalten werden.

„‘§ 10. Beschlossen ferner: daß kein in einen Staat, Gebiet oder den District von Columbia aus einem andern Staate entweichender Sklave ausgeliefert oder irgendwie in seiner Freiheit beengt oder behindert werden soll, ausgenommen wegen Verbrechen oder Vergehens gegen die Gesetze, wenn nicht die den besagten Flüchtling in Anspruch nehmende Person zuvor einen Eid ablegen wird, daß die Person, welche ein Anrecht an die Arbeit und den Dienst besagten Flüchtlings zu haben behauptet, sein gesetzmäßiger Eigenthümer sei, und in der gegenwärtigen Rebellion nicht Waffen getragen habe gegen die Vereinigten

Staaten, noch derselben irgendwie Beistand und Vorschub geleistet; und Niemand, der im Heer- oder Flottendienste der Vereinigten Staaten steht, soll unter irgend welchem Vorwande sich amaßen, über die Gültigkeit des Anspruchs einer Person auf den Dienst und die Arbeit einer andern Person zu entscheiden, oder irgend eine solche Person dem Anspruchmacher zu übergeben, bei Strafe der Entlassung aus dem Dienst.'

„Und ich schärfe hiermit ein und befehle allen im Heer- und Flottendienst der Vereinigten Staaten stehenden Personen, innerhalb ihrer bezüglichen Dienstsphären die oben wiederholten Akte und Paragraphen geltend zu machen.

„Und die Executive wird zu geeigneter Zeit empfehlen, daß alle Bürger der Vereinigten Staaten, welche während der Rebellion loyal geblieben sind, (nach der Herstellung der verfassungsmäßigen Beziehung zwischen den Vereinigten Staaten und ihren bezüglichen Staaten und Bürgern, wenn jene Beziehung aufgehoben oder gestört worden) für alle Verluste durch Gesetzakte der Vereinigten Staaten, einschließlich des Verlustes von Sklaven entschädigt werden sollen.

„Urkundlich dessen habe ich dieses eigenhändig unterzeichnet und das Siegel der Vereinigten Staaten anheften lassen.

„So geschehen in der Stadt Washington, am 10. April, im Jahre unsres Herrn 1862, und dem siebenundachtzigsten der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten.

(L. S.) (gez.) „Abraham Lincoln.

(gegengez.) „Wm. H. Seward, Staatssecretär."

In der vor dem Erlaß der Proklamation abgehaltenen Cabinetssitzung hatte Lincoln eben den dritten Paragraphen vorgelesen, als Seward ihn mit den Worten unterbrach: „Herr Präsident, ich meine, Sie sollten nach dem Worte 'anerkennen' die Worte 'und aufrecht erhalten' einschalten." Der Präsident erwiderte, er habe die Tragweite des Ausdrucks völlig erwogen, und es sei nicht seine Art, mehr zu versprechen, als er gewiß sei, erfüllen zu können; und er sei nicht vorbereitet zu sagen, daß er im Stande sei, dies „aufrecht zu erhalten." Seward bestand darauf, daß man diesen Standpunkt einnehmen sollte, und schließlich wurden die Worte aufgenommen.

Die Proklamation wurde vom ganzen Lande mit großer Theilnahme aufgenommen. Die radikalen Gegner der Sklaverei waren entzückt, conservative Politiker zuckten bedenklich die Achseln, und die Freunde der eigenthümlichen Institution knirschten mit den Zähnen. Es ist sehr zweifelhaft, ob sie auf die Herbstwahlen ebenso sehr zu

Ungunsten Lincoln's einwirkte, wie der Umstand, daß man ihn aus Unwissenheit oder Bosheit für die Mißgriffe des Feldzuges McClellan's verantwortlich machte. Wenn sie überhaupt ungünstig auf dieselben einwirkte, so ließ doch ihr Einfluß in der Richtung bald nach, und die Proklamation wurde seine feste Burg in den Augen seines eigenen Volkes und der Völker der Erde.

Zwei Tage nach dem Erscheinen der Proklamation versammelte sich eine große Menschenmenge vor dem „Weißen Hause" mit Musik und rief nach dem Präsidenten. Er erschien und richtete einige Worte des Dankes für ihre Höflichkeit an sie, und sagte, indem er auf die Proklamation hindeutete: „Was ich that, that ich nach gründlicher Ueberlegung und mit einer schweren und feierlichen Empfindung meiner Verantwortlichkeit. Ich kann nur auf Gott trauen, daß ich keinen Mißgriff gethan habe." Nach zweijähriger Erfahrung war er im Stande zu sagen: „Sowie die Dinge sich gewendet haben, ist es der Centralakt meiner Verwaltung und das große Ereigniß des neunzehnten Jahrhunderts."

Man wird sich erinnern, daß General McClellan Lincoln vor der Wirkung einer allgemeinen Emancipations-Politik auf seine Armee gewarnt hatte. Er meinte, solch' eine Politik würde ihre Auflösung zur Folge haben. Sie wurde in der That das Thema erbitterter Erörterung, — in dem Maße, daß am 7. Oktober der General sich gedrungen fühlte, eine Ordre zu erlassen zu dem Zwecke, die Offiziere und Soldaten an ihre Beziehungen und Pflichten gegen die bürgerlichen Obrigkeiten zu erinnern. Es war eine bewunderungswürdige Ordre und augenscheinlich gut gemeint. „Verhandlungen von Offizieren und Soldaten über öffentliche Maßregeln, die von der Regierung beschlossen und bekannt gemacht sind," sagte er, „sobald solche über die gewöhnlichen maßvollen und ehrerbietigen Meinungsäußerungen hinausgehen, wirken entschieden dahin, die Mannszucht und Dienstttüchtigkeit der Truppen zu schwächen und zu zerstören, indem sie den Geist politischer Parteiung an die Stelle der festen, standhaften und ernstlichen Unterstützung der Autorität der Regierung setzen, worin die höchste Pflicht des amerikanischen Soldaten besteht." Wenn an der Ordre irgend ein Anstand zu nehmen war, so hing das mit der

Zeit ihres Erlasses zusammen. Sie erschien einen Tag nachdem Lincoln die Armee verlassen, welche er, wie bekannt, besuchte, während sie von der Schlacht von Antietam rastete. General McClellan hatte während jenes Besuches etwas Neues erfahren. Er hatte gewahrt, daß trotz der Proklamation das Heer eine starke und begeisterte Ergebenheit für Lincoln hegte. Fast eine Woche lang mischte er sich unter die kampfesmüden Offiziere und Soldaten, überall die herzlichste Aufnahme findend. Ein Stabsoffizier, welcher den Präsidenten auf dem Ausfluge begleitete, sagte: „Ich gab genau Acht, ob ich in irgend einer Division oder einem Regimente Symptome von Unzufriedenheit entdecken oder eine Anspielung auf die Proklamation hören würde. Ich entdeckte Nichts der Art. Ich hörte nur Worte des Lobes."

Es war unzweifelhaft das Bestreben von Verräthern außerhalb der Armee, und ihrer Gesinnungsgenossen in derselben, das Heer dem Präsidenten und der Regierung abwendig zu machen, aber sie gingen fehl. Ein Major Key kam aus der Armee nach Washington herunter, mit der Erzählung, unsere Generäle verfolgten die gewonnenen Vortheile nicht, weil es nicht für wünschenswerth gehalten werde, die Rebellion auf einmal, wenn überhaupt je, zu unterdrücken, sondern die Dinge so zu leiten, daß ein Compromiß als das Resultat eines verlängerten Krieges gesichert werde. Es ist ganz wahrscheinlich, daß er solche Reden, wie er auch sagte, unter den tonangebenden Offizieren gehört hatte. Eins war einleuchtend — daß er mit ihrer Politik übereinstimmte, und da er solches Lincoln schlichtweg in's Gesicht sagte, so wurde er ohne Weiteres aus dem Dienste entlassen. Dieses Exempel war von trefflicher Wirkung, und brachte, zugleich mit McClellan's Tagsbefehl und dem Eindrucke von Lincoln's persönlichem Besuche, die illoyalen und aufrührerischen Elemente der Armee in ihr richtiges Verhältniß zur Regierung und ihrer Politik.

Am 1. Januar 1863 wurde die schließliche Emancipations-Proklamation erlassen und mit ihr die große That vollendet. Sie lautete, wie folgt:

„Sintemal, am 22. September im Jahre unſers Herrn 1862, eine Proklamation vom Präſidenten der Vereinigten Staaten erlaſſen wurde, enthaltend, unter Anderm, Folgendes:

„'Daß am 1. Januar im Jahre unſers Herrn 1863 alle als Sklaven in einem Staate oder beſtimmten Theile eines Staates, deſſen Einwohner dann in Empörung gegen die Vereinigten Staaten ſein werden, gehaltenen Perſonen dann von da an und für immer frei ſein ſollen, und daß die Executiv-Regierung der Vereinigten Staaten, einſchließlich ihres Oberbefehls über Heer und Flotte, die Freiheit ſolcher Perſonen anerkennen und aufrecht erhalten, und keinen Schritt oder Schritte thun wird, um ſolche Perſonen, oder einzelne von ihnen, in irgend welchen Anſtrengungen zu hindern, die ſie für ihre thatſächliche Befreiung machen werden.

„'Daß die Executive am vorbenannten 1. Januar durch öffentliche Bekanntmachung die Staaten und Staatentheile, wenn überhaupt welche, bezeichnen wird, in welchen deren Bevölkerung an dem Tage in gutem Glauben im Congreß repräſentirt ſein wird durch in Wahlverſammlungen erwählte Mitglieder, an welchen eine Majorität der Stimmberechtigten eines ſolchen Staates Theil genommen hat, ſoll in Abweſenheit ſtarken, gegentheiligen Zeugniſſes als entſcheidender Beweis angeſehen werden, daß der betreffende Staat und deſſen Bürger dann nicht in Rebellion gegen die Vereinigten Staaten ſind.'

„Demnach nun verordne ich, Abraham Lincoln, Präſident der Vereinigten Staaten, kraft der mir verliehenen Gewalt als Oberbefehlshaber der Armee und Flotte der Vereinigten Staaten zur Zeit thatſächlicher bewaffneter Empörung gegen die Oberherrlichkeit und Regierung der Vereinigten Staaten, und als eine geeignete und nothwendige Kriegsmaßregel zur Unterdrückung beſagter Rebellion, am erſten Januar im Jahre unſers Herrn 1863, und gemäß meinem Vorſatze dies zu thun, öffentlich bekannt gemacht während des vollen Zeitraums von einhundert Tagen von dem oben zuerſt erwähnten Tage an, und bezeichne als die Staaten und Theile von Staaten, worin deren Einwohner beziehungsweiſe an dieſem Tage in Rebellion gegen die Vereinigten Staaten ſind, die folgenden:

„Arkanſas, Texas, Louiſiana (ausgenommen die Kirchſpiele St. Bernard, Plaquemines, Jefferſon, St. John, St. Charles, St. James, Aſcenſion, Aſſumption, Terre Bonne, Lafourche, St. Mary, St. Martin und Orleans), Miſſiſſippi, Alabama, Florida, Georgia, Süd-Carolina, Nord-Carolina und Virginia (ausgenommen die achtundvierzig als Weſt-Virginia bezeichneten Kreiſe, und ebenſo die Kreiſe Berkeley, Accomac, Northampton, Elizabeth City, York, Princeß Anne, und Norfolk mit Einſchluß der Städte Norfolk und Portsmouth), welche ausgenommene Theile für die Gegenwart genau ſo gelaſſen werden, wie wenn die Proklamation nicht erlaſſen wäre.

„Und kraft vorerwähnter Macht und Abſicht verordne ich und erkläre, daß alle in beſagten bezeichneten Staaten und Theilen von Staaten als Sklaven gehaltenen Perſonen frei ſind und von nun an ſein ſollen, und daß die Execu-

tiv-Regierung der Vereinigten Staaten, einschließlich ihrer Oberherrlichkeit über Heer und Flotte, die Freiheit besagter Personen anerkennen und aufrecht erhalten wird.

„Und ich schärfe hiemit den so für frei erklärten Menschen ein, sich aller Gewaltthätigkeit zu enthalten, außer zu nothwendiger Selbstvertheidigung; und ich empfehle ihnen, daß sie in allen Fällen, wenn es ihnen gestattet wird, gewissenhaft für angemessene Löhne arbeiten.

„Und ich erkläre ferner und thue kund, daß solche Personen von passender Körperbeschaffenheit in den bewaffneten Dienst der Vereinigten Staaten werden aufgenommen werden, um als Besatzung von Festungen, Standlägern, Stationen und andern Plätzen, und zur Bemannung von aller Art Fahrzeugen in besagtem Dienste verwandt zu werden.

„Und bei diesem Akte, der aufrichtig für einen Akt der Gerechtigkeit erachtet wird, verbürgt durch die Constitution, im Falle militärischer Nothwendigkeit, rufe ich das gerechte Urtheil der Menschen und die gnadenvolle Gunst Gottes des Allmächtigen an.

„Urkundlich dessen habe ich hierunter meinen Namen gesetzt und das Siegel der Vereinigten Staaten anheften lassen.

„So geschehen in der Stadt Waihington, heute am ersten Tage des Januar, im Jahre unsers Herrn 1863, und dem 87sten der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten.

(L. S.) (gez.) „Abraham Lincoln."

„(gegengez.: William H. Seward,
„Staatssecretär."

Ein Paragraph in dieser Proklamation war von Secretär Chase verfaßt. Er hatte selbst eine Proklamation entworfen, welche seine Auffassung wiedergab, und hatte sie Lincoln unterbreitet. Lincoln entnahm derselben folgende Stelle: „Und bei diesem Akte, der aufrichtig für einen Akt der Gerechtigkeit erachtet wird, verbürgt durch die Constitution [im Falle militärischer Nothwendigkeit], rufe ich das gerechte Urtheil der Menschen und die gnadenvolle Gunst des Allmächtigen an," und nahm sie an, indem er nur die eingeklammerten Worte einschaltete. Es beweist, wie frei von Eitelkeit Lincoln war, erstens, daß er die Worte überhaupt adoptirte, trotz ihrer Erhabenheit und Schönheit; zweitens, daß er den Umstand offen erzählte, so daß derselbe durch seine eigenen Aeußerungen unter's Publikum kam.

Am 24. September, zwei Tage nach dem Erscheinen der vorläufigen Proklamation, erließ Lincoln eine Bekanntmachung, welche die

Habeas-Corpus-Akte außer Kraft setzte. Von der Erfahrung ausgehend, daß der gewöhnliche Rechtsgang nicht hinreiche, unloyale Personen abzuhalten, die Ausführung einer angeordneten Conscription der Miliz zu hindern, indem sie vom Eintreten abschreckten und dem Aufruhr auf jede Weise Vorschub leisteten, erklärte er die Habeas-Corpus-Akte für suspendirt in Betreff aller Personen, welche wegen dieser Vergehen durch ein Kriegsgericht verhaftet, in Gewahrsam gehalten oder verurtheilt werden sollten. Diese Maßregeln erregten große Unzufriedenheit, besonders unter denjenigen, welche es auf politische Opposition gegen die Regierung anlegten. Ein Aufschrei erhob sich gegen „militärischen Despotismus," „gegen die Beeinträchtigung des Rechts der freien Rede," „gegen die Unterdrückung der Freiheit der Presse" ꝛc. ꝛc.; aber eben die Freiheit, mit welcher diese Ausfälle gemacht wurden, ohne daß die Regierung die geringste Notiz davon genommen hätte, widerlegte diese Anschuldigungen gerade so schnell wie sie geäußert wurden.

In der nun folgenden Congreßsitzung fanden diese Klagen ihren unmittelbaren Ausdruck; und die Proklamation wurde ohne Weiteres wüthend angegriffen. Beschlüsse wurden beantragt, welche die „willkührliche Verhaftung" von Personen in den loyalen Staaten rügten; und die Suspension der Habeas-Corpus-Akte wurde heftig verdammt. Aus diesen Demonstrationen leuchtete hervor, daß die öffentliche Freiheit gefährdet war, und daß man die Constitution unterwühlte. Es ist möglich, daß einige dieser Schreier es aufrichtig meinten mit ihren Befürchtungen und Verdammungsurtheilen; aber andere waren notorische Gesinnungsgenossen der Rebellen und thaten und hatten gethan, was sie nur konnten, um die Rebellion zu unterstützen. Nichts war offenbarer, als daß das Land voll war von Spionen und Angebern und Menschen, die den Anwerbungen entgegenwirkten und zur Widersetzlichkeit gegen die Aushebung riethen. Indessen war der Congreß auf Seiten der Regierung und nahm eine Bill an, welche den Präsidenten unterstützte und ihn sowie Alle, welche unter ihm in Ausführung seiner Politik thätig waren, von aller Verantwortung befreite. Es ist sehr möglich, daß bei einigen jener „willkührlichen Verhaftungen" Ungerechtigkeiten vorfielen, — das Gegentheil würde eher

befremden können — aber die Propheten der Ausartung der Regierung zu einem Militär-Despotismus haben ihre Antwort jetzt in der friedlichen und raschen Rückkehr zum ehemaligen Zustande.

Eine sündhafte Gewohnheit war in der Armee eingerissen, welche Lincoln vielen Kummer verursachte: die unnöthige Entweihung des Feiertags. Armeen können natürlich nicht immer den Sonntag heilig halten; aber er gewahrte dort eine Vorneigung dafür, ganz unnöthge Arbeiten an dem Tage zu thun, und sich Belustigungen hinzugeben, die dem Geiste desselben widersprachen. So erließ er denn am 16. November ein Circularschreiben über diesen Gegenstand, worin er den Soldaten sagte, „daß die Unentbehrlichkeit der vorgeschriebenen wöchentlichen Ruhe für Menschen und Vieh, die heiligen Rechte christlicher Soldaten und Matrosen, und die schuldige Nachachtung des göttlichen Willens erheischten, daß die Sonntagsarbeit im Heer und in der Flotte auf das Maß strenger Nothwendigkeit beschränkt werde." Er fuhr fort: „Die Kriegszucht und Würde der nationalen Truppen sollten nicht leiden, noch die Sache, welche sie vertheidigen, gefährdet werden durch die Entweihung des Tages oder des Namens des Höchsten." Das Schreiben zeigt, wie eng er den Willen des Höchsten mit der nationalen Sache verknüpft hatte und wie heilig er die Satzungen des Christenthums hielt.

Dieses Kapitel und der Bericht über die Ereignisse des Jahres können vielleicht nicht besser geschlossen werden, als mit einem Vorfalle, welcher beweist, daß Lincoln, so sehr er auch der Stütze im Volk bedurfte, doch mit der ganzen Stärke seines Sinnes für Gerechtigkeit und Geradheit irgend welche Kunstgriffe zur Erlangung einer solchen Unterstützung verschmähte. Nachdem New-Orleans genommen und ein gewisser Theil des Staates reclamirt und militärisch besetzt war, entstand eine Agitation behufs der Vertretung des Staates im Congreß. Lincoln wurde beschuldigt, diese Bestrebungen zu begünstigen und darauf auszugehen, sich Congreßmitglieder aus Louisiana zu sichern, die, unter militärischem Zwange erwählt, ihm in seiner Politik beistehen und die neu erwachende Loyalität des Staates zur Schau stellen würden. Am 21. November schrieb er Folgendes an G. F. Shepley, den Militär-Gouverneur von Louisiana:

„Werther Herr: Dr. Kennedy, der Bringer dieser Zeilen, hegte einige Besorgniß, daß Unionsoffiziere, die nicht Bürger von Louisiana sind, als Congreß-Candidaten in jenem Staate vorgeschoben werden möchten. Meiner Meinung nach liegt kein Anlaß zu solchen Wahlen vor. Wir bedürfen nicht gerade besonders Congreßmitglieder aus jenen Staaten, um mit unserer Legislatur zu Stande zu kommen. Was wir bedürfen, ist der entscheidende Beweis, daß angesehene Bürger von Louisiana willig sind, Congreßmitglieder zu sein und der Constitution ihre Unterstützung eidlich zu geloben; und daß andere achtbare Bürger dort willig sind, für sie zu stimmen und sie zu senden. Einige nördliche Leute als Repräsentanten hierher zu senden, erwählt, wie man es auffassen würde (und vielleicht mit Recht), vor der Spitze des Bayonnets, würde schmählich und beleidigend sein, — und wäre ich ein Mitglied des Congresses hier, so würde ich dagegen stimmen, irgend solch einen Mann zu einem Sitze zuzulassen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Ereignisse von 1863, auf dem Gebiete der Gesetzgebung und des Krieges, wie persönlicher Verhältnisse in ihren Beziehungen zu Lincoln, müssen hier nur in kurzer und gedrängter Uebersicht gegeben werden. Es wird aus verschiedenen, in dieser Lebensbeschreibung erwähnten Zwischenfällen und manchen schriftlichen Außerungen Lincoln's wahrgenommen, daß er während seiner ganzen Präsidentschaft bis dahin Plänen zur Colonisation der befreiten Schwarzen nachgehangen hatte. Der Congreß war so weit auf seine Vorschläge eingegangen, eine Geldsumme für Colonisationsversuche zu seiner Verfügung zu stellen. Im August 1862 berief er nach dem Lokal der Executive eine Abordnung von Negern, an die er eine freundliche Ansprache über den Gegenstand richtete, indem er offen zu ihnen über die Nachtheile ihrer Stellung redete, seine Ueberzeugung aussprach, daß sie durch Zusammenleben mit den Weißen viel zu leiden hätten, und ebenso, daß die Weißen durch das Zusammenleben mit ihnen litten, selbst wenn sie frei wären. Sein Wunsch sei, sie in irgend einer Gegend von Central-Amerika abgesondert zu sehen; und er versprach, einen Theil des ihm anvertrauten Geldes aufzuwenden, wenn sie sich in hinreichender Anzahl dazu vereinigen würden, einen Versuch zu machen.

In seiner Botschaft an den Congreß bei Eröffnung der Sitzung von 1862—63 brachte er den Gegenstand wieder in Anregung, und theilte die Maßregeln mit, die er ergriffen, um seine Wünsche zu verwirklichen und den Schwarzen die Vortheile der vom Congreß für sie getroffenen Fürsorge zu sichern. Er habe darüber mit einigen der spanisch-amerikanischen Republiken correspondirt, aber sie hätten gegen

die Aufnahme schwarzer Colonisten protestirt. Er habe unter solchen Umständen keine Colonisten in Bewegung setzen wollen, und würde fernerhin davon abstehen, wenn sie nicht beschützt werden könnten. Liberia und Hayti wären die einzigen Länder, wohin sie mit der Gewißheit sofortiger Aufnahme als Bürger gehen könnten; aber die Schwarzen zeigten große Abneigung, nach jenen Ländern auszuwandern.

Dieser Colonisationstraum, welchem Lincoln so wohlwollend nachhing, hatte die Bestimmung, auch nicht einmal theilweise in Erfüllung gehen zu sollen. Er liebte den Neger zu sehr, als daß er sein Bleiben da gewünscht hätte, wo die Racenvorurtheile ihn von der vollen Anerkennung seiner Menschenrechte ausschlossen. Er wollte ihn nicht blos frei wissen, sondern auch dahin gestellt, wo er alle Bürgerrechte empfangen konnte und leben — sich selbst achtend und unabhängig — in der Gesellschaft von Seinesgleichen und seiner Race. Es war für ihn ein Gegenstand mitleidiger Verwunderung, daß der Neger Lust haben konnte, unter einer Race zu leben, die ihn mißbrauchte und seinen Werth auf der Waage der Menschlichkeit so gering anschlug.

Der ganze übrige Theil dieser Botschaft war einer gründlichen Erörterung des Plans einer Emancipation unter Entschädigung gewidmet. Obgleich er seine vorläufige Freiheits-Proklamation für die Sklaven von Rebellen erlassen hatte und jenes Werk bald zu vollenden hoffte, und trotz seiner Ueberzeugung, daß die Sklaverei diese Proklamation nicht lange überleben könne, selbst in den loyalen Sklavenstaaten, so übersah er doch nicht, daß über die Sklaverei in diesen Staaten weder die Constitution, noch die Kriegsnothwendigkeit ihm eine Macht einräumte. Eines übersah er, nämlich, daß diese Staaten allen seinen ernstlichen und wohlgemeinten Bemühungen, ihnen einen Verlust zu ersparen, welcher seiner Ueberzeugung nach sie schließlich treffen mußte, einmüthig den Rücken zugekehrt hatten.

Zugleich mit der Auseinandersetzung seiner Ansichten über diesen Gegenstand legte Lincoln den Entwurf eines Beschlusses vor, welcher seiner Politik Ausdruck gab. Dieser Beschluß stellte gewisse Artikel auf als Amendements zur Constitution der Vereinigten Staaten, welche durch die Legislaturen oder Conventionen der verschiedenen

Staaten Gesetzeskraft erhalten sollten. Diese Artikel sollten dadurch, daß sie von den Legislaturen von Dreivierteln der Staaten angenommen würden, rechtskräftig und Theile der Constitution werden. Sie schrieben vor, daß jeder Sklavenstaat, welcher freiwillig das Institut der Sklaverei zu irgend einer Zeit vor dem Jahre 1900 abschaffen würde, eine bestimmte Entschädigung erhalten sollte. Sklaven, welche durch die Zufälle des Krieges befreit werden würden, sollten frei bleiben, doch sollten loyale Herren Entschädigung für sie erhalten. Der Schlußartikel verfügte, daß der Congreß „Geld anweisen und anderweitig sorgen möge für die Colonisation freier Farbiger, mit deren Einwilligung, in irgend einer Gegend oder Gegenden außerhalb der Vereinigten Staaten."

Plötzliche Emancipation lag nie in Lincoln's Absichten. Nur kriegerische Nothwendigkeit würde ihn bewogen haben, dieselbe in Beziehung auf die Sklaven eines Staates zu verfügen. Seine Idee war, daß dadurch, daß jedem Staate die Gelegenheit geboten werde, der Sklaverei auf seine Weise ein Ende zu machen innerhalb einer Periode von siebenunddreißig Jahren, die Institution beseitigt werden könne, ohne Nachtheil für die Wohlfahrt und die gesellschaftlichen Zustände der Weißen, und ohne den Schwarzen eine Freiheit zu bringen, welche wenigstens manche von ihnen nicht zu gebrauchen wissen würden.

Die mächtige Empfindung, unter welcher er auf diese Maßregel drang, tritt deutlich zu Tage in den Schlußworten der Botschaft. „Mitbürger!" — lauten die Worte — „wir können uns der Geschichte nicht entziehen. Alle, die wir diesem Congresse und dieser Verwaltung angehörten, fallen der Geschichte anheim, selbst wider unsern Willen. Keine persönliche Bedeutung oder Bedeutungslosigkeit kann das Einem von uns ersparen. Die Feuerprobe, welche wir durchmachen, wird uns in Ehren oder Unehren nachleuchten bis auf die späteste Generation hinab. Wir sagen, daß wir für die Union sind. Die Welt wird nicht vergessen, daß wir es sagten. Wir wissen, wie die Union zu retten ist. Die Welt weiß, daß wir es wissen.... Indem wir dem Sklaven die Freiheit geben, sichern wir sie dem Freien — gleich ehrenwerth in dem, was wir geben und was

wir erhalten. Wir werden auf edle Weise retten oder auf gemeine Weise verlieren die letzte, beste Hoffnung auf Erden. Andere Mittel mögen zum Ziele führen; dieses könnte nicht, kann nicht fehlen. Die Bahn ist klar, friedlich, großmüthig, gerecht, — eine Bahn, welche, wenn wir ihr folgen, die Welt immerdar billigen und Gott immerdar segnen wird."

Im vorhergehenden Kapitel wurde schon auf den Beschluß dieser Session in Betreff willkürlicher Verhaftungen hingewiesen, und wir haben hier nur hinzuzufügen, daß die Verhandlungen darüber die politischen Gegenbestrebungen deutlich hervortreten ließen, welche, so wie sie unter dem Volke vorherrschten, durch dessen Repräsentanten zum völligen Austrag gebracht wurden. Genau in dem Maße, in welchem die Mitglieder beider Häuser mit der Verrätherei sympathisirten oder durch ihre Parteigrundsätze gegen die Politik der Regierung in Bezug auf die Rebellion im Allgemeinen eingenommen waren, widersetzen sie sich der Suspension der Habeas-Corpus-Akte. Dasselbe galt, mit seltenen Ausnahmen, in Bezug auf die Verhandlungen über einen Plan, die Schwarzen zu bewaffnen. Einige Freunde der Regierung aus den Grenzstaaten waren schüchtern und zweifelhaft hinsichtlich der Annahme dieser Maßregel; aber die Majorität im Hause stimmte bei, und der Senat hätte ohne Zweifel dasselbe gethan, wenn nicht das Comite, an welches die Sache verwiesen worden war, berichtet hätte, der Präsident sei schon durch einen in der vorhergehenden Sitzung durchgegangenen Beschluß ermächtigt, Personen von afrikanischer Abkunft in den Heer- und Flottendienst zu berufen.

Dasselbe Widerstreben bethätigte sich in Betreff einer Maßregel zur Anwerbung und Aushebung der Milizen der verschiedenen Staaten, so daß jeder Staat gezwungen werden sollte, sein richtig bemessenes Contingent zu stellen, und daß die Truppen, sobald ausgehoben, unter dem Oberbefehle des Präsidenten stehen sollten. Die absolute Nothwendigkeit dieser Maßregel lag theils in dem Stadium, bei welchem der Krieg jetzt angelangt war — indem aller Ueberschuß der Bevölkerung bereits der Armee einverleibt war, und man jetzt auf die vitalen Hülfsquellen des Landes zurückkommen mußte — theils in den Parteiungen und politischen Spaltungen begründet. Entweder durch das

Fehlschlagen von McClellan's Feldzug, oder durch die Wirkung der Emancipations-Proklamation, oder durch beide Beschlüsse vereint, hatte die Verwaltung eine Schlappe in den Herbstwahlen von 1862 erlitten. Dies hatte die Opposition sehr ermuthigt, welche aus Gegnern des Krieges, oder aus höchst unverläßlichen Freunden der Kriegspolitik des Präsidenten gebildet, so manövrirte, daß die Regierung zu zweifeln anfing, ob sie im Stande sein werde, Truppen für den Feldzug von 1863 auszuheben. Die Maßregel fand genau so viel Widerspruch, als von den verrätherischen Sympathien der Mitglieder des Senats und Hauses zu erwarten war. Der Gesetzvorschlag wurde endlich durchgebracht und genehmigt, und wurde ein wirksames Werkzeug zur Fortführung des Krieges in den Händen der Regierung. Derselbe enthielt Vorschriften für die Beschaffung von Stellvertretern, für Befreiung vom Dienste durch Zahlung von dreihundert Dollars, eine Clausel über die Bedingungen der Befreiung ꝛc. ꝛc.

Ein großer Theil der Sitzung wurde auf die Verhandlung von Finanzmaßregeln verwandt, deren Resultat war, daß der Schatzamtssecretär ermächtigt wurde, neunhundert Millionen Dollars, zu sechs Prozent Zinsen, rückzahlbar in nicht weniger als zehn und nicht mehr als vierzig Jahren, anzuleihen. Der Secretär wurde ermächtigt, vierhundert Millionen zinstragender und hundertfünfzig Millionen unverzinslicher Schatznoten auszugeben. Um den nächsten Bedürfnissen der Armee und Flotte zu begegnen, besonders soweit sie sich auf fällige Forderungen der Soldaten und Matrosen bezogen, wurde zur Ausgabe von einhundert Millionen, schon vor Ausführung der Hauptfinanzmaßregeln, Ermächtigung ertheilt.

Letztere Verfügung wurde sofort vom Präsidenten unterzeichnet, damit den Soldaten und Seeleuten das Ihrige werde; aber er nahm in einer besondern Botschaft Anlaß, sein Bedauern auszudrücken, daß es nothwendig befunden sei, eine so bedeutende Vermehrung des Papiergeldes der Vereinigten Staaten zu verfügen, gerade jetzt, da der vereinte Umlauf jener Noten und derjenigen der suspendirten Banken die Preise aller Gegenstände über die wirklichen Werthe hinausgetrieben und so den Lebensunterhalt zum Nachtheil der Arbeit, und die

Preise der Lebensmittel zum Nachtheil des Landes vertheuert habe. „Es scheint sehr klar," sagte er, „daß fortgesetzte Ausgebungen von Papiergeld der Vereinigten Staaten, ohne irgend eine Beschränkung der Notenausgabe suspendirter Banken, und ohne entsprechende Vorkehrungen zur Aufnahme von Geld durch Anleihen und zur Fundirung des Papiergeldes, so daß die Ausgabe innerhalb gebührender Grenzen gehalten wird, bald unheilvolle Folgen hervorbringen muß." Schon in seiner Jahresbotschaft hatte er das Nationalbank-System zur Herstellung eines gleichförmigen Papiergeldes, gesichert durch das Unterpfand von Obligationen der Vereinigten Staaten, befürwortet, wodurch die Nachfrage nach den Obligationen gesteigert werden mußte. Ein Gesetzvorschlag für diesen Zweck ging mit geringer Majorität durch und wurde genehmigt. Es war eine zweifelhafte Maßregel, die gar viele selbstsüchtige und corporative Interessen berührte, indem sie unter den verschiedenen finanziellen Systemen der Staaten mehr oder weniger Störungen hervorrief; aber das Land hat keine Ursache über die Endergebnisse derselben zu klagen.

Zwei Ereignisse während der Session bezeichneten den Beginn jener reconstructiven Maßregeln, welche schließlich alle Mitglieder der alten Union umfassen sollten. West-Virginia, loyal von Anfang an, wurde als Staat zur Union zugelassen; und zwei Repräsentanten aus Louisiana wurden im Hause zugelassen, auf die Vorstellung des Comites, an welches ihre Anmeldung verwiesen war, daß sie erwählt worden seien in Uebereinstimmung mit den verfassungsmäßigen Bedingungen und Gesetzen jenes Staates. Als der Congreß sich vertagte, ließ er die Executive ausgestattet mit all' den Befugnissen und Vorrechten, die zur erfolgreichen Fortsetzung des Krieges nothwendig waren. In machtvollen Händen hielt der Präsident zureichende finanzielle Vorkehrungen, die Bestätigung seiner Befugniß zur Verhaftung und Festhaltung verdächtiger und feindseliger Personen, und die Ermächtigung, die Staatsmilizen in dem Maße aufzubieten, als zur Durchführung der Zwecke der Regierung erforderlich sein mochte. Seine Bemühungen um Maßnahmen zu einer Emancipation mit Entschädigung schlug fehl. Eine Maßregel betreffs Missouri fiel dadurch durch, daß das Haus verfehlte, den Beschluß des Senats zu bestätigen.

Am 22. November 1862, zwei Monate nachdem Lincoln seine das Vorrecht der Habeas-Corpus-Acte suspendirende Proklamation erlassen, wurden die Gegner der Regierung so ruhig, daß ein Befehl vom Kriegsdepartement erlassen wurde, welcher alle diejenigen Personen weiterer militärischer Zwangsmaßregeln entlastete, die verhaftet worden waren, weil sie die Anwerbung Freiwilliger zu hintertreiben gesucht, sich der Conscription widersetzt, oder in andrer Weise den Feinden Beistand und Vorschub geleistet, in allen Staaten, wo die Conscription bewerkstelligt oder das erforderliche Contingent Freiwilliger und der Miliz geliefert worden war. Die Verordnung gab auch solche in militärischem Gewahrsam gehaltene Personen frei, welche wegen Illoyalität von den Militär-Gouverneurs rebellischer Staaten verhaftet worden waren, wenn diese Personen ihr Wort gaben, keine Handlung der Feindseligkeit gegen die Vereinigten Staaten zu begehen. Sie hatten die Freiheit, unter militärischer Aufsicht zu leben, oder sich in die rebellischen Staaten zu begeben und nicht zurückzukehren bis nach dem Kriege, oder bis der Präsident ihnen die Erlaubniß dazu ertheilte. Die Suspension der Akte und die sie begleitenden Maßnahmen erfüllten ihren Zweck zeitweilig; aber schon am Schluß der Congreßsitzung, im März, begannen die Böswilligeren unter den Unzufriedenen wieder ihr faules Werk. Unzweifelhaft war das Land des Krieges überdrüssig, und manche der schwächeren und weniger einsichtsvollen Classen, welche sich in Folge der kürzlich erlassenen Gesetze mehr als je in den Händen der Regierung sahen, liehen illoyalen Politikern ein williges Ohr. Die Agitation gegen den Krieg wurde wieder lebendig. Dem Volke wurden die großen schon nutzlos gebrachten Opfer vor die Augen gerückt; der Krieg wurde für einen Mißgriff erklärt; der Friede, hieß es, liege ferner denn je; und das Land wurde beschworen, eine Einstellung der Zwangspolitik zu verlangen.

Zu den gemeinschädlichsten dieser Gesinnungsgenossen von Verräthern gehörte L. Vallandigham von Ohio — ein Mensch, der als Congreßmitglied, Stumpfpolitiker und Privatmann, sich dem Kriege von Anbeginn widersetzt hatte. Im Congreß hatte er hartnäckig gegen jede Maßregel gestimmt, welche die Regierung zur Aufrechthaltung der

Integrität der Nation und zur Niederwerfung der Rebellion in's Werk gesetzt hatte. Keinen Schritt that der Präsident in der Ausführung seines Zweckes, gegen den Vallandigham nicht seine Angriffe gerichtet hätte. Er ging so weit, im Repräsentantenhause Tadelsnoten wegen jener ersten Handlungen des Präsidenten zu beantragen, als er eine bewaffnete Macht aufgeboten hatte, durch welche allein der Fall der Bundesstadt abgewendet wurde. Seine Sprache im Hause war so bitter und illoyal gewesen, daß jeder Freund der Regierung darüber empört war. Als er aus dem Congresse, in welchem er diese faulen Thaten verübt, heimkehrte, ging er auf Werbung in seinem Bezirke aus, indem er die Regierung anklagte und ihre Motive verdächtigte. Die Tendenz seiner hämischen Auslassungen bestand darin, den Arm der Executive in ihrer großen Aufgabe der Unterdrückung des Aufruhrs zu schwächen und den nationalen Feinden Beistand und Vorschub zu leisten.

General Burnside, unter dessen Commando derzeit das Departement des Ohio stand, erließ eine Kriegsordre (No. 38), dahin lautend, daß fortan alle Personen innerhalb der föderalen Linien, welche Handlungen zum Vortheile des Feindes begehen würden, als Spione oder Verräther behandelt und, wenn dessen überführt, mit dem Tode bestraft werden sollten. Diese Ordre griff der Volksaufwiegler öffentlich an, ja, er forderte das Volk auf, sich der Ausführung derselben zu widersetzen. General Burnside arretirte ihn sofort und gab Befehl, ihn vor's Kriegsgericht in Cincinnati zu stellen. Am 5. Mai, dem Tage nach seiner Verhaftung, wandte er sich an das Bezirksgericht der Vereinigten Staaten wegen eines Habeas-Corpus-Befehls; nach Anhörung der sorgfältig ausgearbeiteten Beweisführung seines Rechtsconsulenten und eines langen, die Gründe für seine Verhaftung auseinandersetzenden Schreibens von General Burnside, entschied der Richter Leavitte zu Ungunsten seines Ansuchens, indem er sein Urtheil dahin abgab, daß „die Gesetzlichkeit der Verhaftung von dem Maße der Nothwendigkeit derselben abhange, und daß dieser Punkt von dem kommandirenden General zu entscheiden sei." Richter Leavitte verfuhr höchst würdig in dieser Sache. „Diejenigen, welche unter dem Schutze und im Genusse der Segnungen unserer wohlwollenden Re-

gierung leben," sagte er, „müssen belehrt werden, daß sie nicht ungestraft den Dolch nach dem Herzen derselben zücken dürfen. Wenn sie unter uns bleiben, während sie nicht die Unsern sind, müssen sie solch einer Verfahrungsweise unterworfen sein, wie sie das große Gesetz der Selbsterhaltung vorschreibt und durchführen wird." Weiterhin sagte er: „Ich bekenne, mich rühren wenig die beredten Berufungen derjenigen, welche, während sie voll Entrüstung sich über Verletzung der persönlichen Freiheit beschweren, ohne Schaudern auf den maßlosesten Despotismus blicken, den die Welt je gesehen hat."

Am folgenden Tage hatte Vallandigham sein Verhör zu bestehen, wurde überführt und zur Haft in einer vom General Burnside zu bezeichnenden Festung der Vereinigten Staaten verurtheilt; der General bestätigte die Entscheidung des Gerichtshofs und bestimmte Fort Warren zu seinem Gefängnisse. Der Präsident jedoch änderte das Urtheil ab und verfügte, daß der Missethäter über die Linien der Rebellen und unter die Leute geschickt werden solle, mit denen er so innig sympathisirte, mit der Vorschrift, nicht vor der Beendigung des Krieges zurückkehren zu dürfen. So dahin geschickt, wo seine eigentliche Heimath war, fand der Mann sicheres Geleit durch die Rebellenstaaten und wußte von da aus Canada zu erreichen, aus dessen Gebiete er in der Folge wieder zum Vorschein kam, ohne die Beendigung des Krieges abzuwarten und ohne zum Präsidenten zu sagen: „Mit Ihrer Erlaubniß."

Es gab eine Menge von Männern in den loyalen Staaten, welche ebenso schuldig waren, wie Vallandigham, wenn auch weniger kühn, als er. Diese geriethen in Angst. Wenn Vallandigham verhaftet und wegen seiner Angriffe auf die Motive und Handlungen der Regierung in die Rebellenlinien geschickt werden konnte, — wer von denen, die mit ihm sympathisirten, war dann sicher? Die Frage war nur zu natürlich und nahe liegend. Sie fingen daher an, öffentliche Versammlungen zu halten, die Regierung anzuklagen und den Präsidenten aufzufordern, sein Verfahren in Vallandigham's Sache einer neuen Prüfung zu unterziehen. Gouverneur Seymour von New York war in gewaltiger Aufregung und schrieb einen sehr leidenschaftlichen Brief an eine dieser Versammlungen, die zu Albany am 16.

Mai gehalten wurde. Führte der Demagog von Ohio eine verrätherische Sprache, so war es schwer, in der des Gouverneurs von New York einen Unterschied davon zu finden. Die Sanction der Verbannung Vallandigham's durch Präsident und Volk war nach seiner Meinung nicht blos Despotismus, sondern geradezu Revolution. Er copirte beinahe die Sprache des Verurtheilten selbst. Vallandigham hatte gesagt, die Regierung gehe darauf aus, nicht die Union wiederherzustellen, sondern die Freiheit zu unterdrücken. Gouverneur Seymour sagte: „Das Verfahren der Verwaltung wird in den Augen von mehr als der Hälfte der Einwohner der loyalen Staaten entscheiden, ob dieser Krieg geführt wird, um die Rebellion im Süden zu unterdrücken, oder freie Institutionen im Norden zu zerstören."

Diese Versammlung, sowie andere in den Hauptstädten der Union abgehaltene derselben Art, verwarfen die willkürlichen Verhaftungen und die Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte, protestirten gegen Vallandigham's Verurtheilung und forderten den Präsidenten auf, ihren gemißhandelten Freund und Schützling zurückzurufen. Einen Monat, nachdem Vallandigham verbannt war, versammelte sich die demokratische Staats-Convention von Ohio und nominirte ihn fast einstimmig zu ihrem Candidaten für das Amt des Gouverneurs, und den Senator Pugh, seinen Rechtsbeistand, zu ihrem Candidaten als Vice-Gouverneur. Auch schickten sie ein Comite nach Washington, um die Zurückrufung ihres Candidaten vom Präsidenten zu verlangen. Das Schreiben, welches sie überreichten, wurde ausführlich vom Präsidenten beantwortet, und er ließ sich gegen die Vertheidiger Vallandigham's sehr klar und bündig aus. Er sagte ihnen, was nach seiner Meinung das Thatsächliche sei in Betreff der Worte und des Einflusses Vallandigham's, in der Auflehnung gegen die Mittel, welche die Regierung als unerläßlich zu ihrer Erhaltung ansehe, und sagte dann: „Die Stellung, die Sie selbst einnehmen, befördert daher das Desertiren, die Widersetzlichkeit gegen die Conscription und dergleichen, weil sie diejenigen, die geneigt sind, zu desertiren und sich der Conscription zu entziehen, glauben macht, daß es Ihre Absicht ist, sie in Schutz zu nehmen." Er sagte ihnen gleichwohl, das Verfahren in Vallandigham's Sache sei „eine Verhinderungsmaßregel, keine

eigentliche Strafe — ein Gerichtsbescheid, um Unbilden Einhalt zu thun; — und die Abänderung der Ordre des Generals Burnside sei getroffen worden als ein für Vallandigham selbst weniger unangenehmer Modus zur Sicherung der bezweckten Verhinderung.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß Lincoln nie aus eigener Bewegung den so sehr überschätzten Veranlasser dieser Verhandlungen hätte verhaften lassen. Er hatte ebenso böse in Washington geredet, wie er es in Ohio gethan hatte, und keine Gelegenheit versäumt, den Präsidenten zu verunglimpfen; aber Lincoln ließ ihn gänzlich ungeschoren. Als er daher ein Jahr später heimlich zurückkehrte und seine Drohungen gegen die Regierung schleuderte, falls er irgendwie anders als durch Beamte der Civilgerichte verhaftet werden sollte, ließ man ihn reden, so viel er Lust hatte. Das Volk von Ohio hatte sich schon mit einer Majorität von 100,000 Stimmen gegen ihn entschieden, und er hatte alle Macht verloren, Unheil anzurichten, außer da, wo es ihm gefallen mochte, seine Freundschaft aufzudringen.

Auf die von der Versammlung zu Albany, deren Präsident Erastus Corning war, gefaßten Beschlüsse erließ Lincoln eine eingehende Erwiderung. Dies war sein Lieblingsthema. Er hatte die Verhandlung einer Rechtssache vor sich; und welche Bedeutung er derselben beimaß, geht aus dem Umstande hervor, daß er mehr Zeit und Mühe an dieses Schriftstück verwendete, als an irgend ein anderes während seiner Verwaltung, die Botschaften einbegriffen. Es sollte eine vollständige und erschöpfende Rechtfertigung seiner Politik in Betreff der Fragen, die es umfaßte, vor dem amerikanischen Volke sein; und die Nation faßte es auch so auf. Kein Widerspruch konnte dagegen erhoben werden, und kein ernsthafter und ehrlicher Versuch wurde gemacht, etwas darauf zu erwidern.

Es ist hier nicht Raum für das ganze Dokument oder nur eine Uebersicht des Gedankengangs; einige Auszüge werden die Tendenz und Haltung hinreichend erkennen lassen. Beim Erweisen der Nothwendigkeit der Inhaftnahme notorischer Verräther, auch ohne daß sie offenen Verrath geübt, sagte er: „Die Generäle John C. Breckinridge, Robert E. Lee, Joseph E. Johnston, John B. Magruder, William B. Preston, Simon B. Buckner und Commodore Franklin

Buchanan, welche jetzt die höchsten Stellen im Kriegsdienste der Rebellion einnehmen, waren alle innerhalb des Bereichs der Regierung bei Beginn des Krieges und damals fast ebenso offenkundige Verräther wie jetzt. Unfraglich würde die Sache der Insurgenten viel schwächer sein, wenn wir uns ihrer bemächtigt und sie festgehalten hätten. Aber Keiner von ihnen hatte ein gesetzlich faßbares Verbrechen begangen. Jeder von ihnen wäre, wenn verhaftet, auf das „Habeas-Corpus" hin freigesprochen worden, so lange die Akte in Wirksamkeit gelassen wurde. Angesichts dieser und ähnlicher Fälle glaube ich, daß noch eine Zeit kommen wird, wann man mir vorwerfen wird, eher zu wenige, als zu viele Verhaftungen verfügt zu haben."

Hier war nun solch ein Fall, und man sieht nicht ein, weshalb ein so treffendes Raisonnement in Bezug auf jene Männer nicht ebensowohl auf diejenigen geltend zu machen wäre, die noch im Bereich der Regierung waren, da sie sich so offenkunbig dem Kriege widersetzt, daß sie eben die Regierung gehindert hatten, die genannten Verräther zu überwältigen. „Vallandigham sei nicht verhaftet worden," sagte er, „weil er die politischen Absichten der Regierung oder die persönlichen Interessen des commandirenden Generals beeinträchtigte, sondern weil er der Armee schadete, von deren Existenz und Kraft das Leben der Nation abhänge." Und weiter: „Muß ich einen unwissenden gemeinen Soldaten erschießen, der desertirt, während ich dem ränkevollen Agitator, der ihn zum Desertiren verleitet, kein Haar krümmen darf? Ich sollte meinen, in solch einem Falle den Agitator zum Schweigen zu bringen und den Rekruten zu retten, wäre nicht blos verfassungsmäßig, sondern zugleich ein Akt der Barmherzigkeit."

Die zu Albany Versammelten hatten „als Demokraten" zu Lincoln geredet. In diesem Sinne verfaßte er seine Ansprache. Er würde es vorgezogen haben, ihnen auf der höhern Platform „Amerikanischer Bürger" in solchen Zeitläuften zu begegnen; aber da ihm dies versagt war, tröstete er sich mit der Erwägung, daß nicht alle Demokraten dachten wie sie. General Burnside, welcher Vallandigham verhaften ließ, war auch ein Demokrat. Richter Leavitt, der sich weigerte, ihn auf die Habeas-Corpus-Akte hin freizugeben, war ein Demokrat, der seinen Talar aus den Händen Jackson's selbst empfangen hatte; und

die Erwähnung Jackson's erinnerte ihn an einen bezeichnenden Vorfall: „Nach der Schlacht von New Orleans, und während die Thatsache, daß ein Friedensvertrag abgeschlossen war, in der Stadt wohl bekannt war, bevor jedoch die offizielle Kunde davon eingezogen war, hielt General Jackson noch das Kriegsrecht aufrecht. Sobald nun aber gesagt werden konnte, der Krieg sei zu Ende, erhob sich ein wüthendes Geschrei gegen den Kriegszustand, der so lange bestanden hatte. Unter Andrem veröffentlichte ein Herr Loucallier einen Zeitungsartikel voll von Anklagen und Schmähungen. General Jackson nahm ihn in Verhaft. Ein Advokat Namens Morel verschaffte sich vom Vereinigten Staaten-Richter Hall einen Habeas-Corpus-Befehl zur Freilassung Loucallier's. General Jackson arretirte Beide, den Advokat und den Richter. Ein Herr Hollander wagte darüber zu sagen, es sei „ein schmutziger Kniff." General Jackson ließ ihn einstecken. Als der Gerichtsdiener versuchte, den Habeas-Corpus-Befehl vorzulesen, nahm General Jackson ihm denselben ab und schickte ihn mit einer Abschrift fort. Nachdem er den Richter einige Tage in Gewahrsam gehalten, ließ ihn der General über die Grenze seines Feldlagers bringen und mit der Vorschrift in Freiheit setzen, dort zu bleiben, bis die Ratification des Friedens ordnungsmäßig angekündigt sein werde, oder bis die Engländer die südliche Küste verlassen hätten. Nach Verlauf von einem oder zwei Tagen wurde die Ratification eines Friedensvertrags ordnungsmäßig verkündigt, und der Richter und Andere erhielten ihre volle Freiheit wieder. Wenige Tage später forderte der Richter den General Jackson vor Gericht und belegte ihn mit einer Geldstrafe von tausend Dollars dafür, daß er ihn und die erwähnten Andern arretirt habe. Der General bezahlte die Geldbuße, und so ruhte die Sache nahezu dreißig Jahre, bis der Congreß Capital und Zinsen zurückerstattete."

Lincoln konnte nicht umhin hinzuzusetzen, daß Senator Douglas, damals ein Mitglied des Hauses, ein Hauptvertheidiger dieser demokratischen Maßregel war, und zu bemerken: „Erstlich hatten wir damals dieselbe Constitution wie jetzt; zweitens, hatten wir damals einen Invasions- und jetzt einen Rebellionsfall; und drittens, litt das unveräußerliche Recht des Volks zu öffentlicher Besprechung, Freiheit

der Rede und Presse, Untersuchung durch ein Geschwornengericht, gesetzlichem Beweis und dem „Habeas Corpus" keinerlei Beeinträchtigung durch jenes Verfahren General Jackson's oder die spätere Billigung desselben durch den amerikanischen Congreß."

Um einen gegen das Verfahren der Verwaltung, wonach sie die Suspension der Habeas-Corpus-Akte dem Ermessen der Häupter der militärischen Departements überließ und so die Machtvollkommenheit übertrug, gemachten Einwand zu beseitigen, hob Lincoln vermittelst einer Bekanntmachung vom 15. September die Akte im ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten einstweilen auf.

In Gemäßheit der am 3. März durchgegangenen Rekrutirunsakte wurde eine Aushebung der Milizen im Juli verordnet und ohne ernsthafte Störungen bewerkstelligt, mit einziger Ausnahme der Stadt New York. Die der Maßregel feindseligen Politiker hatten während des Frühjahrs und Sommers große Anstrengungen gemacht, gewisse Bestimmungen der Akte dem Volke, besonders den niedrigern und unwissenden Klassen, gehässig zu machen. Man stellte die gegen Zahlung von dreihundert Dollars von der Conscription befreiende Clausel als eine Concession zu Gunsten der Reichen dar; und die üblen Leidenschaften des Pöbels wurden auf allerlei Art entflammt. Am ersten Tage der Ziehung in New York, den 11. Juli, zeigte sich zwar einige Aufregung, doch kam es zu keinem Ausbruche oder zu heftigen Widersetzlichkeiten; aber der zwischen diesen Tag und die Wiederaufnahme der Ziehung, am dreizehnten, fallende Sonntag gewährte eine Gelegenheit zur Organisirung; und als die verhängnißvollen Räder sich wieder in Bewegung setzten, wurde eines derselben von einem Pöbelhaufen ergriffen und zertrümmert, und das Gebäude, in dem es sich befand, in Brand gesteckt. Von da an war New York vier Tage hindurch unter der Obermacht des Krawalls. Die Truppen waren alle fort, einberufen zur Abwendung des Einfalls der Rebellen in Maryland und Pennsylvanien. Während dieser Schreckenstage wurde die harmlose schwarze Bevölkerung der Stadt mit teuflischer Gewaltthätigkeit heimgesucht; Häuser, welche hervorragenden Anhängern der Regierung gehörten, wurden ausgeplündert und niedergebrannt, und Plünderung wurde zur herrschenden Leiden-

schaft der verworfensten Bewohner der Stadt. Diejenigen, welche sie aufgerüttelt hatten, fanden bald aus, daß sie des Wirbelsturms nicht mehr mächtig waren, und daß die Leidenschaften, welche sie aufgereizt hatten, sich gänzlich ihrer Leitung entzogen. Weiber und Kinder der untersten Klassen ließen ihren Diebsgelüsten freien Lauf; und nach einem einzigen Tage des Krawalls war die Ziehung über der Gier nach Beute vergessen. Diesem schmachvollen Auftreten wurde erst dann Einhalt gethan, als die fortgeschickten Regimenter zurückgekehrt waren.

Der weder der Verwaltung noch der Ziehung günstig gesinnte Gouverneur von New York bat um eine Aussetzung der Conscription, bis die Aushebung Freiwilliger versucht sei, und beklagte sich zugleich über gewisse Unbilligkeiten in den Anforderungen der Regierung in gewissen Bezirken des Staats. Lincoln gab zeitweilig in diesem Punkte in Bezug auf vier Bezirke nach und versprach eine genaue Prüfung der Recrutirungslisten, erklärte aber, daß mit der Ziehung fortgefahren werden müsse. Der Gouverneur wünschte einen Aufschub, auch um die Verfassungsmäßigkeit des Conscriptionsgesetzes zu prüfen. Lincoln erwiderte, er würde gern dahin wirken, daß das Gesetz vor den höchsten Gerichtshof gebracht werde, aber er könne nicht darein willigen, die Zeit zu verlieren. „Wir kämpfen," sagte er, „gegen einen Feind, der, wie ich vernehme, jeden waffenfähigen Mann, den er auftreiben kann, in seine Reihen treibt, ganz ähnlich wie ein Metzger Ochsen in's Schlachthaus jagt. Keine Zeit wird verschwendet; mit der Angabe von Gründen hält man sich nicht auf. Dies bringt eine Armee zuwege, welche sich bald gegen unsre jetzt siegreichen Soldaten, die schon im Felde sind, wenden wird, wenn sie nicht, wie es nöthig ist, durch Rekruten verstärkt werden. Es bringt eine Armee zuwege mit einer Schnelligkeit, gegen die wir nicht aufkommen können, wenn wir erst Zeit verschwenden an ein neues Experiment mit dem Rekrutirungs-System, worüber der Congreß schon abgeurtheilt hat und das greifbar genug so weit erschöpft ist, um unzureichend zu sein; und dann noch mehr Zeit verlieren, um mit absoluter Gewißheit auszumachen, daß wir diejenigen bekommen, welche der Aushebung unterworfen sind, genau in dem gesetzlichen Verhältnisse zu denjenigen,

welche es nicht sind." Der Gouverneur blieb noch in Sorge über die Ungleichheit der Contingents-Quoten in den Bezirken und bedauerte, daß der Präsident die Aushebung nicht aussetzen wollte. Der Präsident kannte seine Pflicht und verstand den Gouverneur Seymour sehr wohl; die Aushebung wurde wieder aufgenommen und vermittelst vom Kriegsministerium angeordneter Schutzmaßregeln ohne Störung zu Ende geführt.

Die Popularität Lincoln's und seiner Verwaltung hatte sich gänzlich von jedem nachtheiligen Einflusse, den die Emancipations-Politik ausgeübt haben mochte, sowie von den Eindrücken des Halbinsel-Feldzugs, erholt. Seine Unerschütterlichkeit in der Durchführung dessen, was ihm oblag, ohne Berücksichtigung der etwaigen Folgen für ihn selbst, gewannen ihm Freunde unter seinen Feinden. Die Frühlingswahlen im Jahre 1863 zeigten schon eine Reaction gegen die des vorhergehenden Herbstes, und die Herbstwahlen bestätigten die stetige Zunahme seiner Popularität. Die Wahlen in New York waren eine directe und unbedingte Beistimmung zu der Aushebung in jenem Staate und in demselben Maße ein Verdammungsurtheil über diejenigen, welche sich derselben widersetzt hatten. Ohio entschied Vallandigham's Sache dadurch, daß es der Regierung eine enorme Majorität zubrachte. Pennsylvanien wählte den Gouverneur Curtin mit einer über Erwarten großen Majorität wieder; dieselben Erfolge wurden in jedem Staate, mit der einzigen Ausnahme von New Jersey, erzielt. Lincoln, welcher die Kundgebungen der öffentlichen Stimmung und Meinung mit beständiger Spannung beobachtete, schöpfte aus diesen Ergebnissen große Herzenserleichterung und Ermuthigung. Der Süden hatte auf Ausbrüche gelauert, und seine nördlichen Freunde hatten solche prophezeit. Der Süden war in Erwartung des Heranwachsens einer Friedenspartei gewesen, und seine nördlichen Freunde hatten sich bemüht, eine solche zu Stande zu bringen; aber die Herbstwahlen von 1863 zertrümmerten die Erwartungen der Rebellen, und der ganze Norden galt nun in den Augen der Verräther als mit dem Schicksal jenes schrecklichen Tyrannen — jenes blutdürstigen Bauern — Abraham Lincoln's, verkettet. Zu gleicher Zeit hatte Lincoln große Fortschritte in der Achtung fremder

Regierungen und Völker gemacht und zahlreiche Beweise davon empfangen. Früh im Jahre übersandten ihm die Arbeiter von Manchester in England ein Schreiben, auf welches er dankbare und herzliche Erwiderung ergehen ließ. Obgleich schwer leidend von den Folgen des Krieges, hatten sie ihm ihre Sympathien ausgesprochen; und er sagte ihnen in seiner Antwort: „Es ist oft und mit Vorbedacht so dargestellt worden, als ob der Versuch, diese auf der Grundlage der Menschenrechte errichtete Regierung zu stürzen und eine solche an deren Stelle zu setzen, die ausschließlich auf der Basis der Sklaverei ruhen sollte, der Begünstigung von Seiten Europa's sicher sei. Durch das Gebahren unserer illoyalen Bürger sind die arbeitenden Klassen Europa's einer harten Prüfung in der Absicht unterworfen worden, von ihnen die Gutheißung jenes Versuchs zu erzwingen. Unter diesen Umständen kann ich nicht umhin, Ihren entscheidenden Auslassungen über die Frage als ein Beispiel erhabenen christlichen Heroismus' zu betrachten, der unübertroffen in allen Zeiten und Ländern dasteht..... Ich zweifle nicht, daß die von Ihnen ausgesprochenen Gesinnungen von Ihrer großen Nation getheilt werden; und andrerseits stehe ich nicht an, Sie zu versichern, daß dieselbe Bewunderung, Hochachtung und lebhafte, wechselseitige Freundschaftsgefühle unter dem amerikanischen Volke erwecken werden."

In einem am 26. August geschriebenen Briefe an James C. Conkling, in Erwiderung einer an ihn gerichteten Einladung, einer Massenversammlung von „unbedingten Anhängern der Union," die in seiner alten Heimath Springfield in Illinois abgehalten werden sollte, sprach sich Lincoln hoffnungs- und vertrauensvoll in Betreff des Ausgangs aus. In diesem Briefe behandelte er wieder die Emancipationsfrage, und fertigte die Friedensheuler, die Feinde der Emancipations-Proklamation und die Vorkämpfer eines gütlichen Abkommens mit höchst bewunderungswürdigem Geschicke ab. Die Schlußsätze sind eigenthümlich scharf, klar und kraftvoll:

„Ihr sagt, Ihr wollt nicht kämpfen, um Neger zu befreien. Manche derselben scheinen willig für Euch zu kämpfen; aber das macht nichts aus. Kämpft Ihr denn ausschließlich, um die Union zu retten? Ich erließ die Proklamation in der Absicht, Euch bei der Rettung der Union zu helfen. Sobald Ihr jede Wi-

derſetzlichkeit beſiegt haben werdet, — dann, wenn ich Euch dann noch drängen werde, den Kampf fortzuſetzen, — wird die Zeit für Euch gekommen ſein, zu erklären, daß Ihr nicht kämpfen wollt, um Neger zu befreien. Ich dächte, in dem Maße wie während Eures Krieges für die Union die Neger aufhören, dem Feinde zu helfen, in demſelben Maße würde die Widerſtandsfähigkeit des Feindes Euch gegenüber geſchwächt. Denkt Ihr anders? Ich dächte, je mehr Neger für unſern Heerdienſt gewonnen werden könnten, deſto weniger weiße Soldaten würden erforderlich ſein die Union zu retten. Scheint's Euch nicht ſo? Aber Neger handeln gerade ſo wie andre Leute, nach Beweggründen. Weshalb ſollten ſie etwas für uns thun, wenn wir nichts für ſie thun wollen? Wenn ſie ihr Leben für uns einſetzen, müſſen ſie auch durch den ſtärkſten Beweggrund dazu beſtimmt werden, und das iſt das Verſprechen der Freiheit. Und da dieſes Verſprechen gegeben iſt, muß es gehalten werden.

„Die Zeichen beſſern ſich, der Vater der Gewäſſer wallt wieder unangefochten zum Meere. Dank dem großen Nordweſten dafür; doch nicht ihm allein! Dreihundert Meilen ſtromauf begegneten ſeine Männer denen von New England, dem Reichsſtaat (New York), dem Grundſtein (Pennſylvanien) und Jerſey, wie ſie ſich rechts und links mit dem Schwerte Bahn machten. Ja, auch der ſonnige Süden lieh in mehr Farben als einer hülfreiche Hand. An Ort und Stelle wurde ihr Antheil an der Geſchichte niedergezeichnet in Schwarz und Weiß. Es war eine große nationale Aufgabe; und Keiner wird geringſchätzt, der einen ehrenvollen Theil davon auf ſich nahm. Wohl mögen die, welche den großen Strom ſäuberten, ſtolz ſein; aber das iſt noch nicht Alles. Schwerlich dürfte man ſagen, irgend etwas ſei tapfrer und beſſer vollbracht, als zu Antietam, Murfreesboro, Gettysburg und auf manchen weniger berühmten Schlachtfeldern. Auch ſind Onkel Sam's Schwimmfüße nicht zu vergeſſen. An allen Waſſerrändern waren ſie zu finden, nicht allein auf der tiefen See, der breiten Bay und dem reißenden Fluſſe, ſondern auch den engen ſumpfigen Bayous entlang und überall, wo der Boden ein wenig feucht war, ſind ſie geweſen und haben ihre Spur zurückgelaſſen. Dank Allen! Für die große Republik — für das Prinzip, durch welches ſie lebt und ſich lebendig erhielt — für die unbegrenzte Zukunft der Menſchheit — Dank Allen!

„Der Friede ſcheint jetzt nicht mehr ſo fern, wie zuvor. Ich hoffe, er wird bald kommen, und dann bleibend, ja, ſo kommen, daß er es werth iſt, bewahrt zu werden bis in die fernſte Zukunft. Dann wird es erwieſen ſein, daß unter freien Männern eine Berufung von der Wahlkugel an die Flintenkugel keinen Segen bringen kann, und daß die, welche zu ſolchen Mitteln greifen, gewiß ſind, ihre Sache zu verlieren und die Koſten zu bezahlen. Und dann wird es auch ſchwarze Menſchen geben, welche ſich rühmen können, daß ſie mit ſchweigender Zunge, die Zähne zuſammengepreßt, und feſten Blickes, und mit wohlgezieltem Bajonnete der Menſchheit geholfen haben zur Vollendung des großen Werkes; während, fürchte ich, es Weiße geben wird, die es nimmer werden vergeſſen kön-

nen, daß sie mit einem Herzen voll Tücke und einer Sprache voll Trug darnach getrachtet haben, es zu verhindern."

Die kriegerischen Ereignisse des Jahres waren von großer Wichtigkeit und im Ganzen wohlangethan, nicht blos Lincoln, sondern auch den loyalen Bewohnern des ganzen Landes, Hoffnung einzuflößen. Nach der Schlacht von Fredericksburg, im Dezember 1862, blieb die Potomac-Armee mehrere Monate unthätig. Spät im April — nachdem General Burnside inzwischen des Commandos enthoben und General Hooker an seine Stelle getreten war — wurde eine Bewegung über den Fluß hinaus gemacht und die Schlacht von Chancellorsville geschlagen, welche in den Rückzug unsers Heeres und einen Verlust von achtzehntausend Mann ausschlug. Es war ein trauriger Anfang der Operationen des Jahres, und hinterher erfolgte der Einfall der ganzen Armee Lee's in Maryland und Pennsylvanien.

Die Invasion fand im Juni statt und wurde so rasch, so leicht und mit solcher Uebermacht ausgeführt, daß das ganze Land in eine Schreckensaufregung gerieth. Der Präsident erließ eine Proklamation, hunderttausend Miliztruppen aufbietend, um zur Vertreibung des Feindes behülflich zu sein. Die Armee unter Hooker überschritt den Potomac fast zu gleicher Zeit mit der Lee's, und beide betraten Maryland zugleich. Hier wurde General Hooker durch General Meade ersetzt, welcher, sowie er den Feind auf Pennsylvanien los und darin einrückend fand, mit seiner Armee vordrang, um die Bewegung zu vereiteln. Am 1. Juli begann die Schlacht von Gettysburg in Pennsylvanien; drei Tage hindurch wüthete das furchtbare Ringen. Es war eine der glänzendsten und schrecklichsten Schlachten des Krieges. Am 5. Juli zog sich der Feind, der furchtbar gezüchtigt worden war und sah, daß sein Einfall ein Fehlschlag war, zurück und wurde von unsern abgematteten Truppen bis zu seiner alten Stellung am Rappahannock verfolgt. Am Schlusse des Kampfes, am dritten, war es augenscheinlich, daß der Feind geschlagen war, und der Präsident kündigte die Thatsache am vierten durch eine über's ganze Land gesandte Depesche an, besagend, die Nachricht sei der Art, daß sie die Armee mit dem höchsten Ruhme bedecke und der Sache der Union einen großen Erfolg sichere. Mit der ihm eigenen Ehrfurcht gegen

die Vorsehung, drückte er am Schlusse seinen Wunsch aus, daß an jenem Tage, der Jahresfeier der nationalen Unabhängigkeit — „Er, dessen Wille, nicht der unsere, immer geschehen solle, aller Orten genannt und mit tiefster Dankbarkeit verehrt werden möge." Unsere Verluste in dieser Schlacht an Todten, Verwundeten und Vermißten beliefen sich auf dreiundzwanzigtausend Mann, während die des Feindes weit größer waren, der in der That vierzehntausend Gefangene in unsern Händen zurückließ. Der Staat Pennsylvanien kaufte in der Folge mit würdiger Liberalität ein an den Friedhof der Stadt angrenzendes Stück Land, wo auf's Blutigste gestritten worden war, als Begräbnißplatz für die loyalen Todten der großen Schlacht.

Dieser Platz wurde am folgenden 19. November in Gegenwart Lincoln's und seiner Minister eingeweiht, indem der Ehrenw. Edward Everett die offizielle Feierrede hielt. Die wenigen Worte Lincoln's, obgleich unmittelbar sich anschließend an die durchdachte Beredtsamkeit des ehrwürdigen Redners von Massachusetts, waren sehr wirkungsvolle und verriethen denen, die nur seine amtlichen Staatsschriften gelesen hatten, ein überraschendes Maß literarischer Bildung. Er sagte:

„Vor siebenundachtzig Jahren riefen unsere Väter auf diesem Continente eine neue Nation hervor, aus der Freiheit geboren und dem Grundsatze geweiht, daß alle Menschen gleich geschaffen sind. Jetzt sind wir in einen großen Bürgerkrieg verwickelt, in dem es erprobt wird, ob diese oder irgend eine so entstandene und geweihte Nation lange bestehen kann. Wir sind hier versammelt auf einem großen Schlachtfelde des Krieges. Wir sind gekommen, einen Theil des Gefildes einzuweihen zur letzten Ruhestatt für die, welche ihr Leben dahingeopfert haben, damit die Nation am Leben erhalten werde. Wir begehen damit eine wahrhaft passende und würdige Handlung. Aber in einem umfassenderen Sinne können wir diesen Grund und Boden nicht einweihen und heiligen. Die todten und die noch lebenden Braven, welche hier kämpften, haben dieselben weit über unser Vermögen hinaus geweiht. Die Welt wird, was wir hier sagen, wenig beachten und bald vergessen, aber nie kann sie vergessen, was Jene hier *thaten*. Es liegt vielmehr an uns, den Lebenden, uns dem unvollendeten Werke zu weihen, welches jene Streiter so rühmlich so weit gebracht. Uns liegt es ob, uns hier der großen Aufgabe zu weihen, die vor uns liegt, indem wir von diesen ruhmreichen Todten die große Hingebung lernen an die Sache, der sie das letzte, volle Maß der Hingebung darbrachten; uns liegt der feierliche Vorsatz ob,

daß diese Todten nicht umsonst gestorben sein sollen; daß diese Nation, mit Gottes Hülfe, zur Freiheit wiedergeboren werden, und daß diese durch und durch volksthümliche Regierung nicht vom Erdboden verschwinden soll."

Sagte Everett mehr oder Besseres auf den vielen Seiten seiner Rede, als Lincoln in diesen Zeilen? Gleichwohl wurden dieselben niedergeschrieben, nachdem er Washington verlassen und während einer kurzen Mußestunde.

Der 4. Juli wurde noch denkwürdiger gemacht durch die Uebergabe der Stadt Vicksburg — jener Veste des Mississippi — durch General Pemberton an General Grant, sammt all seinen Vertheidigungswerken und seiner Armee von 30,000 Mann. Nach verschiedenen erfolglosen Operationen zu Anfang des Jahres auf die Eroberung dieser Stadt ausgehend, fuhr General Grant mit seinen Transportschiffen unter den Batterien durch und landete weiter unterhalb am Flusse, um sich der Stadt von der Rückseite zu nähern. Während des ganzen Marsches kämpfend und jede Schlacht gewinnend, erreichte er Jackson und rückte dann westwärts geradeswegs auf die Stadt zu, deren Fall besiegelt war. Der Versuch, seinem Vorrücken Einhalt zu thun, kostete dem General Pemberton bei Baker's Creek 4000 Mann und 29 Geschütze. An den Ufern des Big Black stellte sich der Feind wieder zum Kampfe und wurde wieder geschlagen, mit einem Verluste von fast 3000 Mann und 17 Geschützen. Darauf fiel Pemberton hinter seine Verschanzungen zurück, welche er nicht wieder verließ, bis, am nationalen Jahrestage, er und seine Armee hervormarschirten als Kriegsgefangene, mehr als 200 Kanonen und 70,000 Armaturen und Gewehre zurücklassend. Vier Tage später ergab sich Fort Hudson, welches von einer vom Süden her vordringenden Armee eng eingeschlossen worden war, mit 7000 Gefangenen und 50 Kanonen.

So war die Conföderation auseinander gespalten, und von der Stunde an war ihr Fall besiegelt. Nicht ein Leben wurde seitdem verloren, das nicht geopfert wurde in der Vernichtung und Vertheidigung einer hoffnungslosen Sache. „Der Vater der Gewässer," schrieb Lincoln in froher und poetischer Laune an Herrn Conckling, „wallt wieder unangefochten zum Meere." Es war ein großes Ereigniß, welches wohl das Herz des Präsidenten mit Frohlocken erfüllen konnte.

Diese Siege erfüllten die loyale Bevölkerung des Landes mit frischem Muth; und seit den Tagen, in denen sie errungen waren, herrschte kaum ein Zweifel unter derselben am schließlichen Triumphe der nationalen Sache. In Washington war großer Jubel; und natürlich gab es einen Volksaufzug zum Präsidenten, der, in Erwiderung der Serenade, herauskam und eine kurze Rede hielt. Er hatte nicht eben Freude an solchen Besuchen, und so sagte er denn mit der ihm eigenen Aufrichtigkeit gleich zum Anfange: „Ich freue mich in der That sehr, Euch diesen Abend zu sehen, und doch will ich nicht sagen, daß ich Euch für diesen Besuch danke; aber ich danke von ganzem Herzen Gott dem Allmächtigen für die Veranlassung, um deretwillen Ihr gekommen seid."

Eine andere sehr charakteristische Auslassung Lincoln's, im Zusammenhange mit diesen Ereignissen, war ein an General Grant am 13. Juli geschriebener Brief, in welchem er Anlaß nahm, anzuerkennen, daß die gewonnenen Resultate mehr des Generals, als sein eigenes Urtheil bestätigt hätten:

„Mein werther General: Ich erinnere mich nicht, daß ich und Sie je persönlich zusammengetroffen wären. Ich schreibe dieses nun als eine dankbare Anerkennung für den fast unschätzbaren Dienst, den Sie dem Lande geleistet haben. Als Sie zuerst die Gegend von Vicksburg erreicht hatten, dachte ich, Sie sollten thun, was Sie schließlich gethan haben — die Truppen quer über die (gegenüber liegende) Landzunge marschiren lassen, die Transporte unter den Batterien hindurchrennen und so die Gegend unterhalb der Stadt erreichen; und ich hatte nie besonderes Vertrauen, nur eine allgemeine Hoffnung, daß Sie besser wüßten als ich, daß die Fahrt durch den Yazoo Paß und dergleichen gelingen könne. Als Sie nun dort unten hingelangten und, statt Gibson, Grand Gulf und die Umgegend einnahmen, da dachte ich, Sie sollten den Fluß hinabgehen und sich mit General Banks vereinigen; und als Sie sich nordwärts wandten, östlich vom Big Black, da fürchtete ich, es sei ein Versehen. Und nun wünsche ich das persönliche Bekenntniß zu machen, daß Sie im Recht waren, und ich im Unrecht."

Das Lob General Grant's aus dem Munde des Präsidenten war die Stimme des Landes. Die Einnahme von Vicksburg, mit den derselben vorhergehenden Schlachten, war das Werk eines großen Generals und eine der glänzendsten Thaten in der Geschichte der Kriege. Das Land fühlte, daß es wenigstens einen Mann hatte, der

es nicht blos ernstlich meinte, sondern der auch Meister seines Handwerks war.

Die Operationen im Westen wurden mit wechselndem Glücke während des Jahres fortgesetzt; aber die Endresultate waren gänzlich zu unseren Gunsten. Am 5. Januar fiel eine Schlacht bei Murfreesboro vor, welche mit der Besitznahme des Platzes durch die Föderalen und dem Zurückfallen des Feindes nach Tullahoma, wo er sich verschanzte, endete. Am 25. Juni rückte General Rosecrans vor und machte einen Angriff, Bragg und seine Armee in Verwirrung vor sich her treibend. Die Verfolgung wurde so weit, wie thunlich, ausgedehnt und Bragg setzte seinen Rückzug bis Chattanooga fort. Rosecrans erreichte ihn am 21. August, worauf Bragg sich wieder zurückzog, dann aber, nachdem er Verstärkungen erhalten, sich umwandte und am 19. September einen Angriff auf unsere Armee machte. Der Kampf war so heftig, daß die Unionstruppen schwere Verluste litten; aber die Rebellen gewannen keine dauernden Vortheile. Burnside in Knoxville hatte Befehl erhalten, sich Rosecrans anzuschließen, aber versäumte es zu thun, und nach der Schlacht wurde Longstreet's Corps der Rebellenarmee gegen ihn gesandt, während der Feind mit seiner Hauptmacht bei oder nahe Chattanooga einen Standpunkt eingenommen hatte. Am 25. November griff General Grant, der nach Vollendung seiner Aufgabe bei Vicksburg das Commando übernommen hatte, Bragg an und schlug ihn vollständig in die Flucht, ihn in Georgia hinein zurückdrängend. Dann machte Grant dem Longstreet seine Aufwartung, der mit der Belagerung von Knoxville beschäftigt war, sich aber nun sofort durch Rückzug nach Virginia in Sicherheit brachte.

Lincoln, der für alle diese Erfolge gebetet hatte, schrieb sie direct und sammt und sonders der Gnade Gottes zu. Seine Ankündigung des Sieges bei Gettysburg war von einem Aufruf an's Volk begleitet, Seiner mit tiefster Dankbarkeit eingedenk zu sein. Nach dem Falle von Vicksburg dankte er öffentlich dem Allmächtigen für das glückliche Ereigniß. Am 15. Juli erließ er eine Proklamation, in der er den 6. August zu einem nationalen Dankfeste ansetzte, indem er das Volk aufforderte, „der göttlichen Majestät die gebührende Huldigung zu

erweisen für die wunderbaren Dinge, die sie zum Besten der Nation gethan; und die Wirkungen des heiligen Geistes anzurufen, um die Erbitterung zu unterdrücken, welche die so lang unterhaltene, nutzlose und grausame Rebellion erzeugt; die Herzen der Empörer zu bekehren; die Rathschläge der Regierung mit der einer so großen nationalen Krisis gewachsenen Weisheit zu leiten; und mit liebevoller Sorge und Trost in der ganzen Länge und Breite unsres Landes alle Diejenigen heimzusuchen, die durch die Wechselfälle von Märschen, Reisen, Schlachten und Belagerungen zu Schaden gekommen seien an Seele, Leib oder Vermögen; und endlich, die ganze Nation, auf dem Wege der Buße und Unterwerfung unter den göttlichen Willen, zum unverkümmerten Genusse der Vereinigung und des brüderlichen Friedens zurückgelangen zu lassen."

Am 3. Oktober erließ er wieder eine Danksagungs-Proklamation, durch welche der letzte Donnerstag des November als Feiertag angesetzt wurde. Der Geist lautrer Frömmigkeit, welchen dieses Dokument in jeder Zeile athmete, konnte nur aus einem von diesem Geiste erfüllten Herzen kommen. Und nochmals, als er den Rückzug der Rebellentruppen aus Ost-Tennessee vernahm, erließ er eine Depesche am 7. Dezember, allen loyalen Leuten empfehlend, sich nach Empfang der Kunde in ihren Gotteshäusern zu versammeln und „dem Allmächtigen Preis und Dank darzubringen für diesen großen Fortschritt der nationalen Sache."

Eines der ärgerlichsten Ereignisse des Jahres war für Lincoln der Zank unter seinen Freunden in Missouri, der sich von der Absetzung General Fremont's her datirte, und von diesem General nicht von Anfang an unterdrückt war. Ein Befehl General Halleck's, General Hunter's Nachfolger in Missouri, flüchtige Sklaven aus seinen Linien verweisend, schürte, obgleich nur aus militärischen Gründen erlassen, die Zwietracht. Dann kamen Streitereien und Beschlüsse über Emancipation, indem die Parteien über die Frage allmäliger oder unmittelbarer Emancipation getheilt waren; und hinterher oder gleichzeitig ein Zerwürfniß zwischen dem Commandeur der Bundestruppen und Gouverneur Gamble, der die ursprünglich als Hülfstruppen für die Regierung ausgehobenen Staatsmilizen befehligte. General

Curtis, der das Commando des Departements hatte, wurde entsetzt, weil er und Gouverneur Gamble sich nicht einigen konnten, nicht aber, weil er irgend ein Unrecht begangen; und General Schofield wurde an seine Stelle gesetzt. Dies verletzte Gouverneur Gamble's Feinde, und sie remonstrirten dagegen. Lincoln sagte in einem zu der Zeit geschriebenen Brief: „Es ist mir sehr peinlich, daß Sie in Missouri Ihr Parteigezänk nicht unter sich selbst ausmachen können oder wollen. Ich bin damit über die Gebühr einen Monat hindurch von beiden Seiten behelligt worden. Keine von beiden Parteien nimmt die geringste Rücksicht auf meine Berufungen an Ihre bessere Einsicht."

General Fremont's Freunde wünschten seine Zurückberufung und Ernennung zum Militär-Gouverneur, unter Beiseitesetzung Gamble's. Abordnungen, Ausschüsse und unabhängige Parteigänger besuchten Washington, um den Präsidenten noch mehr „zu behelligen." Jeder brachte einen Bericht zurück und that sein Bestes damit das Feuer zu schüren. Im Sommer 1863 stieg die öffentliche Erregtheit zur Fieberhitze. Freunde der allmäligen Emancipation wurden von der radikalen Emancipations-Partei Verräther genannt, welche allein die loyalen Elemente des Staats zu vertreten behauptete; jene gaben den Vorwurf natürlich zurück und behaupteten dasselbe.

Am 5. Oktober schrieb der Präsident einen langen Brief, in dem er die ganze Sache in seiner offenen und klaren Weise beleuchtete. Auch sandte er ein Instruktions-Schreiben an General Schofield, worin er ihn anwies, seine Macht dahin zu gebrauchen, „die Aufgeregten zu zwingen, einander zufrieden zu lassen." Weder der Brief, noch die Instruktionen hatten den geringsten Erfolg zur Beruhigung der politischen Agitation oder zur Besänftigung der dieselbe begleitenden Gereiztheit der Gemüther. Das Departement wurde später unter das Commando von General Rosecrans gestellt, und der Streit verlief sich im Sande, oder hörte auf, vom Publikum oder vom Präsidenten beachtet zu werden. In einem an General Schofield zur Zeit seiner Anstellung gerichteten Briefe schrieb ihm der Präsident: „Wenn entweder beide Parteien, oder keine derselben Sie angreifen, dann werden Sie wahrscheinlich ungefähr auf dem rechten Wege sein. Nehmen Sie sich davor in Acht, von der einen angegriffen und von

der andern gepriesen zu werden." Nach der von ihm hingestellten Richtschnur beurtheilt, handelte der Präsident nahezu so recht wie möglich, denn beide Parteien schmähten auf ihn nach Kräften. Doch möge es zu ihrem Vortheile nicht ungesagt bleiben, daß bei der nächsten Präsidentenwahl beide ihn unterstützten und zu seinem Triumphe beitrugen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die großen Ereignisse, zu welchen Lincoln in directer Beziehung stand, haben bis jetzt unsre Aufmerksamkeit der Art in Anspruch genommen, daß wir noch keinen Blick in das häusliche Leben des Weißen Hauses zu werfen vermochten. Die letzten Kapitel haben uns mit den täglich sich wiederholenden Aufregungen Lincoln's bekannt gemacht. Mehr als alle seine Vorgänger galt er für den Vater seines Volkes. Jeder, der in Verlegenheit war, hatte Zutritt bei ihm, sowohl die Repräsentanten der Parteien in Missouri, als die alte Frau, welche, um sich für ihr Kostgeld bezahlt zu machen, den Gehalt irgend eines Beamten mit Beschlag belegt zu wissen wünschte. Jeder schien zu glauben, Lincoln könne ihm bei seiner Verlegenheit helfen oder seine kleinen Bedürfnisse, welcher Art sie auch sein mochten, befriedigen. Die Geschichte seiner jüngern Jahre wiederholte sich. Er hatte stets die Rolle eines Vermittlers gespielt und machte als Präsident die Bemerkung, daß man ihn für einen Polizeirichter zu halten scheine, vor dem die Leute alle ihre kleinen Zwistigkeiten schlichten ließen.

In einer Hinsicht, und zwar einer nicht unwichtigen, unterschied er sich von allen seinen Vorgängern. Etwas wie eine wirkliche Cabinetberathung kam während seiner Verwaltung nicht vor. Seine Departementschefs waren wirkliche Departementschefs. Sie sollten die von Amtswegen ihnen obliegenden Geschäfte besorgen und dafür verantwortlich sein. Nicht Lincoln, sondern Seward war Staatssecretär. So lange Chase im Amte war, leitete derselbe die Finanzen, als ob er dem Haupte der Regierung für seine Verwaltung fast gar

nicht verantwortlich wäre. Ebenso verhielt es sich mit den andern Secretären. Er verkehrte wahrscheinlich mit dem Kriegssecretär mehr als mit irgend einem andern Mitgliede seines Cabinets, weil die Operationen im Felde, als die wichtigsten, sein Interesse am meisten in Anspruch nahmen; auch hat sich sein Einfluß im Kriegsministerium wahrscheinlich mehr als in irgend einem andern Departement geltend gemacht. Chase hat behauptet, er habe nie einer Cabinetssitzung beigewohnt, ohne einen Bericht über die jedesmalige Lage der Finanzen bei sich zu führen, sei aber während seiner ganzen Amtszeit niemals aufgefordert worden, denselben vorzulegen. Lincoln begnügte sich, die ihm anvertrauten Geschäfte in einer mehr allgemeinen Weise kennen zu lernen. Die Zähigkeit, mit welcher er an seinen erwählten Rathgebern und dem Beamtenpersonal festhielt, ohne sich von den Angriffen der Politiker und des Publikums beirren zu lassen, war bemerkenswerth. Man kann daraus nicht nur auf seine treue Freundschaft, sondern auch auf seinen unbeugsamen Willen schließen.

Schien ihm eine Handlung eines seiner Secretäre unüberlegt, dann trug er kein Bedenken, vermittelnd einzugreifen; aber wie er an seinem Platze das, was er für seine Pflicht hielt, vollführte, so verlangte er auch von Denen, die seine Gewalt theilten, daß sie an ihren Plätzen ihre Schuldigkeit thaten; er hinderte sie nicht, in ihren respectiven Departements sich so viel Ruhm zu erwerben, als in ihren Kräften stand.

Die ersten drei Kriegsjahre, mit allen ihren Aufregungen und Nöthen, hatten einen mächtigen Einfluß auf seine Gesundheit. Als gesunder Mann, mit einer eisernen Constitution, bezog er das Weiße Haus; und ohne je einem entnervenden Laster gefröhnt zu haben, nahmen seine Kräfte dennoch ab. Das Gefühl der Ermüdung verließ ihn nur selten. Seine Erholungen bestanden im Geschichtenerzählen, in der Lektüre humoristischer Schriften, im Besuche des Theaters und in dem Anhören von Musik. Eine Dame, welche eine Zeit lang zu seiner Familie gehörte, theilte dem Schreiber dieses einen Vorfall mit, der seine Liebe zu jener Kunst und die Wirkung, die sie auf ihn ausübte, klar erkennen läßt. Eines Abends hatte er sich überreden lassen, einer Opernvorstellung beizuwohnen. Er war

sehr ermüdet und zeigte große Lust zu Hause zu bleiben; aber beim Schluß der Oper erklärte er, er fühle sich jetzt für die Arbeit eines ganzen Monats gestärkt. Einfache Lieder sagten ihm viel mehr zu, als die künstlichere Musik der Oper. Besonders bewunderte er die Poesie eines Burns und ähnlicher Gattung; und ihr ansprechender musikalischer Ausdruck galt für ihn für die schönste Musik.

Für die Soldaten, welche im Interesse des Landes fochten, empfand er die regste Theilnahme. Wenn man ihm Glück wünschte zu einem Erfolge im Felde, verfehlte er nie, in dankbarer Weise der Männer zu gedenken, welche ihn errungen hatten. Ihre Entbehrungen, ihre Opfer an Gesundheit und Leben gingen ihm der Art zu Herzen, daß seine Gesundheit ernstlich darunter litt. Er war in Gedanken stets bei ihnen, und bei jeder Schlacht, die geliefert wurde, ging ein Theil seines Lebens mit verloren. Er bewunderte die Krieger und räumte ihnen einen höheren Platz ein, als sich selbst. So wenig man ihm auch Feigheit vorwerfen kann, dennoch hielt er das Schlachtfeld für einen Platz, auf dem er nicht weilen zu können vermeinte, wofern ihm nicht die Begeisterung des Augenblicks zu Hülfe komme. Wirklich hielt Lincoln nicht viel von seinem physischen Muth. Aber er besaß ihn nichtsdestoweniger und ist wahrscheinlich nur mit der Abnahme seiner körperlichen Kräfte furchtsam geworden.

Er legte auf mannigfache Weise seine Theilnahme für die Soldaten an den Tag, ganz besonders in der Art, wie er sie bei Vergehen gegen die Kriegsgesetze behandelte. Ein persönlicher Freund des Präsidenten sagt in einem Briefe an den Autor: „Ich besuchte ihn eines Tages im Anfange des Krieges. Er hatte eben das Begnadigungs-Gesuch eines jungen Mannes unterzeichnet, der dafür, daß er als Schildwache auf seinem Posten geschlafen hatte, zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt war. Er las mir es vor und bemerkte dabei: 'Ich kann den Gedanken nicht ertragen, mit dem Blute dieses jungen Mannes auf der Seele in's Jenseit zu gehen!' Dann fügte er hinzu: 'Man kann sich gar nicht wundern, daß dieser junge Mann, der, auf einer Farm geboren, wahrscheinlich in der Gewohnheit groß gezogen wurde, mit Einbruch der Dunkelheit zu Bette zu gehen, einschläft, wenn er wachen soll; ich kann nicht zugeben, daß er dafür er-

schossen wird.' Vervollständigt wird diese Erzählung durch den Rev. Newman Hall aus London, der in seiner auf den Tod Lincoln's gehaltenen Predigt sagt, daß man den Leichnam dieses jungen Mannes unter den Gefallenen auf dem Schlachtfelde bei Fredericksburg gefunden habe; auf seinem Herzen lag die Photographie seines Retters und darunter standen die Worte: „Gott segne Präsident Lincoln!" Wir entlehnen dieser Predigt noch eine andere Anekdote, die offenbar den Stempel der Wahrheit an der Stirn trägt: „In der ersten Woche meines Commandos sollten vierundzwanzig durch das Kriegsgericht zum Tode verurtheilte Deserteure erschossen werden, und das Urtheil bedurfte nur noch der Unterschrift des Präsidenten. Er verweigerte sie. Ich ging nach Washington und bekam Audienz. Ich sagte: 'Herr Präsident, die ganze Armee ist in Gefahr, wenn nicht an diesen Männern ein Exempel statuirt wird.' Er entgegnete: 'Herr General, es giebt schon zu viel weinende Wittwen in den Vereinigten Staaten. Um Gotteswillen bitten Sie mich nicht, ihre Zahl zu vermehren, denn ich will es nicht.'"

Ganze Kapitel ließen sich mit der Erzählung solcher Fälle ausfüllen. Mit blutendem Herzen sah er das Weh, das der Krieg über das Volk brachte. Eine seiner letzten amtlichen Handlungen bestand in der Begnadigung eines zum Tode verurtheilten Soldaten, für den sich ein Freund aus Illinois verwendet hatte. Dieser Soldat hatte sich, als sein Regiment durch Washington marschirte, von seinem Platze entfernt, war in ein Trinklokal getreten, hatte etwas zu viel getrunken und in Folge davon versäumt, sich wieder bei dem Regimente einzufinden, bevor dasselbe die Stadt verließ. Er wurde verhaftet und wegen Desertion zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt. Der Freund des Soldaten fand Lincoln vor einem mit Documenten bedeckten Tische, die sämmtlich seiner Unterschrift harrten. Das Begnadigungsgesuch fand auf dem Tische keinen Platz mehr. Lincoln ließ sich den Fall auseinandersetzen und bemerkte alsdann: „Nun, ich denke, der Bursche kann uns über der Erde mehr nützen, als unter der Erde;" worauf er an einen andern Tisch ging und die Begnadigung ausfertigte. Als er hinterher auf den Tisch blickte, von dem ihn die Masse Papiere vertrieben hatten, sagte er: „Beiläufig, wissen Sie,

wie die Patagonier Austern essen? Sie öffnen sie, werfen die Schalen zum Fenster hinaus, bis der Haufen höher wird, als das Haus, und dann ziehen sie aus!" Die Gelegenheit, eine Geschichte zu erzählen, konnte er nicht unbenutzt vorübergehen lassen, und wenn es sich auch um Leben und Tod handelte.

Es hat nie einen Menschen gegeben, der so viel Rücksicht auf die Schwächen der menschlichen Natur genommen hätte, wie Abraham Lincoln. Er hatte immer für die Vergehen Anderer so viel Entschuldigungen zur Hand, daß selbst dann das Gefühl der Rache gegen sie nicht aufkommen konnte, wenn jene Vergehen boshafter Weise seine eigene Person zum Gegenstande hatten. Er litt nicht, daß ihm seine Freunde Aeußerungen schlechter und ihm feindselig gesinnter Personen hinterbrachten, und wies die Neuigkeitskrämer mit einer Geschichte ab, oder mit der Bemerkung: „Lassen Sie uns jetzt darüber schweigen!" Gegen ihn gerichtete öffentliche Angriffe in den Zeitungen las er nie, und einen der heftigsten Ausfälle gegen ihn nannte er einfach „unzeitgemäß". Von einem seiner bittersten politischen Feinde sagte er: „Man hat mir erzählt, Verrücktheit sei ein Erbfehler in seiner Familie, und ich denke, dabei lassen wir die Sache bewenden." Liebe, Mitleid, Gnade und Mitgefühl, das waren, so lange Lincoln im Weißen Hause wohnte, die dort herrschenden Tugenden.

Und doch konnte Lincoln streng sein. Gegen Verbrechen, die ihren Ursprung in plötzlicher Wuth, in unvorhergesehenen Umständen und schweren Versuchungen hatten, d. h. gegen die lange Reihe derjenigen Verbrechen, welche aus der Schwäche der menschlichen Natur hervorgehen, war er nachsichtig; ein mit kalter Berechnung, aus Ehrgeiz oder Habsucht gegen die Menschheit oder gegen den Einzelnen begangenes Verbrechen fand jedoch einen strengen Richter in ihm. Die systematische, herzlose Unterdrückung des Einen durch den Andern empörte ihn auf's Tiefste. Der ehrenwerthe John B. Alley aus Lynn in Massachusetts hatte einst für eine, des Sklavenhandels wegen im Newburyport Gefängniß eingekerkerte Person bei dem Präsidenten ein Begnadigungsgesuch einzureichen. Der Gefangene war zu fünfjähriger Haft und einer Geldbuße von tausend Dollars verurtheilt worden. In einem dem Gesuche beigegebenen Briefe an Alley erkannte

er seine Schuld und die Gerechtigkeit der über ihn verhängten Strafe an. Er zeigte sich sehr reuig, wenigstens auf dem Papiere, und hatte bereits das volle Maß der Strafe, sofern es sich auf die Haft bezog, ausgehalten, aber man hielt ihn noch fest, weil er die Geldbuße nicht aufzubringen vermochte. Alley las dem Präsidenten den Brief vor, welchem das pathetische Gesuch sehr zu Herzen ging; nachdem er es aber selbst gelesen hatte, blickte er auf und sagte: „Mein Freund, das ist eine rührende Appellation an unser Gefühl. Sie wissen, ich bin weichherzig genug, mich nur zu leicht durch Gnadengesuche rühren zu lassen; und wäre dieser Mann des niederträchtigsten Mordes schuldig, den die Hand eines Menschen begehen kann, ich würde ihm auf ein solches Gesuch verzeihen; aber dieser Mann, der nach Afrika gehen und Menschen rauben konnte, um sie in ewige Knechtschaft zu verkaufen, und das Alles nur um des Geldes willen, ist viel schlechter, als der entarteteste Mörder, aus meinen Händen kann er niemals Gnade empfangen. Nein, er mag im Gefängniß verfaulen, ehe er durch mich seine Freiheit erlangt." Ein plötzlich, unter starker Versuchung verübtes Verbrechen galt in seinen Augen, wenn der Thäter Reue zeigte, für verzeihlich. Ein Verbrechen jedoch, das auf Berechnung und Habsucht beruhte, der Raub und Verkauf von Menschen mit all den dabei gewöhnlichen Grausamkeiten, konnte bei ihm, als einem Beamten des Volks, nicht auf Gnade rechnen.

Zwei Damen, deren Gatten, Rebellen-Offiziere, auf Johnson's Island in Gefangenschaft waren, baten mit großer Dringlichkeit um die Entlassung derselben, wobei die eine mit Nachdruck hervorhob, ihr Mann sei sehr religiös. Als er ihrem Gesuche willfahrte, sagte er der Dame, welche die Religiosität ihres Gatten bezeugt hatte: „Sie sagen, Ihr Gemahl sei ein religiöser Mann: sagen Sie ihm, wenn Sie ihn treffen, ich verstände nicht viel von Religion; aber nach meiner Ansicht ist die Religion, welche die Menschen zu Rebellen macht und zum Kampfe gegen ihre Regierung treibt, weil sie glauben, diese Regierung ist ihnen nicht hinreichend behülflich, daß sie im Schweiße des Angesichts anderer Menschen ihr Brod essen können, nicht diejenige, welche die Menschen in's Himmelreich führt."

Von dieser Religion war die Religion Lincoln's wahrlich sehr ver-

schieden! Die seinige nahm Antheil an allen Sorgen der Menschheit; soweit es in seiner Macht stand, erleichterte sie die Last der Unterdrückten und befreite die Gefangenen; bat täglich um Zunahme an Kraft und Weisheit aus dem göttlichen Urquell. Seine Frömmigkeit steigerte sich mit jedem Amtsjahre. Die tiefe Frömmigkeit, welche mehrere seiner letzten Schriftstücke athmen, ist ohne Beispiel bei irgend einem seiner Vorgänger. Sein Vertrauen auf Gottes Beistand und Führung in all den großen Nöthen seiner letzten Lebensjahre war oft im höchsten Grade rührend. „Oft hat mich die Ueberzeugung," sagte er einst, „keinen andern Weg zu wissen, auf die Knie geworfen. An einem solchen Tage erschien mir meine Weisheit und die meiner ganzen Umgebung unzureichend." Bei einer andern Gelegenheit, als ihm erzählt wurde, die Betenden gedachten seiner täglich in ihren Gebeten, sagte er, daß er durch diesen Gedanken oft gestärkt worden, und fügte dann mit großer Feierlichkeit hinzu: „Ich müßte der eingebildetste Dummkopf auf der Welt sein, wenn ich glaubte, auch nur einen Tag die Pflichten erfüllen zu können, die mir, seitdem ich dieses Amt angetreten, obgelegen, ohne die Hülfe und Erleuchtung des Einen, der weiser und stärker ist als alle Andern. Er fühle, sagte er, er werde, wenn auch nicht weiser, doch besser aus Washington gehen, denn er habe erkannt, ein wie unbedeutender Mann er sei. Seine religiösen Erfahrungen preiszugeben, hielt ihn stets eine gewisse Scheu ab; aber seine Umgebung hatte Gelegenheit, manchen herrlichen Zug schöner Christlichkeit an ihm wahrzunehmen. Mit der Abnahme seiner Kräfte und bei steter Schwäche verließ ihn auch zuweilen sein männlicher Sinn, während Treulosigkeit und Habgier, die er so oft an den Menschen wahrnahm, ihn mißtrauisch machten gegen diejenigen, welche sich ihm näherten.

Im Februar 1862 wurde Lincoln schwer heimgesucht durch den Tod seines schönen Sohnes Willie und die gefährliche Krankheit des Thomas, gewöhnlich „Tadd" genannt. Dies war eine neue Last, und die Heimsuchung, welche er in seinem festen Glauben an die Vorsehung für eine ihrer Schickungen hielt, war unerklärlich. Warum mußte ihn, der schon so viele Lasten zu tragen hatte, und

der in seinem Hause und unter seinen Lieben so sehr des Trostes bedurfte, noch ein solches Kreuz aufgeladen werden? Wahrlich, es war eine Prüfung für seinen Glauben! Eine Dame aus Massachusetts, die in einem der Hospitäler das Amt einer Wärterin bekleidete, pflegte die kranken Kinder. Sie erzählt, daß Lincoln mit ihr an den Krankenbetten gewacht, oft im Zimmer auf und nieder gegangen sei und voller Trauer gesagt habe: „Dies ist die härteste Prüfung, die mich im Leben betroffen. Warum, warum muß es sein?" Er unterhielt sich dann weiter mit ihr und erkundigte sich nach ihren Verhältnissen. Sie erzählte ihm, sie sei Wittwe, ihr Gatte und zwei Kinder befänden sich im Himmel. In Allem, fügte sie hinzu, sehe ich die Hand Gottes, und nie habe sie Gott so lieb gehabt, als seit ihrer Trübsal. „Wie ist das gekommen?" forschte Lincoln. Einfach durch Vertrauen auf Gott und durch den Glauben, daß Alles, was er thut, wohlgethan ist," entgegnete sie. Fanden Sie sich vollkommen in den ersten Verlust?" fragte er. „Nein," erwiderte sie, „nicht ganz; aber als Schlag auf Schlag mich traf und mir Alles genommen wurde, da vermochte ich mich zu fügen und war sehr glücklich." Er antwortete: „Ich freue mich, daß ich das von Ihnen höre; Ihre Erfahrung wird mir helfen, meine Trübsal zu ertragen."

Als man ihm versicherte, daß viele Christen am Morgen des Begräbnisses für ihn beteten, wischte er sich die Thränen aus den Augen und sagte: „Ich bin erfreut, das zu hören. Mögen sie für mich beten; ich bedarf ihrer Gebete." Als er im Begriffe war, zum Leichenbegängniß hinauszugehen, und die gute Dame ihm ihre Theilnahme zu erkennen gab, dankte er ihr herzlich und sagte: „Ich will mich mit meinem Kummer zu Gott zu wenden suchen." Wenige Tage darauf fragte sie ihn, ob er auf Gott vertrauen könne. Er antwortete: „Ich glaube es zu können und will es versuchen. Ich möchte wohl den kindlichen Glauben haben, von dem Sie sprechen; ich glaube, er wird ihn mir verleihen." Und dann erzählte er von seiner Mutter, die er vor so vielen Jahren unter den Wilden Indiana's dem Staube zurückgegeben. In diesen Stunden der schweren Prüfung trat ihm das Andenken derjenigen, die ihn an ihren Busen gedrückt und den Kummer seiner Kindheit gestillt hatte,

in der liebevollsten Erinnerung vor die Seele. „Ihre Gebete, der ich mich noch erinnere, haben mich stets begleitet. Sie haben mich mein Lebelang nicht verlassen."

Auch bei späteren Gelegenheiten stand diese Dame dem Präsidenten zur Seite. Nach der zweiten Niederlage bei Bull Run zeigte er sich betrübt über die Zahl der Todten und Verwundeten und sagte: „Ich habe Alles gethan, was in meinen Kräften stand. Ich habe Gott gebeten mich zu führen, nun werfe ich meinen Kummer auf ihn." Als er ein andres Mal Nachricht erhielt, an einem entfernten, aber wichtigen Punkte werde eine Schlacht geschlagen, trat er in das Zimmer, woselbst die Dame mit der Pflege eines Familiengliedes beschäftigt war. Er sah müde und abgespannt aus und sagte, er könne vor Aufregung nichts essen. Die Möglichkeit einer Niederlage machte ihm schwere Sorge, aber die Dame sagte ihm, er müsse Vertrauen haben; er könne ja wenigstens beten, „Ja," sagte er, ergriff eine Bibel und verließ das Zimmer. Hätte die ganze Nation gleich jener Dame das inbrünstige Gebet hören können, das aus jenem Gemach zum Himmel emporstieg, sie würde sich voll ehrfürchtiger Theilnahme ebenfalls auf die Knie geworfen haben. Um ein Uhr Nachmittags kündigte ihm ein Telegramm den Sieg der Union an. Mit vor Freude strahlendem Gesichte kam er sofort in jenes Zimmer und sagte: „Gute Nachricht! Gute Nachricht! Der Sieg ist unser, und Gott ist gut." „Dem Gebet kommt nichts gleich," bemerkte die fromme Dame, welche das Ereigniß in directe Beziehung zu dem vorhergegangenen Gebet setzte. „Doch," entgegnete er, „der Dank — Gebet und Dank." Die gute Dame, der wir die Mittheilung dieser Vorfälle verdanken, schließt mit den Worten: „Ich glaube, er war ein aufrichtiger Christ, obschon er nur wenig Selbstvertrauen besaß."

Lincoln legte stets ein lebhaftes Interesse für die spezielle Thätigkeit der christlichen Commission bei der Armee an den Tag, und pflegte den wichtigen Versammlungen dieser Gesellschaft beizuwohnen. Indem er den mildthätigen Plänen der Genossenschaft amtlich und privatim seine Anerkennung zu Theil werden ließ, hob er ihren Muth außerordentlich. Als die Commission im Anfang des Jahres 1864 eine Sitzung hielt, folgte er den Verhandlungen mit der gespanntesten

Theilnahme. Einen besonders tiefen Eindruck machten bei dieser Gelegenheit die Mittheilungen des Kaplans McCabe auf ihn, welcher, eben aus dem Libby-Gefängniß zu Richmond entlassen, in der eindringlichsten Weise die Scene schilderte, welche sich daselbst bei der Nachricht von unserem Siege bei Gettysburg zutrug. „Die Gefangenen," so berichtete er, „fingen das schwungvolle Lied der Frau Howe zu singen an, das mit den Worten beginnt:

'Der Herr erschien und mein Auge hat seine Glorie geschaut,'

„und an den Mauern des Gefängnisses brachen sich die Wellen des Gesanges." Der Kaplan sang der Versammlung das Lied vor, und Lincoln bat um seine Wiederholung. Solch ein Gesang gefiel ihm und regte ihn auf gleich dem Schalle der Trompete.

Bei einer anderen derartigen Versammlung machte ihm die Erzählung des Generals Fisk aus Missouri das größte Vergnügen. Der General hatte seine militärische Laufbahn als Colonel begonnen. Als er in Missouri sein Regiment warb, machte er den Leuten den Vorschlag, für sie alle künftig fluchen zu wollen. Sie waren es zufrieden, und Monate lang kam kein Beispiel von einer Verletzung des Versprechens vor. Der Colonel hatte einen Fuhrmann Namens John Todd, der, da die Wege eben nicht im besten Zustande waren, seinen Aerger und seine Zunge kaum im Zaume halten konnte. John trieb einst ein Gespann Maulesel durch eine Reihe von Pfützen, die noch schlimmer waren als gewöhnlich. Nun konnte er nicht mehr länger an sich halten und stieß eine ganze Fluth der energischsten Flüche aus. Der Colonel zog John wegen dieses Wortbruches zur Rechenschaft. „John," sagte er, „sind wir nicht einig geworden, daß ich für das ganze Regiment fluche?" „Ja," sagte John, „das sind wir, Colonel; Sie waren aber nicht bei der Hand, und da einmal geflucht werden mußte, so besorgte ich's."

Lincoln freute sich über diese Geschichte nicht weniger, als über den vorhin erwähnten Gesang, und lachte selbst am lautesten darüber. Am nächsten Morgen wohnte General Fisk dem Empfange im Weißen Hause bei und sah im Vorzimmer einen armen alten Mann aus Tennessee. Der General erkundigte sich nach der Ursache seines Hier-

seins und erfuhr, daß der Alte bereits drei oder vier Tage auf eine Audienz beim Präsidenten warte, von der wahrscheinlich das Leben seines Sohnes abhänge, der wegen eines Vergehens gegen die Kriegsgesetze zum Tode des Erschießens verurtheilt sei. General Fisk notirte seine Sache kurz auf eine Karte, und schickte den Mann mit der dringenden Bitte, der Präsident möge ihn empfangen, fort. Sogleich wurde Befehl gegeben, ihn vorzulassen, und an Senatoren, Gouverneuren und Generälen vorüber, die sämmtlich ungeduldig auf Audienz warteten, trat der alte Mann beim Präsidenten ein. Er zeigte Lincoln seine Papiere, der sie durchzusehen und ihm am folgenden Tage Bescheid zu geben versprach. In tödtlicher Angst sah er dem Präsidenten in das Mitgefühl ausdrückende Antlitz und rief: „Morgen ist es vielleicht zu spät! Mein Sohn ist zum Tode verurtheilt! Ich muß die Entscheidung augenblicklich haben!" und die hellen Thränen, welche ihm bei diesen Worten über die Wangen liefen, verriethen seine tiefe Bewegung. „Warten Sie ein Weilchen," sagte Lincoln, „ich will Ihnen eine Geschichte erzählen;" und dann erzählte er dem alten Manne die Geschichte des General Fisk von dem fluchenden Fuhrmann. Der alte Mann vergaß über der Erzählung seinen Sohn, und beide, der Präsident sowohl als sein Zuhörer, lachten herzlich darüber. Darauf schrieb Lincoln einige Worte nieder, die den alten Mann wiederum zu Thränen rührten; aber diesmal waren es Freudenthränen, denn die Worte retteten seinem Sohne das Leben.

Wenige Monate vor seinem Tode empfing Lincoln im Weißen Hause gegen zweihundert Mitglieder der Commission, welche gerade ihre Jahresversammlung gehalten hatte. Der Vorsitzende der Commission, George A. Stuart, hielt eine kurze Anrede und bemerkte, wie sehr das Land Lincoln verpflichtet sei. „Meine Freunde," entgegnete Lincoln darauf, „Sie sind mir keinen Dank schuldig für das, was ich gethan habe, und ich — hier zögerte er, und fuhr in linkischer Weise mit dem Arm in der Luft umher, als fürchte er bei dem, was er sagen wollte, mißverstanden zu werden, — „und ich darf sagen, daß auch ich Ihnen für das, was Sie gethan haben, keinen Dank schuldig bin, ganz in demselben Sinne, wie wir den Männern, die für uns die

Schlachten geschlagen haben, keinen Dank schuldig sind. Ich glaube, wir haben alle nicht mehr als unsre Schuldigkeit gethan;" und bei diesen Worten kam ein Strahl himmlischer Rührung über sein gutmüthiges, trauriges Gesicht. Als er dann, wie um sich an den Blicken der aufmerksam lauschenden Männer zu ermuthigen, umherblickte, fügte er mit den einfachsten Worten hinzu, daß aller Dank dem großen Geber alles Guten gebühre. Als er geendigt hatte, fragte Stuart, der sich ebenso wenig um die Vergangenheit kümmerte, wie Lincoln selbst, ob er nichts gegen ein Gebet einzuwenden habe. Still, aber mit der größten Herzlichkeit, als sei er dankbar für diesen Vorschlag, gab er seine Zustimmung, und Bischof Janes sprach in dem Ost-Zimmer ein kurzes und inbrünstiges Gebet. Es war eine denkwürdige Scene, die sich jeder christliche Patriot immer wieder mit Theilnahme in's Gedächtniß zurückrufen muß.

Als bei einer andern Gelegenheit mehrere Mitglieder eine Audienz bei dem Präsidenten hatten, brachte der Rev. J. D. Duryea aus New York das Gespräch auf ihr muthiges Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, und wies dann auf die Thatsache hin, daß die christliche Bevölkerung in ihren Gebeten so anhaltend diese Vorsehung angerufen, daß selbst Kinder den Präsidenten in ihr einfaches Morgen- und Abendgebet einzuschließen gelehrt würden. „Hielte mich nicht der feste Glaube an eine allwaltende Vorsehung aufrecht, es würde mir inmitten so vieler verwickelter Angelegenheiten schwer fallen, bei Vernunft zu bleiben. Aber ich bin voll Vertrauen, daß der Allmächtige seine Pläne ausführen wird; und ob wir es einsehen oder nicht, sie werden für uns die weisesten und besten sein. Ich habe mir stets Raths bei ihm erholt und ihm meine Pläne vorgelegt, und niemals habe ich gehandelt, ohne, soweit es anging, seiner Billigung gewiß zu sein. Gewiß hat er nicht Alles nach meinen Wünschen gemacht, sonst würden wir längst schon am Ende unsrer Wirren sein. Uebrigens scheint er auch unsre Feinde da drüben (auf den Potomac deutend) nicht zu begünstigen. Er steht als Richter zwischen uns, und in Demuth werden wir uns seiner Entscheidung fügen. Wir haben Grund anzunehmen, daß sie günstig für uns ausfallen wird; denn unsre Sache ist gerecht." Während dieser Sitzung wurde einem Mitgliede

der Commission privatim mitgetheilt, daß Lincoln eine frühe Stunde des Tages im Gebet zuzubringen pflege.

Gleichfalls bei dieser Audienz sagte er, als die Rede auf die lieblosen persönlichen Angriffe der Presse kam: „Man hat behauptet, die gegenwärtige Administration handle im Interesse einer Partei, um sich die Wiedererwählung zu sichern. Man hat gesagt, die Ernennungen bei der Armee seien mit Rücksicht darauf vorgenommen, und in den Absetzungen hat man die Absicht sehen wollen, gefährliche Nebenbuhler zu beseitigen. Ich aber sage, daß, wenn irgend Jemand sich fähig zeigt, das Land zu erhalten, ich ihn mit ganzem Herzen unterstützen werde. Möchte er gern Präsident sein, so sollte er es auch werden, und ich will ihm helfen. Die Beschuldigung ist abgeschmackt. Was kommt darauf an, wer zum nächsten Präsidenten gewählt wird, wenn es keine Präsidentschaft mehr giebt? Was nützt uns die Ernennung eines Steuermannes für die nächste Reise, wenn das Schiff schon bei dieser Reise zu Grunde geht?" Als die Rede auf das Mißvergnügen einiger anerkannten Freunde der Regierung kam, die, unterscheidend zwischen „Administration" und „Gouvernement," die erstere verurtheilten, während sie vorgäben, das letztere in Schutz zu nehmen, sagte er: „Es ist von höchster Bedeutung, einen Unterschied zwischen 'Gouvernement' und 'Administration' zu machen. Das eine ist ewig, das andere ist zeitlich und veränderlich. Es kann Jemand dem Gouvernement ergeben sein und dennoch den Prinzipien und der Handlungsweise der Administration Opposition machen. Es würde mich schmerzen, wenn ich je den Tag erlebte, wo das Volk aufhört, die Politik seiner Lenker einer einsichtsvollen, anständigen und großmüthigen Kritik zu unterwerfen. Dennoch ist es wahr, daß man in Zeiten großer Gefahr diesen Unterschied nicht so stark betonen sollte; denn der Feind könnte in der Kritik Opposition erblicken, und unter solchen Umständen könnte sie die klügsten und besten Schritte zum Wohle des Gemeinwesens in ihren Wirkungen hemmen. Wenn auf irgend eine Zeit, so paßt dies auf die Gegenwart."

Folgender Fall mag als Beweis dienen, wie viel Einfluß Geistliche auf Lincoln auszuüben vermochten. Colonel Loomis, Commandant des Fort Columbus, Governor's Island, sollte, weil er das vor-

schriftsmäßige Dienstalter bereits überschritten hatte, entlassen werden. Sein Einfluß auf die religiöse Haltung der Mannschaft indeß war so mächtig, daß der Kaplan den bereits erwähnten Rev. Duryea veranlaßte, seinen Einfluß zu Gunsten des frommen Offiziers zu verwenden, damit derselbe dem Dienste erhalten bleibe. Demgemäß appellirte man an den Präsidenten und motivirte das Gesuch mit der angeführten Thatsache. „Was versteht Herr Duryea von militärischen Angelegenheiten?" fragte Lincoln lächelnd den Ueberbringer des Gesuchs. „Nichts," antwortete dieser; „er stellt seine Bitte auch nicht aus militärischen Rücksichten. Ueber die fünfzigjährige militärische Wirksamkeit des Colonel Loomis giebt das Kriegsministerium Auskunft. Er bittet einfach, den Einfluß eines Mannes von durchaus christlichem Charakter zu erhalten. Oberst Loomis hält im Fort religiöse Uebungen, leitet eine wöchentliche Andacht und lehrt in der Sonntagsschule die Bibel." Lincoln entgegnete: „Das ist die höchste Empfehlung. Gehen Sie mit diesem Gesuch in's Kriegsministerium, ich genehmige es." In Folge hiervon blieb der Colonel Loomis so lange auf seinem Posten, als man seiner Dienste in wichtigen Kriegsrechtsfällen bedurfte.

Lincoln lebte im Weißen Hause so einfach, wie daheim in seiner alten Behausung in Illinois. Er deutete niemals seine Stellung mit dem Worte „Präsident" oder „Präsidentschaft" an, er gebrauchte zur Bezeichnung seines Amtes immer den Ausdruck: „Dieser Platz." „Nenne mich Lincoln," sagte er zu einem alten Freunde. — Die Anrede: „Herr Präsident" war ihm zur Last geworden. „Wenn Sie auf der Straße einen Zeitungsträger sehen," redete er einen Vorübergehenden an, als er an seiner Thür auf die Morgenneuigkeiten wartete, „schicken Sie ihn hieher." Die Warnung seiner Freunde, sich nicht so offen den Nachstellungen seiner Feinde auszusetzen, beachtete er nicht. Häufig durchstreifte er ganz ohne Begleitung die Straßen der Stadt; es war ihm zuwider, seiner Freiheit irgendwelchen Zwang anzuthun. Seine guten Freunde aus dem Westen waren ihm zu jeder Zeit willkommen. Er ging mit ihnen stets in der alten Weise um und, seiner Gewohnheit treu, schwatzte er mit ihnen und erzählte Geschichten. Als einst alte Bekannte seiner Gattin auf Besuch nach

Washington kamen, schlug ihnen Lincoln eine Spazierfahrt in seinem Wagen vor. Wir müssen im Voraus bemerken, daß sich die beiden Männer in ihrem Leben wahrscheinlich nie anders in Handschuhen gesehen hatten, als vielleicht zum Schutze gegen die Kälte. Bei beiden —bei Lincoln im Weißen Hause und bei seinem Freunde im Hotel— stellte sich nun die Frage, ob sie Handschuhe tragen sollten. Natürlich bestanden die Damen auf Handschuhen, aber Lincoln steckte die seinigen nur in die Tasche, um sie, je nach den Umständen, zu benutzen oder nicht. Als man vor dem Hotel anlangte, um die Freunde abzuholen, war der Herr auf Veranlassung seiner Gattin auf's Schönste behandschuht. Als er sich im Wagen niederließ, begann er das gegerbte Ziegenleder auszuziehen, während Lincoln seine Handschuhe anzog. „Nein! Nein! Nein!" protestirte der Freund, indem er an den Handschuhen zerrte; „das ist nichts für mich, legen Sie Ihre Handschuhe fort, Mr. Lincoln." Auf so gleichem Fuße und ungezwungen verkehrten die beiden alten Freunde mit einander und machten ihre Fahrt nach alter Gewohnheit.

Wir wollen uns jetzt genauer mit dem Leben im Weißen Hause bekannt machen. Vor dem Autor liegt der Brief einer Dame von großer Klugheit und der feinsten Beobachtungsgabe. Es ist ihm gestattet, diesem Briefe einige sehr interessante Thatsachen zu entlehnen, welche geeignet sind, ein helles Licht auf die Art zu werfen, in der Lincoln mit Männern und Frauen umging, und wie er die Fragen behandelte, die ihm zur Entscheidung vorgelegt wurden. Man kann aus ihnen seine Schwächen und seine Vorzüge erkennen, und sie zeigen mehr, als eine direkte Erzählung, wie die Pflichten seines Amtes auf seine Nerven wirkten und sein Gemüth alterirten. Die Dame, deren Mittheilungen wir benützen, war die Gattin eines Mannes, der in der Pflege der Soldaten des Staates, dessen Gouverneur er war, seinen Tod fand. Sie setzte das Werk der Barmherzigkeit fort.

Die Dame sagt, Lincoln habe sie nach kurzem Warten empfangen. Er befand sich allein in einem mittelgroßen Geschäftszimmer, in dem man ebenso wenig Eleganz bemerkte, wie an ihm selbst. Er war ganz in Schwarz gekleidet, was ihm schlecht stand, und saß etwas gebückt in seinem Armstuhl. Neben ihm stand ein hohes Schreibpult, das

zugleich als Tisch diente; unter seinen Füßen lag eine einfache Strohmatte und um ihn her standen mit grünem Wollstoff überzogene Sopha's und Stühle. Man konnte sich nichts Anspruchsloseres denken. Sie traf ihn mit vorgebeugtem Haupte, das Kinn auf der Brust ruhend und in der Hand den Brief, den sie ihm geschrieben hatte. Er that, als ob er sich erheben wolle und sagte, indem er forschend nach ihr hinblickte: „Mrs. Rasch?" Vortretend antwortete sie: „Ja, und ich schätze mich glücklich, Sie vor mir zu sehen, Mr. Lincoln." Er reichte ihr die Hand und erkundigte sich nach ihrem Befinden, aber kein freundliches Lächeln begrüßte sie. Eine Angelegenheit, die mit seiner Politik und seinen Entwürfen in Verbindung stand, war der Grund ihres Kommens. Sie blickte besorgt in sein Antlitz, dem Gedanken und Sorgen ihr Gepräge aufgedrückt hatten, und dessen Ausdruck man wohl trübe nennen durfte. Er lud sie zum Sitzen ein, und während er in ihrem Briefe las, studirte sie seine Züge. Als er mit Lesen fertig war, blickte er auf, fuhr mit den Fingern durch sein schon leicht ergrautes braunes Haar und sagte dann mit tief ernster Miene: „Madame, es ist schon viel von diesen nördlichen Hospitälern die Rede gewesen, und ich hielt die Angelegenheit für erledigt; aber es scheint das nicht der Fall zu sein. Was haben Sie darüber zu sagen?" „Nichts weiter, als daß viele kranke Soldaten in unserer westlichen Armee am Mississippi in die nördliche Luft kommen oder sterben müssen. An den Ufern des Mississippi und Yazoo liegen Tausende von ihnen begraben, für deren Tod die Regierung verantwortlich ist — ohne Zweifel weiß sie nicht darum; aber sie darf die Sache nicht länger ignoriren. Gestatten Sie diesen Männern, nach dem Norden zu kommen, und innerhalb eines Jahres stehen Ihnen zehn Mann zu Gebote, wo Sie jetzt nur Einen erhalten."

Das leuchtete Lincoln nicht ein. Unter Achselzucken und mit dem ihm eigenthümlichen Lächeln sagte er: „Wenn Ihre Voraussetzung richtig wäre, dann würde ich mich mit Ihrer Schlußfolgerung einverstanden erklären. Aber ich begreife nicht, wie wir dadurch, daß wir einen Kranken nach dem Norden schicken, zehn Gesunde bekommen werden." Die Dame entgegnete: „Ich denke, Sie verstehen mich." „Ja, ja," sagte er, „ich verstehe Sie; aber wenn sie nach dem Nor-

den kommen, werden sie desertiren." Ihre Erwiderung lautete: „Die Todten können nicht fechten und würden also auch wohl nicht desertiren." „Das wäre eine schöne Art, die Armee zu decimiren!" rief der Präsident aus. „Kein Mann würde zurückkommen, nicht einer, nicht einer." „Verzeihen Sie," antwortete die Dame, „aber ich glaube, Sie sind im Irrthum. Sie verstehen unser Volk nicht. Es ist der Regierung so treu und loyal, wie Sie selbst. Die Loyalität ist auf Seiten der gemeinen Soldaten, und sie vorzugsweise sind die Dulder." Fast unwillig entgegnete Lincoln: „Das ist Ihre Ansicht."

An diesem Unwillen erkennt der Leser leicht, wie der Präsident fühlte, daß seine Voraussetzungen erschüttert wurden. „Mrs.——," sagte er mit Nachdruck, „wie viele Soldaten der Potomac-Armee, glauben Sie, daß die Regierung zur Zeit der Schlacht bei Antietam besoldete? und wie viele, glauben Sie, daß damals für den activen Dienst zu verwenden waren?" Sie antwortete: „Ich weiß nichts von der Potomac-Armee, als daß sie vielen hochherzigen Männern das Leben gekostet hat." „Nun, schlagen Sie einmal an," drängte der Präsident. „Das ist mir in der That unmöglich," lautete die Antwort. Er drehte sich linkisch auf seinem Stuhle herum, legte ein Bein über den Arm desselben und sagte langsam: „Damals hätte dieser Krieg beendigt werden können, wenn jeder kampffähige Mann auf seinem Posten gewesen wäre; aber die Männer waren über den ganzen Norden zerstreut, — einige auf Urlaub, und bald auf diese, bald auf jene Weise gegangen, so daß von 170,000 Mann, welche die Regierung besoldete, sich nur 83,000 im activen Dienste befanden. Die Folgen, wie Sie wissen, haben sich ziemlich unglücklich erwiesen." Der Präsident machte eine Pause und wartete auf Antwort, die so lautete: „Es war sehr schlimm; aber die Delinquenten befanden sich gewiß nicht in nördlichen Hospitälern, noch waren sie aus solchen desertirt, denn wir hatten keine, und so kann Ihre Beweisführung sie nicht treffen."

Der Präsident erkannte die Richtigkeit dieses Einwurfs vollkommen an und antwortete: „Gut, gut, gehen Sie zum Kriegssecretär und hören Sie seine Meinung." Er nahm alsdann den Brief der Dame und schrieb auf die Rückseite: „Empfangen Sie Mrs.——

sofort. Hören Sie, was sie sagt. Sie ist eine intelligente Dame und spricht vernünftig. A. Lincoln." „Darf ich wiederkommen, Mr. Lincoln?" fragte sie. „Gewiß," entgegnete er gütig. Darauf begab sich die Dame nach Stanton's Bureau, wo sie mit großer Achtung behandelt wurde und ein freundliches Gehör fand. Sie erfuhr von dem Secretär, daß er den Generalarzt nach New Orleans geschickt und ihn angewiesen habe, den Fluß hinaufzugehen und alle Hospitäler zu inspiciren. Mrs.——traute diesen Inspectionen nicht recht und theilte ihm das mit, und fügte hinzu, den westlichen Soldaten sei nie Gutes daraus erwachsen. Sie deutete gleichfalls an, daß sie die Gründe zu kennen glaube, um deretwillen die Berichte aus den südlichen Hospitälern übereinstimmend günstig lauteten. „Ich glaube," sagte sie, „es geschieht deshalb, weil die Medicinalbehörden wissen, daß die Vorsteher der Departements gegen Hospitäler sind, die so weit von den Armeen entfernt liegen; darnach verfassen sie ihre Berichte. Ich wünschte, daß sich das ändern ließe. Kann nichts in der Sache geschehen?" „Nichts eher, als bis der Bericht des Generalarztes eingegangen ist," antwortete er. Persönlich halte er die Errichtung von Hospitälern in jedem nördlichen Staate für gerathen, indeß habe er sich hierin der ärztlichen Autorität zu fügen.

Sie wünschte ihm „guten Morgen" und kehrte zum Präsidenten zurück. Da Niemand auf eine Audienz wartete, trat sie sofort in das Zimmer desselben. Er unterhielt sich eben mit einem Herrn; beide bemerkten nicht, daß sie eingetreten war. Sie setzte sich in einiger Entfernung von den beiden nieder, und wartete auf eine Gelegenheit, ihre Sache wieder aufzunehmen. Der Fremde reichte Lincoln ein Papier, welcher dasselbe rasch überblickte und sagte: „Das ist eine hinreichende Empfehlung für Jedermann: womit kann ich Ihnen dienen?" Die Antwort, die hierauf erfolgte, war unverständlich; soviel aber ließ sich erkennen, daß es sich um die Beförderung einer Person in der Armee handelte. Sie hörte, wie der Bittsteller die sarkastischen Worte sprach: „Ich sehe, es giebt unter den Brigadiers keine Vacanzen, weil so viele Colonels Brigaden commandiren."

Bei diesen Worten drehte der Präsident sich in seinem Stuhle um, so daß die Dame den seltsamsten, komischsten Gesichtsausdruck an ihm

wahrnahm, der sich denken läßt. Er sah dem Manne voll in's Gesicht, und während er sich die Hände rieb und jede Linie seines Antlitzes den komischen Ausdruck zeigte, sagte er: „Mein Freund, erlauben Sie mir, Ihnen in Bezug auf diese Angelegenheit eine Geschichte zu erzählen. Sie sind, wie ich glaube, ein Farmer; wo nicht, werden Sie mich nicht verstehen. Gesetzt, Sie hätten einen großen Viehstand, alle Arten von Rindvieh — Kühe, Ochsen und Bullen. — Nun verkaufen und schlachten Sie von Ihren Kühen und Ochsen und verwenden dieselben auf alle mögliche Weise; die Bullen dagegen werden geschont. Endlich finden Sie nichts weiter vor, als einen ganzen Stall voll Bullen, die für Sie aber durchaus keinen Nutzen haben. Genau ebenso würde es mit der Armee gehen, wenn ich nicht mit der Ernennung von Brigadegenerälen aufhöre."

Der Mann hatte seinen Bescheid und machte einen schwachen Versuch zu lachen. Lincoln lachte indeß für beide. Er lachte fortwährend und lachte seinen Besuch aus dem Zimmer.

Die Dame schritt vorwärts, und nachdem Lincoln sie zum Sitzen eingeladen hatte, fragte er, was ihr der Kriegs-Secretär gesagt habe. Sie theilte ihm die ganze Unterredung mit und fügte hinzu: „Ich habe es nur mit Ihnen zu thun." Er antwortete: „Stanton weiß, daß ein stellvertretender Generalarzt hier ist, und daß Hammond in den nächsten zwei Monaten nicht zurückkehren wird. Ich will heute Abend selbst mit dem Kriegssecretär sprechen; kommen Sie morgen früh wieder." Er entließ sie darauf in der freundlichsten Weise und mit den herzlichsten Worten.

Niemand zweifelt, daß er von diesem Augenblick an entschlossen war, der Dame ihre Bitte zu gewähren; man muß das festhalten, wegen der spätern Unterredungen, die sie mit ihm hatte. Bei diesen Gelegenheiten zeigte er nämlich in auffallender Weise eine Neigung, seinen eigenen Schlüssen zu widersprechen — in diesem Falle jedoch mit Mäßigung — was gewiß nicht immer in der liebenswürdigsten Weise geschah.

Am andern Morgen kam die Dame wieder, und zwar voll Hoffnung, ebenso freundlich und herzlich empfangen zu werden, wie sie den Tag zuvor war entlassen worden. Bei ihrem Eintritt blickte Lincoln

auf, sagte „guten Morgen" und wies auf einen Stuhl. Offenbar war in irgend einer vorhergegangenen Unterredung etwas vorgekommen, das ihn verstimmt hatte. Sie erwartete, von ihm angeredet zu werden. „Nun?" sagte er nach einer minutenlangen Pause. „Nun?" entgegnete die Dame. Ein wenig überrascht, fragte er mit einem forschenden Blicke: „Haben Sie mir nichts zu sagen?" „Nichts," antwortete sie, „bis ich Ihre Entscheidung habe. Haben Sie entschieden? Sie forderten mich auf, wie Sie wissen, diesen Morgen zu kommen." „Nein, ich habe nicht entschieden; ich glaube, diese Idee mit den nördlichen Hospitälern ist ein großer Schwindel, ich mag nichts mehr davon hören." Die Dame hatte Mitleid mit seiner Reizbarkeit und Schwäche. „Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich Ihre bereits so schweren Sorgen und die drückende Verantwortlichkeit Ihrer Stellung auch nur um die geringste Kleinigkeit vermehrt hätte. Ich wollte lieber, ich wäre zu Hause geblieben." Mit einem schwachen Lächeln entgegnete er: „Ja, das wollte ich auch." Ernst erwiderte sie: „Allerdings würde ich am liebsten zu Hause geblieben sein; aber ich kam, weil ich mich entschieden der Regierung gegenüber dazu verpflichtet fühlte, weil ich es im Interesse ihrer loyalsten Stützen für recht und billig hielt; endlich kam ich aus Rücksicht auf Ihre Ehre und Ihre Stellung. Das Volk kann nicht begreifen, warum seine Gatten, Väter und Söhne dem Tode überlassen werden, wenn dieselben bei angemessener Pflege und Sorgfalt am Leben bleiben und dem Lande dienen könnten. Ich glaube, Mr. Lincoln, Sie werden mir dennoch für mein Hiersein danken. Ich bitte ja nicht für das Leben von Verbrechern oder Deserteuren; ich bitte vielmehr um das Leben derjenigen, welche als die Ersten der Regierung zu Hülfe eilten, die Sie an den Platz stellen halfen, den Sie jetzt einnehmen — für Männer, die Alles thaten, was in ihren Kräften stand; und die jetzt, wo die Kräfte ihrer Leiber dahingeschwunden sind, noch für Ihr Leben und das Leben der Republik beten. Sie fragen kaum nach dem, um was ich bitte, sie sind darauf gefaßt, ihr Leben für das Vaterland zu opfern. Ich weiß, sie könnten im Norden wieder gesunde, kräftige Männer werden, wenigstens viele von ihnen. Ich sage, ich weiß das, weil ich selbst krank unter ihnen war im letzten Frühjahr; ich war krank, trotz

aller Bequemlichkeit, trotz der sorgfältigsten Pflege und trotz meinem Vorsatz, gesund zu werden. Ich wurde mit jedem Tage hinfälliger, bis mich, die ich nicht unter den Kriegsgesetzen stand, meine Freunde nach dem Norden brachten. Das Einathmen der nördlichen Luft stellte mich gänzlich wieder her."

Während dieser so ernst gesprochenen Worte hatte sich Lincoln's Gesichtsausdruck oft verändert; indeß richtete er unverwandt seine Blicke auf sie. Er war offenbar mißvergnügt, denn die Wahrheit ihrer Aussagen hatten ihn überzeugt. Er verzog sein Gesicht fast schmerzhaft, als er jetzt entgegnete: „Sie bilden sich ein, mehr zu wissen als ich." Fast traten der Dame Thränen in's Auge, als sie versetzte: „Verzeihen Sie, Mr. Lincoln, ich wollte Sie nicht verletzen; aber eben weil ich diese Dinge kenne und weiß, daß Sie sie nicht kennen, stehe ich hier vor Ihnen. Hätten Sie gewußt, was ich weiß, und nicht bereits angeordnet, um was ich Sie bitte, dann wüßte ich, daß es vergeblich wäre, an Sie zu appelliren; aber ich vertraue Ihnen. Ich glaube, das Volk hat nicht umsonst Zutrauen zu Ihnen. Es fragt sich nur, ob Sie mir glauben oder nicht. Wenn Sie mir glauben, dann werden Sie uns Hospitäler geben; wo nicht, nun gut."

„Sie bilden sich ein, mehr zu wissen als die Aerzte," sagte Lincoln scharf. „O, nein," antwortete sie; ich könnte nicht so gut eine Amputation vornehmen wie einige von ihnen. Das aber ist gewiß: ich stehe hier nicht um einer persönlichen Begünstigung willen, ich bemühe mich nicht um militärische Ehren oder Beförderung. Es wäre der Stolz meines Lebens, Ihnen Achtung und Vertrauen einzuflößen, aber ich würde sogar das in die Schanze schlagen, wenigstens vorläufig, wenn ich damit meinen Zweck erreichen könnte. Sie werden mir einst Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Medicinal-Behörden wissen so gut wie Sie und ich, daß Sie gegen die Errichtung nördlicher Hospitäler sind, und danach fassen sie ihre Berichte ab. Sie wollen sich bei Ihnen in Gunst setzen. Ich komme zu Ihnen nicht von einer zufälligen Inspectionsreise; ich habe nicht mit einer Cigarre im Munde und den Fächer in der Hand hastig die General-Hospitäler durchschritten; mit dem dienstthuenden Chirurg über den Preis der Baumwolle geschwatzt, oder mich über unsre Generäle in der Armee

aufgehalten, daß sie nicht mehr verstehen und nicht besser ihre Schuldigkeit gethan haben. Ich habe nicht, wenn ich endlich wieder in die freie Luft kam, mit langen Zügen Athem geschöpft, als wäre ich eben dem Erstickungstode entgangen, und dann dem Arzte höflich gesagt: 'Sie haben da ein sehr schönes Hospital, mein Herr. Die Soldaten scheinen sich sehr wohl zu befinden. Ein wenig mehr Ventilation dürfte indeß wohl vielleicht wünschenswerth sein.' Nicht in dieser Weise habe ich diese Hospitäler besucht. Acht lange Monate — oft vom frühen Morgen bis spät in die Nacht — habe ich die Regiments- und General-Hospitäler an den Ufern des Mississippi besucht, von Quincy bis Vicksburg. Ich komme von den Ruhestätten von Männern, die todt sind, die jedoch leben könnten, wenn Sie es gestattet. Das ist hart, aber es ist die Wahrheit."

Bei den letzten Sätzen ihrer Rede hatten sich Lincoln's Brauen finster zusammengezogen, sein Gesicht hatte einen harten peinlichen Ausdruck angenommen. Dann fragte er sie heftig, wie viel Mann ihr Staat in's Feld geschickt habe. Sie entgegnete: „Etwa fünfzigtausend." „Das heißt," antwortete er, „im Augenblick etwa zwanzigtausend," und setzte dann in unangenehmer Weise hinzu: „Sie brauchen nicht so ernst d'rein zu sehen; sie sind nicht alle todt." Die Adern seines Gesichts, und besonders seine Stirnader, schwollen bedenklich an. Dann sagte er mit einer ungeduldigen Bewegung seiner ganzen Gestalt: „Ich hätte große Lust, sie alle aus dem Dienste zu entlassen, dann hätte ich keine Last mehr mit ihnen."

Die Dame war, wie natürlich, nicht wenig betroffen über diese Aeußerung, denn sie wußte wohl, daß er nicht im Ernst so sprach. Schweigend saßen Beide einander gegenüber. Er war sehr bleich geworden. Endlich brach sie das Schweigen mit den Worten: „Unsre Soldaten sind der Regierung, sie sind Ihnen treu gewesen. Machen Sie mit ihnen, was Sie wollen, Sie werden der Regierung diese Gesinnung bewahren. Gewähren Sie meine Bitte und Sie werden sich dessen Ihr ganzes Leben hindurch freuen. Die Gebete aus tausend dankbaren Herzen werden Ihnen Kraft verleihen in der Stunde der Prüfung, und kräftig und mit Bereitwilligkeit werden sie wiederkommen und Ihre Schlachten schlagen."

Der Präsident senkte das Haupt, und mit einem unbeschreiblich trüben Blicke sagte er: „Ich werde nie wieder froh werden." Alle Strenge war aus seinen Zügen gewichen; nur mit seinen Gedanken beschäftigt, schien er gar nicht zu merken, daß er sich nicht allein befand. Die großen Lasten, die er zu tragen gehabt, die schrecklichen Sorgen und Aengste, die an der Wurzel seines Lebens genagt, und die friedlichen Scenen, die für immer hinter ihm lagen, zogen an seiner Erinnerung vorüber. Endlich kam mit dem Gedanken, sein Urtheil könne möglicher Weise falsch sein, er könne den Männern, welche für das Vaterland gefochten, Unrecht gethan haben, alle Weichheit seines kindlichen Gemüthes zurück.

Die Dame hörte seinen schmerzvollen Ausruf und sagte: „O, sprechen Sie nicht so, Mr. Lincoln, denn wer hat so viel Ursache, sich zu freuen, wenn die Regierung wieder festen Fuß faßt, wie Sie? und sie wird wieder festen Fuß fassen."

„Ich weiß — ich weiß," sagte er, die Hand gegen die Brust pressend; „aber die Kräfte schwinden dahin und ich werde nicht lange leben." Sie fragte ihn, ob die großen Sorgen seine Gesundheit angriffen. „Nein," entgegnete er, „vielleicht nicht direkt." Sie fragte, ob er gut schlafe. „Er habe niemals gut schlafen können," antwortete er, „und schlafe natürlich jetzt weniger als zuvor." Dann sagte er feierlich: „Das Volk begreift die Größe dieser Rebellion noch nicht, und es wird noch lange währen, bis sie beendigt ist."

In dem Gefühle, bereits zu viel von seiner Zeit in Anspruch genommen zu haben, erhob sich die Dame jetzt, stand auf, um zu gehen, und sagte: „Haben Sie einen Entschluß gefaßt, welchen Bescheid Sie mir geben wollen?" „Nein," antwortete er, „kommen Sie morgen früh wieder; doch halt, morgen ist Cabinetssitzung. Ja, kommen Sie um zwölf Uhr; es giebt in der morgigen Cabinetssitzung nicht viel zu thun." Dann wünschte er ihr freundlich guten Morgen, worauf sie sich entfernte.

Am nächsten Morgen entdeckte die Dame, daß diese Unterredung sie sehr erschöpft hatte: dennoch fand sie sich um zwölf Uhr im Weißen Hause ein. Der Präsident ließ ihr sagen, die Sitzung werde bald zu Ende sein, und sie müsse warten. Drei lange Stunden harrte sie,

während welcher Zeit ihr der Präsident dann und wann sagen ließ, das Cabinet werde sich bald entfernen und er werde sie alsdann empfangen. Sie erwartete abgewiesen zu werden und fühlte sich deshalb unglücklich. Im Zimmer auf und niederschreitend, betrachtete sie die Landkarten, bis sie endlich das Geräusch von Schritten vernahm. Die Sitzung war geschlossen. Lincoln ließ sie nicht holen, sondern kam selbst in das Zimmer, rieb sich die Hände und sagte: „Werthe Frau, ich bedaure, daß Sie so lange haben warten müssen, aber wir haben erst eben geschlossen."

„Das Warten verschlägt mir nichts," antwortete sie; „aber Sie müssen sehr erschöpft sein, wir wollen darum diesen Abend nicht mehr sprechen." Er hieß sie sich wieder setzen, da sie sich bei seinem Eintritt erhoben hatte, und nachdem er sich neben ihr niedergelassen, sagte er ruhig: „Ich wünsche Ihnen blos mitzutheilen, daß bereits vor fast vierundzwanzig Stunden vom Kriegsministerium eine Ordre ausgefertigt wurde, welche gleichbedeutend ist mit der Garantie der Errichtung eines Hospitals in Ihrem Staate."

Die Dame hatte auf diese Eröffnung keine andere Antwort als Thränen, und Lincoln hatte an diesem Anblick seine herzliche Freude. Als sie endlich ihrer Stimme wieder mächtig wurde, sagte sie: „Gott segne Sie!" Als in ihr dann über die Art des Befehls Zweifel aufstiegen, fragte sie besorgt: „Ist es auch Ihr treuer, aufrichtiger Wille, daß wir ein Hospital bekommen sollen?" Mit einem so wohlwollenden und gutmüthigen Blick, wie er nur selten ein menschliches Gesicht erhellt, sagte er: „Ich hoffe ganz bestimmt, Sie werden ein Hospital erhalten;" und alsdann forderte er sie auf, am andern Morgen wieder zu kommen; er wolle ihr eine Abschrift der Ordre einhändigen. Aber die Dame konnte vor Bewegung nicht sprechen, und da er dies bemerkte, lenkte er rücksichtsvoll das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Er forderte sie nämlich auf, eine im Zimmer befindliche Karte auf welcher die großen Schlachtfelder Europa's dargestellt waren, zu betrachten. „Das ist eine sehr schöne Karte," sagte er; „sehen Sie — hier ist Waterloo, und hier finden Sie alle Schlachtfelder der Krim." Dann, sich plötzlich umwendend, sagte er: „Ich fürchte, Sie werden der Karte nicht mehr so viel Geschmack abgewinnen, wenn ich

Ihnen sage, wer sie angefertigt hat." Sie entgegnete: „Wer es auch ausgeführt haben mag, es ist ein bedeutendes Werk. Wer war es, Herr Präsident?" „McClellan," antwortete er, und setzte dann hinzu: „Dies hat er in der That gut gemacht. Er machte es, als er noch in West Point war."

Krank von all der gehabten Aufregung fand sich die Dame am andern Morgen wieder im Weißen Hause ein. Sie traf daselbst mehr als fünfzig Personen, welche auf Audienz warteten; sie nannte daher ihren Namen mit der Bemerkung, sie werde wiederkommen. Der Diener sagte ihr, er glaube, der Präsident werde sie empfangen, und sie möge lieber Platz nehmen. Kurz darauf beschied er sie zum Präsidenten. Im Vorübergehen hörte sie, wie einer aus der Gruppe der Wartenden sagte: „Sie ist sechs Tage hier gewesen, und was noch mehr sagen will, sie kommt zum Ziele." Lincoln lächelte freundlich, als sie bei ihm eintrat, zog einen Stuhl neben den seinigen und sagte: „Kommen Sie hierher und setzen Sie sich." Dann reichte er ihr die Abschrift der gewünschten Ordre. Sie dankte ihm und entschuldigte sich, daß sie nicht pünktlicher gekommen sei; sie sei die ganze Nacht unwohl gewesen." „Hat die Freude Sie krank gemacht?" fragte er. „Ich glaube," fügte er hinzu, „Sie wären böse geworden, wenn ich 'Nein' gesagt hätte." Sie antwortete: „Nein, Mr. Lincoln, ich würde mich ebenso wenig geärgert haben, als krank geworden sein." „Was würden Sie gethan haben?" fragte er. „Ich würde mich um neun Uhr diesen Morgen hier eingefunden haben." „Nun," sagte er lachend, „dann glaube ich, habe ich klug gehandelt." Darauf wandte er sich plötzlich um und fragte, indem er sie ansah: „Werden Sie niemals ärgerlich?" Sie antwortete, sie werde niemals ärgerlich, wenn sie ein großes Ziel vor Augen habe. Weiter kam die Rede auf die Benennung des Hospitals. Darauf erhob sich die Dame und sagte: „Sie wünschen gewiß nicht, mich wiederzusehen." „Ich habe das nicht gesagt und werde es nicht sagen," bemerkte der Präsident. „Sie sind sehr gütig gegen mich gewesen, und ich werde Ihnen sehr dankbar dafür sein," sagte sie. Er blickte ihr nach der ihm eigenthümlichen Art forschend in's Gesicht und sagte: „Sie halten mich wohl für hübsch, nicht wahr?" Sein wohlwollendes Gesicht wurde

durch ein herzliches Lächeln erheitert, es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Dame ausrief: „Sie erscheinen mir jetzt vollkommen liebenswürdig, Mr. Lincoln." Der Präsident erröthete ein wenig, dann lachte er aus vollem Herzen über die ungenirte Antwort und reichte ihr zum Abschied die Hand, auf welche sie sich ehrfurchtsvoll niederbeugte, worauf sie mit den Worten: „Gott segne Sie, Abraham Lincoln!" sich zum Gehen wandte. Sein Lebewohl begleitete sie zur Thür hinaus.

„Ich werde nie wieder froh werden." Die Jugend seines Volkes war dahin gerafft. Seine Feinde trachteten ihm nach dem Leben. Mit einem Herzen, das jedem menschlichen Wesen wohlwollend entgegenschlug, wurden die Triebfedern seiner Handlungsweise verdächtigt und sein guter Name in den Staub gezogen. Habsüchtige Politiker und ehrgeizige Offiziere, die ihn umgaben, suchten ihre egoistischen Pläne zu fördern. Die Treulosigkeit der Menschen, von der jeder Tag ihm Beweise lieferte, und „dies große Wirrsal," wie er den Krieg zu nennen pflegte, drückten ihm Herz und Geist darnieder. Er konnte nicht schlafen; und derartig war der Eindruck, den all diese Mühen und Sorgen auf ihn machten, daß er fühlte, er könne nie wieder froh werden.

In seinen senatorischen Kämpfen und bei den Debatten mit Douglas setzte er nie die Mäßigung außer Acht. Falsche Darstellungen seines Charakters und ewige Täuschungen mußten diese edle Natur brechen; aber vom ersten bis zum letzten Augenblicke hörte man kein ärgerliches oder ungehaltenes Wort von ihm. Einst war er gesund — in der Vollkraft einer festen Constitution. Die eben mitgetheilte Unterredung zeigt, wie sehr ihn die schwere Last seines Amtes verändert hatte. Als er merkte, daß sein Besuch nicht nur seine Theorie, sondern auch die Politik, die er darauf gebaut hatte, über den Haufen warf, und einsah, daß er unrecht gehandelt, oder noch handle, wurde er mürrisch und zänkisch. So benahm sich Lincoln in seinen gesunden Tagen nicht. Er war im Umgang einer der rücksichtsvollsten Männer; aber Schwäche und Abspannung brachten ihn dahin und machten ihn bei andern Gelegenheiten oft kindisch und rücksichtslos. Beispiele dieser Art, wie sie in seinen letzten beiden Lebensjahren

vorkamen, lassen sich alle aus dem krankhaften, reizbaren Zustande seines Nervensystems erklären, der Folge übermäßiger Arbeit, geistiger Leiden und schlafloser Nächte.

Die Unterredung mit der Dame zeigt gleichfalls, wie allgemein und in's Einzelne gehend seine Sorgen waren. Dieser Fall war nur ein einzelner unter den Tausenden, die hier zur Entscheidung vorgelegt wurden. Für sie war es eine Sache von Wichtigkeit, und die Aufregung machte sie krank. Ihr nahm es eine Woche Zeit, und doch handelte es sich um nichts mehr, als um die Errichtung eines Hospitals. Für ihn gab es keine Erleichterung der Last. Hundert Dinge von nicht geringerer Wichtigkeit, wie dieses, trug er im Kopfe; auf seinen Schultern ruhten die Interessen der Freiheit, die Zukunft einer großen Nation, das Geschick einer ganzen Race. Als Mittel für die Erreichung seiner Zwecke leitete er eine große Regierung und eine große Armee, die aus der Blüthe der Jugend des Volkes zusammengesetzt war. Das nagte an seinem Leben.

Während der ganzen Rebellion waren Lincoln von Seiten der verschiedenen Sekten, welche die christliche Kirche Amerika's bilden, mancherlei Aufmerksamkeiten zu Theil geworden. Ziemlich ohne Ausnahme ergriffen alle christlichen Parteien die Gelegenheit, sich über den Krieg und die dabei in Betracht kommenden großen Fragen der Humanität auszulassen. Sie besuchten Lincoln im „Weißen Hause," sie überreichten ihm Adressen und Beschlüsse, und die meisten forderten schriftlich oder mündlich Antwort von ihm. Auch die Vertreter fremder religiöser und philanthropischer Genossenschaften ließen sich vernehmen. Man drückte ihm seine persönlichen Sympathien aus, erklärte seine Loyalität und Ergebenheit an die nationale Sache; man gab politische Winke, Rathschläge, man sandte Gebete und sprach Muth ein; Alles das, in riesigem Maßstabe auf ihn einstürmend, lastete auf ihm. McPherson's Geschichte der Rebellion giebt siebenundvierzig große und enggedruckte Seiten, die lediglich die Verhandlungen der nördlichen Kirche in Rücksicht auf die Rebellion enthalten. Die Resultate dieser Verhandlungen wurden dem Präsidenten der Art mitgetheilt, daß er dieselben entweder dankbar anerkennen oder eine spezielle Antwort ertheilen mußte.

Oft bekundete eine tiefe Melancholie, zu der er einen natürlichen Hang hatte, die Abspannung seines Gehirns und seiner Nerven. „Wie der Krieg auch enden mag," sagte er zu der Schriftstellerin Stowe, „ich fühle, daß ich ihn nicht lange überleben werde. Eines Tages besuchte ihn Schuyler Colfax. Es waren schlechte Nachrichten eingelaufen, die man nicht veröffentlicht hatte. Er hatte weder geschlafen noch gefrühstückt, und bemerkte: „Wie gern würde ich tauschen mit einem Soldaten der Potomac-Armee, der auf dem Boden schläft!" In der schweren und unglücklichen Zeit des Jahres 1862 besuchte ihn ein Mitglied des Congresses. Lincoln begann eine unbedeutende Geschichte zu erzählen. „Herr Präsident," sagte der Congreßmann, sich erhebend, „ich bin heute Morgen nicht hiehergekommen, um Geschichten zu hören, dazu ist die Zeit zu ernst." Das Lächeln schwand aus Lincoln's Zügen, als er erwiderte: „A., setzen Sie sich. Ich achte Sie als einen würdigen, aufrichtigen Mann. Ihnen kann nicht gedrückter zu Muthe sein, als mir fortwährend, und jetzt darf ich es Ihnen auch sagen; es wäre mein Tod gewesen, wenn ich mir nicht jetzt zufällig Luft gemacht." Einem Andern sagte er: „Ich habe eine Ahnung, daß ich die Rebellion nicht überleben werde. Wenn sie zu Ende ist, wird meine Arbeit gethan sein." Er machte aus dieser Ahnung durchaus kein Geheimniß, sondern sprach davon mit manchen seiner Freunde.

So niedergedrückt und schwermüthig, früh und spät beschäftigt, in der vollsten Ueberzeugung, daß Gott sich seiner als Werkzeug zur Vollendung großer Dinge bediene, stets betend um Kraft und Erleuchtung, mit einem Herzen voll warmer Liebe für seine Feinde, zugänglich den Armen und Duldenden, nahm dieser christliche Präsident in Demuth seine erhabene Stellung ein und that seine Pflicht. Mit aufrichtigem Bedauern sieht sich der Autor genöthigt, hier abzubrechen. Noch mancherlei Beispiele ständen ihm zu Gebote, die ein helles Licht werfen würden auf Lincoln's Zartgefühl, sein mitleidiges Herz, seinen außerordentlichen Gerechtigkeitssinn, auf seine Geduld, wenn man ihn beleidigte; Beispiele von seiner liebenswürdigen Laune, seiner Hingebung an die Sache der Humanität, seiner Rücksicht gegen Arme und Verachtete, seiner Treue und Schlichtheit und der ganzen langen Reihe

männlicher Tugenden, welche seinen Charakter und seine Laufbahn auszeichneten. Ein ganzer Band ließe sich damit ausfüllen.

Lincoln's Charakter wird wirken wie eine gute Aussaat, dastehen als ein Ideal. Dieser Charakter war so rein, so selbstlos und von so reicher Anlage, daß er Jahrhunderte hindurch als ein edles Vorbild dastehen wird. So war es mit Washington, dessen menschliche Schwächen vergessen sind, und den wir anstaunen wie einen Halbgott. In einem noch höhern Grade wird dies bei Lincoln der Fall sein. Schon hat ihm die schwarze Race die Palme gereicht. Für den Schwarzen, und insbesondre den freien Schwarzen, giebt es keinen heiligeren Namen als Lincoln, ist er der Inbegriff alles Edlen. In den Augen der Emancipirten ist er mehr als ein Mensch — ein Wesen keiner geringern Art, als der Herr Jesus Christus selbst. Jener alte grauköpfige Neger, welcher zu schildern versuchte, was „Massa Linkum" seinen einfältigen Brüdern sei, faßte die dunklen Vorstellungen seiner Race in den Worten zusammen: „Massa Linkum überall, weiß Alles, schreitet über die Erde gleich dem Herrn." Für diese Menschen war er der Inbegriff der Macht und Güte, und im Gedächtnisse dieser unglücklichen und unterdrückten Race wird er fortleben für alle Zeiten.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Am 9. Dezember 1863 sandte Lincoln seine Jahresbotschaft an den Congreß, welcher zwei Tage vorher zusammengetreten war. Die Botschaft meldete, daß die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu fremden Mächten befriedigend seien. Sie befürwortete die Legung des atlantischen Telegraphenkabels, besprach die Einwanderung, die erfolgreichen Operationen des Finanzministers und gab eine historische Uebersicht des Krieges zu Wasser und zu Lande. Elf Monate waren seit der letzten Emancipations-Proklamation verflossen, und Lincoln nahm die Gelegenheit wahr, um die durch dieselbe erzielten Errungenschaften zu beleuchten. Die Emancipations-Politik und die Verwendung schwarzer Soldaten hatten den Angelegenheiten eine andre Wendung gegeben, und obgleich die Tage, die unmittelbar darauf folgten, dunkel und trübe waren, so hatten die späteren Resultate dennoch bewiesen, daß die Maßregel eine weise gewesen. Die Grenzen der Rebellion wurden weiter zurückgeschoben, das Rebellengebiet war durch die Eröffnung des Mississippi getheilt, Tennessee und Arkansas waren der Controlle der Insurgenten fast ganz entzogen, und einflußreiche Bürger dieser Staaten erklärten sich offen für die Emancipation. Maryland und Missouri, welche noch vor drei Jahren nicht dulden wollten, daß der Ausdehnung der Sklaverei auf neue Territorien irgend welche Hindernisse in den Weg gelegt würden, stritten sich jetzt nur noch über die beste Art und Weise, sie aus ihrem eignen Gebiete zu verbannen. Von Denen, welche zu Anfang der Rebellion sich noch in Sklaverei befanden, waren volle hunderttausend in den Dienst der Vereinigten Staaten getreten, und etwa die Hälfte derselben stand

bewaffnet in Reih' und Glied. Kein Sklavenaufstand, keine Gewaltthat oder Grausamkeit hatte in Folge der Emancipation oder der Bewaffnung der Schwarzen stattgefunden. Die öffentliche Stimmung im Auslande hatte sich unter dem Einflusse dieser Politik der Vereinigten Staaten günstiger gestaltet, während die Administration durch das Ergebniß der Wahlen im Inlande ermuthigt und unterstützt wurde. Die Krisis, welche gedroht hatte, die Freunde der Union zu theilen, war glücklich vorübergegangen.

Die Botschaft behandelte eine Frage sehr genau, welche von Anfang an eine der wichtigsten gewesen war und welche bei der Entwickelung der Ereignisse mehr und mehr an Wichtigkeit gewann. Lincoln hatte nämlich einen Tag vor Uebersendung seiner Botschaft eine Proklamation des Inhalts erlassen, daß alle Jene amnestirt sein sollten, welche an der Rebellion sich betheiligt hatten, aber jetzt einen Eid schwören würden, daß sie die Constitution der Vereinigten Staaten und die Union unter denselben, sowie die während der Rebellion erlassenen Congreßgesetze und die Proklamationen des Präsidenten in Bezug auf Sklaven unterstützen, beschützen und vertheidigen wollten. In dieser Proklamation waren gewisse Personen im Civil- und Militärdienste der Rebellenregierung, und Personen, welche den Civil- und Militärdienst der Vereinigten Staaten verlassen hatten, um sich an der Rebellion zu betheiligen, von der Amnestie ausgeschlossen. Sie erklärte ferner, daß, wenn in irgend einem der Rebellenstaaten eine nicht weniger als ein Zehntel der berechtigten Stimmgeber betragende Anzahl von Personen diesen Eid leisten und eine republikanische Staatsregierung gründen sollten, diese als die wahre Regierung des Staates anerkannt werden würde. Das war der hauptsächlichste Inhalt der Proklamation, und auf denselben lenkte der Präsident die Aufmerksamkeit des Congresses.

Er habe die Proklamation erlassen, sagte er, „im Hinblick auf die Gegenwart und Zukunft und mit Bezugnahme darauf, daß die Oberherrlichkeit des Bundes in den Staaten, in welchen sie aufgehoben gewesen, wieder eingeführt werde." Er habe die Eidesformel vorgeschrieben, aber kein Mensch sei gezwungen, diesen Eid zu schwören. Er habe den Leuten nur in dem Falle Pardon versprochen, wenn sie

den Eid freiwillig leisten würden. Amnestie habe er für den Fall angeboten, daß, wenn in einem der Rebellenstaaten eine in der vorgeschriebenen Weise zu gründende Regierung eingesetzt werde, diese von den Vereinigten Staaten anerkannt, garantirt und gegen Einfall von Außen und gegen Gewaltthat von Innen beschützt werden sollte. Die folgenden beiden Abschnitte enthalten die Worte, mit denen er die Vorschrift des eigenthümlichen Eides, dessen Ableistung die Bedingung der Begnadigung war, rechtfertigte:

„Ein Versuch, eine auf's Neue in's Leben getretene Staatsregierung zu garantiren und zu beschützen, welche im Ganzen oder zum größten Theile aus gerade demselben Elemente aufgerichtet wird, gegen dessen Feindseligkeit und Gewaltthat sie beschützt werden soll, ist rein abgeschmackt. Es muß ein Mittel geschaffen werden, kraft dessen sich die einander entgegenstehenden Elemente absondern lassen, so daß zum Wiederaufbau, so zu sagen, nur gesundes Material zur Hand ist, und jener Eid ist ein solches Mittel, da er einen Jeden für gesund annimmt, der eidlich erhärtet, daß sein früheres Verhalten ein falsches war. Aber man wird sagen, wenn auch ein Treueid auf die Constitution der Vereinigten Staaten und auf die Union unter denselben als ein Mittel zur Zulassung in die politische Gesammtheit gerechtfertigt ist, warum werden dann die Gesetze und Proklamationen in Bezug auf Sklaverei in denselben noch mit eingeschlossen? Jene Gesetze und Proklamationen wurden für den Zweck gegeben und erlassen, daß sie zur Unterdrückung der Rebellion beitragen sollten. Damit sie ihre vollste Wirksamkeit entfalten können, bedürfen sie einer Garantie, daß sie aufrecht erhalten werden sollen; denn meiner Ansicht nach haben sie der Sache, derentwegen sie erlassen wurden, geholfen und werden ihr auch noch ferner helfen. Jetzt von ihnen abzustehen, hieße nicht allein einen mächtigen Hebel fahren lassen, sondern auch einen gemeinen und niederträchtigen Vertrauensbruch begehen. Ich erlaube mir an dieser Stelle noch zu bemerken, daß ich, so lange ich noch in meinem Amte verbleibe, keinen Versuch machen werde, die Emancipations-Proklamation zurückzuziehen oder zu modificiren, noch auch werde ich irgend eine Person, welche kraft dieser Proklamation oder kraft irgend eines Congreßgesetzes frei geworden ist, in die Sklaverei zurückliefern.

„Aus diesen und anderen Gründen hielt ich es für das Beste, daß die Aufrechterhaltung dieser Maßregeln in dem Eide eingeschlossen sein sollte, und ich glaube, daß die Executive diesen Eid gegen die Gewährung der Gnade und gegen Wiedererstattung verwirkter Rechte gesetzlich verlangen kann, da sie gemäß der Constitution die Macht besitzt, diese Rechte entweder gänzlich vorzuenthalten oder sie unter Bedingungen zu gewähren, die ihr für das öffentliche Wohl die weisesten zu sein scheinen. Auch bitte ich zu bemerken, daß dieser Theil des Eides den wei-

teren Bestimmungen des Congresses und der Entscheidung des Oberbundesgerichts unterliegt."

Diese Proklamation wurde erlassen, damit jene loyalen oder bereuenden Elemente, welche wie man glaubte, in vielen insurgirten Staaten vorhanden waren, und bei der allgemein herrschenden Verwirrung in Bezug auf Reconstruction gewissermaßen im Starrkrampfe lägen und weder für sich selbst noch für die Bundesregierung irgend Etwas zu thun vermöchten, Leben erhielten und handelnd auftreten könnten. Lincoln glaubte, sein Reconstructionsplan würde viel Arbeit ersparen und große Verwirrung vermeiden. Am 24. März 1864 erließ er eine ergänzende und erklärende Proklamation, in welcher er sorgfältiger die Fälle bestimmte, in denen Rebellen begnadigt werden sollten, und die Art und Weise, in welcher sie der Wohlthaten der Amnestie theilhaftig werden könnten. Er schloß Viele von den Wohlthaten der Proklamation aus, aber er untersagte Keinem, an seine persönliche Milde zu appelliren.

Die Maßregeln, welche der Congreß während dieser Sitzung erließ, waren nicht von erheblicher Wichtigkeit. Zwar wurde über sehr wichtige Gegenstände ein Langes und Breites verhandelt, diese Verhandlungen aber führten zu keinen Maßregeln, oder vielmehr die Maßregeln, welche man zu erlassen suchte, wurden nicht erfolgreich durchgeführt. Ein Gesetz zur Gründung eines Bureau's der Freigewordenen wurde vom Hause, aber nicht vom Senate angenommen, während ein Beschluß, der Abstimmung der Staaten ein Amendement zur Constitution zu unterbreiten, welches die Sklaverei in den Staaten und Territorien der Union auf ewig abschafft, vom Senate angenommen, aber vom Hause verworfen wurde. Das Gesetz über flüchtige Sklaven — eine der Compromißmaßregeln, welche der Anti-Sklaverei-Agitation, und der Sklavenfrage überhaupt, ein Ende hatte machen sollen — wurde mit großer Leichtigkeit und Stimmeneinheit widerrufen. Eine hitzige Debatte entspann sich über einen vom Sprecher Colfax eingebrachten Beschluß des Inhalts, daß Alexander Long von Ohio, weil er sich zu Gunsten der Anerkennung der Rebellen-Conföderation erklärt habe, aus dem Repräsentantenhause gestoßen werde. Da zur Ausführung dieses Beschlusses zwei Drittel

der Stimmen erforderlich, aber nicht zu erhalten waren, so begnügte sich der Antragsteller mit einem Substitute, welches Herrn Long für ein unwürdiges Mitglied des Hauses erklärte. Während noch über den Beschluß verhandelt wurde, dankte Harris von Maryland seinem Gotte, daß der Süden noch nicht unterworfen sei, und betete zu Gott, daß er nicht unterworfen werden möge. Sofort wurde ein Beschluß auf Ausstoßung des Herrn Harris eingebracht, ging aber nicht durch, da die erforderlichen zwei Drittel der Stimmen fehlten. Dagegen wurde er „scharf getadelt," und obwohl nun in beiden Fällen keine extremen Maßregeln ergriffen worden waren, so hatte die Debatte dennoch einen heilsamen Einfluß auf die Art und Weise, wie die großen Fragen, welche die ganze Bevölkerung aufregten, im Congresse zu verhandeln seien.

Auch eine Folge der Wirrsale in Missouri trat während dieser Sitzung zu Tage. General F. P. Blair verzichtete auf seinen Sitz im Hause und nahm seine Stelle in der Armee wieder ein, nachdem eine Verhandlung stattgefunden, an deren Schluß einer seiner Collegen ihm zur Last legte, daß er sich in der Verwaltung der Angelegenheiten in seinem Departement große Ungebührlichkeiten habe zu Schulden kommen lassen. Obgleich sich Blair von den Anschuldigungen reinigte, so forderte doch das Haus eine Erklärung vom Präsidenten, weshalb er ihm sein Commando wieder übertragen habe. Der Präsident gab eine genaue Antwort und legte alle Umstände des Falles offen vor. Die beiden Thatsachen, welche die ganze Correspondenz in diesem Falle hauptsächlich enthüllen, waren, daß Lincoln ein sehr intimer Freund des Generals Blair war, daß er fest von dessen Anti-Sklaverei-Prinzipien und Meinungen überzeugt war und daß er wünschte, Blair möge den Platz einnehmen, in welchem er der Regierung bei der Verfolgung des Krieges am meisten nützen könne. Lincoln's Darstellung der Sache war, daß dem General Blair und dem General Schenck von Ohio, welche zum Congreß gewählt worden, vom Präsidenten und vom Kriegsminister die mündliche Erlaubniß ertheilt worden sei, ihr Commando niederlegen und ihre Sitze einnehmen, nach Belieben aber auch auf ihre Sitze verzichten und wieder in's Feld rücken zu dürfen. Es liegt auf der Hand, daß Lincoln

General Blair's Hülfe bei der Organisation des Hauses und danach ihn im Felde zu haben wünschte, falls er daselbst der Regierung am nützlichsten sein könnte. Das ganze Arrangement, obgleich aus den besten Beweggründen hervorgegangen, scheint dennoch etwas unregelmäßig gewesen zu sein. Es war einer von Lincoln's kurzen Entschlüssen, durch den er sich aus dem Labyrinthe der Washington-Intriguen, die ihm nie zusagten, zu retten suchte. In einem an Montgomery Blair geschriebenen Briefe enthüllte er einen der Beweggründe, welcher ihn zu dem Arrangement veranlaßte. „Es wird ihn (den General) aus einer gefährlichen Lage oder von einem Mißverständnisse befreien," sagte er, „da ich glaube, daß er in Gefahr ist, von den aufrichtigen Gegnern der Sklaverei permanent getrennt zu werden, mit denen allein er nur im Stande ist, zu sympathisiren."

Eine Maßregel, die sich mit der Zeit als äußerst wichtig erwies, war die Wiederherstellung des Grades eines General-Lieutenants, mit dem General Grant, als er den Oberbefehl über die Armee der Vereinigten Staaten übernommen, bekleidet wurde. Seine von dem Präsidenten gemachte Ernennung zu dieser Stelle war ein Ausdruck des Vertrauens, welches das Volk auf seine Anhänglichkeit an die nationale Sache und auf seine hohen militärischen Fähigkeiten hatte. Als Lincoln ihm seine Bestallung überreichte, nahm er Gelegenheit zu sagen: „Mit dieser Bestallung, welche Sie zum General-Lieutenant der Armee der Vereinigten Staaten erhebt, giebt die Nation ihre Billigung dessen zu erkennen, was Sie in diesem Kampfe bereits gethan haben, und ihr Vertrauen auf das, was Ihnen zu thun übrig bleibt." Der bescheidene General erwiderte in passenden Worten: „Ich fühle das volle Gewicht der jetzt auf mir ruhenden Verantwortlichkeit, und ich weiß, daß, wenn ich mich ihr entledige, ich dies unsern Armeen und vor Allem der Gunst jener Vorsehung zu danken haben werde, welche die Geschicke der Menschen und Völker leitet." Zwei edlere und wahrere Männer, als Präsident Lincoln und General-Lieutenant Grant, hat die Republik von Nordamerika nicht hervorgebracht, und in ihren Händen, welche durch selbstsüchtigen Eigennutz nicht geschwächt und welche gänzlich dem Werke der Erhaltung des Landes gewidmet waren, sollte die Sache der Nationalität, Freiheit

und Menschlichkeit glorreich triumphiren. Die Siege Beider waren Folgen ihres Charakters. Nicht glänzende Gaben, sondern ein edler Geist hatten den Präsidenten zu einem mächtigen Manne gemacht. Nicht der Muth des rohen Menschen, noch das Ungestüm des Cavaliers, haben den General Grant zu einem großen Soldaten gemacht, sondern eine ernste Absicht und ein eiserner Wille haben ihm den Namen des größten lebenden Generals erworben.

Am 18. April 1864 ereignete sich ein Fall, welcher nicht allein den Fortschritt, den der Krieg gemacht, sondern auch den der Ansichten vortrefflich kennzeichnet. Die Sanitäts-Commission der Vereinigten Staaten, die ursprünglich erste milde Anstalt zur Linderung der unmittelbaren Schrecken des Krieges, eröffnete in Baltimore einen großen sogenannten Bazar, der sich besonders dadurch auszeichnete, daß Präsident Lincoln dabei zugegen war. Drei Jahre hatten große Veränderungen zu Stande gebracht. Drei Jahre zuvor hatte Lincoln die Stadt Baltimore heimlich und im Dunkel der Nacht passiren müssen, um nicht ermordet zu werden. Drei Jahre zuvor wurden vom sechsten Regimente der Massachusetts-Freiwilligen, welche zum Schutze nach Washington eilten, eine Anzahl seiner Mitglieder in den Straßen Baltimore's getödtet. Drei Jahre zuvor war die ganze Stadt voll von Verrath und Verräthern. Und jetzt floß das Geld in großer Menge in die Kassen der milden Anstalt zum Besten der Bundessoldaten, und der Präsident wurde in der Stadt auf's Herzlichste begrüßt.

Es hatte sich eine große Menge von Menschen eingefunden, und da sie begierig war, Lincoln zu sehen und sprechen zu hören, so herrschte selbstverständlich eine große Verwirrung; dennoch sind von seinen Bemerkungen genug erhalten worden, um sich eine ungefähre Idee von denselben bilden zu können. „Wenn ich bedenke," sagte er, „daß ich mich jetzt in Baltimore befinde, so kann ich nicht umhin zu bemerken, daß sich die Welt fortbewegt. Indem ich hier so viele Menschen versammelt sehe, welche ihr Bestes thun, um den Soldaten der Union zu helfen, drängt sich mir der Gedanke auf, daß diese Soldaten vor drei Jahren nicht durch Baltimore marschiren durften. Ich möchte die Männer segnen, welche diese Veränderung bewirkten und die Frauen,

welche ihnen darin beistanden." Diese Anspielungen auf die Veränderungen in Baltimore fanden den herzlichsten Beifall, und als er dann der Veränderungen erwähnte, die mit dem Institute der Sklaverei vorgegangen waren, da war der Beifall womöglich noch größer und herzlicher. Maryland hatte die Sklaverei thatsächlich abgeschafft, und der Präsident dankte den Bürgern für Alles, was sie gethan hatten und zu thun im Begriff waren.

Einen Monat später besuchte der Präsident einen andern Bazar der Sanitäts-Commission zu Philadelphia. Selbstverständlich machte er diese Besuche nicht, um sich zu amüsiren oder sich zu zeigen, sondern um seine freundliche Gesinnung für dergleichen Unternehmungen an den Tag zu legen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Essen gegeben, und Lincoln hielt in Erwiderung auf einen Trinkspruch eine kurze Rede. Anfangs sprach er von den Schrecken und Lasten des Krieges, und dann von den beiden großen Gesellschaften, welche bereits so viel zum Besten der Soldaten im Felde und in den Hospitälern gethan hatten; besonders dankte er den Frauen für ihre uneigennützigen und aufopfernden Bemühungen, denen sie sich unterzogen, um die Leiden der Verwundeten zu lindern. Als er über die großmüthige Beisteuerung von milden Gaben sprach, sagte er: „Diese milden Gaben sind freiwillige Beisteuern, welche den Beweis liefern, daß die Ressourcen der Nation noch lange nicht erschöpft sind, und daß die in unserem Volke wurzelnde Liebe zum Vaterlande uns durch alles Mißgeschick glücklich hindurchführen wird." Hier, wie überall, beschäftigte ihn der Gedanke an den Krieg am meisten. „Es ist passend, zu fragen," sagte er, „wann der Krieg enden wird? Ich wünsche nicht einen Tag zu nennen, an dem er enden wird, denn das Ende möchte an einem so bezeichneten Tage noch nicht gekommen sein. Wir nahmen den Krieg an, aber haben ihn nicht angefangen. Wir nahmen ihn eines Zweckes wegen an, und wenn dieser Zweck erreicht sein wird, so wird auch der Krieg zu Ende sein, und ich hoffe zu Gott, er wird nicht enden, bevor nicht jener Zweck erreicht ist. Was wir einmal unternommen haben, das müssen wir durchführen, und so weit es mich betrifft, werde ich es durchführen, selbst wenn es uns noch weitere drei Jahre nimmt. Ich pflegte bisher keine Vorhersagungen zu machen,

aber ich fühle mich fast versucht, jetzt eine zu wagen. Es ist die, daß Grant mit Meade und Hancock von Pennsylvania heute Abend sich in einer Stellung befindet, aus der ihn der Feind nicht vertreiben wird, bis Richmond genommen ist." Die späteren, noch zu erzählenden Ereignisse bestätigten Lincoln's Worte.

In dem Patent-Bureau zu Washington wurde ein Bazar zum Besten der Soldaten gehalten, den Lincoln ebenfalls besuchte. Man gestattete ihm nicht, sich zurückzuziehen, ohne daß er zuvor zu der Versammlung geredet hätte. „In diesem außerordentlichen Kriege sind außerordentliche Umstände zu Tage getreten, wie man solche in früheren Kriegen nicht beobachtet hat. Die bemerkenswerthesten sind die Bazars zur Unterstützung von leidenden Soldaten und deren Familien, und die, welche am meisten für diese Bazars gewirkt haben, waren die Frauen Amerika's. Ich bin nicht gewohnt, mich in Lobeserhebungen auszudrücken, ich habe niemals die Kunst studirt, den Frauen Complimente zu machen; aber ich fühle mich gedrungen, zu bemerken, daß, wenn Alles, was Redner und Dichter seit Erschaffung der Welt zum Lobe der Frauen geäußert haben, auf die Frauen Amerika's bezogen würde, man ihnen noch nicht Gerechtigkeit widerfahren ließe für ihr Verhalten während dieses Krieges. Ich schließe mit den Worten: Gott segne die Frauen Amerika's."

Die Regierung hatte die Pflicht, ihre schwarzen Soldaten zu schützen. Der Präsident fühlte, daß mit dieser Pflicht viele Schwierigkeiten verknüpft waren, denn die Regierung war nicht immer im Stande, sie zu schützen. Da man diesen Soldaten in der Schlacht keinen Pardon gab, oder wenn man ihn gab, sie als Gefangene von dem wüthenden und gewissenlosen Feinde entweder getödtet oder zu Sklaven gemacht wurden, so konnte Lincoln, welcher es nicht zu hindern vermochte, daß seine weißen Soldaten in den Rebellengefängnissen zu Tode gequält wurden, kaum den farbigen Soldaten gegen die niederträchtige Behandlung schützen, die diesem von den Rebellen zu Theil wurde. Aber dennoch that er, was er zu thun vermochte. Schon am 30. Juli 1863 erließ er eine Ordre, welche Folgendes erklärt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten wird allen ihren Soldaten denselben Schutz gewähren, und sollte der Feind irgend einen derselben seiner Hautfarbe

wegen verkaufen oder zum Sklaven machen, so wird eine solche That durch Wiedervergeltung an den in unserem Besitz sich befindenden feindlichen Gefangenen bestraft werden." Weiterhin befahl er bestimmt, „daß für jeden gegen die Regeln des Kriegsgesetzes getödteten Bundessoldaten, ein Rebellensoldat mit dem Leben büßen solle, und daß für jeden Soldaten, der vom Feinde zum Sklaven gemacht oder in die Sklaverei verkauft werde, ein Rebellensoldat bei harter Arbeit an den öffentlichen Werken büßen und zu dieser Arbeit so lange angehalten sein solle, bis jener entweder freigegeben werde, oder eine solche Behandlung empfange, wie einem Kriegsgefangenen zukomme." Die Politik der Wiedervergeltung erhielt ihren ersten Keim in der von Lincoln bei Gelegenheit des Bazars zu Baltimore gehaltenen Rede, über welche wir bereits in diesem Kapitel berichteten. Er hatte soeben das Gerücht von dem Massacre der schwarzen Soldaten und weißen Offiziere in Fort Pillow erfahren. Sein ganzes Denken war von diesem schrecklichen Ereignisse eingenommen, und seiner Gewohnheit gemäß, redete er über das, was ihn am meisten interessirte. Das Volk glaubte, die Regierung thue in dieser Angelegenheit nicht ihre ganze Pflicht. Lincoln erklärte sich für die Maßregel, welche den schwarzen Mann in den Krieg geschickt, dem amerikanischen Volke, dem zukünftigen Geschichtsschreiber, und vor Allem seinem Gotte gegenüber, persönlich und allein verantwortlich, und erklärte ferner, daß der schwarze Soldat denselben Schutz, den der weiße genieße, haben solle und erhalten werde. Seine Schlußworte waren:

„Es ist ein Irrthum, wenn man sagt, daß die Regierung in dieser Angelegenheit nicht handle. Die Regierung hat noch keinen directen Beweis empfangen, welcher das Gerücht in Betreff dieses Massacres bestätigt, aber ich halte die Thatsachen, wie sie erzählt werden, für wahr. Sobald die Regierung die Thatsachen aus offiziellen Quellen erfährt, welche die Wahrheit der Berichte beweisen, so soll sicherlich Wiedervergeltung geübt werden. Ich glaube, daß was berichtet wurde, wahr ist. Falls es nicht wahr ist, so müssen also solche Erzählungen für falsch gehalten werden. Falls aber die Sache nach genauer Untersuchung sich als wahr erweisen sollte, in welcher Weise soll dann die Wiedervergeltung stattfinden? Dürfen wir den Mann, welcher bei Vicksburg gefangen wurde, ergreifen und ihn als Opfer der Wiedervergeltung für dieses Massacre erschießen lassen? Sollte es sich herausstellen, daß diese Blutthat blos die Schuld eines

einzigen Menschen ist, was sollen wir dann thun? Diese Angelegenheit erfordert eine sorgfältige Prüfung und Ueberlegung, und wenn sie durch hinreichende Beweise klar erwiesen sein wird, so darf ein Jeder versichert sein, daß Wiedervergeltung ausgeübt werden wird."

Wir wenden uns hier von den minder wichtigen Angelegenheiten ab, um auf große und entscheidende Ereignisse überzugehen, welche ebensowohl das Leben Lincoln's als das der Nation betreffen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das Jahr 1864 zeichnete sich durch zwei große Feldzüge aus, nämlich durch einen politischen und einen militärischen, und da der letztere nicht mit dem Jahre seinen Abschluß fand, so ist es wohl passender, den politischen zuerst in das Bereich unserer Betrachtungen zu ziehen. Nach Verlust von vier Jahren, in denen die Nation große Veränderungen erfahren hatte, war wiederum das Jahr der Präsidentenwahl herangekommen. Die Aussichten zu Anfang desselben waren zweifelhaft und dunkel. Das Land fühlte die Verheerungen des Krieges und die Ansprüche, die an seine Hülfsquellen allseitig gemacht wurden. Es erging ein Truppenaufgebot nach dem andern, und eine Conscription nach der andern wurde veranstaltet. Jedermann wurde von schweren Taxen bedrückt, aber ein Ende des Krieges war immer noch nicht abzusehen. Die Rebellen-Conföderation schien noch immer voll kräftigen Lebens zu sein; ihr standen noch immer unermeßliche Ressourcen an Truppen und Materialien zur Verfügung; der unter den Rebellen herrschende Geist war noch immer ungebrochen, sie hegten nicht im Entferntesten einen Gedanken an Unterwerfung. Während seiner vierjährigen Amtsverwaltung hatte sich Lincoln viele von Denen, die ihn ursprünglich unterstützt hatten, zu Feinden gemacht, und die demokratische Partei scheuete vor keinem Mittel zurück, ihn bei dem Volke in Mißcredit zu setzen. Manche Republikaner sahen sich von Lincoln zurückgesetzt und beleidigt. Er hatte ihre Rathschläge nicht genau genug befolgt, er hatte ihre Freunde nicht nach Gebühr belohnt. Einige hielten Lincoln für zu schnell und zu scharf in Betreff seines Thuns und Lassens, Andere glaubten, er sei

zu langsam und zu milde. Dieses Alles war zu erwarten, und es läßt sich sehr wohl denken, daß sich über die wahre Politik der republikanischen Partei in Betreff ihrer Nominationen kein Urtheil fällen läßt, ohne alle die Elemente der Zwietracht zu beleuchten.

Es war klar, daß Freunde des Feindes im Auslande diesem Zeitpunkte mit der größten Spannung entgegensahen, da den republikanischen Institutionen Amerika's jetzt die schwerste und schrecklichste Prüfung bevorstand, der sie unterworfen werden konnten. Inmitten eines hitzigen Bürgerkrieges, der sich um die Entscheidung von Fragen drehte, über welche selbst die loyale Bevölkerung des Landes getheilter Meinung war, sollte ein Präsident für weitere vier Jahre erwählt werden. Bei der großen Armee im Felde, bei der mächtigen Flotte auf dem Meere und den Binnengewässern, bei den anbefohlenen oder bereits stattfindenden Conscriptionen, bei der Zwietracht unter den Freunden der Regierung und den Feinden der Rebellion und bei einer wachsamen Opposition, welche im Wahlkampfe wohl erfahren war, jeden Mißgriff der Regierung zu ihrem Vortheile ausbeutete und jeden Erfolg ihrer (der Regierung) Feinde benutzte, sich zu stärken und zur Macht zu gelangen, bei diesem Allen ist es nicht zu verwundern, daß ruhige Beobachter auf das Resultat mit Zweifel blickten, da dasselbe beweisen sollte, daß eine republikanische Volksregierung die Fähigkeit habe, für sich selbst sorgen und ebenso wohl ihre Stütze im Volke, als auch ihren Platz unter den Regierungen der Welt behaupten zu können. Wie gut sich das Volk während dieser großen und schweren Prüfung benahm, beweisen die ruhigen Discussionen während der Präsidentenwahl, die feierliche und gewissenhafte Weise, in der das Volk seine Stimme abgab, der Triumph der Bundestruppen und der gegenwärtige Frieden und Zustand des Landes.

Der Finanzminister Chase hatte seine Freunde, und deren gab es viele und mächtige. General Fremont hatte ebenfalls seine Freunde, welche fühlten, daß ihn die Administration nicht nach Verdienst behandelt hatte, und welche ihn zum Präsidenten zu machen wünschten. Obgleich diese beiden Herren unter den Politikern einen starken Anhang hatten, und obgleich einen derselben, wenn die Umstände günstig gewesen wären, das Volk herzlich unterstützt haben würde, so war es

doch klar, daß die großen Massen des Volkes zu Lincoln's Gunsten sich neigten. Sein ehrenhafter Charakter, seine biedere Rechtschaffenheit hatten das Vertrauen des Volkes gewonnen, und es war sich, obgleich eine böse Zukunft drohte, bewußt, daß in der Vernichtung der Rebellion Fortschritte gemacht worden waren und daß, sollte die bisherige Politik bei der Fortdauer des Krieges ferner beobachtet werden, der Erfolg des Bundes am Ende unvermeidlich sein würde. Es war ferner überzeugt, daß das endliche Ziel, nämlich ein dauernder Frieden, nur durch den Krieg zu erreichen sei, und unter diesen Verhältnissen war es nicht geneigt, mit seinen Führern und Lenkern zu wechseln. Das Resultat hiervon war, daß Herr Chase bereits sehr frühzeitig als Candidat zurücktrat und ein stark enttäuschtes Element hinter sich ließ.

Außerhalb der republikanischen und der demokratischen Partei gab es keine Organisation, und es wurde, um eine zu bilden, den 31. Mai eine Convention in Cleveland, Ohio, zusammenberufen. Der Aufruf sagte, daß die Freiheiten des Volkes in Gefahr schwebten, und erklärte sich für das sogenannte "one term principle," wodurch Lincoln, so wirksam er auch seine Verwaltung geführt haben mochte, zur Seite geschoben und als Candidat unmöglich gemacht werden sollte. Die reguläre Convention der republikanischen Partei, welche am 8. Juni in Baltimore stattfinden sollte, wurde in dem Aufrufe beschuldigt, daß ihr in Folge der Nähe des „Einflusses der Administration" die Bedingungen einer National-Convention fehlten.

Das Volk erkannte diesen Aufruf einfach als das, was er in Wirklichkeit war, nämlich als eine Demonstration gegen Lincoln; aber es schenkte ihm, mit einem oder zwei Ausnahmefällen, keine Beachtung. Die Deutschen von Missouri billigten den Aufruf einigermaßen, desgleichen einige wenige Radikale anderwärts, welche niemals ordentliche Mitglieder der republikanischen Partei gewesen waren.

Die Convention wurde zur bestimmten Zeit abgehalten; es versammelte sich in ihr eine unbedeutende Anzahl von Politikern, welche sich zu ihren Sitzen in derselben eigenmächtig gewählt hatten. Sie war in keiner Hinsicht der Ausdruck der Stimmung oder der Ueberzeugung des Volkes, und ihre Maßnahmen und Verhandlungen fanden im Herzen des Volkes keine Billigung. Der Name Fremont war die

Fahne, unter der die Convention sich versammelte. Wendell Phillips und Frederick Douglas sandten Briefe ein. Frau E. Cady Stanton sprach sich vermittelst eines Briefes in anerkennender Weise über die Convention aus. John Cochrane präsidirte und wurde mit der Nomination für Vice-Präsident beehrt. Die angenommene Platform sprach sich im Allgemeinen nur kurz aus, verdammte Niemanden direct, enthielt aber viele Verdächtigungen und kein einziges wichtiges Prinzip, das nicht bereits von der großen Masse der Republikaner im ganzen Lande aufgestellt und anerkannt worden wäre. Obgleich diese Convention zu dem Zwecke organisirt und geleitet wurde, um die Convention zu Baltimore zu beeinflussen, so verfehlte sie dennoch, irgend welchen Einfluß auszuüben.

Der unangenehmste Umstand bei der ganzen Bewegung war, daß Fremont sie unterstützte, obwohl er einsehen mußte, das ihr einziger Einfluß darin bestehen würde, die Freunde der Regierung zu theilen; und ferner noch war es unangenehm, zu sehen, mit welcher Bereitwilligkeit Fremont seine Nomination annahm. Zu Anfang seines Annahmebriefes sprach er von der Versammlung als die „Repräsentanten des Volkes", wo er doch hätte wissen sollen, daß sie nichts dergleichen waren. Man muß sich hier erinnern, daß General Fremont acht Jahre zuvor der republikanische Candidat für die Präsidentschaft gewesen und daß eine jede republikanische Stimme für ihn abgegeben worden war. Die Partei, deren Standarte er getragen, war einst mit ihm besiegt worden, und hätte er durch und durch großmüthig sein wollen, so hätte er sich daran erinnern müssen. Zu Anfang des Krieges hatte ihm Lincoln die höchste militärische Bestallung gegeben, die zu verleihen in seiner Macht stand, und nachdem sich sein (Fremont's) Commando in Missouri als verfehlt erwiesen, hatte Lincoln für ihn ein neues Departement geschaffen. Darin hatte er keine ausgezeichneten Ehren gewonnen, und als er dann einem andern General untergeordnet wurde, damit einer großen Gefahr begegnet werden könne, hatte er seine Stellung wegen einer Etiquettenfrage aufgegeben und sein Commando niedergelegt. Für Lincoln war es sehr schwer gewesen, dem General zu gefallen oder dessen Freunde zu befriedigen. Man beschuldigte den Präsidenten der Eifersucht, aber wenn die Leser

von „Lincoln's Leben" nicht bereits überzeugt sind, daß er von einer solchen Eifersucht weit entfernt war, so werde ich hier nicht versuchen, die Beweggründe zu seiner Handlungsweise auf's Neue zu wiederholen. Die Wahrheit ist, daß Lincoln gegen Fremont nur die freundlichsten Gefühle hegte, obgleich es zweifelhaft ist, ob er zu dessen administrativer oder militärischer Befähigung großes Vertrauen hegte. General Fremont wußte sehr wohl, daß die kleine Anzahl von Männern, welche in Cleveland sich versammelten, nicht die republikanische Partei repräsentirten, und er wußte, daß die republikanische Partei Abraham Lincoln liebte. Die Partei wäre dem General Fremont treu geblieben, selbst wenn sie sich in ihm getäuscht hätte. Als er sich unterfing, den Ruf des Präsidenten als obersten Beamten zu untergraben, machte er den Versuch, den von der republikanischen Partei erwählten Mann zu vernichten. „Wäre Lincoln den Prinzipien treu geblieben, die zu vertheidigen er erwählt wurde, so wäre kein Zwiespalt eingetreten und ein Streit wäre unmöglich gewesen," sagte der General in seinem Briefe. Hatte das Volk bereits entschieden, daß Lincoln den Prinzipien, die zu vertheidigen es ihn erwählt hatte, treulos geworden war? Hatte die republikanische Partei schon so entschieden? „Die gewöhnlichen, von der Constitution und den Landesgesetzen garantirten Rechte sind verletzt worden," fuhr der General fort, und weiterhin beschuldigt er die Administration, den Krieg „mit Unfähigkeit und Selbstsucht", mit „Mißachtung constitutioneller Rechte", mit „Verletzung der persönlichen und der Preßfreiheit" und mit „Schwäche und Mangel an Prinzip", rein persönlicher Zwecke wegen geführt zu haben. Von den Maßnahmen der Convention selbst anerkannte er das Bestreben, „die Aufmerksamkeit des Volkes wachzurufen" in Betreff gewisser vorgeblicher Thatsachen, welche er aufgezählt hatte, „und dasselbe zu der Wahrnehmung zu bringen, daß, während wir den südlichen Boden im Namen der Freiheit mit dem besten Blute des Landes düngen, wir von der Freiheit daheim bereits wirklichen Abschied genommen haben." Er selbst würde, wie er erklärte, lieber irgend einem andern Manne zu der Wahl verhelfen, als Herrn Lincoln, welcher in Baltimore nominirt werden möchte; „aber wenn Lincoln nominirt werden würde," sagte er, „so würde es, da ich

glaube, daß es für das Land verhängnißvoll sein wird, eine Politik zu billigen und eine Macht auf's Neue zu bestätigen, die uns so viele tausend Menschenleben gekostet und das Land auf die Bahn des Bankerotts geführt hat, keine weitere Alternative geben, als ihm gegenüber ein jedes Element gewissenhafter Opposition mit der Absicht zu organisiren, dem Unglücke seiner Wiedererwählung vorzubeugen und dieselbe zu verhindern.

General Fremont, mannhafter als seine Partei, tugendhafter als Lincoln, eilig bei der Hand die Beeinträchtigungen des Volkes zu sehen, bevor das Volk selbst sie nur wahrnahm, schnell bereit bei der Führung des Krieges persönliche Beweggründe der Administration zu entdecken, selbst und in eigener Person aber natürlicher Weise nur nach Grundsätzen zu handeln, — General Fremont, sagen wir, verfehlte es, von denen gewürdigt zu werden, um deren guten Willen er so zärtlich buhlte. Die republikanische Partei gab ihm keine weitere Antwort als die eine, daß sie ihm ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit für alle Zeiten entzog. Die Convention, ihre Platform und ihre Candidaten wurden frühzeitig zu dem politisch werthlosen Plunder gezählt, und ob der General schließlich aus Prinzip oder persönlicher Rücksichten wegen als Candidat zurücktrat, bleibt unentschieden. Er zog seinen Namen von der Liste der Candidaten im September zurück, nachdem Jedermann eingesehen hatte, daß seine Candidatur der nationalen Sache nur schaden würde. In seinem Absage-Briefe begeiferte er Lincoln noch mit folgenden Worten: „In Betreff Lincoln's beharre ich genau bei den in meinem Annahme-Schreiben ausgedrückten Gesinnungen. Ich halte seine Administration in politischer und finanzieller Beziehung für verfehlt und glaube, daß, wenn die Fortdauer seiner Verwaltung eine Nothwendigkeit ist, diese für das Land eine Ursache der Reue sein wird." Dies sagte General Fremont, ein alter Liebling der republikanischen Partei, und ein Mann, welcher thatsächlich beanspruchte, ein besserer Republikaner zu sein als die Mehrzahl seiner Partei, und er sagte es mit Absicht, oder ohne Absicht, aber dann niederträchtigerweise, da er wußte, daß Lincoln's Niederlage die Wahl des Generals McClellan auf einer Friedens-

platform sicherte, welche von solchen Patrioten wie Fernando Wood und Clement L. Vallandigham unterstützt wurde.

Vier Tage vor dem anberaumten Zusammentritt der Convention zu Baltimore wurde zu Ehren des Generals Grant eine Versammlung in New York gehalten. Der General hatte damals noch nicht den Krieg beendet und hatte in der That noch keine entscheidenden Erfolge mit der Potomac-Armee erfochten. Für die Versammlung lag keine spezielle Veranlassung vor, es sei denn, daß man die Convention zu Baltimore bei der Wahl eines Candidaten zu beinflussen beabsichtigte. Um aber ihre wahre Absicht zu bemänteln, hatten die Veranstalter dieser Versammlung ein Einladungsschreiben an Lincoln gesandt, worauf er mit dem folgenden Briefe antwortete:

„Meine Herren: — Ihren Brief, durch den Sie mich zu einer Massenversammlung einladen, welche in New York am 4. d. M. abgehalten werden soll, um dem General-Lieutenant Grant für seine wichtigen Dienste zu danken, habe ich empfangen. Es ist mir unmöglich, der Versammlung beizuwohnen. Nichtsdestoweniger billige ich Alles, was dazu dienen kann, den General Grant und die unter seinem Befehle stehende edle Armee zu stärken und aufrecht zu erhalten. Meine frühere vor dem General Grant gehegte hohe Achtung ist durch den merkwürdigen Feldzug, den er jetzt leitet, wo möglich noch erhöht worden, während die großen Schwierigkeiten, die ihm noch bevorstehen, nicht geringer sind, als ich sie erwartete. Er und seine braven Soldaten befinden sich jetzt inmitten ihres großen Werkes, und ich hoffe, Sie werden in Ihrer Versammlung Ihre guten Beschlüsse so abfassen, daß sie für den General und seine Truppen den besten Erfolg haben.

„Ihr aufrichtiger

„A. Lincoln."

Der in Bezug auf den General beobachtete herzliche Ton des Präsidenten neutralisirte den Zweck der Versammlung auf das Wirksamste, und als die Convention zu Baltimore am 8. Juni Statt hatte, gab es keinen Namen als den des Präsidenten, welcher Anhänger fand. Manche der Delegaten hatten von den Conventionen, welche sie gesandt hatten, die Instruction erhalten, für ihn zu stimmen. Der Professor Robert J. Breckinridge von Kentucky, ein fester und beredter alter Unionist, wurde zum temporären Vorsitzer und William Dennison von Ohio zum permanenten Präsidenten der Convention erwählt.

Am folgenden Tage überreichte Henry J. Raymond von New York, als Vorsitzer des Comite's für Beschlüsse, die Platform, welche unter herzlicher Billigung und mit völliger Einstimmigkeit angenommen wurde. Sie verpflichtete die Convention und alle durch diese Vertretenen, der Regierung bei Unterdrückung der Rebellion beizustehen, billigte den Entschluß der Regierung, mit bewaffneten Rebellen nicht unterhandeln zu wollen, indossirte die Gesetze und Proklamationen gegen die Sklaverei und befürwortete ein Amendement zur Constitution, welches sie abschaffte, dankte den Soldaten der Bundes-Armee und erklärte, daß die Nation denen, welche der Krieg zu Krüppeln mache, eine lebenslängliche Versorgung schulde, billigte die Verwaltung Lincoln's und die Handlungen und Maßregeln, welche er für die Erhaltung der Nation gegen deren offene und geheime Feinde gethan und ergriffen hatte, erklärte, daß die Regierung allen Soldaten ohne Unterschied der Hautfarbe ihren Schutz gewähre, verpflichtete sich auf das Heiligste zur Einlösung der öffentlichen Schuld, und billigte die von der Regierung erklärte Politik, daß das Volk der Vereinigten Staaten dem Versuche irgend einer europäischen Macht, die Institutionen irgend einer republikanischen Regierung auf der westlichen Hemisphäre über den Haufen zu werfen oder betrügerischerweise zu ändern, niemals mit Gleichgültigkeit zuschauen werde.

Nach der Annahme der Beschlüsse kam die Abstimmung über einen Präsidentschafts-Candidaten. Bei der ersten Abstimmung wurde jede Stimme für Lincoln abgegeben, ausgenommen die zweiundzwanzig Stimmen von Missouri, welche laut Instruction für General Grant abgegeben waren, doch wurde die Nomination auf den Antrag eines der Delegaten von Missouri einstimmig gemacht. Herr Hamlin, der damalige Vice-Präsident wurde, obgleich ein fähiger und vorzüglicher Mann, aus politischen Gründen von Manchen nicht als der beste Candidat für jenes Amt gehalten, und so erhielt Andrew Johnson von Tennessee die Nomination.

Ein einziger Beschluß in der Platform, welcher in dem eben erwähnten kurzen Inhalte ihrer hauptsächlichsten Punkte nicht mit angeführt ist, verlangte, so zu sagen, zwischen seinen Zeilen eine Veränderung im Cabinete. Die Worte: „Wir halten es für ein wesent-

liches Erforderniß der allgemeinen Wohlfahrt, daß unter unsern Ministern Einstimmigkeit herrschen sollte, und wir halten nur Diejenigen des Vertrauens und der offiziellen Achtung für würdig, welche die in diesen Beschlüssen proclamirten Prinzipien herzlich billigen," beabsichtigten eine Andeutung zu geben, daß die Convention es gerne sehen würde, wenn der Präsident den General-Postmeister Montgomery Blair entließe. Wahrscheinlich war dieser Beschluß eine Concession, die man loyalen Liguen machte, welche ursprünglich die Nomination des Herrn Chase gewünscht hatten, und welche die Streitigkeiten, die zwischen diesen beiden Mitgliedern des Cabinets herrschen sollten, als einen Vorwand ergriffen für das Verlangen, daß Blair resigniren solle. Ein aus John M. Ashley, John Covode und George S. Boutwell bestehendes Comite hatte einst bei passender Gelegenheit dem Präsidenten seine Aufwartung gemacht, um ihm die Entlassung Blair's dringend vorzustellen, und bei dieser Gelegenheit sagte Lincoln, daß, wenn er wiedererwählt werden würde, er wahrscheinlich einige Veränderungen in seinem Cabinete vornehmen werde, — eine Erwiderung, welche das Comite als eine Zusage seiner Forderung betrachtete, und der Versammlung, von der es abgeschickt worden war, in dieser Weise berichtete. Als der fragliche Beschluß in der Platform erschien, verstand Blair dessen Absicht und überreichte dem Präsidenten seine Resignation. Dieser aber zögerte, sie anzunehmen, bis Umstände eintraten, welche die Annahme als wünschenswerth erscheinen ließen.

Washington war von Baltimore nicht weit entfernt, und Gouverneur Dennison, der Präsident der Convention, machte unter Begleitung eines Comites dem Präsidenten Lincoln seine Aufwartung, um ihn von seiner Nomination in Kenntniß zu setzen. Nachdem Lincoln die formelle Anrede dieses Herrn angehört und eine Abschrift der angenommenen Beschlüsse entgegengenommen hatte, sagte er:

„Ich habe vier Jahre lang unter großen und noch nicht beendeten Gefahren, welche der Nation drohen, mein Amt verwaltet. Ich kann diese Aufforderung, nochmals vier Jahre zu dienen, in keiner für mich schmeichelhafteren Weise betrachten, als wenn ich sie für den Ausdruck des öffentlichen Urtheils halte, das dahin lautet, daß ich möglicherweise ein schwieriges Werk, in welchem ich von

Anbeginn an thätig gewesen, besser zu Ende führen könne, als irgend ein Anderer, der auf das Unternehmen weniger vorbereitet. In diesem Lichte betrachtet, und in der zuverlässigen Hoffnung auf den allmächtigen Lenker, welcher uns bis jetzt in seiner Gnade erhalten hat, und in erhöhter Dankbarkeit für das fortwährende Vertrauen, welches ein großmüthiges Volk in mich setzt, acceptire ich auf's Neue die Ernennung nebst den mit ihr verknüpften, schweren Pflichten und Verantwortlichkeiten."

An demselben Tage machte ein Comite der Union Ligue dem Präsidenten seine Aufwartung; dasselbe beglückwünschte ihn und versicherte ihn des Vertrauens und der Unterstützung seiner Organisation, und am Abend machte ihm die in der Convention den Staat Ohio vertretende Delegation ihre Aufwartung. Gegen diese beiden Deputationen äußerte er sich kurz in derselben Weise, wie gegen das Comite der Convention. Einige Tage später empfing er die formelle schriftliche Mittheilung von seiner Nomination, auf welche er am 27. Juni folgendermaßen antwortete:

„Meine Herren:— Ihren Brief vom 14. d. M., welcher mich formell benachrichtigt, daß ich von der Convention, welche Sie repräsentiren, zum Präsidenten der Vereinigten Staaten auf weitere vier Jahre, vom nächsten 4. März an, nominirt worden bin, habe ich erhalten. Ich nehme die Nomination ebenso dankbar an, wie ich die Beschlüsse der Convention, genannt die Platform, herzlich billige. Während ich den Beschluß in Betreff der Vernichtung republikanischer Regierungen auf der westlichen Hemisphäre vollständig gutheiße, möchten dennoch Mißverständnisse entstehen, wenn ich nicht sagte, daß die Stellung der Regierung in Betreff der Handlungsweise Frankreichs in Mexico, wie diese Stellung von dem Ministerium des Auswärtigen eingenommen und durch die Convention als eine der Maßregeln und Handlungen der Executive gebilligt worden ist, so lange vertrauensvoll behauptet werden wird, als der Stand der Dinge diese Stellung für dienlich und zweckmäßig erachten läßt. Ich bin besonders hoch erfreut, daß die Convention nicht der Soldaten und Seeleute vergessen hat, da diese stets einem dankbaren Volke, für dessen Erhaltung sie ihr Leben weihen, in Erinnerung bleiben müssen und werden.

„Ich danke Ihnen für die freundliche und schmeichelhafte Weise, mit der Sie mir die Nomination und andere Verhandlungen der Convention mitgetheilt haben, und zeichne als

„Ihr gehorsamer Diener

Abraham Lincoln."

Es waren noch mehr als zwei Monate, bevor die demokratische Convention zusammentrat, welche am neunundzwanzigsten August in Chicago stattfinden sollte. Diese Convention war in der vertrauensvollen Erwartung und sogar in der Hoffnung verschoben worden, daß die Kriegsereignisse das Volk einer Friedenspolitik geneigt machen würden, und daß somit der Partei freistände, die Administration direct anzugreifen. Während dieser Zwischenzeit kam über den Geist der Freunde Lincoln's eine eigenthümliche Veränderung. Sie hatten die Wahlcampagne mit vollem Vertrauen in Bezug auf ihr Resultat eröffnet, und jetzt bemächtigte sich ihrer ein Gefühl des Mißtrauens und des Zweifels. Ohne irgend eine wahrnehmbare Ursache machte sich der Gedanke vorwiegend geltend, daß mit der Nomination ein Mißgriff gethan worden sei. Dieser Gedanke entsprang theils aus dem Bewußtsein, daß das Volk in der That einen Krieg satt hatte, von dem weder das Ende, noch auch die Anzeichen eines baldigen Endes abzusehen waren, und theils aus der Ungewißheit in Betreff der Maßnahmen der demokratischen Convention, welche, wie mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen war, auf die Erfolge der kriegerischen Bewegungen und auf deren zweifelhaften Ausgang basirt sein würden. Es hatte sich der öffentlichen Stimmung eines jener fremdartigen, unerklärbaren Gefühle bemächtigt, welche entstehen, ohne daß Jemand weiß wo, welche einen führen, man weiß nicht wohin, und welche schließlich wieder verschwinden, ohne daß Jemand sagen könnte, wie sie verschwunden sind. Die Menschen lasen nichts davon in den Zeitungen, oder hörten es aus den gehaltenen Reden, auch sprachen keine Thatsachen dafür; aber dennoch wurden die Freunde der Regierung gleichzeitig und allgemein von einem Mißtrauen auf die Zukunft und von einem Zweifel befallen, ob ihre Wahl eine weise gewesen.

Ihre Reihen waren zwar noch immer getheilt, aber das hatte nicht viel zu sagen. Die Oppositionspresse ergriff jede Gelegenheit, um jeden kleinen Mißgriff des Präsidenten zu vergrößern und jede zweifelhafte Maßregel zu verdammen. So z. B. in dem Falle des Arguelles. Dieser war in Cuba überführt worden, eine Ladung Neger, welche er als Offizier in der spanischen Armee weggenommen hatte, unerlaubterweise gelandet und verkauft zu haben. Er war in Folge

dessen nach New York geflüchtet, daselbst arretirt, den spanischen Behörden ausgeliefert und nach Cuba zurückgeschickt worden. Dieser Akt — eine im Lichte der Menschlichkeit und Gerechtigkeit durch und durch rechtmäßige Handlung — wurde von der Oppositionspresse für eine Verletzung des Asylrechtes erklärt, und daraus ergaben sich viele Unannehmlichkeiten.

Zeitig im Juli vollendete der Congreß einen Reconstructions-Plan, welchen er in einem gut ausgearbeiteten Gesetze niederlegte. Bei der Abfassung dieses Gesetzes waren Henry Winter Davis von Maryland und Benjamin F. Wade von Ohio hauptsächlich thätig gewesen. Man hatte viel Zeit und viel Mühe darauf verwandt, aber es wurde angenommen und dem Präsidenten kaum eine Stunde vor dem Schlusse der Congreßsitzung übersandt. Er unterließ es, das Gesetz zu sanctioniren, und erließ am 8. Juli in Betreff des von diesem behandelten Gegenstandes eine Proklamation. In dieser Proklamation erklärte der Präsident, daß er nicht darauf vorbereitet gewesen, durch Sanctionirung des Gesetzes irgend einen Reconstructions-Plan seinerseits gutzuheißen, oder die freien Staatsregierungen, welche bereits in Arkansas und Louisiana auf Grund andrer Pläne eingeführt worden seien, zur Seite zu setzen. Gleichzeitig aber war er Willens, daß der in dem Gesetze niedergelegte Plan gleich den übrigen berücksichtigt werden solle, und deshalb veröffentlichte er denselben als einen Theil seiner Proklamation. Dem Volke irgend eines Rebellenstaates, welches den durch das Gesetz vorgeschriebenen Plan annehmen würde, sagte er den Beistand der Administration feierlichst zu. Die bei dieser Angelegenheit von dem Präsidenten befolgte Handlungsweise beleidigte die Herren Wade und Davis auf das Tiefste, und am 5. August veröffentlichten sie gemeinschaftlich in der New York Tribune ein bitteres Manifest gegen ihn. „Der Präsident," erklärten sie, „hält dadurch, daß er dieser Bill die Gesetzeskraft vorenthält, die Electoral-Stimmen der Rebellenstaaten in seiner Hand und zu seiner persönlichen Verfügung für seine eignen ehrgeizigen Zwecke," und: „Eine größere, absichtliche Beleidigung der legislativen Autorität des Volkes ist noch niemals zugefügt worden." Das Document war in seinen Angriffen auf die Beweggründe Lincoln's beleidigend und

schmerzte die Freunde der Administration ebenso sehr als es ihre Feinde erfreute.

Lincoln selbst ließ sich durch Angriffe niemals aus seinem Gleichmuthe bringen. Waren sie bitter, so las er sie überhaupt nicht, und manche bekannte Herren, welche Aufsätze für seine spezielle Durchsicht schrieben, verfehlten ihren Zweck ganz und gar, da er sich weigerte, ihre fulminanten Artikel zu lesen oder sie anzuhören. Nachdem Wade und Davis ihr Manifest erlassen hatten, war dasselbe gelegentlich Gegenstand der Unterhaltung zwischen Lincoln und einer Anzahl seiner Freunde, welche ihn im Weißen Hause besuchten. Nachdem sich alle Herren mit Ausnahme eines Einzigen, der ein intimer Freund Lincoln's war, zurückgezogen hatten, wandte sich der Präsident zu ihm und sagte: „Diese Sache macht mir sehr wenig Kummer. In der That kommt sie mir vor, wie jenem alten Mann sein Käse, als sein äußerst gescheuter Junge vermittelst eines Mikroskopes entdeckt hatte, daß der Käse voller Maden war. 'O Vater!' rief der Junge, 'wie kannst Du nur das Zeug essen? Schau doch 'mal hierher und sieh, wie sie springen!' Der alte Mann nahm einen anderen Bissen, steckte ihn in seinen Mund und erwiderte ruhig: 'Laß sie springen!'"

Die offenbare Sehnsucht des Volkes nach Frieden war für die Administration ein Gegenstand von größter Wichtigkeit. Lincoln hatte kein Vertrauen darauf, daß die Rebellenregierung einen Frieden wünsche, der dem loyalen Volke annehmbar sei. Dennoch lag es im Interesse der Rebellen, in den nördlichen Staaten eine Friedenspartei in's Leben zu rufen, und in ihrer Politik lag es, scheinbar bereit zu sein, Friedensvorschläge zu machen oder entgegenzunehmen. Es gab zwei Dinge, zu deren Vollbringung die Administration auf alle Fälle und unwiderruflich verpflichtet war, nämlich zur Wiederherstellung der Union gemäß der Constitution, und zur Abschaffung der Sklaverei. Ohne seinem Amtseid und dem amerikanischen Volke untreu zu werden, welches Gut und Blut auf die Rettung der Nation verwandt hatte, und ohne einer bedrückten Race gegenüber, zu deren Emancipation er sich verpflichtet hatte, treulos zu werden, konnte Lincoln keinen Gedanken an Friedensunterhandlungen hegen und keine

dergleichen machen, welche nicht auf den wesentlichen Bedingungen der nationalen Einheit und der Freiheit der Schwarzen basirte. Durch diesen Zustand der Dinge war er gebunden, doch die Schilderungen seiner Feinde ließen ihn als einen dem Frieden nicht geneigten Mann erscheinen, und einige seiner furchtsamen Freunde glaubten, daß, wenn er dem Volke gegenüber nicht in einem anderen Lichte erscheine, seine Aussichten auf Wiederwählung ziemlich trübe seien.

Am 5. Juli schrieb ein gewisser W. C. Jewett einen Brief von Niagara Falls an Horace Greeley in New York, aus dem erhellte, daß sich in Canada zwei zu Friedensunterhandlungen bevollmächtigte Gesandte der Rebellenregierung befänden. Er forderte Herrn Greeley auf, zu einer Conferenz nach Niagara zu kommen, oder aber vom Präsidenten die Erlaubniß zu erwirken, daß die Gesandten ohne Gefahr nach New York kommen dürften, und freies Geleite hin und zurück erhalten sollten. Greeley sandte den Brief an Lincoln mit der Bemerkung, er glaube, die Angelegenheit verdiene Beachtung. Er schrieb ferner: „Ich wage, Sie daran zu erinnern, daß unser blutendes, bankerottes und fast im Sterben liegendes Volk nach Frieden lechzt, — daß es vor der Aussicht auf neue Conscriptionen, weiteren Verwüstungen und neuen Strömen Blutes zurückschaudert. Die allgemeine Ueberzeugung, daß die Regierung und ihre Anhänger keinen Frieden wünschen und die dargebotenen Gelegenheiten, ihn herbeizuführen, nicht ergreifen, thut bei den bevorstehenden Wahlen jetzt schon großen Schaden und wird sicherlich, wenn die Angelegenheiten in dieser Weise ihren weiteren Verlauf nehmen, noch größeres Unheil anrichten." Greeley fügte seinem Briefe einen Plan bei, welcher gewisse Friedenspräliminarien enthielt, die seiner Meinung nach unumgänglich und praktisch seien. Die ersten beiden Paragraphen enthielten die Bedingungen, daß die Union wiederhergestellt und die Sklaverei abgeschafft werden solle. Waren diese beiden Bedingungen die hauptsächlichsten und wesentlichsten Theile des Planes, so konnte es sicherlich keinen Unterschied machen, ob sie vor Anknüpfung der Unterhandlungen gemacht oder als wesentliche Erfordernisse zu irgend einem durch Verhandlung herbeigeführten Frieden aufgestellt wurden.

Der Präsident erwiderte auf diese Mittheilung am neunten:

„Wenn Sie irgend eine Person an irgend einem Orte treffen können, die behauptet, von Jefferson Davis einen schriftlichen Vorschlag in Händen zu haben, welcher die Wiederherstellung der Union und die Abschaffung der Sklaverei enthält, mag er sonst noch irgend etwas anderes umschließen, so sage ich ihr, daß sie mit Ihnen zu mir kommen möge." Am 13. Juli schrieb Greeley dem Präsidenten, ihm sei aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt, daß zwei gehörig beglaubigte und für Friedensunterhandlungen bevollmächtigte Personen nicht weit von Niagara Falls seien und mit dem Präsidenten, oder solchen Personen, als er bestimmen möge, zu verhandeln wünschten. Ihre Namen seien Clement C. Clay von Alabama und Jacob Thompson von Mississippi. Falls diesen Personen gestattet würde, Herrn Lincoln zu besuchen, so wünschten sie, daß man ihnen selbst und George N. Saunders freies Geleit nach und von Washington gewähre. Im weitern Verlaufe seines Briefes sagte Greeley: „Ich bin selbstverständlich nicht so sanguinisch zu glauben, daß ein Frieden jetzt zu Stande kommt, aber ich bin überzeugt, daß ein offener, ernstlicher und emsiger Versuch, den Krieg unter ehrenvollen Bedingungen zu beendigen, die Regierung, falls der Versuch fehlschlagen sollte, bedeutend stärken und uns bei der civilisirten Welt sehr zu Statten kommen würde." George N. Saunders schrieb Herrn Greeley am zwölften, er sei zu der Mittheilung autorisirt, daß Herr Clay und Professor Holcombe von Virginia, so wie er selbst, bereit seien, nach Washington zu gehen, vorausgesetzt, sie erhielten freies Geleite. Auf Greeley's Brief vom dreizehnten erwiderte Lincoln am fünfzehnten: „Es thut mir leid, daß Sie mit jenen Commissären noch nicht hier eingetroffen sind. Sollten Sie einwilligen, zu kommen, wenn Sie ihnen meinen Brief an Sie vom neunten d. M. zur Einsicht vorlegen, so legen Sie denselben, sowie auch diesen vor, und wenn sie einwilligen, unter den im ersteren Briefe enthaltenen Bedingungen zu kommen, so führen Sie sie her. Ich beabsichtige nicht allein, einen aufrichtigen Versuch zur Erlangung des Friedens zu machen, sondern ich beabsichtige auch, daß Sie ein persönlicher Zeuge davon sein sollen, daß er gemacht wird." Diese Zeilen wurden Herrn Greeley vom Major Hay übergeben, welcher auf telegraphischem Wege benachrich-

tigt worden war, einen Geleitsbrief für die Commissäre zu schreiben, und welcher einen solchen auf die Namen der Herren Clay, Thompson, Holcombe und Saunders ausfertigte. Damit ausgerüstet reiste Greeley nach Niagara Falls, und schrieb, als er daselbst am siebzehnten angekommen war, den drei erstgenannten Herren, welche im Clifton House auf der nördlichen (Canada) Seite des Flusses logirten, er sei benachrichtigt worden, daß sie als Ueberbringer von Friedensvorschlägen von Richmond aus gehörig beglaubigt seien, er habe ebenfalls gehört, sie wünschten, um ihre Mission erfüllen zu können, nach Washington zu reisen, und daß George N. Saunders sie begleiten dürfe. Falls dies wahr sei, so erkläre er, daß ihn der Präsident beauftragt habe, ihnen freies Geleite anzubieten und sie nach Washington zu begleiten.

Am folgenden Tage wurden diese Zeilen von den Herren Clay und Holcombe beantwortet, welche offen erklärten, daß der Präsident das freie Geleite in Folge eines Mißverständnisses von Thatsachen angeboten habe. Sie seien als Ueberbringer von Friedensvorschlägen von Richmond aus durchaus nicht beglaubigt, doch gestanden sie ein, daß sie im confidentiellen Dienste ihrer Regierung ständen, und daß sie mit deren Wünschen und Ansichten über den Gegenstand sehr vertraut wären. Sie erklärten, daß, wenn die in den Correspondenzen erörterten Umstände nach Richmond gemeldet würden, sie oder Andere mit der erforderlichen Autorität zur Unterhandlung sofort bekleidet werden würden. Der Leser möge sich hier erinnern, daß jene Herren mit den Bedingungen, unter denen ihnen der Präsident ein freies Geleite angeboten hatte, nicht vollständig bekannt gemacht worden waren. Greeley hatte es offenbar vergessen, sie von den in Lincoln's Briefe vom 9ten enthaltenen Bedingungen in Kenntniß zu setzen, in welchem Briefe Lincoln nur Denjenigen ein freies Geleit verhieß, welche gehörig beglaubigt waren, um über einen durch die Wiederherstellung der Union und durch die Abschaffung der Sklaverei bedingten Frieden verhandeln zu können. Man darf nicht vergessen, daß dies die ursprünglichen und unveränderten Bedingungen waren, unter denen Lincoln eingewilligt hatte, sie zu empfangen.

Greeley erwiderte den Herren Clay und Holcombe am achtzehnten,

daß die Sachlage eine wesentlich andere sei, als sie Herr Lincoln verstehe, und daß er um weitere Instructionen telegraphiren wolle. Dies that er sofort. Nach Empfang der Depesche sandte Lincoln den Major Hay nach Niagara mit dem folgenden Briefe:

„Executive Mansion, Washington, Juli 18, 1864.

„An Alle, die es angeht:

„Irgend ein Vorschlag, welcher die Wiederherstellung des Friedens, die Integrität der ganzen Union und die Abschaffung der Sklaverei umschließt, und der von einer Behörde ausgeht, welche die jetzt gegen die Vereinigten Staaten im Felde stehenden und sie bekriegenden Armeen zu controliren vermag, wird von der Executiv-Regierung der Vereinigten Staaten entgegengenommen, in Betracht gezogen und in Betreff seiner Haupt- und Nebenpunkte unter annehmbaren Bedingungen gebilligt werden.

Abraham Lincoln."

Als Major Hay in Niagara angekommen war, ging er mit Herrn Greeley nach dem Clifton House und überlieferte das vorstehende Document dem Professor Holcombe. Darauf kehrte Greeley nach New York zurück, woselbst er kurz nachher die Antwort der Herren Clay und Holcombe erhielt. Diese Antwort war genau so, wie man sie erwarten konnte. Sie hatten geglaubt, ein sicheres Geleit sei ihnen auf den Grund hin angeboten worden, daß sie „als Ueberbringer von Friedensvorschlägen von Richmond aus gehörig beglaubigt seien," und als sie entdeckten, daß man schon vor Anknüpfung von Verhandlungen auf Bedingungen beharre, so konnten sie darin nur „eine plötzliche und völlige Aenderung der Ansichten des Präsidenten erblicken" und ein „barsches Zurückweisen einer höflichen Mittheilung in Bezug auf Verhandlungen in demselben Augenblicke, in dem es schien, als ob sie angenommen worden wäre." Der Leser wird bemerken, daß der Präsident durchaus keine Veränderungen in seinen ursprünglich gemachten Bedingungen angenommen hatte, und daß ihn der Brief von Saunders und Holcombe in ein falsches Licht stellte. Aus der Correspondenz, so weit sie veröffentlicht ist, geht nicht hervor, daß Greeley jemals den Commissären die Originalbedingungen, unter denen der Präsident ihnen ein freies Geleit und eine Unterredung zusicherte, mitgetheilt hat.

Um sich vor dem Lande zu rechtfertigen, bat Lincoln Herrn Greeley um Erlaubniß, die ganze Correspondenz publiciren zu dürfen, ausgenommen gewisse unwesentliche Sätze in Greeley's Briefen, welche das Land als am Abgrunde des Verderbens schilderten, die Möglichkeit einer Insurrection im Norden andeuteten und auf die Wichtigkeit hinwiesen, die darin liegen würde, daß die Wahl in Nord-Carolina günstig beeinflußt werde. Greeley erlaubte die Veröffentlichung der Correspondenz nicht, wenn nicht diese Sätze, von denen Lincoln glaubte, daß sie eine verderbliche Wirkung auf die öffentliche Stimmung ausüben würden, gleichfalls veröffentlicht würden. Um des Landes und der Sache desselben Willen verhielt sich Lincoln still, da er aber entschlossen war, sich vor dem Tribunal der Geschichte zu rechtfertigen, so schrieb er an Henry J. Raymond, den Redacteur der „New York Times," unterm 15. August 1864 wie folgt:

„Werther Herr! — Ich habe Herrn Greeley vorgeschlagen, daß die Niagara-Correspondenz veröffentlicht, und daß nur derjenige Theil seiner Briefe unterdrückt werde, welcher in der beigeschlossenen Abschrift mit Rothstift durchstrichen ist. Er verweigert seine Zustimmung zur Veröffentlichung seiner Briefe, wenn sie nicht vollständig publicirt werden. Ich bin nun zu der Ansicht gelangt, daß es in der gegenwärtigen Zeit für mich besser ist, mich den Folgen der falschen Stellung, in welche ich glaube von ihm gesetzt zu sein, zu fügen, als das Land den Folgen auszusetzen, welche die Publication dieser entmuthigenden und schädlichen Theile haben würde. Ich übersende Ihnen diese Zeilen und die beifolgende Abschrift nicht zur Veröffentlichung, sondern nur des richtigen Verständnisses wegen, und zum Zwecke, daß Sie Beides aufbewahren, bis die rechte Zeit für ihre Veröffentlichung gekommen sein wird.

„Ihr aufrichtiger

Abraham Lincoln.

Lincoln hatte somit während des Wahlkampfes die Anschuldigung zu tragen, daß er den (nicht accreditirten und unverantwortlichen) Commissären gegenüber einen falschen Weg eingeschlagen und die Friedensunterhandlungen zurückgewiesen habe. Alles politische Capital, das gegen ihn aus den durch diese Angelegenheit gelieferten Materialien gemacht werden konnte, wurde von der Oppositionspartei und auch von den Rebellen emsig benutzt.

Die Zeit zur Abhaltung der national-demokratischen Convention

kam endlich heran. Das Kriegsglück war noch immer unentschieden, und das Volk seufzte unter den fortgesetzten Truppenaufgeboten. Aber der Präsident fand Hülfe, wo er sie gar nicht zu finden erwartete. Die göttliche Vorsehung, an die er so vertrauensvoll glaubte, schickte ihm in jedem verrätherischen und persönlich feindlichen Elemente, das sich unter dem Volke befand, seine Alliirten zu. Clement L. Vallandigham war schon vor dieser Zeit ins Land zurückgekehrt, und der Präsident ließ ihn unbelästigt verweilen. Vallandigham wurde einer der Lieblinge seiner Partei, und als er sich als Delegat in der Convention zu Chicago einfand, wurde er zum Vorsitzer des Comites, welches die Beschlüsse abzufassen hatte, erwählt. Gouverneur Seymour von New York, sein Gesinnungsgenosse und Freund, war der Präsident der Convention. Das Congreßmitglied Long von Ohio war nebst einer vollen Vertretung aller Derer, welche von Anfang an dem Kriege opponirt und mit der Rebellion sympathisirt hatten, zugegen. Die angenommene Platform war, insofern sie die Politik der Administration berührte, zum großen Theile aus Negationen zusammengestellt; doch verlangte sie ausdrücklich eine Sache, nämlich „eine Einstellung der Feindseligkeiten." Die nominirten Candidaten waren George B. McClellan für Präsident und George H. Pendleton von Ohio für Vice-Präsident. General McClellan war dem Namen nach ein Kriegsdemokrat und Pendleton in Wirklichkeit ein Friedensdemokrat. Beide Flügel der Partei wurden auf diese Weise zufrieden gestellt, während die Platform Alles enthielt, was nur der radicalste Friedensdemokrat verlangen konnte. Aber die Convention löste sich nicht auf, sondern vertagte sich unter dem von ihr gefaßten Beschlusse, „daß das Executiv-National-Comite sie zu irgend einer Zeit und an irgend einen Ort hin wieder zusammenberufen dürfe." Dieser Beschluß war eine Drohung und verrieth, daß man an Möglichkeiten und Zufälle dachte, die den Patriotismus der Convention nicht im besten Lichte erscheinen lassen. Vallandigham war innerhalb und außerhalb der Convention sehr thätig. Er wurde als ein Mann behandelt, der um des demokratischen Glaubens Willen Verfolgungen erdultet hatte. Er trug darauf an, daß die Nomination McClellan's zu einer einstimmigen gemacht

werde. Er war bei allen Angelegenheiten der Convention geschäftig, und er that mehr, als irgend ein Anderer, die Aussichten der demokratischen Partei zu vernichten.

Der von den Demagogen, welche diese Convention leiteten, manifestirte Geist war nicht der Geist des Volkes und nicht der Geist der demokratischen Massen. Die Majorität der demokratischen Partei hatte den Krieg unterstützt. Viele der besten Offiziere in der Armee waren Demokraten, welche die Vernichtung der Rebellion mit Waffengewalt befürworteten. Die Convention aber hatte Alles, was an Gut und Blut im Kriege geopfert worden war, für reine Verschwendung erklärt. Der in der Convention herrschende Geist läßt sich am besten nach der Thatsache beurtheilen, daß, als angekündigt wurde, Fort Morgan habe sich ergeben, diese Neuigkeit wie eine Trauerbotschaft empfangen wurde. Sie erweckte keinen Jubel und war, obwohl sie einen großen Erfolg der Bundeswaffen verkündigte, eine so offenbar unwillkommene Nachricht, daß die Massen der Partei dadurch, wie sie die Convention aufnahm, in hohem Grade angeekelt wurden.

Mögen die Handlungen, die Absichten und der Geist der Convention gewesen sein, was sie wollen, so ist das Eine ausgemacht, daß von der Zeit ihrer Vertagung an kein vernünftiger Politiker an dem überwältigenden Triumphe zweifelte, den die Administration in Folge der Wahl feierte. Der auf der republikanischen Partei lastende Druck war verschwunden, und die demokratischen Leiter selbst, obwohl sie in ihren Anstrengungen nicht nachließen, gaben fast von Anfang an zu, daß sie geschlagen worden seien.

Am 23. September trat Herr Blair, in Folge einer Andeutung des Präsidenten, daß es ihm genehm sei, wenn er resignire, aus dem Cabinette. Man wird sich erinnern, daß die Baltimore Platform einen Beschluß enthielt, welcher von Seiten der Convention den Wunsch verrieth, daß Herr Blair zurücktreten möge. Lincoln hatte bei dieser Gelegenheit an jenen Beschluß vielleicht gar nicht gedacht. Blair hatte sein Amt als General-Postmeister vorzüglich gut verwaltet, er war einer der Besten gewesen, welche diesem Departement jemals vorgestanden, und es war Lincoln's Politik, seinen Freunden

und besonders denen, welche ihre Pflicht thaten, treu zu bleiben. Aber es herrschte zwischen Blair und Henry Winter Davis von Maryland ein Zwiespalt, welcher nach Lincoln's Meinung die Annahme der freien Staats-Constitution im genannten Staate gefährdete. Er konnte den Zwiespalt lösen und der guten Sache nützen, wenn er Blair, dessen Resignation er schon seit Monaten in Händen hatte, erlaubte, sich zurückzuziehen. Der Präsident und Blair schieden als gute Freunde, und Lincoln bewies letzterem seinen guten Willen dadurch, daß er den Ex-Gouverneur William Dennison von Ohio, einen der intimsten persönlichen Freunde und Verwandten Blair's, zu dessen Amtsnachfolger ernannte.

Einige Tage vor dieser Aenderung im Cabinette schrieb Lincoln einen Brief an eine Convention der Freunde der neuen Constitution in Maryland, welche am 18. September in Baltimore abgehalten wurde. Er drückte in diesem Briefe seinen innigen Wunsch aus, daß die Constitution angenommen werden möge. „Es bedarf nicht des Geheimhaltens," schrieb er, „und ich glaube, es ist auch kein Geheimniß, daß ich dieser Vorschrift Erfolg wünsche." (Die Vorschrift, welche die Sklaverei abschaffte.) „Ich wünsche ihn in jeder Beziehung. Ich wünsche alle Menschen frei zu sehen. Ich wünsche das den bereits Freien nationale Wohlfahrt zu Theil werde, und ich bin fest davon überzeugt, daß die Abschaffung der Sklaverei diese Wohlfahrt herbeiführen wird." Das Resultat, welches er so sehr herbeiwünschte, ergab sich am 8. und 9. Oktober aus der Abstimmung des Volkes, und die loyalen Maryländer in Washington brachten dem Präsidenten ein Ständchen als Ausdruck ihrer Befriedigung und ihrer Gratulation. Lincoln erwiderte darauf in einer Rede. Einige Sätze derselben werden zeigen, wodurch die öffentliche Meinung zu jener Zeit hauptsächlich bewegt wurde und wie sich der Präsident dazu verhielt:

„Einige Aeußerungen, welche der Minister Seward in seiner jüngsten Rede zu Auburn gemacht hat, sind von Einigen als eine Drohung ausgelegt worden, daß ich, falls ich bei der Wahl unterliegen sollte, von diesem Zeitpunkte an bis zum Ende meines Amtstermines Alles, was in meiner Macht stehe, thun würde, um die Regierung zu ruiniren. Andere halten die Thatsache, daß sich die Chicago

Convention nicht sine die vertagt, sondern beschlossen hat, wieder zusammen zu treten, wenn sie durch eine bestimmte Persönlichkeit dazu aufgefordert wird, für eine absichtliche Andeutung, daß, wenn ihr Candidat erwählt werden sollte, er sofort die Zügel der Regierung ergreifen werde. Ich hoffe, das gute Volk der Vereinigten Staaten wird über beide Punkte ruhig sein können. Mein Streben geht dahin, die Regierung aufrecht zu erhalten, und nicht, sie über den Haufen zu werfen. Deshalb sage ich, daß ich, wenn ich lebe, bis zum nächsten 4. März Präsident bleibe, und daß Derjenige, welcher im November in constitutioneller Weise erwählt werden wird, am 4. März in gebührender Weise installirt werden soll, und inzwischen will ich mein Möglichstes thun, daß Derjenige, welcher das Ruder des Staatsschiffes auf dessen nächster Fahrt in die Hände bekommt, unter den möglichst besten Aussichten, das Schiff zu retten, seine Reise antreten soll."

Das Ergebniß der Wahlen im Oktober zeigte an, welches unvermeidliche Resultat die Präsidentenwahl haben würde, und die erfolgreichen Bewegungen der Armeen bestätigten, daß Lincoln siegreich sein werde. Die Anstrengungen, welche die Rebellen südlich von den Bundeslinien und jenseits der canadischen Grenze machten, um der Friedenspartei beizustehen und ihr für ihre Operationen Capital zu liefern, so wie die Hülfe von Organisationen, welche in den loyalen Staaten durch unloyale Elemente geschaffen wurde, verfehlten nicht allein ihren Zweck, sondern trugen noch dazu bei, daß sich die Stimmung des Volkes zu Gunsten der Administration neigte.

Ein unangenehmer Fall während der Wahl war das Resultat einer Unterredung zwischen Lincoln und einem Comite der Oppositionspartei in Tennessee. Andrew Johnson, der gegenwärtige Präsident der Vereinigten Staaten, war damals Militär-Gouverneur jener Staaten, und unter seiner Sanction wurde eine Convention zusammenberufen, um den Staat zu reorganisiren, damit er an der Präsidentenwahl Theil nehmen könne. Diese Convention schrieb einen Eid vor, welchen diejenigen, die zu stimmen wünschten, schwören sollten. Der Gouverneur Johnson befahl, daß die Wahl in Uebereinstimmung mit dem Plane der Convention abgehalten werden sollte und billigte zugleich auch jenen Eid. Der Eid war der Art, daß sich kein aufrichtiger loyaler Bürger geweigert haben würde, ihn zu schwören, es sei denn, er hätte gegen die folgende Clausel Einwendungen zu machen: „Ich

will einem jeden Waffenstillstande und allen Friedensunterhandlungen mit bewaffneten Rebellen opponiren, bis die Constitution der Vereinigten Staaten und alle gemäß derselben erlassenen Gesetze und Proklamationen bei dem ganzen Volke eines jeden Staates und jeden Territoriums im Bereich der nationalen Union wieder zu Recht bestehend eingeführt sind." Natürlich vermochte Niemand, der an die Friedenslehre der Chicago Platform aufrichtig glaubte, den Eid zu schwören, und es waren offenbar viele Bürger in Tennessee, die auch noch eine andre Clausel nicht unterschreiben, die nicht herzlich sagen konnten: „Ich freue mich aufrichtig über den Triumph der Land- und Seemacht der Vereinigten Staaten."

Gegen diesen Eid protestirte ein Comite von General McClellan's Freunden, und sie brachten ihren Protest beim Präsidenten vor. Lincoln nahm das Document nicht in bester Laune entgegen. Er sah dasselbe ohne Zweifel als einen Versuch an, ihn in Unannehmlichkeiten zu bringen und daraus politisches Capital gegen ihn zu machen. Er mißtrauete der aufrichtigen Loyalität derjenigen Männer, welche den Eid nicht leisten konnten. Ferner fühlte er, daß dies eine Sache sei, in welche sich einzumischen er kein Recht habe, und er hielt sie für eine Sache, von der John Lellyett, der Ueberbringer des Protestes, wußte, daß er sich nicht unterfangen werde, sie zu controlliren. Unter diesen Umständen, und in einem Zustande nervöser und geistiger Gereiztheit, der er in der letzten Zeit seines Lebens unterworfen war, gab er eine Antwort, welche seinem gewöhnlichen Betragen gar nicht entsprach und welche seine Freunde fast ebenso sehr betrübte, als sie seine Feinde erfreute. Die Antwort, wie sie Herr Lellyett berichtete, war: „Ich erwarte, die Freunde von George B. McClellan werden ihren Theil des Zwiespaltes in ihrer eigenen Weise, und ich werde meinen Theil desselben in meiner Weise schlichten." Das Comite verlangte eine schriftliche Antwort. „Nicht jetzt," erwiderte Lincoln. „Legen Sie die Papiere hierher. Ich werde jetzt keine andre Antwort geben. Vielleicht schreibe ich später eine Antwort oder auch nicht. Ich weiß, Sie haben hierbei einen gewissen Zweck, aber fahren Sie nur fort. Meine Antwort haben Sie."

Dies war unstreitig eine unwürdige und unkluge Antwort, eine

Antwort, die das Volk nicht unter Berücksichtigung der übeln Laune, in der sie ertheilt wurde, oder der wirklichen oder vermuthlichen Umstände, welche sie eingaben, empfangen würde. Am 22. Oktober gab er eine schriftliche Antwort. Er sagte darin, er sei zu dem Entschlusse gekommen, daß er in der Angelegenheit nichts thun könne. Die Maßnahmen der Convention und des Gouverneurs Johnson seien von der Administration nicht vorgeschrieben oder befürwortet worden. Er glaube, der Gouverneur habe das Recht, irgend einen ihm beliebigen Plan zu begünstigen, welcher von den loyalen Bürgern von Tennessee angenommen worden sei, und er, der Präsident, könne in dem angenommenen Plane „keine Drohung oder Gewaltthat gegen irgend Jemanden" erblicken. Sollte das Volk gemäß diesem Plane in der Präsidentenwahl stimmen, so würde weder der Präsident, noch der Militär-Gouverneur von Tennessee das Recht haben, zu sagen, ob die Stimmen angenommen und gezählt werden sollten, sondern das Recht, hierüber zu entscheiden, sei einem Zweige der Regierung überlassen. So weigerte er sich denn, „ausgenommen, daß er gegen Gewaltthat Schutz gewähre," irgend etwas mit irgend einer Präsidentenwahl zu thun haben zu wollen. Das Resultat war, daß der Stimmzettel mit McClellan's Namen in jenem Staate zurückgezogen wurde, und daß man auf's Neue den Präsidenten beschuldigte, daß er sich in Wahlen mische, in welche sich einzumischen er auf diese Weise gerade verweigert hatte.

Dennoch war gegen Lincoln nicht aufzukommen. Die Frage, um die es sich handelte, war zu klar. Und doch ist es nicht mehr als recht, zu sagen, daß es zweifelhaft ist, ob McClellan's Erwählung einen sofortigen Waffenstillstand zur Folge gehabt haben würde. Günstige Resultate auf dem Kriegsschauplatze waren offenbar zu erwarten, und das ganze Volk war in zu hohem Grade zu Gunsten des Krieges für die Wiederherstellung der Union, als daß es eine so schmähliche und verderbliche Handlung geduldet hätte. Indeß war die demokratische Partei geneigt, in der von ihr selbst eingenommenen Stellung rein dessentwegen zu verharren, um zur Macht zu gelangen, und als das Volk sah, daß solche Männer, wie Wood, Long, Pendleton und Vallandigham, die demokratischen Candidaten mit aller Macht unterstütz-

ten, da verlor es sein Vertrauen auf die Partei und unterstützte lieber die Administration, deren Politik und deren Candidaten. Mittlerweile führten Grant, Sherman und Sheridan ihre siegreichen Armeen, und die politische Stimmung derselben war größtentheils zu Gunsten der republikanischen Candidaten.

Bevor wir von der Wahl und ihrem Resultate Abschied nehmen, lassen wir Lincoln nur einfach Gerechtigkeit widerfahren, wenn wir, gewissermaßen als ein Nebenstück zu der Tennessee-Geschichte, seines am 18. Juli erlassenen Aufrufes für fünf mal hunderttausend Mann erwähnen, welche nach dem 5. September, falls sie nicht bis zu diesem Tage gestellt wären, durch das Loos gezogen werden sollten. Seine Freunde stellten ihm dringend vor, daß diese Maßregel höchst unpopulär sei und daß sie ihn um seine Wiederwahl bringen könne. Seine Antwort auf alle dergleichen Vorstellungen war, daß man neue Truppen brauche, daß es seine Pflicht sei, sie herbeizuschaffen, und daß er sie aufbieten werde, möchten die Folgen für ihn selbst sein, welche sie wollten. Kann nun Jemand glauben, daß ein Mann, welcher eine große Frage, wie diese, so edel und patriotisch behandeln konnte, sich selbst mit jenen unbedeutenden politischen Angelegenheiten in Tennessee zu thun gemacht und mit irgend einem der kleinen Politiker dort sich hinterlistiger Weise vereinigt habe, um patriotische Bürger zu seinem eigenen Vortheile um ihre Stimmen zu betrügen?

Der Tag der Wahl kam endlich heran, und ihr Resultat war eine überwältigende Majorität von Stimmen für Abraham Lincoln. Jeder Staat, welcher stimmte, ausgenommen drei, gab Majoritäten für die republikanischen Candidaten, und zwei von den erwähnten drei waren alte Sklavenstaaten, nämlich Kentucky und Delaware. New Jersey war unter den nördlichen Staaten der einzige, welcher für McClellan stimmte. West Virginia, Tennessee, Arkansas und Louisiana unterstützten Lincoln. Endlich war die Zeit gekommen, von der er mehr als vier Jahre zuvor im Cooper Institute gesprochen hatte, daß nämlich die republikanische Partei auch in den südlichen Staaten Anhänger fand und aufgehört hatte, sectionell zu sein. Lincoln's reine Volksmajorität betrug, bei einem totalen Votum von 4,015,902, im

Ganzen 411,428 Stimmen, welche 212 von den 213 Stimmen des Wahlcollegiums sicherten.

Der Präsident konnte mit diesem Resultate wohl zufrieden sein. Seine Politik, seine Motive, sein Charakter und seine Errungenschaften hatten die ausdrücklichste Billigung des amerikanischen Volkes erhalten. „Ich danke Gott für diese Billigung des Volkes," sagte er am Abend der Wahl zu einer Gesellschaft von Pennsylvaniern, welche ihm ihre Aufwartung machten, und er fügte hinzu: „Aber während ich für dieses Zeichen seines Vertrauens zu mir herzlich dankbar bin, ist doch dieses dankbare Gefühl, wenn ich mich selbst recht kenne, frei von irgend welchem Egoismus über den errungenen Sieg. Ich verachte Niemanden, der mir opponirte, seiner Beweggründe wegen. Es macht mir kein Vergnügen, über irgend Jemanden zu triumphiren, aber ich danke dem Allmächtigen dafür, daß das Volk durch diesen Beweis zu erkennen giebt, daß es auf Seiten einer freien Regierung und der Menschenrechte stehen will."

Die Wahl bewies noch mehr als Lincoln's Popularität, und das wußte er. In später gemachten Bemerkungen in den befreundeten politischen Clubs des Distrikts sagte er: „Sie hat gezeigt, daß eine Volksregierung eine Nationalwahl inmitten eines großen Bürgerkrieges abzuhalten im Stande ist. Bis jetzt hat die Welt noch nicht gewußt, daß dies eine Möglichkeit sei. Sie zeigt ebenfalls, wie stark und gesund wir noch immer sind. .... Ferner noch zeigt sie, soweit ihr Resultat bis jetzt bekannt ist, daß wir augenblicklich mehr Männer haben, als wir zu Anfang des Krieges hatten. Gold ist an seinem Platze ein gutes Ding, aber lebendige, brave und patriotische Männer sind besser als Gold." Einem Freunde gegenüber sagte er: „Ich bin auch nur ein Sterblicher und würde, wäre ich in dem Wahlkampfe besiegt worden, mich dennoch ein wenig geärgert haben, aber dieses Gefühl würde bald von dem Gedanken verdrängt worden sein, daß das Volk mich benachrichtigt habe, es werde mir alle meine offiziellen Verantwortlichkeiten demnächst von meinen Schultern nehmen."

Die Erwählung Lincoln's vernichtete die letzte Hoffnung der Rebellen. Eine andere, als die bisherige, Politik war nicht zu erwarten, und keiner wußte es besser, als die Rebellenführer, daß dieser Po-

litik kein langer Widerstand mehr geleistet werden konnte. Diese Führer hatten wenig Neigung, Frieden zu schließen, und es ist zweifelhaft, ob ihr Volk ihnen erlaubt haben würde, es zu thun. Sie hatten ihrem Volke Unabhängigkeit versprochen, und dieses Volk hatte mit bewundernswerther Tapferkeit und Hartnäckigkeit darum gekämpft. Es gab keinen andern Weg, als den Kampf fortzusetzen, bis die unvermeidliche Niederlage stattfinden würde.

Lincoln wurde noch manche Tage lang nach der Wahl mit Beglückwünschungen belästigt, und dennoch fand er unter allen diesen Störungen und unter den Sorgen seines Amtes, welche im hohen Grade schwer waren, Zeit, um den folgenden Brief zu schreiben:

„Executive Mansion, Washington, Novbr. 21, 1864.

„Werthe Frau! — Man hat mir in der Registratur des Kriegsministeriums einen Bericht des General-Adjutanten von Massachusetts gezeigt, welcher darthut, daß Sie die Mutter von fünf Söhnen sind, die auf dem Schlachtfelde den ruhmvollen Tod für das Vaterland starben. Ich fühle, wie schwach und vergeblich meine Worte sein würden, wollte ich versuchen, Sie dem Schmerze über einen so ungeheuren Verlust zu entreißen. Aber ich kann nicht umhin, Ihnen den Trost darzubringen, der in dem Danke der Republik liegt, welchen sie Denen schuldet, die da starben, um sie zu retten. Ich bete, daß unser himmlischer Vater die Schmerzen, welche Sie über Ihren Verlust fühlen, lindern und Ihnen nur das theure Andenken an die geliebten Verlorenen und den geheiligten Stolz lassen möge, den Sie darin fühlen müssen, daß Sie ein so kostbares Opfer auf dem Altare der Freiheit niederlegten.

„Mit größter Achtung und Aufrichtigkeit

Ihr

Abraham Lincoln."

„An Frau Bixby,

Boston, Massachusetts."

Vom Tage der Wahl bis zum Ende der Rebellion verloren sich die zwieträchtigen politischen Elemente der nördlichen Staaten in Stillschweigen und Unthätigkeit. Die Wahl selbst ging würdevoll, in der That selbst feierlich von Statten. Die Bürger fühlten, daß sie mehr als eine Parteifrage zu entscheiden hatten, und sie handelten unter dem Hinblicke auf ihre Verantwortlichkeit gegen Gott und ihr Vaterland. Die Massen der demokratischen Partei waren mehr als befrie-

digt, und diejenigen ihrer Führer, welche durchaus loyal waren, wußten ohne Zweifel, daß ein Sieg zu ihren Gunsten unter den bestehenden Verhältnissen in mancher Beziehung ein Unglück gewesen sein würde. Unter den Danksagungen, welche am letzten Donnerstage im November, dem von Lincoln angesetzten National-Danksagungstage, gen Himmel geschickt wurden, war das Resultat der Wahl sicherlich nicht die geringste oder letzte, an die man in dankbarer Verehrung dachte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Kriegsoperationen des Jahres 1864 waren von größter Bedeutung. Es war ein Jahr angestrengter Thätigkeit in jedem Departement; und trotz großer Fehlschläge und ernsthafter und beunruhigender Unglücksfälle, war doch das Resultat im Ganzen und Großen ein solches, daß die Bevölkerung des ganzen Landes die Einsicht gewinnen mußte, daß das Ende des Krieges nicht fern war und dahin ausfallen werde, die Rebellion hoffnungslos und hülflos der Macht der Nation zu Füßen zu legen. Obgleich das Hauptinteresse sich auf die Operationen der beiden großen Armeen unter Grant und Sherman richtete, fanden doch auch kleinere Bewegungen mitwirkender Truppentheile Statt, welche die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich zogen.

Früh im Februar schlug eine Unternehmung unter General Gillmore's Leitung fehl, welche den Zweck hatte, Florida von Insurgententruppen zu säubern, so daß die Unionselemente des Staates sich hätten reorganisiren können. Zu derselben Zeit unternahmen Sherman, von Vicksburg ausrückend, mit einer starken Macht Fußvolks, und General Smith, von Memphis mit bedeutender Cavallerie aufbrechend, eine gemeinschaftliche Bewegung zum Zweck der Zerstörung von Vorräthen und Verkehrsmitteln der Rebellen; aber sie brachten die Vereinigung nicht zu Stande, wenngleich sie in ihrem Zerstörungswerke sehr erfolgreich waren. Später im Monat machte Kilpatrick seinen kühnen und stürmischen Streifzug auf Richmond, die Schleußen des Kanawha-Canals in die Luft sprengend, Eisenbahnen und Telegraphen zerstörend und bis innerhalb der äußeren Vertheidigungs-

werke der Rebellenhauptstadt vordringend. Im März ereignete sich die unglückliche Red-River-Expedition General Banks'. Viel Schaden wurde den Rebellen zugefügt und mehr noch von uns selbst erlitten. Im April wurde uns Fort Pillow genommen; und hier wurden die empörendsten Greuel des Krieges verübt, deren wir schon gelegentlich gedachten. Dreihundert und einige Negersoldaten wurden sammt ihren Weibern und Kindern mit kaltem Blute niedergemetzelt, nachdem sie sich ergeben hatten. Die weißen Offiziere dieser Truppen theilten ihr grausames Geschick; und die Rebellenzeitungen waren des Lobes voll über die Blutthat. Die Kriegsgeschichte hat keine That schwärzerer Barbarei aufzuweisen. Sie erfüllte das Land mit Entsetzen, und allgemein erhob sich der Ruf nach Vergeltung. Lincoln, der so tief ergriffen war wie Einer, verhieß öffentlich Vergeltung; aber nie wurde sie geübt.

Spät im Frühjahre bot die westliche Armee unter Sherman Johnston die Stirn bei Chattanooga. Das Heer des Potomac, unter General Meade's unmittelbarem Befehle, stellte sich Lee in Virginia gegenüber. Auf beiden Seiten war jeder waffenfähige Mann aufgetrieben zum letzten großen Waffengang. General-Lieutenant Grant machte seine Pläne fertig und kehrte, nachdem er die westliche Armee besucht und sich mit Sherman berathen hatte, nach dem Osten zurück, und übernahm die allgemeine Leitung der Kriegsangelegenheiten. Alles war ihm in die Hände gegeben, und er war mit allen nöthigen Streitkräften und allem Material versehen. „Die Einzelnheiten Ihrer Pläne," schrieb ihm der Präsident, „kenne ich weder, noch verlange ich sie zu kennen. Sie sind wachsam und verlassen sich nur auf sich selbst; und damit ganz zufrieden, wünsche ich Ihnen keinerlei Beschränkung oder Zwang aufzudringen." General Grant's Antwort und dieser Brief Lincoln's beurkundete, daß er um die von politischen Feinden der Verwaltung ohne Rückhalt vorgebrachten Anschuldigungen, daß der Präsident und der Kriegssecretär sich in die Operationen unsrer Generäle einmischten, wohl wußte. „Seit meinem ersten Eintreten in die Freiwilligendienste meines Vaterlandes bis auf den heutigen Tag," schrieb er, „habe ich nie eine Ursache zu klagen gehabt. . . . In der That, seit der Beförderung, welche mich an die

Spitze aller Armeen stellte, und gegenüber der großen Verantwortlichkeit und Wichtigkeit des glücklichen Ausgangs, bin ich erstaunt gewesen über die Bereitwilligkeit, mit welcher alles Verlangte gewährt wurde, ohne selbst eine Erklärung zu fordern."

Nachdem Alles in Bereitschaft gesetzt war, machten sich die beiden Armeen zu Anfang des Mai an das Werk, das ihnen oblag. Am Dienstag Abend, den 3. Mai, überschritt die Potomac-Armee den Rapidan, und am Donnerstag begann jene Reihenfolge von Kämpfen, denen die Geschichte den Namen „der Schlachten der Wildniß" gegeben. Tausende und Zehntausende von Tapfern fielen auf beiden Seiten; aber der Rebellengeneral war gezwungen, Tag für Tag von seinen sorgfältig errichteten Vertheidigungswerken weiter zurückzuweichen, um nicht abgeschnitten zu werden; während Grant seine Flanken mit einer Reihenfolge rascher und kühner Stöße seiner gigantischen Streitmacht traf, bis Lee sich und seine Armee in Richmond fand. Im Zusammenwirken mit diesen Bewegungen der Armee Grant's drang General Butler den Jamesfluß hinauf mit großer Heeresmacht, und nahm und behauptete City Point und Bermuda Hundred. Dies war sein Hauptwerk; außer er unternahm noch verschiedene Abschwenkungen ohne erhebliche Resultate. Erst in der Mitte des Juni erreichte die Armee den James-Fluß und begann die Belagerung von Petersburg, welche in den Sturz der Rebellion ausschlug.

General Sherman beobachtete die von seinem Vorgesetzten angenommene Taktik. Er hatte eine größere Armee als Johnston, aber dieser hatte den Vortheil starker Stellungen und genauerer Ortskunde. Er bewegte sich auch auf seine Vorräthe zu, während Sherman die seinigen hinter sich ließ. Der Bundesgeneral flankirte Johnston aus seinen Verschanzungen bei Buzzard's Roost heraus; dann, Tag für Tag fechtend und ihm in die Flanke fallend, trieb er ihn von Dalton nach Atlanta. Da wurde Hood an Johnston's Stelle gesetzt und ergriff die Offensive. In einer dreitägigen, blutigen Schlacht verlor der neue Befehlshaber seine halbe Armee; darnach mußte er froh sein, hinter die Befestigungen von Atlanta zu gelangen. Hier blieb er länger als einen Monat eingeschlossen. In dem Bestreben aus dem Netze zu entschlüpfen, in welches Sherman ihn einspann, sah er sich

zuletzt gänzlich übermeistert, und war genöthigt zu fliehen. Atlanta fiel am 2. September in unsre Hände. Da machte Hood, ein hitziger und desperater Offizier, sich daran, Sherman's Verbindungen abzuschneiden; aber dabei auf's Haupt geschlagen, brach er zu einem großen Marsche nach Nashville auf, wo er für die erlittenen Verluste und Niederlagen Entschädigung zu finden hoffte. Sherman sandte einen Theil seiner Armee und viel Kriegsmaterial an General Thomas zurück, dem das Commando dort übertragen worden war; und dann kehrte er Hood den Rücken, zu einem Marsche nach der Meeresküste.

Dieser Marsch, einer der denkwürdigsten in der Kriegsgeschichte, wurde von den Rebellen ein Rückzug genannt. Er wurde begonnen am 12. November; Vorräthe und alle Communicationsmittel zurücklassend, brach das tapfere Heer nach dem Ocean auf. Die Rebellen machten die verzweifeltsten Anstrengungen, um dem Vordringen der furchtbaren Armee Einhalt zu thun. Kleine Heerhaufen umschwärmten die Fronte, Flanken und den Nachtrab; aber nichts hielt den Marsch auf. Es war ein Parademarsch, auf welchem sich die Soldaten ihren Unterhalt aus der Gegend anschafften, durch die sie zogen. Am 8. Dezember befand sich die Armee innerhalb zwanzig Meilen von Savannah. Am 14. wurde die Festung McAllister genommen; und an demselben Tage wurde eine Verbindung mit der Bundesflotte zu Stande gebracht, die dahin gesandt war, um zu recognosciren und Vorräthe zu bringen. Die Armee hatte eine neue Basis erreicht, und hatte sie erreicht ohne einen einzigen Unfall. Savannah wurde unmittelbar darauf in Besitz genommen, indem sich die Rebellentruppen zurückzogen und entkamen. An dem auf den Fall des Forts McAllister folgenden Tage schlug Thomas Hood in Tennessee und schickte ihn mit seiner in Stücke gehauenen und zu Grunde gerichteten Armee zurück.

Unterdessen hatte Sheridan Erfolg im Shenandoah-Thale in einer Reihe von glänzenden Gefechten, und obgleich durch Streifzüge von Rebellen-Reiterei über den Potomac panischer Schrecken und Alarm in verschiedenen Gegenden vorgefallen waren, fand doch der erste Januar 1865 die Sache der Union bedeutend gefördert und die

Rebellion geschwächt und verzagend. Sherman war in Savannah, wo er sich zu einer neuen Bewegung an der Küste aufwärts anschickte; Hood war vernichtet; Early's Armee war zertrümmert; auch Price war in Missouri auf's Haupt geschlagen; Canby operirte auf die Einnahme von Mobile; und Grant hielt mit dem Griffe eines Bullenbeißers Lee in Richmond fest, so lange alle diese großen Bewegungen in andern Theilen des Landes vor sich gingen.

Im Rathe der Rebellen war Zwiespalt. Sie fingen an davon zu sprechen, die Neger als Soldaten zu verwenden. Der Oberbefehlshaber verlangte diese Maßregel; und zuletzt hatte man das seltsame Schauspiel einer Sklavenhalter-Rebellion, die, unternommen um die Sklaverei immerwährend zu machen, die Sklaven selbst zu Hülfe rief. Aber der Hülferuf kam zu spät, selbst wenn er an mehr versprechende Quellen gerichtet gewesen wäre. Lee war gefesselt, und Sherman wandte seine Schritte gegen ihn; und über die Führer der Rebellion kam ein furchterfülltes Erwarten verhängnißvoller Unfälle.

Zwei Wechsel fielen in Lincoln's Cabinet während des Winters vor, außer dem erwähnten im Departement des Postamts. Edward Bates von Missouri, der Staatsanwalt, ging am 1. Dezember von seinem Posten ab, in welchem James Speed von Kentucky sein Nachfolger war. Chase, der Secretär des Schatzes, resignirte früh im Juli. Daß diese Resignation Lincoln unerwartet und unlieb war, ist ausgemacht; aber sie wurde sofort angenommen. Wahrscheinlich bestand einige persönliche Spannung auf beiden Seiten, auf deren Ursache hier kein Anlaß ist einzugehen. Die Sache regte Lincoln sehr auf, — wahrscheinlich mehr als irgend etwas, was ihn persönlich während seiner Verwaltung berührte. Er ersah zu dem vacanten Amte zuerst den Gouverneur David Todd von Ohio; da dieser aber ablehnte, ernannte er den Senator William Pitt Fessenden von Maine dazu. Fessenden war ein Mann, zu dem das Land alles Vertrauen hatte; aber seiner schwachen Gesundheit halber übernahm er die Verantwortlichkeit der Stellung mit großem Widerstreben, und erst nach einer solchen Berufung von Seiten Lincoln's, der er nicht widerstehen konnte.

Am 12. Oktober starb der Oberrichter Tany, und Chase's

Freunde bezeichneten diesen Herrn sofort dringend als den rechten Mann für die Uebernahme der Verantwortlichkeiten dieses hohen Amtes. Aber Chase hatte seine Feinde, wie alle diejenigen, die je eine so hervorragende Stellung eingenommen. Der Antagonismus zwischen seinen Freunden und Feinden kam mit einem Mal zu Tage, und mit allen Motiven für und wider die Ernennung wurde auf Lincoln eingestürmt. Bei dieser Gelegenheit kam Lincoln's Gewohnheit, auf alle Argumente in einer Sache zu hören, über die er schon mit sich einig war, überraschend zum Vorschein. Intime Freunde Lincoln's erklärten, daß, so lange er im Amte war, er nie anders dachte, als Chase zu dieser Stelle zu ernennen, wenn sie durch irgend eine Veranlassung vacant werden sollte. Allen Argumenten, die sich auf Chase's Befähigung oder Nichtbefähigung für dieses Amt bezogen, lieh der Präsident ein williges Ohr; aber sehr unwillig war er gegen die, welche an seinen persönlichen Groll appellirten. Es fehlte nicht an Leuten, die ihn dadurch gegen Chase einzunehmen suchten, daß sie mißliebige Aeußerungen, die dieser über den Präsidenten gethan haben sollte, nachtrugen; aber solches Gerede war ihm stets zuwider, weil es von der Voraussetzung ausging, er lasse sich in seiner Wahl durch selbstsüchtige Motive bestimmen. Einem, der Chase bei ihm beschuldigte, daß er das Patronat seines Geschäftskreises zur Förderung seiner eignen Aussichten auf die Präsidentschaft benutzt habe, erwiderte er einfach: „Wohl, Chase würde einen ganz guten Präsidenten abgeben, und soweit ich dabei betheiligt bin, wünsche ich, daß Einer es mir abnähme." Gegen einen andern Freund bemerkte er, zwei Betrachtungen leiteten ihn bei der Ernennung: erstlich, daß der zu Ernennende prinzipiell ein Gegner der Sklaverei sein müsse; zweitens, daß er die Finanzpolitik der Regierung gründlich verstehen müsse. Chase's Anti-Sklaverei-Grundsätze waren allgemein anerkannt, und die finanzielle Politik der Regierung war seine eigne. So erhielt Chase nach einem Verzuge, der seinen Freunden und Feinden Zeit ließ, ihre Sache beiderseits zu verfechten, die Bestallung; und das Land war mit dieser Erledigung der Sache nicht weniger zufrieden, als Lincoln selbst.

Am 6. Dezember sandte Lincoln seine jährliche Botschaft in den

Congreß, der sich am fünften versammelt hatte. Das Document begann mit einer Uebersicht der Stellung der auswärtigen Regierungen und unsrer Beziehungen zu denselben. Der Präsident zeigte an, daß die Häfen von Norfolk, Fernandina und Pensacola als wiedereröffnet proklamirt seien. Seine Auffassung der Arguelles-Angelegenheit, welche die Opposition zum Gegenstande einer scharfen Kritik gemacht hatte, legte er in den Worten dar: „Was mich betrifft, so hege ich keinen Zweifel an der Befugniß und Pflicht der Executive, nach internationalem Rechte, Feinden der menschlichen Race ein Asyl in den Vereinigten Staaten zu versagen. Wenn der Congreß denken sollte, daß das Vorschreiten in solchen Fällen der gesetzlichen Berechtigung ermangelte oder näher durch das Gesetz bestimmt werden müßte, so empfehle ich Vorkehrungen zu treffen und fremde Sklavenhändler wirksam zu verhindern, ein Domicil und irgend welche Erleichterungen ihres verbrecherischen Betriebes in unserem Lande zu erlangen." In Folge von Einfällen in die Staaten, welche in Canada von Feinden der Vereinigten Staaten, die dort Schutz fanden, geplant wurden, kündigte er an, daß er es für geeignet gehalten, Notiz zu geben, daß, nach Ablauf von sechs Monaten, als der bedingungsweise für die mit Großbritannien bestehenden Vereinbarungen festgesetzten Frist, die Vereinigten Staaten es als in ihrem Belieben liegend betrachten würden, ihre Kriegsflotte auf den See zu vergrößern, falls sie es für nöthig halten sollten. Die Steigerung der Auflagen sei den Staatseinnahmen zu Gute gekommen, und das Nationalbank-System habe sich als den Capitalisten wie dem Publikum annehmlich erwiesen. Das Flottenregister ergebe eine Gesammtsumme von sechshundert einundachtzig Fahrzeugen, mit 4,610 Kanonen, was einen Zuwachs von dreiundachtzig Schiffen und hundert siebenundsechzig Kanonen während des Jahres zeige. Die Gesammkosten der ungeheuren Geschwader, die seit dem Beginn des Kriegs geschaffen worden, seien über zweihundert und achtunddreißig Millionen Dollars. Einer Thatsache gedachte der Präsident mit besonderem Interesse, nämlich der stätigen Ausdehnung der Bevölkerung, des Anbaus und der Regierungseinrichtungen über die neuen und bisher nicht bevölkerten Theile des Landes, trotz des Bürgerkriegs.

Lincoln hielt es für angemessen, auf die Annahme eines Amendements zur Bundesverfassung, welches die Sklaverei überall in den Vereinigten Staaten verbot, zu dringen, obgleich derselbe Congreß die Maßregel in seiner vorhergehenden Session verworfen hatte. Es möge hier erwähnt werden, daß Lincoln diese Maßregel erwogen, und dazu entschlossen war, lange bevor der Congreß sich auf seinen Standpunkt erhoben hatte. Ehe nur eine Andeutung von diesem Amendement öffentlich gemacht war, sprach er darüber mit seinen Freunden und wurde von einem derselben gedrängt, die Initiative in der Bewegung zu ergreifen. Er erwiderte: „er besitze keinen derartigen Ehrgeiz, aber er glaube, das Amendement müsse und werde gemacht werden." Für seinen Theil war er zufrieden, Andere die Initiative ergreifen und den Ruhm davon haben zu lassen. Aber die Sache war in ein neues Stadium gelangt, und als er sah, daß sein Einfluß wirklich nothwendig zur Durchsetzung sei, stand er nicht an, denselben geltend zu machen.

Lincoln deutete auf die Lehren hin, welche man durch die Präsidentenwahl empfangen habe. Diese Wahl habe den Willen des Volks in den loyalen Staaten, die Union unversehrt zu erhalten, beurkundet. Sie habe auch bewiesen, daß trotz der großen Opfer, die der Krieg gefordert, thatsächlich mehr Menschen in der Union lebten als zu Anfang des Kriegs. Während der drei und einhalb Kriegsjahre habe sich die Zahl der Stimmenden um fast hundert und fünfzig tausend vermehrt, ohne die Soldaten zu rechnen, welche vermöge der Gesetze ihrer einzelnen Staaten nicht die Freiheit gehabt hätten zu stimmen. Angesichts dieser Thatsache sei es klar, daß die Regierung ihren Kampf mit der Rebellion auf unbestimmte Zeit fortsetzen könne, soweit es auf den Vorrath von Mannschaft ankomme. Lincoln schloß seine Botschaft mit der Bemerkung, die Rebellen könnten jeden Augenblick Frieden haben, sobald sie die Waffen niederlegten und sich der nationalen Obrigkeit gemäß der Bunderverfassung unterwürfen. Jedoch meine er damit nicht irgend eine Zurücknahme dessen, was es über Sklaverei gesagt habe. Er würde seine Emancipations-Proklamation nicht zurücknehmen, noch irgend einen nach den Bestimmungen jener Proklamation freigewordenen Menschen der Sklaverei zurückgeben.

Die wichtigste Maßregel, welche der Congreß in dieser Session zu Stande brachte, war die Annahme des Amendements zur Bundesverfassung, welches die Sklaverei in allen Staaten abschaffte. Es ging im Repräsentantenhause mit mehr als den erforderlichen Zweidritteln der Stimmen durch, nachdem es in der vorhergehenden Session im Senate durchgegangen war. Das Ereigniß wurde mit lebhafter Genugthuung von den Freunden der Verwaltung aufgenommen, und nur die giftigsten Oppositionsmitglieder waren darüber mißvergnügt. Dem Präsidenten war die Maßregel besonders wohlthuend; und er nahm Anlaß, seine Genugthuung einem Haufen Menschen auszusprechen, der sich unmittelbar nach Annahme derselben um das Weiße Haus sammelte. Er sagte, ihm scheine dieses das Eine zu sein, das Noth thue, um die ganze Schwierigkeit zu heben. Es vollende und bestätige das Werk seiner Emancipations-Proklamation. Es bedürfe nur noch der Annahme durch die Stimmen der Staaten; und er forderte seine Zuhörer auf, heimzugehen und auf gewissenhafte Ausführung des Werkes hinzuwirken.

Die Zahlen, welche das Resultat der Präsidentenwahl gaben, bewiesen, daß das Land stärker an Männern war, als beim Beginn des Krieges; und da das Aufgebot von 500,000 Mann im Juli verfehlt hatte, alle die Soldaten herbeizuschaffen, welche eine weitere Verlängerung des Kriegs erforderlich machen mußte, so erließ der Präsident am 19. Dezember ein Aufgebot von weitern 300,000.

Eine Friedens-Conferenz, veranlaßt durch die freiwillige und nicht offizielle Vermittlung von Francis P. Blair, wurde auf dem Dampfer „River Queen" bei Hampton Roads am 3. Februar 1865 abgehalten zwischen dem Präsidenten Lincoln und Seward als Repräsentanten der Regierung, und den Herren Alexander H. Stephens, J. A. Campbell und R. M. T. Hunter, welche den Sonderbund der Rebellen repräsentirten. Es war eine nicht formelle Verhandlung gänzlich wörtlich geführt und unfruchtbar in Betreff ihrer Ergebnisse. Der Präsident willigte ein, an der Zusammenkunft Theil zu nehmen, auf eine Vorstellung General Grant's hin, der wenigstens zwei von den Commissären als sehr aufrichtig in ihrem Verlangen nach Frieden ansah. In der Conferenz befürworteten diese Commissäre eine Auf-

schiebung der Trennungs-Frage und gemeinschaftliche Anstrengungen der beiden Regierungen in einer nach außen gerichteten Politik, um so den Leidenschaften im Volke Zeit zu lassen, sich abzukühlen. Die Armeen sollten in der Zwischenzeit reducirt, und der Verkehr zwischen den Bewohnern der beiden Landestheile wieder aufgenommen werden. Dies sah der Präsident als gleichgeltend mit einem Waffenstillstande oder einer Waffenruhe an; und belehrte sie, daß er in keine Einstellung der Feindseligkeiten willigen könne, außer auf der Basis der Auflösung der aufrührerischen Streitkräfte und der Anerkennung der nationalen Obrigkeit in allen Staaten der Union. Auch erklärte er es für unmöglich, von seiner Emancipations-Proklamation abzugehen; und theilte den Herren von Richmond mit, daß der Congreß das die Sklaverei verbietende Amendement zur Bundesverfassung angenommen habe; indem er hinzusetzte, daß dasselbe ohne Zweifel durch die Beschlüsse von Dreivierteln der Staaten sanctionirt werden werde. Auf beiden Seiten war unzweifelhaft ein ernstliches Verlangen nach Frieden; aber Lincoln konnte, mit Wahrheit gegen sich selbst und mit Ehren für sein Land, nur unter gewissen wesentlichen Bedingungen Frieden schließen, während den Commissären durch die in Richmond waltende Hartnäckigkeit die Hände gebunden waren.

Die Berichte über die bei dieser Conferenz gepflogene Unterhaltung sind nothwendiger Weise sehr dürftig; doch ist genug davon bekannt gemacht worden, um durchblicken zu lassen, daß einzelne Vorfälle interessant und in gewissem Grade unterhaltend waren. Das „Augusta-Chronicle" (Georgia) hat einen Bericht über die Conferenz veröffentlicht, der unter den Augen von Stephens abgefaßt sein soll. Dieser Bericht besagte, daß Lincoln erklärte, daß er bei seinen Friedensunterhandlungen keine andre Regierung innerhalb derjenigen, deren Präsident er allein sei, anerkennen könne. „Das," sagte er, „hieße gerade das thun, um was Sie Europa so lange vergebens angegangen sind, und auf das Einzige verzichten, für das die Unionsarmeen kämpfen." Hunter entgegnete darauf, die Anerkennung der Befugniß Davis' sei der erste und unerläßliche Schritt zum Frieden, und bezog sich beispielsweise auf die Correspondenz zwischen dem Könige Karl I. und seinem Parlament, als auf einen maß-

gebenden Präcedenzfall von Unterhandlungen eines verfassungsmäßigen Herrschers mit Rebellen. Der Berichterstatter im „Chronicle" sagt, bei diesem Punkte habe Lincoln's Gesicht jenen unbeschreiblichen Ausdruck angenommen, welcher gewöhnlich seinen schwersten Treffern vorausging, und er habe bemerkt: „In geschichtlichen Fragen muß ich Sie an Herrn Seward verweisen, denn er ist in solchen Dingen zu Hause, was ich nicht zu sein bekenne; aber meine einzige bestimmte Erinnerung von der Geschichte ist, daß Karl seinen Kopf verlor."

Auch bei dieser Gelegenheit erzählte der Präsident seine „kleine Geschichte," die sich am besten in Carpenter's „Erinnerungen" wiedergegeben findet. Sie erörterten die Sklavenfrage, als Hunter bemerkte, die von jeher an Zwangsarbeit unter einem Aufseher gewöhnten Sklaven würden, wenn plötzlich freigemacht, nicht blos sich, sondern auch die ganze bürgerliche Gesellschaft des Südens, unwiederbringlich in's Verderben stürzen. Keine Arbeit würde mehr gethan werden, und Schwarze und Weiße würden zusammen verhungern. Der Präsident wartete darauf, daß Seward den Einwurf beantworten würde, da dieser jedoch zögerte, sagte er: „Herr Hunter, Sie sollten weit besser über den Gegenstand Bescheid wissen, als ich, denn Sie haben immer unter dem Sklavensystem gelebt. Ich kann nur in Entgegnung Ihrer Auffassung sagen, daß sie mich an einen Mann da draußen in Illinois, Namens Case, erinnert, der vor einigen Jahren eine sehr große Heerde Schweine aufzuziehen unternahm. Eine große Schwierigkeit war, sie zu füttern, und er war in Verlegenheit darüber, wie das zu machen sei. Endlich verfiel er darauf, ein ungeheures Feld mit Kartoffeln zu bepflanzen, und als diese hinreichend ausgewachsen waren, trieb er die ganze Heerde auf das Feld und ließ ihr freien Spielraum, indem er so nicht allein die Arbeit sparte, die Schweine zu füttern, sondern auch die, die Kartoffeln auszugraben! Entzückt über seinen klugen Einfall, stand er eines Tages gegen den Zaun gelehnt und zählte seine Schweine, als ein Nachbar herankam. 'Ei, ei,' sagte dieser, 'Herr Case, das ist alles sehr schön. Eure Schweine befinden sich augenblicklich vortrefflich; aber Ihr wißt doch, daß hier in Illinois der Frost sich früh einstellt und der Boden einen Fuß

tief gefriert. Was wollt Ihr dann anfangen?' Das war ein Gesichtspunkt, den Herr Case nicht in Betracht gezogen hatte. Die Schlachtzeit für Schweine war weithinaus im Dezember und Januar. Er kratzte sich hinter den Ohren und stammelte zuletzt: 'Nun ja, es mag ihren Schnauzen hart genug ankommen, aber ich sehe nicht, wie es anders heißen wird, als „Wühle, Schwein oder stirb!'"

Es ist nicht anzunehmen, daß Lincoln mehr von dieser Conferenz erwartete, als er sich von den Niagara-Verhandlungen versprochen; aber er war entschlossen zu zeigen, daß er zum Frieden bereit sei, jedoch nur auf der Basis, die den loyalen Einwohnern des Landes genügen konnte. Das Resultat stärkte das Vertrauen zu ihm; und der Rebellenpräsident benutzte es dazu, die Asche in den südlichen Herzen aufzurühren, in der eitlen Hoffnung, dort noch einen Rest von Feuer zu finden.

Der Congreß vertagte sich vermittelst der verfassungsmäßigen Beschränkung am 3. März, obgleich der Senat sich sofort in Gemäßheit einer Proklamation des Präsidenten zu einer Extra-Session versammelte.

Am Tage der Vertagung des Congresses lief Lincoln's erster Amtstermin ab. Vier Jahre eines blutigen Krieges waren vorübergegangen — vier Jahre, bezeichnet durch die wunderbarsten Veränderungen im Geiste, in der Stellung, den Gefühlen, Prinzipien und Einrichtungen des amerikanischen Volkes. Das große System des Unrechts, aus welchem die Rebellion entsprungen war, befand sich in einem raschen Auflösungsprozesse und schon außerhalb des Bereichs der Wiederbelebung. Die Regierung hatte die schwersten Proben bestanden und war triumphirend daraus hervorgegangen. Kein Zweifel herrschte mehr in den Herzen des Volkes, und keine Verachtung mehr unter den Nationen der Erde. Abraham Lincoln, der niedrige, harmlose Bürger, der selbstgebildete Mann und Christ, war erprobt worden und bewährt befunden. Seine Feinde leugneten nicht länger und seine Freunde bezweifelten nicht länger seine große Begabung. Er war in jedem Sinn des Worts der erste Bürger der Republik, und hatte seinen Platz unter den tonangebenden Herrschern der Welt eingenommen.

Am 4. Mai wurde Lincoln auf's Neue feierlich in die Präsidentenwürde eingesetzt. Eine zahllose Menge war zugegen — eine Menge anhänglicher Freunde, nicht zweifelhaft über den Präsidenten, und nicht zweifelhaft über einander und die Zukunft, wie bei der ersten Einsetzungsfeier. Oberrichter Chase nahm ihm den Amtseid ab; dann las Lincoln seine Einweihungsrede — ein Schriftstück, dessen christliche Grundgedanken und gottesfürchtiger und frommer Geist keine Parallele hat unter den Staatsschriften der amerikanischen Präsidenten. Es zeigte den Präsidenten noch unberührt von Groll, noch brüderlich in seinen Gefühlen gegen die Feinde der Regierung, und noch ganz sich bewußt der das Geschick der Nation lenkenden Obmacht der Vorsehung. Die Rede lautete wie folgt:

„Landesgenossen! Bei diesem meinem zweiten Erscheinen zur Leistung des Eides des Präsidentenamtes liegt weniger Anlaß zu einer ausgedehnten Ansprache vor, als beim ersten. Damals schien eine einigermaßen ins Einzelne gehende Darlegung der zu verfolgenden Bahn sehr passend und angemessen. Jetzt, nach Verlauf von vier Jahren, während deren öffentliche Kundgebungen beständig an jedem Punkte und bei jeder Phase des großen Kampfes hervorgerufen wurden, der noch die Aufmerksamkeit der Nation in Anspruch nimmt und ihre Energie steigert, könnte wenig Neues vorgebracht werden.

„Die Fortschritte unserer Waffen, von denen alles Uebrige abhängt, sind dem Publikum ebensowohl bekannt, wie mir selbst, und dieselben sind, so glaube ich zuversichtlich, für Alle mit Recht befriedigend und ermuthigend. Von hohen Hoffnungen auf die Zukunft erfüllt, wagen wir keine Vorhersagung in Bezug auf dieselbe.

„Bei der entsprechenden Gelegenheit vor vier Jahren waren alle Gedanken mit größter Spannung auf einen drohenden Bürgerkrieg gerichtet. Alle fürchteten ihn, alle suchten ihn zu vermeiden. Während die Einweihungsrede von dieser Stelle aus gehalten wurde, ganz von dem Wunsche erfüllt, die Union ohne Krieg zu retten, befanden sich aufrührerische Agenten in der Stadt, welche sie ohne Krieg zu zerstören trachteten — trachteten die Union aufzulösen und den Besitzbestand durch Unterhandlung zu theilen. Beide Parteien scheuten den Krieg; aber eine derselben wollte lieber den Krieg führen, als die Nation überleben lassen, und die andere lieber Krieg über sich ergehen, als sie untergehen lassen, und so kam es zum Kriege.

„Ein Achtel der ganzen Bevölkerung waren farbige Sklaven, nicht über die ganze Union vertheilt, sondern im südlichen Theile derselben lokalisirt. Diese Sklaven bildeten ein mächtiges und besonderes Interesse. Jedermann wußte,

daß dieses Interesse irgendwie die Ursache des Krieges war. Dieses Interesse zu stärken, zu verewigen und auszudehnen, war der Zweck, um deßwillen die Aufrührer die Union zerreißen wollten, selbst durch Krieg; während die Regierung kein Recht beanspruchte, mehr zu thun, als der territoriellen Erweiterung desselben Schranken zu setzen.

„Keine der beiden Parteien war auf einen Krieg von solcher Größe oder Dauer gefaßt, wie derselbe sie bereits erreicht hat. Keine ahnte, daß die Ursache des Conflicts mit demselben, ja, bevor er zu Ende sei, aufhören werde zu existiren. Jede rechnete auf einen leichtern Triumph und ein weniger tief eingreifendes und erstaunliches Resultat.

„Beide lesen dieselbe Bibel und beten zu demselben Gotte, und jede ruft seinen Beistand gegen die andere an. Es mag seltsam erscheinen, daß Menschen es wagen, den Beistand eines gerechten Gottes beim Erpressen ihres Brodes aus dem Schweiße des Angesichtes ihres Nebenmenschen anzurufen; aber richten wir nicht, auf daß wir nicht gerichtet werden! Beider Gebete konnten nicht erhört werden. Keines Gebet ist vollständig erhört worden, der Allmächtige hat seine eigenen Absichten. 'Wehe über die Welt wegen des Aergernisses, denn Aegerniß muß kommen; aber wehe dem Menschen, durch den das Aergerniß kommt.' Wenn wir anzunehmen haben, daß amerikanische Sklaverei eines jener Aergernisse ist, welche unter der Vorsehung Gottes nothwendig kommen müssen, welche er aber, nachdem sie die von ihm bestimmte Zeit hindurch gedauert haben, nun Willens ist zu entfernen, und daß er beiden, dem Norden und Süden, diesen schrecklichen Krieg schickt als das Weh, dem Solche verfallen, durch welche das Aergerniß kam, können wir darin irgend eine Abweichung von jenen göttlichen Eigenschaften unterscheiden, welche die an einen lebendigen Gott Glaubenden ihm immer zuschreiben? Innig hoffen wir, inbrünstig beten wir, daß diese gewaltige Geißel des Krieges bald vorübergehen möge. Doch, wenn Gott will, daß sie anhält, bis all der durch des Leibeigenen zweihundertundfünfzigjährige, unvergoltene Arbeit aufgehäufte Reichthum vernichtet, und bis jeder durch die Peitsche hervorgetriebene Tropfen Blutes mit einem durch das Schwert vergossenen bezahlt sein wird; auch dann noch muß, wie es vor dreitausend Jahren gesagt worden, wieder gesagt werden: 'Die Gerichte des Herrn sind wahr und gerecht allzumal.'

„Ohne Groll gegen Jemand, mit Erbarmen für Alle, mit Standhaftigkeit im Rechte, wie Gott uns das Recht erkennen läßt, laßt uns streben, das Werk, an dem wir sind, zu vollenden, die Wunden der Nation zu verbinden, für die zu sorgen, welche den Kampf ausfochten, und für ihre Wittwen und Waisen, ja, alles das zu thun, was einen gerechten Frieden unter uns selbst und mit allen Nationen bewirken und fördern mag."

Am 6. März resignirte Fessenden, welcher seine Stellung als Secretär des Schatzes nie als eine bleibende angesehen hatte, und Hugh

McCulloch von Indiana wurde an seine Stelle beschieden. Weitere Veränderungen nahm Lincoln nicht in seinem Cabinete vor. Das Volk hatte nicht blos Lincoln, sondern auch seine Verwaltung indossirt. Am 11. März erließ der Präsident eine Proklamation in Gemäßheit einer Congreßakte, wodurch er die Deserteurs aufforderte, an ihre Posten zurückzukehren und ihnen Pardon zusagte. Die Proklamation brachte manchen Herumtreiber zu seiner Pflicht zurück. Die Ziehungen für dreihunderttausend Mann wurden am 15. desselben Monats begonnen, und jede zu einer Fortsetzung des Krieges nöthige Maßregel wurde ergriffen, falls die beständige Anschwellung der Bundeserfolge doch verfehlen sollte, die Rebellion zum Schlusse zu bringen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Angelegenheiten der Rebellen eilten einer Krisis entgegen. Im Januar brach General Sherman mit seinen Heerschaaren nach dem Norden auf, und die Grenze von Süd-Carolina wurde am 30sten erreicht. Sie stürmten durch den Staat, ein wahrer Kehrbesen der Zerstörung — Bahnschienen aufreißend, Brücken verbrennend, vom Lande sich nährend und Schaaren von Negern zu sich heranziehend, damit sie gewahrten, daß sie frei waren. Columbia wurde am 17. Februar in Besitz genommen und das öffentliche Eigenthum dort zerstört. Die Pulsadern, durch welche Charleston alle Lebenskraft zuströmte, waren abgeschnitten, und die stolze Stadt wurde ohne Verlust von Menschenleben geräumt. Obgleich oft bedroht, drang die Armee doch mit kaum größerer Schwierigkeit vor, als sie auf ihrem Marsche durch Georgia zu überwinden hatte. Fayetteville in Nord-Carolina wurde am 12. März erreicht und eingenommen; und nun wurde eine Verbindung bewerkstelligt mit den Generälen Terry und Schofield zu Wilmington, und die Armee erhielt die nöthigen Zufuhren. Kämpfe fielen vor bei Averysboro' und Bentonville; aber der Marsch blieb ein unaufhaltsamer, und die in der Fronte unter dem Commando von General Johnston angesammelten Truppen wurden nordwärts getrieben, wie der Wind die Blätter des Waldes vor sich hertreibt. Am 22. März wurde Goldsboro' eingenommen; und dort rastete die Armee einige Tage, während Sherman City Point besuchte, um dort eine Berathschlagung mit General Grant zu halten.

Sherman's Armee zielte auf Richmond. Dies war außer allem Zweifel; aber Lee wurde bei der Rebellen-Hauptstadt durch Grant

festgehalten und konnte nicht fortkommen. Der große Feldzug war an seinem Wendepunkte angelangt, und an demselben Tage, an welchem Sherman in Goldsboro' einzog, traf Lincoln in City Point ein, theils um sich von amtlichen Sorgen zu erholen, die ihn krank gemacht hatten, theils um Operationen nahe zu sein, welche die bedeutsamsten Folgen für das Land in sich begriffen. Am 25. März stürmte und nahm Lee das Fort Stedman, ward aber mit furchtbarem Verluste wieder herausgetrieben; und Lincoln besuchte den Schauplatz an demselben Tage, freudig von den Soldaten begrüßt überall, wo er erschien. Der Tag war zu einer großen Heerschau zu Ehren des Präsidenten angesetzt worden, aber Lincoln sagte: „Das ist besser als eine Heerschau." Am 28. März wurde ein Kriegsrath auf dem Dampfer „River Queen" bei City Point gehalten, welchem der Präsident und die Generäle Grant, Sherman, Sheridan, Meade und Ord beiwohnten; bald darauf reiste Sherman ab, um sich wieder zu seiner Armee zu begeben.

Neue Truppenaufstellungen waren verschiedene Tage hindurch vor sich gegangen, und am Tage nach dem Kriegsrathe begann die große Bewegung der Potomac-Armee. Ehe der Morgen vergangen war, hatte sich eine neue Schlachtlinie gebildet, deren Rechte sich auf der äußersten Linken der früheren Stellung befand, und hier begann die Armee Schanzen aufzuwerfen. Ein kleines hitziges Gefecht fiel am Nachmittage vor, ohne wesentliche Resultate. Am folgenden Tage regnete es; aber am Freitag, Sonnabend und Sonntag war Grant's ganze Linie in einer Reihenfolge von heftigen Kämpfen engagirt; und während diese vor sich gingen, weilte der Präsident zu City Point, Depeschen vom Schlachtfelde empfangend und das Wesentliche derselben dem Lande mittheilend. Seine erste Depesche, am Sonnabend, berichtete, daß an jenem Morgen viel und hitzig gekämpft worden sei, wobei unsre Truppen zurückgetrieben wären. Später am Tage meldete er, daß das Terrain vollständig wiedergewonnen sei und daß unsere Truppen die Stellung einnähmen, welche die Rebellen am Morgen innegehabt hätten. Am Sonnabend hatten Sheridan und Warren bedeutende Erfolge. Am Sonntag verkündigte der Präsident „den triumphirenden Erfolg von unsrer Armee, nach dreitägigem

schweren Kampfe, während dessen die Truppen auf beiden Seiten eine unübertroffene Tapferkeit entfalteten." Um halb neun Uhr Abends telegraphirte Lincoln an Stanton, daß um halb fünf Uhr Nachmittags General Grant berichtet habe, daß er zwölftausend Gefangene und fünzig Stücke Geschütz erbeutet. Im Schlachtendampfe dieses großen Tages brach die Rebellion zusammen. Lee, mit den Trümmern seiner durch diese drei Schlachttage auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Zahl reducirten Armee, räumte Richmond. Die Widderschiffe und hölzerne Flotte der Rebellen wurden während der Nacht unter furchtbarem Getöse in die Luft gesprengt. An der Nordseite des James lag General Weitzel's Corps, bereit, sich Richmond zu bemächtigen, sobald Zeichen der Sicherheit des Vordringens vorhanden sein würden. Am Montag Morgen, den 3. April, sandte Weitzel das fünfte Massachusetts Cavallerie-Regiment zur Recognoscirung aus; und sie berichteten, kein Feind lasse sich blicken. Um 11 Uhr Morgens meldete er telegraphisch, er sei ein Viertel nach 8 Uhr in Richmond eingezogen. Der Feind habe es in großer Hast verlassen; er habe viele Geschütze erbeutet; die Stadt stehe in Flammen; und die Bevölkerung habe ihn mit enthusiastischen Freudenbezeugungen empfangen. Seine Depesche schloß mit der Nachricht, Grant sei aufgebrochen, um Lee's Rückzug abzuschneiden, und Präsident Lincoln habe sich nach der Fronte begeben.

Der Tag, an welchem Richmond fiel, wird lange in der Erinnerung des amerikanischen Volks bleiben, in beiden Landestheilen. Als die Neuigkeit bekannt wurde am Montag, gerieth der ganze Norden in eine Raserei freudiger Aufregung. Mit jeder Glocke in jedem öffentlichen Gebäude, vom Atlantischen bis zum Stillen Ocean, ward stundenlang geläutet. Kanonenschüsse hallten wider, von Berg zu Berg und von Thal zu Thal. Die Menschen schüttelten sich die Hände in den Straßen und weinten, oder umarmten sich im Uebermaß der Freudenbegeisterung. Oeffentliche Versammlungen wurden berufen, in denen die Thaten der tapfern Helden, welche die entscheidenden Tage gewonnen hatten, gepriesen und gefeiert wurden, und der allgemeine Jubel fand in Reden und Musik seinen Ausdruck. Nichts Aehnliches ist je in diesem Lande gesehen worden. Der Krieg war vorüber.

Richmond, das so lange der nationalen Obrigkeit getrotzt und den nationalen Waffen Widerstand geleistet hatte, war unser. Der Rebellen-Präsident und seine Genossen waren flüchtig. Lee's Armee lief davon, und Grant war hinter ihr drein. Die Sonne des Friedens war leuchtend aufgegangen. Der Alp des Krieges, der vier lange, schwere Jahre hindurch der Nation das Herz abgedrückt hatte, war gehoben, und die Nation sprang auf ihre Füße, unter allen dankbaren Kundgebungen freudiger Erhebung.

Die Verfolgung Lee's wurde unablässig von unsern siegreichen Schaaren fortgesetzt; und nach zwei oder drei weiteren Kämpfen war der Rebellen-General gezwungen, seine ganze Armee zu übergeben, welche durch seine Verluste auf weniger als zwanzigtausend Mann zusammengeschmolzen war. Innerhalb eines Zeitraums von weniger als zwei Wochen war die Stadt Richmond gefallen, und hatte die stolze Armee von Virginia aufgehört zu existiren. Die Capitulation Lee's wurde der Anlaß zu einem neuen Freudentage für die Nation, bei dem sich die Szenen und Jubelklänge wiederholten, die auf den Fall Richmond's folgten.

Von den Empfindungen Lincoln's, wie er in seinem Zelte zu City Point saß, die Depeschen empfangend, die ihn von den in der Fronte vor sich gehenden folgenreichen Bewegungen unterrichteten, kann man sich keine zu übertriebene Vorstellung machen. Aber er konnte die Aufregung jener Tage nicht ohne eine Zerstreuung ertragen, und er fand sie auf einem Wege, auf den nur er verfallen konnte. Gerade, bevor er in City Point ankam, hatte eine Lieblingskatze, welche General Grant gehörte, diesen mit einer kleinen Familie von Jungen beschenkt. Bei der Abreise ihres Eigenthümers nahm der Präsident sie unter seine Obhut, und, während all jener Schlachttage, in den Pausen, während er auf Depeschen wartete, erleichterte er den Druck auf seinem Herzen und Geiste dadurch, daß er mit diesen Kätzchen spielte. Als Richmond gefallen und er im Begriffe war, nach der Fronte aufzubrechen, nahm er eines der Kätzchen auf und sagte: „Kleines Kätzchen, ich muß dir einen letzten Freundschaftsdienst erweisen, ehe ich gehe. Ich muß dir die Augen öffnen." Dann handhabte er die geschlossenen Augenlider so zart, wie eine Mutter ihr

Kind handhaben würde, bis er seinen Zweck erreicht hatte. Dann setzte er sie nieder, und, während er dastand, sich ergötzend an ihrer Ueberraschung sehen zu können, sagte er wehmüthig: „O, daß ich meinen geblendeten Landsleuten die Augen so leicht öffnen könnte, wie diesem kleinen Geschöpfe!"

Wohl wurden seinen verblendeten Landsleuten bald die Augen geöffnet, aber ach! daß seine eigenen zugleich sich schließen mußten!

Lincoln strafte seine eigene Schätzung seines physischen Muthes Lügen, indem er sich sogleich in die gefallene Hauptstadt begab, die kurz zuvor noch von Schwärmen bewaffneter Feinde erfüllt und noch voll war von finstern Rebellen. Er that dies augenscheinlich ohne einen Gedanken an Gefahr, obgleich der ganze loyale Norden vor Besorgniß zitterte. Er fuhr hinauf in einem Kriegsschiffe, landete am Montag Nachmittage bei den Rocketts unterhalb der Stadt, und fuhr die letzte Meile Weges mit seinem Knaben „Tad" in einem Bote hinauf. Nicht in einem Triumphwagen zog er in die Stadt ein. Keine glänzende Cavalcade gab ihm das Geleit, sondern zu Fuß, mit keiner Leibwache als der der Matrosen, die ihn den James-Fluß hinaufgerudert hatten, betrat er sie und ging durch die Straßen der gefallenen Capitale. Aber seine Anwesenheit wurde bald den dankbaren Schwarzen bekannt, welche sich von allen Seiten an ihn drängten mit Dankesjubel und Segensrufen, mit Thränen in den Augen. Besser und ausdrucksvoller waren die von diesen glücklichen und niedern Menschen in die Luft geschwungenen Hüte und Tücher, als Flaggen und Wimpel, wallend von Masten und Giebeln. „Preis sei Gott! Lob und Preis!" laut rief es die schwarze Menge befreiter Sklaven. „Ich danke Dir, theurer Jesus, daß ich Präsident Linkum schaue," rief eine an ihrem bescheidenen Hauseingange stehende Frau aus, weinend im Uebermaß ihrer Freude. Eine andere, außer sich vor Entzücken, vermochte nichts zu thun, als zu springen und in die Hände zu klatschen, und immer von Neuem zu rufen: „Gott sei gepriesen! Gott sei gepriesen! Gott sei gepriesen!" Zuletzt waren die Straßen so vollgedrängt von der Menge, daß Soldaten geholt werden mußten, um den Weg frei zu machen. Ein Berichterstatter im „Atlantic Monthly," dem der Verfasser die meisten

dieser kleinen Züge verdankt, erzählt, ein alter Neger habe ausgerufen: „Möge der liebe Gott Euch segnen, Präsident Linkum!" während er seinen Hut abgenommen habe und die Freudenthränen an seinen Wangen herabgerollt seien. „Der Präsident," heißt es weiter in seinem Berichte, „nahm selbst seinen Hut ab und verbeugte sich schweigend; aber es war eine Verbeugung, welche die Formen, Gesetze, Gebräuche und Ceremonien von Jahrhunderten umstürzte. Es war ein Todesstoß dem Ritterthume und eine tödtliche Wunde dem Kastengeiste."

Nach einem Besuche in General Weitzel's Hauptquartier und einer Fahrt um die Stadt, kehrte er nach City Point zurück. Am Donnerstag besuchte er die Stadt wieder, begleitet von Frau Lincoln, dem Vice-Präsidenten und Anderen. Während dieses Aufenthaltes in Richmond hatte er wichtige Unterredungen mit hervorragenden Bürgern, an deren Spitze der Richter Campbell stand, einer der Theilnehmer an der Conferenz von Hampton Roads. Der Richter drang in ihn, eine Proklamation zu erlassen, in der er der Legislatur von Virginia erlaube, sich zu versammeln, indem er ihm vorstellte, daß diese Körperschaft die Situation anerkennen und Lee die Unterstützung der virginischen Truppen entziehen werde. Nach seiner Rückkehr nach City Point richtete er ein Schreiben an General Weitzel mit demselben Auftrage, der Legislatur zu gestatten, sich zu versammeln, und sie zu beschützen, so lange sie keine den Vereinigten Staaten feindliche Handlung versuchen werde. Derselbe wurde auch angewiesen, dem Richter Campbell das Schreiben vorzuzeigen, jedoch es nicht bekannt zu machen. Der Richter veröffentlichte einen Bericht über seine Unterredung und deren Ergebnisse im „Richmond Whig," und da dieser im „Washington Chroniele" nach Lincoln's Rückkehr zur Bundeshauptstadt abgedruckt wurde, war der Präsident sehr unwillig. Der Vertrauensbruch von Seiten des Richters Campbell und die thatsächlichen Entstellungen, welche denselben begleiteten, erschöpften seine Geduld gänzlich. Da Lee's Armee sich ergeben hatte und damit jeder Vorwand für das Verlangen nach einer Versammlung der Legislatur weggefallen war, widerrief er seine Erlaubniß zur Einberufung derselben. Es zeigte sich offenbar in einer Cabinetssitzung,

die wenige Tage darauf gehalten wurde, daß das Verfahren des Richters Campbell ihn sehr erbittert hatte. Er war sehr geneigt gewesen, sich auf die persönliche Ehrenhaftigkeit von Rebellen zu verlassen, mit denen er in Berührung gebracht worden war, aber er fühlte offenbar, daß sein Vertrauen von Campbell gemißbraucht worden war, und diese Thatsache erfüllte ihn mit Unwillen, wenn nicht mit Zorn.

Die Ordre hatte einen ungünstigen Eindruck auf die öffentliche Stimmung gemacht, und der Widerruf derselben wurde im ganzen Norden mit Genugthuung aufgenommen. Gleichwohl kam derselbe nicht früh genug, um ernsthaften Verwicklungen an andern Punkten vorzubeugen; denn Sherman modelte in seinen Unterhandlungen mit Johnston seine Politik nach der des Präsidenten, und zog sich dadurch den Tadel der loyalen Presse des Landes zu — ein Tadel, der, in's Extrem getrieben, die Gestalt directer Anschuldigungen der Illoyalität gegen diesen tapfern und höchst loyalen Kriegsmann annahm. Aber Johnston capitulirte; und bald war auch nicht eine Armee der Rebellion mehr vorhanden, die sich unsern Truppen nicht ergeben hatte, oder aufgelöst und zerstreut war.

Die große Rebellion war beendet. General Grant kam am 13. April nach Washington und hatte mit dem Präsidenten und Stanton eine Zusammenkunft, deren Resultat am selben Tage der Erlaß einer Ordre aus dem Kriegsdepartement war, oder vielmehr einer Erklärung, daß sofort Ordres erlassen werden würden, die Aushebungen und Recrutirungen einzustellen, Ankauf von Waffen, Munition und Vorräthen zu beschränken, die Zahl der höheren und Stabs-Offiziere auf die Bedürfnisse des Dienstes herabzusetzen und die militärischen Beschränkungen des Handels und Verkehrs aufzuheben.

Das amerikanische Volk schwamm in einem Meere von Wonne. Alle waren froh und glücklich, und während sie dem Geber alles Guten Dank darbrachten für Sieg und Frieden, vergaßen sie auch nicht das Werkzeug, dessen er sich zur Ausführung seiner Pläne bedient hatte. Lincoln's Name war in jedem Munde. Der geduldige Mann, welcher tausend Todesschmerzen während des Krieges gelitten hatte — der verkannt, verlästert und verurtheilt worden war von seinen persön-

lichen wie Partei-Feinden und angezweifelt und bekrittelt von tadelsüchtigen Freunden —, war der Mann vor allen Andern, der nun im vollen Sonnenscheine der Volksneigung stand. Seine Motive waren gerechtfertigt worden, seine Politik hatte durch den Erfolg ihre Weihe erhalten und seine Begabung war bewährt worden. Er war der anerkannte Retter seines Landes und der Befreier einer Menschenrace. Er hatte das große Problem einer volksthümlichen Regierung gelöst; er hatte die große Frage der afrikanischen Sklaverei auf dem Continent erledigt. Er hatte einen ruhmvollen Platz in der Geschichte genommen; und sein Name war dem liebenden Andenken der Menschheit überliefert.

Am Abend des 11. April war das Weiße Haus glänzend erleuchtet, und an die draußen zum Ausdruck ihrer freudigen Beglückwünschungen versammelte zahllose Menge richtete Lincoln seine letzte öffentliche Ansprache. Er sagte wenig mehr vom Siege, als um den Soldaten, die ihn erstritten und dem Gotte, der ihn ihren Waffen verliehen hatte, seine Anerkennung auszusprechen; dann seine Augen von der Vergangenheit abwendend, blickte er in die Zukunft und auf die neuen Pflichten und Verwicklungen, die sie bringen mußte. „Reconstruction" war der Schwerpunkt seiner Rede; und er setzte ausführlich seine Beziehungen zu den Wiederaufbauungsanstrengungen auseinander, die in Louisiana stattgehabt hatten. Die Frage, ob die Rebellenstaaten außerhalb der Union ständen oder in derselben, betrachtete er als eine „verderbliche Abstraktion." „Wir Alle sind darüber einverstanden," sagte er, „daß die sogenannten secedirten Staaten aus ihrer rechten, wirklichen Beziehung zu der Union herausgerissen sind; und daß es das ausschließliche Augenmerk der Regierung in civiler wie in militärischer Hinsicht, in Beziehung auf diese Staaten, ist, sie in ihr rechtes, wirkliches Verhältniß zurückzuversetzen." Er glaube, die Staatsregierung von Louisiana biete für diesen Staat einen thunlichen Plan zur Herstellung, aber er sei nicht für den Plan ausschließlich eingenommen. Der kürzeste Weg der Rückkehr zum alten Verhältniß zur Regierung sei der beste Weg, ohne alle Rücksicht auf fein ausgesponnene Theorien.

Die Legislatur von Louisiana hate das constitutionelle Amendement

zur Abschaffung der Sklaverei ratifizirt, und Lincoln sagte darüber: „Diese zwölftausend Personen (das loyale Element des Staates) sind somit der Union und der Verewigung der Freiheit im Staate ergeben — ergeben ebendem, ja fast alledem, was die Nation wünscht; und sie bitten um die Anerkennung und den Beistand der Nation, um diese ihre Sendung auszuführen. Stoßen wir sie nun zurück und weisen sie ab, so thun wir unser Aeußerstes, um sie zu disorganisiren und zu zersprengen. Wir würden dann thatsächlich zum weißen Manne sagen: 'Ihr seid unwürdig,' oder ärger: 'wir wollen Euch weder helfen, noch Hülfe von Euch.' Zu den Schwarzen würden wir sagen: 'Diesen Becher der Freiheit, den diese Eure alten Herren an Eure Lippen hielten, wollen wir von Euch schleudern und Euch die Aussicht lassen, den verschütteten und versprengten Inhalt in einem unbestimmten Wann, Wo und Wie aufzusammeln.'"

Alle Pläne des Präsidenten gingen auf die Wohlfahrt sowohl der Schwarzen wie der Weißen hinaus, und diese Seite bietet die beste Gelegenheit, seine Ansichten über das Stimmrecht der Neger darzulegen. Diese große Frage, welche für die Partei, die Lincoln an's Ruder brachte, ein Stein des Strauchelns und Anstoßes zu werden verheißt — ein Stein, der sicherlich nach Gottes Fügung zum Ecksteine werden wird — war von ihm sorgfältig erwogen worden, und er konnte, bei seiner Achtung vor den Menschenrechten, darüber nur eine Meinung haben. In einem Brief an den verstorbenen General Wadsworth sagte er einmal: „Sie wünschen zu wissen, im Fall unsers vollständigen Erfolges im Felde und wenn auf diesen eine loyale und aufrichtige Unterwerfung von Seiten des Südens folgen würde, ob eine allgemeine Amnestie nicht zugleich mit allgemeiner Stimmberechtigung ausgesprochen werden müßte. Da Sie meine persönlichen Neigungen in Betreff der dem Süden in dem erwähnten Falle zu bewilligenden Bedingungen kennen, so will ich hier hinzusetzen, daß wenn unser Erfolg sich so verwirklichen und von so ersehnten Resultaten begleitet sein sollte, ich nicht einsehe, wenn allgemeine Amnestie gewährt wird, wie ich es dann, unter solchen Umständen, umgehen könnte, zum Entgelt allgemeine Stimmberechtigung zu

erlangen, oder wenigstens Stimmberechtigung auf der Basis der Intelligenz und des Kriegsdienstes."

So lautete Lincoln's Schiedsspruch über die Frage, und so muß die Entscheidung jedes Mannes lauten, dessen Menschenliebe und Achtung der Menschenrechte so ächt sind, wie die, welche das Herz des guten Präsidenten bewegten. Die Partei, welche Lincoln liebte und stützte, kann das Prinzip allgemeiner Stimmberechtigung nicht verläugnen, ohne sowohl Lincoln selbst, wie die ewigen Prinzipien des Rechts zu verläugnen, auf welche er seine Handlungsweise basirte — die Grundlage, der sie alle ihre Erfolge verdanken. Und wenn sie, um augenblicklicher Vortheile willen, in dem Ringen um Macht, so weit sich abwenden von jenen Schiedssprüchen, daß sie den Afrikanern Mannesrechte absprechen und sich weigern, seine Mitwirkung zur Rettung der Republik anzuerkennen, so ist ihre Niederlage ebenso sicher, wie es gewiß ist, daß sie sie verdienen.

Dreißigstes Kapitel.

Lincoln hatte den Gipfel seines ruhmvollen Lebens erreicht. Schritt vor Schritt war er bis zu den höchsten Ehren emporgestiegen. Er hatte dies Ziel kraft seiner Natur und seines Charakters erreicht, der Zufall hatte ihm nicht dabei geholfen und die Umstände hatten ihn nicht begünstigt. Für sein Land und die Menschheit hatte er das größte Werk vollbracht, das zu vollbringen jemals das Loos eines Sterblichen gewesen. Ein großes Volk war durch ihn vom Untergange errettet worden, eine unterdrückte Menschenklasse war durch seine Worte und seine Thaten der Knechtschaft enthoben, und die Regierung war in dem Glauben und der Liebe des Volkes, sowie in der Achtung der Welt durch ihn wieder fest begründet worden. Seine Feinde waren zum Schweigen gebracht, seinen Freunden war die Furcht benommen worden; man hatte seine Motive und seine Politik anerkannt, und er selbst wurde von Millionen Menschen herzlich geliebt. Millionen freier Männer gaben ihm ihren Beifall. Von jenseits des Oceans kamen Worte der Anerkennung und Billigung, und die durch ihn befreiten Sklaven segneten ihn als ihren Erlöser. Ist es daher befremdend, daß seinem eigenen logischen Geiste und seinem innern Auge der Tod als die nächste logische Folge einer solchen Laufbahn vorschwebte?

Während der letzteren Monate des Kriegs pflegte er häufig zu sagen, daß er nicht erwarte, die Rebellion zu überleben, aber bei dem endlich errungenen glänzenden Triumphe, — bei seinen weitumfassenden und zugleich milden Plänen zum Besten des Volkes, dessen Geschick das Kriegsglück ihm in die Hände gegeben, — in seinen Träu-

men von einer zukünftigen Union und Einigkeit der Staaten vergaß er dessen und war hoffnungsvoll und glücklich. Gegen seine Freunde, seine Minister und seine Familie äußerte er sich heiter und froh in Betreff der Zukunft und dankbar in Bezug auf die Vergangenheit. Er hegte keinen Groll, keine Rache, keine gehässige Leidenschaft gegen irgend Jemand. Der Gedanke, daß er im Stande sei, dem Volke zu beweisen, daß er es nicht böse mit ihnen meine, und sein Entschluß, mit ihm so sanft zu verfahren, als das öffentliche Wohl es erheischen würde, erfüllte sein edles Gemüth mit der innigsten Befriedigung.

Daß die Möglichkeit, ermordet zu werden, während der vier Jahre seiner Amtsverwaltung ihm sehr oft vor Augen schwebte, ist sehr wahrscheinlich. Die Drohungen gegen sein Leben begannen bereits, bevor er Springfield verließ, um sich nach Washington zu begeben. Der Versuch zu seiner Ermordung wurde schon auf dem Bahnhofe gemacht, der ihn seiner Heimath entführte. Auf dem Wege von Cincinnati wurde dieser Versuch wiederholt, und als er durch Baltimore kam, stand sein Leben auf dem Spiele. Fortwährend empfing er Drohbriefe, welche er numerirt und geordnet in einem separaten Bündel aufbewahrte. Indeß ließ er sich durch dieselben nicht ängstigen, da er sie blos als gehässige Aeußerungen von Renommisten und Feiglingen ansah. Ohne Zweifel hielt er sich in seiner Stellung stets für gefährdet, obwohl er deshalb seiner eigenen Person wegen nicht besorgt war. Er dachte und sprach hierüber, gerade wie über andere Gegenstände, und er konnte niemals einsehen, daß durch seinen Tod irgend etwas gewonnen werden würde. Von der Bosheit, welche in der Ausübung der Rache liegt, hatte er nicht den entferntesten Begriff. Er setzte voraus, daß ein Jeder, der ein so schreckliches Verbrechen begehen könne, auch einen vernünftigen Grund dazu habe. „Wenn sie mich tödten," sagte er einmal bei einer Gelegenheit, „so wird mein Nachfolger ebenso gefährlich für sie sein, als ich es war, und in einem Lande, wie das unsrige ist, in dem die Gewohnheiten einfach sind und sein müssen, gehört die Ermordung des obersten Beamten immerhin zu den möglichen Dingen, wenn der Mörder einmal entschlossen ist, sie zu vollbringen." Lincoln ging völlig frei nach dem Kriegsministerium und zurück; er fuhr oft ganz allein und in einem offenen

Wagen zum „Soldiers Home," seiner Sommerwohnung, hin und zurück. Er ging Abends in den Straßen von Washington in Gesellschaft nur eines und zwar unbewaffneten Begleiters umher, welcher über die möglichen Folgen eines solchen Thuns stets von Angst und Furcht gequält wurde. Der Minister Seward schrieb in Beantwortung eines Briefes von John Bigelow, dem amerikanischen Consul in Paris, unterm 15. Juli 1864: „Es ist kein Zweifel, daß bereits vor Ausbruch der Rebellion Complotte und Verschwörungen zur Ermordung häufig gebildet und organisirt worden sind." Herr Bigelow hatte Herrn Seward nämlich von einem im Auslande bekannt gewordenen Complotte Nachricht gegeben. Seward fügte seiner Antwort noch hinzu: „Es liegt nicht in der Natur oder der Gewohnheit des Amerikaners, auf Mord zu sinnen und nach Mord zu trachten, und eine so lasterhafte und verzweifelte Gewohnheit kann auf dem Boden unsers politischen Systems nicht Wurzel schlagen oder gar gedeihen. Diese meine Ueberzeugung hat seit dem Ausbruche des Bürgerkrieges anhaltend an Kraft gewonnen, und die tägliche Erfahrung bestätigt sie." Trotz Seward's Ansicht wurden gegen sein Leben sowohl als gegen das Lincoln's Complotte geschmiedet, Complotte, die sich in der That auf mehr als diese beiden Männer erstreckten, und nahezu alle in der Regierung und dem Militärdienste hervorragenden Persönlichkeiten umfaßten. General Grant und General Sherman waren beide unbewußterweise von den Verschworenen zum Opfer erkoren. Man weiß jetzt, daß nicht allein in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Canada und in Europa Complotte dieser Art geschmiedet wurden, und man hat Grund zu glauben, daß der Präsident wirklich einmal unter den Medizinen, welche ihm sein Arzt verschrieben hatte und welche in einer der Apotheken Washington's zubereitet worden waren, Gift erhalten habe.

Der Minister Seward sah sich, bevor er noch selbst in Folge einer dieser Verschwörungen dem Tode nahe kam, gezwungen, seine Ansicht aufzugeben und anzuerkennen, daß er und der Präsident in wirklicher Lebensgefahr schwebten.

Lincoln verbrachte den Morgen des 14. April hauptsächlich in Unterredungen mit seinen Freunden. Unter denen, welche ihn besuchten,

befand sich Sprecher Colfax, welcher gerade beabsichtigte, eine Landreise nach der Küste des stillen Oceans anzutreten, eine Reise, welche seitdem in befriedigender Weise vollendet wurde. Ihm übertrug der Präsident eine mündliche Botschaft an die Goldgräber und Bergleute, denen er versicherte, daß er ihre Interessen wahrnehmen werde, und denen er sagen ließ, daß ihr Gedeihen mit dem Gedeihen der Nation identisch sei. Man wird sich erinnern, daß General Grant sich in Washington befand, und er wurde eingeladen, der Cabinetssitzung, welche am genannten Tage abgehalten wurde, beizuwohnen. Unter Erledigung öffentlicher und gesellschaftlicher Pflichten verbrachte Lincoln den Tag, und am Abend besuchte ihn Herr Colfax wieder. Auch George Ashmun von Massachusetts besuchte ihn, und dieser erhielt von Lincoln die folgenden mit Bleistift geschriebenen Worte, — die letzten, welche er schrieb:

„Gewähren Sie Herrn Ashmun und Freund* Einlaß zu mir um neun Uhr morgen Vormittag.

„Abraham Lincoln."

Lincoln und Grant waren die Löwen des Tages, und der Direktor von Ford's Theater, dem der Erfolg seines Geschäftes am Herzen lag, hatte die Beiden nicht allein eingeladen, der Vorstellung von „Unser amerikanischer Vetter" am Abende jenes Tages beizuwohnen, sondern hatte auch angezeigt, daß Beide das Theater bestimmt besuchen würden. Die in Washington erscheinenden Tagesblätter vom vierzehnten enthielten in der betreffenden Rubrik folgende Mittheilung:

„Der General-Lieutenant Grant, der Präsident und Frau Lincoln nebst Damen werden heute Abend in der Staatsloge in Ford's Theater anwesend sein, um der durch Miß Laura Keene's Truppe aufzuführenden Vorstellung von Tom Taylors 'Unser amerikanischer Vetter' beizuwohnen."

General Grant hatte keine Lust, das Theater zu besuchen, und verließ die Stadt. Der Präsident war ebenfalls nicht zum Besuche des Theaters aufgelegt, aber da dem Volke die Zusage gemacht worden war,

* Richter C. P. Daly von New York.

daß er und General Grant zugegen sein würden, so sah er voraus, daß große Unzufriedenheit im Schauspielhause herrschen würde, wenn sie nicht erschienen, und als Frau Lincoln in das Zimmer des Präsidenten trat, um sich zu erkundigen, welche Entscheidung er getroffen, erwiderte er ihr, er habe sich entschlossen zu gehen. Er lud Herrn Ashmun und Herrn Colfax ein, ihn zu begleiten, aber Beide nahmen die Einladung nicht an, da sie anderweitig beschäftigt waren. Ashmun geleitete den Präsidenten nebst Frau zum Wagen, und diese fuhren ohne irgend eine andre Begleitung nach dem Hause des Senators Harris. Dort setzten sich Fräulein Harris, eine Tochter des Senators, und dessen Stiefsohn, Major Rathbone, der zufällig zu Hause war, zu ihnen. Die Gesellschaft erreichte das Theater um zwanzig Minuten vor neun Uhr; dasselbe war sehr stark besucht, und als der Präsident und seine Begleitung ihre Sitze einnahmen, erhoben sich alle Zuschauer und begrüßten ihn in herzlichster Weise. Diese Demonstration war als ein Ausdruck des guten Willens beabsichtigt und als eine volksthümliche Beglückwünschung über die jüngsten Siege, welche der Rebellion ein Ende gemacht hatten. Der Präsident verbeugte sich vor der Versammlung, setzte sich dann nieder und war bald darauf in die Betrachtung der Scenen auf der Bühne vertieft. Hier wollen wir ihn einstweilen verlassen, um den Bewegungen einer andern Person zu folgen.

Um halb nach elf Uhr, am Vormittag des 14. April, besuchte John Wilkes Booth, ein junger Schauspieler, der während des Krieges ganz offen seine Unloyalität an den Tag gelegt hatte, Ford's Theater, wo man ihm mittheilte, daß Präsident Lincoln und General Grant eine Loge für den Abend genommen hätten. Darauf ging Booth nach einem Leihstalle und miethete für den Nachmittag ein schnelles, kräftiges Pferd, auf dem er, wie er sagte, ausreiten wolle. Von dem Leihstalle wandte er sich nach dem Kirkwood Hotel, woselbst er dem Vicepräsidenten Johnson eine mit seinem Namen versehene Karte mit den folgenden Worten in dessen Zimmer sandte: „Ich wünsche Sie nicht zu stören; sind Sie zu sprechen?" Johnson erwiderte darauf nur, daß er sehr beschäftigt sei. Um vier Uhr bestieg er das von ihm gemiethete Pferd, ritt weg und brachte es an einem Ort unter, der

ihm für seine ferneren Zwecke dienlich schien. Am Abend führte er das Pferd aus dem Verstecke und ritt nach dem Theater. Dort angekommen, rief er einen beim Theater angestellten Maschinisten, Namens Spangler, um ihm das Pferd zu halten bis er zurückkehre. Dann ging er in den ersten Rang hinauf, sah auf die Bühne und die Zuschauer und arbeitete sich allmälig durch die hinter dem ersten Range zusammengepferchte Menschenmasse bis zu der Loge, in welcher der Präsident nebst Begleitung war. Diese Loge befand sich am Ende des ersten Ranges und unmittelbar neben der Bühne. Man erreichte sie dadurch, daß man hinter dem ersten Rang herumging, dann eine Thür öffnete, welche zu einem dunklen, engen Gemache führte, an dessen Ende sich wiederum zwei Thüren in die Loge öffneten. Dieser Gang war so eingerichtet, daß die Loge erforderlichen Falls durch eine Scheidewand in zwei Theile geschieden werden konnte, deren je einer alsdann eine Thür für sich hatte. Nach der Thür dieses Eingangs drängte sich Booth durch und nachdem er dem Diener des Präsidenten eine Karte gezeigt und ihm gesagt hatte, Lincoln habe nach ihm geschickt, trat er in den Gang und befestigte die Thür hinter sich dergestalt, daß sie von Außen nicht schnell zu öffnen war. Er näherte sich der Thür der Loge und überblickte schnell deren Inneres. Er fand, daß die Umstände für seinen Zweck günstig waren, und indem er in eine Hand eine Derringer Pistole und in die andre einen zweischneidigen Dolch nahm, erhob er seinen Arm in der Richtung, in welcher der Präsident in einem Armstuhle, den Rücken und eine Seite ihm zugekehrt, saß. Ein Blitz, ein Knall — und die verhängnißvolle Kugel war in das Gehirn des Präsidenten eingedrungen. Lincoln bewegte sich nicht. Die Zuschauer glaubten, der Pistolenschuß hinge mit dem Stücke zusammen, aber die grauenvolle Wahrheit wurde schnell erkannt. Der Mörder konnte auf dem Wege, auf dem er gekommen war, nicht entfliehen, denn die Menge war zu groß. Der Major Rathbone war im Augenblicke, als er sah, was vorging, auf Booth zugesprungen, welcher ihn von sich abwehrte, die Pistole fallen ließ und ihm mit seinem Dolche eine Fleischwunde in den Arm beibrachte. Dann sprang der Mörder in den Vordergrund der Loge, zertheilte die Falten der Flagge, mit welcher sie bei dieser Gelegenheit

drapirt war, und fiel beim Herabspringen auf die Bühne, da er mit seinen Sporen in der Draperie hängen geblieben war. Dann sprang er auf seine Füße, äußerte mit theatralischer Geberde das Motto im Wappen des Staates Virginia: "Sic semper tyrannis!" und fügte hinzu: „Der Süden ist gerächt!" Schnell sich umdrehend, lief er von der Bühne, stieß Jeden, der ihm begegnete, aus dem Wege, entfloh aus einer Hinterthür des Theaters, schwang sich auf's Pferd und war davongesprengt, bevor nur die nächste Umgebung des Präsidenten und die Zuhörer vollständig wußten, was geschehen war. Blos ein einziger Mann unter den Zuschauern begriff den Vorfall sofort, aber obgleich er versuchte, Booth einzuholen, so war doch der Mörder schon verschwunden, bevor jener die Tühr erreichte.

Frau Lincoln stieß einen Angstschrei aus und Fräulein Harris schrie nach Wasser. Die Frauen jammerten und fielen in Ohnmacht. Die Männer schrien um Rache. Die Szene, welche sich unter den Zuschauern darbot, spottet aller Beschreibung. Es entstand eine schreckliche Verwirrung. Die Schauspielerin Laura Keene bat die Zuschauer um Ruhe, trat von der Bühne in die Loge und brachte Wasser und stärkende Tropfen. Der Präsident war gänzlich ohne Bewußtsein, und sobald die Aerzte und Chirurgen, welche schnell zur Stelle waren, die Wunde untersucht hatten, wurde er in seiner Ohnmacht nach dem dem Theater gegenüber liegenden Hause des Herrn Peterson gebracht. Nach angestellter Untersuchung erklärte der General-Stabsarzt Barnes die Wunde für tödtlich. Die Worte trafen den Kriegs-Minister Stanton wie ein Donnerschlag, er brach in Thränen aus und wollte nicht an die Wahrheit derselben glauben. Der General-Staatsanwalt Speed, Marineminister Welles, General-Postmeister Dennison, General Meigs, Herr McCulloch, der neue Finanz-Minister und Senator Sumner umstanden das Bett, auf dem der Präsident lag, Sumner hielt eine seiner Hände und Alle weinten wie Kinder. Im Nebenzimmer saß Frau Lincoln, fast wahnsinnig vor Schmerz und durch großen Kummer tief gebeugt. Ihr zur Seite befanden sich ihr Sohn Robert und Frau Senator Dixon. Ueber den ohnmächtigen Präsidenten beugten sich die großen Männer der Nation und weinten, während sie seinen schweren Athemzügen

lauschten, bis er um 22 Minuten nach 7 Uhr am Morgen des fünfzehnten April seinen Geist aufgab.

In einem andern Theile der Stadt fand in dem Augenblicke, wo der Mord und die ihm folgenden Szenen im Theater vorfielen, eine andere schreckliche Gewaltthat statt, welche bewies, daß eine der vielen Verschwörungen, die organisirt waren, um die Häupter der Regierung zu beseitigen, zum Ausbruch gekommen war.

Wenige Tage zuvor war Herr Seward aus seinem Wagen gestürzt und schwer verletzt worden. Er befand sich noch immer in einem sehr gefahrvollen Zustande und unter der sorgfältigsten ärztlichen und chirurgischen Behandlung. Kurz nach zehn Uhr an jenem verhängnißvollen Abende wurde die Klingel an der Wohnung des Herrn Seward von einem Manne gezogen, welcher dem Diener, der die Thür öffnete, sagte, er käme von Dr. Verdi, Herrn Seward's Arzte, der ihn mit Medizin hergeschickt habe, die er Herrn Seward persönlich einhändigen solle. Der ihn einlassende Diener remonstrirte, daß es Niemandem gestattet sei, Herrn Seward zu besuchen. Der Mann aber schob ihn zur Seite und ging die Treppe hinauf. Als er eben in das Zimmer des Ministers treten wollte, trat dessen Sohn, Frederick Seward, heraus und fragte nach seinem Begehr. Er gab ihm dieselbe Antwort, die er unten dem Diener gegeben hatte, als jener ihm sagte, daß er nicht eintreten könne. Statt aller Antwort empfing Herr Frederick Seward einen schweren Schlag mit dem Griffe einer Pistole, und der Mann stürzte sich auf das Bett des Ministers und stieß diesen dreimal mit einem Dolche in den Hals. Er würde ihn unzweifelhaft getödtet haben, wäre er nicht von dem Wärter Seward's, einem Soldaten Namens Robinson, um den Leib gefaßt worden. Während der Meuchelmörder mit Robinson rang, gewann Herr Seward hinreichende Kraft, sich aus dem Bette zu wälzen. Als der Mörder dem Soldaten Robinson mehrere schwere Wunden beigebracht hatte, riß er sich von ihm los, eilte zur Thür, erzwang sich seinen Weg die Treppe hinab, indem er den Major Augustus Seward und einen der Diener des Ministers verwundete, und entkam auf die Straße. Er hatte nicht weniger als fünf Personen gestochen. Dieser Verschwörer, wel-

cher später dem Publikum unter dem Namen Payne bekannt wurde, war Lewis Payne Powell.

Man kann sich den Eindruck, den diese beiden Greuelthaten auf die Stimmung des Volkes in der Stadt Washington ausübten, möglicherweise denken, aber beschreiben läßt er sich nicht. Einige schrieen wüthend nach Repressalien gegen die Leiter der Rebellion, welche solche Schandthaten zu inspiriren vermochten, und selbst nach Rache an den Unschuldigen, die als Kriegsgefangene in unsern Händen waren, Andere schauderten, Andere fürchteten sich, noch Andere fühlten den tiefsten Schmerz, und Alle waren von einem Gefühle der Ungewißheit und Unsicherheit eingenommen. Wie weit erstreckte sich die Verschwörung? Was und wen umfaßte das Complott? Wer waren die bezeichneten Opfer? Was sollte sich zunächst ereignen? Eine grauenvolle Stille verbreitete sich über die sonst so lebhafte Bundes-Hauptstadt. Nur das Militär war geschäftig. Alle Trinklokale der Stadt wurden geschlossen, alle Wege aus der Stadt wurden bewacht und alle nothwendigen Schritte wurden gethan, um die andern Mitglieder der Regierung zu schützen.

Die Wirkung dieser schrecklichen Ereignisse auf die Stimmung des Volkes im ganzen Lande war eine höchst ergreifende. Von dem höchsten Gipfel der Freude wurde das Volk in den tiefsten Abgrund der Trauer gestürzt. Im ganzen Lande, in jeder Stadt und in fast jedem Dorfe, wohin die Kunde gedrungen, erhallte am Todestage des Präsidenten das Trauergeläute der Glocken, und jedes Haus, jede Kirche und jedes öffentliche Gebäude war in die Embleme der Trauer drapirt. Der Markt war buchstäblich von jedem Fabrikate geräumt, das zu Trauerdecorationen gebraucht werden konnte. Die Menschen begegneten einander in den Straßen, drückten einander die Hand oder brachen in Thränen aus. Das ganze Volk, welches noch Tags zuvor voller Jubel und Hoffnung war, wurde von dem tiefinnigsten Weh durchdrungen. Millionen fühlten als ob sie einen Bruder oder einen Vater oder einen theuren, intimen Freund verloren hätten. Es hatte sich der ganzen Nation ein Kummer bemächtigt, wie sie ihn seit den Tagen der Revolution nicht mehr erlebt hatte. Die Menschen kamen in öffentlichen Versammlungen zusammen, um ihrem Schmerze Aus-

druck zu geben. Der Tag, an welchem der Meuchelmord im Lande bekannt wurde, war Samstag, und am Sonntag waren alle Kirchen in Trauer drapirt, von jeder Kanzel ward die Trauerbotschaft verkündet und wurden die Tugenden des guten Präsidenten, welcher so grausam ermordet worden war, gepriesen. Es gab unter den Rebellen Männer, welche dieses schauderhafte Verbrechen verabscheuten. Viele derselben hatten die Seelengröße Lincoln's bereits erkannt, und sie wußten, daß die Zeit kommen würde, wo der Süden seiner Freundschaft bedürfe. Sie beklagten den Tod Lincoln's als ein großes Trübsal. Aber es scheint zweifelhaft, ob jene, welche hülflose Gefangene verhungern oder schwarze Soldaten, nachdem sie sich ergeben, abschlachten ließen und Hunderte von Unionsmännern mit kaltem Blute morden konnten, blos weil sie weiter keine Verbrechen begangen hatten, als der Regierung, welche Lincoln repräsentirte, treu zu sein, — wir sagen, es scheint zweifelhaft, ob diese Menschen durch seine Ermordung in große Trauer versetzt wurden. Doch beeilten sie sich, die ruchlose That zu verdammen, und sie gaben vor, daß sie dieselbe nicht als eine aus der Rebellion hervorgegangene, sondern als eine unverantwortliche Handlung eines verrückten Menschen betrachteten.

Die Leiche des Präsidenten wurde nach dem „Weißen Hause" gebracht und in einen Sarg gelegt, der auf einem großen Katafalke ruhete. Die Theilnahme und die Trauer des Volkes manifestirten sich durch reichliche Spenden von Blumen, Guirlanden und Kränzen. Am Montag, dem 17. April, wurde von den Mitgliedern des Congresses und Andern eine Versammlung im Capitol gehalten, deren Vorsitzer Lafayette S. Foster von Connecticut war. Ein Ausschuß, dem Senator Sumner von Massachusetts präsidirte, wurde ernannt, um die Arrangements für die Beerdigungsfeierlichkeiten zu treffen, und dieser Ausschuß berichtete in der auf vier Uhr Nachmittags vertagten Versammlung, daß sie die Herren Foster, Morgan, Johnson, Yates, Wade und Conneß vom Senate, und die Herren Dawes, Coffroth, Smith, Colfax, Worthington und Washburne vom Hause der Repräsentanten zu Bahrtuchträgern erwählt hätten. Sie überreichten ebenfalls eine Namensliste von Herren, einen von jedem Staate und Territorium

der Union, welche als Comite von Seiten des Congresses der Leiche das Geleit bis zu ihrer letzten Ruhestätte in Illinois geben sollten.

Mittlerweile war die Leiche des Präsidenten einbalsamirt worden, und um zehn Uhr am Dienstag Morgen wurden die Thüren des „Weißen Hauses" geöffnet, um dem Volke Gelegenheit zu geben, das Antlitz des Dahingeschiedenen, das ihm so oft freundlich entgegengeblickt, zum letzten Male zu betrachten. Mindestens fünfundzwanzigtausend Personen machten von dieser Gelegenheit Gebrauch, und viele Tausende fanden, der ungeheuren Menschenmasse wegen, die sich in's „Weiße Haus" drängte, es unmöglich, Zutritt zu erlangen. Hunderte von denen, welche den Todten sahen, machten ihrem Schmerze in Worten Luft. Der Reiche und der Arme, der Weiße und der Neger waren gleich tief niedergeschlagen und weinten Thränen auf den Sarg des großen Mannes und Wohlthäters.

Am Mittwoch, dem Tage der Leichenfeierlichkeiten, waren alle Ministerien geschlossen, alle öffentlichen Arbeiten waren eingestellt, die Flaggen waren halbmast aufgezogen und die öffentlichen Gebäude waren in Trauer drapirt. Der Trauergottesdienst fand im östlichen Saale statt, woselbst sich die Verwandten des Verstorbenen (mit Ausnahme der Frau Lincoln, welche von ihrem Grame zu sehr niedergebeugt war, um ihr Zimmer verlassen zu können) nebst den obersten Regierungs- und Justizbeamten, sowie die herbeigeeilten höchsten Magistratspersonen der einzelnen Staaten eingefunden hatten. Die Ceremonien gingen mit großer Würde und Feierlichkeit von statten. Der Pastor Dr. Hale von der Episcopalkirche las eine Stelle aus der heiligen Schrift vor, die Eröffnungsrede hielt Bischof Simpson von der Methodistenkirche, die Leichenrede wurde vom Pastor Dr. Gurley von der Presbyterianerkirche gehalten, welcher Lincoln und seine Familie angehörte, und das Schlußgebet sprach der Pastor Dr. Gray, Caplan des Senates und Prediger einer Baptistenkirche. Unter denen, welche aus den Staaten zugegen waren, befanden sich die Gouverneurs Fenton von New York, Andrew von Massachusetts, Barker von New Jersey, Brough von Ohio, Oglesby von Illinois und Buckingham von Connecticut. Dr. Gurley's Rede war erhaben und der Gelegenheit würdig und angemessen. „Seit den Tagen

Washington's," sagte er, „ward wohl kein Mensch von dem amerikanischen Volke so aufrichtig geachtet und so herzlich geliebt, wie Abraham Lincoln. Noch auch war diese Achtung, dies Vertrauen und diese Liebe eine irrige. Er verdiente sie, er verdiente sie ganz und gar. Er verdiente sie kraft seines Charakters, kraft seiner Handlungen und Thaten und in Folge seines Lebenswandels. * * * Er war ein in jeder Beziehung biederer, redlicher und rechtschaffener Mann, dessen Geist Alles durchdrang, Alles übersah und der unbestechlich war." Indem er von dem großen nationalen Ereignisse sprach, während dessen Lincoln ins Amt gelangte, sagte er: „Er erhob sich zu der Wichtigkeit und zu der Würde, welche die Gelegenheit erheischte; er erkannte seine Pflicht als oberster Magistrat eines großen und gefährdeten Volkes, und er war entschlossen, seine Pflicht, und zwar in ihrem vollen Umfange, zu erfüllen. Er vertraute der Leitung und dem Schutze Dessen, von Dem da geschrieben steht: — 'Er giebt Stärke dem Schwachen, und den Ohnmächtigen richtet Er auf und kräftigt ihn.' Ja, er vertraute seinem Gott. Er erkannte und wußte, daß das Königreich des Herrn ist."

Nach Beendigung der Feierlichkeiten im „Weißen Hause" ordneten sich die anwesenden Würdenträger und die verschiedenen Körperschaften der Civil- und Militär-Behörden zu einer Procession, welche die sterblichen Ueberreste nach dem Capitol begleitete. Es war die feierlichste und erhabenste Procession, welche sich jemals über die große Avenue bewegte, die von dem „Weißen Hause" nach dem Capitol führt. Die Straße war abgesperrt, und jeder Altan, jeder Balcon, jede Veranda, jedes Fenster und alle Dächer waren von Menschen dicht besetzt. Trauermusik hallte durch die milde Frühlingsluft, und dies war, außer dem abgemessenen Schritte des Gefolges und dem Rollen der Wagen auf dem Pflaster, der einzige Ton, der die feierliche Stille unterbrach. Die Procession war so lang, daß sich die Spitze derselben beim Capitole bereits aufgelöst hatte, bevor nur das Ende beim Kriegsministerium vorbei passirt war. Als der von sechs Grauschimmeln gezogene Leichenwagen beim Capitol anlangte, spielten die Musikcorps ein feierliches Requiem, während von den Forts jede Minute Kanonenschüsse abgefeuert wurden. Der

Sarg wurde in der Rotunda des Capitols niedergesetzt, wo der Dr. Gurley die religiösen Feierlichkeiten beendete. Hier blieben die von einem Detachement Soldaten bewachten sterblichen Ueberreste, zu denen dem Publikum der Zutritt gestattet war, bis zum nächsten Tage. Tausende, welche noch keine Gelegenheit gehabt hatten, dem theuren Verstorbenen ihr letztes Lebewohl zu sagen, drängten sich die ganze Nacht hindurch in das Capitol. Eine so großartige und erhabene Feierlichkeit, wie die damalige, hatte auf dem amerikanischen Continente, ja vielleicht noch niemals auf Erden stattgefunden.

Während dieser Trauergottesdienst und diese Leichenfeierlichkeiten in Washington vor sich gingen, fanden auch in jedem Theile des Landes ähnliche Ceremonien statt. Alle Kirchen waren geöffnet, und Gebete, Predigten und Musik gaben Zeugniß von der Trauer um den geliebten Todten und um den nationalen Verlust. Große Volksversammlungen wurden abgehalten, in denen das Andenken an den guten Präsidenten in kräftigen Reden und Lobpreisungen gefeiert wurde. Die ganze Nation stellte ihre Geschäfte ein und widmete sich den Trauerfeierlichkeiten des Tages. Noch niemals war einem Volksbeherrscher eine solche Leichenfeier zu Theil geworden. Noch niemals war ein Mann gestorben, dem ein solcher Tribut allgemeiner Trauer gezollt ward. Eine ganze Nation beweinte den Todten. Nur von einem Gedanken war jedes Herz eingenommen, von dem Gedanken, daß ein großer, ein guter Mensch, — der Vater seines Volkes — grausam ermordet worden war, und in dem allgemeinen, tiefen Schmerze darüber schlief jedes andere bittere Gefühl. Jedes andere Gefühl war unterdrückt, und Jedermann, welcher dem Lebenden ein Unrecht abzubitten gehabt hätte, bat es jetzt wenigstens dem großen Todten in seinem Herzen ab, und gewann dadurch, daß er ihm Gerechtigkeit widerfahren ließ, seinen eigenen, inneren Frieden wieder.

Da noch niemals ein derartiges Begräbniß stattgefunden, so hatte es auch noch nie eine derartige Procession gegeben. Diejenige, welche sich am 19. April vom Weißen Hause aus bewegte, war nur der Anfang eines Gepränges, das sich in großartigster Weise in jeder Stadt, in jedem Städtchen und in jedem Dorfe des ganzen Landes und auf

der ganzen Strecke von fünfzehn hundert Meilen Länge, welche der Sarg zurückzulegen hatte, wiederholte. Die Leiche sollte im Schooße seiner Heimath ruhen, dort, wo er den größten Theil seines Lebens zugebracht, unter seinen Mitbürgern, in Springfield, Illinois, dessen Bewohnern er vor mehr als vier Jahren, damals als er von ihnen Abschied nahm, erklärt hatte, daß er Alles, was er sei, ihnen zu danken habe. Es war daher nicht mehr als recht, daß ihnen seine sterbliche Hülle anvertraut wurde.

Am 21. April verließ der Leichenconduct die Stadt Washington in Gegenwart von Tausenden von Leidtragenden, welche herbeigeströmt waren, um der feierlichen Abfahrt beizuwohnen. Mit dem Sarge, welcher die sterblichen Ueberreste des Präsidenten enthielt, ging auch zugleich der Sarg, in dem die Ueberreste seines geliebten Willie, dessen Tod bereits früher gemeldet wurde, lagen. Vater und Sohn, im Tode vereint, machten jetzt die große Reise in die Heimath mit einander. Um 10 Uhr traf der Zug in Baltimore ein. Die ungeheure Menschenmenge, welche sich hier eingefunden hatte, um dem Dahingeschiedenen die letzten Ehren zu erweisen, war tief ergriffen, und die Veränderung der Verhältnisse, welche im Laufe von vier Jahren stattgefunden, machte sich in dem Antlitze fast jedes Menschen, der zugegen war, geltend. Es schien unglaublich, daß dies dieselbe Stadt war, durch die der Präsident noch vor wenigen Jahren aus Besorgniß vor dem Schicksale, dem er dennoch nicht entgehen sollte, heimlich gereist war. Nichts war gespart worden, was die Genien der Trauer nur ersinnen konnten, um seine jetzige Durchreise zu einer imposanten und höchst feierlichen zu machen. Viele Tausend Mann Militär waren anwesend, und die Ceremonien, welche stattfanden, waren der Art, daß sie dem Volke der Stadt, wie dem Manne, den es betrauerte, gleichmäßig zur Ehre gereichten. Am Nachmittage bewegte sich der Zug nach Harrisburg, doch nicht eher, als bis das Volk Gelegenheit gehabt hatte, das Antlitz seines todten Freundes zu betrachten. Unterwegs traf man auf neue Leidtragende, und auf jeder einigermaßen wichtigen Eisenbahnstation hatte sich die Bevölkerung in großer Zahl eingefunden, um den Leichenconduct wenigstens passiren zu sehen. In York kamen sechs Damen in den Wagen, um auf den Sarg einen pracht-

vollen Blumenkranz niederzulegen, und Alle, welche dieser feierlichen Handlung beiwohnten, waren bis zu Thränen gerührt. In jedem Orte läuteten die Glocken, und Trauermusik ließ ihre klagenden Accorde vernehmen. Die Obsequien in Harrisburg fanden am Abend statt. Bis Mitternacht strömte das Volk nach dem Capitole, um den großen Todten zu sehen, und von 7 bis 9 Uhr am folgenden Morgen wurde der Katafalk von einer großen Menschenmenge umwogt, die desselben Zweckes wegen aus der ganzen Umgegend herbeigeströmt war. An diesem Orte, gleichwie an allen Plätzen auf dem Wege, gab es neue Bahrtuchträger, neue Processionen und neue Beweise der allgemeinen Trauer des Volkes. Eine sehr große Procession begleitete den Sarg nach der Eisenbahn, und von Harrisburg bis nach Philadelphia bewegte sich der Leichenconduct durch Massen von Menschen, welche an jedem passend gelegenen Punkte zusammengeströmt waren. Viele Meilen lang, bevor der Zug noch Philadelphia erreichte, waren beide Seiten der Eisenbahn von Männern, Frauen und Kindern dicht besetzt, um entblößten Hauptes den Trauerzug an sich vorübergehen zu lassen.

Die Stadt Philadelphia war in Trauer drapirt, um den geehrten Todten passend zu empfangen. Die Straßen waren mit Menschen angefüllt, lange bevor der Leichenconduct ankam. Kanonendonner verkündete dessen Ankunft. Alles, was nur irgend geschehen konnte, um die Feier zu einer großartigen zu machen, war gethan worden. Es war ein neuer Leichenwagen gebaut worden und dieser wurde von acht schwarzen Pferden gezogen, welche mit Silber reich beschlagenes Geschirr trugen. Die Procession selbst bestand aus elf Divisionen und war in jeder Beziehung eine der merkwürdigsten, mit welcher die Ueberreste des Präsidenten während ihrer langen Reise zu ihrer letzten Ruhestätte geehrt wurden. Welcher Platz wäre für den kurzen Aufenthalt dieser Ueberreste geeigneter gewesen als Independence Hall, welches gewissermaßen die Verkörperung derselben Prinzipien ist, die der schlafende Patriot getreulich vertheidigt hatte und die noch in den Ohren derer tönten, welche erst vor Kurzem seiner Stimme gelauscht hatten und ihn jetzt so tief betrauerten? Nach der Independence Hall wurde der Sarg gebracht. Von 10 Uhr Morgens bis Mitternacht

hatte das Volk Gelegenheit, die sterbliche Hülle seines geliebten obersten Beamten zu sehen. Dann wurden die Thüren geschlossen, aber Hunderte von Menschen verharrten die ganze Nacht vor dem Gebäude, um am andern Morgen die Ersten zu sein, die Zutritt erhielten. Der folgende Tag war ein Sonntag, und von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr in der Nacht auf den Montag, während welcher Zeit die Leiche auf dem Katafalke ausgestellt war, drängte sich ein ununterbrochener Strom von Männern, Frauen und Kindern in das Gebäude. Der Philadelphia Inquirer sagte in seinem Berichte über diese Feierlichkeit: „Noch niemals, seit unsre Stadt gegründet wurde, hat man eine solche Masse von Menschen innerhalb ihrer Mauern gesehen. Hunderte von Personen trugen in dem großen Menschengedränge ernstliche Verletzungen davon, und viele ohnmächtig werdende Frauenzimmer wurden von der Polizei und dem Militär aus dem Gedränge getragen und in Sicherheit gebracht." War Jemand glücklich genug, einen Platz in der sich bildenden Queu zu finden, so mußte er vier bis fünf Stunden ausharren, ehe er in die Halle gelangte. Um 1 Uhr am Montag in der Frühe setzte sich die Procession wieder in Marsch und geleitete den Sarg nach der Station Kensington, von wo der Zug um 4 Uhr nach New York abging. Die Glocken läuteten, Kanonenschüsse wurden mit jeder Minute abgefeuert, und das Volk hatte sich auf allen Stationen an der ganzen Bahnstrecke in New Jersey zahlreich eingefunden. Es schien, als wäre die ganze Bevölkerung des Staates an die Eisenbahn geeilt, nur um den Leichenconduct vorüberfahren zu sehen.

Die Berichte über die Feierlichkeiten in New York sind wahrhaft erstaunlich. Eine genaue Wiederholung derselben ist hier nicht wohl statthaft. Die Ankunft der Leiche in der Stadt, der Zug durch dieselbe, die kurze Zeit, während welcher die sterbliche Hülle auf dem Katafalke im Stadthause ausgestellt war, waren von neuen Zeichen der Trauer begleitet. Kanonendonner, Glockengeläute, Requiems von Sängerchören, Trauermärsche der Musikcorps, militärische und bürgerliche Processionen, gänzliche Einstellung der Geschäfte, in Trauerflor gehüllte Flaggen und mit Emblemen der Trauer drapirte öffentliche und Privatgebäude — Alles vereinigte sich zur Darlegung des allge-

meinen Kummers und des Wunsches, dem großen, unsterblichen Todten Gerechtigkeit und die ihm gebührende Ehre zu erweisen. Jede nach dem Stadthause führende Straße war mit Menschen angefüllt. Die erste Reihe, welche sich bildete, um die sterblichen Ueberreste zu sehen, war drei Viertel Meilen lang und reichte weit hinauf in die Bowery. Von dem Augenblick an, als man den Deckel des Sarges abhob, bis fast zum Mittag des folgenden Tages und ununterbrochen die Nacht hindurch drängte sich das Volk in die Halle des Stadthauses, um einen flüchtigen Blick auf das theure Antlitz zu werfen und sich dann zu entfernen. Man schätzt, daß etwa hundert und fünfzig tausend Menschen den Todten sahen, während mehr als zweimal so viel keinen Zutritt hatten erlangen können. Die militärische Escorte, welche dem Sarge das Geleite gab bis zum Bahnhofe der Hudson River Eisenbahn, zählte fünfzehn tausend Mann. Die Trauerwagen in der Procession waren mit hohen Bundes- und Staatsbeamten und den Repräsentanten fremder Länder in ihren Gala-Anzügen gefüllt, und die Procession war ihrer ganzen Länge nach von einem großen Volkshaufen dicht umdrängt. Der Bericht des New York Herald sagt: „Das Volk wohnte thränenden Auges und unter dem Einflusse einer tiefen Bekümmerniß, geduldig und still, den großartigen Leichenfeierlichkeiten um den geehrten Todten bei. * * * In der Stadt New York wird man wohl eine solche Gelegenheit, eine so ungeheuer große Menge von Menschen und einen solchen Tag niemals wieder erleben."

Um ein Viertel nach ein Uhr, am Nachmittag des 25. April, verließ der Bahnzug mit dem Leichenconducte die Stadt New York, gezogen von der „Union," derselben Locomotive, welche mehr als vier Jahre zuvor den erwählten Präsidenten nach New York geführt hatte, als er von seiner Heimath nach Washington reiste. Der Bahnzug fuhr direct nach Albany und hielt nur in Poughkeepsie an, von wo aus eine Delegation der Stadtverwaltung von Albany mitfuhr; das Volk aber hatte sich überall an der Bahn versammelt, um den Leichenconduct zu sehen. Es war nahezu Mitternacht, als er in Albany ankam, und um ein Uhr, am Morgen des 26. April, wurde der Deckel des Sarges im Capitole abgenommen, um das versammelte Volk das Antlitz des Präsidenten sehen zu lassen. Von dieser Zeit

bis um zwei Uhr Nachmittags drängte sich die Menge, vier Mann hoch, herzu und die so von ihr gebildete Queu reichte vom Capitole bis zur State Street. Das Volk in den Straßen von Albany wurde auf sechzig tausend Menschen geschätzt. Hier formirte sich eine neue große Procession, und um vier Uhr Nachmittags fuhr der Bahnzug nach Buffalo ab. Auf der ganzen Strecke von Albany nach Buffalo, in allen größeren und kleineren Städten, welche die Centralbahn berührt, fanden ähnliche Auftritte statt, wie sie sich bereits vorher ereignet hatten. Der Berichterstatter der New York Tribune schrieb, daß „ein Begräbniß in jedem Hause in Central New York nicht vermocht hätte, den Feierlichkeiten des Tages etwas hinzuzufügen."

Um sieben Uhr, am Morgen des 27. April, kam der Bahnzug in Buffalo an, und die sterblichen Ueberreste wurden nach St. James Hall gebracht, wo sie von halb zehn Uhr Morgens bis acht Uhr am nächsten Abend von einer zahllosen Menge von Menschen besucht wurden. Buffalo hatte bereits dem Andenken Lincoln's am Tage der zu Washington stattgefundenen Feierlichkeiten seinen Tribut dargebracht, und man unterließ demnach bei der Ausstellung der Leiche die Procession und das dabei übliche Gepränge, aber eine große militärische Escorte, begleitet von dem Volke, führte den Leichenconduct am Abend zum Bahnhof, von wo er um zehn Uhr nach Cleveland abfuhr. Die durch die Trauer des Volkes bis dahin hervorgerufenen Demonstrationen wiederholten sich auf jeder Station an der Bahn. Nicht allein die Männer waren während der Nacht wach geblieben, sondern auch die Frauen und Kinder, um einen flüchtigen Blick auf den Wagen werfen zu können, welcher die sterbliche Hülle des edlen Mannes weiterführte, und überall, wo der Bahnzug anhielt, wurden Blumen auf seinen Sarg gestreut. In Cleveland waren großartige Vorbereitungen zum Empfang desselben und des Leichenconducts getroffen worden. Im Parke war ein Gebäude zur Aufnahme des Sarges errichtet worden, damit das Volk leicht Zutritt zu demselben habe. Schon am frühen Morgen (Freitags) waren die Straßen der Stadt mit Menschen angefüllt, und überall erblickte man die Embleme der Trauer. Um sieben Uhr traf der Zug am Union Depot unter Kanonendonner ein, und von hier fuhr er nach der Station der Cleveland- und Pitts-

burg-Eisenbahn an Euclid Street zurück, von wo aus die Procession stattfand — das imposanteste und feierlichste Gepränge, das man jemals in dieser schönen Stadt am See gesehen hatte. Bischof McIlvaine von der Diöcese von Ohio las bei der Oeffnung des Sarges die in der Episcopalkirche übliche Seelenmesse und ein Gebet; darauf bewegte sich die lange Procession durch den Pavillon, um das Antlitz des Todten zum letzten Male zu sehen. Den ganzen Tag über drängte sich trotz unaufhörlichen Regens das Volk durch das kleine Gebäude. Um zehn Uhr Abends hatten hundert tausend Menschen die sterblichen Ueberreste gesehen, und dann wurden die Thüren geschlossen. Bald nachher wurde der Sarg entfernt, und um zwölf Uhr Nachts befand sich der Leichenconduct auf dem Wege nach Columbus, der Hauptstadt des Staates Ohio.

Aber warum dieselbe Geschichte immer und immer wiederholen? Warum sollen wir mehr sagen, als daß in Columbus und Indianapolis und Chicago sowohl, als auch in allen dazwischen liegenden Orten, die Menschen Alles, was sie nur konnten, thaten, um den zu ehren, der in ihrem Dienste gestorben, der für die Treue, die er ihnen und der Freiheit bewahrt hatte, ermordet worden war? Die Art und Weise, wie die Trauer des Volkes an den Tag trat und sich kund gab, war eine merkwürdige und steht in der Weltgeschichte ohne Beispiel da. Es lag nichts Gesuchtes, nichts Abgeschmacktes darin. Es wurde niemals einem Menschen ein mehr aufrichtiger Tribut dargebracht. Er war kostbar, aber das Volk brachte ihn gern, und Niemand zögerte der Kosten wegen, da sich ein Jeder denselben ebenso bereitwillig unterzog, als ob er ein theures Glied seiner eigenen Familie verloren hätte.

Es schien fast eine Entheiligung zu sein, daß man die Ruhe des Verstorbenen in dieser Weise und so oft störte, aber das Volk verlangte den Todten noch einmal zu sehen und bestand auf Erfüllung seines Verlangens. Alle Parteien, alle Sekten — Freunde sowohl wie Gegner — brachten ihren liebevollen Tribut dar.

Als die sterblichen Ueberreste des Präsidenten in Chicago angekommen waren, hatten sie die Heimath erreicht. Sie befanden sich in dem Staate, in welchem er den größten Theil seines Lebens verbracht

hatte, und das Volk bemächtigte sich derselben fast mit der Selbstsucht, die ein wohlerworbenes Eigenthumsrecht einflößt. Er war der Ihrige. Nicht weit entfernt schlief sein alter Gegner Douglas den letzten Schlaf. Die Kämpen der Partei fanden sich auf dem Grund und Boden ihrer Heimath noch einmal nahe bei einander, aber ihre einst beredten Lippen waren stumm, — stumm für einander, und dennoch zeugten sie von den gewaltigen Veränderungen in der Nation und von der Wandelbarkeit und Sterblichkeit der Menschen. Das Volk von Chicago ehrte die sterblichen Ueberreste des Präsidenten in einer Weise, wie noch wenige Verstorbene verehrt worden sind. Lincoln war von dem Volke von Illinois geliebt worden, lange bevor der übrige Theil der Nation etwas von ihm wußte. Sein Gesicht und seine Stimme waren ihm lange Jahre hindurch bekannt gewesen, und das Volk von Illinois war es, das ihn bei dem ganzen Volke der Vereinigten Staaten und zur Unsterblichkeit einführte. Die junge Stadt hatte ihm die Pforten zum Tempel eines Ruhmes geöffnet, der die ganze Welt umfaßte. Die „Chicago Tribune" sagte: „Nach beendigtem Werke, nach Errettung der Republik, nach Besiegung seiner Feinde, die jetzt um Frieden bitten, kehrt er zu uns zurück. * * * Er verließ uns mit der Aufforderung, daß das Volk den allmächtigen Gott bitten möge um Weisheit und Hülfe, auf daß er den rechten Weg finde und verfolge. Diese Gebete wurden erhört und erfüllt. Er vollbrachte sein Werk, und jetzt steigen die Gebete des Volkes gen Himmel um Hülfe und Beistand, daß es die große Trübsal, von welcher es heimgesucht wurde, ertragen möge. Meuchlings ermordet, wie noch kein Mensch zuvor ermordet, während seine große Menschenliebe und Barmherzigkeit zwischen dem Zorne des Volkes und der Schuld der Verräther ins Mittel traten, wurden seine geheiligten Ueberreste vom Volke von Chicago gebeugten Hauptes und thränenden Auges in Empfang genommen."

Die Leiche kam in Springfield am Morgen des 3. Mai an. Während der langen Fahrt von zweihundert Meilen über die schrankenlose Prairie, welche sich zwischen Chicago und Springfield ausdehnt, hatte das Volk überall seinen tiefen Kummer und Schmerz in der erhabensten Weise an den Tag gelegt. Aber in Springfield

wohnten die größten Leidtragenden, diejenigen, die am tiefsten trauerten. Hier lebten seine intimen und alten Freunde, und diese empfingen die sterblichen Ueberreste ihres ermordeten Nachbars und Mitbürgers mit Gefühlen, deren das Volk keiner anderen Gemeinde fähig gewesen. Der Präsident wurde über den Genossen und Freund, der ihnen durch tausend Bande verbunden war, vergessen. Das State House, die Wohnung Lincoln's, jeder Laden, alle öffentlichen und Privatgebäude waren mit den Symbolen und Emblemen der Trauer reich geschmückt, — Zeichen der allgemeinen, tiefen Trauer, welche noch Wochen und Monate lang nicht entfernt wurden, nachdem sie schon an allen Orten, den der Leichenzug passirt hatte, verschwunden waren. Vierundzwanzig Stunden lang, bis zehn am Morgen des 4. Mai, drängte sich das Volk in das State House, um noch einen letzten Blick auf seinen dahingeschiedenen Freund zu werfen. In der langen Nacht vom 3. auf den 4. Mai traten Tausende von Menschen in den Saal der Repräsentanten und verließen ihn wieder still und tiefbetrübt, und der Zudrang der Menschen nahm nicht eher ein Ende, als bis der Deckel wieder auf den Sarg befestigt war. Die Procession, welche die sterblichen Ueberreste nach ihrer letzten Ruhestätte geleitete, einem in Oak Ridge Cemetery hergerichteten Grabgewölbe, welcher schöne Begräbnißplatz etwa zwei Meilen von der Stadt entfernt liegt, ging unter der unmittelbaren Leitung des General-Majors Joseph Hooker vor sich. Die Stadt war voll von Menschen und jeder ankommende Bahnzug brachte neue Mengen heran. Ein zahlreicher Chor von zweihundert und fünfzig Sängern sang, während der Sarg von dem Leichenwagen gehoben wurde, die bekannte Hymne, welche mit den Worten beginnt:

„Kinder des himmlischen Vaters,"

und die Trauerprocession bewegte sich unter den Tönen eines feierlichen Trauermarsches und unter Kanonendonner nach dem Grabgewölbe. Der Gottesacker war, bevor nur die Procession anlangte, von einer ungeheuer großen Menschenmasse angefüllt, und von Hügeln und Bäumen schauten die Menschen mit thränenden Augen zu, als die Asche ihres Freundes feierlichst beigesetzt wurde. An der

Seite des Sarges stand der des „kleinen Willie," während die überlebenden Söhne Robert und Thomas neben dem Grabgewölbe standen und mit fast ebenso tiefem Interesse betrachtet wurden, wie der Sarg, in welchem ihr Vater ruhete. Der Pastor A. Hale von Springfield eröffnete die kirchlichen Feierlichkeiten mit einem Gebete; eine für die Gelegenheit eigens componirte Hymne wurde gesungen; Stellen aus der heiligen Schrift und Lincoln's letzte Inaugural-Adresse wurde vorgelesen, und Bischof Simpson, den Lincoln herzlich geliebt hatte, hielt eine beredte Predigt. Trauergesänge und Trauermusik vollendeten die Feier, und der Pastor Dr. Gurley von Washington schloß sie unter Ertheilung des Segens.

Die Predigt des Bischofs Simpson war eine liebevolle und vorzügliche. Indeß enthielt sie nichts Merkwürdigeres, als das Citat, welches er aus einer der von Lincoln im Jahre 1859 gehaltenen Reden anführte, in der dieser über die Sklavenmacht folgende Worte äußerte: „Auch ich mag durch sie vielleicht gebrochen werden, aber beugen werde ich mich niemals vor ihr. Die Wahrscheinlichkeit, daß wir in dem bevorstehenden Kampfe unterliegen werden, darf und soll mich nicht abhalten, eine Sache zu unterstützen, welche ich für gerecht halte. Falls ich jemals fühle, daß meine Seele sich emporschwingt und zu einer solchen Größe wächst, daß sie ihres göttlichen Schöpfers nicht ganz unwerth ist, so fühle ich dies, wenn ich auf mein geliebtes Vaterland blicke, es von der ganzen Welt verlassen vor mir sehe, und ich allein und unerschrocken dastehe und seinen siegreichen Unterdrückern kühn Trotz biete. Hier, ohne Anbetracht der Folgen, im Angesichte Gottes und der ganzen Welt, schwöre ich der gerechten Sache meines geliebten Vaterlandes und der Freiheit ewige Treue." Etwas Schöneres und Erhabeneres als diese Worte hat Lincoln niemals gesprochen. Ja es scheint beinahe, als ob er in jenem Augenblicke, wo er sie sprach, eine Ahnung von seinem Leben und Tode gehabt, — als ob er mit dem Auge eines Sehers seine eigene und die Zukunft seines Landes erblickt habe.

Die Menschenmenge zertheilte sich langsam; die Bürger begaben sich in ihre Wohnungen zurück; Jene, welche die sterblichen Ueber-

reſte von Waſhington bis zu ihrer letzten Ruheſtätte begleitet hatten, reiſten ab; die Schildwache allein blieb vor dem Grabgewölbe zurück, durch deſſen Gitter man im Halbdunkel den großen und den kleinen Sarg erblicken konnte, und die Bewohner von Springfield waren wieder ihren Freuden und Leiden allein überlaſſen.

Dort ruht der Patriot; ſein Grabgewölbe iſt ein Schrein, — ſein Name die Loſung der Freiheit; ſein Ruhm drang in die Herzen der Menſchheit; ſein Andenken iſt geheiligt durch ſein Märtyrerthum für die menſchlichen und chriſtlichen Principien, denen ſein Leben gewidmet war. Seine Lebensſonne ging plötzlich unter, und hüllte das Land in ein Dunkel, welches von jedem Herzen gefühlt wurde; aber bald durchbrach ein goldenes Zwielicht die dichten Wolken, erfüllte den Himmel mit glänzendem Scheine und ließ auf heitere Tage hoffen. Das ſchmerzende Haupt, die zerſtörten Nerven, das bange Herz, der müde Leib, — Alles ruhte in Frieden, und der edle Geiſt, welcher einſt den Körper beſeelt hatte, beugte ſich jetzt in Demuth vor Dem, auf Den er vertraute und deſſen Werkzeug er während ſeiner irdiſchen Laufbahn geweſen war.

Der Tod Lincoln's brachte in der Stimmung des Auslandes bezüglich ſeiner ſelbſt ſowohl, als auch in Betreff des Landes und deſſen gerechter Sache eine große Veränderung hervor. Jede Poſt brachte Beweiſe von dem Beileide über den Verluſt, den ſowohl die Nation, als auch die Angehörigen Lincoln's durch ſeinen Tod erlitten. Die britiſche Königin ſchrieb an die Frau Lincoln einen eigenhändigen Condolenzbrief. Alle fremden Regierungen drückten ihren Abſcheu aus über das Verbrechen an dem Oberhaupte der Nation und ihre Sympathie mit dem Volke, welches plötzlich einen ſo theuern Verluſt zu beklagen hatte. Die London Times, welche gegen Lincoln ſtets ungerecht war, ſagte: „Es würde ungerecht ſein, nicht anzuerkennen, daß Lincoln in jeder Beziehung ein Mann war, der nicht ſo leicht zu erſetzen iſt.“ Weiter hin geſteht ſie, „daß die Engländer in ihm einen Mann achten lernten, der in Bezug auf alles Gute in der Vergangenheit die beſten Charakterzüge ihrer Race entwickelte, indem er nämlich ſtets in Uebereinſtimmung mit der Erkenntniß von dem, was durch vergangene Ereigniſſe in der Geſchichte als nothwendig hingeſtellt wurde, gehan-

delt habe." Der London Star sagte: „So lange Geschichte geschrieben und gelesen wird, soll man nicht vergessen, daß die Hände der südlichen Parteigänger roth sind von dem Blute, welches durch den niederträchtigsten Meuchelmord, den die Welt jemals erlebt, vergossen wurde. Diese Verräther tauchten ihre Hände in das Blut eines der besten Bürger und wahrsten Patrioten, den das Land Washington's jemals hervorgebracht hat." Der London Spectator sprach von Lincoln als „den edelsten Präsidenten, den Amerika seit den Tagen Washington's gehabt habe, und der sicherlich der beste, wenn nicht der loyalste und fähigste Mann war, der jemals über irgend ein Land in der civilisirten Welt regierte." Die London Saturday Review sagte: „Während einer vierjährigen schlimmen Erfahrung stieg Lincoln anhaltend in der allgemeinen Achtung durch die Ruhe seines Charakters, durch eine genaue logische Beurtheilung des Conflictes und durch anerkannte Redlichkeit." Der Economist sagte: „Die Ermordung Lincoln's ist ein sehr großes und sehr beklagenswerthes Ereigniß, — vielleicht das größte und beklagenswertheste seit dem 'Staatsstreiche,' wenn nicht seit Waterloo. Sie greift direct und sehr bedeutend in die Wohlfahrt der drei mächtigsten Länder der Erde — Amerika's, Frankreich's und England's — ein, und zwar auf eine schlimme Weise." Godwin Smith in Macmillan's Magazin sagte: „Lincoln gestand ein, daß er die Ereignisse abwarte, oder vielmehr die ihn umgebenden Manifestationen der sittlichen Zwingkräfte, in denen er mit einem Geiste, der sich der auf ihn ruhenden Verantwortlichkeit wohl bewußt und von Selbstsucht frei war, ernstlich den Willen Gottes zu lesen bemüht war. Und hatte er ihn verstanden, so führte er ihn geduldig und nach besten Kräften aus. In ihm hat sein Volk nicht einen König, oder einen Propheten verloren, — nicht einen schöpferischen Bildner seines Schicksals, oder eines inspirirten Erklärers seiner Zukunft, — sondern einfach einen feinfühlenden Dolmetscher und einen weisen, milden, ehrlichen Vollstrecker seines eigenen besseren Willens."

Selbst diese Aussprüche der britischen Presse geben keinen Maßstab der Stimmung, welche sich des britischen Volkes bemächtigte, als Lincoln's Ermordung bekannt wurde. Die Aufregung, welche nach dem Empfang der schrecklichen Neuigkeit an allen Orten England's

sich kund gab, kam derjenigen fast völlig gleich, die in Amerika selbst zu Tage trat. Es ließ sich schwer sagen, ob der Schauder vor dem Verbrechen oder der Schmerz über das gefallene Opfer die vorwiegende Stimmung des britischen Volkes war. Menschen, welche die That billigten, wurden aus den Versammlungen in London ebenso gestoßen, wie man sie in New York ausgestoßen hatte. Der „würdige" Herr Mason, der Rebellencommissär, wurde für seinen Versuch, das Verbrechen zu entschuldigen, daß es eine natürliche Folge des Bürgerkrieges sei, entschieden verdammt.

In den Vereinigten Staaten selbst war der Umschlag der Stimmung kaum weniger markirt und befriedigend. Diejenigen Zeitungen, welche Lincoln während seiner ganzen Laufbahn ungerecht behandelt hatten, beeilten sich, ihren Tribut achtungsvollen Lobes auf seinen Sarg niederzulegen. Menschen, welche ihn verdammt und ihm geflucht hatten, betheiligten sich an den Trauerfeierlichkeiten, und selbst aus den Reihen der überwundenen Rebellion ließen sich aufrichtige Klagen und Lobpreisungen vernehmen. Die Augen seiner „blinden Mitbürger und Landsleute," welche er so sehnlichst gewünscht hatte zu öffnen, waren endlich sehend geworden, um in dem Manne, den sie so lange mit Haß und Verachtung betrachtet hatten, den Freund zu erblicken, den sie stets besessen, und den Wohlthäter, dessen sie jetzt so sehr bedurften, den sie aber auf ewig verloren hatten.

Andrew Johnson, der bisherige Vicepräsident, wurde gemäß der Constitution Präsident der Vereinigten Staaten und an dem der Ermordung folgenden Morgen in sein Amt eingesetzt. Das Volk, welches für die Constitution und die Gesetze so lange gekämpft hatte, dachte nicht daran, irgend eine andere Maßregel zu ergreifen. Die von einem Theile der Presse des Auslandes angestellten Betrachtungen in Betreff dieses Ereignisses zeigten, wie wenig sie noch immer befähigt war zu einer richtigen und würdigen Beurtheilung des amerikanischen Volkes und seiner Institutionen. Es erhob sich weder eine Hand, noch wurde ein Wort geäußert, um den Schritt, kraft dessen ein neuer Präsident über die Republik gesetzt wurde, in irgend einer Weise zu bestreiten, und es herrschte in Bezug auf das Resultat bei keinem Amerikaner auch nur der geringste Zweifel. Es entstand keine

Panic, keine Aufregung, keine Gefahr, kein Unglück; das Land blieb, so zu sagen, in seinem Geleise und erlitt nicht die mindeste Erschütterung durch den Eintritt der neuen Administration.

Die Welt vermochte den Mörder Lincoln's nicht zu verbergen. Es wäre keine Wüste so weit, keine Höhle so tief gewesen, um ihm eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Das sah Jedermann ein, und der Mörder selbst würde dasselbe eingesehen haben, hätte ihn nicht seine grauenvolle That zum Voraus blind gemacht. Für seine Ergreifung wurden große Belohnungen ausgeschrieben, und das Militär und die Polizei waren ihm schnell auf den Fersen. Nach wenigen Tagen der Ungewißheit ergab sich, daß Booth mit einem Begleiter über die Brücke passirt war, welche bei dem Schiffsbauhofe über den östlichen Arm des Potomac führt. Man wußte, daß der Meuchelmörder den größten Theil seiner Zeit in Charles County, Maryland, zuzubringen pflegte und mit unloyalen Leuten daselbst häufig correspondirt hatte. Später ergab sich, daß Booth in Begleitung von David C. Harold, nach begangenem Morde, die ganze Nacht hindurch geritten war und daß er in der Nähe von Bogantown bei einem Dr. Mudd eingekehrt war, um sich sein Bein, welches er beim Hinabspringen auf die Bühne unmittelbar nach der Mordthat gebrochen hatte, verbinden zu lassen. Die in diese Gegend kommenden Geheimpolizisten brachten in Erfahrung, daß Dr. Mudd kürzlich von zwei verdächtigen Fremden besucht worden sei, und darauf hin arretirten sie ihn nebst seiner ganzen Familie. Von diesem Punkte verfolgte man die Spur von Booth und seinem Genossen bis zum Potomac. Die Verbrecher wurden in ihrem Fortkommen sehr wahrscheinlich durch Rebellenfreunde unterstützt, denn die Polizei war häufig nicht weiter als eine Stunde hinter ihnen. Obgleich Kanonenboote den Fluß patrouillirend auf- und abfuhren, so vermochten dennoch der Mörder und sein Mitschuldiger den Potomac im Dunkel der Nacht zu überschreiten. Bald ergab es sich, an welcher Stelle sie übergesetzt waren, und ein Detachement Cavallerie machte sich zu ihrer Verfolgung auf den Weg. Die beiden Männer wurden endlich in einer Scheune auf der Farm von William Garrat entdeckt. Das Gebäude wurde umzingelt, und Booth wurde aufgefordert, sich zu ergeben. Er weigerte sich dessen entschieden. Harold

war bereit, sich zu ergeben, aber Booth verfluchte ihn als einen Feigling und erklärte dem das Detachement befehligenden Oberst Baker, daß er ihn nicht lebendig fangen werde. Die Scheune wurde in Brand gesteckt, und Booth versuchte vergebens, die Flammen zu löschen. Dann ergab sich Harold, während der Mörder zurückblieb und alle Eigenschaften eines hartgesottenen Verbrechers an den Tag legte. Sergeant Boston Corbett, von einem plötzlichen Impulse getrieben, zog seine Pistole und feuerte auf Booth, welchen man mit einem Revolver in jeder Hand in der Scheune stehen sehen konnte. Die Kugel traf Booth in den Nacken und ging ihm der Länge nach durch den Kopf. Er starb binnen drei Stunden, ließ seiner Mutter sagen, er sterbe für sein Vaterland und legte nicht die geringste Reue an den Tag über die schreckliche That, welche er begangen hatte. Er wurde am 26. April, zwölf Tage nach Begehung des Mordes, erschossen. Sein Leichnam wurde nach Washington gebracht und an einer Stelle beerdigt, die nur denen bekannt ist, welche mit diesem Geschäft beauftragt wurden. Harold wurde in's Gefängniß gebracht, um seinen Prozeß abzuwarten.

John Wilkes Booth war der Sohn des berühmten Schauspielers Junius Brutus Booth und hatte ebenfalls als Schauspieler einen ziemlich guten Ruf. Er war ein sehr schöner Mann, aber seine offenkundigen Gewohnheiten waren im höchsten Grade lasterhaft und unsittlich. Dennoch hatten ihn seine Talente und seine Schönheit in gewissen sogenannten respectablen Kreisen zu einem Liebling gemacht. Seine Sympathie mit der Rebellion war in Washington wohl bekannt, doch hielt man ihn selbst niemals für einen gefährlichen Menschen. Daß er das Verbrechen, welches ihm sein eignes Leben kostete, aus irgend einer romantischen Liebe zum Süden oder aus irgend einem Wunsche, den Süden für angeblich erduldetes Unrecht zu rächen, begangen habe, ist nicht wahrscheinlich. Die That scheint vielmehr aus einem krankhaften Wunsche nach Unsterblichkeit entsprungen zu sein. In seinen Unterhaltungen hatte er häufig auf die ihn beseelende unglückliche Leidenschaft angespielt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er sich in den Glauben hineinarbeitete, er sei durch Ermordung des Präsidenten dazu berufen, die Welt von einem Tyran-

nen zu befreien und seinen Namen mit einer die Welt erschütternden That zu verbinden, welche in der Zukunft als eine ruhmvolle, heroische Handlung bewundert werden würde. Sicherlich war seine That eine wunderbar kühne, und die Tapferkeit, welche er bewies, als man ihn umzingelt hatte, wäre einer besseren Sache und eines besseren Mannes werth gewesen.

Glücklicherweise waren Seward's Wunden oder diejenigen irgend eines von Denen, welchen Payne nach dem Leben getrachtet hatte, nicht tödtlich. Zwar waren der Minister und sein Sohn Frederick Seward sehr gefährlich verletzt, aber sie erholten sich unter der sorgfältigsten chirurgischen und ärztlichen Behandlung. Payne wurde arretirt und nebst seinen Mitverschworenen — David Harold (welcher mit Booth gefangen war), George A. Atzerodt, Michael O'Laughlin, Edward Spangler (welcher Booth's Pferd am Theater hielt und seine Flucht begünstigte), Samuel Arnold, Mary E. Surratt und Dr. Samuel Mudd — vor einem Kriegsgerichte prozessirt. Die Verschwörung bezweckte nicht allein die Ermordung Lincoln's und Sewards, sondern auch die des Vicepräsidenten Johnson und des General-Lieutenants Grant. Booth allein vollzog den ihm ertheilten Auftrag. Payne machte einen verzweifelten Versuch, einen Versuch, wie ihn nur ein Mann von seiner großen Körperkraft machen konnte, aber der Versuch mißglückte. Atzerodt, dem die Ermordung des Vicepräsidenten übertragen worden, war weder moralisch noch physisch fähig, die ihm übertragene Arbeit zu verrichten, während General Grant dem Complotte gegen sein Leben dadurch entging, daß er die Stadt verließ. Harold, Atzerodt, Payne und Frau Surratt, die letztere als Gehülfin und Mitschuldige jener, wurden zum Tode durch den Strang verurtheilt, und sie erduldeten am 7. Juli die Strafe für ihre Verbrechen. Dr. Mudd, Samuel Arnold und Michael O'Laughlin wurden zu lebenslänglicher Haft bei harter Arbeit verurtheilt und nach den Dry Tortugas geschickt. Edward Spangler wurde zu sechsjähriger harter Arbeit verurtheilt und begleitete sie.

Der Autor kann von seinen Lesern und dem erhabenen Gegenstande dieser Lebensbeschreibung nicht Abschied nehmen, ohne dem in der Geschichte einzig dastehenden Charakter und einer Staatsverwaltung, welche

in den Annalen der amerikanischen Nation ohne Gleichen ist, einen letzten Tribut darzubringen. Wir haben einen der schlichtesten amerikanischen Bürger durch persönliche Heimsuchungen und nationale Unruhen hindurch zu dem Glanze eines allgemein berühmten Mannes und zur Unsterblichkeit sich durchkämpfen sehen. Wir haben bei seinem Tode gesehen, daß solche Manifestationen der Trauer sich kundgaben, wie noch der Tod keines Herrschers auf Erden, soweit die Geschichte reicht, hervorgerufen hat. Wir sahen eine mächtige Volksregierung, in jedem ihrer Zweige durch Verrath vergiftet und ihrem Tode nahe, einer kräftigen Gesundheit zurückgegeben durch die heilsame Verwaltung dieses wahren Mannes, welcher sie mit Kraft in ihren Adern, mit Stärke in ihren Armen und mit Majestät in ihrem Gange, unter dessen Schritte die Erde erzitterte, zurückließ. Wir sahen vier Millionen afrikanischer Leibeignen, welche in hülfloser Sklaverei seufzten, als er die Zügel der Regierung in die Hände nahm, durch sein Wort und bevor der Tod ihm die Zügel wieder entriß, zu freien Menschen werden. Wir sahen die Feinde des Landes besiegt und um Gnade bitten und die spöttelnden Nationen des Erdkreises, welche während der ersten Jahre seiner Regierung ihn mit Hohn und Haß begeifert hatten, erst still, dann achtungsvoll werden, um ihn schließlich zu bewundern und seine Handlungen zu billigen.

Diese wunderbaren Veränderungen in der öffentlichen Stimmung und die in diesen wunderbaren Resultaten verkörperten Revolutionen waren nicht das Werk eines mächtigen Genius, der über der Nation thront und ihre Geschicke leitet. Daß Lincoln seiner geistigen Begabung nach mehr war als ein gewöhnlicher Mensch, ist hinlänglich klar, aber es war nicht seine geistige Begabung, welche zu den großen Resultaten seines Lebens führte. Diese waren eher das Werk des Herzens als des Kopfes. Ohne die Motive der Amtsvorgänger Lincoln's zu unterschätzen oder herabzuwürdigen, muß man dennoch sagen, daß niemals in der Geschichte der Regierung die offiziellen Geschäfte derselben mit einer solchen directen Beziehung auf den Willen Gottes und die ewig wahren Prinzipien der Rechtlichkeit und Gerechtigkeit verwaltet worden sind, als während seiner Administration. Sie war im höchsten Grade eine christliche Verwaltung, eine Verwal-

tung, welche in ihrer Politik und in ihren Handlungen die Ueberzeugungen eines christlichen Volkes ausdrückte. Diese Administration Abraham Lincoln's, welche über der schlaffen Moralität der Partei-Anschauungen und über den Grundsätzen und conventionellen Formen der Politik stand, welche die krummen Wege und Intriguen der Diplomatie vermied, welche auf das Volk vertraute, auf den Arm des Volkes sich stützte, und durch das Volk, welches kraft seines christlichen Glaubens ihr seinerseits vertraute, inspirirt wurde, diese Administration Lincoln's steht in der Geschichte da als das schönste Beispiel einer christlichen Volksherrschaft, das die Welt jemals gesehen hat. Die Macht eines aufrichtig-wahren Christen in vollkommener Sympathie mit einem aufrichtig-wahren christlichen Volke — das war Lincoln's Macht. Auf der einen Seite allen Einflüssen Dessen zugänglich, zu Dem er betete, und auf der andern Seite allen von dem Volke, dem er diente, ausgehenden Einflüssen zugänglich, strebte er einfach nur dahin, seine Pflicht gegen Gott und gegen das Volk zu erfüllen. Er handelte recht, folglich handelte er wie ein großer Mann. Während er die Sorge trug um Thaten, die nach einem rein idealen Maßstabe gestaltet waren, trug Gott die Sorge um deren Resultate. Mäßig, offen, wahrhaft, sanft, versöhnlich, liebevoll und gerecht wie er war, wird Lincoln stets als ein im höchsten Grade christlicher Präsident im Andenken der Menschheit fortleben, und die fast unermeßlich großen Resultate, welche zu erreichen er auserkoren war, verdankt man der Thatsache, daß er ein christlicher Präsident war.

Gewissenhaftigkeit, und nicht Schicklichkeit, nicht zeitweiliger Vortheil, nicht der Beifall des Volkes, nicht die Liebe zur Macht, war das ihn beherrschende und leitende Motiv seines Lebens. Er war gewissenhaft in seiner Anhänglichkeit an die Constitution und an die Gesetze. In diesem Punkte war er seinem Volke und einer großen Zahl seiner Freunde weit voraus. Jedes constitutionelle Recht behandelte er mit aufmerksamer Sorgfalt, während seine eignen Freunde ihm vorwarfen, daß er ein Institut begünstige, welches er mit ganzer Seele haßte. Seine Achtung vor dem Gesetze war eine so tiefe und aufrichtige, wie seine Achtung vor Gott und dessen Willen. Unbeeinflußt durch das Geschrei des Volkes und fest entschlossen in seinem

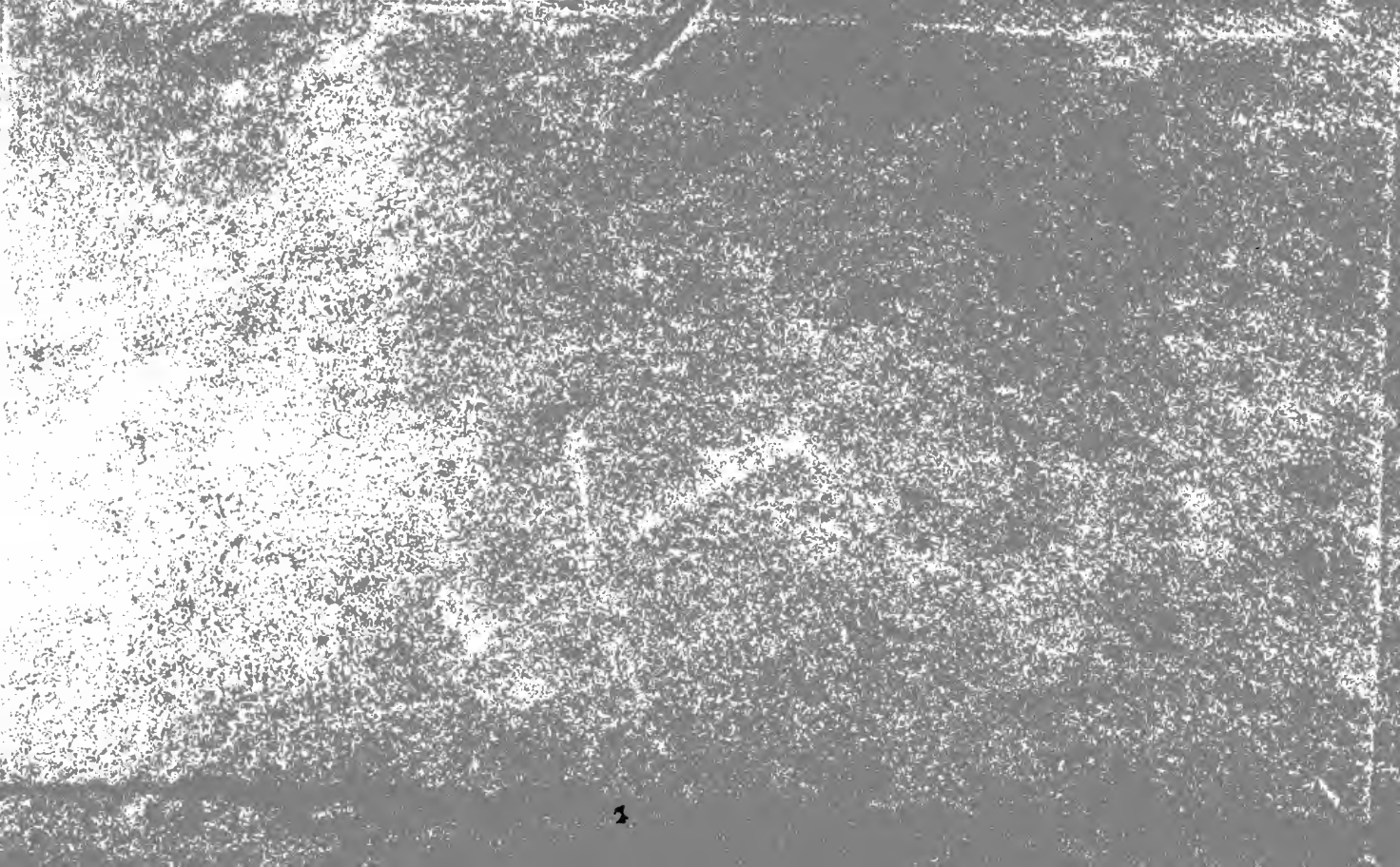
Wunsche, alle Menschen frei zu sehen, erließ er nicht eher seine Emancipations-Proklamation, als bis die Constitution, welche er zu schützen und zu vertheidigen geschworen hatte, es erforderte. Es ist kein Zweifel, daß wenn er das Land hätte retten können, ohne die Sklaverei zu zerstören, er es gethan haben würde, und zwar entgegen seinem innigsten Herzenswunsche, eben weil er die Constitution, welche das unmenschliche Institut beschützte, und den Eid im Auge hatte, kraft dessen er mit der Macht bekleidet worden war. Es war weder Langsamkeit, noch Kälte, noch Gleichgültigkeit, welche die Emancipation der Sklaven verzögerte, es war loyale, ergebene, selbstverleugnende Tugend.

Lincoln übte die Tugend der Geduld in gewissenhafter Weise. Er kannte und verstand die menschlichen Schwächen, und richtig beurtheilte er die Macht der Erziehung in Bezug auf die Bildung des Charakters und der Meinung. Daher war er geduldig gegen seine Feinde und ebenso geduldig gegen seine gleichfalls unvernünftigen Freunde. Keine eilige Handlung während seiner Administration kann seiner Ungeduld Schuld gegeben werden. Wurde eine derartige Handlung vollzogen und entsprangen aus ihr die unvermeidlichen übeln Folgen, so hatte sie jedenfalls ihre Entstehung in der Ungeduld Derer gefunden, die er nicht controlliren konnte. Er that keinen Schritt, ohne die genaueste und sorgfältigste Ueberlegung, und da der Geschichtsschreiber diese Schritte zu verfolgen vermag, so kann er sie mit nichts Anderem vergleichen, als mit jenen langsamen, aber unwiderstehlichen Vorgängen, durch welche der Vater im Himmel, auf Den der gute Präsident bauete, seinen Willen bei Erschaffung der Welt offenbarte. Schritt vor Schritt und Hand in Hand mit den Ereignissen arbeitete er und erwartete geduldig die Vollendung des großen Werkes, dem sein Streben und Leben gewidmet war. Angefeindet, mißverstanden, beschimpft und verflucht, erwartete er ruhig, daß ihn die Geschichte rechtfertigen werde, und ließ sich durch keinen Gedanken persönlicher Ungerechtigkeit von seiner ihm gegen das Vaterland obliegenden Pflicht auch nur im Geringsten abwendig machen.

Er war gewissenhaft in seiner Ansicht von den Menschenrechten. Seine Opposition gegen die Sklaverei und seine Liebe zu dem Neger

waren nicht reine Sache der Politik oder etwa die Mittel, um zur Macht zu gelangen. Er fühlte sich zu jedem menschlichen Wesen in zarter und brüderlicher Liebe hingezogen, und der Gedanke an Unterdrückung machte ihm Qualen. Es gab nichts, was seinen Unwillen in höherem Grade zu erregen vermochte, als ein gegen Hülflose begangenes Unrecht. Er glaubte, daß die Neger Menschen seien, die die von ihrem Schöpfer mit Menschenrechten ausgestattet wären, und seinem Glauben nach gab es kein Recht, dessen er sich erfreuete, das er nicht herzlich gern bereit gewesen wäre, auch auf jene ausgedehnt zu sehen. Wäre er daher noch am Leben, so würde er sich folgerichtig zu Jenen gezählt haben, welche die Verleihung des allgemeinen Stimmrechtes so lange agitiren werden, bis daß ein jeder, unter der amerikanischen Flagge lebende loyale Mann dieses Rechtes theilhaftig geworden sein wird.

In dem Leben und dem Charakter Lincoln's hat das amerikanische Volk eine Wohlthat empfangen, die in dauernder Wichtigkeit und anhaltendem Werthe nicht geringer ist, als die Revolution in den politischen Ansichten, durch welche er es zu einem neuen nationalen Leben führte. Er gab ihm einen Staatsmann ohne List und Ränke, einen Politiker ohne Gemeinheit, einen großen Mann ohne Laster, einen Menschenfreund ohne ideale Träume, einen Christen ohne Anmaßung, einen Herrscher ohne Stolz auf Rang und Macht, einen ehrgeizigen Mann ohne Selbstsucht und Eigennutz, und einen erfolgreichen Mann ohne Eitelkeit. Mit einem Beispiele vor Augen, wie das seinige bietet, werden alle kommenden Geschlechter der Nation ein hohes und schönes Ideal eines vollkommenen Mannes vor sich sehen, dessen Anziehungskraft im Stande ist, den ganzen Charakter der Nation auf eine höhere und edlere Stufe zu heben. Diese wahre Männlichkeit — diese einfache, bescheidene, mit der ganzen Menschheit sympathisirende und gottergebene — ist einer der edelsten Schätze, welche das amerikanische Volk besitzt, und durch sie hauchte Gott der Nation die erhebende und reinigende Kraft seines eigenen göttlichen Lebens ein.

Armes Kind des Hinterwaldes, — Bootsknecht, Holzhauer, Arbeiter, Commis, Feldmesser, Capitain, Gesetzgeber, Advokat, Mann

der Debatte, Redner, Politiker, Staatsmann, Präsident, Erretter der Republik, Befreier eines unterdrückten Volkes, wahrer Christ, wahrer Mann — wir empfangen Dein Leben und seine unermeßlich großen Errungenschaften als die kostbarste Gabe, welche ein Sterblicher uns jemals geschenkt hat. Wir danken Dir für Deine Treue gegen Dich selbst, gegen uns und gegen Gott; wir danken der göttlichen Vorsehung und Gnade, welche Dich so reichlich begabte und Dich der Nation und der Menschheit schenkte!